

~~K. K. 9.~~

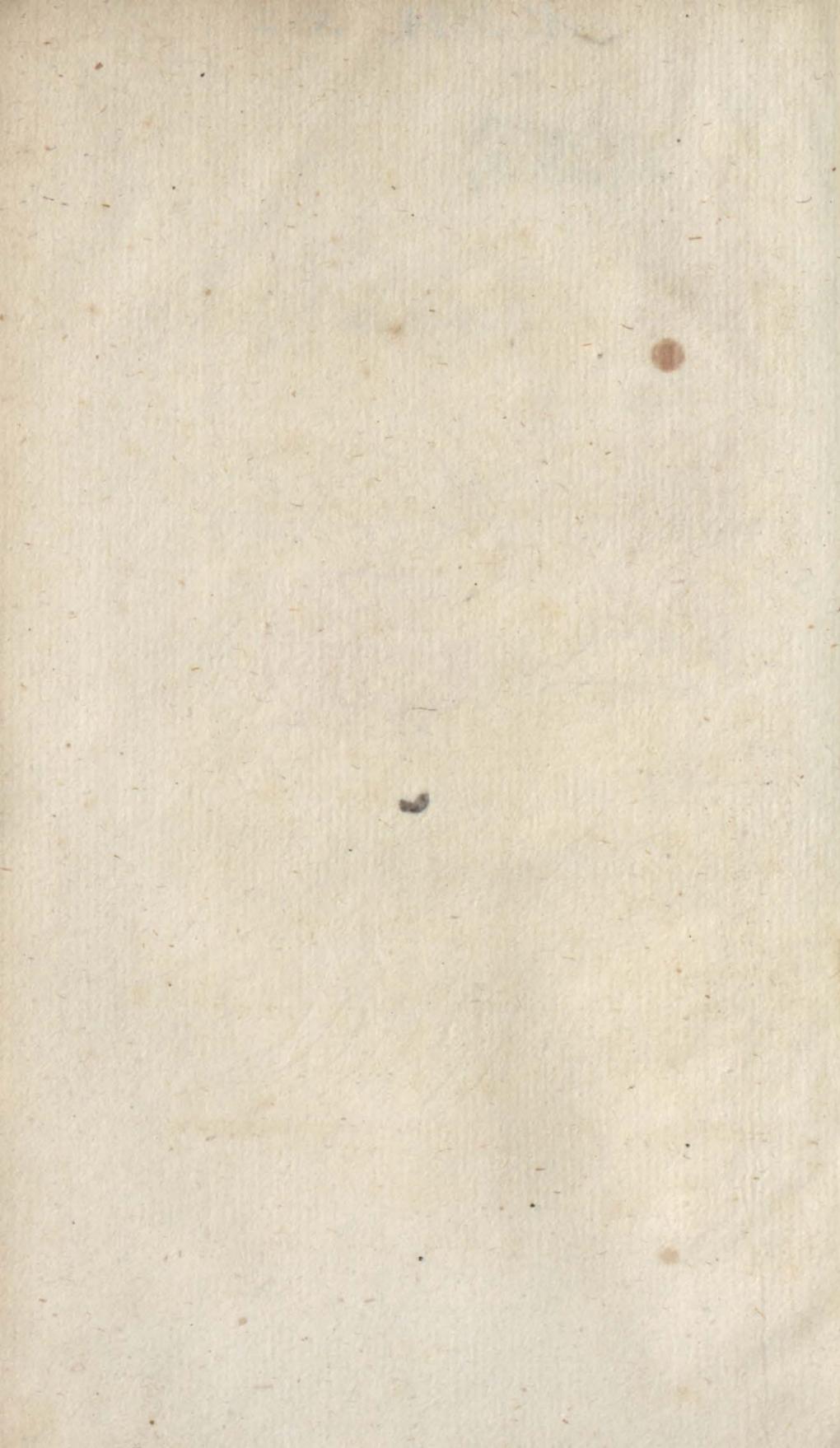


F2278

K. K. 9.



N. 3124. x. 2



Topographische  
Nachrichten  
von  
Lief- und Eßland.



gesammelt und herausgegeben

durch

August Wilhelm Hupel.



Neumann

---

~~Zweyter Band.~~

---

Riga, 1777.

bey Johann Friedrich Hartknoch.

Geographische

U e t F i r t e

1822



Geographische und Geschichtliche

U 228



92.458



Geographische und Geschichtliche

U 228

Geographische und Geschichtliche



## An den Leser.



Die gütige Aufnahme welche der  
erste Band in und ausser-  
halb Liesland gefunden hat,  
die östere Nachfrage nach dem gegenwärtigen  
zweyten, und mein gegebenes Versprechen

## An den Leser.

dieselben Ausgabe nicht zu verzögern; wären gewiß dringende Beweggründe gewesen, ihn schon im abgewichenen Jahre zu liefern, wenn nicht mancherley Arbeiten und Hindernisse einen Aufschub verursacht hätten: hoffentlich ist es besser daß ich bey dem längern Zeitraum, verschiedene Beyträge abgewartet, und dadurch meinem Buch eine größere Vollständigkeit zu geben gesucht habe. Vielleicht ist es gar zu weitläufig gerathen? Ganz unbedeutende Dinge haben keinen Platz darin erhalten; und ich bin überzeugt, daß hin und wieder, sonderlich im dritten Kapitel, wichtige und bisher unbekannte, Nachrichten vorkommen: doch war, wie schon im ersten Band erinnert wurde, nothwendig, auf mehr als eine Art von Lesern Rücksicht zu nehmen; wer das tadeln wollte, würde verrathen, daß er nicht weis, was in topographischen Nachrichten darf geliefert, oder gesucht werden. Einsichtsvolle bringen bald jede Anzeige an ihren Ort, und fühlen jeden

## An den Leser.

jeden hingeworfenen Gedanken. Nicht alles ist Gemeinort, was man dem ersten Anschein nach dafür halten möchte. Ausländer, denen eine genaue Kenntniß des Landes fehlt, verstehen freilich manchen Wink nur halb: die meisten Käufer meines Buchs sind Liefländer; ihnen wird manches nicht unangenehm seyn, was ein Ausländer unerheblich findet; bey einigen Nachrichten verhält es sich umgekehrt. Ob es mir geglückt sey, so viel möglich das Ermüdende zu vermeiden, welches man in einigen auch ganz neuen, Topographien fühlt; werden meine Leser bald entscheiden. Wo ich zu weitschweifig scheine, z. B. in den Nachrichten von unsrer kirchlichen Verfassung, lassen sich leicht etliche Blätter überschlagen. Durch Aufforderung und Anlässe habe ich einige Dinge vollständiger beschrieben.

Alle mir zu Gesicht gekommene Urtheile über den ersten Band, sind mit vieler Nachsicht abgesetzt, und ich muß gestehen, für mich

## An den Leser.

schmeichelhaft. Auf etliche bescheidene Erinnerungen muß ich kürzlich antworten. Der Recensent in der allgem. Deutschen Bibliothek 25 B. 1 St. vermisst manche ansehnliche Rittergüter, und wünscht ein Register. Er hat völlig Recht: aber aus Mangel des Raums konnte ich auf der Charte nicht alle Güter anzeigen; und in der Ausführung wollte ich nicht die weitläufigen Landrollen abschreiben, die ohnehin Hr. Büsching im 7ten B. seines Magazins hat lassen abdrucken. Bey fernerer Aufforderung bin ich erbdig, meinem Buche auch hierin eine Vollständigkeit zu geben, und etwa in einem Anhange oder in einem dritten Bande auf etlichen Bogen ein alphabetisches Verzeichniß aller ließ- und ehstländischen, wie auch dselschen Güter oder Höfe, zu liefern, und diesem ein Register über den gegenwärtigen und den ersten Band beizufügen, welches ich jeho, so gern ich auch wollte, aus Zeitmangel nicht anfertigen kann.—

Der

## An den Leser.

Der Hr. D. Büsching in seinen wöchentl. Nachricht. zweyten Jahrg. 37 St. sieht es als einen Fehler an, daß ich beide Herzogthümer zuweilen mit dem allgemeinen Namen Liesland bezeichne. Unmöglich kann das Fehler seyn, was der alte rechtskräftige Sprachgebrauch gebietet. Ohne die im ersten Bande hingebrauchten Gründe zu wiederholen, führe ich blos ein Beyspiel an: wer hat wohl jemals einen Ebständer auf einer deutschen Universität gesehen? alle heißen Liesländer. Kein Mensch tadelte es, wenn man sagt Berlin liege in Deutschland, ohne sich auf die nähere Bestimmung der Provinz einzulassen. Dass ich mich nicht der größten Kürze beflissen habe, entschuldigt der Hr. Oberconsistorialrath selbst: nur erinnert er, dass mein Buch noch nicht vollkommen sey. Eben das sage ich selbst im ersten Bande, und sage es jetzt noch: ich bat daher meine Landesleute um Zusätze und Berichtigungen, als welche

## An den Leser.

zu liefern ich mich anheischig gemacht habe,  
Ein Buch, das ein weitläufiges Land be-  
schreibt, kann niemals gleich anfänglich ganz  
vollkommen seyn: ein Beispiel giebt Herrn  
Büschings Topographie der Mark  
Brandenburg; und wie viel hat die 6te  
Ausgabe seiner Erdbeschreibung, die Deutsch-  
land so viel Ehre macht, vor der ersten vor-  
aus! — Der Recensent in den Frankf. ge-  
lehrten Anzeigen, fragt ob ich Hrn. Ge-  
debusch in Dorpat nicht kenne, weil ich ihn  
bey Anführung seines Buchs nicht genannt  
habe. Warum soll man nicht ein Buch, des-  
sen Verfasser sich selber nicht nennt, und viel-  
leicht verborgen seyn will, blos nach seinem  
Titel anführen? Bey dem mir eben so vor-  
theilhaften Urtheil im 7ten Stück des Teut-  
schen Merkurs merke ich nur an, daß ich  
mit guten Vorbedacht einige Nachrichten mei-  
nem Buche einverleibet habe, die man viel-  
leicht nach dessen eingeschränkten Titel, nicht

darin

## An Den Leser.

darin erwartet: ich wählte denselben, um ungebunden mehr leisten zu können als der Titel vermuthen ließ: wo ich nicht irre, ist dies für dergleichen Schriften eine Empfehlung.

Jetzt bitte ich um Erlaubniß, diejenigen von meinen Landesleuten, aus deren Güte und durch deren liebreiche Bemühung, ich Nachrichten und Beyträge zu beyden Bänden erhalten habe, hier nennen und ihnen öffentlich meine Dankbarkeit bezeigen zu dürfen; welches im Buche selbst nur selten geschehen ist. Ihre mir sehr werthen Namen führe ich in alphabetischer Ordnung an:

Fräulein von Albedyll, zu Klein-Riengen.

Herr Major von Baumgarten, in Per-

nau.

— Christ. Behrens, Rathsherr in Riga.

An den Leser.

- Herr Subrektor Brotze, in Riga.  
— Kaufmann Clare, in Dorpat.  
Frau Majorin von Ebler, geb. v. Lauw,  
zu Schloß Oberpahlen.  
— Landräthin Baronin von Fersen, geb.  
Baronesse von Schlippenbach, zu  
Ollustfer.  
Herr Waisenbuchhalter Fischer, in Riga.  
— Kaufmann J. C. Gebauer, in Reval.  
— Pastor Glanström, in Weissenstein.  
— Justizbürgermeister Gnospelius, in  
Narva.  
Fräulein von Grünewaldt, zu Lustifer.  
Herr Kaufmann Saen, in Reval.  
— Major von Sandtwig, zu Jeska.  
— Buchführer Sartknoch, in Riga.  
Frau Landrichterin von Selmersen, geb.  
v. Campenhausen, zu Kawershof.  
— Majorin v. Süene, geb. v. Süene,  
zu Waimastfer.

113

23

Herr

## An den Leser.

- Herr Major Baron von Igelstrohm, zu  
Mehershof.
- Pastor Kempe, zu Luggenhusen.
- Konsistorial-Sekretär Riesow, in Reval.
- Pastor Koch, zu Jēwe.
- Pastor Knacke, zu Pillistfer.
- Ritterschaft-Sekretär von Kursell,  
zu Orrisaar.
- Pastor Lysarch genannt König,  
vorher in Pernau, jetzt zu Merjama.
- Major von Lauvo, zu Schloßober-  
pahlen.
- Geheime Legationsrath von Lilien-  
feld, zu Neuoberpahlen.
- Kammerherr von Lilienfeld, zu Neu-  
oberpahlen.
- Rathsherr und Kaufmann Lindfors,  
in Reval.
- Pastor Oeding, zu Ecks.
- Hauptmann von Pistohlkors, zu  
Gensell.

Herr

## An den Leser.

- Herr Kammerier Probst, in Dorpat.  
— Pastor Rücker, zu Johannis im Oberpählschen.  
— Pastor Saß, zu Wendau.  
— Haakenrichter von Scharenberg, zu Leez.  
— Lieutenant von Scharenberg, zu Törls.  
— Rektor Schlegel, in Riga.  
— Ordnungsrichter Baron von Schlippenbach, zu Alt-Bornhusen.  
— Probst Seefels, Pastor zu Talkhof.  
— Landrath von Sievers, zu Eiseküll.  
— Johann von Staden, zu Oberpahlen.  
— Pastor und Konsistorial-Assessor Tiefurt, in Narva.  
— Kammerjunker Baron von Uerküll, zu Kukulin.  
Frau Haakenrichterin Baronin von Uerküll,  
geb. v. Grünewaldt, zu Sonorm.  
— von Vietinghof, geb. von Bergholz, zu Addafer.

Herr

## An den Leser.

Herr General en Chef und Ritter v. Weymarn Excell., zu Wolmarshof.  
— Doctor Wilde, zu Oberpahlen.  
— Rathsherr und Kaufmann Wilke, in Dorpat.  
Frau Generalin Baronin von Wolf, geb. v. Grünewald Excell., zu Lustfer.  
Herr Ritterschaft-Sekretär Baron D. S. v. Wolff, zu Wattram.  
— Baron G. G. von Wrangell, zu Sadjew.  
— Lieutenant Zilliacus, zu Caulasma.  
— Lieutenant Zöge von Manteufel, zu Eistfer.  
— Kaufmann Thom. Zuckerbecker, in Riga

und Andre mehr, die ich auf Veranlassung verschweige, oder die bereits verstorben sind.

Sehr werden meine gütig gesinneten Landsleute mich und vielleicht viele Andre, verhin-

## An den Leser.

hindern, wenn sie fortfahren von eingeschlichenen kleinen Unrichtigkeiten, die sie bereits bemerket haben oder fernerhin bemerken, mir Nachricht zu geben: durch ihre Anzeigen die ich bestens nutzen werde, kan meine Arbeit die Vollkommenheit erhalten welche ihr jetzt noch mangelt.



Erfloß

## Erfklärung der Kupfer.

Die 5 Kupfer, welche die Verbesserung unsers gewöhnlichen Riegenosens erläutern, werden an ihrem Ort im zweyten Kapitel hinlänglich erklärt: hier übergehe ich sie daher; ingleichen die ehstnischen Melodien und die Vorstellung einer Heukuje, welche keiner Erklärung bedürfen. Folgende 3 zeige ich näher an:

### Nr. I. Eine ehstnische Familie nach ihrer im Oberpahlschen gebräuchlichen Kleidung.

- a. eine Ehstin in volliger Kleidung, vorwärts; ihr Söbba (Decke, welche sie bey Kälte und Regen über den Kopf herunterhangend trägt,) hält sie auf der Hand.
- b. ebendieselbe rückwärts.
- c. eine andre mit der kleinen Haube, wie sie in ihrem Hause gekleidet geht; (bey der Arbeit geht sie oft im bloszen Hemde.)
- d. eine Hofsmagd vor- und rückwärts, halbgekleidet, wie sie ihre Herrschaft zu bedienen pflegt.
- e. ein Ehste in volliger Kleidung.
- f. ein anderer wie er gewöhnlich im Hause geht.
- g. ein Bauerhaus.
- h. die Sommerküche.
- i. ein Stück gewöhnlicher Zaun, von Stäcken und Schleeten.

### Nr. II. Eine lettische Familie wie sie auf dem Felde oder unter Weges, um das Feuer sitzt.

Zugleich wird der Ehsten und Letten gewöhnliche Art, ein Pferd vermittelst des Krumholzes (a) an den Wagen zu spannen, vorgestellt.

Nr. III.

# Erklärung der Kupfer.

## Nr. III. Einige Wirthschaftgeräthe.

### A. Der Pflug.

- Das Pflugbrett.
- Die Pflugeisen.
- Das Eisen, welches das Pflugbrett hält.
- Der Stock mit der kleinen eisernen Schaufel.

### B. Eine Regge, oder der Winter-Schlitten des Bauern.

### C. Ein Worschlitten, nach der fellinschen als der zierlichsten Art.

### D. Eine Riege.

- Die warme Riege.
- Die Vorriege.
- Die Windkammer.
- Pforten,
- Räume etwas abzulegen, beyde werden nicht bey allen Riegen in gleicher Menge, und auf einerley Art, angebracht.
- Der Ofen.
- Die Kumme, wo das Feuer beym Dreschen brennt.
- Der Raum wo das Getraide abgelegt wird, um es die folgende Nacht in der warmen Riege zum Trocknen aufzustecken: oder wo man den Kaf verwahrt, wenn die Wand ganz aufgehauen ist.
- Die Querbalken, auf welchen das Getraide trocknet.
- Das Windigen.

Topo-

Topographische  
Nachrichten  
von  
Lief- und Eßland.  
Zwenter Band.

10300  
and 10300  
and 10300



## Das erste Kapitel. Von den Landesinwohnern.

### Erster Abschnitt. Allgemeine Anzeigen.



Was im ersten Bande von den hiesigen Inwohnern, deren Abstammung, Anzahl, Sprachen, und Hauptabtheilung in Deutsche und Undeutliche, kurz angezeigt wurde, bedarf einer vollständigern Auseinandersetzung: das gegenwärtige Kapitel soll sie liefern.

Die Einrichtung und Anzahl der Stände haben nach dem Zeugniß unsrer Geschichte, unter den verschiedenen Regierungen mancherley Veränderungen erfahren. Am füglichsten folge ich der Eintheilung welche das rigische Generalgouvernement vor etlichen Jahren anges-

#### 4 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

nommen hat. Jeder Prediger im Herzogthum Liefland muß jährlich zweymal ein Verzeichniß von der Anzahl aller in seinem Kirchspiel befindlichen Menschen unter folgenden 4 Klassen: 1) adlichen Standes, 2) geistlichen Standes, 3) bürgerlichen Standes und andre freye Leute, 4) Erbleute, an die Regierung einsenden. Die Beschreibung und nähere Anzeige der Landesinwohner wird, so weit es meine Absicht erheischt, eben der Ordnung folgen.

Unter dem adlichen Stande wird vornemlich die Ritterschaft ( Band S. 454.) begriffen; doch werden auch andre Personen, die durch Geburt, oder durch ein erhaltenes Diplom, oder durch Verdienste und Amt, adlichen Rang haben, obgleich ihre Namen nicht in der Matrikul stehen, darzu gerechnet.

So lange sich das Land zur katholischen Kirche bekannte, bekleidete ein großer Theil des hiesigen Adels, geistliche Aemter: in unsren Jahrbüchern (z B. Arndt Chron. 2 Th. S. 36. und 147.) findet man die Namen von Liesenhausen, Uerküll, Brakel, Wrangel, Burhövden, Vietinghoff, Patkül, Ungern, Kosküll u. a. m. die sich als Geistliche, als Pröbste und als Knechte der Kirchen, unterschrieben haben. Das wird keinen befremden: noch jetzt erwählen sogar Prinzen in katholischen Ländern, den geistlichen Stand. Unsre vormaligen Bischöfe, welche wahre Regenten waren, wurden aus fürstlichen, adlichen und bürgerlichen Stande genommen: in der Reihe der rigischen Erzbischöfe stehen neben dem Marggraf Wilhelm von Brandenburg, auch ein Michael Hildebrand und Thomas Schöning, der erste eines Bürgers, der zweyte eines Bürgermeisters Sohn; welches ich blos wegen einiger unersahnen Leute anmerke, die in dem Wahn stehen als wären die höchsten geistlichen Würden allezeit dem Adel zu Theil worden. Auch nach der Reformation ergriffen viele junge studierende Edelleute den geistlichen

lichen Stand: Bequemlichkeit, Abneigung gegen ein mühsames Studieren, Liebe zum Kriegsdienst, Mangel an wohlfeilen Schulen und an einer eignen Universität, machten eine Aenderung: jetzt haben wir nur wenige Prediger von adlicher Geburt, aus dem immatrikulirten Adel weis ich keinen. Einsichtsvolle Männer haben gewünscht, auch wohl ihren Wunsch auf dem Ritterhause öffentlich geäußert, daß eine Einrichtung möchte getroffen werden, durch welche der sich immer mehrende junge Adel, wenn er keinen Beruf zum Kriegsdienst fühlt, den geistlichen als einen in Liefland sehr geachteten, Stand erwählen und darin sein standesmäßiges Auskommen finden könne, zumal da es hier einträgliche Pastorale giebt, die auf dem Lande den Höfen, selbst in Ansehung ihrer Gerechtsamen, gleich sind.

Der Ausdruck bürgerlicher Stand ist sehr unbestimmt: in den halbjährlichen Verzeichnissen werden alle die weder Adel noch Geistliche, aber frey sind, darunter begriffen; so gar die Freigelassenen. Kein vernünftiger Liefländer hat noch jemals daraus den Schluß gemacht, daß man allen in dieser Klasse befindlichen Personen mit gleicher Achtung begegnen könne: wir wissen, daß in allen Ländern der Gelehrte, und angesehene Kaufleute, dem Adel an die Seite gesetzt werden; daß Gelehrten stiftsmäßig sind; daß Edelleute den Titel eines Doctors der Rechte angenommen haben, um in einem Stift aufgenommen zu werden; daß selbst die vormaligen liefländischen Ritter nicht alle von bewiesener alter adlichen Geburt gewesen sind. Unter unsern Kaufleuten stammen einige aus guten alten adelichen Häusern; andre haben neuerlich den Adel auf ihre Familie gebracht. Zum Ruhm gereicht es unserm Adel, daß er im Umgange mit Gelehrten und mit angesehenen Kaufleuten von eitlem Stolze weit entfernt ist.

## 6 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Vielleicht wäre es nicht unschicklich, wenn man schon längst den bürgerlichen Stand in 2 Klassen, nemlich in den höhern und niedern, wie in etlichen Ländern den Adel, eingetheilt hätte. In unsern Städten könnte man viererien Bürgerliche zählen, Gelehrten, Bürger der großen Gilde, der kleinen Gilde, Pöbel. Der letzte ist bei uns nicht za'lsreich: die Sklaven die eine besondere Classe ausmachen, und freygelassene Bauern, vertreten desselben Stelle. Auch Gelehrten kaufen sich zuweilen in die große Gilde, um ihren etwanigen Witwen das Recht zu erwerben bey dringender Noth, bürgerliche Nahrung nemlich Schenkerey, treiben zu dürfen. Aus eben dent Grund, und aus Stolz, legen Professionisten ihr Handwerk nieder und suchen Mitglieder der großen Gilde zu werden. In Reval erlangt dieselb nieemand, wenn er nicht eines Bruders (Mitgliedes) Tochter heyrathet, und noch außerdem durch schriftliche Zeugnisse und zweener unbescholtener Männer Eid seine Geburt aus einem feuschen unbefleckten Ehebette, beweiset. In kleinen Städten und Flecken hat man keine Gilde.

Viele deutsche Handwerker wohnen im Lende auf Höfen, in Hackelwerken, in Dörfern, auch als Krüger, Buschwächter u. d. g. zerstreut. Jeder, er sey auch noch so arm oder gering, zeigt gegen den Bauer, der ihn Herr nennen muß, einen lächerlichen Stolz. Dieser und die strafbare Verschwendung in Kleidern und übrigem Aufwande, zu dem sich noch Faulheit gesellet, sind herrschende Thorheiten; sonst würden alle unsre Handwerksleute reich seyn, weil ihre Arbeit oft fünfmal theurer als in Sachsen bezahlt wird; hingegen Mundbedürfnisse und Produkten sehr wohlseil sind.

Einige haben durch eine Berechnung aus den Haaken die Anzahl aller in Liefland vorhandenen Menschen bestimmen wollen; aber viel zu wenig angegeben:

bre

dre sind zu weit gegangen; Hr. Arndt glaubte, daß sich allein vom Strömlingsfange hier eine Million Einwohner nähren. Dergleichen Unrichtigkeiten wurden bereits im ersten Bande berichtiget: zu mehrerer Vollständigkeit füge ich nun einige Listen bey; zuerst vom ganzen Lande; dann von einer Probstey; endlich von einem einzelnen Kirchspiele, und von der Stadt Narva.

Aus allen von den Predigern erhaltenen Verzeichnissen, übergiebt das Generalgouvernement dem hohen dirigirenden Senat halbjährlich ein Hauptverzeichniß. Aus einem solchen überlieferte ich bereits (1 Band S. 143.) die Anzahl aller Menschen vom Jahr 1771. Im folgenden Jahre befand sich, daß die Bevölkerung im Herzogthum Liefland nebst der Provinz Oesel, durch einen Zuwachs von 1524 Personen gestiegen war: den Beweis giebt das an den dirigirenden Senat über sandte Verzeichniß, welches ich aus sichern Händen abschriftlich erhalten habe:

**Summarisches Verzeichniß aller Einwohner in \*) Lief land, die Milice ausgenommen, für die erste Hälfte des 1772. Jahres.**

	Mänl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwach- sene.	Kinder.	Erwach- sene.	Kinder.
Adlige — — —	470	343	814	353
Geistlichen Standes — —	169	84	194	114
Bürgerlichen Standes und andre freie Leute — —	7270	3387	6506	3237
Polen in Riga **) — —	600	189	349	161
Russen in den Städten — —	1166	494	890	460
Liefländische Erbleute Oesel. — —	110919	86546	112674	84307
Adlige — — —	103	69	199	95
Geistlichen Standes — —	23	16	57	22
Bürgerlichen Standes und andre freie Leute — —	366	248	419	217
Erbleute — — —	6921	5689	7153	5571

\*) In Gegensatz von Estland.

\*\*) Polen und Russen werden von den Landpredigern nicht angeschrieben, sondern blos die übrigen 4 Klassen.

## 8 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Aus diesem Verzeichniß erhellet, daß im Junius des J. 1772, im Herzogthum Liefland nebst der Provinz Dösel, bey der Ueberzählung überhaupt 448,884 Menschen sind vorhanden gewesen, und darunter 128,007 erwachsene Mannspersonen; wodurch zugleich meine Behauptung im ersten Bande S. 26, daß die in einer neuen Erdbeschreibung für beyde Herzogthümer angegebene Anzahl von 88000 arbeitsamen Mannspersonen, ungefähr die Hälfte der wirklichen Zahl ausmache, gerechtfertigt ist. Wenn die Anzahl der erwachsenen Mannspersonen geistlichen Standes, sonderlich auf Dösel, im Verhältniß mit den dortigen wenigen Kirchspielen, etwas groß scheint, der vergesse nicht, daß Söhne in ihrer Väter Häusern, und Kandidaten des Predigtamts, mit darunter begriffen werden. Aus den eingesandten Listen ergiebt sich sogar, daß etliche Prediger aus Demuth oder aus Blödsinn, ihre Küster und Schulmeister, selbst solche die Freigelassene oder Erbhauern sind, mit zu dem geistlichen Stand zählen: daher werden von einigen Kirchspielen wo nicht mehr als ein einziger, wohl gar unverheyratheter, Prediger ist, 4 bis 6 erwachsene Mannspersonen geistlichen Standes angegeben; beynahé sollte man denken, daß auch die Glöcknsläuter oder sogenannten Kirchenkerl von ihren mitleidigen Predigern für Geistliche erklärt werden: ein Ausländer würde dort ein kleines von etlichen Mönchen bewohntes Kloster vermuthen.

Unter die Erwachsenen werden alle Personen von 15 Jahren an, gerechnet. Die adlichen Frauenspersonen übersteigen die vom männlichen Geschlecht an der Zahl weit. Mehrere Ursachen haben daran Antheil: die wichtigste liegt in dem Kriegsdienst dem sich der Adel widmet; viele Officiere heyrathen spät, oder gar nicht. Daß mancher aus besondrer Neigung, oder wegen Reichthums, eine Ausländerin, oder eines Gelehrten, eines

eines Kaufmanns Tochter ehelichen, hat wenig Einfluß, weil eben so viele oder noch mehrere, adliche Fräulein an Gelehrte und andre ordentliche Männer, sonderlich an Prediger, verheyrathet werden. Ein Hauptgrund liegt wohl in der dauerhaften Gesundheit des weiblichen Geschlechts, welches, im Durchschnitt genommen, zu einem weit höhern Alter hinansteigt als das männliche. Man findet hier viele adliche- und Predigerwitwen.

So leicht es wäre, die Listen von etlichen Jahren anzuführen und daraus den jährlichen Zuwachs zu bestimmen; auch die Anzahl aller Kopulirten, Getauften und Verstorbenen im Herzogthum Liefland, aus den eingelieferten jährlichen Verzeichnissen anzugeben; will ich mich doch hier nicht alzuweit über diesen Gegenstand verbreiten: nur von dem letzten Jahr, in welchem man von keinen Seuchen gehört hat, füge ich eine im rigischen Generalgouvernement angefertigte Hauptliste hier bey:

**Summarisches Verzeichniß der Kopulirten, Getauften und Verstorbenen in Liefland \*) vom Jahr 1774, die Einwohner griechischer Religion ausgenommen.**

Kopulirt sind worden 4594 Paar.

Getauft sind	<table border="0"> <tr> <td>Knaben</td> <td>8803</td> </tr> <tr> <td>Mägdlein</td> <td>8664</td> </tr> <tr> <td colspan="2"><hr/></td> </tr> <tr> <td colspan="2">Summe 17467 Getaufte.</td> </tr> </table>	Knaben	8803	Mägdlein	8664	<hr/>		Summe 17467 Getaufte.	
Knaben	8803								
Mägdlein	8664								
<hr/>									
Summe 17467 Getaufte.									

A 5

Ver-

\*) In so fern dieses Herzogthum von der Provinz Oesel und von Chstland unterschieden wird.

## 10 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

### Verstorbene:

Alte über 60 Jahr	Männer	1284
	Weiber	1200
Leute in besten Jahren	Männer	1969
	Weiber	2035
Kinder bis ins 15te Jahr	Knaben	4499
	Mägdlein	4268

---

Summe der Verstorbenen 15255

Nach der Balance ist also in diesem Jahre ein Zuwachs von 2212 Menschen.

### Summarisches Verzeichniß der Kopulirten, Getauften und Verstorbenen auf der Provinz Dessel im Jahr 1774.

Kopulirt sind worden 224 Paar.

Getauft sind	Knaben	518
	Mägdlein	550

---

Summe 1068 Getaufte.

### Verstorbene:

Alte über 60 Jahr	Männer	69
	Weiber	79
Leute in besten Jahren	Männer	97
	Weiber	125
Kinder bis ins 15te Jahr	Knaben	381
	Mägdlein	403

---

Summe der Verstorbenen 1154.

Nach der Balance sind in diesem Jahr 86 mehr gestorben als geboren. (Ein seltner Fall!)

Aus der Berechnung eines einsichtvollen Mannes habe ich im ersten Bande die Anzahl aller in Eßland befind-

befindlichen Menschen, nur den Soldatenstand ausgenommen, auf 176,000 Seelen gesetzt. Das dasige Generalgouvernement fordert von den ehstländischen Predigern keine summarische Verzeichnisse von den in ihren Kirchspielen vorhandenen Einwohnern. Bey den Revisionen werden die Menschen gezählt, aber nicht von allen Gütern, weil viele keiner Revision unterworfen sind; und überhaupt betrifft die Zählung blos die arbeitssamen Bauern männlichen Geschlechts. Zuweilen verlangt das Generalgouvernement von jedem Possessor die Anzeige aller in seinem Gebiet wohnenden Menschen; daß dergleichen Angaben selten zur höchsten Richtigkeit oder Zuverlässigkeit kommen, bedarf keiner Erinnerung. Im Jahr 1772 ward eine solche Zählung und Anzeige anbefohlen: bey der Zusammenrechnung fanden sich

in Harrien	—	50,555
in Wierland nebst Allentack	—	41,428
in Jerven	—	22,445
in der Wiek	—	37,382

folglich überhaupt 151,310 Seelen.

Diese Zahl war mangelhaft: nur die untersten Stände waren darin begriffen, und aus Jerven fehlte ein ganzes Kirchspiel, mit welchem zusammen die Anzahl aller Seelen von Bauern, wie mir ein Freund meldete, etwa 154,946 Seelen betragen möchte. Folgende Liste habe ich aus dem revallschen Generalgouvernement erhalten, von der ich nicht ohne Grund vermuthe, daß wenigstens der Adel und der geistliche Stand ganz darin sind vergessen worden.

## V e r s c h l a g

von allen im Herzogthum Ehstland, der Stadt Reval, und den Flecken Habsal, Wesenberg, Weissenstein, Leal und dem baltischen Port befindlichen Personen.

Im Lande, und in den Flecken Habsal, Wesenberg, Weissenstein, Leal, und im baltischen Port

	Köpfe
An Männlichen	— 79,868
An Weiblichen	— 71,442
In der Stadt Reval	
An Männlichen	— 3472
An Weiblichen	— 3482
	<hr/>
in allen	158,264

Unter diesen 158,264 Personen befinden sich im Lande an arbeitsamen und den Feldbau bestreitenden Leuten 35,184. (\*)

Reval Schloß den 27 Octobr. 1772.

In fidem subscr.

C. Riesemann.

G. G. Secrs.

Vermöge dieses Verschlags, wenn die wahre Anzahl in jedem Gebiet wäre mit möglichster Genauigkeit bestimmt, und dem Generalgouvernement angezeigt worden, hätte ich im ersten Bande für Ehstland 17,700 Seelen zu viel angesehen. Vielleicht ist mein Rechnungsfehler nicht so groß. Wer steht dafür, daß jeder Guts herr seine Berechnung mit gewünschter Sorgfalt anfertigt? Wie leicht verzählt man sich; und wer bringt

(\*) Dies ist, wie der Augenschein lehrt, nur von arbeitsamen Manns Personen zu verstehen, die bey den Revisionen angeschlagen und gezählt werden.

bringt die in Gebieten heimlich vorhandenen Läufinge u. d. g. in Anschlag? Mancher weis, und erfährt, und erkundigt sich nicht einmal genau, was für freye und andre lose Leute in seinen Gesindern und Wältern leben. Ein gelehrter Ehständer der sein Vaterland sehr wohl kennt, schrieb mir noch neulich wegen dergleichen Zählungen, daß peccata omissionis im Herzogthum Ehstland eben nichts seltenes wären. Die Anzahl aller See- len aus dem Lande und den Flecken beträgt nach diesem Verschlag genau 151,310 Seelen: daß dieselbe mangelhaft sey, wurde bereits vorher erwähnt. Daraus, daß i. J. 1772 bey dem Gouvernement, aus den eingereichten Verzeichnissen nur eine Summe von 158,264 See- len zusammengebracht wurde, folgt noch lange nicht, daß in Ehstland nur so viel vorhanden seyn. Hr. Albaum der selbst in Reval wohnt, versichert (in einer Note zu Hrn. v. Beausobre allg. Einleit. in die Kennt- niss der Politik ic. 3 Th. S. 650) daß die Zahl wirklich 167,000 betrage, davon 20,000 in den Städten wohnen sollen. Das letzte möchte wohl zu hoch angesezt seyn: da außer Reval, die kleinen Städte und Flecken nur wenig Inwohner haben. — — In Betracht der Größe beyder Herzogthümer, scheint der ehstländische Adel zahlreicher zu seyn als der liefländische.

Vermöge einer oft wiederholten und eingeschränkten Verordnung, muß jeder Prediger im Herzogthum Lief- land (die in Ehstland wissen nichts darvon, und thun es nicht,) außer den wöchentlichen Dorfkatechisationen, in den Gesindern östere Hausbesuchungen anstellen, d. i. er muß von Haus zu Haus, selbst elende niedrige Badstuben, in welche man kaum kriechen kann, nicht ausgenommen, fahren, die Leute katechisiren, ermahnen, sich nach ihrem Verhalten und Wandel erkundi- gen, ihnen sonderlich die Pflichten der sogenannten Haustafel einschärfen, auch prüfen wie weit sie im Le- sen

sen und in der Erlernung des Katechismus gekommen sind, ob sie das Erlernte vielleicht wieder vergessen haben u. d. g. eine höchstbeschwerliche Arbeit, selbst wegen der darben ganz unvermeidlichen äußerst schädlichen Verkältung. Solche Hausbesuchungen können nur im Winter geschehen: zu anderer Jahrszeit sind die Wege schlecht, oder die Leute zur Arbeit, kaum die ganz kleinen Kinder unter der Aufsicht eines alten Weibes gegenwärtig. Der Prediger fährt meilenweit bey strenger Kälte; kommt, wo Ehsten wohnen, in eine brennend heiße, wohl gar mit Rauch und Dunst von dem zum Dörren aufgespeckten Korn, angefüllte dunkle Stube, wo er in Gesellschaft von übel ausdünstenden Menschen und Thieren, seine Arbeit verrichtet; und um nicht ganz im Finstern zu fisken, sondern zum Beprüfen im Lesen etwas Licht zu haben, die Thür muß offen stehen, und die Kälte nebst dem strengen Zugwind auf sich streichen lassen: endlich geht er heraus durch Schnee und Kälte, um in einer andern ähnlichen Wohnung ähnliches Ungemach zu übernehmen, welches an einem Tage öfters geschiehet. Viele urtheilen von dieser Arbeit ungemein vortheilhaft: sie soll eine der vorzüglichsten und heilsamsten seyn. Sie kan Nutzen stiftēn: der Prediger findet darben Gelegenheit, die Seelenregister anzufertigen und in Ordnung zu erhalten, die er im Herzogthum Liefland beständig in Bereitschaft haben muß. Alle Erbleute, ohne Unterscheid des Alters und Geschlechts, werden darin von ihm namentlich, so viel möglich, nach ihrem Alter und ihrer buchstäblichen Erkenntniß, angeschrieben. Hierdurch sieht er sich im Stande, so oft er will, genau zu bestimmen, wie viel Seelen in seinem Kirchspiele, und wie viel darunter vorhanden sind, die das Lesen und die Worte des Katechismus herzusagen verstehen. Von dieser Erkenntniß muß er jährlich nach einer vorgeschriebenen Form Bericht an das Oberkonsistorium einlie-

einliefern, von wannen die nöthigen Anzeigen an das Reichs-Justizkollegium nach St. Petersburg gesandt werden. Der Anlaß zu dieser erst vor etlichen Jahren angefangenen Einrichtung, gehört nicht hieher. Noch ein Verzeichniß, nemlich von der Anzahl aller Getauften, Kopulirten und Verstorbenen, müssen die Prediger aus ihren Kirchenbüchern jährlich an das Generalgouvernement einsenden. Hierdurch können sie die steigende oder fallende Bevölkerung, auch andre dahin einschlagende Bemerkungen, genau angeben. Ihre eingereichten halbjährlichen Verzeichnisse aller Einwohner, sind zuverlässig und werden der Wahrheit immer sehr nahe kommen; man müßte denn bey einem höchst nachlässigen oder zerstreuten Manne Ausnahmen machen. Kleine unbedeutende Mängel verdienen keinen Betracht: Läufslinge verschwinden, oder kommen zurück, von denen der Pastor erst spät Nachricht erhält. Jetzt mag der Leser urtheilen, in welchem Herzogthume die Angaben mehr Glauben verdienen.

Daß die Bevölkerung nicht in allen Gegenden, auch nicht unter allen Gütern eines Kirchspiels, gleich groß sey, läßt sich leicht vermutzen, und ist schon im ersten Bande gelegentlich angemerkt worden. Zu einem näheren Beweis und zur Erläuterung nehme ich eine mittelmäßige Probstey, welche der dritte Theil des dorfschen Kreises heißt: sie begreift 16 Meilen in die Länge und 6 bis 8 Meilen in die Breite, und besteht aus 10 Kirchspielen, die zusammen ungefähr 750 Haaften enthalten. Bey der ersten auf ausdrücklichen Kaiserlichen Befehl i. J. 1765. geschehenen Ueberzählung, befanden sich in dieser Präpositur überhaupt etwa 37,000 Seelen, und darunter gegen 900 Deutsche von allerley Ständen mit Inbegrif der übrigen freien Leute. Im Jahr 770 war schon die Zahl auf 41,560 gestiegen; die Deutschen betrugen nun 1060 Köpfe. Am neuen

Jahre

Jahre 1773 wurden 43,195 und darunter 1188 Deutsche gezählt. So steigt die Bevölkerung jährlich, wenn nicht wütende Seuchen, sonderlich die Kinderpocken, und die blaue Blätter, oder unter manchen Gütern gewisse kleine Hindernisse, derselben im Wege stehen. — Ben jedem Kirchspiel zeige ich die Haakenzahl an, die aber nicht allezeit aus besetzten Bauerländern, sondern oft eines Theils aus neuerrichteten Hoflagen besteht, (wovon im Folgenden hinlängliche Anzeige geschehen soll,) durch welche zuweilen die Haakenzahl aufhört mit den vorhandenen Menschen in gehörigen Verhältniß zu stehen. Wenige Hoflagen, reichlich besetzte Gesinder, und viele Lostreiber, geben die volkreichsten Kirchspiele. In ganz genaue Bestimmung der Haaken werde ich mich nicht einlassen, sonst müßte ich auch der Viertel und Achtel, der Hoflagen und anderer besondern Umstände Erwähnung thun: eine ungefähre Angabe ist hinlänglich.

### Summarisches Verzeichniß aller und jeder Einwohner in der dritten Probstiey des dorptschen Kreises vom Jenner 1771.

Namens der Kirchspiele und deren Haakenzahl.	Stand der Einwohner.	Manl. Geschlechts.		Weibl. Geschlech.	
		Erwach-sene.	Kinder.	Erwach-sene.	Kinder.
1. Pillistfer, ungefähr 130 Haaken.	1) Adliche = Geistl. Stand. Bürgerl. St. und freie Leute Erbleute. =	8 4 12 1968	3 1 7 1415	23 3 18 2099	3 2 6 1354
2. St. Johannis, mit dem Pastorats- Dorf 25 Haaken.	2) Adliche = Geistl. Stand Bürgl. St. *) und freie Leute Erbleute. =	2 11 25 787	1 1 12 681	4 2 23 725	1 1 14 550
					Namen

\*) Wegen einer damals hier angelegten Glashütte waren viel Deutsche bürgerl. Standes; das gilt auch von Falkhof Nr. 4.

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. 17

Namen der Kirch- spiele und deren Haakenzahl.	Stand der Einwohner.	Mänl. Geschlechts		Weibl. Geschlech.	
		Erwach- sen.	Kinder.	Erwach- sen.	Kinder.
3. Oberpahlen, mit den Hofs- gen und Kir- chenländern 150 Haaken.	3) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. St. *) und freie Leute Erbleute =	6 1 112 1786	6 2 60 1394	16 2 69 1830	5 2 52 1317
4. Falkhof 30 Haaken.	4) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. rc. Erbleute =	— 1 36 574	— — 31 355	2 — 45 594	1 2 27 412
5. Ecks, 63 Haaken mit dem Pasto- rats-Dorfe.	5) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. rc. Erbleute =	3 1 18 902	3 — 7 621	9 1 21 904	5 2 10 661
6. Bartholo- mäi 68 Haak- ken.	6) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. rc. Erbleute =	9 4 24 690	7 — 9 756	5 3 14 740	5 1 10 570
7. Lais, 91 Haak- ken ohne das Pastorats- Dorf.	7) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. rc. Erbleute =	5 4 15 1321	3 5 8 1238	4 3 13 1246	6 7 8 1273
8. Torma und Lohhusu, etwa 60 Haak- ken.	8) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. rc. Erbleute =	3 1 12 1201	4 — 5 980	8 3 11 1116	6 — 2 901

\*) Das Hakelwerk macht die Anzahl der Deutschen so groß.

Top. Nachr. II, B.

B

Namen



# 18 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Namen der Kirch- spiele und deren Haakenzahl.	Stand der Einwohner.	Mädl. Geschlechts		Weibl. Geschlech.	
		Erwach- sene	Kinder.	Erwach- sene	Kinder.
9. Koddäfer nebst Allaz- kinwi 62 Haaken,	9) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. ic. Erbleute =	5 3 8 1414	3 — 2 914	10 2 9 1397	6 1 3 935
10. Marien Magdalenen nebst Warrul, 67 Haaken.	10) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl ic. Erbleute =	5 1 13 874	2 2 3 696	4 1 11 695	1 1 2 614

Die Summen aus den Listen der Kopulsirten, Gesauften und Verstorbenen vom J. 1770, welche zugleich mit den vorhergehenden Verzeichnissen eingesandt wurden, füge ich mit bey. Die Trauung geschiehet allezeit bey der Kirche zu welcher die Braut gehört, und da wird sie angeschrieben; folglich zeigt die Liste blos wie viele Weibspersonen in jedem Kirchspiel sind verheyrathet worden. Die Listen begreifen überhaupt alle 4 Klassen von Einwohnern.

Namen der Kirchspiele.	Getaufte						Verstorbene.					
	Getauft			Leute über 60 Jahr.			Leute in besten Jahren.			Kinder bis ins alte Jahr.		
	Paar	zg	gg	mädl.	weibl.	mädl.	weibl.	mädl.	weibl.	mädl.	weibl.	
1. Willister —	64	142	140	20	14	13	11	80	82			
2. St. Johannis	23	68	50	6	3	11	9	29	32			
3. Oberpahlen	73	172	133	15	8	16	23	53	51			
4. Talkhof —	27	47	47	2	2	7	9	19	15			
5. Ecks —	28	81	92	7	6	8	13	41	43			
6. Bartholomäi	27	82	73	5	3	13	12	45	47			
7. Lais —	60	104	98	5	11	21	15	41	48			
8. Torma und Lohhusu —	37	115	91	2	2	15	18	27	27			
9. Koddäfer und Allazkinwi	42	109	121	9	8	19	6	24	29			
10. Mar. Magd. und Warrul	24	72	61	4	7	5	7	37	28			
Summe	405	992	907	75	64	128	123	396	402			

1899.

1188.

Das

Das eigentliche Alter eines Greises, sonderlich unter dem gemeinen Volke, lässt sich hier selten genau bestimmen: im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts giengen die meisten Kirchenbücher durch Krieg und Pest verloren; die vorhandenen sind mangelhaft, und es würde oft die größte Mühe kosten eines Bauern wahres Alters daraus anzugeben. Die Leute selbst berechnen dasselbe nach gewissen ihnen merkwürdigen Epochen; gemeiniglich heißt es: bey jenem Zuge der Armee, in der Pest, in der großen Hungersnoth, wurde ich geboren, konnte ich schon pflügen, war ich verheyrathet; und aus solchen Angaben schließt man auf ihr Alter. Greise von 80 bis 90 Jahren, sonderlich unter dem weiblichen Geschlechte, sind bey uns keine äußerst seltene Erscheinung; von 70 Jahren findet man sehr viele.

Von der Fruchtbarkeit lässt sich jetzt wohl noch nichts Allgemeines festsehen, bis man erst auf eine lange Reihe von Beobachtungen bauen kann. Unter den Bauern richtet sie sich gemeiniglich nach deren Wohlstand; doch findet man selten Mütter die mehr als acht Kinder im Leben haben, wenn sie auch deren mehrere zur Welt bringen. In adelichen Häusern sind wohl oft 12 ja gar bis 24 Kinder aus einer Ehe erzeugt worden. Aus Beispielen weiß man, daß junge Mannspersonen von allerley Ständen im 17ten, und das weibliche Geschlecht schon im 15ten Jahre, auch wohl noch etwas früher, Beweise ihrer Fruchtbarkeit abgelegt haben. Gemeiniglich hört das weibliche Geschlecht mit dem 46sten Jahre auf fruchtbar zu seyn; doch sieht man auch zuweilen Wochnerinnen von 50 Jahren. Unter den Bauern giebt es Weiber, die mehr als dreymal nach einander Zwillinge zur Welt gebracht haben: weit mehrere aber sterben durch Schuld einer unwilligen Hebamme in oder kurz nach der Geburt.

Zu mehrerer Vollständigkeit, und den Zuwachs näher zu bestimmen, will ich von der angeführten Probstey einen Auszug aus den im Jenner des J. 1773 eingesandten Verzeichnissen mittheilen; doch Weitläufigkeit zu meiden, nehme ich bey dem Adel, den Geistlichen und Bürgerlichen, Erwachsene und Kinder von beyden Geschlechten zusammen, zumal da sich wegen ihres öftern Hin- und Herziehens in ein anderes Kirchspiel, aus den Zahlen wenig sicheres schlüßen lässt: die Erbleute führe ich nach der gewöhnlichen Abtheilung des Alters und Geschlechts an.

Namen der Kirchspiele.	Erwachsene und Kinder beiderl. Geschlechts					Erbleute.	
	Adeli- chen Stan- des	Geistl. Stan- des	Bür- gerlich. St. u. frene Leute	Er- wach- sene	Kinder	Weibl. Ge- schlechts.	Kinder
1. Willstfer —	38	1	86	1963	1549	2058	1475
2. St. Johannis	7	5	83	792	712	746	638
3. Oberpahlen —	33	4	308	1800	1524	1816	1396
4. Talthof — —	4	3	115	586	397	598	427
5. Ecks — —	23	4	59	917	618	999	594
6. Bartholomäi	19	9	41	646	814	713	652
6. Lais — —	24	23	42	1341	1358	1423	1358
8. Torma ic.	14	3	102	1186	1039	1207	1038
9. Kodafer ic. —	26	7	39	1355	1077	1412	1083
10. Mar. Magal. ic.	10	7	29	763	588	701	648
Summe	198	86	904	1349	9676	1673	9309
				21025		20982	
						42007	

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. 21

Von den drey ersten Klassen befanden sich in allen diesen  
10 Kirchspielen überhaupt | Männl. Ge- Weibl. Ge-

10 Kirchspielen überhaupt	Männl. Geschlechts		Weibl. Geschlechts	
	Erwachsene	Kinder	Erwachsene	Kinder
Adelichen Standes	—	42	36	86
Geistlichen Standes	—	21	28	18
Bürgerl. St. u. andre freye Leute	313	155	273	163

Von allen diesen Menschen sowohl Deutschen als  
Undeutschen, waren in den 10 Kirchspielen im J. 1772  
überhaupt 303 Paar kopulirt; 1825 Kinder nemlich  
946 Söhne und 879 Töchter, getauft; und 1275 ge-  
storben, nemlich

	Männl. Ge- schlechts.	Weibl. Ge- schlechts.	Summe.
Alte über 60 Jahre	131	139	270
Leute in besten Jahren	184	184	368
Kinder unter 15 Jahren	318	319	637

Nun die verschiedene Bevölkerung der Güter eines Kirchspiels: darzu ich eins der größten in Liefland, das aber nur mittelmäßig volkreich ist, erwähle. Es besteht aus 11 Gütern oder Gebieten, die ohngefähr 150 Haaken betragen, davon nur 136 mit Bauern besetzt, die übrigen zu Hofslägern gemacht sind. Die Namen der Güter interessiren keinen Leser; willkürliche Buchstaben sind zur Bezeichnung hinreichend: vorher muß ich von jedem so viel anzeigen, als nöthig scheint, das Verhältniß der Bevölkerung zu prüfen. A ist ein großes Gut von mehr als 40 Haaken, dessen Dörfer in 5 Kirchspielen eingepfarret sind; zu dem Oberpahlschen gehören der Hof nebst  $2\frac{1}{2}$  Haaken, davon ungefähr 3 in eine Hoflage verwandelt, die übrigen aber mit Bauern besetzt sind. B hält nach der neuesten Revision  $24\frac{1}{2}$  Haaken, 3 davon machen die neuangelegten Hoflagen aus; das ganze Gut gehört zum oberpahl. Kirchspiel. Eben so C,

welches  $30\frac{1}{4}$  Haaken groß ist und etliche Hoflagen hat, die etwa 4 Haaken betragen. D hält gegen 18 Haaken, mehr als einer gehört zur Hoflage. E ist über 12 Haaken, einer davon besteht aus 2 Hoflagen. F ist ein Hof mit  $8\frac{1}{2}$  Haaken Bauern; der übrige Theil des Guts gehört zu einer andern Kirche. G wird über 12 Haaken berechnet, hat aber nur 9 besetzte Bauerhaaken, die übrigen stecken in den Hoffeldern, die vorher besetzte Bauerländer waren. H besteht aus 5 Haaken, auf einem kleinen Theil derselben steht der neuerlich aus Bauerland gemachte Hof. I ein kleines Gut von etwas mehr als 3 Haaken. K sind Dörfer, die  $8\frac{1}{2}$  Haaken betragen, deren Hof zu einer andern Kirche gehört. L begreift das Pastoratsgebiet und etliche kleine Kirchenländerreyen, die zusammen weniger als 2 Haaken ausmachen. In dem ganzen Kirchspiele sind 10 Höfe, 12 Hoflagen, 1 Hackelwerk, 43 Dörfer von verschiedener Größe, viele Streugesinde oder einzeln wohnende Bauern, mit Inbegriff der Lostreiber etwa 900 für sich lebende Familien, davon 600 große und kleine Bauern auf Land sitzen und Wirtschaft treiben: es enthält in die Länge nur 3, und in die Breite 5 Meilen, etliche kleine Moränen und kleine Wälder, aber keine Seen.

Bey der ersten Zählung im Anfang des Jahres 1765 fanden sich im Kirchspiel Oberpahlen

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. 23

Name der Güter und Haa- tenzahl.	Erwachs. u. Kin- der beyderley Geschlechts.			Erbleute.			
	Adeliche	Geistl. Stand.	Bürg. gerl. St. u. freye Leute.	Männl. Ge- schlechts.	Weibl. Ge- schlechts.		
			Erwach- sene	Kinder.	Erwach- sene	Kinder.	
24½ A.	6	1	86	316	203	342	197
24½ B.	7	—	30	227	129	231	106
30 C.	—	—	18	346	206	366	205
17½ D.	9	1	13	202	123	197	123
12¾ E.	6	—	7	115	85	121	76
8½ F.	7	—	18	161	126	175	106
12½ G.	4	—	3	122	57	120	64
5½ H.	—	—	14	70	36	81	43
3⅔ I.	—	—	4	39	31	44	23
8½ K.	—	—	—	108	59	107	60
1½ L.	—	3	12	17	17	23	11
Summe	39	5	205	1723	1072	1807	1023
			249	5874			

Jährlich stieg die Zahl höher; am Schluß des  
Jahrs 1770 fanden sich schon

	Erwachsene u. Kinder beyderl. Geschlechts.			Erbleute.			
	Adel.	Geistl.	Bürg. ic.	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.		
			Erwach.	Kinder.	Erwach.	Kinder.	
A.	—	6	—	360	257	353	240
B.	—	5	—	240	148	114	135
C.	—	—	46	310	260	351	249
D.	—	5	—	216	178	226	194
E.	—	—	2	118	98	121	83
F.	—	6	—	176	156	180	136
G.	—	6	—	126	96	129	85
H.	—	—	15	64	55	79	60
I.	—	—	—	46	38	49	35
K.	—	—	—	110	105	109	104
L.	—	2	3	19	24	24	14
Summe	30	5	303	1785	1415	1735	1335
			338	6270			
	B 4 6606				Und		

24 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Und im Jahr 1774.	Erwachsene u. Kin- der beyderley Ge- schlechts.			Erbleute.			
	Adel.	Geistl.	Bürg. &c.	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.		
A.	12	—	156	333	310	357	262
B.	6	—	47	213	154	201	131
C.	—	—	30	303	267	340	261
D.	7	1	14	218	200	217	187
E.	2	—	5	130	110	133	92
F.	8	—	10	193	191	182	172
G.	8	—	16	130	98	127	95
H.	—	—	7	68	68	87	71
I.	—	—	—	49	31	57	33
K.	—	—	—	115	104	113	103
L.	2	3	20	26	23	26	11
Summe	44	4	305	1778	1556	1840	1418
			353			6592	

Das ganze Kirchspiel 6945 Seelen.

Den Leser, dem dergleichen Berechnungen und Anzeigen gleichgültig seyn möchten, nicht zu ermüden, will ich nur von zwey Jahren die unter den bezeichneten Gütern Getauften und Verstorbenden von allen 4 Klassen überhaupt angeben.

Im Jahr 1770.	Kopu- lirte Vaar	Getaufte				Verstorbene			
		Alte über 60 J.	In besten Jahren.	Kinder bis 15 Jahren.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
von A.	16	40	28	3	2	6	5	13	7
B.	7	18	10	3	2	1	4	6	7
C.	17	27	23	2	1	3	6	7	12
D.	11	22	16	—	1	—	2	10	5
E.	2	9	10	1	1	1	3	13	9
F.	6	22	16	4	1	3	3	6	9
G.	5	13	8	—	1	—	—	2	2
H.	3	8	3	2	—	1	1	2	1
I.	—	2	9	1	—	1	—	—	2
K.	4	9	6	1	—	1	—	—	2
L.	2	2	4	—	—	1	—	1	2
Summe	73	172	133	17	9	17	25	60	56
		305				184			

Zur

Allg. Anzeigen von den Landesinwohnern. 25

Im Jahr 1774.	Kopu- lirte.	Getaufste	Verstorbene.								
			Paar	M.	W.	Alte über 60 J.	In besten Jahren.	Kinder bis 15 Jahren	mänl	weibl	mänl
A.	—	—	16	34	27	4	1	14	8	16	13
B.	—	—	5	20	13	4	5	4	8	11	6
C.	—	—	11	29	26	2	6	6	5	19	14
D.	—	—	10	19	12	2	2	2	5	4	4
E.	—	—	3	17	8	—	—	—	—	8	8
F.	—	—	8	23	16	—	1	2	2	4	2
G.	—	—	2	7	12	2	1	2	2	6	2
H.	—	—	1	8	8	—	2	1	—	—	2
I.	—	—	—	2	4	1	—	2	1	1	1
K.	—	—	8	11	12	3	2	3	3	12	6
L.	—	—	1	—	2	—	—	—	1	1	2
Summe			65	170	140	18	20	39	35	82	60
				310			254				

Anstatt diese Listen zu vermehren, so leicht es auch immer wäre, will ich aus dem Kirchenbuche eben des selben oberpahlschen Kirchspiels eine Anzeige anderer Art von etlichen Jahren geben, die eine nähere Beziehung auf die kirchlichen Verrichtungen der Prediger hat.

Im J. 1766 bestand die Gemeine aus 250 Deutschen, und 5956 Ehsten. Geboren wurden 2 adliche, 11 bürgerliche (darunter 2 uneheliche), 266 Bauerkinde, unter den letzten 5 Paar Zwillinge und 5 uneheliche. Kopulirt wurden 3 Paar Deutsche, und 77 Paar Ehsten. Kommunikanten waren überhaupt im ganzen Jahre 86 Deutsche, darunter 2 zum ersten Male, und 5197 Ehsten, davon 42 Personen in ihren Gesindern als Kranke, und bei den gewöhnlichen Katechisationen in Dörfern, 160 zum ersten Male kommunicirten. Begraben wurden 5 deutsche und 150 ehstnische Leichen, unter den letzten waren 4 todtgeborne und 2 ertrunkene.

Im J. 1767 da die Gemeine zu 265 Deutschen, und 6009 Ehsten angewachsen war, wurden geboren 2 adelige, 6 bürgerliche, und 269 ehstnische Kinder, unter den letzten 2 Paar Zwillinge, und 6 uneheliche. Kopulirt wurden 2 P. Deutsche 77 P. Ehsten. Es

## 26 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

kommunizirten 88 Deutsche, 4590 Ehsten, davon 36 in Dörfern und 120 zum ersten Male. Begraben wurden 12 Deutsche, und 243 Ehsten, weil damals die Pocken viele Kinder wegrasten. Unter den Leichen waren 5 todtgeborene, 2 ertrunkene, 1 erschlagener.

Im J. 1768 waren 257 deutsche, und 6024 ehstn. Einwohner. Davon wurden geboren 2 adliche, 6 bürgerl. 298 ehstn. Kinder, unter den letzten 5 Paar Zwillinge und 10 uneheliche. Kopulirt wurden 1 P. Deutsche, 73 P. Bauern. Kommunikanten waren 86 Deutsche, darunter 3 zum ersten Mal; 4490 Ehsten, davon 42 in Dörfern, 165 zum ersten Male. Leichen 8 deutsche, 199 ehstn. unter den letzten 11 todtgeborene, 5 die auf elende Art durch Schwermuth, durch Todtschlag und durch Verunglückung umkamen.

Im J. 1769 bestand die Gemeine aus 258 Deutschen und 6164 Ehsten. Geboren wurden 14 bürgerliche, darunter 1 P. Zwillinge und 1 uneheliches; 263 ehstn. Kinder, darunter 5 P. Zwillinge und 9 uneheliche. Kopulirt wurden 3 P. Deutsche, 66 P. Bauern. Es kommunizirten 102 Deutsche, darunter 5 zum ersten Male; und 5467 Ehsten, darunter 48 in Dörfern, 149 zum ersten Male. Außer 3 deutschen, waren 187 ehstn. Leichen mit Inbegriff 4 todtgeborener, 1 ertrunkenen, und 1 verbrannten.

Im J. 1770 waren getauft 4 adliche, 10 bürgerl. (darunter 1 uneheliches), 291 ehstnische Kinder, darunter 4 Paar Zwillinge und 5 uneheliche. Unter den Kopulirten waren 2 Paar Deutsche. Kommunikanten waren 101 Deutsche, darunter 4 zum ersten male; 5121 ehstnische, davon 39 in Dörfern, und 180 zum ersten mal. Unter den Gestorbenen waren 5 Deutsche, 12 todtgeborene, 1 erschlagener, 1 ertrunkener. Die übrigen Zahlen wurden vorher angegeben.

Im

Im J. 1771 bestand die Gemeine aus 347 Deutschen und 6439 Ehsten. Geboren wurden 12 Deutsche (darunter 1 uneheliches) und 260 ehstnische Kinder, darunter 6 Paar Zwillinge, 5 uneheliche. Kopulirt wurden 1 Paar Deutsche, 63 Paar Ehsten. Deutsche Kommunikanten waren 125, darunter 5 zum ersten male; ehstnische 5188, darunter 67 in Dörfern, 105 zum ersten male. Gestorben 8 Deutsche, 169 Ehsten, darunter 10 todtgeborene, 2 ertrunkene, 1 verbrannter.

Die todtgeborenen sind, wenn sie bey dem Pastor gemeldet werden, gemeiniglich schon vollkommene Kinder; schwere Arbeit, Unachtsamkeit und Dummmheit der Hebammen, mögen wohl großen Antheil an todten Geburten haben. Aus Unachtsamkeit und Verwegenheit kommen auch jährlich manche Ehsten um, sonderlich im Wasser, wenn das Eis anfängt loszugehen. Uebrigens bemerk't man nicht, daß in gewissen Jahrszeiten mehrere Kinder geboren werden als in andern. Der schmachende Ehemann bey drückenden Brodmangel im Frühjahr denkt gewiß nicht schmachtend an das Kinderzeugen: aber ein Gastmahl bringt bald seine Lebensgeister in Bewegung.

Zum Beschlüß füge ich noch die Anzeige bey, von der buchstäblichen Erkenntniß des bisher beschriebenen Kirchspiels, so wie selbige jährlich nach einer ausdrücklich vorgeschriebenen Form von jedem Prediger des Herzogthums Liefland muß eingesandt werden. Durch oft wiederholte Verordnungen sind fleißige Katechisationen in der Kirche und in den Dörfern, auch die hinlängliche Erklärung der mit dem Gedächtniß gefaßten Worte des Katechismus, anbefohlen worden. Von der buchstäblichen Erkenntniß seiner Zuhörer muß der Prediger Rechenschaft geben; es ist so gar geschehen, daß die Examinatoren bey einer Kirchenvisitation mehr nach den erlernten

## 28 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

lernten Worten und dem Lesen, als den Begriffen welche der gemeine Mann mit dem Gelernten verbindet, gefragt haben. Das Oberkonsistorium fodert die Berichte nach folgenden 6 Hauptklassen, die nach der Verschiedenheit des Alters und Geschlechts Unterabtheilungen erhalten:  
1) **Lesende**, 2) **Nichtlesende**. Einige Prediger bringen hier alle auch die kleinsten Kinder, mit in Rechnung, andre lassen sie etwa bis ins 7te Jahr ganz aus. Eben so ist es in Ansehung der Buchstabirenden und sehr schlecht lesenden, die bald in der einen, bald in der andern Classe stehen. Wegen dergleichen Verschiedenheiten, die den Leser in Ungewissheit lassen, oder einen weitläufigen Kommentar erheischen, gebe ich die Anzeige von keinem andern als dem Oberpahlschen Kirchspiele.  
3) **Catechisum Kännende**, 4) **Catechisum nicht Kännende, Unwissende**. Auch hier herrscht eine grosse Verschiedenheit der Meinungen. Mancher Bauer versteht den Katechismus eines Theils, bald mehr bald weniger; ein solcher kommt bald in die dritte, bald in die vierte Classe. Kinder lernen selten vor dem 10 bis 14ten Jahre den Katechismus; einige Prediger übergehen sie daher bis auf dieses Alter, andre schreiben alle an.  
5) **Communicirende**, 6) **Nichtcommunicirende**. Unter den letzten werden hier nicht solche verstanden, die sich vom Abendmahl absondern und ausschließen; sondern die noch nicht zur Lehre und Zubereitung zum Abendmahl, sind genommen worden, die noch gar nicht communicirt haben. Mancher Prediger ist schon obrigkeitlich besprochen worden, wenn Leute von 18, oder gar über 20 Jahre, die noch nicht communicirt haben, vor Gericht kommen. Hiernach fragt der Richter gleich; aber keinesweges, ob der Angeklagte die Lehren und Pflichten des Christenthums gefasst habe; man vermuthet, daß jeder der zum Abendmahl geht, sie gefasst habe; aber viele sind ganz dumm und fassen sie nie

nie, oder sie vergessen bey ihrer Arbeit in wenigen Wochen alles was sie gefaßt zu haben schienen; andre sind von Natur, oder durch das Lesen und Kirchengehen, weit klüger. Hier ist die Anzeige, aber blos nach der Hauptsumme.

Anzeige von den Profeßibus der Zauergemeine zu Oberpöhl  
im Dorfischen Kreise 1771.

Lesende.	Nicht Lesende.		Catechismus		Catechis. nicht könnende, Un- wissende.		Comuni- cirende. Comunic.		Nicht könnende.	
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.
	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.
381	330	1035	1024	210	216	791	817	1262	1369	530

Vom Jahre 1774.

1502 | 507 | 1144 | 1182 | 205 | 178 | 650 | 665 | 1403 | 1493 | 396 | 354 | 1596 | 1649 | 203 | 187 |

Unter den nicht lesenden sind alle Kinder unter 7, und unter den nicht com-  
municirenden alle unter 15 Jahren ausgelassen. Unter den Unwissenden giebt es  
viele, die durch östere Ratechisation aus dem Verstand gut antworten.

Nun

30 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Nun noch etwas von der Stadt Narva. Von der aus den dasigen Kirchenbüchern erhaltenen zuverlässigen Anzeige liefere ich einen hinlänglichen Auszug.

Bey der deutschen Gemeine in Narva.

	Im Jahr	Geboren	Ko-pulirt	Begraben	
		Kinder.	Paar.	Erwachsene.	Kinder.
	1712	15	4	1	4
	1716	20	—	6	7
	1720	20	5	3	6
	1725	25	8	5	19
	1730	33	8	14	11
	1735	36	15	26	22
	1740	43	6	14	19
	1745	41	9	11	24
	1750	36	4	24	18
	1755	27	7	21	17
	1760	25	11	17	7
	1765	41	9	16	8
	1770	22	9	16	12
Vom	1774	38	9	16	10
J. 1712 bis 1719 überhaupt	142	23	46	70	
1720 — 1729	260	89	113	127	
1730 — 1739	348	84	170	189	
1740 — 1749	441	68	173	191	
1750 — 1759	333	56	199	179	
1760 — 1769	324	89	151	135	
1770 — 1774	163	51	85	61	

Bey

Bey der finnischen Gemeine in Narva sind:

	Geboren	Kopulirt.	Begraben.
	Kinder.	Paar.	Neubehaupt.
Im Jahr 1763	49	10	45
1765	44	13	40
1770	53	7	27
1774	44	17	29
Von 1763 bis 1774 überhaupt	542	125	454

Unter dieser finnischen Gemeine ist das zu eben der Kirche gehörende ländliche Filial oder Kusemkinaische Kirchspiel, nicht mit eingerechnet, als wo jährlich 30 bis 40 Kinder getauft werden. — — Von den in Narva wohnenden Russen kann ich keine ähnliche Anzeige liefern.

## Zweyter Abschnitt.

### Von den Deutschen überhaupt.

**B**ey dem beträchtlichen Handel in unsern Seestädten, bey unsrer weitläufigen Landwirthschaft, bey der festen Ueberzeugung daß unser Bauer nicht viel Kenntnisse sammeln muß, wenn er in dem jetzigen Sklavenstand bleiben soll; kennen und fühlen wir der Wissenschaften wohlthätigen Einfluß so gut als in andern Ländern. Der Bericht eines neuen Erdbeschreibers, als wären die Gelehrten niemals in Liefland sonderlich geachtet worden, ist für alle Liefländer beleidigend, kann aber gleich durch den Augenschein widerlegt werden. Unwissende

sende von guter oder schlechter Geburt, mögen immer ihr Erbgut als ihr höchstes Gut, als einen wesentlichen Vorzug ansehen, sich gar Glück wünschen daß man sie nicht gezwungen hat ihren Geist durch allerley nützliche Kenntnisse aufzuklären: es giebt in allen Ländern der gleichen Leute. Zur Zeit des Ordens liebte unser Adel mehr den Krieg als die Wissenschaften; aber blüheten diese damals in Deutschland etwa mehr? sonderlich unter dem Adel? — — Jetzt gereicht es unserm Adel zum vorzüglichsten Ruhm, daß er die Wissenschaften achtet, und theils selbst es weit darin bringt. Wir können Edelleute aufstellen, die den Homer fertiger und vielleicht mit mehrern Geschmack lesen als mancher Professor der griechischen Sprache; andre, die durch ihre Kenntnisse zu hohen Ehrenstellen hinangestiegen sind; noch andre die auf ihren Landsitzen aus eigenem Triebe durch fleißiges Lesen es so weit gebracht haben, daß sie manchen Gelehrten von Profession, in Verlegenheit sezen; noch andre, die im vorigen und jetzigen Jahrhundert als Schriftsteller sind bekannt worden; noch andre haben durch ihre erlangten Kenntnisse dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet und sich unverweltlichen Ruhm erworben. Es ist wahr, bey der Besetzung der Landesdienste überhaupt, sieht man wohl am wenigsten auf Geschicklichkeit und Wissenschaften: aber fähige Männer weis man sehr wohl zu brauchen, bey vorkommenden Fällen sie zu unterscheiden, auch wohl durch mancherley Beweggründe zur ferneren Verwaltung der ihnen anvertrauten Aemter zu überreden.

Viele junge Edelleute studieren aus einem ungemein schönen Beweggrund, aus Liebe zu den Wissenschaften, ihren Geist aufzuklären; sie scheuen keine Mühe, und ihre Eltern keine Kosten: ein Beweis, daß bey uns die Gelehrsamkeit nicht gering geachtet ist. Die Hoffnung sich durch Wissenschaften empor zu schwingen, oder  
desto

desto leichter einträgliche Stellen zu erlangen, hat wohl keinen oder sehr geringen Einfluß. Mit unsfern meisten Landesdiensten sind keine, oder geringe, Besoldungen verknüpft; auch Ungelehrte können dazu gelangen. Wo das Avancement bey der Armee größtentheils vom Alterthum abhängt, begiebt sich, wer bald zu Befehlshaberstellen hinansteigen will, so früh als möglich in Kriegsdienst: mehrere Jahre auf Akademien und auf Reisen sich aufzuhalten, könnte wahren Nachtheil bringen. Viele junge Edelleute, die ihren Geist mit mancherley Kenntnissen bereichert haben, suchen nach ihrer Zurückkunst nicht einmal Dienste: auf dem väterlichen Erbgut bringen sie ihre Zeit in der angenehmsten Thätigkeit zu, sonderlich mit Lesen, sind eine Zierde und die Rathgeber der umliegenden Gegend, und verschaffen den Gelehrten mitten im Lande die beste Unterhaltung. Auch unsre Damen sehen jetzt einen vorzüglichen Zeitvertreib im Lesen: in Städten und auf dem Lande sieht man in vielen Häusern einen obgleich nicht zahlreichen, doch artigen und ausgesuchten Büchervorrath; es giebt Edelleute die nicht studiert haben, aber mit der neuen Litteratur beynahe eben so bekannt sind, als wenn sie in Berlin wohnten. Seit einiger Zeit haben viele unter sich Lese gesellschaften errichtet, welche dem rigischen Buchladen, der hierin großen Einfluß äussert, ansehnlichen Umsatz verschaffen.

Von einem hiesigen Gelehrten der in keiner Achtung steht, kann man zuverlässig sagen, daß die Schuld allein an ihm liege: keinem wird gering schäzig begegnet, der sich nicht selbst äußerst entehrt. Sie finden auch bald in Liefland ihre reichliche Versorgung. Wer würde hier einem Advokaten, wie in mancher sächsischen oder brandenburgischen kleinen Stadt, für eine Klagschrift 8 gute Groschen (25 Kopek) zu geben wagen? dafür schreibt kaum der geringste Schreiber einen Bogen

Akten ins Reine. Ein Sachwalter verdient bey einem nicht sehr wichtigen Proceß 30 bis 100, auch wohl mehrere Rubel: ehe er noch eine Feder ansetzet, bezahlt man wohl 50 Rubel voraus. Es ist nicht unerhört, daß wer 3 Jahre advocirt hat, seine Umstände so verbessert sieht, daß er ein eignes Haus, Kutsche und Pferde, und nach etlichen Jahren auch wohl ein Landgütchen für etliche Tausend Rubel kaufen kann: er müßte denn unglücklich, nachlässig, oder in einer Gegend seyn, wo die Leute zu seinen Schaden zu sehr den Frieden lieben. Wie in Neapel, pflegen auch hier die Edelleute, welche Raths bedürfen, selbst zu den Aadvokaten zu gehen. — — Unsre Aerzte, die bey einer Kur sehr bald 50 bis 100 Rubel verdienen, würden alle reich seyn, wenn nicht viele Frauenspersonen vom Adel bis zum Bauerweib, Aerzte wären: nicht wegen Gewinnstes; nein, aus Mitleid, gedrungen, weil Aerzte auf dem Lande selten sind. Eben daher legen sich Adlige, Bürgerliche und Bauern aufs Aderlassen. Welche Einkünfte haben unsre Wundärzte: bey mancher Wunde, deren Heilung in Sachsen kaum 5 Thaler kostet, verdienen sie 50 bis 100 Rubel.

Man findet bey uns wirklich gelehrte Männer: nur wenige haben Zeit oder Lust, sich durch Schriften bekannt zu machen; die wenigsten Ursach durch Bücherschreiben ihr Auskommen zu suchen. Der bey uns herrschende Luxus, ein daraus entstehender Hang zur Gemächlichkeit und zum geselligen Umgang, auch andre Ursachen, haben schon manchen von der Schriftstellerey zurück gehalten: das ist kein Unglück: in andern Ländern schreibt man desto mehr. Doch enthält unsre Gelehrtengeschichte viele noch lebende und verstorbene Männer, die sich durch ihre Schriften rühmlichst bekannt gemacht haben. \*) Wie

\*) Den Vorsatz, ein kurzes Namenverzeichniß aller mir bekan-

Wie in andern Ländern, so heißtt auch hier mancher ein Gelehrter, der nichts weniger als gelehrt ist: das verdient keine Befremdung; der Mangel an Gelehrten, oder eigentlich zu reden, an Leuten die studiert haben, hat schon manchen unwissenden aber dreusten Menschen mit oder wider seinen Willen, gleichsam im Schlaf zum Gelehrten gemacht; Jäger, Tischler, Schaubühnenwärter &c. &c. &c. wurden in adlichen Häusern Hofmeister, weil sie eine gelehrte Mine annahmen, oder einen Freund hatten der sie einem Manne vorschlug, welcher ohne lange Wahl nach langen Warten, den ersten den besten annehmen mußte, damit seine Kinder nicht ganz ohne Unterricht und Aussicht wären. Nach schleichenden Gerüchten sollen sich auch in andern gelehrt Ständen bey uns dergleichen sehr natürliche Verwandelungen zutragen: man redet von Advokaten, welche nichts als eine Profession erlernt, wenigstens niemals eine Akademie bezogen haben; von Aerzten, die auf der Universität blos die Theologie trieben, hernach keine Lust zum Predigtamt fühlten und fürs zuträglichste hielten, bey vorkommender Frage zu antworten, sie hätten sich auf die Arzneywissenschaft gelegt; von Predigern, die vielleicht alles, nur kein theologisches Kollegium, gehört haben, mehrere Sprachen nur von den benden Grundsprachen kein Wort, verstehen; — doch worzu Nachrichten die keinem Menschen nützen, hingegen leicht beleidigen könnten? Die Beprüfungen sind bey uns selten

C 2

ten

kanntgewordenen bereits verstorbenen und noch lebenden liefländischen Schriftsteller, auch andrer berühmten Männer aus dem Adel, hier zu liefern, habe ich geändert, weil der Hr. Bürgermeister Gadebusch in Dorpt in der Abhandlung von livländischen Geschichtschreibern versprochen hat, ein vollständiges Werk über die liefländische Gelehrten geschichte und ein liefländ. Adelslexicon herauszugeben: an beyden arbeitet und sammelt er schon seit langer Zeit.

## 36 Des ersten Kapitels zweyter Abschnitt.

ten scharf; viele sind Aadvokaten oder Aerzte worden, ohne jemals eine untergangen zu seyn. — Jährlich kommen Studenten aus Deutschland, die ihr Glück und Fortkommen als Hofmeister finden, und wenn sie Lust und einigermaßen gute Sitten zeigen, bald befördert werden. Es mögen aber ihrer noch so viele kommen, man merkt keinen Ueberflüß; hingegen äussert sich oft Mangel. In Betracht der vielen zu besetzenden Stellen, studieren gar zu wenige Liefänder. Die Söhne eines Predigers, eines andern Gelehrten, oder Kaufmanns, werden gemeiniglich Soldaten oder Kaufleute; die schimmernde Ehre eines Officiers reiset sie, (und jeder Deutscher hat bey der russischen Armee Hoffnung bald Officier zu werden;) sie dürfen den Kopf nicht anstrengen, und verursachen den Eltern weniger Unkosten, deren Ueberrechnung wohl manchen vom Studieren zurückschreckt. Ich muß mich etwas näher hierüber erklären.

In Riga sind 2 große mit geschickten Lehrern besetzte Schulen; eben so viel in Reval; bey der dorptischen sind weniger Lehrer, doch ziehen auch von hier junge Leute gerade auf die Universität. Die beyden ersten Städte und mit ihnen die beyden Herzogthümer, würden nichts verlieren, wenn in jeder nur eine Schule wäre: die obern Klassen würden dann mit mehrern Schülern besetzt seyn. Der ehstländischen Ritterschaft gereicht es zum Ruhm, daß sie neuerlich aus eigner Bewegung die vormalige kleine Domschule durch große Geldbewilligungen zur akademischen Ritterschule erhoben, für geschickte Lehrer, für einen Freytisch u. d. g. gesorgt hat: noch fehlt immer etwas, das Studieren zu erleichtern. Von den Stadtkindern, welche mit Besquemlichkeit und ohne große Kosten der Schule genießen, studieren nur wenige: der nicht sehr bemittelte Edelmann, der Pastor, der Arendator u. a. m. mitten im Lande, fassen gewiß nicht leicht den Entschluß, und sehen

hen sich selten vermögend, jährlich für einen Sohn 150 bis 200 Rubel an den Schulunterricht zu verwenden, zumal wenn ihre übrigen Kinder eines Hofmeisters bedürfen. Woher es kommt, daß selten ein Vater, wenn er sich auch dazu geschickt fühlt, seine Kinder selbst unterrichtet, gehört nicht vor meinen Richterstuhl. In vielen Häusern besteht die ganze höchstwichtige Kindererziehung darin, daß die Mutter im Lesen und der Vater höchstens im Schreiben die kleine Familie übt.

Der Reiche verschreibt einen geschickten Hofmeister, bewilligt ihm einen jährlichen Gehalt von 2 bis 300 Rubeln, Bedienten, Kutsche, Pferde und andre Vortheile, begegnet ihm mit vorzüglicher Achtung, sieht ihn als den ersten Freund des Hauses an. Das alles schützt nicht gegen östere Veränderungen: der Hofmeister wird über eine Kleinigkeit unzufrieden, geht weg, findet ohne Suchen zehn eben so vortheilhafte Stellen; und die verlassenen Kinder gehen ein halbes Jahr ohne Unterricht herum: kein Wunder, wenn bei unsrer großen Verlegenheit so gar ungeschickte und . . . . . Hofmeister, wo man nicht lange wählen darf, willige Aufnehmer finden. Aber reichen wohl des geschicktesten und fleißigsten seine Kräfte hin, mehrere an Alter und Fähigkeit ganz verschiedene Kinder in allem Nöthigen zu unterweisen? — Jetzt soll der Sohn die Akademie beziehen; wir haben keine eigne, die vormalige (1 Band S. 252) ist eingegangen: er soll nach Deutschland die Reise antreten; welcher Kummer für zärtliche Eltern! welche Kosten, die dem Armen zu groß, vielleicht gar verloren sind! In einer kleinen Schrift an das ließ- und ehstländische Publikum, sind die Gründe, warum wir die Universität wieder herstellen sollten, nebst etlichen darzu dienlichen Mitteln, weitläufiger angezeigt worden: was ein Paar kurzsichtige Männer darüber vorgebracht haben, verdient keine ernsthafte Be-

antwortung. Durch eine eigne Universität würden wir ein großes, jährlich nach Deutschland gehendes, Kapital im Lande behalten, mehrere Schul- und Hauslehrer, auch zu andern Aemtern geschickte Männer ziehen, die große Verlegenheit wegen der Hosmeister haben, wenigstens vieles nicht ertragen dürfen was wir uns jetzt müssen von ihnen gefallen lassen, brauchbare Kenntnisse allgemeiner, und mehrere Eltern willig machen, ihre Kinder den Studien zu widmen, einen bekümmerten Vater mancher Sorge überheben, wenn er als Augenzeuge des Sohns Betragen selbst beobachten könnte. Arme dürfen kaum an das Studieren denken: reiche Edelleute und mitleidige Prediger haben etliche auf ihre Kosten studieren lassen (ihren Namen würde ich hier ein kleines Denkmaal sehen, wenn ich nicht vermuthen müßte, daß sie eben so verborgen seyn wollen, wie ihre Wohlthaten in der Stille ertheilt wurden,) aber wer darf in voraus auf solche Unterstützungen Rechnung machen? Die vorhandenen kleinen Stipendien reichen nicht weit.

Vor mehreren Jahren mußten wir alle Bücher gerade aus Deutschland verschreiben: nun haben wir 2 eigne Buchläden; der in Riga ist sehr beträchtlich. Reval und Riga liegen an äußersten Enden des Landes: mancher muß daher sein Buch noch immer 30 Meilen weit verschreiben, und es dann wohl gar erst nach einer näheren Stadt zum Einbinden senden; das letzte ist hier gemeiniglich doppelt so theuer als in Sachsen. — Unsre zwey Buchdruckereyen (die dritte unbedeutende, zu Oberpahlen ist durch Feuer verloren gegangen und möchte schwerlich wieder hergestellt werden,) waren in groÙe Unthätigkeit versunken; die rigische ist es noch; die revalische hat durch den Fleiß des jetzigen Besitzers eine weit verbesserte Einrichtung bekommen, und neuerlich manche Werke geliefert. Kupferstechereyen fehlen uns ganz; überhaupt sind Künste bey uns in keinem vorzüg-

vorzüglichsten Flor, etliche kennt man hier kaum nach dem Namen. Auf die Musik legen sich viele Liefländer von beyden Geschlechten und allerley Ständen, in den Städten und auf dem Lande, und bringen es darin weit: in Riga hört man in kleinen Gesellschaften und auf dem Schwarzenhäupterhause öffentliche Concerfe, die der Kenner Beyfall verdienien: Einige haben sich durch eigne wohlgerathne Aussäße bekannt gemacht. — Schauspiele wurden zuweilen von umherziehenden Gesellschaften in unsren Städten gegeben: die Gesellschaft, welche sich seit geraumer Zeit in Riga beständig aufgehalten hat, und nun weggeht, erhebt sich weit über jene durch die Geschicklichkeit der darzu gehörenden Personen und die Auswahl der aufgeföhrten Stücke. — Die Baukunst auf welche sich selbst Adliche legen, macht jetzt in Städten und auf dem Lande glückliche Schritte: wir geben wenigstens unsren Häusern mehr Bequemlichkeit und Schönheit als vorher. Auch sind schöne und wohlangelegte Gärten bey uns nicht selten, obgleich strenge Winter gräuliche Verwüstungen darin anrichten. — Die Malerey ist bey uns noch nicht hoch gestiegen, nur die wenigsten sind Kenner; viele vermischen den Maler mit dem Anstreicher. Bildhauer haben wir; ihre Arbeit kann ich nicht beurtheilen. — Orgelbauer finden hier wenig Verdienst: erst neuerlich hat man angefangen, in beyden Hauptstädten an ordentliche und schöne Orgeln zu denken; vorher sahe man nichts, als kleine elende Positive, die noch jetzt in kleinern Städten den Kirchengesang begleiten. In Landkirchen möchte man deren zehn überhaupt zusammenbringen: bald würde man mehrere anschaffen, wenn die Organisten nicht die größte Sorge machten; die nur dann völlig aufhören wird, wenn wir Bauerländer zeitig darzu ziehen. Unser Bauer ist nicht ohne musikalisches Ge-

höre: Edelleute haben etliche unterrichten lassen, die erträglich zum Tanz spielen.

Seit 30 Jahren haben sich unsre Sitten und Gebräuche sehr verfeinert. Der Luxus ist hochgestiegen. Unsre Väter liebten, wie wir, öftere Besuche; sie sezten nur wenige, aber sehr große und gehäufte Schüsseln auf. Bey den Bürgern in Städten hat sich die kleine Anzahl der Schüsseln erhalten: auf dem Lande ist sie durchgängig mehr als verdoppelt worden; adliche Familienfeste übertreffen oft eines Fürsten Tafel an Galatagen; die mitgebrachte Menge von Pferden und Bedienten vergrößert die Pracht und den Aufwand. Auch der ärteste Handwerkermann kann seine Hochzeit nicht ohne Wein, Punsch und schwer belastete Tafel ausrichten; seine Frau erscheint des Sonntags in einer mehr als bürgerlichen Kleidung; ohne Kasse würde sie kaum einen Tag zufrieden leben; er arbeitet wenig, lässt sich durch seine Gesellen ernähren, und bringt öfters den Nachmittag in Gesellschaft zu: es ist nicht unerhört, daß einer auf dem Lande für sein Haus jährlich mehr als 30 Tonnen Bier verbraucht. — — Welcher Abstand von unsrer Vorfahren einfachen Gastmahlen! Von Ceumern (in der liefl. Schaubühne) liefert aus einem revalischen Kirchenbuche vom J. 1501 von einem Traktament, welches dem Bischof Rottendorp bey einer Kirchenvisionation gegeben wurde: es dauerte 2 Tage, und kostete mit der Bezahlung für den Koch 11 Mark 15 Schilling, (etwas über 3 Thaler.) Am ersten Tage bestand es aus Hennep Moos mit Saffran, Stockfisch mit Olie und Rosinen, frischen Fischen mit Juchending u. s. w.

Geschenke an Wöchnerinnen und Pathenpfennige sind jetzt hier unbekannte Dinge; aber durchgängig werden viele, zuweilen 30 Gevattern gebeten. Die priesterlichen Trauungen geschehen selten in der Kirche, auch bey

bey gemeinen Leuten im Hause. Ein rigischer Handwerksmann, der sich später als um 5 Uhr kopuliren lässt, wird durch den Gesetzdiener ausgepfändet und zu einer Geldstrafe verurtheilt: in den Städten erhält das Brautpaar Hochzeitgeschenke, auf dem Lande sehr selten. Unsre Begräbnisse sind gemeiniglich mit großen Kosten verknüpft: der Tischler macht aus wohlseilen Holz in zwey Tagen einen sehr theuren Sarg; Adliche lassen ihn gemeiniglich mit Sammet überziehen und mit einem versilberten Beschlag, der 50 bis 80 Rubel kostet, verzieren. In Riga darf kein Bürger in einem falbalirten Sarge begraben werden: nach dem Unterscheid der Stände hat man dort drey besondre Leichenlieder, eins für Rathsherren, das zweyte für Kaufleute, das dritte für geringere Bürger.

Vor 30 Jahren waren die ländlichen Zusammenkünste lauter Freude: Pfandspiele, Gesang und Tanz nach der Sackpfeife, gaben den gewöhnlichen Zeitvertreib; die Häuser waren klein; alt und jung schließt vermischt auf einer Streu. Jetzt hat sich unser Geschmack und die hiesige Lebensart ungemein verfeinert: man lebt auf dem Lande wie in großen Städten. Nur bey einer am Hofe ausgerichteten Bauernhochzeit sieht man Deutsche, selbst Adliche, mit Bauern nach der Sackpfeife tanzen; welch Entzücken für das gering geachtete Landvolk! — — In allen Gesellschaften ist bey der Ankunft und bey dem Abschied das Küssen gewöhnlich, welches wir vermutlich von den Russen entlehnt haben. Beide Geschlechte küssen sich unter einander selbst, und die Mannspersonen dem Frauenzimmer Mund und Hand. Den unterlassenen Kuß hält man für ein Zeichen der Geringschätzung; ausgenommen in gar zu zahlreichen Gesellschaften und bey ganz unbekannten Personen. Gezwungenes und steifes Wesen herrscht nur in den allerwenigsten Häusern.

Kein Bürger, viel weniger ein Edelmann, geht hier wie in Sachsen aus Mangel an Pferden, über Land zu Füze. Selbst Edelleute die auf Ablager wohnen, d. i. die von einem andern freye Wohnung bekommen, halten 4 bis 6 Kutschpferde, die freylich, da sie des Sommers in die Weide gehen und sich mit leichten Futter behelfen, nicht so viel Aufwand, als in Deutschland, verursachen. Nicht alle, die mit einer sechsspännigen Kutsche fahren, welches der Adel auf dem Lande fast durchgängig thut, machen großen Staat: man hält hier auch viel schöne und theure Pferde; aber zuweilen sind alle sechse kaum 90 Rubel werth. Dieß ist doch erträglicher, als eine schöne vergoldete Kutsche, und darauf einen Kutscher im Bauerrock mit langen Bartte und Pässeln an Füzen zu sehen: ein Aufzug, der noch unter Bürgerlichen aus Sparsamkeit oder Demuth, nicht ganz ungewöhnlich ist. Die Kaiserliche Ufase vom 3ten Apr. 1775, welche die Equipagen und Livreen bestimmt, und bereits durch die Zeitungen bekannt ist, betrifft blos das Fahren in Städten. Jeder nicht ganz arme Kaufmann, hält für seine Frau, die sich selten entschließt einen Besuch zu Fuß abzulegen, Kutsche und Pferde; Professio-nisten auf dem Lande, fahren mit Korbwagen, auch mit zweysspännigen Halbkutschen. In Riga haben die Bürgerfrauen ein ganz eignes Sommer-Führwerk, womit sie in der Stadt hin und her fahren, das man Butten nennt: diese sind niedrige bretterne Schlitten, der Kutscher reitet auf dem vorgespannten Pferde: ein auffallender Anblick für Fremde, eine gut gekleidete Frauensper-son mitten im Sommer in einem unansehnlichen Schlitten zu sehen! Die immer steigende Pracht hat die sonst allgemein beliebten Butten sehr in Verachtung gebracht.

Die schweren silbernen Kannen und Becher, aus welchen unsre Väter sehr starkes Bier tranken, und welche noch in vielen Bürgerhäusern auf den Tisch kommen,

men, sind jetzt eine unnüße Zierde unsrer Glasschränke, oder zu brauchbarern Kaffe- und Tafelgeschirren verarbeitet. In beyden Herzogthümern würde man eine unglaubliche Menge Silber zusammen bringen, da so gar die meisten Professionisten ihren Kaffe nicht anders, als in silbernen Kannen aufzutragen; und unsre Bauern viel silbernen Hals- und Brustschmuck brauchen. Der rigische nicht ganz arme Handwerksmann hat in seinem mit Spiegeln, Wandleuchtern, Tapeten und Gemälden ausgezierten, Gesellschaftzimmer einen Schrank, der außer dem schönen Porcelan leicht gegen 20 Pfund Silberseräthe enthält; in Reval ist die Pracht, aber nicht der Silbervorrath, geringer.

Wie die Engländer, eben so verstehen hier Leute von allerley Ständen, auch Bauern, aus verschiedenen Gründen, sich mit kalten Blut selbst umzubringen. Anstatt, wie jene, es durch Zeitungen auszuposaunen, bedecken wir dergleichen Schwachheiten mit mitleidigen Stillschweigen.

Die meisten Liefländer lieben Fleisch und Milchspeisen; sonderlich des Sommers kommt oft saure Milch mit dem dicken Schmant (Raam, Sahne) auf die Tafel: Alus Liebhaberey vertritt Schmant oft die Stelle der Butter und des Oels, sogar am Salat. Auch schläfst jedermann wegen der strengen Kälte in geheizten Zimmern, doch nur unter leichten mit Baumwolle gesetzerten Decken: die deutschen Federdecken kennt man hier nicht: daher findet man in allen unsern Häusern viele Desen.

Da unser Bauer seine Geburtstelle nicht eigenmächtig verlassen darf, so können unsre Städte nur wenige Menschen dem Ackerbau entziehen, der, von dieser Seite betrachtet, blühen müßte. Der Deutsche, er sei auch aus der niedrigsten Klasse, sieht sich, im Vergleich gegen den Bauer, als einen Herrn an; nicht die äußerste

äusserste Noth kann ihn bewegen mit eignen Händen das Feld zu bauen. Er wird Müller, Krüger, Küster, Buschwächter, und dergl. Das ihm zum Lohn verwüstigte Land, lässt er gemeiniglich durch Knechte, Mägde und Taglöhner bearbeiten. Ein Freikerl, der von seinem Erbherrn zur Belohnung die Freiheit erhält, oder sie kauft, oder von seinem Vater erbtt, ob er gleich in Bauerkleidern geht, nimmt an jenem ein böses Beispiel, und glaubt sich zum Erbbauer zu erniedrigen, wenn er mit eignen Händen den Feldbau treiben wollte: die meisten sind Müßiggänger, und sehr arm. Freylich stehen solche Leute in Gefahr, wenn sie sich in einem Gebiet niederlassen und gegen Abgabe oder Dienste, Land bauen, um ihre Freiheit zu kommen und zulezt als Erbbauern behandelt zu werden; sonderlich wenn sie keine schriftlichen Beweise von ihrer Freiheit aufbringen können, dieselben durch Zufall verlieren, oder sie bey den Gerichten einschreiben zu lassen, vergessen haben. — Der Stolz des deutschen Pöbels macht, daß man nur wenige deutsche Bedienten hier hält; desto zahlreicher sind in allen Häusern die undeutschen, welche blos durch ihren deutschen Rock gereizt, bald die Geschicklichkeit der Deutschen erlangen und sehr wenig kosten, weil sie nichts als Unterhalt und Kleider bekommen.

Unsre gewöhnlichsten Schlitten, darin auch der Adel häufig fährt, sind leicht, niedrig, größtentheils von Baumrinden gemacht und sehr wohlseil; selten kostet einer mehr als 1 Rubel. Das Pferd wird zwischen zwey daran befindliche Stangen, vermittelst eines Krummholzes angespannt, als welches durch seine Schnellkraft die beydien an das Kummel gebundenen Stangen stark auseinander presset. Eben so spannet der Bauer das Pferd vor seinen kleinen leichten Wagen.

## Dritter Abschnitt.

### Vom Adel, sonderlich dem immatrikulirten.

In engerer Bedeutung versteht man unter dem Adel blos die Familien, welche das Indigenat erhalten haben und in der Adelsmatrikel stehen, mit Einem Wort die Ritterschaft: sie theilt sich in drey Corps, in die ließländische, ehstländische, und öselsche. Jedes Corps hat seine eignen Landräthe und Verfassungen; jedes nimmt nach eignem Gefallen neue Mitglieder auf: doch pflegen sie bey gewissen Vorfällen einander ihr Gutachten mitzutheilen, und wer bey dem einen das Indigenat erhalten hat, wird gemeiniglich auch von dem andern auf Ersuchen, ohne Schwierigkeit aufgenommen. Im weitläufigen Sinn begreift man unter dem Adel, außer der Ritterschaft viele andre Personen, die von adlicher Geburt aber nicht immatrikulirt sind, die durch Kriegsdienste, durch ein erhaltenes Diplom u. d. g. den Adel auf ihre Familie gebracht haben, wie schon im Vorhergehenden angemerkt wurde. Auch die letzten genießen alle ihrem Stande gebührende Achtung: und oft verheirathen sich Personen aus der Ritterschaft mit solchen, deren Familie das Indigenat nicht hat; andre wollen sich nur mit immatrikulirten Familien, gesetzt ihr Adel wäre noch so neu, verbinden.

Ob vor Ankunft der Deutschen unter den alten Landeseinwohnern eine Art von Adel vorhanden gewesen sey, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Alteste und Vorgesetzte waren da; die undeutschten Sprachen haben eigenthümliche Ausdrücke für Herr und Knecht: von ursprünglichen adlichen Familien im Lande

Lande weis man nicht; etliche Vermuthungen, als über die Familie von Liven, hat vielleicht ein bloßer Missverstand veranlaßt.

Die drey Corps kann man sūglich wegen ihrer Verbindung und des gemeinschaftlichen Interesse, als eine einzige Ritterschaft ansehen. Sie ist eine Mischung aus vielerley Nationen: einzeln kamen sie nach und nach ins Land; einige haben mehr, andre weniger von ihrem Nationalcharakter an sich behalten, oder dem ganzen Corps mitgetheilt. Ein Pontoppidan mag bey seinen Landesleuten lauter Hervorsteckendes finden: Wahrheit sey mein Gesetz. Unsre Ritterschaft setzt sich über unbedeutende Dinge weit hinweg, die man in einigen Ländern wegen einer Hofbedienung, oder eines ergiebigen Kanonikats, oder aus Mangel eigner Verdienste, bis zum Erstaunen hoch treibt: man fragt, hört und redet hier nicht von Alterthum, Lehensfähigkeit, Turnermäßigkeit, Ritterbürtigkeit, Stiftsmäßigkeit, Heirathen, Monumenten, Wappen und Siegelmäßigkeit; auch nicht ob ein Geschlecht Milites und Famulos vorzeigen könne, um daraus die Geburt zur Ritterschaft zu beweisen: lauter Ausdrücke die nur wenige verstehen. Gleichwohl kan unser Adel eben so alte, ehrwürdige, gütige, ansehnliche und rittermäßige Familien aufzeigen, als irgend eine Ritterschaft in andern Ländern; obgleich durch aneinander hangende Unruhen in vorigen Jahrhunderten, viele Nachrichten, Dokumente und Adelsbeweise sind verloren gegangen. Der größte Theil unsers Adels denkt viel zu vernünftig, als daß er in stolzer Unthätigkeit sich bloß durch seiner Vorfahren Verdienste eröstet, seine Geburtsvorzüge im Stillen allein bewundern, und die Versuchung mit Leuten von neuen Adel oder von unadlicher Geburt zu wetteisern, wie der alte französische Adel sorgfältig vermeiden sollte. Russlands weise Beherrischer haben durch rühmliche Anordnungen dergle-

vergleichen schädlichen Wahn aus ihren Ländern verbannet: der selbsterworrene Rang wird höher geachtet als ächte adliche Geburt ohne eigne Verdienste; welches noch neuerlich die jetzt regierende Kaiserin in der Ufase wegen der Equipagen, dem gesamten Adel unter die Augen stellt. Die meisten jungen liefländischen Edelleute bemühen sich zeitig ihre Bestimmung zu erfüllen, und dem Staat nützlich zu seyn.

Die Bekehrung und Eroberung des Landes zog vielen auswärtigen Adel sonderlich aus Deutschland, hieher. Die Verbindlichkeit bey dergleichen Kreuzzügen dauerte nur ein Jahr: die Unkömmlinge an das Land zu fesseln, und ihre Tapferkeit zur Erhaltung und Ausbreitung der Eroberungen gegen die eben so unglaubigen als mutigen und zahlreichen Landeseinwohner, länger zu nutzen, wurden sie von den Bischöfen und Ordensmeistern mit Gütern belehnt, daraus erwuchs außer dem Orden eine beständige Ritterschaft, die sich durch sich selbst vermehrte, auch oft neuen Zuwachs aus andern Ländern erhielt, welches noch jetzt zuweilen geschiehet. Bey dem niedern Adel ist bekanntermaßen das zwölfe Jahrhundert der äusserste Zeitpunkt, wo man mit Gewissheit etwas zu bestimmen anfangen kann; weiter zurück sind alle Untersuchungen wegen der fehlenden Familiennamen, fruchtlos. Wir haben adliche Familien, die schon Kanut VI. aus Dännemark im J. 1196 ins Land brachte; Waldemar II. gab ihnen i. J. 1219 ein besonderes Ritterrecht. Der meiste Adel stammt aus Deutschland, sonderlich aus Thüringen und Westphalen, wo man noch ihre Geschlechte findet; hernach kamen viele schwedische Familien hinzu; aus andern Ländern weit weniger. Neuerlich sind viele russische Familien in die Matrikul aufgenommen, auch einige durch Heyrath mit den liefländischen verbunden worden. Einige z. B. die von Baranow, stammen ursprünglich aus Russland, hingegen

gegen findet man auch dort liefländische Familien, die während der Unruhen auf diese oder jene Art mögen dahin gekommen seyn, z. B. die von Toll, Engelhard, Mengden, Nieroth; die letzte führt dort den Namen Nieroth Dworzow. \*) Hr. Arndt (Chron. 2 Th. S. 126 in der Note) versichert: „die altdälichen Familien in Liefland haben insonderheit genaue Verzeichnisse ihrer Ahnen, aus welchen die Historie mitlerer Zeit schön erläutert werden könnte, wenn man sie bensammen hätte...“ Der Wunsch möchte schwerlich im gegenwärtigen Jahrhundert in Erfüllung gehen: die meisten verbergen ihre ererbten schriftlichen Nachrichten viel zu ängstlich; viele wissen selbst deren Inhalt nicht. Aber auch nicht alle Familien haben vergleichene Verzeichnisse und Nachrichten, am wenigsten sind sie bis auf unsre Zeiten fortgesetzt worden. Arndts Zusatz, daß der gleichen Sorgfalt wegen der Aufnahme in den Orden oder ins Hochstift, wo man 16 Ahnen erweisen mußte, auch wegen einer etwanigen Erbschaft von der Spilseite bis ins 5te Glied, nöthig gewesen sey, leidet eine ziemliche Einschränkung, und wird zuweilen unrecht verstanden. Wir finden im Hochstifte auch Männer von bürgerlicher Geburt, gar Erzbischöfe; und daß nicht alle Ritter von Adlischer Geburt gewesen sind, sagt Arndt selbst (Chron. 1 Th. S. 71.) Die Erbschaft von der Spilseite im fünften Glied, ist vielleicht, so lange Adel in Liefland wohnt, noch nicht vorgefallen. — Der Adel, den heute ein Monarch wegen großer Verdienste und aus andern Gründen erheilt, muß nothwendig eben

\*) Was ich hier kurz berühre, wird vermutlich ehestens in einem besondern Werke vom Hrn. Bürgermeister Gadebusch in Dorpat, weitläufiger und vollständiger ausgeführt werden. Es ist zu wünschen, daß er das angekündigte liefländische Adelslexicon bald zu Stande bringen und zu dem Ende hinlängliche Begräge und Nachrichten erhalten möge, woran es bisher aus manchen Ursachen gefehlt hat.

eben so gültig seyn, als der, welchen Heinrich I. bey einem Vorfall einer ganzen Menge von tapfern Deutschen soll ertheilt haben. Bey der Aufnahme in die Ritterschaft wird daher nicht auf das Alter des Adels gesehen; und ehe das Land zu der jehigen glücklichen Ruhe kam, haben vielleicht etliche wenige das Indigenat erhalten, denen der Beweis ihrer Adelschaft würde schwer gefallen seyn.

Unter dem liefländischen Adel sind allezeit berühmte Männer, auch geistliche und weltliche Fürsten (Erzbischöfe, Bischöfe und Ordensmeister) gefunden worden: unsre Jahrbücher enthalten unumstößliche Beweise. Noch jetzt haben sich viele in russischen und auswärtigen Diensten durch Einsichten und durch Tapferkeit zu hohen Ehrenstellen empor geschwungen: ihre Namen sind bekannt. Bey einigen erstirbt das Bestreben nach Ehre und Verdiensten zu früh, sie nehmen wenn sie kaum Oberofficiers Rang haben, ihren Abschied, und beschäftigen sich mit der Landwirthschaft: aus Mangel eigner Güter leben sie von Arrenden, die jetzt theuer und beschwerlicher sind als vormals; oder sie werden Zehender: unsre Väter scheinen zum Dienst des Vaterlandes dauerhafter geneigt gewesen zu seyn. Nur wenige Familien kann man reich, mehrere wohlhabend nennen, viele sind arm. Durch Arrenden wird jetzt bey dem überhandnehmenden Luxus selten Jemand reich, aber desto zahlreicher die Familien selbst: eine Quelle mancher beschwerlichen Folgen. Um ihren Branteweinbrand und übrigen Umsatz zu vergrößern, nehmen selbst wohlhabende und reiche Edelleute von ihren Mitbrüdern Güter in Arrende, auch Krongüter in Subarrende (sie bezahlen an den, welcher ein Gut von der Krone zur Arrende bekommt, und dasselbe nicht selbst disponiren kann, eine Discretion;) viele Amtleute und andre Bürger suchen auch Arrenden: daher die Seltenheit derselben:

wie wenig Vortheil für den, der in keiner großen Auslāge seyn kann!

Der Adel ist hier allezeit zahlreich gewesen: einen Beweis giebt Arndt (Chron. 2 Th. S. 67.) aus dem Hertknoch, wenn anders des letzten Erzählung richtig ist: in 85 Jahren sollen durch den Krieg umgekommen seyn 49 Ordensbrüder, 28 andre vornehme Ritter, 4000 Bürger, 11000 von Adel, 8000 Gemeine; und 5,000 Vilger. Noch jetzt vermehrt sich der Adel von Jahr zu Jahr, obgleich viele wegen des Kriegsdienstes wenige oder keine Nachkommenschaft zurücklassen. Mehr als ein Geschlecht kann 20 bis 30 erwachsene wirthschaftende Mannespersonen aufstellen, z. B. die von Stackelberg, Tiesenhausen, Wrangel u. a. m.

Von der Aufnahme in die Ritterschaft wurde schon im ersten Bande etwas erwähnt; es scheint, daß sie in Estland leichter zu erhalten gewesen sey als in Livland; und daß sie jetzt mit mehrern Vortheilen verbunden ist, als vor 20 Jahren: sie bestehen 1) in der damit verbundenen Ehre, 2) in dem Recht auf dem Ritterhause Sig und Simme zu haben. In Riga kann auch die Landschaft auf dem Ritterhause erscheinen, aber nicht in Reval. 3) In der Wahlfähigkeit zu Landraths- und andern Landesdiensten; 4) in einem näheren Recht zu Kronarrenden, zu welchen jedoch auch unadlige Kron-Offizianten gelangen. 5) Nach einer vor etlichen Jahren ertheilten Ufase, hat der immatrikulirte Adel die Hoffnung, seine Kinder bald zum Rang eines Oberofficiers bey der Armee befördert zu sehen: doch haben sich auch Officiere von unadlicher Geburt dieses Vorzugs zu erfreuen; wie denn überhaupt nach Kaisers Peters I. Verordnung auch andre deutsche durch gute Aufführung sich bald zum Rang eines Oberofficiers emporschwingen. 6) In der am 17ten März 1775 bekanntgemachten Kaiserlichen Gnadenufase ist befohlen, daß mit Edelleuten,

die in russisch-kaiserlichen Kriegsdiensten in niedrigen Bedienungen stehen, bey Bestrafungen so soll verfahren werden, wie nach den Kriegsreglementen mit Offizieren geschiehet. 7) Bey dem Güterverkauf sonderlich in Estland, verlanget der Adel zuweilen ein Mäherrecht. — Für diese Vortheile muß der Adel so oft es verlangt wird, auf dem Ritterhause erscheinen, und die Landesdienste, die größtentheils wenig einbringen, verwalten. Oft hat es Mühe gekostet die erforderlichen Männer zu finden, weil sich viele davon loszumachen suchen, und andre die schon einen Rang erworben haben, gemeinlich mit der Wahl verschont bleiben.

Unter der schwedischen Regierung, sonderlich gegen das Ende derselben, sollen manche ohne großes Suchen ein Adelsdiplom bekommen haben, unter andern wegen eines gerhanen Verschusses, welches freilich in kritischen Zeiten ein wichtiges Verdienst ums Vaterland, und oft heilsamer ist als bey der Armee seinen Unterhalt zu suchen. Aber warum soll man überhaupt bey jedem Geschlecht nach dem Anfang seines Adelstandes fragen: von Anbeginn gab es keinen; durch Verdienste erlangt er Ansehen und erfüllt seine Bestimmung. Zum Ruhm gereicht es unsern Adel, daß er, wenn man etwa etliche wenige Häuser ausnimmt, von allen eitlen und lächerlichen Stolz entfernt ist. Solbergs Don Ranudo de los Collibrados war für die Dänen eine heilsame Lehre: in Estland wird man nicht viele Ranudos finden. Unser Adel, selbst der von ansehnlichen Rang, versteht die Kunst durch eine gefällige Herablassung gegen Geringe, desto dauerhaftere Achtung zu erhalten: kein Edelmann hält sich entehrt, wenn er bey vorfallenden Gelegenheiten einmal mit seinem Amtmann oder mit einem Professionisten speiset. — — Nicht jeder Vater sieht sich vermögend genug, seinen Kindern, sonderlich den Töchtern, einen Hofmeister zu halten, und in Ansehung des Unter-

richts standesmäßige Erziehung zu geben: hier zeigt sich der Liefländer glückliche Naturanlage im vollen Lichte: eigner Fleiß, Lesen, Gesellschaften, ersehen alles: unter beyden Geschlechten giebt es vorzüglich achtungswürdige Personen. Die herrschende Neigung zum Landes-  
ben veranlaßt viele gute Folgen, erleichtert dem Bauer den Absatz seiner Produkten, und den Umlauf des Gel-  
des; und hat selbst in die Kindererziehung einen merk-  
lichen wohlthätigen Einfluß: man findet auf dem Lande die angenehmsten Gesellschaften, da es von jeher bey uns gewöhnlich ist, daß Familien und Fremde viele Meilen weit einander öfters wechselseitige Besuche geben.

Hr. Doct. Büsching hat bereits im dritten Bon-  
de seines Magazins die Ritterschaft-Matrikul des Herz-  
ogthums Liefland bis zum Jahr 1765, geliefert: ich  
wiederhole sie nicht hier, das Buch ist in jedermann's  
Händen: nur will ich diejenigen Familien die seit der  
Zeit das Indigenat erhalten haben, zur Ergänzung der  
Büschingischen Anzeige, befügen. Das hier fol-  
gende Verzeichniß habe ich aus der zuverlässigsten Hand,  
nämlich von dem damaligen Herrn Ritterschafts-Sekre-  
tar Otto Sigism. Freyherrn von Wolff aus Riga  
erhalten.

„Im Jahr 1769 auf öffentlichen Landtage haben  
„das Indigenat erhalten:

„Die Herren Gebrüder Nikita und Peter Grafen

„von Panin.

„Alexander Wäsemstoy, Fürst.

„Bibikow.

„Anhorn de Hartwiss.

„Behaghel von Adlerskron.

„Im Jahr 1772 haben auf öffentlichen Landtage  
„das Indigenat erhalten:

„Ihro Durchl. der Vice-Kanzler Fürst Gallizin.

Der

„Der Hr. Generalmajor Otto Adolph von Weismann nebst seiner Familie.

„Die Herren Heinr. Daniel von Baehr und Jas. cob Reinhold von Baehr.

„Als Baron werden hiermit zugleich notirt:

„Der Hr. Ordnungsrichter von Schlippenbach zu Alt-Bornhusen.

„Im Jahr 1774 hat auf öffentlichen Landtage das Indigenat erhalten:

„Ch. Heinr. Friedr. Graf zu Solms und Tecklenburg.

„Als Baron wird hiermit zugleich notirt: die Familie,

„Weismann von Weissenstein..“

Bis jetzt da ich dieses schreibe, sind, so viel mir wissend ist, die Matrikuln von Ehstland und von Oesel noch nicht öffentlich bekannt worden: aller angewandten Mühe ungetracht habe ich von der ehstländischen nirgends eine Abschrift aufstreiben können, so gewiß mir dieselbe auch versprochen war \*). Um meinen Lesern einigermaassen, bis sie das vorher genannte vollständige Adels-Lexicon erhalten, eine Nachricht von den immatrikulirten Familien zu geben, will ich das Namenverzeichniß abschreiben, welches das Reichs-Kriegskollegium an die Regimenter zur Nachricht wegen der Vorschläge zum früheren Avancement ausgetheilt hat: vermutlich wird es wenigen Liefländern, kaum einem Ausländer zu Gesicht kommen: ich liefre es hier ungeändert, und zu mehrerer Vollständigkeit von allen 3 Matrikuln, auch der rigischen, wie die Namen nach dem russischen Alphaz bet

D 3

\*) Auf wiederholtes Suchen erhielt ich zur Antwort, es sey nur eine Abschrift vorhanden, aber ausgelehnt; ein andermal, die Matrikul sey unvollständig, in Unordnung, man wolle sie erst in eine andre Form bringen u. d. g.

## 54 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

bet auf einander in der dem Original beigefügten Uebersetzung folgen. Etliche kurze Anmerkungen werde ich beifügen. Wo ein Name mehrmal vorkommt, sind entweder Zweige eines Geschlechts almählig aufgenommen worden: oder ganz besondre nicht verwandte Familien, höchstens Schildvettern. Mancher Zweig hat blos durch den erworbenen höhern Rang eines Mannes, in schwedischen Zeiten, den Freyherrnstand erhalten. — Von der Aufnahme in die Ritterschaft wurde schon im 1 Band S. 455 gedacht: wer sich darzu meldet, muß possessionat seyn, eine überwiegende Mehrheit der Stimmen für sich haben, auch für die Aufnahme etwas bezahlen. Im Jahr 1764 wurden, zufolge einer kaiserlichen namentlichen (Immennoi) Ukase, 15 Personen und ihre Nachkommenschaft, sowohl in die ließ- als ehstländische Ritterschaft eingeschlossen, ohne daß von ihnen einige Bezahlung an die Gemeinschaft durste gefordert werden. Ihre Namen findet man in dem angeführten Magazin des Hrn. D. Bischings beysammen: sie kommen auch in dem nachstehenden Verzeichniß, nach Maafgabe der alphabetischen Ordnung, vor.

„Matrikul der Ritterschaft der Herzogthümer Lief-  
„landes, Ehstlandes, und der Insel Oesel, so wie sel-  
„bige auf Ukase des Reichs-Kriegskollegii, von den dor-  
„tigen Gouvernement-Kanzellen eingesandt, und  
„ben solchem Kollegio in alphabetische Ordnung zusam-  
„mengetragen worden i. J. 1766. „

Alphabetisches Verzeichniß des Adels und der  
Ritterschaft des Herzogthums Liefland, die den  
Adelstand zur Zeit der heermeisterlichen, königl.  
polnischen, königl. schwedischen, und russisch-  
kaiserl. Regierungen überkommen haben. a)

## A.

1) Aderkas b) 2) Anrep. 3) Albedyll b),

## B.

4) Bayer. 5) Bayer von Weißfeld. 6) Becker c)  
7) Bencendorff. 8) Berg. 9) Berg. 10) Berg-  
holz. 11) Bibikow d). 12) Biel e). 13) Billings-  
hausen f). 14) Biron, Graf. 15) Bock. 16) Bock.  
17) Bon. 18) Bornemann. 19) Budberg, Baron.  
20) Budberg. 21) Buddenbrock. 22) Bussen. 23) Bu-  
turlin, Graf. 24) Burkhövden g). 25) Brackel.  
26) Brandt. 27) Brewern. 28) Brömsen. 29) Brüm-  
mer. 30) Brümmer g). 31) Brüningk g).

(Seit 1769 auch 32) Behaghel von Adlerskron; und

## D 4

seit

- a) Eben dieß Verzeichniß liefert Hr. Büsching, nur nicht in alphabetischer, sondern in der im Ritterhause angenommene  
nen Ordnung nach der Zeitfolge. In heer (ordens-) mei-  
sterlichen Zeiten haben 52, in polnischen 16, in schwedi-  
schen 44, in russisch kaiserlichen bereits ungefähr 100 Fa-  
milien das Indigenat im Herzogth. Liefland erhalten.
- b) In einer Abschrift der Matrikul, welche ich aus sicherer  
Hand erhalten habe, werden sie Aderkass, und Albedyll  
geschrieben.
- c) Schreiben sich Beckern, und sind vor kurzen ausgestorben.
- d) In der Matrik. steht nach der Aussprache Bibikof. Daß  
auch i. J. 1769 einer aus dieser Familie das Indigenat er-  
halten hat, wurde vorher angezeigt.
- e) Nach der geschriebenen Matrik. Bill.
- f) Schreiben sich auch Bellinghausen, und nennen sich Bar-  
ron; eben so bezeichnet sie Hr. v. Leumern.
- g) Auch Burkhövden, Brümmer, Brüningk, Wolfeld.

## 56 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

seit 1772 auch 33) Baehr und 34) Baehr. Zusatz des Herausgebers.)

35) Villebois. 36) Wilken. 37) Wolff, Baron.  
38) Wosseldt g). 39) Wolfenschild h). 40) Voronow, Graf. 41) Voronow, Graf Roman. 42) Wrangel, Baron i). 43) Wrangel. 44) Wulf.

(Seit 1769 auch 45) Wäsemstoy, Fürst; und seit 1772 auch 46) Weismann von Weissenstein, Baron. Zusatz des Herausgebers.)

### G. 3. (das russische Chlagol.)

47) Gawel k). 48) Hagemeister k). 49) Handtwig l). 50) Heller, Just. 51) Helmersen. 52) Helfreich. 53) Gersdorff. 54) Hildebrandt, Gustav. 55) Güldenhoff, Baron. 56) Gyllenschmidt m). 57) Hilchen. 58) Hirschheide m). 59) Glasenapp. 60) Golowin. 61) Golowkin, Graf. 62) Grassen. 63) Grothusen m).

(Seit 1769 auch 64) de Hartwiss; und seit 1772 auch 65) Gallizin, Fürst n). Zus. des Herausg.)

### D.

66) De la Barre. 67) Dellwig, Baron o).  
68) Dinggrafen. 69) Dieß, Baron. 70) Dolgorukoy,

- b) Nach der Matrik. Wolfenschiöld. Diese Familie ist vor etlichen Jahren ganz ausgegangen: vermutlich wird nach des letzversorbenen Testament ein Zweig der Familie von Anrep diesen Namen künftig führen.
- i) Schreiben sich Wrangell.
- k) Werden Gaweihl und Hagemeister gemeinlich aufgesprochen.
- l) In der Matrik. steht, vermutlich aus Versehen des Abschreibers, Handtwich.
- m) Nach der Matrik. Gyllenschmidt, Hirschhelden, Grothusen.
- n) Schreiben sich, wo ich nicht irre, Gollizin.
- o) Auch Dellwig. Daz nicht alle von diesem Geschlechte Freyherren sind, zeigt das hernach folgende Verzeichniß des ehstländischen Adels.

ckoy, Fürst. 71) Drewinck. 72) Drenteln. 73) Dücker. 74) Dunten.

**J.** (das russische Jest.)

75) Jäger. 76) Jermierstedt p).

**S.** (das russische Semlja.)

77) Sass. (Seit 1774 auch 78) Chr. Heinr. Friedr. Graf zu Solms und Tecklenburg. Zus. des Herausg.)

**I. und Ue.**

79) Igelstrohm, Baron. q). 80) Uerküll r).

**R. C.**

81) Kawern. 82) Cahdeus s). 83) Kallmann.  
 84) Campenhausen, Baron. 85) Campenhausen.  
 86) Köhler. 87) Kirchner. 88) Kirchner. 89) Kirchner.  
 90) Klebeck. 91) Klüber. 92) Klingstedt.  
 93) Klot. Klot. 94) Clodt t). 95) Knerring.  
 96) Kocken von Grünbladt. 97) Koskull u). 98) Krüdener aus dem Hause Rosenbeck. 99) Cronmann.  
 100) Kruse.

**L.**

101) Lauw x). 102) Lach, Graf. 103) Loudon, Baron y). 104) Löwenwolde, Graf. 105) Löwenwolde,

D 5

p) Matrik. Farmerstädt.

q) Schreiben sich Igelstrohm.

r) So wird es ausgesprochen; und eben so schreiben sie sich. Hin und wieder findet man vielleicht durch ein bloßes Versehen oder Einfertigkeit des Schreibers, Urkull, Urküll, Uerküll. Einige von dieser Familie sind Freyherren.

s) Ich finde sie auch Cadäus geschrieben.

t) Diese schreiben sich Clodt von Jürgensburg und sind Freyherren.

u) Wird gemeiniglich Kosküll ausgesprochen.

x) Sollen sich vormals auch Low und Löw geschrieben haben. Jetzt ist nur noch ein einziger von dieser Familie vorhanden.

y) Nach der Matrikul: Lauwdohn.

## 58 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

wenwolde, Baron. 106) Löwenstern. 107) Löwitz).  
108) Linden. 109) Linten. 110) Liphard. 111) Lode.

### M.

112) Manecken. 113) Manteufel von Zöge a).  
114) Maslow. 115) Meyendorf aus dem Hause Herz-  
kull b). 116) Meyer. 117) Meiners. 118) Meck.  
119) Möller. 120) Mengden, Baron. 121) Meng-  
den. 122) Münnich, Graf.

### N.

123) Nummers.

### O.

124) Orlow, Fürst Gregori; Grafen Iwan, Al-  
rei, Fedor und Vladimir. 125) Ostermann, Graf.

### P.

126) Palmenbach c). 127) Palmstrauch.  
128) Pattkull d). 129) Pistohlenkors e). 130) Pla-  
ster genannt Bröhlen. 131) Posse, Baron. 132) Pri-  
auda. (Seit 1769 auch 133) Panin, Graf. Zus.  
des Herausgebers.)

### R.

134) Rading. 135) Rass. 136) Rehbinder.  
137) Reiher. 138) Reuter. 139) Reuß. 140) Rön-  
ne. 141) Rennenkampff. 142) Richter. 143) Ro-  
sen,

- z) Werden gemeinlich Luisen ausgesprochen.
- a) In der Matrik. steht: Zöge von Mannteufel. Ein Zweig des Geschlechts von Mannteufel ist in Reichsgrafen Stand erhoben worden (S. ehstländ. Ritterschaft), der auch in Liefland das Sündigenat hat.
- b) Nach der Matrik. Baron.
- c) Matrik. Palmbach.
- d) Nach Pattkull; und wird gemeinlich Pattkull ausgespro-  
chen.
- e) So wird es wohl meistenthalts ausgesprochen: eigentlich schreiben sie sich Pistohlkors.

sen, Baron. 144) Rosen. 145) Rosenkampff.  
146) Rothkirch. 147) Ruden. 148) Rumâzow,  
Graf.

## S. (das russische Slowo oder scharfe S.)

150) Samson. 151) Sievers. 152) Sievers,  
Baron. 153) Sievers. 154) Skogh. 155) Schmit-  
ten f.). 156) Stackelberg. 157) Stael von Holstein.  
158) Staal aus dem Hause Linapeh f.). 159) Stah-  
renschild. 160) Stein. 161) Sternhielm f.). 162) Stern-  
strahl. 163) Sternfeldt. 164) Straelborn.  
165) Strandtmann. 166) Strohkirch. 167) Strycken.

## T..

168) Taube von der Issen. 169) Taube von  
Kragenhoff. 170) Taubert. 171) Liesenhausen.  
172) Tielau f.). 173) Toll. 174) Transehn.  
175) Treubetskoy, Fürst.

## U.

176) Ungern Sternberg, Baron.

## S. und V. (das russische Fert.)

177) Fick g.). 178) Vietinghoff genannt Scheel h).  
179) Fischer. 180) Begeſack. 181) Pfeil. 182) Völ-  
ckersahm. 183) Fersen, Baron. 184) Fermor, Graf.  
185) Funcken. 186) von der Pahlen. 187) von der  
Howen. 188) Fuchs. 189) Freymann. 190) Frey-  
tag von Loringhoff.

## 191) Zed-

f) In der Matrik. steht: Schmitten, Linnapäh, Stiern-  
hielm, Thielau.

g) Mit dem Etatsrath v. Fick, der durch seine dem Kaiser  
Peter I. geleisteten Dienste sich den Adelstand erwarb, ist  
der männliche Stamm schon vor mehr als 20 Jahren wie-  
der ausgestorben.

h) Einige die auch im Herzogth. Liefland das Indigenat ha-  
ben, schreiben sich ohne den Zusatz Scheel, blos von Vie-  
tinghoff.

## 3.

191) Zeddelmann. 192) Ceumern. 193) Zimmermann.

## Tsch.

194) Tschernischew, Grafen Peter, Sachar und Iwann i).

## Sch.

195) Schaphirow, Baron. 196) Schwanenberg. 197) Schwengel. 198) Scheremetew, Grafk). 199) Schluppenbach 1) 200) Scholmann m). 201) Schouls, Baron m). 202) Schulz n). 203) Schulzen. 204) Spalckhaber. 205) Schrader. 206) Schreiterfeldt.

## E.

207) Eller. 208) Emme. 209) Engelhardt. 210) Ernes. 211) Essen. 212) Dettingen.

## Ja.

213) Jaguschinsky, Graf o).

Alphabetisches Verzeichniß der Ritterschaft und des Adels des Herzogthums Eystland, wie solches auf dem Landtage i. J. 1740 abgesetzt worden p)

## A.

1) Aderkas. 2) Albedyl. 3) Anrep.

## B.

- i) Matrik. Czernischew.
- k) Matrik. Scheremetow: eigentlich müßte man schreiben Scheremet'jew.
- l) Sind Freyherren, und dafür bey der Ritterschaft erkannt, auch 1772 so notirt worden.
- m) Werden Schulmann und Schulz ausgesprochen.
- n) Der männliche Stamm ist bald nach seiner Aufnahme in die Ritterschaft, ausgestorben.
- o) Matrik. Jagosinsky, welches aber unrichtig ist.
- p) Man kehre sich nicht an die alte Jahrzahl; alle bis 1764 auf-

## B.

- 4) Baggehuswudt q). 5) Baranow. 6) Bars.  
 7) Bellinghausen. 8) Berg. 9) Biel. 10) Biels-  
 ky, Baron. 11) Bistram. 12) Bock. 13) Brandt.  
 14) Brevern. 15) Brehmen. 16) Brömsen.  
 17) Browne r). 18) Brümmer. 19) Budberg, Ba-  
 ron. 20) Budberg. 21) Burhövden.

## W.

- 22) Wassermann. 23) Wangersheim. 24) Wacht-  
 meister, Graf. 25) Wartmann. 26) Wolff. 27) Wran-  
 gel, Baron. 28) Wrangel. 29) Wrede, Baron.

## G. und H.

- 30) Hagemeister. 31) Handtwig. 32) Hassler.  
 33) Helwig. 34) Heller. 35) Helfreich. 36) Gers-  
 dorff. 37) Hüene. 38) Hildebrandt. 39) Holstein-  
 Beck, Prinz Peter s). 40) Gramann. 41) Grass.  
 42) Grünewaldt. 43) Grotenhilm.

## D.

- 44) Delwig, Baron. 45) Delwig. 46) Dü-  
 cker. 47) Ditmar. 48) Dieß, Baron. 49) Dolgo-  
 ruckoy, Fürst. 50) Dersfelden. 51) Drewnitz.

## S.

- 52) Salza, Baron. 53) Silberarm.

## J. und Ue.

- 54) Uerfüll-Güldenbandt, Baron. 55) Uerfüll.

## R. und C.

- 56) Cahdeus. 57) Kallmann. 58) Kaulbars t).  
 59) Köhler. 60. 61. 62) Kirchner. 63) Klick.  
 64) Kling-

aufgenommene Familien kommen hier vor. Was schon bey  
 dem vorhergehenden Verzeichniß angemerkt wurde, ist hier  
 nicht nothig zu wiederholen.

q) Wird gemeinlich Baggo ausgesprochen.

r) Jetzt Reichsgraf.

s) Starb im J. 1775.

t) Wird gemeinlich Kuhbars ausgesprochen.

62 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

- 64) Klingstedt. 65) Klot, Baron. 66) Klugen.  
67) Knorring. 68) Colongue. 69) Krusenstiern.  
70) Kursell.

L.

- 71) Lantingshausen. 72) Löwen, Baron. 73) Löwendahl, Graf u.). 74) Lösichern von Herfeldt. 75) Lienfeld. 76) Linden. 77) Lohde.

M.

- 78) Maydel, Baron. 79) Maydell. 80) Manderskierna. Dieser Familie ist aufgegeben worden, sich bey der Ritterschaft zu melden x). 81) Manntufel, Graf, vorher genannt Zöge. 82) Meyendorff, Baron. 83) Meiners. 84) Mellin, Graf. 85) Müller. 86) Mohrenschild.

N.

- 87) Nasacken. 88) Nieroth. 89) Nolcken.

P.

- 90) Parküll. 91) Pahlen, Baron. 92) Pahsen. 93) Patküll. 94) Peeß. 95) Pillar von Pilchau. 96) Pistohlkors. 97) Pohlmann. 98) Pröbsting.

R.

- 99) Ramm. 100) Rehbinder, Baron. 101) Rehbinder. 102) Reutern. 103) Rennenkampff. 104) Ritter. 105) Richter. 106) Rosen, Baron. 107) Rosen. 108) Rosenbach. 109) Rosenthal. 110) Ruhden.

S.

- 111) Sievers, Graf. 112) Sievers. 113) Stael von Holstein. 114) Staal. 115) Stackelberg, Baron. 116) Stackelberg. 117) Steinbock, Graf. 118) Strahlborn.

T.

u) Jetzt ist die Familie nicht mehr hier vorhanden.

x) Das muß man nicht vom J. 1740 verstehen, als in welchem dieses Adelsverzeichniß soll seyn abgefaßt worden. Das Jahr ist vielleicht ohne Ursach angegeben.

## T.

- 119) Taube, Baron. 120) Taube. 121) Taus  
beri. 122) Liesenhausen, Graf. 123) Liesenhausen,  
Baron. 124) Liesenhausen. 125) Toll.

## U.

- 126) Ulrich. 127) Ungern Sternberg, Baron.

## S. und V.

- 128) Fersen, Baron. 129) Vietinghoff.  
130) Fischbach. 131) Fock. 132) Friderici.

## Z.

- 133) Zöge y).

## Sch.

- 134) Scharenberg. 135) Schwengeln.  
136) Schluppenbach, Baron. 137) Schulmann.

## E.

- 138) Eller. 139) Emme. 140) Engelhardt.  
141) Erms. 142) Ertmann. 143) Essen.

Alphabetisches Verzeichniß  
des zum Corps der Oeselschen Ritterschaft gehö-  
rigen Adels.

## A.

- 1) Aderkas.

## B.

- 2) Bellingshausen. 3) Berg. 4) Buhrmeister.  
5) Burhövden.

## W.

y) Schreiben sich Zöge von Mannteufel.

Anmerk. Viele Familien sind, wie man sieht, in beyden Ma-  
trikeln aufgenommen, einige nur in einer von beyden. Sie  
Ehstland sind weniger Familien als in Liesland, aber  
gleichwohl ein sehr zahlreicher Adel. Das Verzeichniß ist  
seines alten Datums unerachtet völlig brauchbar, da es bis  
auf die jetzige Zeit geht.

W.

6) Weymarn.

G.

7) Güldenstubbe.

S.

8) Saff. 9) Sege von Laurenberg.

R.

10) Knorring.

L.

11) Lilienfeld. 12) Lohden.

N.

13) Nolcken.

P.

14) Poll.

R.

15) Rading (in Liefland). 16) Nehren. 17) Rechenberg.

S.

18) Sacken. 19) Stackelberg, Baron. 20) Stackelberg. 21) Sternschank.

T.

22) Toll.

V.

23) Vietinghoff.

Z.

24) Zöge von Mannteufel.

E.

25) Ecksporre.

Der ehemalige liefl. Landrath Kasp. von Ceu-mern hat in seiner kleinen liefländischen Schaubüch-ne ein ziemlich langes Namenverzeichniß der liefländi-schen adlichen Familien, sowohl der damals (im Jahr 1690) vorhandenen, als der vorher ausgestorbenen, hin-terlassen.

terlassen. Er ist in verschiedenen Kommissionen gebraucht worden, und hat viele Originalien und Dokumente unter seinen Händen gehabt: dieß giebt schon von seinen Nachrichten eine vortheilhafte Vermuthung, um so mehr, da er sie zu der Zeit aufsetzte, als sich vermöge einer Aufforderung vom Monat May 1689 ein jeder, sonderlich die Neugeadelten, mit ihren Diplomen und Adelsbeweisen, melden mußten; welches nur von Einigen damals versäumt wurde. Sein Verzeichniß, das erste in dieser Art, und welches beyde Herzogthümer begreift, fand bald sonderlich auf einem zu Wenden i. J. 1692 gehaltenen Landtag, Widerspruch: man sagte, es fehlten darin einige ächte Familien, andre hätten ohne Grund eine Stelle in demselben erhalten. Dieser ge- gründete Tadel, dem man noch andre kleine Mängel befügen könnte, wird weder dem Verfasser zur Last fallen, weil es ihm, aller angewandten Mühe ungeachtet, an hinlänglichen Beiträgen fehlte; noch seiner Arbeit ihren Werth benehmen. Ich würde das Verzeichniß, zumal da sein Buch selbst in Liefland etwas selten ist, ohne Bedenken hier einrücken, wenn ich nicht vermu- thete, daß Hr. Gadebusch in seinem versprochenen Adelslericon vielleicht davon Gebrauch machen wird. Nur etwas will ich daraus anführen. Es enthält die Namen von 383 ausgegangenen und 195 damals vor- handenen Familien. Unter den ersten stehen einige, die sich hernach wieder in Liefland aus andern Ländern ein- gefunden und niedergelassen haben, oder die vielleicht nicht völlig ausgegangen aber ihm unbekannt waren, z. B. die Sacken, Nolken, Curseln und Kurseln, Deltwig, Focken, Grothusen, Pohlmann u. a. m. Von denen die er als vorhandene angiebt, sind einige nachher aus- gegangen, oder schon damals nicht mehr vorhanden ge- wesen, z. B. die Dusessen, Neibaum, Neideburg, Cronsternen, Borgentreich, Ackerstaffen u. s. w. An-

dre stehen nicht in den hiesigen Matrikuln, oder sind nur in Kurland vorhanden, z. B. die Liven, Mehden, Treyden; noch andre sind neuerlich hinzugekommen; und etliche hat er ausgelassen die damals wirklich vorhanden waren, als die Boy, von der Howen, Toll, Lou-dohn, Lauro, welche vielleicht durch die unter den als ausgegangen angeschriebenen Low begriffen waren. Vie-ler Namen hat er nicht richtig geschrieben, als Viting-hof, Sternhelmen, Tysenhusen, Transee, Nennen; einige setzt er sowohl unter die ausgegangenen als unter die vorhandenen, z. B. Tauben; andre stehen unter dem Adel die man jetzt nicht in der Matrikul findet, z. B. die Bolten, Buchholz, Hillebolt, Hahn-n, von der Hey-de, Hessen, Heideken, Vergin; oder die jetzt unter Bürg-gerliche gerechnet werden, als die Tabor, Scharbeck, Heynemann, Heydemann, Jungen, Kulen, Poppen; oder die vielleicht niemals zum Adel gehört haben, wie ich von den Guszleffen vermuthe. Einige führt er als ausgegangen an, davon noch wirklich in Schweden viele männlichen Geschlechts in der Ritterschaft, auch in Lief-land einige, wenigstens das weibliche Geschlecht, ob-gleich nicht in der Matrikul angeschrieben, vorhanden sind, z. B. die Spankowen, die sich aber Spandekau schreiben. Die Familie Puhrgolt führt er unter den vorhandenen an, aber sie steht nicht in der Matrikul; vor kurzen starb der hiesige letzte Ueberrest weiblichen Ge-schlechts von dieser Familie. Ueberhaupt lässt sich aus diesem Verzeichniß von manchen hiesigen Gütern der Grund ihres Namens, und der vermutliche erste Be-sitzer der ihnen denselben beylegte, angeben, z. B. durch die ausgegangenen Familien Overlaker, Hopfen, Hum-meln, Ninegall, Camby; andre haben vielleicht von ihrem Gut den Familiennamen erhalten, als die gleichfalls ausgestorbenen Dahlen, Salhs, Lude, Medstacken, Rope. — — Sollte übrigens der Wunsch geäussert werden,

werden, daß dieses Adelsverzeichniß durch den Druck möchte allgemeiner bekannt gemacht werden, so kann solches bald durch eine periodische Schrift geschehen.

Hr. Arndt hat bereits (Chron. 2 Th. S. 8) ein kurzes Verzeichniß von solchen revalischen Familien bekannt gemacht, die mit adlichen Wappen versehen sind, und sowohl hier als auswärts ihre adlichen Verwandten, aber aus Liebe zur Kaufmannschaft, oder aus andern Beweggründen, das Bürgerrecht angenommen haben; das hin gehören von noch lebenden die Brockhausen, Buchau, Burchardi, Clayhillis, Glehn, Hanen (schreiben sich Haen) Hausen, zur Mühlen, a oder de Renteln, Schoten, Schwanenbach, Thieren, Wehren oder Wernen, Willen, Witten u. a. m. von ausgestorbenen die Corbmacher, Derenthal, Fegesack, Goldbergen, Thor Haren, zur Högen, Höveln, Hünerjäger, Kettler, Lohnen, Recken, von welchen Familien doch noch einige in Liefland blühen. — Daß Einige von guten auch alten adelichen Geschlecht den Kaufmannsstand erwählt haben, wird keinen befremden, der sich erinnert, daß in England ein Gleiches geschiehet. Adliche Stu dierten, wurden Prediger, ihre Kinder thaten eben das, oder aus Mangel an Vermögen wurden sie Soldaten oder Kaufleute. Die Städte haben, wie man aus der Geschichte weiß, ihr Ansehn allezeit gegen den Adel vertheidiget, und Reval ließ sogar einmal einen Edelmann entthaupten. Junge Edelleute sahen sich aus Armut öfters gezwungen, wie in Pohlen, bey ihren reichern Mitbrüdern in Dienste zu treten, und manche harte Begegnung zu erdulden: in schwedischen Zeiten war dies sehr gewöhnlich. Nach etlicher Jahre Dienst machte sie ihr Herr, wie man es damals ausdrückte, zum Kerl, das ist, er gab jedem ein gesatteltes Pferd, ein Paar Pistolen und den Degen: nun gingen sie in Kriegsdienst und dienten von unten auf, oder legten sich auf die

Wirthschaft. Noch leben Viele, deren Väter so gedient, oder dergleichen adliche Bedienung (oder wenn das zu hart klingt, Pagen) gehalten haben. Kein Wunder, daß mancher sein Glück lieber im Handel suchte. Vielleicht wurden auch zuweilen arme adliche Waisen von Bürgern aufgenommen und zum Handel erzogen. Jetzt sind dergleichen Dinge bey uns ungewöhnlich, obgleich noch mancher Edelmann auf seinem Landgut einen großen Hang zum Handel aufzeigt.

---

### Vierter Abschnitt.

Vom  
sogenannten geistlichen oder kirchlichen Stande,  
und von einigen dahin gehörenden Sachen.

---

**D**ie Prediger und kirchlichen Einrichtungen in unsern größern Städten, kommen groszenteils mit denen in Deutschland überein: von ihnen wird nur gelegentlich etwas anzumerken seyn; desto mehreres von den Landpredigern, worbei auch die kleinen Verschiedenheiten in beyden Herzogthümern nicht sollen vergessen werden.

Nach unsern Landesgesetzen machen die Prediger einen besondern Stand aus (Land. Ord. S. 311) der einige adliche Rechte genießt. Kein Prediger, der nicht auf frischer böser That ertappet ist, darf in Verhaft gezogen, oder an Leib und Gut angetastet werden, bevor derselbe einer groben Misshat gerichtlich überführt ist, und ein Urtheil bekommen hat (ebend. S. 310), bis dahin bleibt er in seinem Amte (Kirch. Ord. Kap. 19. §. 21); muß sich aber gleich andern vor dem weltlichen Gericht

Gericht in weltlichen Sachen verantworten, selbst wenn er mit einem andern Prediger Streit bekommt; das Landgericht soll über ihn "gleich in andern Excessen, " saluis Nobilitatis privilegiis, zu procediren und zu urtheilen gemachtiget seyn." (Land. Ordn. S. 51.) In bloßen Amts- und Kirchensachen stehen sie unter ihrem Konsistorium.

Alle hiesige Landprediger üben eine Art von Gerichtbarkeit (1 Band S. 450); einsichtsvolle werden bald die allgemeinen Rathgeber, und rechtschaffene die gemeinschaftlichen Freunde ihrer Kirchspiele; daher das Ansehen in welchem sie stehen, die Liebe und Zuneigung deren sie genießen; selbst solchen, die nicht jedem Wunsch entsprechen, wohl gar Tadel verdienen, begegnet man mit Achtung und Schonung. Ihnen werden die meisten Vorfälle und etwanigen Unregelmäßigkeiten im Kirchspiel bekannt; Manches sind sie anzugeben berechtigt: wie oft zeigt sich hier Gelegenheit ein Vermittler, oder eine Zuflucht des Schwächern, zu seyn: Beispiele und Erläuterungen möchten leicht Missdeutungen veranlassen. Nur eins: zuweilen verweigert der Erbherr seine Magd aus unstatthaften Gründen dem Bauer aus einem andern Gebiet, zur Ehe. Dieser wagt nicht den Reichern und Vornehmern zu verklagen; die Richterstühle sind entfernt; sein eigner Erbherr will aus Furcht vor Feindschaft oder vor einem Proceß, sich nicht eins mischen: der Prediger wird am leichtesten die Sache schlichten. — Es dauert sehr lange, bis ein Kirchspiel wirklich über seinen Pastor klagt; und dann geschiehet es gemeiniglich nur von seinen Feinden, oder wenn er äusserst nachlässig ist. Die Klagen werden niemals mit höchster Strenge untersucht, und wo nur einige Unlauterkeit von Seiten des Klägers hervorblickt, oft ganz abgewiesen; sonderlich bey Kirchenvisitationen, wo öfters der Kläger angewiesen wird, sich bey dem Konsisto-

rium zu melden, welches ohne dringendste Ursach nicht leicht, am wenigsten von einem ganzen Kirchspiel, geschiehet: und stehen dem Pastor nur einige Eingepfarrten seyn, so siegt er leicht. Amtsentschüngungen sind hier sehr selten (\*).

Ueberhaupt richtet sich alles nach den Gebräuchen und Vorurtheilen eines Landes: hier geschiehet manches unbemerkt, was in Deutschland Aufsehen verursachen würde. — Sehr schief wäre das Urtheil, wenn man einen hiesigen Landprediger mit den sächsischen Dorfpfarrern in eine Klasse setzen wollte. Amt, Ansehen, Einfluss, Macht, Lebensart, geben wichtige Verschiedenheit; nur wenige hiesige möchten sich entschließen mit manchem dortigen Specialsuperintendenten zu tauschen, es müßte denn geschehen um zur Erhaltung der Gesundheit mehrere Ruhe zu finden, sparsamere Mahlzeiten zu halten, und die bequeme Kutsche ungenutzt stehen zu lassen. Von Verfolgen und Verkezern wegen einer abweichenden Meinung, weiß man jetzt hier nichts: die Weltlichen thun oder können es nicht; die Geistlichen sind gegen einander tolerant; die Konsistorien entfernt; die Probste auch nur Landprediger: wen man nicht für völlig orthodox hält, den hält man doch für einen ehrlichen brauchbaren Mann, bis das Gegentheil erwiesen ist.

Mehrere

(\*) Man hat Fälle, daß Prediger mit einem kleinen Verweis abkamen, die ein stolzes, fürstliches oder gräfliches Konsistorium in Deutschland, mit größter Strenge würde angescannt und behandelt haben. Einer wurde abgesetzt; durch oberrichterliche Untersuchung in St. Petersburg mußte ihm sein Pastorat wieder eingewiesen und von seinem Kläger aller Schadenstand ersetzt werden. Ein anderer bekam in der Klage mit seiner angerauten, aber nicht erkannten Chefrau, im Konsistorial Urtheil die Anweisung wegen des veranlaßten Vergnüffses sein Amt niederzulegen Eingepfarrte und Bauern sagten: "wir haben uns an dem sonderbaren Vorfall nicht geärgert" — und er blieb, ohne fernern Widerspruch, Pastor.

Mehrere Ausländer als Landeskinder sind hier Prediger: die Anzahl der Studierenden im Lande ist gegen die vielen Amtster zu klein. Kein Konsistorium hat ein Pastorat zu vergeben: jedes Kirchspiel erwählt und beruft seinen Prediger; bey Kronpastoraten schlägt es etwa zween Kandidaten vor, von welchen das General-Gouvernement einen beruft. Man fragt bey keiner Besuchung, wo der Vorgeschlagene geboren, sondern ob er bekannt, von zuverlässigen Freunden empfohlen, und sein bisheriger Wandel ordentlich sey. Bey kleinen Pastoraten kostet es oft Mühe, einen Mann willig zu machen: kein Wunder, daß mancher Ausländer sehr frühzeitig, gar eher als das Landeskind befördert wird. Die Verordnung (Kirch. Ord. Kap. 19. §. 7) daß der Probst auf Verordnung des Bischofs der Predigerwahl bewohnen, und der Gemeine, was sie dabei zu beobachten habe, vorhalten soll, wird gar nicht gehalten.

Im Anfang des jetzigen Jahrhunderts hatten Krieg und Pest viele Prediger vertrieben und aufgerieben; mancher mußte 10 Kirchspiele verwalten; Unstudierte setzten sich selbst in Pastorale und verwalteten das Amt. Wie viel lächerliche Geschichtchen erhalten noch jetzt das traurige Andenken jener kümmerlichen Zeit! Das Land kam zur Ruhe; die Untersuchungen giengen an; die unberufenen und untauglichen wurden abgesetzt, nur einer erhielt auf sonderbare Art einen Schutzbrief von dem vorbeireisenden Kaiser Peter I.; bey dem sehr langen examen rigorosum suchte man ihn so weit zu bringen, daß er die Gemeine aus guten Büchern unterrichten konnte. Jetzt sind solche Vorfälle unerhört; kommen nicht lauter Hochgelehrte ins Amt, so sind doch viele die sich durch ihre Wissenschaften, guten Vorträge, rechtschaffenen Wandel, auch wohl durch Schriften, rühmlichst bekannt und beliebt machen; so daß Ließland hierin nicht leicht einem andern Lande nachstehen darf. Sieht

ein Konsistorium zuweilen nicht streng auf die Fertigkeit in Grundsprachen; so predigt man ja hier eben so wenig als anderwärts griechisch oder hebräisch.

Jetzt erfodert die Vollständigkeit eine nähere Anzeige unter besondern Aufschriften.

### Die Erlaubniß zu predigen.

Nach unsrer Kirchenordnung soll kein Studiosus, ohne Erlaubniß vom Bischof oder Konsistorium, predigen. In Estland ist sie leicht zu erhalten, auch Probsten haben sie ertheilt, und Prediger, ohne einmal daran zu fragen, predigen lassen. Bisher hatte sie der revalische Oberpastor im Namen des Konsistoriums gegeben: dieses aber fand vor einiger Zeit für gut, unter den Probsten einen Examinator zu bestellen, vielleicht, damit die Ritterschaft, welche den Oberpastor beruft, nicht glauben möge, als lege ihm ihr Ruf einen Vorzug und die Macht bey, welche allein das Konsistorium ertheilen kann. Uebrigens wird die Erlaubniß nach vorhergegangenen kurzen Tentamen, ohne weitläufig ausgearbeitete Theses, Reverso oder dergleichen zu fordern, ertheilt, und wenn des Kandidaten Erkenntniß nicht ganz der Erwartung entspricht, derselbe zu mehrern Fleiß ermahnt, nie beschämt, noch abgeschreckt. — Im Herzogthum Livland muß sich jeder, Landeskind oder Ausländer, bey dem Generalsuperintendent in Riga melden, und wenn er auch schon in andern Ländern zehnmal examinirt wäre und hierüber die sichersten Zeugnisse hätte, das Tentamen untergehen, zu dem Ende über einen aufgegebenen Artikel Theses ausarbeiten, die er nebst den mitgebrachten Zeugnissen und einem Aufsatz von seinem Lebenslauf, so unbeträchtlich er immer seyn mag, in lateinischer Sprache einsendet. Wegen der weiten Entfernung und mit einer Reise verknüpften großen

ßen Unkosten, trägt der Generalsuperintendent zuweilen einem Probst das Tentamen auf; worbei der Kandidat predigen und einen Revers, oder Antworten auf vorgelegte Fragen, ausstellen muß. Nach erhaltenem Berichte sendet der Generalsuperintendent den schriftlichen Zuläß. Der vorige foderte einen vorgeschriebenen Revers, darin der Kandidat versicherte, daß er von der Wahrheit der evangelisch-lutherischen Lehre überzeugt sey; die symbolischen Bücher als solche ansehe, die nichts anders in sich fassen, als was in den prophetischen und apostolischen Schriften seinen Grund hat, daher er sie pur platterdings mit quia annehme; daß er sich in seinen öffentlichen Vorträgen nach der Richtschnur göttlichen Worts, und der darauf gegründeten symbol. Bücher richten, diese und die Kirchenordnung fleißig lesen, alle verbotene Konventikeln und Winkelzusammenkünfte verabscheuen, und einen guten Wandel führen wolle. Den dritten Punkt des Reverses, der vielen außfallend oder gar anstößig war, schreibe ich wörtlich ab.

„Ich verwerfe nicht nur überhaupt alles Schwarmwesen, so von jeher sich wider die evangelisch-lutherische Kirche und deren Glaubensbücher aufgelehner, sondern auch insbesondere die jeho die Kirche beunruhigende Zinzendorfische, Herrnhutische oder sogenannte Mährische Verfassung, als eine auf indifferentistischen Stützen ruhende und die gefährlichsten Irthümer hegende Sectireray, und bezeuge von Herzen, daß ich weder vormalen mit dieser Brüderschaft und derselben Lehre und Praxi mich einslechten lassen, noch auch in Zukunft mit ihnen einige Gemeinschaft und Verbindung zu haben gesonnen sey, dergestalt, daß ich ohne Gewissensverlehung sagen kann, ich sey weder ein Mährischer, wie sie reden, recipirter Bruder, noch auch ein Anhänger oder Liebling von ihnen auf irgend eine Art jemalen gewesen, bin es jeho nicht, und ge-

„denke unter göttlicher Hülfe es niemals zu werden.“ — Hierüber sind dem verstorbenen Generalsuperintendenten **Zimmermann**, der den Revers unabweichlich nach der vorgeschriebenen Form von jedem Kandidaten foderte, und niemals eher den Zuläss zum Predigen ertheilte, manche Einwendungen gemacht worden; z. B. er wolle die Prüfung verbieten, und fodere die Verdammung einer Lehre oder Gemeine die man nicht Kenne, und nicht kennen lernen dürfe. Der jetzige Generalsuperintendent, Herr **Lange**, hat den Revers ganz geändert, alles, was der Brüdergemeine beleidigend war, daraus entfernt, und ihn überhaupt in etliche und 40 Fragen verwandelt, die der Kandidat bey dem Examen schriftlich beantworten muß. Z. B.

- „ 1. Wie alt er sey?
  - „ 2. Wo er geboren?
  - „ 3. Wer seine Eltern gewesen?
  - „ 4. Zu welcher Religion sie sich bekannt?
  - „ 5. Wenn er getauft?
  - „ 6. Von wem?
  - „ 7. Ob ihm bey erwachsenen Jahren je sein Laufbund ins Gemüth gekommen?
  - „ 8. Was er dabei gedacht und empfunden?
  - „ 9. Wie die Art seiner Erziehung gewesen?
  - „ 26. Ob er je die Kanzel betreten?
  - „ 27. Wie ihm dabei zu Muthe gewesen?
  - „ 28. Worauf er seine Zuhörer am liebsten weise?
  - „ 29. Ob ihm dabei eingefallen, daß er ein armer sündlicher Mensch sey?
  - „ 30. Und was er dabei für Rath gehabt?
- u. s. w. Man hat mich versichern wollen, daß dieser Revers jetzt nicht mehr von jedem Kandidaten verlangt werde. — — Um in den rigischen Stadtkirchen predigen zu dürfen, muß bey dem Magistrat um Erlaubniß

niß gebeten werden. Dieser verweist den Kandidat an den Oberpastor zum Tentamen, und giebt dann nach erhaltenen Bericht, den gesuchten Zuläss.

### Die Besetzung erledigter Pastorale.

Nach der Kirchenordnung soll sie in einem halben Jahre geschehen; zuweilen verstreicht mehr als ein Jahr. Der Probst schreibt im Sprengel die Interimsbedienung aus, worzu er im Herzogthum Liefland vom General-superintendent, dem die Erledigung gemeldet wird, eine Anweisung erhält. Er selbst ist von dieser oft höchst beschwerlichen, Arbeit frey; die Sprengelsprediger müssen nach der Reihe und zwar alle 14 Tage einer, in der erledigten Kirche den Gottesdienst verrichten: mancher hat mehr als 10, und im Pernauschen wohl 20 Meilen zu fahren, um eine Predigt zu halten, die Kommunion auszutheilen und dann wieder davon zu reisen; ein Glück, wenn er bey üblen Wege seinen Wagen unzerbrochen nach Hause bringt! Die seit einiger Zeit auf die Bahn gebrachten Mittel solcher Beschwerde abzuheulen, haben zu viel Schwierigkeit oder keinen Beyfall gefunden; dahin gehört der Vorschlag, für jeden Kreis einen oder zween Kandidaten zu ordiniren, welche für eine bestimmte, von den Predigern zu erhebende Vergütung, der erledigten Kirche bis sie wieder besetzt ist, vorstehen, den nöthigen Unterhalt aber von der Witwe bekommen würden.

Des verstorbenen Pastors Witwe, oder Kinder, (die letzten auch nach einem vom Kais. Hofgericht in Riga 1774 gefällten Urtheil, selbst in dem Falle wenn sie alle versorgt sind und keiner Unterstützung bedürfen,) genießen ein ganzes Gnadenjahr, welches allezeit vom ersten May bis wieder dahin im folgenden Jahre währet: die Zeit von des Predigers Tod bis zum nächsten ersten

ersten May gehört zum Verdienstjahre, und wird auf keine Weise in die Berechnung des Gnadenjahrs gebracht (1 B. S. 431.) Bey Privatpfarren schlägt der Patron 2 oder 3 Kandidaten vor, die er zu Probepredigten, und zu deren Anhörung die sämmtlichen Eingepfarrten, schriftlich einlader. Hierauf schreiten sie an einem vom Patron bestimmten Tage, gemeiniglich im Pastorale, als dem eigentlichen Versammlungshaus der Eingepfarrten, zur Wahl, wie bereits im 1 B. S. 429. u. f. ist angezeigt worden. Bey Kronpastoraten bereden sich die Eingepfarrten über die Kandidaten, welche sie zu Probepredigten einladen, und dem General-Gouvernement zur Wahl vorschlagen wollen. Die Probepredigten geschehen in deutscher und undeutscher Sprache; nur selten wird der Kandidat in dem Einladungsschreiben zugleich ersucht, nach der Predigt die Bauern zu katechisiren. Hat der in Vorschlag gebrachte die Erlaubniß zu predigen noch nicht erhalten, so sucht zuweilen der Patron oder das ganze Kirchspiel, für ihn darum an: daß er in dem einen Herzogthum predigen darf, giebt ihm kein Recht in dem andern ein gleiches zu thun. Ordinirte Prediger verstehen sich nicht leicht zu Probepredigten, es müßte ihnen denn ungemein viel an einer Veränderung gelegen seyn. Billige Eingepfarrte verzachten die Wünsche der Bauergemeine bey einer Wahl nicht ganz: zuweilen ist im Herzogthum Liefland obrigkeitslich nach der Bauern Bestimmung gefragt worden. Vor einigen Jahren erklärten diese bey der Besetzung einer ehstländischen Kirche, ziemlich laut, sie könnten sich nicht überreden, daß der ihnen aufgedrungene Kandidat, nach dem Vorgeben, von Gott zu ihrem Prediger bestimmt sey. — Der gewählte Kandidat reiset mit der erhaltenen Vocation zur Ordination, gemeiniglich bekommt er die erforderlichen Kosten unter dem Namen des Mantelgeldes, von den Eingepfarrten: Ordinirte Pre-

Prediger die ihre Stelle verändern, müssen es in Estland dem Konsistorium melden; in Livland haben sie bisher die beschwerliche kostbare Reise nach Riga zum Kolloquium müssen antreten, ob solches fernerhin behalten werde, steht zu erwarten.

Die Ordination der Stadtprediger in Riga, Reval und Narva geschiehet durch das eigne Stadtkonsistorium; für die übrigen kleinern Städte und für das Land, nur durch das Konsistorium eines jeden Herzogthums. In Riga verrichtet sie der Generalsuperintendent, mit Buziehung der beyden geistlichen Konsistorialassessoren oder 2 naher Landprediger, in der Jakobskirche, gemeiniglich an einem Werkeltage; in Reval, derjenige Konsistorialassessor, den das Provincialkonsistorium hierzu ernennt, in der Domkirche. Das Examen rigorolum geschiehet gemeiniglich Tages vorher: nur darf der Name nicht abschrecken; man zeigt darben viel Nachsicht; ein Versprechen durch Fleiß das Versäumte nachzuholen, hat zuweilen durchgeholfen, sonderlich in Ansehung der so genannten Grundsprachen. Das Konsistorium prüft auch die ausgestellte Vocation. Vor mehrern Jahren wurde eine zurückgeschickt, nebst einem Formular, nach welchem sie sollte abgefaßt werden, weil der Kirchenpatron darin des Kandidaten, den er auf Verlangen der Eingepfarrten, mit Widerwillen berief, Geschicklichkeit in allerley gar nicht zum Predigtamte gehörenden Künsten rühmte, und seiner Amtsfähigkeit mit keiner Sylbe gedachte. Während seines Aufenthalts in der Stadt, der in Riga 3 Wochen, auch wohl länger dauert, muß der Kandidat etlichemal predigen, am Ordinationstage vor dem Altare seinen Predigereid, den der Konsistorialsekretär vorliest, ablegen, und darauf das Abendmahl empfangen. Der Generalsuperintendent hält eine Rede, und legt bey der eigentlichen Einsegnung oder bey dem Vater unser, zugleich nebst den zu beyden Seiten des Kandis

Kandidaten stehenden Predigern, die Hand auf dessen Kopf. Die Handlung ist ganz rührend, nur sind öfters sehr wenig Menschen darbey gegenwärtig. — Hierauf ertheilt das Konsistorium den Ordinationsschein und die Bestätigung der Vocation, wofür der neue Pastor in Riga ungefähr 30 bis 36 Rubel zahlt: in Reval ist alles wohlseiler.

Ein Prediger, der von seiner bisherigen Kirche zu einer andern berufen wird, wenn auch beyde in einem Kreise und in einem Sprengel lägen, oder er erst kürzlich von der Ordination zurückgekommen wäre, muß im Herzogthum Liefland, ehe er noch seine Wohnung verändert, nach Riga zum Kolloquium reisen, welches aus einer kurzen Unterredung zwischen ihm und dem Generalsuperintendent besteht. Der vorige, Herr Zimmermann, legte dem Prediger ungefähr 40 Fragen von mancherley Gehalte vor, z. B. wie lange er im Amte? von wem er ordinirt sey? was er von der herrnhütischen Brüderverfassung halte? welches seine Hauptbücher seyn u. d. gl. Diese Fragen mußte der Prediger nachschreiben, seine Antwort sagen, und auch unter die Frage sezen: der Bogen wurde dann in der Kanzley aufbewahrt. Zuweilen wurde auch ein Vers aus der hebräischen Bibel übersezt, und der Pastor predigte einmal, erhielt die Konsistorialbestätigung, und zahlte dafür ungefähr 20 Thaler und reiste dann davon. Armen Predigern, sonderlich in entfernten Gegenden, ist die weite Reise von mehr als 30 Meilen sehr beschwerlich: übrigens könnte eine solche Unterredung von Nutzen seyn, Ermunterungen zur Fortsetzung des Fleisches, und dem Generalsuperintendent Gelegenheit geben, mit seinen Predigern bekannt zu werden. Die aus den entfernten Kreisen kommen ohnehin selten oder gar nicht nach Riga, und kennen daher kein nach ihrer Ordination hinzugekommenes Mitglied ihres Oberkonsistoriums,

J. M.

jumal, wenn der Generalsuperintendent nicht selbst zur Kirchenvisitation sich einfindet. — Ein solches Kolloquium ist in Ehstland unbekannt: nur wenn ein Prediger aus einem andern Gouvernement dahin berufen wird, hält der Probst bey der Introduction auf dem Pastorale mit ihm eine kurze Unterredung, die aber von keiner Wichtigkeit ist. — In benden Herzogthümern werden alle neue Prediger, sie mögen nun erst ordinirt seyn, oder schon im Amte gestanden haben, bey der Kirche, zu der sie berufen sind, durch den Probst, welcher hierzu vom Generalsuperintendent oder dem Konsistorium die Anweisung erhält, introducirt. Die ganze Handlung besteht blos in einer Rede, welche der Probst erst in undeutscher Sprache für die Bauern, darauf in deutscher für die Eingepfarrten und übrigen Deutschen, vor dem Altar hält; wobei der Pastor blos zuhört, und dann den Gottesdienst gewöhnlicher Maassen in benden Sprachen verrichtet. Probste die ihre Würde selbst fühlen und den neuangehenden Prediger gern fühlen lassen, beobachten hierben den Unterscheid, daß ein Prediger der schon vorher im Amt gestanden hat, während der Rede gleich neben den Probst vor den Altar treten kann; ein neuerlich ordinirter aber haussen vor dem Gesänder des Altars stehen muß. Zugleich soll der Probst nach dem Kircheninventarium fragen (für welches allezeit der Prediger fasten, und dasselbe unter seiner Aufsicht und Verwahrung haben muß); und dem neuangehenden Prediger die benötigten Anweisungen und Nachrichten ertheilen. Es geschiehet nicht von allen Probsten, und mancher Prediger bedarf dieser Fürsorge nicht. Für die Introduction bekommt der Probst keine Belohnung vom Prediger; nur selten bieten ihm die Eingepfarrten eine an. Etliche Probste, sonderlich in Ehstland, haben für gut befunden, selbst eine Belohnung zu bestimmen und von dem Kirchspiel zu fordern, welches

ches ihnen nicht zu verdenken ist, da sie mit eignen Pferden reisen, und ihr Probstamt ohne irgend eine Besoldung verwalten müssen. Zuweilen verwaltet der neue Prediger sein Amt eine geraume Zeit, ehe er introducirt wird.

Keinem Prediger kan ein Adjunkt (Substitut) aufgedrungen werden: es steht bey ihm, so lange er nur irgend sein Amt verwalten kan, ob er einen annehmen will; und bey der Wahl muß vermöge der Kirchenordnung sein Konsens und Votum nicht vorben gegangen werden. Gemeinlich schlägt er selbst vor: er kan auch, wenn der Vorgeschlagene bey den Eingepfarrten keinen Bevfall findet, durchdringen und seinen Michelser selbst berufen: nur kan er den Patron nicht zwingen, dem Berufenen die Hoffnung zur Nachfolge im Amt, zu ertheilen, welche hingegen gemeinlich eine Bedingung ist, unter welcher der Ruf von den Eingepfarrten ausgesertiget wird. Meistenheils bekommt der Adjunkt die Hälfte aller Einkünfte, als worauf das Konsistorium schen muß. Bey kleinen Pastoraten, und wo der Pastor nur einigermaßen beliebt ist, tragen die Eingepfarrten etwas zur Unterhaltung des Adjunktis bey, oder bewilligen ihm einen Gehalt, damit der Senior unabgekürzt seine bisherigen Einkünfte genieße.

### Die Kirchen.

Fast alle unsere Kirchen, sonderlich die auf dem Lande, sind nach einer Art erbauet, die meisten von Mauerwerk; nur hin und wieder sieht man noch eine Mutterkirche, aber desto mehrere Kapellen, mit hölzernen Wänden. Alle bestehen aus zween verschiedenen Theilen, aus dem Schif (Naos), darin auf einer Seite (auf der rechten wenn man hineingeht) die Gestühle für Mannspersonen, auf der zwoten die für Frauenspersonen stehen; und

und aus der kleinen Kirche (Bema, Heilighum) welche Einige das Chor nennen; sie ist kaum halb so breit und weit niedriger als das Schif, an dessen östlichen Seite sie in der Mitten liegt. Der Altar steht darin allezeit gegen Morgen dicht an der Mauer, und ist mit einem niedrigen Geländer uebst einer kleinen Bank zum niederknien, rund umher an seinen 3. freyen Seiten umgeben, an welches die Kommunikanten treten. Der Prediger tritt vor den Altar bald mit dem Gesicht gegen die Gemeine wenn er die Epistel vorliest, den Seegen spricht u. d. g. bald mit dem Rücken, wenn er die Kollekte absinget, konsekirt u. d. g. Wo Schif und Chor an einander stossen, steht die Kanzel auf der Seite der Frauengestühle; ihr gegenüber hat der Küster (Vorsänger) seinen Stuhl: neben denselben im Chor sollen nach einer im Herzogthum Liefland bekannigemachten neuen Verordnung, Bänke für Schul Kinder angeschaffet werden, daß mit sich dieselben im Singen üben und desto besser die Liedermelodien lernen können. In vielen Kirchen wird das Schif vom Chor durch ein Geländer abgesondert. Am westlichen Ende des Schiffes ist noch oben ein Chor für die Orgel wo man eine angeschaffet hat, oder für Mannspersonen; gemeiniglich geht es nur quer durch die Kirche längs der westlichen Mauer, zuweilen auch längs der einen Seite über den Mannsgestühlen; auf dem Lande weis ich nur eine Kirche, die auf beyden Seiten und zwar doppelte Chöre hat, eins über dem andern, wie in den gröhsren Städten. Der Thurm steht haussen an der westlichen Seite des Schiffes, unter demselben ist die grosse Kirchthür; die kleinere an einer Seite des Schiffes: bey einigen Kirchen ist vor der lehnen eine Art von Vortempel (Pronaos, Narthex) wo sich die Kirchenbettler aufhalten; bey andern stehen sie unter dem Thurm. Die Sakristey für den Prediger, die gemeiniglich mit einem Ofen oder Kamin versehen ist, steht an der kleinen Kir-

che oder dem Chor, und hat ihre besondere Thür. Viele sonderlich die alten übrig gebliebenen Kirchen sind durch und durch gewölbt. Schieferdächer kennt man hier nicht, Eisen ist zu kostbar: wenige Kirchen haben steinerne, die meisten bretterne Dächer, die einer östern Verbesserung bedürfen und fast alle 20 Jahre müssen von neuen gedeckt werden, worbey, weil die Sparren auch schon schadhaft geworden sind, dieselben zugleich ganz neu gemacht werden. Die Fußböden sind durchgängig von Holz, viele Thürme mit Schindeln, doch auch einige mit Eisen gedeckt: das letzte sollte man durchgängig thun, weil unser Holz die strenge Witterung nicht lange aushält. Noch findet man etliche Kirchen ganz ohne oder mit einem lächerlich kleinen, Thurm auf der Dachspitze des Schiffes.

In unsren Kirchen herrschet wenig Pracht: in vielen sind Altar und Kanzel mit einiger Bildhauerarbeit oder mit Schnitzwerk, auch mit Mahlerey verzieret, die Gestühle angestrichen, ingleichen Chor und Decke, wo man auch wohl einige Mahlerey sieht. Auf dem Altar stehen gemeiniglich ein Krucifix und ein paar Leuchter, selten Blumentöpfe: Lichte werden bey der Kommunion nicht angezündet; wohl aber bey adlichen Leichenbegängnissen, da die ganze Kirche am hellen Tage voll brennender Lichter ist. Der Gebrauch am ersten Weihnachtstage und Neujahrstage den undeutschen Gottesdienst des Morgens sehr früh zu halten, ist vermutlich wo er noch Statt hatte, von den Predigern schon ganz abgeschafft worden: er war unschicklich, die Leute kamen gemeiniglich lermend und betrunknen, und sandten für manchen alten Ab erglauben gewünschte Nahrung, wenn sie, um Glück bey ihren Bienen oder Schaafen zu haben, an die Kirche und den Prediger Geschenke von Wachs und Salz bringen und dafür öffentliche gute Wünsche ärndten könnten. Die alte Gewohnheit an Pfingsten und

Johan-

Johannistag Mayen in die Kirche zu stellen und allerley Gras auf deren Fußboden zu streuen, könnten die Preddiger auch wohl abschaffen: einige haben bereits den Anfang gemacht.

Im ganzen Lande feyerten wir außer den 3 hohen Festen die 3 Tage dauerten, das Neujahrs-, Dreykönigs- und 3 Marien Feste, Johannis und Michaelis, in Ehstland einen, und in Livland jährlich vier Busztage. Die Kronfeste z. B. die Namens- und Geburtsfeste u. d. g. werden in allen Städten mit öffentlichen Gottesdienst, und des Abends durch Erleuchtung der Häuser, gefeiert; auf dem Lande geschiehet beydes nicht. Im Jahr 1774 verordnete das Reichs-Justizkollegium, daß der dritte Hefertag der 3 hohen, und etliche andre vorherbenannte Feste sollten abgeschafft und auf die nächsten Sonntage versetzt werden; welches in Ehstland gleich befolgt wurde; im rigischen Generalgouvernement aber noch nicht geschehen ist. Die in Deutschland gewöhnlichen Kirmisen (Kirchmessen oder Kirchweihfeste) sind hier ganz unbekannt.

Zum Bau der Kirche, des Pastorats und übrigen darzu gehörenden Gebäude, schreiben die Kirchenvorster her nach der Haakengröße eines jeden Guts, die nothigen Materialien aus: die Bauern müssen sie liefern, Arbeiter stellen, auch wohl gar das erforderliche Geld, wenn es der Hof nicht auf sich nimmt, zusammen bringen. Hat die Kirche eignes Vermögen, so wird es zu deren Bau verwandt: Krongüter können den auf sie fallenden Anteil der Baukosten aus der Kronkasse heben, wo jährlich zur Unterhaltung publischer Kirchen 1200 Rubel können ausgezahlt werden. Neuerst arme oder ganz kleine Kirchspiele erhalten auf gehörige Vorstellung, Kollekten aus beyden Herzogthümern, welche das Reichs-Justiz-Kollegium, oder das Generalgouvernement beordert, und jeder Prediger bey seiner Kirche, und auf den Kirchspiels-

höfen durch ein herumgesandtes Circular, einsammelt, — Die Pastoratsgebäude, Küster- und Schulmeister-Wohnungen werden entweder aus dem Kirchspiel gemeinschaftlich gebauet, oder jedes Gut hat sein zur Unterhaltung angewiesenes Gebäude. Bey den meisten Kirchen wohnt der Pastor ganz nahe.

Alle Landkirchen liegen mitten im Kirchhofe, auf welchen alle Bauerleichen begraben wurden; die meisten Deutschen erhielten zur Unruhe und Qual der Lebenden, ihre Ruhestätte in der Kirche. Auf des dirigirenden Senats Befehl wurde durch ein Patent vom 23ten Febr. 1773 bekannt gemacht, daß hinführs keine Leichen mehr in Kirchen, Städten und Dörfern, sondern außerhalb denselben, auf besondern gehörig umzäunten Gottesäckern sollten begraben werden. Das rigische Generalgouvernement verordnete darbey, daß bey Kirchen die von Dörfern und Wohnungen entfernt lagen, die Leichen auf den bisherigen Kirchhöfen könnten begraben, und die Hoffs begräbnisse darauf angelegt werden; hingegen wo die Kirche im Dorfe lag, sollte ein neuer Kirchhof außerhalb denselben in einer Entfernung von wenigstens 300 Faden angelegt, und jedes bisherige Begräbniß in der Kirche völlig zugemauert werden. Dies wurde durch Patente vom 9ten und 19ten April wiederholt, auch den Kirchenvorstehern befohlen über die Vollstreckung Bericht abzustatten; endlich da allerley Vorstellungen und Befragungen von den Kirchenvorstehern eingingen, auch viele Schwierigkeiten erregt wurden, gab das rigische Generalgouvernement den Befehl, daß bey keiner einzigen Kirche, wenn sie auch in einer Entfernung von allen Wohngebäuden läge, der alte Gottesacker fernerhin zu Begräbnissen gebraucht, sondern aller Orten außer dem alten der umzäunt blieb, ein neuer angelegt werden und wenigstens 100 Faden von der Kirche und allen Wohnungen entfernt seyn sollte: welches auch im ganzen

zen Herzogthum geschahe, wie denn auch Officiers zur Untersuchung ausgesandt wurden, ob und in wie fern der Befehl in jedem Kirchspiel in Erfüllung gesetzt sey. Das revalsche Generalgouvernement gab ähnliche Befehle; inzwischen blieben bey den meisten ehstländischen Kirchen die alten Kirchhöfe zum Begräbniß, selbst wo Wohnungen auf der Nähe standen, auch sind zuweilen doch nur auf besondere Erlaubniß, adliche Leichen in die Kirche begraben worden; welches vermutlich nun ganz aufgehört hat, nachdem auf den Kirchhöfen adliche Begräbnisse sind erbauet worden\*). In Stadtkirchen, auch hin und wieder auf dem Lande, findet man noch alte Leichensteine in den Gängen auf Erbbegräbnissen, oder an der Mauer, auch aufgehängte adliche Wappen von Bildhauerarbeit; auf den Kirchhöfen sieht man selten einen ohne sonderliche Kunst verfertigten Leichenstein, den vor vielen Jahren reiche Bauern haben sezen lassen; jeder Bauer verfertigt jetzt selbst den Sarg für seine Leiche, und schneidet ein dünnes Holz in Gestalt eines Kreuzes, welches er in das Grab zum Haupte steckt. Alle Leichen werden mit dem Gesicht gegen Morgen begraben. Das heimliche Begraben in Kalmuten und abergläubischen Stellen ist schon längst scharf verboten. Einige Dörfer liegen so mit Morast, im Frühjahr und Herbst mit Wasser, umgeben, daß sie nur mit äußerster Beschwerde ihre Leichen nach dem Kirchhofe führen können.

Die Kapellen oder Filialkirchen sind hier sehr schwerlich; einige liegen, wie schon im ersten Bande angezeigt wurde, 4 bis 8 Meilen von der Mutterkirche. Der Prediger fährt nach 2 bis 3 Wochen dahin, muß auf dem nächsten Hofe der zuweilen weit abliegt, einfahren; sein Aufenthalt daselbst ist folglich nur kurz und ohne gewünschten Nutzen. In der Zwischenzeit muß der

\* Hieraus ist dasjenige zu ändern was im I. Bande S. 575 von den Begräbnissen in der Kirche, gemeldet wurde.

Küster an Sonn- und Festtagen in der Kirche lesen, mit der Gemeine singen, auch alle Tauen und Begräbnisse verrichten. Es kommt auf Patrioten an, die großmütig genug sind von ihren Gütern etwas Land an die Kapelle zu schenken, so kan wenigstens manche ihren eignen Prediger haben: hin und wieder sind schon Versuche geschehen. Vielleicht kommt noch einmal Ließland in eine solche glückliche Verfassung, daß ein weitläufiges Kirchspiel früglich in mehrere kan zertheilt werden; wenn nur erst der Bauer wohlhabender wäre: Sitten und Erkenntniß würden dadurch gewinnen. Leute die von der Kirche 3 bis 4 Meilen entfernt wohnen, werden sich nicht häufig entschließen, mit ihrem ermüdeten Körper zu Fuß den Weg anzutreten, noch ihr durch schwere Arbeit abgemattetes Pferd am Sonntage anzuspannen. Auch der Prediger kan nur selten zu ihnen kommen: Dummheit und Aberglaube behalten ihre Herrschaft, wider welche eine kleine buchstäbliche Erkenntniß durch lesen und Katechismuslernen, wenig vermag. Gewiß, man muß sich über unser Landvolk wundern, daß es so häufig den öffentlichen Gottesdienst bey der jetzigen Verfassung, besucht, es geschehe nun aus angeerbten Gründsäzen, aus Verlangen nach Unterricht, aus Ehrerbietung vor Gott, aus Achtung gegen den Prediger, oder aus andern Ursachen. Nach einer alten Verordnung sollen an jedem Kirchtag die Abwesenden bemerkt, und wenn nicht aus jeglichem Gesinde wenigstens Einer da ist, Strafgelder eingefodert werden: bey den wenigsten Kirchen mag dies geschehen; die Zeit erlaubt es auch nicht immer, sondern wo zwei Predigten nemlich in deutscher und undeutscher Sprache, gehalten werden, oder wo mehr als 300 Kommunikanten auf einmal sich einfinden. Unter den Deutschen aus allerley Ständen, giebt es aufrichtige Christen die alle christliche Gebräuche andächtig begehen, auch jeden Tag mit Gebet beschließen, aber in vielen Jahren

Jahren nicht in die Kirche kommen. Sie wollen ihrem Prediger keine Beschwerde durch eine deutsche Predigt machen, lesen des Sonntags in einer Postille vielleicht aus dem vorigen Jahrhundert, und kommuniciren zu Hause: In manchen Ländern würde man solche kaum Christen nennen. Wo mehrere Deutsche in einem Kirchspiel wohnen, wird gemeiniglich alle 2 bis 3 Wochen deutsch gepredigt.

Die Wahl der deutschen Gottesdienstlichen Bücher hat bisher größtentheils von jedem Prediger abgehängt: einige haben das königsbergische, hallische, revalische, oder rigische Gesangbuch bey ihrer deutschen Gemeine eingeführt. Das revalische, welches kaum 100 brauchbare, aber desto mehr unbrauchbare äußerst elende Lieder enthielt, wurde mit des dasigen Stadtraths Bewilligung von den revalischen Stadtpredigern, sonderlich dem Hrn. Pastor Winckler, ganz umgearbeitet, und trat sehr verändert auch mit vielen neuen Liedern bereichert im Jahr 1771 ans Licht. Es ist nicht ganz vollkommen, doch unendlich besser als das alte. Auch an der höchst nothigen Verbesserung des rigischen Gesangbuchs hat bisher der rigische Oberpastor Herr von Essen nebst etlichen andern Stadtpredigern und zweien Rathsherren, gearbeitet; alte Lieder sind theils mit theils ohne Veränderung behybehalten, auch viel neue aufgenommen worden: Es liegt zum Abdruck fertig, den der Stadtrath auf seine Kosten besorgen, und wenn er keinen Vorschuß aus dem Verkauf erhalten hat, alle übrige Exemplare dem dasigen Buchdrucker, der über den Verlag aller Kirchenbücher ein Privilegium hat, zur Schadloshaltung wegen der alten unverkauften Gesangbücher, schenken wird. Für die Letten hat man Gesangbücher, Katechismus, und die Bibel, sie wurde im Jahr 1689 zum ersten, und 1739 zum zweyten Mal gedruckt. Vor einigen Jahren dachte die Ritterschaft auf ein Mittel, des lettische

Gesangbuch ihren Bauern häufiger und wohlfeiler in die Hände zu schaffen: aber der rigische Buchdrucker wurde bey seinen alten Privilegien und Verlagsrechte oberrichterlich geschützt. Um die lettische Sprache haben sich manche Männer in Lief. und Kurland verdient gemacht. Der vormalige liefländische Generalsuperintendent D. Joh. Fischer besorgte die erste Bibelübersetzung und der König Karl XI. in Schweden gab die Kosten zum Druck her. Der kurländische Superintendent und Oberpastor in Mitau Heinr. Adolphi gab die erste Anleitung zur lettischen Sprache 1685 zu Mitau heraus, vorher musste man sich nur mit geschriebenen Grammatiken behelfen: seine Vorgänger waren der Licentiat Manzelius, der die Rechtschreibung, und Christoph Sürecker, der die Declinationen und Conjugationen in Ordnung brachte; der kurländische Pastor Wischmann ließ 1697 eine Anleitung zur lettischen Dichtkunst drucken. Neuerlich hat der jetzige Generalsuperintendent Herr Jac. Lange ein lettisches Lexicon welches noch unter der Presse ist, der dorptsche Pastor Herr Probst Lenz eine Postille, und der kurländische Pastor Herr Stender zu Sunnaxt, Fabeln und Erzählungen, die biblische Geschichte, und eine Grammatik, in lettischer Sprache herausgegeben.— Ganz Ehstland, der pernauische Kreis und der dritte Theil des dorptschen Kreises reden den revalischen Dialekt der ehstnischen Sprache. Die für sie nöthigen Bücher werden in Reval gedruckt; die erste Auflage der ganzen Bibel wurde im Jahr 1739 und die zweyte 1773 fertig. Das Gesangbuch, in welchem auch ein kleiner Katechismus, die Sonntags-Evangelien und Episteln, die Passionsgeschichte und die von der Zerstörung Jerusalems, Gebete u. d. g. befindlich sind, ist schon sehr oft (theils in Reval, theils in Halle) aufgelegt worden, so wie der Katechismus, das Neue Testament, und andre ähnliche Schriften. Bisher hatte das revalische Provincialconsistorium

storium den Verlag des ehstnischen Gesangbuchs an sich gezogen; der jetzige Buchdrucker hingegen, berufte sich auf sein Privilegium, und erhielt Recht: Die Acten von dem Procesß ließ er im Jahr 1774 drucken. Um diese ehstnische Sprache haben sich verdient gemacht der ehemalige ingermanländische und in Adelstand erhoebene Superintendent M. Heinr. Stahl, der, als er noch Probst in Wierland und Jerven war, und die Verlegenheit der Ausländer wegen der hiesigen Sprache sahe, 1637 eine ehstnische Grammatik nebst Wörterbuch, auch ein Handbuch und Postille herausgab; der wieksche Probst Heinr. Gösetzen ließ gleichfalls eine ehstnische Grammatik drucken, die eben so mangelhaft als die vorhergehende war; der Kandidat Forselius trug zu deren Verbesserung vieles bey und schaffte die überflüssigen Buchstaben ab; ihm folgte der Prediger Hornung, nur war seine Arbeit zu kurz; am weitesten ging der harrische Pastor Anton Thor Helle, dessen mit vieler Mühe versorgte Grammatik, der damalige Diaconus bey der ehstnischen Gemeine in Reval Gursleff, im Jahr 1732 drucken ließ; das beigefügte Wörterbuch ist unvollständig. Ein etwas vollständigeres hinterließ der pernauische Pastor Vestring im Manuscript; auch dies ist noch großer Verbesserung fähig. Der revalische Pastor Sim. Blanckenhagen schrieb eine Postille, die selten und jetzt nicht sonderlich brauchbar ist: Der noch lebende Pastor zu Simonis hr. Joh. Georg Borge hat die biblische Geschichte zum Druck fertig liegen, aber der Pastor zu Matthisen und Kreuz Herr Joh. Christ. Henkel bereits den Anfang gemacht, seine eigne Ausarbeitung der biblischen Geschichte unter dem Titel: Von Gottes großen Werken auf der Erde in ehstnischer Sprache zu Reval 1774 drucken zu lassen. — Der dorptsche Dialekt der ehstnischen Sprache wird nur in zwei Probsteien geredet: hier fehlt es noch sehr an Hülfsmitteln; das Neue Testa-

ment, Gesangbuch und Katechismus sind gedruckt, aber Ausländer müssen blos aus geschriebenen Grammatiken die Sprache regelmäsig lernen. Eine hat der verstorbene odenpäische Pastor Joh. Christ. Clare versertiget, sie verdiente etwas verbessert und dann gedruckt zu werden; Etliche Prediger sollen sich jetzt damit beschäftigen; auch ist in Dorpt eine Postille in diesen Dialekt übersetzt, aber nicht gedruckt worden. Ueberhaupt wünschen Einige, daß man den Bauern kurze fäthliche und erbauliche Postillen schaffen möge, damit entfernte, die nicht zur Kirche kommen, sich derselben bedienen können: Andere sehen dies als ein Mittel an, den Bauer ganz vom öffentlichen Gottesdienst zu entwöhnen.

### Des Predigers Amtsverrichtungen.

Genug hat ein Prediger zu thun, der alle im Herzogthum Liefland ergangene Vorschriften und Forderungen nur einigermaassen erfüllen will: bey einem volksreichen und weitläufigen Kirchspiel, sie ganz zu erfüllen, reichen oft eines Menschen Kräfte nicht zu, oder man müsste für solche Prediger, jede Woche um etliche Tage verlängern. Hierbei kann leicht der Muth entfallen; wie bald entspringt ein Anlaß mehr an die eigne Bequemlichkeit zu denken. In Ebstland fordert man weit weniger von den Predigern, sie stifteten ohne Zweifel dort eben so viel Nutzen. Ueberhaupt kann ein Pastor im ganzen Lande sich viel zu thun machen und sein Amt weit beschwerlicher als irgendwo, nennen: aber er kann sich auch manche Bequemlichkeit gönnen. Eines jeden eigenen Gewissen muß hier der stärkste Beweggrund und stete Richter seyn: Entlegenheit und Entfernung entzieht sehr viele dem Auge ihres Kirchenobern; auch andre Verknüpfungen und Anlässe die nicht in topographische

sche Nachrichten gehören, begünstigen bald, was man begünstigt zu sehen wünscht.

Eigentlicher Nachmittags-Gottesdienst ist auf dem Lande weder an Fest- noch Sonntagen: nur wird, wenn Deutsche zur Kirche kommen, gleich nach dem undeutschen Gottesdienst, der deutsche besonders gehalten. Viele Eingepfarrten kommen, weil sie die Landessprache verstehen, in den undeutschen, um den Prediger nicht doppelt zu bemühen. Auch weis man auf dem Lande nichts von Wochenpredigten, öffentlichen Betstunden u. d. g. an Werktagen: nur in einigen Kirchen werden vor Ostern Fastenpredigten in der Woche gehalten. In den rigischen Stadtkirchen wird täglich, aber des Morgens zu früh, gepredigt, wenige, oft nur 6 Zuhörer finden sich ein, die meisten schlafen noch, oder sind des Sommers schon an ihre Geschäfte gegangen. Nur dort haben die Stadtprediger eine Art von besondern Priesterrocken und Chorhemden bey kirchlichen Berrichtungen, in der Domkirche sogar den alten reichen Messgewand, auch die in einigen deutschen Reichsstädten üblichen, etwas sonderbaren runden weissen Halskragen: die bey der Jakobskirche und alle übrige in beyden Herzogthümern tragen kleine Kragen (Lipchen, Ueberschläge), und bey ihren Amtsverrichtungen Mantel. Ueberhaupt ist der öffentliche Gottesdienst in den rigischen Stadtkirchen mit viel alten Zeremonien, und äussern dem Geist des Evangeliums nicht ganz angemessenen Gepränge, überladen. Vor mehrern Jahren wurde an eine Veränderung und Abschaffung des Ueberflüssigen gedacht, ihr aber manche Bedenklichkeiten und Hindernisse entgegengesetzt. Desto weniger Zeremonien und Gepränge herrschen in den meisten Landkirchen: ein Reformirter würde oft Ursach findeu, zu glauben er sey mitten unter seinen Glaubensbrüdern. Die Liturgie ist weder in beyden Herzogthümern noch in allen Kirchen eines Kreises ganz gleich:

gleich: die Prediger werden an das vom ehemaligen liefländischen Generalsuperintendent Skragge 1708 herausgegebene schwedische Handbuch verwiesen, aber es kann nicht immer genau befolgt werden; ein jeder richtet sich nach Zeit und Umständen; mancher ändert, setzt hinzu, oder läßt hinweg; und thut nach eigner Erkenntniß und Willkür das, was in einem deutschen Fürstenthum ohne feierliche Einwilligung des Konsistoriums kein Generalsuperintendent sich zu thun getrauet: denn hier setzt man das Christenthum nicht in strenger Beobachtung willkürlicher menschlicher Säzungen, und man hält es für keinen Umsturz der Religion, wenn ein Prediger die Taufformel abkürzet, oder den Exorcismus wegläßt.

Die Zeit, wenn der Gottesdienst am Sonntage seinen Anfang nehmen soll, hängt auf dem Lande meistenstheils vom Prediger ab; an einigen Orten geschiehet es erst des Mittags um 11 oder 12 Uhr; und dann ist nicht einmal allezeit der Prediger in der Kirche gegenwärtig; er läßt indessen den Küster der Gemeine etwas vorlesen. Neuerlich hat man angefangen im Herzogthum Liefland zu verordnen, daß die Kirche des Sommers um 8, und des Winters um 9 Uhr anfangen soll: in Ebstland hat man keine solche Verordnung; und wie kann der Prediger anfangen, wenn seine Gemeine die 3 oder mehrere Meilen zur Kirche reisen muß, noch nicht versammelt ist? Vor und nach dem Gottesdienst häufen sich des Sonntags allerley Geschäfte: die Kommunikanten werden zu diesem, oder dem folgenden, Sonnstage angeschrieben, in der Woche mangelt es dem Bauer öfters an Zeit sich zu melden; ein jeder bezahlt zugleich das festgesetzte Anschreibegeld; von dem genug verschrieben und unschicklichen Ausdruck Beichtgeld, weis der hiesige Bauer nichts. Ferner werden öffentliche Fürbitten, Danksgagungen, Anzeigen verlohrner oder gefundener Sachen u. d. g. bestellt: Scheine ertheilt; Klag-

gen angebracht; Berichte aus dem Kirchspiel abgesetzt; kleine Untersuchungen angestellt; Taufen, Begräbnisse, Trauungen, und Krankenbesuche verrichtet; kleine Abgaben oder Schulden bezahlt u. d. g.

In den rigischen Stadtkirchen ist am Sonntage folgende Liturgie gebräuchlich. Vormittags wird von 6 bis 7 Uhr geläutet. Hierauf fängt der Gottesdienst an 1) mit Psalm 119, Wohl denen, die ohne Wandel (im rigischen Gesangbuche No. 1321.); 2) wird ein kurzes Morgenlied gesungen, nach welchem 3) der Diakonus mit dem Chorhemde bekleidet, vor dem Pult die allgemeine Beichte abliest. 4) Singet die Gemeine, nachdem mit der Orgel vorgespielt worden: Herr Gott dich loben wir Nr. 587. Ferner 5) Kyrie, Gott Vater No. 333, nach welchem 6) der Diakonus vor dem Altar singet: Herrlichkeit sey Gott in der Höhe! 7) Die Gemeine singet mit der Orgel: Allein Gott in der Höhe Nr. 323. 8) Der Diakonus singt vor dem Altar die Sonntags-Kollekte, tritt hierauf zum Pult und liest die Epistel. 9) Die Gemeine singt das Hauptlied mit der Orgel; 10) der Diakonus liest vor dem Pult das Evangelium. 11) Wird der Glaube Nr. 43: gesungen, unter welchem der Pastor die Kanzel betritt. Nach geendigter Predige, und vorgelesenen gebräuchlichen Kirchengebeten, Fürbitten und Danksgesungen, wird das Vater unser still gebetet, und der Segen von dem Prediger gesprochen, worauf er die Kanzel verläßt, (wo auch Manifeste, Verordnungen und Bekanntmachungen abgelesen werden.) 12) Der Diakonus, der während der Vorlesung der Kirchengebete, mit dem Chorhemde und Messgewand bekleidet, zum Altar getreten, fängt, sobald der Pastor die Kanzel verläßt, die Vorbereitung zur Kommunion an, mit der Präfation wie sie im rig. Ges. B. gleich nach Nr. 561 vorgeschrieben ist. Unter der Kommunion wird ein

Abenda-

## 94 Des ersten Kapitels vierter Abschnitt.

Abendmahlsslied gesungen, und dann der Gottesdienst mit der nach Nr. 563 befindlichen Kollekte und dem Segen beschlossen. (Zuweilen wird vor der Predigt eine Kirchenmusik aufgeführt.) — — Nachmittags wird von 1 bis halb 2 Uhr gesäutet, und hierauf der Gottesdienst angefangen, 1) mit Ps. 111, Ich danke dem Herrn, Nr. 1322. 2) Jes. 12, Ich danke dir Herr, No. 1323. 3) wird das Hauptslied vorgespielt und mit der Orgel gesungen. Hierauf wieder präludirt und 4) der Lobgesang: Meine Seele erhebet Nr. 8. gesungen, unter welchem 5) der Diaconus auf die Kanzel geht. 6) Nach der Predigt wird ein kurzes Lied gesungen, und 7) die Vesper mit der Sonntagskollekte und dem Segen beschlossen.

Auf dem Lande bey den Untertischen, wird, kleine Abweichungen ungerechnet, gemeinlich folgende Liturgie beobachtet. 1) Den Anfang macht ein Morgenlied, worauf 2) der Küster oder der Schulmeister mit der niederknienenden Gemeine das Morgengebet verrichtet; dann ein Hauptstück aus dem Katechismus nebst den Erklärungsfragen vorliest, welches die meisten laut nachsprechen. An hohen Festen und bey zahlreichen Kommunikanten sind, wird nun 3) ein kurzes Bußlied gesungen, während welchem die Kommunikanten vor den Altar zur Beichte kommen. 4) Der Prediger hält an alle zugleich die Beichtrede, liest ihnen eine Beichte vor; während der Absolution lassen einige Prediger ein Lied singen, daß mit die Gemeine nicht müßig stehe. 5) Dann (oder wenn keine Kommunion ist, gleich nach dem Katechismuslesen,) wird Herr Gott dich loben wir, gesungen; welches an angeordneten Dankfesten erst nach der Predigt geschiehet. 6) Der Prediger singt vor dem Altar: Ehre sey Gott in der Höhe! 7) Die Gemeine singt: Allein Gott in der Höhe. 8) Jener liest vor

vor dem Altar die allgemeine Beichte, worbey jedermann niederkniert. 9) Gesungen: Kyrie Gott Vater. 10) Der Prediger singt vor dem Altar: Der Herr sey mit euch! worauf der Küster singend antwortet: und mit deinem Geist! jener singt die Kollette, welche dieser mit Almen beschließt. 11) Nun liest der Prediger die Epistel vor dem Altar, und 12) nach dem Hauptlied 13) das Evangelium. 14) Gesungen der Glaube, oder ein ander kurzes Lied, unter welchem der Prediger 15) die Kanzel betritt. Nach geendigter Predigt kniet die Gemeine bey der Vorlesung des Kirchengebets nieder, welches auch allezeit bey dem Vater Unser geschiehet. Zulezt werden von der Kanzel die Patenten, Verordnungen, Bekanntmachungen vorgelesen, verlohrne und gefundene Sachen, verlaufene Pferde u. dergl. bekannt gemacht. 16) Ein Lied. 17) Die Katechisation; viele Prediger katechisiren vor der Predigt, welches wegen der dann noch nicht ermüdeten Aufmerksamkeit Beyfall verdient. 18) Die Kommunion. 19) Die Kollette nebst dem Segen, den die Gemeine mit singet; viele Bauern pflegen sich darbey zu kreuzigen. 20) Das Schluslied. 21) Der Küster betet das Vater Unser laut. — An hohen Festen wird, wenn der Prediger nicht mit Fleiß den Gottesdienst abkürzen will, die ganze Liturgie beobachtet, nur fällt alsdann Beichte und Kommunion weg: an Sonntagen wird zuweilen was Nr. 5 bis 9 angezeigt ist, ganz oder zum Theil, auch wohl das Evangelium, als welches auf der Kanzel gelesen wird, ausgelassen. Die Predigt halten Einige jährlich über die Evangelien, Andre wechseln ab, und predigen zuweilen über die Episteln oder über andre erbauliche Terte. — — Einige Prediger tauften und konfirmirten, ehe sie den Segen sprechen; andre thun es nach völlig geendigten Gottesdienst, zu Hause, sonderlich des Winters, da die Leute, welche in der strengen Kälte  
kamen

kamen und genug in der Kirche gefroren haben, sich nach Wärme sehnen, wohl auch vor- unter- und nach dem Gottesdienst im nahen Krüge sie suchen, wobei es nicht allezeit ganz trocken abgehet. — — Bey der Beichte, welche in Städten des Sonnabends, aber auf eben die Art wie in Landkirchen, gehalten wird, treten alle Kommunikanten zugleich an das Gesänder des Altars; der Prediger hält eine Beichtrede, sagt ihnen die Beichte nach einem gedruckten Formular vor, und ertheilt ihnen die sogenannte Absolution, indem er je zween zugleich die Hände auflegt, und durch selbstbeliebige Worte, ihnen die Gnade Gottes ankündigt, (mancher bildet sich auch in Ließland ein, er könne den Himmel nach Gefallen öffnen oder verschließen;) wenn die Reihe herum ist, so entläßt er sie durch die Worte: der Friede Gottes sey mit euch! wobei gemeinlich ein Kreuz gemacht wird: darauf treten andre an das Gesänder, bis alle Beichtende auf solche Weise absolviert sind. Bey dieser Art zu beichten, findet der Prediger keine andere Gelegenheit zu besondern Ermahnungen und Unterricht; aber es steht ihm frey, nach Befinden, im Hause oder in der Sacristey dergleichen unter vier Augen zu geben. Die Menge, sonderlich um Johannis und Weihnachten, da zuweilen 3 bis 500 zugleich kommuniciren, macht eine Abkürzung nothwendig: doch ist nicht zu läugnen, daß mancher die Beichtrede als ein leeres Geschwätz ansieht, davon schlummert, gähnt oder plaudert. Etliche Prediger legen nicht jedem die Hand auf, sondern absolviiren alle mit einmal, wobei sie, ich weis nicht warum, beyde Hände in die Höhe heben. Gegen die Kommunion bezeigt der Bauer viel Hochachtung, und versäumet sie nicht gern, doch ist sie ihm blos ein opus operatum. An dem Tage da er communicirt, macht sich mancher kein Bedenken zu betriegen, Ausschweifungen zu begehen, und die meisten bringen den

Nach-

Nachmittag mit Gesöf im Krüge zu. Bey der Austheilung des Abendmahls treten abermals so viele als Raum haben, an das Altargeländer, der Prediger geht von einem zum andern mit dem Brod, und dann mit dem Wein, und entläßt diese, wie bey der Beichte. Unzüchtige Weibspersonen gehen gern vorher zum Abendmahl, ehe sie ihre Schwangerschaft bekennen. — Von der Kraft der öffentlichen Fürbitten für Kranke, hat der Bauer einen sonderbaren abergläubischen Begrif: er glaubt es müsse nun bald Gesundheit oder Tod folgen, und hierin wird er leicht bestärkt, weil er nur für schwer Kranke bitten läßt. Awendert sich die Krankheit nicht bald, oder nimmt sie zu, so bittet er den Prediger wohl gar, die Fürbitte einzustellen, weil sie dem Kranken nicht bekomme, oder wie sich der Ehste ausdrückt, weil der Kranke sie nicht vertrage. — Der deutsche Gottesdienst, wo solcher auf dem Lande gehalten wird, fängt gleich nach dem undeutschen an, er ist weit kürzer und besteht nur aus 2 oder 3 Liedern, der Vorlesung der allgemeinen Beichte oder der Epistel; der Predigt, bey deren Endigung wie im undeutschen, anstatt des Kirchengebetes zuweilen die Litaney gelesen wird; hierauf treten die Kommunikanten, wenn dergleichen sind, zum Altar, beichten auf eben die Art wie die Undeutschen, und empfangen die Kommunion, bey welcher der Prediger die Einsehungsworte entweder wie in Sachsen singt, oder blos hersagt; den Beschluß macht Kollekte nebst Segen. Viele Prediger halten des Winters den Gottesdienst mit ihrer kleinen deutschen Gemeine, wegen der Kälte, in den Stuben.

Auch die undeutschen Taufen und Kopulationen geschehen an Sonntagen und in der Woche meistentheils im Pastorale, wobey nicht jeder Prediger eben seinen ganzen Ordnat anlegt. Vor mehr als 12 Jahren haben einige dergleichen Handlungen in ihrem täglichen grauen

Nocke, wohl gar in einer Art von Schlafröck verrichtet; eben so giengen sie zur Beerdigung, sonderlich des Winters wo die große Wildschur alles bedecket. Vermuthlich geschiehet jetzt dergleichen nicht, da sich die Sitten immer mehr verfeinern. Der Bauer findet darben keinen Anstoß, wenn auch der Prediger einem Kranken die Kommunion nur in gewöhnlicher schwarzen Kleidung ohne Mantel reicht. In abgelegenen Dörfern werden bey bösem Wege viele Taufen durch Bauern verrichtet und hernach dem Prediger gemeldet, der sie nach der Kirchenordnung durch vorgeschriebene Gebete abermals bey der Kirche einsegnen soll, welches vielleicht nicht aller Orten beobachtet wird. — Der arme Bauer welcher keine Leichenbegleiter traktiren kann, macht den Sarg und das Grab für sein Kind selbst, bringt es auf seines Pferdes Rücken oder auf einem Wagen nach dem Kirchhof, ist der einzige Begleiter und scharret es selbst zu. Der Prediger wirft bey jeder deutschen und undeutschen Beerdigung mit einer Schaufel dreymal Erde in das Grab auf den Sarg mit den Worten: du bist von der Erde, zu Erde sollst du werden, aus der Erde wird dich Christus wieder auferwecken! Hierauf liest er ein Gebet und spricht den Segen; vor- und nachher wird ein Lied gesungen. Wohlhabende Bauern bringen ein grösseres Gefolge mit, streichen auch wohl den Sarg schwarz an. Daß man bey einigen Kirchen jeden, auch den ärmsten Bauer zwingt, für seine Leiche die Glocke zu läuten, auch wohl für die Decke und Bahre zu bezahlen, ob er gleich beyde nicht braucht, ist wahre Härte: die Kirche braucht nicht durch Bedrückungen ein Kapital zu sammeln, da sie aus dem Kirchspiel muß unterhalten werden.

In einigen Kirchspielen werden die Bauern Dorfweis zur Kommunion gerufen: der vorige Generalsuperintendent Zimmermann verlangte es so gar von den Predi-

Predigern, deren Aufschreibegeld hierbey beträchtlicher werden konnte. Viele haben sich dieser Verordnung, die bald den Schein eines Zwanges annehmen möchte, nicht gefugt. Viele Bauern, sonderlich junge Leute, kommuniciren ohnehin jährlich drey-, andre nur einmal. Deutsche auf dem Lande thun es selten mehr als einmal jährlich.

Gemeiniglich heyrathet der Bauer im Herbst, wenn er schon ausgedroschen und die Gerste zu Bier eingärndtet hat; daher werden zuweilen in volkreichien Kirchspielen an einem Sonntage dreyzig auch wohl mehr als funfzig Paare zugleich kopulirt. Die Kopulationsformel wird allen zugleich vorgelesen, nur geht der Prediger von einem zum andern um eines jeden öffentliches Jawort zu fordern, die Ringe zu wechseln, und jedes Paar mit Handauflegen besonders einzusegnen. Einige sollen auch hier Abkürzungen anbringen, das Ringwechseln den Ehepaaren selbst überlassen, und das Jawort von allen zugleich empfangen. Vor dem öffentlichen Aufgebot, welches nur in der Kirche geschiehet wohin die Braut gehört, bey solchen aber die sich bereits fleischlich vermischt haben ganz wegfällt, muß sich das Brautpaar bey dem Prediger zur Lehre melden, welches man Beten nenne. Er prüset ob sie einander heyrathen dürfen, ob sie das Erlernte behalten und sich im Lesen geübt haben, katechisirt und ermahnt sie zur treuen Beobachtung der Ehepflichten. Nachlässige die das Lesen und den Katechismus wieder vergessen haben, zwingt er zum Lernen und setzt sie wohl gar in die Schule; einige dehnen diesen Eifer auch auf alte Personen und Wittwer mit langen Bärten aus. Nach einer Abmahnung und Verordnung im Herzogthum Liefland muß der Bräutigam einen Kopulationschein, sonderlich vom Erbherrn seiner Braut, vorzeigen, ohne welchen kein Prediger kopuliren soll; in Estland weis man nichts

von solchen Scheinen: sie geben den Amtleuten oder habſüchtigen Possessoren ein Mittel an die Hand vieles vom Bauer zu erpressen; durch Misbrauch können sie leicht ein Hinderniß der Ehe werden; sie sind auch unnuß, weil nach unsern Gesetzen kein Erbherr seine Magd dem Bauer aus einem andern Gebiet verweigern soll, als in welchem Fall der Prediger die Weigerung gehörigen Orts angeben, oder ohne Bedenken kopuliren würde. Niemand würde ihn deswegen belangen. Es soll ein Paar Erbherren gegeben haben, die jede Weibsperson, die sich in ein fremdes Gebiet verheyrathen wollte, andern zum Erempl haben strafen lassen. Wie sehr müßte hierdurch der Bauer in seiner Verbitterung bestärkt werden! Dergleichen Verweigerungen und Strenge kann ein aufmerksamer Prediger, der in solchen Fällen immer des Bauern erste Zuflucht ist, leicht zuvorkommen, oder abhelfen. Etliche Prediger halten das Brautpaar wohl drey Wochen bey sich zur Katechisation, andre kaum eine Stunde: nach dieser Brautlehre sieht man sie als öffentlich Verlobte an, oder auch schon alsdann, wenn die Braut zum zweyten Mal Branterwein getrunken und Geschenke von ihrem Bräutigam erhalten hat, wovon im Folgenden. Uebrigens steht es blos ben dem Prediger, ob er sie an einem oder an drey Sonntagen proklamiren will; wie denn auch viele den Wittwern und Wittwen etwas an der in unsern Gesetzen bestimmten Trauerzeit nachlassen, ohne erst deswegen Zeit und Geld erfordernde Befragungen an das Konsistorium gelangen zu lassen.

Eine der beschwerlichsten Arbeiten ist die Lehre oder der Unterricht derer die zum ersten Mal zum Abendmahl gehen. Mit den Deutschen auf dem Lande, die gemeisniglich des Sommers zur Lehre kommen, ist die Mühe leichter, obgleich mancher Prediger jährlich zweymal diese Arbeit vornehmen muß, nemlich mit adlichen Kindern

dern die schon mehrere Erkenntniß haben; und dann mit gemeiner Leute Kindern die zuweilen kaum lesen können. Im Winter kommen die Undeutschen zur Lehre, weil sie alsdann mehrere Zeit zum Lernen finden; auch wird nur des Winters in den Dörfern und bey der Kirche, Schule gehalten. Aus einem volkfreichen Kirchspiel finden sich in einem Winter mehr als 160 Lehrkinder ein, die gemeinlich schon ein Alter von 16 bis 22 Jahren erreicht haben; manche Weibsperson bringt zugleich ihr bereits erzeugtes Kind mit. Das für Lehrkinder in vielen Kirchspielen bey dem Pastorat erbaute Haus, fast einen solchen Haufen nicht, aus dessen Vermischung manche üble Folge entstehen würde; man hält daher zweymal Lehre, und zwar mit den Jungen und mit den Mägden besonders: wo beyde Geschlechte zugleich in der Schule und Lehre sich befinden, sind aller Aufsicht des Küsters und Schulmeisters ungeachtet, allerley Ausschweifungen zu befürchten, weil viele schon, ehe sie zur Lehre kommen, wollüstige Erfahrungen haben, und bey der Ruhe von schwerer körperlichen Arbeit, deren Reize viel stärker empfinden. Jede Lehre dauert nach Besinden und Bequemlichkeit des Predigers zwey bis sechs Wochen: fleißige Katechisationen in der Kirche und in Dörfern, geben einen großen Zeitgewinn. Sorgsame Prediger halten wohl gar noch eine dritte Lehre mit den übriggebliebenen und einfältigen. Welche unerträgliche Ausdünstungen giebt ein Haufen von 80 bis 100 tragen unreinlichen Bauerjungen! ein öfteres Defien der Thüren und stetes Räuchern schützt kaum gegen den ekelhaften Geruch. Im Durchschnitt genommen begreifen Dirnen mehr als die Jungen, sie sind weniger träge und haben mehrere Zeit sich in der Kirche, bey den Katechisationen, und in der Schule einzufinden, sie bringen schon einige Erkenntniß mit. Vor mehrern Jahren meldeten sich die meisten Lehrkinder wenn sie schon heyrathen

wollten: Leute von 30 bis 40 Jahren mit großen Bärten bey dem ersten Unterricht, waren keine ganz seltene Erscheinung. Einem solchen alten Kinde gab man wohl gar das A B C Buch in die Hand. Hin und wieder mögen sich wohl noch dergleichen, sonderlich Läuflinge, finden: obrigkeitliche Verordnungen, und die im Herzogthum Liefland scharf anbefohlnen Gebiets- und Dorfschulen, haben dem Unwesen Einhalt gethan. Eltern, denen es beschwerlich fällt ihr Kind nach einem entfernten Dorf oder Hof zur Schule zu senden, (denn in manchem großen Gebiet von mehrern Meilen ist nur eine Schule,) unterrichten dasselbe zeitig, oder geben es in ein nahes Gesinde, so daß die meisten von 8 bis 10 Jahren schon lesen und den Katechismus hersagen. Bald lernt unser Bauer das Lesen: unwissende, die gern hey-rathen wollten, haben mit dem Abc angefangen, und nach etlichen Wochen ziemlich fertig zusammengelesen; in einigen Gegenden weiß man gar nichts vom quälenden Buchstabiren, und gleichwohl erlangen die Leute durch Uebung eine große Fertigkeit. Das Fehlende lernen die Lehrkinder ehe sie der Pastor vornimmt, in der Kirchspielsschule: vor mehrern Jahren mußten sie darben für den Prediger allerley Arbeiten verrichten, Holz hauen, Riegen dreschen, Spinnen u. d. gl. welches im Herzogthum Liefland scharf untersagt ist: ob es nicht noch hin und wieder, etwa in Ehsland, geschiehet, und die Lehr- und Schulzeit dadurch ausgedehnt werde, kann ich nicht entscheiden. — Manche Liefländer, selbst Leute von Stande, haben von der Lehre wunderliche Begriffe; sie denken, der Prediger lasse blos den Katechismus lernen und hersagen: vielleicht ist dies von einigen geschehen. Andre stehen in den Gedanken, als sey es der Prediger Schuld, daß Laster, sonderlich Kindermord und Sodomiterien, in Liefland und Ehsland im Schwange geheten, weil viele erst im 20sten Jahre zum

Abendmahl kommen. Die Delinquenten werden auch nicht gefragt, ob sie einen Unterricht erhalten; sondern ob sie communicirt haben: als wenn Leute die wohl unterrichtet sind und schon längst communicirt haben, nicht auch große Laster begehen könnten! In Russland giebt man Kindern das Abendmahl, und gleichwohl findet man dort, wie in andern Ländern, Verbrecher. Fleissige Prediger suchen jungen und alten die nöthige Erkenntniß zu bringen: wenn nur die Leute nicht durch schwere Arbeit gehindert werden die Unterweisung zu ruhen.

Ausser den angezeigten und mancherley andern täglichen Arbeiten und Geschäften, bey denen östere Hindernisse vors fallen, bleibt dem fleißigen Landprediger wenig Zeit zu seiner Gemüthsergötzung und gelehrten Uebungen übrig: bald muß er etliche Meilen fahren um ein deutsches Kind zu tauzen, oder das Abendmahl auf einem Hofe auszutheilen; bald die Kirchenrechnung, das Kirchengericht, die anbefohlene Einsammlung der Kollekten u. d. g. besorgen, Klagen schlachten, Zeugnisse aussstellen. Sonderlich kosten folgende Ausfahrten &c. viele Zeit und Mühe; 1) der Krankenbesuch: in der Nacht, bey bösen Wetter und Wege, kommt der Prediger in das weit entlegene Gesinde blos das Abendmahl auszutheilen; um Ermahnung, Zuspruch und Trost ist dem Kranken wenig zu thun, er will die Weise begehen, nicht als ein Heide sterben, etwa vom Prediger erfahren ob sich der Tod vor dem sich kein Bauer aus Gründen fürchtet, bald einfinden werde. Seltens hört er des Predigers Ermahnungen aufmerksam an, gemeinlich ist er zu schwach, oder furchtsam der Prediger werde ihn Katechisiren und wegen befundener Unwissenheit schelten: die meisten versichern, sie hätten bey ihrer Arbeit und Sorge das Erlernte vergessen. Ein Seufzer, die Versicherung daß er nichts Böses gethan (d. i. nicht gestohlen und

Keinen Mord begangen habe,) ist gemeiniglich alles was der Prediger von dem Kranken erhält; öfters dankt dieser jenem während des Zuspruchs für die übernommene Mühe, und wünscht daß Gott die Pferde erhalten wolle, welche den übeln weiten Weg haben gehen müssen. Was kan man von sinnlichen unwissenden Menschen anders erwarten? Ueberhaupt läßt sich vieles für und wider den Krankenbesuch in unsren Lande, wo er blos wegen der Kommunion geschiehet, sagen. Nach den Verordnungen im Herzogthum Liefland (von denen man in Eystland nichts weis,) sollen die Bauervormünder dem Prediger alle Kranke anzeigen, damit er sie ungerufen besuchen könne: wenn würde er fertig werden? Nur weit abgelegene sollen Pferde schicken, wenn sie ihn zu sich verlangen; und mancher hat nur ein elendes abgestriebenes Pferd. 2) Das öftere Besuchen der Schulen, davon man in Eystland auch nichs weis. Nach der ersten Verordnung sollte jede alle Monat einmal besucht werden: dies war in großen Kirchspielen, wo außer den allgemeinen, 10 bis 15 weit entlegene Gebietsschulen sind, neben den andern Geschäftesten fast nicht möglich; daher hat das rigische Generalgouvernement neuerlich verordnet, daß die Besuchung alle Winter wenigstens dreymal soll vorgenommen werden. 3) Die Dorfkatechisation, da die Leute in ein Haus zusammen kommen, katechisiert werden, auch schwächliche communiciren. Der Prediger nennt, um Leute anzutreffen, des Sonntags vorher das Dorf und Gesinde: nun muß er schon fahren wenn auch des Nachts vorher ein Schnee gefallen ist, daß man nur mit Gefahr und äußerster Mühe durchkommt: und dann findet er vielleicht nur etliche alte Weiber und ganz kleine Kinder, die übrigen sind bey Hofs und eignen Geschäftesten. Am wenigsten findet er sie des Sommers in der Heu- und Kornärndte; die nützliche Katechisation wird dann für den armen Bauer zum wahren

ren Verlust. In Lettland nennt man dieß Befahren, dort mag noch mancher wohlhabende Bauer dem Prediger ein kleines Geschenk an Flachs u. d. g. machen: in andern Gegenden hat die überhandnehmende Armut diese alte Sitte und Bauernhöflichkeit schon längst ausser Gebrauch gesetzt. In einem Kirchspiel von 40 oder mehrern Dörfern dauert es lange, bis die Reihe herumkommt. Wo die Leute dorfsweise zum Abendmahl gerufen werden, sollte nach des vorigen Generalsuperintendentens Verlangen der Prediger zu einer Vorbereitung in den gerufenen Dörfern katechisiren; also jährlich dreymal in jedes Dorf kommen, und daher wenigstens wöchentlich drey Tage dieser Kätechisation widmen. In Estland fragt man nicht, ob der Prediger fleißig in die Kirche fährt. 4) Die höchstbeschwerliche und der Gesundheit nachtheilige Hausbesuchung, deren schon im ersten Abschnitt gedacht wurde, und die in Estland ganz unbekannt ist. In Livland soll der Prediger eines grossen Kirchspiels wenigstens alle 3 Jahr herumkommen; und ein solches besteht zuweilen aus 5 bis 600 Gesindern und 300 Lostreibern; folglich muss er alle Jahr 300 Familien besuchen. Greise unter den Predigern müssen eiserne Naturen gehabt, oder Mittel haben sich die Be schwerde zu erleichtern. 5) Die Anfertigung verschiedener Listen und Verzeichnisse, die man in Livland, aber nicht in Estland, fordert; dahin gehört a) das summarische Verzeichniß aller Einwohner, welches sie halbjährlich, und b) die Liste der Kopulirten, Getausten und Gestorbenen, die sie jährlich ins Generalgouvernement senden müssen; zu beyden erhalten sie von dorther gedruckte limirte Bogen: die gehörige Genauigkeit fordert viele Mühe. c) Der im ersten Abschnitt angezeigte summarische Bericht von der Erkenntniß der Bauergemeine, den das Oberkonsistorium jährlich empfängt und das Wesentliche daraus dem Reichs-Justizkollegium unterlegt.

d) Der jährliche Bericht an den Oberkirchenvorsteher von der Beschaffenheit der Dorfs und Gebietsschulen, der Anzahl der darin gewesenen und daraus erlassenen Kinder u. d. g. e) Die Schulverzeichnisse welche der Prediger im Herbst jedem Hof zufenden, und darin die Kinder namentlich anzeigen muß die er in die Schulen verlangt; oft muß er auch vom Hof fordern die erwachsenen zur Lehre zu stellen, welche aus eignen Trieb zu kommen versäumen. f) So wie andre Possessoren muß der Prediger jährlich das Verzeichniß von Aussaat und Auerndte von seinem und seiner Bauern Felde, ins Generalgouvernement senden. Eben dahin werden g) zuweilen noch andre Berichte von ihm gefordert, z. B. wegen Viehseuchen u. d. g. So wurde bey einer im Jahr 1774 sich äussernden Pferde- und Viehseuche, durch einen Befehl vom 3 Jul. festgesetzt, daß, wer Vieh zu Markt brächte, von seinem Hofe oder dem Pastor einen Schein haben müsse, daß das Vieh aus einem gesunden Ort komme; dabei hieß es: „allen Höfen, wo sich eine Pferde- oder Viehseuche äußert, wird zugleich hiedurch injungiret, wöchentlich bey dem Pastore loci positive anzugezeigen: wie viel Pferde, wie viel Vieh, von was für Sorte, und von welchen Gütern, auf dem Hofe und bey den Bauern, umgefallen. Welche Anzeige der Pastor loci, alle 3 Wochen an das Kaiserl. Generalgouvernement einzufinden hat.“ h) Zuweilen fordert das Oberkonsistorium, das Land- oder Ordnungsgericht Anzeigen, Nachrichten und Berichte. i) Die Verbrecher müssen gemeiniglich durch die Prediger dem Gericht angezeigt werden. k) Dem Landwaisengericht sollen sie auch anzeigen, wo etwa Vormünder zu bestellen nothig sind.— Und dann ist der Prediger zuweilen gedrungen, einen halben Advocaten und Arzt in seinem Kirchspiel vorzustellen — Man berechne alle diese Arbeiten, und vertheile sie auf die Wochen im Jahr; man gebe dem Prediger auch wöchentlich einige

Zage

Tage zu vorsfallenden Taufen, Kopulationen und Be- gräbnissen, zu Hausangelegenheiten, zur Vorbereitung auf seine Vorträge (bei den meisten Kindtaufen und Hochzeiten in den Häusern angesehener Deutschen in Städten und auf dem Lande, werden Reden gehalten, doch selten in Reval;) man gebe ihm auch Zeit freundschaftliche Besuche abzustatten und anzunehmen, seine Kirchenbücher und Verzeichnisse in Ordnung zu halten, Interimsbedienung zu besorgen, sein Studieren fortzusetzen &c. &c. und berechne wie weit die 6 Wochentage für eines großen Kirchspiels Prediger im Herzogthum Liefland, reichen. Auf kleinen Kirchspielen deren es viele giebt, lassen sich alle angeführte Verordnungen und Forderungen bequemer ausrichten: und mancher genießt vielleicht mehr Ruhe als man vermuthen sollte.

In speciellen gemeinlich sehr entbehrlischen, Kirchen- nachrichten einer Stadt, wird zuweilen die Anzahl der Kinder gemeldet, die ein Prediger in der Zeit seiner Amtsführung getauft hat u. s. w. Man könnte wohl viele ließ- und ehstländische Prediger nennen, die lange Zeit im Amte gestanden, aber schon in 20 Jahren 6000 Kinder getauft, beynahe eben so viele Leichen begraben, 2000 junge Ehepaare getraut, und etwa 130,000 Kommunikanten gezählt haben.

### Der Prediger Besoldungen.

In den Städten sind sie meistentheils an sich von geringen Belang; das beste müssen die Accidenzien thun, die im ganzen Lande von den Deutschen etwas Ansehnliches betragen, da diesen keine Taxe vorgeschrieben ist, und auch der geringste Deutsche sich vom Bauer unterscheiden will. Arme geben lieber gar nichts, als eine Kleinigkeit; kein ordentlicher Handwerksmann wird für eine Taufhandlung weniger als einen Rubel, wohl öfters

weit

weit mehr geben. Hieraus kan man den Schluß auf das Uebrige machen. — Die Besoldungen von Landgemeinen muß ich weitläufiger anzeigen.

Geistliche eroberten das Land und belehnten den Adel mit Gütern (Hrn. Bagge Samml. S. 156,) ihre eignen Vortheile werden sie nicht aus der Acht gelassen haben. In der Zeitsfolge erhielten sie den Zehenden, und wie finden noch (Arndt Chron. 2 Th. S. 119) ein im Jahr 1405 gemachtes Gesetz: „wer seinem Pfarrherren „den Zehenden versaget, wird für ehrlos gehalten und „in keinem Gerichte zu Rechte verstattet.“ Noch jetzt nennt der Ehste seine Kornabgabe, sowohl die an den Hof als die an den Pastor, einen Zehenden, ob er gleich oft mehr als den vierten Theil seiner Aerndte an seinen Hof, dem Prediger aber ein sehr geringes abgiebt. Nach mancherley Veränderungen, ist durch obrigkeitliche Befehle und Bescheide, durch Vereinbarungen, Bewilligungen der Kirchspiele und bestätigte Gewohnheiten, die Prediger-Besoldung bestimmt worden. Jetzt besteht sie aus Ländereyen, Korn von Höfen und Bauern, und aus Accidenzien. Jedes muß ich etwas näher zergliedern.

Jeder Landpastor hat Pastoratsfelder; aber nicht jeder auch Pastoratsbauern. Im letzten Fall müssen die Kirchspiels-Bauern nach der Reihe, oder nach festgesetzten Tagen, des Predigers Feld ohne irgend eine Vergütung bearbeiten, abärndten, das Korn ausdreschen, Heu machen, Holz, ingleichen die benöthigten Knechte und Mägde zur Bedienung, liefern. Eben das geschiehet bey vielen Kirchen, wo das Pastoratsgebiet sehr klein und zur Bestreitung des Feldbaues unzureichend ist: man findet Pastorate, die kaum 3 Haaken Bauern haben; und nur wenige haben eine solche beträchtliche Haakenzahl, als im ersten Band etlicher erwähnt wurde. Im Pastoratsgebiete übt der Prediger alle Rechte, die einem Posses-

Possessor der den Missbrauch eines Guts hat, zustehen: er ist Richter und Herr der darzu gehörenden Bauern, setzt sie nach Befinden ein und ab, nimmt ihre Kinder zu seiner Bedienung; nutzt ihre Arbeit, seine Brust- und Buschländer, die Pastorats-Appertinenzen, d. B. Fischerey, Waldung, Mühle, Krug (doch findet man nur wenige Pastorats-Krüge.) Bey publiken Pasto- raten (d. i. wo das Generalgouvernement das Kirchen- patronat ausübt und den Prediger beruft,) werden die Bauern als Kronbauern behandelt; bey Privatpfarren wie andre Erbbauern. In Eßland sind die Pastorats- bauern von allen öffentlichen Abgaben ganz frey; in Liefland müssen sie wie alle andre, Station, Postfour- rage, Brückenbau u. d. gl. tragen: von dem Pastorats- feld selbst, es mögen darzu Bauern gehören oder nicht, wird, weil alle alte Höfe von Abgaben frey sind, nichts bezahlt. Daß alle liefländische Pastorale durch das Prie- sterprivilegium auch von Röhdienstgeld; ingleichen von Bewilligungen an die Ritterschaffskasse, frey sind, wur- de schon im ersten Bande angezeigt: Geld- und Korn- bewilligungen an die Krone, müssen sie nach ihrer Haaf- kengröße (d. i. nach dem Betrag ihrer Bauerländer) bezahlen. Wo kein besonderer Pastoratswald ist, kann der Prediger sein benötigtes Holz ohne Bezahlung in den Kirchspielswäldern hauen lassen, es sey nun daß dieß Onus auf einem bestimmten Gute, oder auf allen liegt. — Im Herzogthum Liefland ist den Predigern das Recht Brantewein zu brennen, angestritten worden, auch deswegen schon im J. 1730, und neuerlich aber- mals, vermutlich durch gewisse unangenehme Veran- lassungen, ein Verbot vom Generalgouvernement er- gangen, nach welchem der Prediger eines Kirchspiels von mehr als 50 Haaken nicht über fünf, eines kleinern hingegen nur drey Fässer jährlich brennen sollte. Viel- leicht hat einer und der andre die Sache zu weit getrie- ben,

ben, obgleich keiner als Pastor, sondern als Possessor, wie jeder Landedelmann Wirthschaft und Feldbau treibt, Bier brauen läßt u. d. gl. Das Reichs-Justizkollegium ertheilte i. J. 1774 die Resolution, daß die Prediger, da sie ihre Revenüen zu Land und Wasser veräußern können, ohne Kornhändler zu seyn, auch Brantewein brennen können, ohne Branteweinhändler zu seyn, nur müsse solches von eignem, nicht von gekauftem Korn, geschehen. — Alle Höfe, sogar neue Hoflagen die in jeder Lotte zwanzig rigische Löfe aussäen, haben das Recht Schenkerey zu treiben: kein Pastorat, wenn es gleich funfzig Löfe aussäet, darf dies thun, weil unsre Kirchenordnung den Predigern alle Höckereyen mit Bier, Brantewein und Toback, ausdrücklich untersaget: nur sind die wenigen Pastorale ausgenommen, die einen privilegierten Krug haben. Bey diesem an sich guten Gesetz, sollte nur bey jeder Kirche die Einrichtung getroffen werden, daß Leute die mehr als drey Meilen weit in der Kälte zur Kirche fahren, einen Ort auf der Nähe zum Erwärmen, und einige kleine Bedürfnisse finden könnten. — Ost ist der Brantewein im Verhältniß gegen das Korn, fassweise sehr wohlseil; wo keine Schenkerey ist, brennt man dann mit Verlust: vermutlich brennen etliche Prediger blos um durch den Brack ihr Vieh leichter zu unterhalten, und ihre Revenüen bequemer zu verführen: der keine Bauern hat, ist gezwungen sein Korn wohlseil an seine Nachbarn zu verkaufen, weil das Kirchspiel keine Führen nach der entlegenen Stadt, darzu hergiebt. — Man hat gefragt: ob Prediger aus dem Pastoratswaldholz verkaufen oder verschenken dürfen? Freilich könnte hieraus bald ein Missbrauch und unersehlicher Nachtheil für die Nachfolger und für das ganze Kirchspiel erwachsen. Bey gehöriger Mäßigung und Fürsorge des Kirchenvorstehers, möchte es zuweilen nicht ganz verwerflich, wohl gar nützlich seyn: warum

warum soll das Lagerholz im Pastoratswalde ungenutzt verfaulen, gar den jungen Nachwuchs hindern? und wo der Prediger seinen überflüssigen Wald durch Hinwegräumen in Heuschläge und Felder umschaffet, könnte das abgehauene Holz lieber Andern überlassen werden, als daß es in aufgehürmten Haufen stehen bleibe, oder angezündet wird. — Auch hat man die Frage erhoßen: ob der Prediger überflüssige Pastoratsleute, die er gar nicht brauchen kann, aber öfters aus seiner Kleete ernähren muß, verkaufen dürfe, damit das daraus gelöste Kapital ihm und seinen Nachfolgern nutzbar sey? Ein solcher Verkauf ist wirklich in Ebstland bereits vorgenommen und bey entstandenen Misshelligkeiten sowohl vom Provincialkonsistorium als vom Oberappellationsgericht darüber, obgleich nicht ganz gleichlautend, erkannt, inzwischen von beydien der Verkauf nicht aufgehoben worden, weil man nur über die Anwendung des Kapitals Streit erhoben hatte. — Zur Vertheidigung der Pastoratsländereyen sollen die Gerichtskosten nach dem Priesterprivilegium (§. V.) nicht dem Pastor, sondern der Kirche oder dem Kirchspiel, zur Last kommen, es wäre denn daß er sich eigenmächtig in Zwist verwickelt hätte. — Etlichemal hat man darüber gesprochen, ob es nicht thunlich sey, daß alle Pastoratsländer eingezogen, an arme Edelleute verarrendirt, und den Predigern reine Geldbesoldungen gegeben würden. Den Grund zu diesem Vorschlag weis ich nicht: Wirthschaft treiben hier Grafen, Freyherren und Edelleute von allerley erworbenen Range, nicht anders als die Prediger; es kann nichts Nachtheiliges seyn: die meisten unter den letzten finden des Sommers so viel Zeit, daß sie ihr Auge auf den Feldbau richten können, oder sie halten Amtleute. Durch die Entledigung von Wirthschaftsorgen würden etliche vielleicht fleißiger den Wissenschaften obliegen; andre desto fleißiger herumreisen; alle überhaupt geringere  
Ein-

Einkünfte haben, und die auf kleinen Pastoraten desto bitterern Mangel leiden. Nicht zu gedenken, daß die Pastoratsländer den Schutz der Privilegien und Friedensschlüsse für sich haben, wären bey einer solchen Aenderung, wenn sie nicht gewaltsam und ungerecht seyn sollte, nach den hiesigen Einrichtungen, tausend Schwierigkeiten unvermeidlich. Nur einiger zu gedenken: wer würde den Predigern wegen der richtigen Zahlung ihrer Geldbesoldung stete Gewähr leisten? Wo sollten die Kosten herkommen, die oft sehr kleinen Pastoratsländer durch Erbauung der nothigen Häuser zu besondern Höfen einzurichten? Wie sollte ein Arrendator, wo keine Pastoratsbauern sind, den Feldbau bestreiten: Fremden wird kein Kirchspiel gern Arbeiter geben; am wenigsten wo neuerlich zur Unterstützung des Predigers und aus Liebe zu ihm, ansehnliche Bewilligungen und Zulagen an Arbeitstagen, geschehen sind. Auf dem Lande muß Jedermann Vieh und Fasel, der Prediger besonders zum Herumsfahren mehrere Pferde, halten; wo sollte er das nothige Heu und Stroh, an welchem ohnehin oft ein allgemeiner Mangel ist, hernehmen? Welcher Arrendator könnte von einem kleinen Pastoratsfelde leben und noch Arrende zahlen, da der Prediger bey seiner übrigen Besoldung kaum seinen nothdürftigen Unterhalt davon findet? Wo und wie sollen beyde Holz, ein in Liefland höchst wichtiges Bedürfniß, bekommen? u. s. w.

Die Korneinnahme aus dem Kirchspiel ist nicht in allen Gegenden gleich, auch überhaupt etlichemal geändert worden. Sie erstreckt sich nie auf Waizen, wie in Deutschland: nur auf Roggen, Gerste und Haber; durch ein Küllmet jeglichen Korns, werden allezeit diese drey Getraidearten verstanden. Jeder Hof bezahlt nach seiner Größe das im Wackenbuche bestimmte, an den Prediger, zu dessen Kirche er gehört: Hoflagen bezahlen nach der Zahl der in die Hofsfelder gezogenen Bauernländer.

länder. Ein Hof von 20 Haaken giebt 4 bis 8 Loof jeglichen Korns, zuweilen auch eine Geldabgabe; ein anderer von 5 Haaken, bezahlt zuweilen eben so viel. Gleiche Verschiedenheit äussert sich bey den Kornabgaben der Bauern, welche in Eystland ein jeder seinem Prediger selbst abliestert; in Liefland hingegen muß sie der Hof von den Bauern einsammeln und nebst der Hofsgerechtigkeit, (so nennen wir dergleichen Abgaben), im Herbst mit einemmal zusenden. In Eystland, wo an einigen Orten mehr, an andern weniger von den Bauern bezahlt wird, beträgt die Predigergerechtigkeit eines Halbhäkers ungefähr 2 revalsche Küllmet jeglichen Korns; der Viertler bezahlt halb so viel. Auf Desel wurde durch die neue Revisionsmethode festgesetzt, daß der Bauer von einem Haaken 6 Küllmet, und zwar Roggen und Gerste zur Hälste, dem Pastor entrichten sollte. Im Herzogthum Liefland hatten bald große Bauern so viel als die kleinen, bald die Viertler mehr als die Achtler bezahlt. Durch einen Vergleich wurde ausgemacht, daß jeder Bauer, er sei Halbhäker oder Achtler u. s. w.  $\frac{1}{2}$  Loof jeglichen Korns jährlich bezahlen sollte. Durch das Abtheilen der Bauern, da mehrere auf einem Lande besondere Gesinde anlegen, sich abbauen und jeder in seinem eignen Hause Wirthschaft treibt, entstanden bald Fragen und Processe. Im Kronswackenbuche als der Richtschnur, heißt es z. B.

„Auf Wanna Hans Land.

(d. i. im Jahr 1680 wohnte ein Bauer, Namens Wanna Hans auf diesem Land).

„ $\frac{1}{8}$  Hanso Tönno.

„Auf Kärdi Jaans Land.

„ $\frac{1}{4}$  Kärdi Rein.  
“  $\frac{1}{4}$  Kärdi Jüri.

Top. Nachr. II. B.

H

Auf

## 114 Des ersten Kapitels vierter Abschnitt.

„ Auf Hinno Jaaks Land.

„  $\frac{1}{10}$  Hinno Jago Pert.

„ Auf Prikso Siims Land.

„  $\frac{1}{4}$  Nemme Hin „ u. s. w.

Auf 4 Ländern wohnen jetzt 5 Bauern, jeder in seinem besondern eignen Gesinde. Der Sechzehntheiler Pert hat viermal weniger Land als der Biertler Hin, bezahlt auch viermal weniger an seinen Hof; aber dem Prediger muß nach unsren Verordnungen einer so viel als der andre bezahlen. Hierüber war man richtig: nur fragte sich ob Rein und Jürry die auf einem Land wohnen und dasselbe unter sich getheilt haben, jeder oder beyde zusammen,  $\frac{1}{3}$  Loof jeglichen Korns bezahlen solten; und ob man auf den 4 Ländern, 4 oder 5 Gesinder zählen müsse. Die Possessoren behaupteten, dergleichen abgetheilte Bauern wären nur als ein Gesinde anzusehen, und müßten beyde zusammen bezahlen, weil das Gut durch ihr Theilen weder an Land, noch an Haaken, noch an Einkünften wachse; weil abgetheilte die Hofarbeit und Gerechtigkeit gemeinschaftlich tragen; weil die Krone durch das Abtheilen nicht mehr erhebe: Einige setzten hinzu, es wäre in schwedischer Regierungszeit bey einer allgemeinen Messung, jedem Bauerlande dem großen wie dem kleinen, etwas zur Entrichtung der Prediger-gerechtigkeit zugegeben worden, das reiche nicht hin, wenn bey dem überhandnehmenden Theilen der Prediger seine Forderungen bis ins Unendliche verdoppeln könnte, u. s. w. Die Prediger antworteten, daß ihr Amt nicht auf das Land, sondern auf die Menschen gehe, welche es bearbeiten; daß sie mit einem abgetheilten Achsel eben die Bemühung haben als mit einem unabgetheilten Sechzehntheiler; daß jeder abgetheilter ein wahrer Gesinde-Wirth sey, weil er sein eignes Haus und seine besondre Wirtschaft habe, daher er auch als Wirth im Wacken-

Wackenbuche stehē; daß wenn man dieß läugne, auf abgetheilten Ländern gar kein Wirth anzugeben sey; daß abgetheilte unweigerlich die Geldaccidenzien so gut als andre bezahlen, daher es bey der Kornabgabe gleiche Bewandtniß haben müsse; daß nach den schwedischen für gültig erkannten Verordnungen, jedes Hemat, welches einen Gesindewirth bezeichnet der seinen eignen Rauch aufgehen läßt, zu bezahlen verbunden sey; daß durch das Abtheilen sich des Predigers Arbeit sonderlich bey Hausbesuchungen vermehre; daß die vorgegebene Zulage an Land unerweislich sey; daß wenn sie richtig wäre, daraus nichts folge, indem viele Erbherrn die Arbeit ihrer Bauern ohne ihnen neue Länder anzuweisen, weit über den schwedischen Anschlag erhöhet haben; daß des Predigers Körngerechtigkeit keinem Bauer zur Beschwerde gereichen könne u. s. w. inzwischen setzen billig gesinnete hinzu, es wäre zu wünschen, daß allen Irrungen auszuweichen, die vormalige ließländische und noch in Eystland vorhandene, Norm wieder angenommen und jedem Bauerland eine seiner Größe angemessene Bezahlung auferlegt; oder wenigstens ein gewisses Ziel bestimmt würde, damit nicht endlich  $\frac{1}{4}$  so viel als  $\frac{1}{4}$  zahlen müsse \*). Sie meinten übrigens, über abgetheilte würde nie Frage entstanden seyn, wenn bey der Revision vor jeden  $\frac{1}{4}$ , aber nicht wie jetzt vor beyde vielleicht blos zur Bequemlichkeit des Schreibers,  $\frac{1}{4}$  geschrieben wäre. Ihre Forderungen stützeten sie auf alte Nachrichten und obrigkeitliche Urtheile. — In vielen Gegen- den wurde von jedem abgetheilten bezahlt; in andern nicht. Mancher Possessor ließ gar 2 bis 3 Achtyler aus ganz verschiedenen Dörfern nach eignen Gefallen zusam- men bezahlen, sonderlich wenn sie auf Vierteln wohnten davon die eine Hälfte unbesezt und wüst war. Bey ei-

\*) Die Nachtheile einer solchen Theilung gehören in das fol- gende Kapitel.

nem entstandenen Proceß entschied das Generalgouvernement i. J. 1757, und das Reichs-Justizkollegium bestätigte es im J. 1759, daß „jeder Wirth der sich apart „abbauet, auch die Külmeten besonders bezahlen solle;“ welches auch vermöge dieser Resolutionen die Kirchenvisitations-Kommission i. J. 1765 im dorptschen Kreis verordnete. Bald darauf kam es zwischen einem Prediger und seinem Eingepfarrten abermals zum Proceß, den jener i. J. 1768 bey dem Generalgouvernement verlohr, als welches unter andern erklärte: „die Priester-Külmette sind „ein dem fundo inhärentes Onus reale, dessen Maafstab nur die Größe und Importance des Grundstückes \*) „und nicht die Zahl der Menschen die es usufruiren, seyn kann. \*\*) Auf die Querel des Predigers bestätigte das Reichs-Justizkollegium i. J. 1769 des Generalgouvernements Ausspruch, und erklärte in seiner Resolution: „daß diejenigen Bauergesinder oder Hematen, welche in „unzertrennten Stand und Haakenzahl, nach Inhalt „des Wackenbuches bestehen, ein Priester-Külmet jeglichen Korns zu geben verbunden sind, obgleich ein „oder mehrere Wirthen darauf gelebt haben: \*\*\*“) dagegen „von

\*) Gewiß hätte längst Streit und Zweifel aufgehört, wenn nach diesem Spruch die Größe des Landes, wie in Chßland, der Maahstab zur Bezahlung gewesen wäre, und wenn der Vierter doppelt so viel als der Achtler bezahlen müßte. Einige Prediger würden dabei gewinnen, das Abtheilen keine Schwierigkeit machen, auch die Bezahlung selbst der Willigkeit angemessener seyn. Einige meinten, weil der unabgetheilte Sechzehntheller  $\frac{1}{3}$  Loof jeglichen Korns zahlen muß, so würden sie von einem Vierter viermal so viel erhalten.

\*\*) Es giebt Achtler, die 2 ganz verschiedene Länder, jedes von  $\frac{1}{3}$  bearbeiten; es würde sich fragen ob ein solcher für ein Gesinde einfach, oder für seine 2 Länder doppelt, bezahlen müsse.

\*\*\*) Zuweilen theilen sich Brüder in ihres Vaters Land, oder der Vater giebt jedem ein eigenes Stück zu benutzen: alle blei-

„von denen, da die Wirths sich besonders abgebauet und „ein entlegenes oder eigenes besonderes Gesinde angelegt, „auch dergestalt im Wackenbuche notirt stehen, jeder „Wirth die Külmette a parte zu bezahlen gehalten ist.\*), „Der Prediger wandte sich mit seinem Gesuch an den dirigirenden Senat, wo, da sich beyde streitende Theile verglichen, der Procesß delirt wurde. Das General-Gouvernement machte im J. 1773 seine und des Reichs-Justizcollegiums Resolution zur Vorschrift für das ganze Herzogthum, durch den Druck bekannt.\*\*) — Doch ich breche ab: auswärtigen Lesern ist die Sache höchst gleichgültig und unbedeutend: ich müßte mich etwas weitläufiger darüber verbreiten, weil sie oft der Gegenstand gesellschaftlicher Gespräche, Edelleuten und Pastoren ob-

H 3

gleich

bleiben aber in einem Hause und lassen nur einen Rauch aufgehen; nur einer unter ihnen wird am Hofe als Wirth angesehen. Im Wendenschen wohnen zuveilen 4 solche Wirths in einem Hause. Ein paar Prediger werden beschuldigt, als hätten sie von jedem derselben besondre Bezahlung verlangt: doch das ist höchst unwahrscheinlich.

\*) Einige glauben, durch diese Erklärung habe der querulische Prediger das erhalten, was er suchte, nemlich die Bezahlung von jedem abgetheilten. Ueberhaupt meinten sie, er hätte sich in seiner Vertheidigung auf des Generalgouvernements- und Reichs-Justizkollegiums Resolution von 1757 und 1759, aber nicht auf das Kirchenprotokoll von 1765, gründen sollen.

\*\*) Bey der im J. 1775 angefangenen Kirchenvisitation wurde der versammelten Gemeine durch die Oberkirchenvorsteher angesagt, daß hinsüro abgetheilte Bauern, zusammen nur eine Gerechtigkeit bezahlen sollen: der Größe des Landes als eines Maahstabes, oder der besonders abgebaueten Gesindes, nach den vorher angeführten Resolutionen wurde dabei nicht gedacht. — In den meisten Kirchspielen bezahlt jeder Bauer dem Prediger, nach alter Gewohnheit oder Verabredung, jährlich ein Huhn, etwas Flachs, auch wohl Holz oder Heu: bey der genannten Kirchenvisitation ließ das Generalgouvernement bekannt machen, daß Kronbauern nicht sollen ferner gehalten seyn Huhn und Flachs zu bezahlen.

gleich aus ganz verschiedenen Gründen, viel daran gelegen, und manchem der Zusammenhang oder die Be-  
schaffenheit der Streitfrage völlig unbekannt ist.

Noch ungleicher sind im ganzen Lande die Acciden-  
zien; nicht leicht bey 10 Kirchen von einem Belang; in  
Lettland am kleinsten: Bewilligungen und Gebräuche  
gaben eine Verschiedenheit. Vielleicht hat ein Predi-  
ger eigenmächtig etwas gefordert; doch muß jeder seine  
Accidenzien bey den Kirchenvisitationen anzeigen, und  
aus den vorhergehenden Protokollen beweisen. Einge-  
pfarrete und Bauergemeine haben dann das Recht, unge-  
gründeten Auflagen zu widersprechen. Noch neuerlich  
haben kleine Kirchspiele ihres Predigers Besoldung, durch  
Zulagen und erhöhte Accidenzien verbessert. — Bey  
vielen ehstländischen Kirchen, sonderlich in Jerven, be-  
zahlt der Bauer, vermöge der dortigen Verordnungen  
und bestätigten Gewohnheiten, für eine Taufe 10, für  
das Begräbniß eines Kindes nach seinem Alter 10 bis  
20, eines erwachsenen Menschen 40, eines Wirths oder  
einer Wirthin 80 Kopek; für eine Trauung 20 Kopek:  
ein Juder Holz und ein paar Strümpfe (deren Werth  
etwa 12 Kop. beträgt) nebst einem (von Wolle und  
Zwirn gewebten) Weibergurt; für das Ausgebot 1 Loof  
Haber; Ausschreibegeld für einen Kommunikanten 1 Ko-  
pek; für ein Lehrkind 1 Loof Hartkorn und 1 Juder  
Holz u. s. w. Wie nachdrücklich die Gerechtsame und  
gültigen Forderungen der ehstländischen Prediger, obrig-  
keitlich unterstützt und aufrecht erhalten werden, zeigen  
noch ganz neuerliche Vorfälle. In den Kirchspielen des  
dorftischen Kreises, welche vormals zu Jerven und folg-  
lich zu Ehstland gerechnet wurden, oder unter der schwe-  
dischen Regierung gleiche Einrichtung erhielten, waren  
die Accidenzien, kleine Verschiedenheiten ungerechnet,  
bisher von eben dem Betrag. Aus alten, bey Kirchen  
und in der rigischen Oberkonfessorial-Kanzley vorhande-  
nen,

nen, Protokollen ergiebt sich, daß z. B. für das Begräbniß eines Wirths 1 Thaler Silberm. und bey einigen Kirchen 6 Thaler Kupfm. in der schwedischen Regierungszeit mußten bezahlt werden. Im J. 1774 machte das rigische Generalgouvernement eine neue Taxe bekannt, vermöge deren die Accidenzien bey allen Kirchen im ganzen Herzogthum sollten gleich seyn; nur wurden diejenigen davon ausgenommen, und die alte Einrichtung beibehalten, wo bisher weniger war bezahlt worden, als die neue Verordnung vorschrieb. In derselben wurde unter andern das alte sehr billige Verbot wiederholt, für den Krankenbesuch keine Vergütung zu fordern: vermutlich haben die wenigsten Prediger sich hierin etwas zur Schuld kommen lassen. Ferner sollten bey Hausbesuchungen keine Geschenke, für die Trauung, außer dem Geld, keine andre kleine Gaben, und für das Aufgebot kein Korn, angenommen werden. Auch der Geldbetrag wurde verringert, und z. B. statt der bey etlichen Kirchen gewöhnlichen 80 Kopek Begräbnissgeld, 25 bestimmt. Einige Prediger, welche hierdurch bey mancher Umtsverrichtung mehr als drey Vierttheile ihrer bisherigen Einkünfte schwinden sahen, glaubten, der Friedensschluß nach welchein alles wie es unter schwedischer Regierung gewesen, in kirchlichen Sachen bleiben solle, unterstützen ihre Forderungen: sie gründeten sich auf ihre erhaltenen und obrigkeitlich bestätigten Vocationen, darin sie die Versicherung hatten, daß sie alles, was ihre Vorfahren nach Verordnungen und hergebrachten Gewohnheiten genossen haben, unabgekürzt genießen sollen: sie wandten sich an das Reichs-Justizkollegium. Nachdem sich das Generalgouvernement darauf berief, daß es eine Policesache betreffe, und daß das rigische Oberkonsistorium in die Einführung einer neuen Taxe eingewilligt habe, so trug das Reichs-Justizkollegium Bedenken, darin etwas zu versügen. Die Taxe wurde daher noch-

mals anbefohlen und eingeführt. Was sonst noch da-  
ben vorgefallen ist, gehört nicht in topographische Nach-  
richten. Bey einigen Kirchspielen vereinigten sich die  
Eingepfarrten, durch eine jährliche Geldabgabe von je-  
dem Haaken, den Prediger einigermaßen schadlos zu  
stellen, und ihr in der Vocation gegebenes Versprechen  
zu erfüllen: bey einer Gemeine erklärten Eingepfarrte  
und Bauern, sie wollten nach der alten Methode alles  
unabgekürzt bezahlen, weil ihr Prediger sonst Mangel  
leiden würde.

In großen Kirchspielen hat man einen Küster und  
auch einen Schulmeister; der zweyte muß des Sonntags  
in der Kirche lesen, und des Winters sonderlich die Lehr-  
kinder in der buchstäblichen Erkenntniß unterrichten, da-  
für ihm ein Stück Land nebst Heuschlägen angewiesen  
ist. Der erste ist der Vorsänger, und gleichsam des  
Predigers Bedienter bey allen Umltsverrichtungen: seine  
Besoldung besteht in Land, Heuschlägen, freyer Höl-  
zung, in einem Küllmet Roggen oder Gerste von jedem  
Bauer, auch etwas Korn von den Höfen, und in Geld-  
accidenzien; welches überhaupt bey zahlreichen Gemei-  
nen gegen 2 bis 300 Rubel, zuweilen mehr als die gan-  
ze Predigerbesoldung kleiner Kirchspiele beträgt: daher  
sich immer Deutsche um solche Dienste bewerben. Bey  
vielen Kirchen ist Küster und Schulmeister nur eine Per-  
son: das rigische Generalgouvernement verlangte bey der  
letzten Kirchenvisitation, daß wo es nur irgend thunlich  
ist, bey jeder Kirche beyde Dienste sollen getrennt wer-  
den, daher auch d n Küstern ihre Accidenzien ohne Ver-  
ringerung sind gelassen worden.

---

## Fünfter Abschnitt.

### Von den Bauern überhaupt.

Zweyerley hiesige Völker die russischen und die schwedischen Bauern, kan ich stillschweigend übergehen: sie sind von denen in ihrem vormaligen Vaterland, die man aus anderweitigen Beschreibungen kennt, nicht unterschieden. Mit zwey Völkern, den Ehsten und Letten, muß ich meine Leser näher bekannt zu machen suchen: was man bisher von ihnen gemeldet hat, ist unzureichend, oder unrichtig. Der beynahe erloschenen Liwen gedenke ich bey ihren Brüdern den Ehsten. Aller Orten seze ich die allgemeinern Anzeigen aus dem ersten Bande voraus.

Beyde Völker sind Sklaven: ein harter Ausdruck für zärtliche Ohren in Ländern wo Jedermann frey ist. Ein wahres Eigenthum eines andern Menschen; nicht Personen, nein Waare und Sachen sind Erbmenschen! der Erbherr, und noch mehr dessen unvernünftiger gewiss-süchtiger Amtmann aus dem niedrigsten Pöbel, bestimmt nach Gutdünken vielleicht ihr Wohl, und belegt sie mit Strafen! Welcher Anblick, einen Menschen — — wegen eines kleinen Versehens — — entblößt unter der Rutenstrafe oder mit einer schreckenden Karbatsche ge- züchtiget zu sehen! Inne Vorwürfe werden bald durch den Gedanken, daß der Bauer ein Schelm, ein Sklav ist, erstickt! Weder die elende Hütte die er bewohnt, noch das Korn welches er mühsam bauet, ist sein! So wird ein Ausländer urtheilen. Doch ist nicht jeder Sklav unglücklich: es giebt gelinde Erbherren, die sich selbst, und ihren Amtleuten, bestimmte Schranken setzen. Was ist öfters die hochgerühmte Freyheit in andern Ländern, wo

Steuern ohne Zahl, Generalpächter, Soldaten u. d. g. den Landmann aufs äusserste bringen, ihn und seine Kinder verschmachten lassen, damit die Armee vermehret und der Großen Geiß befriediget werde. Es ist Eins, als Sklav oder als freyer Mensch zu hungern: nur täuschen, die Vorurtheile die man mit Vortheil unterhält, geben einen Unterschied. Wir finden in Ließland Bauern, die zehnmal zufriedener und glücklicher leben, als die in Frankreich: sie fühlen die gewohnte Knechtschaft nicht; bey Mangel an Brod, Saat oder Anspann, fordern sie das Benöthigte von ihrem Herrn der ihnen helfen muß, wenn er von ihnen den gewünschten Nutzen ziehen will. Sie dürfen sich ohne seine Erlaubniß nicht von ihrer Erb- oder Geburtstelle entfernen: aber welcher Landesherr lässt seine Unterthanen gern in andre Länder ziehen? man verflamirt sie als geborne Soldaten, verwehrt ihnen das Auswandern, und quälet wohl gar die welche sich nicht zur herrschenden Kirche bekennen. — — Weit entfernt der Sklaverey das Wort zu reden, suche ich hierdurch blos das Widrige des Ausdrucks zu mildern. Unter gerechten und billigen Erbherren (das soll ja jeder seyn,) und wo der Herr und sein Sklav den Schutz der Gesetze kennen, ist die Sklaverey weniger fürchterlich als man sich einbildet. — Die Frage, ob es gut wäre daß unser Bauer frey würde, ist viel zu unbestimmt, und gehört nicht hieher; ohnehin sezt sie viele andre voraus die eine strenge Untersuchung erheischen; als, ob unser Bauer schon jetzt, oder künftig die Freyheit ertragen könne? ob eine lange Vorbereitung, sonderlich wie Viele behaupten, guter Schulunterricht, vorhergehen müsse? ob eine schnelle Veränderung nicht viele üble Folgen im Ganzen befürchten lasse? ob die Umschaffung allmählig oder mit einem mal geschehen müsse? ob und wie man den Erbherrn schadlos sezen könne? welche Maßregeln darben die leichtesten und geschicktesten wären? ob der Sklav durch die

die Freyheit seinen Zustand sehr gebessert sehen, und das Publikum gewinnen werde? u. d. g. Wer die hiesige Verfassung hinlänglich kennt, wird viele Fragen bald genugthuend beantworten. In wie fern die Abhandlungen, welche die Kaiserl. freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg auf ihre der Bauern Freyheit und unbewegliches Eigenthum betreffende Preisauflage, erhalten und durch den Druck bekannt gemacht hat, die Sache erschöpfen, mögen Andere untersuchen. Hier merke ich blos an, daß bey unsern Bauern noch immer ein Gefühl von der alten Liebe zur Freyheit übrig ist, welches sich auf mancherley Art äussert; viele wenden alles an um frey zu werden: die sich Freybrieße kaufen oder von ihrem Herren zur Belohnung erhalten, auch die anstatt des Frohndienstes Geldabgaben entrichten, selbst Läuflinge, geben einen Beweis, daß einige ohne lange Vorbereitung der Freyheit schon jetzt fähig sind. Ein gewisser Erbherr hat sein ganzes Gut mit allen darzu gehörenden ökonomischen Gerechtsamen, an seine Bauern verarrendirt; die ältesten sorgen für die Erhaltung der Ordnung, und für die Arrendesumme: alles geht gut. Wenn der Bauer uns das bezahlt, was wir vorher unter Sorgen und Verdrüß durch eignes Wirthschaften suchen mußten: so gewinnen wir; auch er, wenigstens nach einer schmeichelhaften Einbildung die oft von großen Gewicht ist. Doch giebt es unter der Menge auch Leute die von Jusgend auf der Strenge gewohnt, bey ihrem Hang zur Faulheit, Sorglosigkeit und Völlerey, Zeit und Mühe zu ihrer nöthigen Umbildung erfodern, wenn sie durch die Freyheit nicht unnütze Lasten der Erde, läuderlich, oder gar Straßenräuber, werden sollen. Vom Frohdienst rede ich im folgenden Kapitel.

Weder der Ehesten noch der Letten eigenthümlichen Nationalcharaktere getraue ich richtig genug zu beschreiben: beynahe könnte man sagen, sie hätten jetzt gar kein-

nen. Verschiedene von ihren Sitten und Gebräuchen gehörten ihnen nicht ursprünglich zu, sie sind von andern mit denen sie umgehen, entlehnt, durch Anlässe angenommen worden. Beyde Völker haben nicht nur einander Wörter und Gebräuche abgeborgt; sondern auch durch die Russen die unter ihnen wohnen, mit denen sie handeln und die bey ihnen im Quartier stehen; und vielleicht noch mehr durch die Deutschen, eine Umstimmung bekommen. Der Sklav muß sich oft nach seinem Herrn bilden; Hofsbedienten lernen deutsche Sitten und verbreiten sie in Dörfern: woraus wenigstens eine Mischung entsteht die das Eigenthümliche unkennlich, oder zweifelhaft macht; und wie viel deutsches, schwedisches und russisches Blut ist nicht seit Jahrhunderten unter beyde Völker gemischt worden! Der stolze Deutsche welcher dem hiesigen Landvolk so verächtlich begegnet, daß er sich zu entehren glaubt wenn er mit einem ordentlichen Bauer an einem Tische essen sollte, obgleich beyde einerley Geschäfte treiben und etwa als Kutscher einem Herrn dienen; der Deutsche welcher den Bauer der sein eigner Abdecker seyn muß, alle Augenblicke einen Schinder schilt: eben der Deutsche sucht sein höchstes Vergnügen in der Umarmung eines Bauermädchen. Und nicht blos gemeine Leute; mancher Edelmann zählt vermutlich unter seinen Erbleuten viele von seinen eignen, oder seines Vaters Kindern. Allerley einzelne Bemerkungen werden manchem Leser lieber seyn, als ein prächtiges Gemälde das sich von der Wahrheit entfernt.

Große Weisheit sucht man bey keinem Volke das sich blos mit Ackerbau, Viehzucht und Fischerey beschäftigt. Die beyden Landessprachen sind noch nicht durch Künste und Wissenschaften ausgebildet und bereichert; es fehlt ihnen, sonderlich der ehstnischen, an vielen Ausdrücken, und es mag manchem Prediger herzlich schwer fallen, Patente in einer richtigen Uebersetzung, oder dogmati-

matische Lehrsäcke, wenn es ihm an der Gabe der Herablassung mangelt, seiner Gemeine bekannt zu machen. Viele Bauern würden die Freyheit mit der größten Dankbarkeit annehmen, aber weder Dankbarkeit noch Freyheit kan der Ehste in seiner Sprache ausdrücken; auch nicht Wesen, Dauer, Raum und andre abgezogene Begriffe. Es giebt unter ihnen einfältige, sonderlich die in Wälvern einzeln wohnen; der größte Theil ist listig (der Ehste mehr als der Letzte,) begreift eine Sache, die nicht allzuweit außer seiner Sphäre liegt, leicht, und zeigt oft unerwartete Fähigkeiten, die nur auf Anlaß zur Entwicklung warten. Die an den Seeufern sind immer gute Schiffer gewesen, die sich ohne Unterricht in schlechten Fahrzeugen weit in die See wagen. In kurzer Zeit, zuweilen in etlichen Wochen, erlernen sie das Lesen; und wie bald können sie dem deutschen Professionisten seine Kunst abstehlen; man findet unter ihnen Goldschmiede, Schiffbaumeister, Gerber, geschickte Köche, Jäger u. d. g. Unter der schwedischen Regierung, da das Land die Adelsfahne unterhalten mußte, waren sie brauchbare Soldaten; im Anfang des jehigen Jahrhunderts errichtete, wie die Sage geht, ein Bauer im Dorfschen ein Regiment, und that sich mit demselben so hervor, daß er ein Patent und einen Haaken Land zur Belohnung erhielt. Mehrere haben im Kriegsdienst den Officiersrang und Adel erworben, oder sich mit vielen Glück auf Wissenschaften gelegt, und allerley Aemter bekleidet: noch jetzt leben angesehene Personen, deren Väter oder Großväter Erbbauern waren. Die wenigsten Herren erlauben ihren Bauern daß sie lernen schreiben; man befürchtet vielleicht einen Missbrauch, mancher könnte sich einen Paß oder Freybrief schreiben. Einige haben ohne allen Unterricht das Schreiben gelernt, und in dessen Ermangelung verstehen sie auf eine bewundernswürdige Art auf Stöcken oder Kerbhölzern lange Verzeichnisse über

über hunderterley Sachen aufzubewahren. Um Dinge deren Nutzen sie nicht geradezu einsehen, bekümmern sie sich selten; was sie nicht begreifen, bewundern sie sehr kaltblütig. Früh verwaiste Kinder wissen oft kaum im zweisten Jahre ihrer Eltern Namen. Manches Lehrkind bot seinem Pastor Flachs, Butter und Honig an, um bald aus der Lehre erlassen und nicht gezwungen zu werden das Lesen zu erlernen; zu welchem Ende sich mancher auch allerley Gebrechen, Taubheit, Blindheit, schwaches Gedächtniß u. d. g. andichtet; sonderlich wenden sie einen Fall oder Schlag auf den Kopf, vor. Dergleichen Ausflüchte werden durch die jehigen Schulanstalten immer seltner: sie werden ganz aufhören wenn in jedem Dorf eine Schule ist, oder jedes Gesinde seine Kinder selbst unterrichtet. Kleine Kinder in die meilenweit entfernte Schule zu schicken und Kost mitzugeben, ist für den armen Bauer der kaum für sich nothdürftige Kleider hat, zu beschwerlich; erwachsene Kinder haben keine Zeit in die Schule zu gehen, und werden durch das ungewohnte Stillsißen gemeiniglich fräzig. Einen ihrer Fähigkeit angemessenen Unterricht in der Religion fassen Alte und Junge, bald: nur weis ich nicht, woher es kommt daß unter tausenden kaum zween wissen daß sie Christen sind. Das Sprichwort: er weis nicht wes Glaubens er ist, bezeichnet bey uns keinen ganz dummen Menschen; mancher gut unterrichtete wird auf eine ähnliche Befragung antworten, er habe den Landglauben, oder den Glauben seines Kirchspiels. Die längs der russischen Gränze oder mit Russen zusammen wohnen, nehmen oft häusliche und kirchliche Gebräuche von ihnen an.

In Ehstland findet man sehr viele und darunter große Dörfer von 40 bis 70 Gesindern, und wenn man die Lostreiber darzu rechnet, von 100 besondern Wirthschäften: die meisten Letten wohnen einzeln. Auch die Ehsten zeigen noch zuweilen einen Hang zu dieser uralten

ten Lebensart, bey welcher sie der Unbequemlichkeit ausgesetzt sind, daß jeder seinen eignen Viehhüter und wenigstens ein altes Weib zur Bewachung des Hauses halten muß; hingegen weniger eingeschränkt, Felder, Heuschläge und Weide auf der Nähe haben und durch der Nachbarn Vieh keinen Schaden leiden. Sonderlich lieben sie die Waldgegenden, um das nöthige Brennholz nahe zu haben, und nach eignen Gefallen neue Felder anzulegen. Ein Buschbauer wird sich nicht leicht entschließen in ein vom Wald entferntes Dorf zu ziehen, ob man ihm gleich einen weit fruchtbaren Boden zu bebauen anbietet. Sonderlich suchen sich die Lostreiber und Badstüber so viel möglich in Wäldern anzubauen, wo sie unvermerkt Felder und Heuschläge anlegen, ohne dafür etwas zu bezahlen. Gelinde Erbherren die solchen Leuten wenig Arbeit aufzlegen, stehen in Gefahr bald einen Mangel an Wirthen zu spüren; man hat Beispiele, daß der Wirth alles läst zu Grunde gehen, wohl gar daß er sein Haus selbst in Brand steckt, um als Lostreiber seiner Bequemlichkeit zu genießen. Dann arbeitet er wöchentlich höchstens 2 Tage am Hofe, die übrige Zeit wendet er zu seiner Ruhe und zu seinen Nutzen an; er arbeitet nur wenn ihn hungert, und der Gesindewirth muß ihm für geringe Dienste ein ansehnliches Stück Buschland, Kost und Korn zum Lohn geben. Dem Lostreiber viel Arbeit aufzlegen, scheint auf der andern Seite hart, weil er kein Land vom Hofe hat, und sich nebst seinen Kindern durch seine Handarbeit ernähren muß. Lostreiber und deren Kinder werden zuweilen verkauft, oder gegen andre Sachen, gegen Pferde, Hunde, Pfeifenköpfe u. d. g. vertauscht: die Menschen sind hier nicht so theuer als ein Neger in den amerikanischen Kolonien, einen ledigen Kerl kaufst man für 30 bis 50; wenn er ein Handwerk versteht, Koch, Weber u. d. g. ist, auch wohl für 100 Rubel; eben so viel giebt man für

für ein ganzes Gesinde (die Eltern nebst ihren Kindern;) für eine Magd selten mehr als 10, und für ein Kind etwa 4 Rubel.

Ob die in unsren alten Jahrbüchern vorkommenden Bauernamen ganzen Geschlechtern, oder nur einzeln Personen eigen gewesen sind, wage ich nicht zu bestimmen. Der Hang vieler Bauern, sich nach einem seit langer Zeit von ihren Vorfahren besessenen Lande zu nennen, oder wenigstens des Vaters Namen beizubehalten, begünstigt die Vermuthung, daß eine Art von Geschlechtsnamen ihnen vormals nicht ganz unbekannt möge gewesen seyn: vielleicht würde man sie, wenn daran etwas gelegen wäre, in den Namen mancher Dörfer und Geändern Anlässen, scheinen entlehnt gewesen zu seyn, wieder finden. Eigentliche Geschlechtsnamen, wie wir sie jetzt führen, wird Niemand vor dem zwölften Jahrhundert in Liefland suchen. Jetzt steht allezeit der Taufname zuletzt; des Gesindes, Vaters oder Wirths Name voran. z. B. ein Ehste Namens **Mit** wohnt auf einem Lande das **Mutta** heißt, er nennt sich **Mutta Mit**; sein Sohn führt den Namen **Mutta Mikko Pong** (Sohn) Rein, eben so seine Tochter, Knecht, Schwiegersohn oder Aufzügling. Die Knechte ändern ihren Namen mit jedem neuen Wirth, oder sie nennen sich nach ihren Vätern. Auch ein Wirth muß seinen Namen ändern, sobald ihm ein anderes Land zu bebauen angewiesen wird, wenn er nicht von seinem Herrn die Erlaubniß erhält, den alten, oder seines Vaters Namen beizubehalten. Erbleute die frey werden, nehmen gemeinlich einen Geschlechtsnamen an, den sie von ihrem ehemaligen Land oder ihrem Vater entlehnen; z. B. des **Hunti** **Laur** sein Sohn **Hans** wird frey; nun nennt er sich **Hans Hunt**, oder weil das letzte ein Wolf heißt, **Hans Wolf**, oder **Hans Laursohn**. Die jetzigen Taufnamen sind sämtlich durch

Deutsche

Deutsche eingeführt, nur nach der undeutschen Mundart etwas verändert oder verunküntet worden. Einige führe ich an.

Deutsch.	im Estnischen.	auf Lettisch.
Adam.	Adam, Ado, Oadd.	Adam.
Agnete.	Nero.	
Antonius.	Tönnis, Töns, no, Töns.	Antins.
Anne.	An, Anno.	An.
Barbara.	Warbo, Papo.	Babbe.
Bartholomäus.	Pärtel, Pert, Pero.	Behrtuls, Behrtmejs.
Brigitte.	Pirrit.	Birte, Brihte.
Daniel.	Tanni.	
Dorothea.	Tio.	Dahrte.
Elisabeth.	Ellö, Els, Liso.	Ilse, Libs.
Eva.	Ewa.	Ewa.
Georg.	Jütri.	Jirri.
Gerrud.	Kert, Trudo.	Gedde, Gerte.
Hedwig.	Edo.	Edde.
Helene.	Leno.	Lena.
Heinrich.	Sin, Sanno, Hinrik.	Indriks.
Jacob.	Jakob, Jaak, Joak.	Jehkobs.
Johann.	Jaan, Joan, Juhhan, Hans.	Ansis.
Katharine.	Rai, Raddri, Trino.	Ratsch.
Karl.	Kaarel, Karel.	Karl.
Magdalene.	Madli, Madle, Mal.	Magdalena, Lena.

## 130 Des ersten Kapitels fünfter Abschnitt.

Deutsch.      im Ch̄stnischen.      auf Lettisch.

Maria.      Mai, Marri, Marri.

Marret.

Margarethe.      Kreet, Krödt.      Kret.

Peter.      Peter, Peet, Peet, Peter.

Peeto.

Sibylle.      Pil.      Bille.

Die Namen eines Mannes, Roort, Pell, Råart, Tin, und eines Weibes Rell u. a. m. im Ch̄stnischen; oder die Lettischen Lasche, Ebbe (welches Einige für Lucia und Ebertina erklären,) getraue ich nicht genau zu bestimmen.

Reiche Bauern sucht man hier vergeblich; solche die etliche hundert Rubel baares Geld (heimlich) besitzen und etwa überhaupt ein bis zwey hundert Rubel an beweglichen Vermögen aufbringen, finden sich noch hin und wieder: sie strecken wohl gar ihrem Herrn etwas vor. Viele haben ihr nothdürftiges Auskommen; noch mehrere sind arm. Vormals waren sie durchgängig reicher: unter den Letten welche ihre großen Gesinde nicht leicht in viele kleine zerstücken, und dadurch aus einem wohlhabenden dem Staat, dem Edelmann und sich selbst zum Schaden, mehrere arme machen, die auch meistens fleißiger sind als die Ch̄sten, sind auch schon manche arm. Unsfern Bauern fehlt es weder an Land, noch an Gelegenheit zum Erwerb; wenn sie nur Zeit und Lust darzu haben. Der Taglöhner kan des Winters durch Holzhauen u. d. g. 10 Kopek auch wohl mehr, in der Aernote wöchentlich 2 rigische Löse Korn, verdienen. Wälder, Viehzucht, Städte, Höfe, Jagd. Ackerbau geben Gelegenheit zu Verdienst. Nur bei dem Spinnen für Geld, findet das weibliche Geschlecht geringen Vortheil, aber im Winter beynahe kein anderes Geschäft: in den westigsten Gegenden bauen sie so viel Flachs, daß sie den langen

langen Winter hindurch für sich Arbeit hätten. Dem Ehsten wirft man die Trägheit vor: vielleicht hat die Sklaverey auf ihn stärkern Eindruck gemacht als auf die Letten; er zeigt sie auch bey seiner eignen Arbeit, vermutlich weil er sich durch den Frohdienst daran gewöhnt. Inzwischen giebt es viele im Lande und bey den Städten, die Entfigkeit beweisen, und ihren Vortheil beschreiben. Miswachs, Vieh- und Pferdesuchen machen unsern Bauer bald arm; die Hülfe vom Hofe hilft ihm nicht leicht wieder auf. Einer kann 2 Pferde und etliche Kühe haben, und doch darben sehr arm seyn: wie elend sind gar die welche Gesindewirthen heißen und nichts als ein vom Hofe geliehenes Pferd besitzen! Wohlhabende Bauern haben nach der Größe ihres Landes 5 bis 10 Pferde und eine Heerde von 30 bis 40 Stücken Hornvieh. Arme und reiche essen Kafbrod, d. i. sie reinigen den ausgeklopften Roggen nicht von der Spreu, sondern mahlen und backen beydes unter einander. In Genden wo ein undankbarer Boden wenig Ausbeute giebt, oder das Ackerland sparsam zugemessen ist, essen Letten und Ehsten äußerst elendes Brod das man am Feuer anzünden kan: nur an Festen backen sie von Waizen oder reinem Roggen, doch niemals gebeutelt. Wenn sie durch starke Getränke gutes Muths und stolz werden, oder einen sehr gütigen Herrn haben, verrathen sie zuweilen ihr Vermögen, das sie sonst aus Furcht zu verbergen suchen, damit nicht ihre Arbeit erhöhet werden, oder nach ihrem Tode ein ungebeterter Universalerbe ab intestato mit ihren Kindern wenigstens in gleiche Theile gehen möge; welches hoffentlich in unsern aufgeklärten Zeiten seltne Vorfälle sind. — — Kein hiesiger kommt den deutschen Bauern in der Stärke bei, sonderlich was das Heben und Tragen betrifft, die Schuld mag in der Faulheit oder in der elenden Kost zu suchen seyn; übrigens hält er zur Bewunderung große Beschwerden aus, Frost, Hitze und

## 132 Des ersten Kapitels fünfter Abschnitt.

und anhaltende Nässe, auch Arbeit bey wenigen Schlaf; worzu Klima, Lebensart und Gewohnheiten viel beytragen, sonderlich die Badstuben, da sie aus dem äussern Grad der Hitze nackend in die freye Luft treten: von Flüssen, Verkältungen, Zahnschmerzen u. d. g. hört man selten unter ihnen. Bey guten Tagen wird ihr Körper bald fleischig, doch findet man selten einen recht dicken; ihre Statur ist mehr klein als groß, und unter den Weibspersonen sind viele ungemein klein; einzeln findet man auch einen langen Kerl.

Herm. Becker als ein junger Mensch der gern etwas Neues seinen Kommilitonen vortragen wolte, beschuldiget in einer magern Disputation de Livonorum veterum natura, republica atque ritibus §. 6. die hiesigen Bauern (nur die Letten, die Ehsten kannte er gar nicht,) vieler häßlichen Laster; Tugenden findet er nicht: und Paul Einhorn, spricht ihnen Tugend und Gewissen ganz ab, vornemlich weil sie keine Worte hätten beyde zu bezeichnen. Solche Anschuldigungen sind offenbar übertrieben. Es ist wahr, der Ehste wie der Lette, nennt das Gewissen durch Umschreibung das Zeugniß des Herzens, und die Tugend gute Handlungen; aber für Liebe, Mitleid, Geduld, Versöhnlichkeit, Langmuth u. s. w. haben beyde Völker eigenhümliche Ausdrücke. Wie in allen Ländern giebt es auch unter unsren Bauern theils gute rechtschaffene, theils lasterhafte Menschen: selbst die herrschenden Leidenschaften verdienen einige Nachsicht, wenn man Mangel der Erkenntniß, Knechtshaft &c. &c. in Anschlag bringt. Folgende getreue Anzeige wird die Sache erläutern.

Ehsten und Letten, doch nicht ohne einzige Ausnahme, lieben starke Getränke: ohne Bier und Brantewein kein Vergnügen, Völlerey und Unmäßigkeit ist ein herrschendes Laster: möchte es nur nicht so sehr in Elend und Armut stürzen, so ließ es sich bey ihnen eher als bey

bey Deutschen vertheidigen (I. Band S. 514.) Alt und Jung, Mann und Weib sieht man bey ihren Familienfesten, und in Krügen, betrunknen, nur Dirnen und etliche junge Weiber entziehen sich: ältere trinken stark und rauchen Toback ohne sich dadurch der Gesellschaft verächtlich zu machen. Weder Vorstellung noch traurige Erfahrungen mäßigen ihren Hang; sie schlafen aus, um sich von neuen zu betrücken: auch Säuglingen wird Brantewein gegeben, so oft die Mutter ein Schälchen trinkt. — Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens sehen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu; auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bey der Feldarbeit, bey ihren Spielen u. d. g. hört man nur die Dirnen durch ihre schreyenden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang; doch die Ehsten mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeinlich in 2 Chören, so daß jede Zeile welche ein Hause vorsingt, von dem zweyten wiederholt wird. Sie haben vielerley Lieder und Melodien; die von einem Hochzeit-Liede führe ich an: bey vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beyden Worte Rassike, Rassike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Ethymologie aber schönes Käschchen, oder Maychen (von Maye, junge Birke) könnten übersezt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeinlich zweystimmig, so daß etliche eine Art von Bass darzu brummen. Beyder Völker gemeinstes und vermutlich sehr altes musikalisches Instrument ist der Dudelsack (Sackpfeife) den sie selbst machen und zweystimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Desselben ehstnische Benennung Torropil sucht Herr Arndt (Chron. i Th. S. 166) zu erklären, vielleicht nicht ganz glücklich. In

jedem Kruge wo dieses reizende Instrument Gäste einlädt, ist sonderlich an Festtagen großer Zulauf und Absatz. Die elende liegende Harfe, und die Violine welche sonderlich die Letten gern bey ihren Festen brauchen, sind ihnen erst durch die Deutschen bekannt worden.— Bey ihren Tänzen paaret sich alt und jung, oft Kerl mit Kerl, und Weib mit Weib; ein Paar folgt dem andern ganz nahe in einem Kreis herum, worbei wenig Abwechslung vorfällt. Deutsche Zuschauer nehmen sie gern zum Tanz auf. Die Ehsten beobachten allezeit einen  $\frac{2}{4}$  oder  $\frac{3}{4}$  Takt, machen kleine etwas schleppende Schritte, und bey dem dritten stampfen sie etwas stärker auf die Erde. Der Letten Tanz ist etwas verschieden und nähert sich mehr einer ungekünstelten Polonoise, auch haben sie eine Art von Kontretänzen. — Wie die Russen, so Ehsten und Letten, sonderlich jüngere, sehen unter ihren ange nehm Sommerzeitvertreib das Schaukeln (liefländisch Schocken); fast bey jedem Dorf und Krug sieht man eine hierzu errichtete auf zween Pfosten ruhende hölzerne bewegliche Maschine, auf welcher ein, auch 2 Paar sich zugleich belustigen, welches am meisten an Stern geschiehet. — Die von Hrn. Rousseau anempfohlne Uebung im Schwimmen, ist hier ein gewöhnliches Vergnügen bey heißen Tagen: gleichwohl ertrinken jährlich des Sommers in Bächen, etliche Menschen. — Alle unsre Bauern ohne Ausnahme, lieben die brennend heißen Badstuben, wo sie wenigstens wöchentlich einmal ihren Leib reinigen, welches bey ihrer schweren und unreinlichen Lebensart in mancherley Betracht sehr gut ist. Mitten im heftigsten Schweiß der längs allen Gliedern herunter rinnet, sehen sie sich zur Abkühlung der strengsten Kälte aus, reiben sich mit Schnee, ohne sich dadurch kranklich zu machen. Indem sie sich baden, bringen sie allerley gute Wünsche vor, z. B. Gott mache mich rein von meinen Sünden, wie ich jetzt meinen sündlichen Leib  
reinige

reinige u. s. w. darbey danken sie sich selbst für das gute Waschen, Anheizen der Badstube, und für das Wassertragen. — Grobe und kindische Spiele übergehe ich. Falschheit gegen ihre Herren, Misstrauen, Hang zu besiegen und zu stehlen, österes Entlaufen u. d. g. sind sehr gewöhnliche Laster, die ihren Grund in der Sklaverey haben. Selten bestehlen sie sich unter einander; wenn es thut ist seinen Brüdern ein Abscheu: desto listiger sinnen sie auf Mittel ihren Herrn und überhaupt alle Deutschen zu hintergehen. Die Hofsriegeln werden fast durchgängig bestohlen; zehn Aufseher reichen nicht hin es zu verhindern. Aus den Branteweinfässern die sie nach der Stadt führen, verstehen sie, ohne das Siegel zu berühren, sehr listig unter den Reisen auszuzapfen und das Fass durch Wasser wieder voll zu machen: Auch aus der versiegelt mitgegebenen Probe einen Theil des Weingesistes durch Hitze und Kälte auszutreiben. Die Kornsäcke bestehlen sie gleichfalls, und feuchten sie dann an, oder stecken ein heißes Ellernholz hinein, wodurch das Korn aufquillt. Selten verkaufen sie ihren Hopfen unvermischt: schlechter Buschhopfen, Sand u. d. g. wird darunter gemengt. — Oft haben sie sich gegen ihre Herren emporet, z. B. im Jahr 1345 in Harrien, und 1560 in der Wiek; auch neuerlich hat man solche Vorfälle: vor mehrern Jahren hatte sich bereits ein großer Haufe unter einem Anführer, der sie aus der Bibel lehrte, daß im Neuen Testamente alle Knechtschaft aufgehoben seyn, mit den blut- und raubdürstigsten Anschlägen versammelt; und durch ein falsches Gerücht verleitet, verübten etliche Letten noch ganz neuerlich große Ausschweifungen. Einige wünschen wohl gar feindliche Ueberfälle von aussen, damit sie sich unter die Feinde mischen und Rache üben könnten. Zuweilen sind Herren und Amtleute jämmerlich erschlagen worden. Man hat Beispiele, daß sie Klagen wider ihre Herren bis an die höchsten

Richterstühle gebracht; Beyspiele, daß sie sich gerichtlichen Executionen und Strafen entgegen gesetzt haben. Doch sind auch viele, die ihren gütigen Herrn mit aufrichtiger Ehrfurcht und Liebe zugethan und aller Wider-spenstigkeit feind sind. In der Rache, selbst unter sich, kennen sie keine Gränzen und begehen mit kalten Blut einen Todschlag, den sie sonst für das grösste Verbrechen halten.— Lügen, Fluchen und Schwören geht unter ihnen sehr im Schwange: die offenbarste Unwahrheit suchen sie durch schreckliche Flüche für Wahrheit auszugeben: ich will versinken; ich will blind werden; Gott strafe mein Feld und Vieh! sind ihnen wie den Griechen, sehr geläufige Ausdrücke; auf ähnliche Art drücken sie ihren Unwillen gegen Andre aus. Gegen gerichtliche Eide scheinen sie eine große Achtung zu haben; sie erzählen viele Beyspiele von sichtbar bestraften Meineid: wie sehr sollten wir uns bemühen, sie als leichtsinnige Menschen, in diesen Gedanken zur Erforschung der Wahrheit zu unterhalten! wenn ein Erbherr seine Bauern zu falschen Eiden bereden und erkaufen wollte, so ist ihnen endlich nichts heilig, er selbst und sein Vortheil in Gefahr.

Zur Wollust sind sie, sonderlich die Chysten, durchgängig sehr geneigt; und diese findet durch Hofarbeit und ihre eigne Lebensart ungemeine Nahrung, weil Kerl und Dirnen ohne Wächter bey und unter einander schlafen: Hurerey ist bey ihnen keine Schande; nur etliche Eltern betrüben sich, wenn ihre Tochter geschwächt wird. Des Winters schlafen alle in einer Stube, des Sommers auf Ställen, Heuböden, in der Nachthütung, welche Gelegenheit zu Ausschweifungen! Eine Magd in den Armen eines Kerls schlafend finden, ist bey ihnen keine Schande; auf eine Beschelzung antworten sie ganz dreist: wir haben doch nichts Böses gethan, wir folgen dem Gebrauch. Zuweilen mögen sie wohl ganz unschuldig beysammen liegen, wenn schwere Arbeit

Arbeit zur Ruhe einladet, und Wollust entfernt; doch hört man oft bey dem Kirchengericht, daß sich ein paar junge Leute lange Zeit fleischlich zusammenhalten, ohne durch eine Schwangerschaft, der viele durch eine Onanie ausweichen sollen, verrathen zu werden. Eine Dirne, die mit Deutschen oder Russen Wollust pfleget, ist ihnen verächtlicher: aber eine, zu der sich kein Bauer-junge jemals gelegt hat, ist auch nicht sonderlich geachtet: manche, um nicht ausgelacht und verachtet zu werden, wendet alles an, einen Kerl willig zu machen, ihr des Nachts Gesellschaft zu leisten, (S. 1 Band, S. 515.) Dirnen unterscheiden sich von den verheyrratheten durch den bloßen Kopf; sobald ihre Schwangerschaft entdeckt ist, werden sie gehaubt und heißen Weiber. Man hat Beyspiele, daß altgewordene Dirnen auf sich Hurerey und Schwangerschaft bekannt haben, um eine Haube zu bekommen, und unter der Zahl der Weiber zu stehen: ja einige versichern ihren Pastor daß sie nicht schwanger, und nach ihrer Art sich auszudrücken, folglich keusch, sind; bitten aber doch um Erlaubniß sich hauben zu lassen, theils nicht alte Dirnen zu heißen; theils und vornehmlich um nicht mehr als Mägde dienen zu dürfen, denn Weiber (alle gehaubte) werden nicht leicht zu Mägdediensten vom Hause gezwungen: aus eben dem Grund wünscht sich manche ein Hurkind. Nicht leicht entdeckt die Dirne selbst ihre Schwangerschaft, die Mutter oder Wirthin merkt sie bald an der Wäsche: soz gleich wird dem Beschwängerer Nachricht ertheilt, und wenn er den Eltern nicht missfällt (einige behalten ihre Tochter lieber als Hure bey sich, wenn ihnen der Kerl nicht zum Schwiegersohn dienlich scheint) eine Ehe vorgeschlagen. Nun wird sie in seiner oder seiner Mutter Gegenwart gehaubtet, welches auch geschiehet, wo einer von beyden Theilen nicht in die Ehe williget, damit heimlichen Geburten und Ermordung vorgebeugt werde; (im

Herzogthum Liesland sollen die Kirchenvormünder zu diesem Ende auf dergleichen Schwangerschaften Acht haben und sie sogleich dem Pastor anzeigen.) Sobald sie in Kindesnöthen geht, fragen die umherstehenden alten Weiber nach des Kindes wahren Vater, mit der Versicherung, daß ein aufrichtiges Geständniß die Geburt erleichtere. Die Angst preßt gemeiniglich offenherzige Bekennnisse aus. Bey anhaltenden Geburtsschmerzen wird der Beschwängerer geruſt, um die kreißende auf seinem Schoß zu halten, welches ein gutes Beförderungsmittel seyn soll, und daher auch von Eheleuten (auch oft bey Deutschen von allerley Ständen) mit guten Erfolg versucht wird. — Verheyrrathete sind gemeiniglich ihren Ehegatten sehr treu; sie müſten sich denn aus Armut oder Dummheit verleiten lassen. Heyrathen in naher Blutsfreundschaft, verabscheuet unser Bauer sehr: aber eine Geschwächte oder von einem Andern schwangere, wird oft verheyrrathet; nur muß sie nicht im Ruf seyn, daß sie mit Russen oder Deutschen zugehalten habe. Eine Erbmagd erstach ihren Herrn der sie zur Unzucht zwingen wollte, in der Badstube: auf das Geständniß daß sie sich vorgesetzt habe, bey einer solchen Zumuthung ihn umzubringen, (weil er in gleicher Absicht von seinen Gebietsdirnen nach der Reihe, sich baden zu lassen gewohnt war,) wurde sie als Mörderin auf immer verschickt: vielleicht war sie nie gegen einen Bauerkerl unerbittlich gewesen. Den Beyschlaf mit Deutschen sollen sie unter andern wegen der Furcht vor einer Schwangerschaft, sorgfältiger fliehen, als den mit ihres gleichen. Man hört zuweilen von dreyzehnjährigen Mädchen, die schon unkreische Umarmungen suchen: sechzehnjährige werden schon verheyrrathet. — Daß es unter den hiesigen Bauern viele Sodomiten und Kindermörderinnen gebe, wurde im ersten Band nebst den vermutbaren Anlässen zu diesen Lastern, angezeigt.

Nicht

Nicht blos ledige, auch Ehemänner, sind des ersten überführt worden; einer, sogar da er eben von seinem Weibe ging, der er fleischlich bewohnt hatte. — — Jetzt eine Anmerkung. Der verstorbene Abt Chappe d'Auteroche fand in Russland Eltern und Kinder in einem Zimmer schlafen. Hierüber erhebt er ein groß Geschrey: die Leute haben keine Betten, der Vater beschläft die Mutter vor der Kinder Augen; kein Wunder wenn große Ausschweifungen vorfallen! Dem guten Abt ist es hier wie allen Reisebeschreibern gegangen, die gern viel Wunderbares erzählen. Wie schläft der französische und viele andre Bauern, selbst arme Bürger? Wusste Hr. Chappe nicht daß in Neapel Eltern, Kinder und Gesinde in einer Kammer bey einander, des Sommers wegen der Hitze meist ganz nackend, schlafen? (Volkmanns Nachricht von Ital. 3. B. S. 148;) beschläft dore auch der Vater die Mutter vor der Kinder und des Gesindes Augen? So viehisch wellüstig ist man weder in Russland, noch in Neapel, noch in Ließland; auch der einfältigste fühlt Gesetze, die wir am Elefanten bewundern. Bey uns schläft der Bauer mit allen den Seinigen in der warmen Stube; er und sein Weib auf einem erhöhten Gestelle, das sein Bett vorstellt; er bedeckt sich mit seinen Kleidern, der Lette mit einer besondern Decke; Kinder und Gesinde liegen an der Erde, oder auf dem Ofen, auch wohl oben auf dem Gerüste wo Korn getrocknet wird. Aber alles ist finster; der Ehste hat gar kein, der Lette und Russen nur kleine Fenster die keine Liebespflege verrathen können. Des Sommers schlafen sie alle zerstreut in Ställen und auf Boden: der Beyschlaf kann immer ohne Zeugen geschehen. Des Sommers am Hofe, auf dem Felde, wo man sich leicht im Winkel verbergen kan, ist der Unlach zur Wollust und Ausschweifung weit stärker. Der Bauer ist nicht ohne Schamhaftigkeit; gegen Fremde, sonderlich gegen

gegen Deutsche, äussert sie sich in etwas höhern Grad als gegen Eigne: nur kommt es darauf an, worin der Beobachter, und worin des Landes Sitte sie sezen.

Ungewöhnliche Krankheiten, üble Träume u. d. g. schreiben sie dem Teufel oder einer Hexeren zu, und wie alle unwissende Völker, haben sie ihre Zauberer, die das Gestohlene anzeigen und wieder verschaffen, Schaden heilen, Andre mit Krankheit belegen, und wieder helfen sollen. Auch manche Liefänderin von Stande kann sich nicht ganz von solchen durch die Unnen und Aluwärterinnen erlernten Vorurtheilen loswinden. Alex. Guagninus (in der Descript. sarmat.) hält alle liefländische alte Weiber für Hexen; in Liefland denken Viele eben so: Andre lachen darüber, und befinden sich darben sehr wohl. Gewiß ist daß der Bauer, nicht blos alte Weiber die sich gern das Ansehen geben, verschiedene Kräuter und andre Mittel kennt, die er sehr heimlich hält, und von denen er ganz falsche Gedanken hegt, indem er ihre Kraft blos gewissen Worten zueignet. Durch sanftes Drücken und Streichen stillen sie Schmerzen; Schlangenbiss heilen sie in einem Augenblick; Verrenkungen richten sie ohne Weitläufigkeit wieder ein u. d. gl. Es wäre zu wünschen, daß sie ihre Geheimnisse weniger geheim hielten: Aber alle dergleichen Weisen, Salzbläser und wie sie heißen, entdecken ihre Kunst nur kurz vor ihrem Tode einem Einzigen (1 Band S. 559 u. f.) Der Bauer fürchtet sich vor einem bösen Auge und Munde, dadurch sein Korn oder Vieh Schaden leiden möchte: so bald jemand dasselbe lobt oder bewundert, murmelt er etliche schlechte Worte entgegen, das schädliche Lob unkräftig zu machen, (leider muß ich gestehen, daß viele Deutsche . . . nicht gesunder urtheilen, und sich sehr erzürnen, wenn man ihre Rutschpferde fett nennet, oder sich über die Menge ihres jungen Fasels wundert.) Geschwüre und Ausschlag schreibt er einer

einer bösen Stelle zu; er sinnt nach wo er gesessen oder gelegen habe, geht dahin und sucht Hülfe; der Ehste sonderlich durch Silberschaben (wie im ersten Bande S. 154 bereits kurz berührt wurde,) er drehet nemlich das Stück Silber dreymal mit der Sonne um die franke Stelle, spehet aus, murmelt einige Worte, und schabt dann etwas Silber an den ihm verdächtigen Ort: diese Kur nennt er das Weisse an einen Ort legen. Andre werfen glüende Kohlen in Wasser, besprechen das selbe durch kräftige Worte, und waschen sich darmit. Die Furcht vor einer bösen Stelle veranlaßt vielerley Thorheiten, die ich stillschweigend übergehe. Eine ihrer gewöhnlichsten Arzeneyen ist Salz mit Brantewein, worüber ihr Weiser oder Salzbläser dreymal gebetet hat: von einem solchen glauben sie auch, daß er ihrer scharfes Herrschaft den Zorn bemeinden, Zorn auf Jemand legen, Uneinigkeit zwischen Eheleuten stiftten könne u. d. g. Mit Schlangen, sonderlich mit unvermuthet gefundenen Schlangenhäuten, wollen sie viel kuriren und hexen: ein unter ihnen sehr berühmter Kosarzt versicherte in betrunkenen Muth, daß er die schlechtesten Wunden und Verrenkungen blos durch Schlangenfett heile, welches aus schwarzen Schlangen die vor St. Jürgen (den 23sten April) gefangen und aufgehängt werden, austräuse; und ein noch lebendes Weib, die durch Drüschen allerley Schmerzen stift, auch Ueberbeine vertreibt, legt diese Kraft ihrem Daumen und Ohrfinger ganz allein beh, als mit welchen sie eine kettenartig in einander geschlungene Schlangenbrut, die man sehr selten finden soll, ganz auseinander getrennet habe, ohne sich darben der übrigen Finger zu bedienen. Inzwischen wird der Bauer seinen Glauben an solche Wunderärzte nicht aufgeben, weil ihn tägliche Beyspiele darin erhalten, und sogar deutsche Aerzte stuzend machen. An einem heßlichen Ausschlag im Gesichte, hatte ein Wundarzt seine ganze

Kunst

Kunst vergeblich erschöpft: ein altes Weib heilte ihn in etlichen Tagen durch Waschen mit Wasser, in welches sie glühende Kohlen warf; ob sie sonst Etwas hinzugelegt habe, konnte ich nicht erfahren. Viel wird von allerley schädlichen Mitteln geredet, die sie ihrem Feind durch Getränk beybringen, ihn frank, traurig oder unsinnig zu machen; welches sie nach langen Flehen oder Drohen auch wieder heben sollen: vielleicht ist das meiste Einbildung oder Misverstand. Verrenkungen heilen Deutsche und Bauern durch rothgesärbtes wollenes Garn, in welches sie 9 Knoten schlagen; die Wurzel welche sie zur Farbe gebrauchen, beschreibe ich im Folgenden. Durch einen Aufzud heilen sie die weitverbreitete venerische Krankheit; Beinbrüche durch geschabtes Messing, welches sie eingeben, und welches sich nach ihrer Meinung, um die zerbrochenen Knochen sezen und sie wieder verbinden soll; viele Krankheiten durch Schießpulver, durch Terpentinöl, durch Teufelsdreck (asa foetida) zu welchen sie ein großes Vertrauen haben. Augenkrankheiten wollen sie mit Wein, welcher auf dem Altar gewesen ist, vertreiben: bey mancher Kirche mag vormals ein vortheilhafter Handel damit seyn getrieben worden: Andre brennen Regenwürmer zu Asche und streuen sie ins Auge, sonderlich wider ein Maal. Von Klistieren wollen sie durchaus nichts hören: bey heftigen Verstopfungen schaffen sie sich Defnung durch den Pferdeschweiß den sie von den Kummethölzern abschaben; anderer dergleichen Mittel zu geschweigen.

Wer ist im Stande alle ihre abergläubischen Gewohnheiten zu berichten: einige muß ich anführen, die größtentheils Letten und Ehsten gemein sind. Wenn des Abends Licht angezündet wird, so seufzen sie und Kreuzigen sich, beydes thun sie auch oft in der Kirche, wenn der Prediger seine Stimme erhebt, von Verdammnis redet, sie beweglich ermahnt u. d. g. zuweilen schlagn

gen sie sich darben an die Brust. Wider Hereren sicher und in ihrer Wirthschaft glücklich zu seyn, legen sie an Kirchen, an Haine und heilige Stellen, allerley Opfer von Wolle, Wachs, Tsch, Geld u. d. g. So oft sie etwas schlachten, wäre es auch nur ein Huhn, legen sie ein Stück davon hinter den Viehstall an eine gewisse Stelle zum Opfer. Nie bauen sie ein Haus auf die böse Stelle, wo das vorige abbrannte; und wenn bey Legung des Grundbalkens durch den Beischlag ungefähr ein Feuerfunke sichtbar wird, schließen sie daraus einen abermaligen Brand, und suchen, wo möglich, einen andern Platz für das Gebäude. Ehe sie einen Viehstall bauen, prüfen sie sorgfältig ob die Stelle gut oder böse sey: unter andern Versuchen legen sie auch Lappen und Kräuter dahin, die darauf bemerkten Ameisen entscheiden; nemlich die schwarzen sind ein gutes, die rothen hingegen ein deutliches Zeichen von der Untauglichkeit des Platzes. Vor manchen Hölen haben sie große Furcht und nennen sie Teufelslöcher; ein solches findet man bey Salis unter den Liwen, auch am torgelschen Bach im Pernauischen; andern legen sie eine große Kraft bey, z. B. einer Höle in einem weissen Sandfelsen bey Wenden, aus welcher Wasser quillt, die Letten nennen sie die eiserne Pforte, sie haben dort geopfert und besuchten sie noch immer bey geäußten Krankheiten. Wirbelwinden die bey uns oft großen Schaden an Heu, Feldern und Dächern anrichten, halten sie für das Werk eines bösen Geistes: wo sie den Staub zusammen treiben sehen, werfen sie Steine oder ein Messer mitten in den Wirbel, den sie auch eine Zeitlang schreiend verfolgen. Bey der Trauung tritt die Braut wenn es irgend ohne Aufsehn geschehen kan, ihrem Bräutigam auf den Fuß, damit sie nicht von ihm unterdrücke werde; bey der Kirche und nach der Trauung theilen sie gern an die Umstehenden, auch an Fremde, Brantewein aus,

aus, von jedem gute Wünsche zu bekommen. In die Kirche nehmen sie, sonderlich die Ehsten, Brantewein mit sich, damit Gotteswort darüber gehe (so drücken sie es aus,) dann lassen sie Kranke davon trinken. Alle Verstorbene, sonderlich Anverwandten, haben sie immer geehrt; die meisten Letten und Ehsten halten ihnen zu Ehren jährlich ein stilles Fest am 2ten November: sie setzen des Nachts Speisen auf, die abgeschiedenen Seelen zu bewirken, und freuen sich wenn sie merken daß etwas davon verzeehrt ist; des Nachts stehen die Thüren und bey den Letten auch die kleinen Fenster los; im Fellinschen werden die Verstorbenen in der Badstube empfangen, namentlich einer nach dem andern gebadet, und dann zum Essen genöthigt; der Arme schlachet für sie wenigstens ein Huhn: ordentliche und durch den Umgang mit Deutschen aufgeklärtere, Bauern versichern, daß sie diesen Gebrauch nicht mitmachen. Sonst haben sie noch verschiedene andre ihnen, sonderlich den Ehsten, merkwürdige Tage: daß sie des Donnerstags in Lett- und Ehssland nicht gern spinnen, und wie sie Mariä Verkündigung den 25 März begehen, wurde im ersten Bande S. 148 und 115 angezeigt; an Matthias (24 Febr.) beobachteten sie das Wetter, des Winters Länge zu bestimmen; sie nehmen kein Sieb in die Hand, vor Ungeziefer sicher zu seyn; und nähen nicht, damit die Schlangen das Vieh nicht stechen; St. Jürgen den 23 April hauen sie kein Holz, damit die Wölfe keinen Schaden zufügen; am Markustage den 25 April pflügen sie nicht, damit das Vieh nicht plötzlich sterbe; wenn es denn nicht friert, hoffen sie daß die Gerste von keinem Froste gerührt werde; 8 Tage vor Himmelfahrt ist ihr Kreuzwindtag, dann säen sie nicht, damit der Wind ihr Korn nicht durch einander werfe; an Johannis brennen sie die Nacht hindurch Feuer, und nehmen ihr Vieh vor Verhexung in Acht; Margarethen den 13 Jul.

Zul. arbeiten Einige nicht, vor dem Bär, nach welchem die Chsten diesen Tag nennen, sicher zu seyn; Laurent. den 10 Aug. machen sie nicht eher als am Abend Feuer an, vor Feuerschaden gesichert zu seyn; an Martini laufen die jungen Leute in den Dörfern herum, bitten Gaben, die sie hernach mit allerley Spielen verzehren. Einige besondere Schutzheilige, welche die Chsten noch von ihrer ersten Bekhrung her, beybehalten hatten, sind nun vermutlich ganz vergessen: der Pferdegott Zürri wurde am 23 April; der Feuergott Laurits am 10 August; der Fischgott Peter am 29 Jun; der Pestilenzgott Tomas am 21 Decemb.; der Kindbetterinnen Göttin Kröök (Margret.) am 13 Jul.; die Schafgöttinnen Kadri und Anno am 25 Nov. und 26 Jul. verehrt u. s. w. — Ihre Wetterbeobachtungen gründen sich öfters auf lange Erfahrung; zuweilen bestimmen sie die beste Saatzeit und überhaupt die künftige Witterung sehr richtig. Alte Vorurtheile legen sie eben so ungern ab als alte Gebräuche; keine Kleidermode kennen sie außer ihrer Altväter Tracht; es kostet viele Mühe und unwidersprechliche Beweise bis sie in der Wirtschaft von den Deutschen etwas annehmen: oft ärndten aber die lechten mit allen Kunsteln weit weniger als die einfältigen erfahrenen Bauern, die unter sich zuweilen über jene herzlich lachen. — Wie alle Unwissende, haben sie auch mit dem Drachen viel zu thun, sie sehen ihn oft, bestimmen sein Geschäft und das Haus das ihn als einen wohlthätigen Raubvogel aussendet: leer zieht er aus wenn sie einen rothen Strich am Himmel sehen; schwarze und dunkle Farbe verrath die Beute welche er zurückbringt. Einige halten auch die sogenannten Sternschnuppen, die man hier häufig sieht, für kleine Drachen. Jedes wohlhabendes Gesinde steht bei ärmern im Verdacht wegen des Drachen. — Der Wirkung welche sie öffentlichen Fürbitten für Kranke beylegen, wurde schon im Vorhergehenden gedacht. Von

der Kommunion auf dem Krankenbette haben sie (auch etliche Deutsche) eben so sonderbare Begriffe: Gesundheit oder Tod muß bald darauf folgen; wenn sie des Kranken müde sind und seinen Abschied wünschen, wird der Prediger geholt: der Ehste drückt sich darben lächerlich aus, er bittet ihn nicht zu: sondern auf den Kranken: komme auf meine alte Mutter! d. i. reichtet ihr das Abendmahl. Sie glauben der Pastor müsse genau bestimmen können, ob und wenn der Kranke genesen oder sterben werde; auch von seinem Pferd erwarten sie diese Entscheidung: wenn es bey der Ankunft vor der Haustür den Kopf sinken läßt, so ist es eben so viel als hätte der Arzt den nahen Tod angekündigt. Anhaltendes Geschrei kleiner Kinder halten einige für das Zeichen eines bey der Taufe begangenen Fehlers: noch neuerlich hat man Beispiele, daß sie um eine zweyte Taufe batzen. Gleicher thun sie auch wohl wenn hizige Getränke den Verstand verrücken; sie bitten um eine Taufe, oder den Teufel auszutreiben: Aderlaß thut hier zuweilen Wunder. Alle solche ungeläuterte Meinungen sind vielleicht Ueberbleibsel von ihrer ersten Bekehrung, und von ihrem Heidenthum.

Der Bauern Hang zum Stolz den sie sonderlich bey der Trunkenheit verrathen, auch wenn sie ihr reichliches Auskommen haben, sollten wir billig zu unterhalten suchen: dann würden sie weniger schlecht handeln; oß begegnet ihnen der Deutsche zu gering schäzig, und macht sie dadurch trohiger und boshafter, welches sie, so bald sie sich stark genug sehen, ihm nachdrücklich empfinden lassen: wie oft hat der reisende Deutsche in Krügen, und unter Weges beym Ausweichen im Schnee, jämmerliche Prügel bekommen; zuweilen nehmen sie auf lächerliche Art Rache, so daß der Deutsche nicht einmal wagt sein Schicksal zu erzählen. — Mit dem Feuer gehen sie ungemein unvorsichtig um, und verursachen in ihren elenden hölzernen Wohnungen östere Feuersbrünste: ohne Beden-

Bedenken gehen sie mit Feuer in die Ställe und zu den Strohhaufen, sie geben sich nicht einmal die Mühe herunterfallende Funken auszulöschen. Vom Eckel wissen sie wenig; mit eben dem Messer schlachten und schinden sie; mit allerley inficierten Personen essen sie aus einer Schüssel, und baden mit ihnen. — Gern reden sie durch Umschweife und vergrößern nach orientalischer Art, was sie erzählen; z. B. der Bauer ist geschlagen worden und will bey seinem Herrn Recht suchen: er tritt hinein, redet kein Wort. Der Herr: Was sagst du? Der Bauer: Gott weis! (hierbei kratzt er seinen Kopf.) Hr. Was wilst du denn? B. Ich hätte wohl etwas anzubringen, wenn ihr nur die Mühe nehmten und mich hören wollt. Hr. Sage denn! B. In unsern Dorf ist kein Leben mehr. Hr. Wie so? B. Der N. N. prügelt und schlägt tod, er raset wie ein toller Mensch; Gott weis was ihm fehlt. Hr. Was hat er denn gethan? B. Leider Gottes, was hat er gethan; er kam über mich her wie ein Räuber und hätte mich auf derselben Stelle erschlagen, wenn ich nicht entlaufen wäre. Nun zieht er sich ab, um die Zeichen der erlittenen Schläge aufzuweisen, versichert er könne weder Hand noch Fuß rühren, und in vielen Tagen nicht arbeiten.

Sie wissen nur von wenig Krankheiten; ihre Körper kan Ueberfluss und großen Mangel leiden; ihre Zähne sind bis ins hohe Alter vest, und von dem Käsbrot gesmeintlich sehr weiß. Sie lernen bald eine andre, sondernlich die deutsche Sprache, wenn sie eine Zeitlang am Hofe dienen, und man hat sich ihrer vormals mit guten Erfolg als Dolmetscher und Lehrer bedient. (Arndt Chron. 1 Th. S. 96.) Gegen ihre Prediger aussern sie ein großes Zutrauen und Folgsamkeit. Bey dem öffentlichen Unterricht sind sie aufmerksam; eine Predigt die nur einigermaßen röhrt, und nach ihrer Mundart ist, bringt sie gleich zum Seufzen, wohl gar zum lauten

Beyfall. Ein aufmerksamer Pastor kan daher viel Böses, sonderlich Empörung, abwenden. Nicht leicht weisen sie einen Bettler ohne Gabe ab; bey der Kirche, mitten in der größten Theurung, theilen sie an die Armen Brod, Butter, Fische, Geld u. d. g. aus. Ihre Gleichgültigkeit gegen den Tod macht sie zu Wagehälßen, und zieht ihnen oft Lebensgefahr zu. Ohne Bedenken stehn sie auf den brechenden Eisschollen mitten in der See bey dem Seehundfang, und fahren über Flüsse deren Eis schon ganz murbe ist. Bey schwerer Arbeit sehnien sie sich zuweilen nach der Pest; gleichgültig wünschen sie ihren franken Eltern eine baldige Auslösung, und sind unwillig wenn sie nicht erfolgt.

In ihren, sonderlich der Ehsten Wohnungen, findet man wenig Hausrath; das meiste macht jeder selbst, auch alles Ackergeräthe, nur die Pflugeisen ausgenommen. Nach Tischen und Stühlen sucht man bey ihnen vergeblich; ein Paar kleine niedrige Bänke vertreten deren Stelle, wenn sie nicht durch den Umgang mit Deutschen, von alten Gebräuchen abgehen. Ihr ganzes Küchengeschirr bestehet in einem eisernen Grapen; mit dem Beil machen sie die meisten übrigen Geräthe. Eine Bäuerin muß vielerley verstehen 1) die Wartung des Viehes; 2) das Brodbacken in ihrem eignen Stubenofen; 3) Feldarbeit, sie muß eggen, schneiden, mähen, oft gar pflügen; 4) die Flachsarbeit; 5) das Weben, sie muß Leinwand und wollene Kleider selbst machen; 6) das Nähen, alles muß sie selbst anfertigen, nur Röcke und Pelze nicht die der Bauerschneider nähet; und was zur Pracht gehört kaufen sie von Deutschen, (viele arme Frauenspersonen von allerley Ständen ernähren sich blos durch die Hauben und andere Kleidungsstücke die sie zum Staat für die Bauerweiber versetzen;) 7) das Strumpfstricken, die Wirthin muß für ihr ganzes Ge- sinde Strümpfe besorgen; 8) eine Art von Posamentier- und

und Bandmacher-Arbeit, indem sie allerley Gürte und Bänder für ihr Gesinde zubereiten muß. Viele machen auch grobe Spiesen an ihre Hauben; 9) das Kochen; 10) das Schlachten und Wurst machen; 11) das Waschen; 12) das Bierbrauen; auch 13) ist sie gemeinlich der Schulmeister ihres Gesindes; und 14) hauet und führt sie Holz. Beweis genug daß unsre Bauerweiber viele Deutsche beschämen; die Lettinnen weben und spinnen ungemein gut. Eine Dirne die nicht dergleichen Arbeiten versteht, hat wenig Hoffnung einen Mann zu bekommen. Manches mögen sie von den Deutschen angenommen haben, durch deren Umgang am Hofe oder in Städten, überhaupt die Sitten etwas geändert und seiner werden. Nach Verhältniß seines Wohlstandes hat der Bauer um sein Wohuhaus ein oder mehrere Nebengebäude, als Ställe, Kleete u. d. g. alle von elenden Ansehn. Arme leben mit ihrem Vieh unter einem Dach, nur durch eine Zwischenwand abgesondert, durchgängig findet man Hühner, auch oft bey den Ehsen, Schafe, Ziegen und Schweine in ihrer Stube. Diese ist zugleich des Winters die Küche; des Sommers kochen sie unter freyen Himmel, oder in einer Strauchhütte; ordentliche Bauern haben eine besondere Sommerküche von pyramidenförmig an einander gestellten langen Stangen, zwischen welchen zur Abhaltung des Regens, Baumrinde liegen; an einem in der Mitte befestigten Querholz hängt der Grapen über dem Feuer; solche Küchen brauchen sie mehr wegen des Waschens als wegen des Speisekochens, weil sie des Sommers viel Milch und kalte Speise essen.

Selten geben sich Bauern die Hände, außer wenn sie einem Freund begegnen und Zärtlichkeit erweisen wollen, und die Letten bey ihren Verlobnissen (wovon im Folgenden). Auch geschiehet es bey einer Aussöhnung, und wenn sie einen Handel schließen, doch bedeckt dar-

bey jeder Ehste die Hand mit seinem Rockzipfel, und zun  
Zeichen daß der Handel oder Tausch richtig sey, rufen  
beyde Theile, beynahe nach Art eines wiehernden Pferdes,  
hihaha: die Letten rufen Likop und geben einander die  
bloße Hand. — Wie die Korsen, sijen Ehsten und Letten  
in ihren Häusern, auf dem Felde, auf der Reise, bey  
der Viehhütung u. s. w. gern um das Feuer: oft kom  
men durch reisende Bauern große Wälder in Brand.  
Des Nachts machen sie ein Feuer auf und liegen unter  
bloßen Himmel um dasselbe herum: ihre Pferde sind ge  
wohnt sich nicht weit davon zu entfernen. — Alle Dir  
nen beyder Völker gehen mit bloßen Kopf, wie die  
tschuvatschischen Mädchen, zum Unterscheid von verhey  
ratheten und geschwächten Weibspersonen; in einigen  
Gegenden haben sie lang herabhängende fliegende Haare  
als im Fellinschen, im Oberpahlschen, in der Wiek; in  
andern als in Harrien, bey Dorpat und in ganz Lett  
land flechten sie dieselben um den Kopf. Alles trägt  
Gürte um den Leib: die Mannspersonen gemeinlich le  
derne, einige, sonderlich Letten, an deren Statt ein  
Tuch, unverheyrathete Ehsten haben ihren ledernen Gurt  
mit vielen messingenen Schnallen besetzt; alle tragen den  
Gurt über den Rock. Die Weibspersonen weben ihre  
Gürte von Wolle und Zwirn, die Ehstinnen mit aller  
ley Blumenwerk, die Lettinnen einfärbiger: diesen lan  
gen Gurt tragen sie über dem Hemde, winden ihn etli  
chmal um den Leib herum, (in einigen Gegenden bis  
unter die Brust,) ziehen ihn sehr fest, und einige schlaf  
fen gar umwunden, ohne dadurch an ihrer Gesundheit  
zu leiden: ein Beweis daß nicht alles Schnüren schäd  
lich ist. Ost haben sie sehr leichte Geburten; ein paar  
Tage nach der Entbindung verrichteten sie schon allerley  
Arbeit, wohl gar in strenger Kälte: nur dürfen sie nicht  
vor ihrem Kirchgang auf eines Andern Feld oder Gehöfe  
kommen. Das Wochenbett nennt der Ehste vermut  
lich

lich nach einer vormaligen Sitte, das Winkelbettet, einen Abort leere Winkel. In den meisten Gegenden gebären die Weiber in einer sonderbaren Stellung, ohne fremde Hülfe, welche ihnen das herbeigerufene unwillige alte Weib ohnehin nicht leisten kann, (eigentliche Hebammen haben sie nicht;) nemlich die Gebärende hält sich stehend mit beyden Händen fest an dem Bettgestell oder sonst irgendwo, legt Heu oder Stroh zwischen ihre Füße, bey den Wehen lässt sie sich beynah bis auf die Knie nieder, beugt den Unterleib etwas hinterwärts gegen das untergelegte Heu, damit das Kind, wenn es ihren Leib verlässt, gemächlich und ohne Schaden auf dasselbe fallen kann. Das alte Weib (die Hebamme) liegt hinter ihr auf den Knien, und empfängt das Kind, doch nur wo sie Gefahr befürchten; viele schütten gleichsam ihr Kind auf das untergelegte Heu ohne allen Beystand. Lettinnen gebären auch auf dem Bettet. Bey schwerern Geburten setzt sich die kreisende auf ihres Mannes Schoß; hilft dies nicht, so wird sie aufgezogen, d. i. sie binden einen langen Gurt mit beyden Enden an den Querbalken ihrer Stube, die kreisende legt sich so auf den Gurt daß ihre Füße an der Erde etwas breit von einander stehen, und der Unterleib unter dem Gurt bleibe: hierdurch hoffen die Ebstinnen die Frucht unterwärts zu pressen und die Geburt zu befördern. Welche Qual leidet oft die elende unter dergleichen unvernünftigen Behandlungen, die ihr und ihrer Frucht den Tod unvermeidlich zuziehen würden, wenn nicht ihre starke und abgehärtete Natur sie unterstützte. — Selten sieht man gebrechliche Kinder: nur kurze Zeit werden sie in Windeln gewickelt; sie kriechen frühzeitig an der Erde, wodurch sie stärker werden und bald gehen lernen; ihre Wächter sind 5 oder 6 jährige Kinder: so trägt ein Kind das andre auf dem Arm. Ihre Wiegen führen sie mit sich auf das Feld; ein aus etlichen Brettern zusammen-

genagelter kleiner Kasten, hängt an einer schmalen Stange, die durch ihre Schnellkraft die ihr mitgetheilte Bewegung eine Zeitlang ohne neuen Anstoß fortsetzt. Auf dem Feld stecken sie die Stange zwischen die Wagenräder; so kann ein Kind ohne Mühe das andre in der Wippe bald zum Schlaf bringen; das zarte Gehirn leidet darbey keine gewaltsame Erschütterung.

Alle Bauerröcke, nur das lettische Weibsvolk ausgenommen, kommen mit der polnischen Kleidung überein: doch hat jede Gegend ihre kleinen Besonderheiten. Die wenige Kleidung des Bauern ist auch seine ganze Bettkleidung; selten hat er ein mit Stroh ausgestopftes Hauptkissen, hingegen der Lette für sich und sein Pferd besondere Decken. Anstatt der Schuhe tragen alle Bauern Passeln (Pasteln), welches eigentlich bloße Sohlen sind von ungegorbenen, bey den Letten auch von georgorbenen Häutnen: sie schaben die Haare herunter, und ziehen den Passel vermittelst einer Schnur die sie um das Schinbein winden, so zusammen, daß er den Fuß an den Seiten ein wenig umgibt. \*) Nur des Sonntags und im Staat gehen die Ehstimmen (seltner die Lettinnen) in ordentlichen Schuhen, da sie denn aus Ungewohnheit einen lächerlichen Gang haben, zumal weil sie ihre Beine mit breiten wollenen Tüchern dick umwinden, welches sonderlich im Dorptschen und Hellinschen geschiehet. Zur langen Schonung der Schuhe tragen sie dieselben in Händen, und gehen lieber barfuß bis sie vor die Kirche kommen. Aus Stolz um es den Deutschen nachzuthun, tragen einige Bauern an Sonntagen Stiefeln oder Schuhe. Des Sommers bey der Arbeit gehen alle mit bloßen Füßen, oder sie tragen Bastschuhe, worzu sich ein jeder aus

\*) In Natoliien sind auch dergleichen Sohlen gewöhnlich. S. Hrn. Tiebuhrs Beschreib. von Arabien. Wie dort, winden auch unsre Bauern, sonderlich die Letten, bey der Arbeit und auf Reisenleinene Tücher um Füße und Beine.

aus dem Wald von Linden oder Weiden die erforderlichen Rinden holt: die Russen und die finnische Nation, auch die Tschuwaschen, tragen dergleichen. Weibspersonen, sonderlich wenn sie weit oder nach der Kirche gehen, (oft reiten sie trotz dem kühnsten Kerl), haben über den Schultern und bey Kälte oder Regen auf dem Kopf, eine besondere wollene Decke oder Hülle die der Ehste Söbba, der Lette Willane nennt; gemeiniglich ist sie mit allerley groben Zierrathen versehen: in Ermangelung einer solchen, bedecken sie sich, sonderlich die Lettinnen, mit einem Stück Leinwand. An statt der Seife waschen sie mit Asche oder Lauge, wobey sie die Wäsche mit einem Holz stark klopfen, aber wenig mit den Händen reiben. Halstücher tragen sie höchst selten.

Den Anfang ihrer Eheverbindung machen sie durch Brantewein; solchen senden, ist so viel als ansprechen; das Trinken ist ein Zeichen des Jaworts<sup>\*)</sup>). Der Freyer schickt zween Freywerber mit Brantewein, (gemeiniglich weis er schon durch den Dienst eines alten Weibes, daß man seinen Brantewein annehmen werde, oder die Eltern sind schon deswegen einig worden;) einer führt das Wort auf eine etwas lächerliche Art, z. B. es sey ihnen ein Stück Vieh verloren gegangen, welches sie zu suchen gekommen wären: nach kurzen Wortwechsel bieten sie dem Wirth, der Wirthin und der ausgewählten Dirne Brantewein; trinken diese nicht, so haben sie eine abschlägliche Antwort bekommen; trinken sie, so werden alle Anwesende mit diesem hochgeliebten Getränk traktirt. Nach einiger Zeit kommt der Bräutigam bey den Ehsten selbst und bringt abermals Brantewein und Geschenke, da er denn gemeiniglich bey seiner Braut schläft, welches, wie rückgängig gewordne Verlobungen zeigen,

<sup>\*)</sup> Auf gleiche Art verfahren die Lappen, nur bringt bey ihnen der Bräutigam den Brantewein selbst. S. Leems Nachrichten von den Lappen.

oft in aller Unschuld geschehen mag. Dreymal muß er Brantewein bringen; so oft er die Braut außerdem besucht, geschiehet es allezeit in Gesellschaft dieses Getränks. Besinnet er sich hernach eines andern, so verliert er die Geschenke; kündigt sie den Kauf auf, so muß sie allen gebrachten Brantewein und die Geschenke doppelt bezahlen, wenn ihr Vermögen es anders erlaubt. Vor der Hochzeit bringt der Bräutigam bey beyden Völker, den vornehmsten Brautschmuck, die Ehsten eine Haube, die Letten eine Mütze. Die Ehsten können keine Hochzeit ohne bloße Degen halten, welche der Bräutigam nebst einem oder zweien der vornehmsten Hochzeitgäste, stets, selbst bey dem Tanz, in der Hand führen, und so oft sie durch eine Thür gehen mit demselben kreuzweise die Schwellen und Pfosten berühren \*). Woher dieser uralte Gebrauch seinen Ursprung habe, können sie selbst nicht anzeigen: Einige vermuthen, von einer uralten Gewohnheit die Weiber zu rauben. Eigentlich haben die Letten mitten in Lettland bey ihren Hochzeiten keine Degen: wo man sie unter ihnen findet, vermuthe ich, daß es durch die Liwen und Ehsten, die sich unter ihnen nach und nach niedergelassen und mit ihnen vereinigt haben, ist eingeführt worden. Die Verlobung der Letten, welche ich hernach beschreibe, giebt eine Vermis-  
thung,

\*) Auch die Morduanen und Tschuwaschen brauchen bey ihren Hochzeiten bloße Degen, wie man unter andern aus Hrn. Pallas Reisen weiß, in welchen noch mehrere Gebräuche vorkommen, die jene Völker mit den Ehsten, (etliche mit den Letten,) gemein haben: z. B. der bloße Kopf als das Kennzeichen eines ledigen Mädchens; die Asche anstatt der Seife; Bastschuhe; Liebhaberey des Höpfenbiers; Dudelsack und liegende Harfe u. d. g. Der Tschuwaschen und Morduanen (die nebst den Ehsten einen gemeinschaftlichen Stamm haben,) ihr Tanz ist dem ehstnischen ganz ähnlich; auch geben jene wie diese den Verstorbenen allerley Geräthe mit, und lassen die Braut am Hochzeitstage nicht zu Fuß gehen. Von der ähnlichen Kleidung hernach.

thung, daß selbst die vorläufige Ansprache durch Bran-  
tewein kein eigentlich lettischer, sondern blos ein von den  
Ehsten und Lirwen angenommener, Gebrauch in Lett-  
land seyn mag.

Wohlhabende bitten bey Kindtaufen s auch mehrere Gevattern, die zuweilen schon betrunknen zur Kirche kommen. Arme, denen es an stärkenden Getränken zur Belohnung, fehlt, müssen lange suchen, ehe sie etliche Nachbarn willig machen, das Kind zur Taufe zu bringen. Dasselbe gegen Hexerey zu schützen, pflegen viele ein wenig Teufelsdreck demselben mitzugeben, welches, zumal wenn mehrere Kinder zugleich getauft werden, einen unausstehlichen Gestank veranlaßet. Andre abergläubische Gewohnheiten und Anzeichen bey der Taufe, übergehe ich.

Ihre Begräbniss über des Unverwandten Abschied, ist nie groß: der Begräbnisschmauß den der Ehste zuweilen die Seelenerhebung nennt, und die Versicherung daß der Verstorbene aller Mühe entgangen ist, tröstet sie bald; sie wünschen daß seine Seele Gott zugesöhnen möge. Diesen Wunsch setzt der Ehste zu jeden Verstorbenen von dem er redet, wie wir das Wort selig oder wohlselig. Der Vater macht dem Sohne, dieser jenem den Sarg und das Grab: Reichere erbitten zu beydien ihre Nachbarn. Die Leiche wird in Leinwand gewickelt; von Armen mit dem bloßen Hemde in den Sarg gelegt; Weibern eine Schürze vorgebunden: in den Sarg legen sie eine Badquaste, (zusammengebundene kleine Birkenzweige mit Blättern,) die Seife womit der Todte gewaschen wurde, eine Kopfbürste, etwas Geld (ein reicher Lette zuweilen  $\frac{1}{4}$  Thaler) damit der Verstorbene sich unter Weges einen Stoof Bier kaufen könne; einer Mannsperson auch Pfeife und Toback. Das letzte thun die Ehsten seltner, hingegen legen sie zuweilen ein kleines hölzernes Kreuz auf des Verstorbenen Brust.

Brust. Auf einem Wagen oder Schlitten wird der Sarg nach dem Kirchhof gebracht, (die Letten bedecken ihn mit der gelehten Leichendecke, oder mit einer Pferdedecke,) bey Reichern sitzen 2 Kerl auf dem Sarge, deren einer singen muß, so oft sie durch ein Dorf fahren. Jeder Leichenbegleiter, (Arme haben deren wenige oder gar keinen,) wirft unter guten Wünschen etwas Erde in das Grab. Ein schlecht zugehanenes Kreuz, an dem ein wenig gefärbtes Garn, oder ein Gurt, oder Strumpfbänder hängen, wird zum Haupt in die Erde gesteckt: Reichere lassen es unter Weges durch einen Morreiter vor dem Sarge hertragen, oder legen es auf denselben. Das vormals gewöhnliche Wehklagen (Arndt Chron. i Th. S. 70) hat aufgehört: das Saufen noch nicht. Trauerkleider haben sie nicht; nur die Weibspersonen pflegen alsdann ihren silbernen Hals- und Brustschmuck abzulegen, oder ihr Pres (silberne Platte auf der Brust) umgekehrt zu tragen. Im Hellinschen schlägt der Ehste, so oft eine Leiche aus seinem Hause weggebracht wird, einen eisernen Nagel in die Thürchwelle.

Von ihren Grüßen weis ich nichts anzumerken: ich wage nicht einmal sie recht zu übersehen. Der Ehste sagt Terre, d. i. sei gegrüßet! er wiederholt es, oder setzt noch ein ander Wort hinzu, z. B. sei gegrüßet zum Morgen, zum Mittag, zum Abend! sei gegrüßet Gott zu Hülfe, (wenn er jemanden Arbeiten sieht.) Die Antwort ist: sei gegrüßet in Gottes Namen! Ueberhaupt sind ihre Höflichkeitsbezeigungen alt und ungekünstelt: das Bücken ist bey den Ehsten, wenn er es nicht wie das Händeküssen, von Deutschen entlehnt, seltner als bey den Letten; beyde pflegen bey ihrem Abschiednehmen, Grüßen und Bitten, die Kleider und noch mehr die Knie, derer die sie ehren wollen, zu berühren; bey dringenden Bitten streichen sie oft, mit sehr schmuzigen Händen, längs den Kleidern und Füßen des Geehrtern, bis zur Erde

Erde herunter, oder sie umfassen die Füße und küssen sie\*. Ihre Danksgung müßte man eigentlich übersehen; seynd gesund! Ihr Bitten und Ansuchen begleiten sie gemeiniglich mit allerley Schmeichelworten: sie nennen den von welchem sie etwas wünschen, Gold, Zucker, Groß, Theuer u. d. gl. auch unter sich selbst haben sie dergleichen Liebkosungen und Schmeicheleien: der Ehste nennt ohne daran zu denken, fast jederman Goldchen, und seinen Feind mitten im bittersten Zank: lieber Bruder, liebe Schwester. Man kann leicht erachten, daß es ihnen auch nicht an schändlichen und niederträchtigen Schelworten fehlt, die sie sogar ohne Unwillen, oft im Scherz, einander beylegen, z. B. das Wort Schweinigel. Am empfindlichsten schelten sie eine Weibsperson, wenn sie dieselbe für eine die sich an Wegen aufhält (für die öffentlichste Hure) erklären. Eltern schelten, ihnen das Brod vorwerfen wenn sie kränklich sind, sie wohl gar in eine Badstube verstoßen wo sie sich mit ihren Händen kümmerlich nähren müssen, sind gewöhnliche Vorfälle: aber selten legt ein Kind seine Hand an sie, vielleicht mehr aus Furcht als aus Ehrerbietung.

Ihre Sprichwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen: viele haben Ehsten und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen: Gieb den Dudelsack in eines Narren Hände, er sprengt ihn entzwey. Schäze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen. Die Schönheit legt man nicht in Grapen, noch in den Kessel. Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr. Niemand hält

\* ) Das Berühren der Knie scheint ihre eigentliche alte Gewohnheit zu seyn. (Wem fallen nicht hierbey Homers Helden ein, die bey ihrem Bitten sagen: ich komme zu deinen Knien.) Einige legen sich an die Erde: aber das haben sie von den Russen entlehnt.

hält mich bey meinen Rockzipfel; d. i. ich bin keinem etwas schuldig. Im Krieg ist mehr als eine Blässe (ein Pferd mit einer Blässe). Wer bittet den Armen zur Hochzeit? Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt. Des Müllers Schweine und des Amtmanns Pferde sind immer fett. Seh selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl. Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit. Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn u. a. m. Die Räsel unsers Landvolks verdienen kaum einer Erwähnung: einige haben sie von Deutschen gelernt; andre sind für gesättete Ohren beleidigend, weil sich der Bauer um den Ausdruck wenig bekümmert; die wenigsten verrathen etwas Salz. Zur Probe führe ich nur ein Paar an: Für sich stumm und dumm, gleichwohl aller Welt Ausflicker? Antw. eine Nähnadel. Es läuft ohne Füße bis an der Welt Ende? Antw. die Wolken. König, Edelmann und Bauer essen es, wird doch niemals auf den Tisch gesetzt, noch mit Messern geschnitten? Antw. die Muttermilch.

Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif, die freilich nie mit dem elendesten italiänischen Improvisatore eine Vergleichung aushält. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bey unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darin vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt in ihren Liedern bittere Spottiereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerley Spottnamen beylegen, sicher ist. Wie beissend zieht oft ein Gebiet das andre durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bey einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äussern: leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gesmeinis

meiniglich reimlos: die Ehsten haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Des Rasske Ranne in Hochzeitliedern wurde bereits gedacht: im Fellinschen u. s. w. wird es sehr lang gedehnet, im Dorfschen hurtig ausgesprochen, daß es fast wie Rasske Ranne klinget. Beim den Schaukeln hängen sie in einigen Gegenden an jeden Vers Rike älle, und im Fellinschen an ihre Arbeitslieder auf dem Feld Belelele. Beym Schmause besingen sie das Lob ihres freygebigen Wirthes, des Kochs, des Bierbrauers u. d. g. Aus dem Stegreif gemachte Gesänge versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darin sehr gemischt handelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Von solchen will ich ein Paar ehstniſche zur Probe mittheilen:

Wenn die Braut gehaucht wird.

„Ebbi, ebbi neitskenne!  
 „Ebbi neile ehtele,  
 „Mis so emma enne ehtis;  
 „Panne neile paeludele  
 „Mis so emma enne pannud.  
 „Påhhå panne murrede perga;  
 „Otsa ette hole perga;  
 „Laggi pedde leina lindi.  
 „Ebbi walnis, walge wâljas;  
 „Sea korrad, koido oues:  
 „Sawad sanid sôitama,  
 „Ree tallad tansima.“

d. i. „Schmücke dich, Schmücke dich Jungferchen!  
 „Schmücke dich mit dem Schmuck womit sich vormals  
 „deine Mutter schmückte; lege solche Bänder an, wie  
 „vormals deine Mutter anlegte. Auf den Kopf lege das  
 „Kummerband; vor die Stirn das Sorgenband; auf  
 „den Scheitel das Trauertuch. Bereite dich, es wird  
 „drauß

„draussen hell; bringe alles in Ordnung, die Morgen-  
 „dämmerung ist da: die Schlitten fangen an zu fahren,  
 „die Kufen der Bauerschlitten zu tanzen.“ — Das  
 Lied beziehet sich auf die ehstnische Weiberkleidung, und  
 auf die Gewohnheit die Braut des Nachts aus dem ihri-  
 gen in des Bräutigams Haus zu bringen, welches größ-  
 tentheils im Winter mit Schlitten geschiehet.

Das Lied eines Liebhabers ließere ich blos in der  
 Uebersezung: „Einstmal war schön Wetter; warm war  
 „es, nicht kalt, da meine Geliebte vorbey ging mit ei-  
 „nem kleinen schwedischen Boot (oder: gelben Pferd, es  
 kan beydes anzeigen.) „Der Himmel bewegte sich, die  
 „Hunde bellten; alles Volk war frölich: mein Herz war  
 „in mir kalt. Lieber junger Kerl gehe mit dem Freyer  
 „nicht zum Reichen: der trocket auf sein Geld und lacht  
 „bey seinem Gut — — damit seine Tochter mir zu Theil  
 „werde. Gehe mit dem Freyer zum Armen: dieser freuet  
 „sich wenn seine Tochter einen Mann kriegt; er schlach-  
 „tet Hane und Hüner, macht Hochzeit u. s. w.“

Noch ein Fragment von einem Liede, darin sie  
 über den schweren Frohndienst klagen: „Frau (Erbfrau  
 des Gebiets) „stehe auf vom Stuhl, blicke auf dein ar-  
 „mes Gebiet, wie es geplagte wird: die Kleinen werden  
 „gepeinigt, die Erwachsenen getötet (scharf gezüchtigt).  
 „Der Teufel wurde zum Aufseher gesetzt, ein Dieb zum  
 „Befehlshaber des Gebiets, Steine und Klöze zu Un-  
 „teraussehern. Hätte ich nur Macht zu befehlen, die  
 „Rothröcke würde ich Holz spalten, die Blauröcke Mist  
 „ausbreiten lassen.“ u. s. w.

An diesen Proben mag es genug seyn: unter allen  
 elenden Liedern habe ich die erräglichsten gewählt. Viele  
 sind unausstehlich kindisch, wenn sie z. B. erzählen: die  
 Schwalbe habe Bier gebrauet, die Lerche Holz darzu ge-  
 tragen, der Zaunkönig Hopfen eingelegt u. s. w. — Die  
 geistlichen Lieder in den undeutschen Gesangbüchern sind  
 größtem.

größtentheils Ueberschüngen: oft haben sie etwas vor dem Deutschen Original voraus. Beyde undeutsche Sprachen sind auch biegsam genug, aller Orten richtiges Sylbenmaß und reinen Reim zu erhalten.

### Verschiedenheiten zwischen Esten und Letten.

Gelegentlich sind bisher einige bereits angemerkt worden; jetzt fasse ich mehrere, die wichtigsten zusammen. Beyde Völker sind unterschieden:

I) in ihrer Abstammung. Dass die Esten ein Zweig der großen und weit verbreiteten finnischen Nation sind, bedarf keines Beweises; Niemand zweifelt daran. Wegen der Letten ist man noch nicht einig. Die Kuren und Litauner sind ihre Brüder; aber welches ist ihr gemeinschaftlicher Stamm? Herr Schlozer (allg. Nordische Geschichte S. 316) erklärt sie für ein besonderes Volk; nach ihrer jetzigen Beschaffenheit kan man sie so nennen. Herr Thunmann (Alte Geschichte einiger Nordischen Völker S. 69 u. s.) lässt sie von Gothen, Finnen und Slaven abstammen: den Beweis nimmt er aus ihrer Sprache. Die Livländische Geschichte lehrt uns, dass sich wirklich Zweige des finnischen Volks, Liven und einige Esten, unter die Letten gemischt haben und mit ihnen zu einem Volk zusammen geschmolzen sind, aber nicht eher als nach dem zwölften Jahrhundert, da Kriege, Druck u. d. g. diese allmähliche Vereinigung veranlaßten und erleichterten. Aber die Letten waren ja schon vorher ein besonderes, von den Liven und Esten gehästes Volk. Eine weit frühere Vermischung als die angeführte, ist noch ungewiesen, und kann aus der jetzigen lettischen Sprache gar nicht erwiesen werden, von deren vormaligen Beschaffenheit uns die Nachrichten gänzlich mangeln. Die kleine Anzahl von finnischen und estnischen Wörtern die man jetzt darin findet, und von deren vier-

len noch zweifelhaft ist ob sie wirklich finnischen Ursprungs sind, haben die Letten durch die Nachbarschaft, Umgang, durch einige von den Ehsten und Liwen angenommene Gebräuche, durch die nach dem 12ten Jahrhundert allmählig bezogenen livischen Wohnplätze und sonderslich durch die erwähnte Vereinigung, erhalten: der Letten ursprüngliche Abstammung kan dadurch nicht entschieden werden. In der ehstnischen Sprache finden sich russische, lettische und deutsche Wörter: Niemand wird deswegen die Ehsten für eine Mischung von Russen, Letten und Deutschen erklären, oder gar ihren Ursprung aus diesen dreyen Völkern und den Finnen herleiten. Herr Thunmann irret nicht wenn er die jetzigen Letten für eine Mischung aus mehrern Völkern hält, ihre Sprache und die Geschichte geben Beweise: aber ihr erster Ursprung ist dadurch noch lange nicht entschieden. Vermuthlich war der eigentliche Stamm slavisch: Wanderrungen, Vorfälle, Vermischungen, Länge der Zeit u. d. gl. haben Sprache und Ursprung unkennlich gemacht; und in so fern können sie nach Hrn. Schloßers Meinung ein besonderes Volk heißen. Schwerlich hätten sie sich mit den Ehsten und Liwen, oder diese mit jenen, vermischt, wenn nicht Krieg und Druck darzwischen gekommen wären: Abneigung, gegenseitiger Haß und Gieringschädigung waren wichtige Hindernisse. Hierzu kommt noch ein Unterschied den die Letten mitten in Lettland, selbst unter sich machen: die welche von uralten Geschlechtern abstammen, die schon längst und von (ihnen) undenklichen Zeiten hier gewohnt haben, nennen sich vorzugsweise **Sensis**; diejenigen welche als Aufdommlinge aus Polen und Ehstland sich unter ihnen niedergelassen haben, nennen sie **Pamalli** oder **Malleneeschi**; jene verheyrathen sich nicht leicht mit diesen. Ein nicht ganz schwerer Beweis, daß die Letten vor der Vermischung mit Finnen und Ehsten ein eignes Volk mögen gewesen seyn.

Sie

Sie schäzen die Ehsten etwas gering; und diese verspotten jene gern.

2) In der Sprache. Beyde Völcker verstehen einander gar nicht wenn sie nicht durch den Umgang die gegenseitigen Sprachen lernen, welches beyden viel Mühe kostet. Der Letten häufiges Sch kan kein Ehste ohne lange Uebung aussprechen: des letzten seine häufigen Doppellauter sind jenem eben so beschwerlich. Dreist konnte daher Herr Schlozer (Probe russischer Annalen) behaupten, die lettische Sprache habe mit der finnischen nichts gemein; etliche allmählig aufgenommene Worte machen keine Instanz: wärum nahm Er (in der Isländischen Litteratur und Geschichte) jene Behauptung sobald zurück? Die Deutschen haben viele Wörter in die ehstnische Sprache gemischt, und diese hat doch mit der deutschen nichts gemein. Die meisten lettischen Wörter scheinen aus dem Slavonischen zu stammen: daß nach Hrn. Gatterers Einleitung in die synchronistische Universalhistorie, die lettische, zu den europäischen Hauptsprachen gehöre, möchte schwerlich zu beweisen seyn.

3) In ihrer Kleidung. Die eigentliche ehstnische Tracht ist braun, die lettische grau: etliche Inseln und kleine Distrikte wo auch Ehsten graue Röcke tragen, machen eine unbedeutende Ausnahme. Der Zuschnitt eines Mannsrockes ist bey beyden Völkern gleich: er besteht aus einem Hinter- und 2 Vordertheilen, hat lange spitzige Ermel, und ist von groben wollenen Tuch ohne Ausfütterung: ein solcher Rock kostet ungefähr 80 Kopek. Die größte Verschiedenheit äussert sich in der weiblichen Kleidung: die Ehstinnen tragen eben solche Röcke wie die Mannspersonen; die Lettinnen haben ein kurzes fest am Leibe liegendes und nach demselben gemachtes Kamisol und ordentliche gefaltete Unterröcke; beydes tragen sie in und außer dem Hause; über ihren weissen Hauben haben sie eine Mütze die 2 bis 3 Thaler kostet; der Ehstinnen

Kopf schmuck weicht davon ganz ab. Diese lieben an ih-rem Kopf und vor der Brust viel Glitterstaat und silber-nes Klapperwerk; nemlich allerley Spangen, Platten, Krellen, Blätter, Pater \*) u. d. g. so daß manche mehr als für 40 Rubel Silber an ihrem Halse und vor der Brust trägt, welches sonderlich im Oberpahlschen und Hellinschen sehr weit getrieben wird: ihre Fingerringe sind oben sehr breit. Das Silberwerk einer Lettin besteht in einer Platte mit verschiedenen in Gestalt eines Fingerhuts darauf stehenden Puckeln; in einer mit rothen Glasstei-nen oder Perlen besetzten Spange; und in etlichen silbers-nen Blättern, alles vor der Brust: ihre Fingerringe sind nach deutscher Art gemacht. Sie tragen Schürzen, ordentliche Strümpfe, und sonderlich an Sonntagen Hüte die mit Spargel geziert sind, denselben ziehen und ver-wahren sie sorgfältig; kein junger Freyer kan ohne Spar-gel an seinem Pferde, reiten. Die Ebstinnen wissen we-der vom Hut noch vom Spargel; die meisten tragen un-gemein kurze Strümpfe, ausser in einigen Gegenden wo sie vermutlich von den Deutschen und Schweden bessere

zu

\*) Die Spatige ist eine Schnalle, das vorn über der Brust bey Manns- und Weibspersonen weit herunter aufgeschlichte Hemd zusammen zu halten: Man hat sie von verschiedenen Gestalten. Die Platte (das große Pres ehstnisch Sölg) gehört nur für Weibspersonen zu eben dem Endzweck: reis-che haben zum Staat mehrere Platten und Spangen vor der Brust. Die Krellen (silberne Kugeln von allerley Ges-talt) hängen vom Hals über die Brust in längen Schnur-en; darzwischen allerley angebrachtes Geld, sonderlich alte Thaler und Rubel. Arme haben am Halse messingene Zahls-pennige, oder bleyerne Thaler welche sie selbst gießen. Der Pater ist eine dünne runde Platte, in deren durchbroch-nen Mitte eine Kreuzigung vorgestellt wird: er hängt att einer langen Schnur von silbernen Krellen, fast auf dem Bauche; sein Name stammt wohl aus den Zeiten vor der Reformation, da man ihn am Paternoster trug. Jetzt haben die Ebstinnen auch allerley Glaskorallen und Perlen um den Hals, die in einigen Gegenden weit herunter hängen.

zu stricken gelernt und entlehnt haben; welches ich auch von den Schürzen wo sie gebräuchlich sind, vermuthe. Die ganze ehstnische Nation beyderley Geschlechts geht gern mit 2 Röcken über einander: viele tragen mitten in heissen Sommer einen Pelz und den Rock noch darüber. Das letzte thut der Lette nur im Winter, das erste nicht leicht: bey der Arbeit lässt er wie der Fuß, sein Hemd über die Unterkleider herabhängen.

4) Auch in der Wohnung findet sich ein Unterschied. Die Letten wohnen zerstreut: die meisten haben neben ihrer Rauchstube (Riege wo sie das Korn dörren,) eine warme reinliche Kammer mit 2 bis 3, wenigstens mit einem kleinen Glassfenster, in welcher sie sich gewöhnlich aufhalten. Bey ihnen findet man mehrere hölzerne, auch wohl irdene Tischgeräthe, besondre Schlafdecken, Obstgärten; in ihren Stuben dulden sie keinerley Thiere, höchstens im Winter etliche Hühner, Hunde und Kähen. Von allem ist bey dem Ehsten das Gegentheil: er lebt sehr unreinlich; hat immer einen übeln Geruch bey sich; seine finstre Rauchstube ist ohne Fenster, voll Thiere, sonderlich Schaase u. d. g., die daran befindliche Kammer ist kalt, finster und ein bloßes Magazin.

5) Noch größere Verschiedenheit äussert sich in den Neigungen. Die Letten sind verträglich, viele Weiber leben in einem Hause friedlich beysammen; fleißig in der Wirthschaft; höflich und ehrerbietig wie die Russen; ungemein schamhaft, die Lettin lässt sich nie zu Hause oder auf dem Felde mit bloßen Hemd, vielweniger nackend sehen. Darben sind sie etwas einfältig, äusserst abergläubisch, gegen den Religionsunterricht gleichgültig. Die Ehsten hingegen listig, falsch, zanksüchtig (selten vertragen sich 2 oder 3 Weiber in einem Hause,) rachgierig, widerspenstig, naseweis; freuen sich wenn sie Andre, sonderlich Deutsche, beleidigen können; unhöflich, selten ziehen sie den Hut ab; unbarmherzig gegen Jedermann, nur nicht

gegen eigentliche Bettler; herhaft; ohne Ekel und ohne deutsche Schamhaftigkeit; sie gehen vor aller Menschen Augen ohne Scheu entblößt, und folgen der Natur mitten auf der Landstraße ohne sich an Vorbeis gehende zu kehren; das Weibsvolk, selbst Dirnen, gehen zu Hause und auf dem Felde mit bloßem Hemde, höchstens haben sie eine Art von Unterrock, die Brüste bedecket das Hemd gemeinlich nur halb; aus der Badstube gehn sie ganz nackend sich abzukühlen; ältere Weiber halten nicht selten, ohne sich ihrer Blöße zu schämen oder irgend einen Theil des Leibes zu verbergen, mit ganz fremden Mannspersonen lange Gespräche; beyde Geschlechte baden sich zugleich, (keine Lettin wird sich leicht dazu entschließen;) des Sommers kommen die Weibspersonen oft mit dem bloßen Hemde das nur von oben der lange Rock bedeckt, in die Kirche, wo manche bey der Hize ohne Umschweif den Rock ablegt und im Hemde dasiht.

6) Beyde Völker haben einige Gebräuche, deren im Vorhergehenden gedacht wurde, gemein; in andern weichen sie von einander ab, z. B. die Letten ärndten ihr Korn mit kleinen Sensen, die Ehsten mehr mit der Sichel; jene brauchen lauter Pferde, diese auch Ochsen zur Feldarbeit. Eigentliche Amulete habe ich bey beiden nie bemerkt: bey ehstrischen Weibern vertritt Teufelsdreck den sie an ihren silbernen Brustschmuck tragen, die Stelle eines Amulets; die Letten bedienen sich desselben blos zur Arzney. Diese machen zur eignen Festspeise, auch zum Verkauf, große Käse, welche sie auch mit Eiern vermischen; geronnene Milch mit Salz, Schmant (Sahne) und Lauch vermischt essen sie des Sommers täglich: der Ehste macht keine Käse, seine saure Milch isset er unvermischt, oder mit einem Zusatz von gekochten Mehlg, auch wohl von kalten Wässer. Alle verheyrachte Ehsten tragen lange Bärte; die Letten, nur ganz alte

alte ausgenommen, balbiren sich. Jene kennen bey ihren Tänzen und Lustbarkeiten kein vortrefflicheres Instrument als den Dudelsack; diese hören ihn gern, aber bey ihren Hochzeiten haben sie 3 bis 4 Violinen, die sie vielleicht den Deutschen abgeborgt haben, und nicht ganz unerträglich spielen lernen. Die Verschiedenheit ihrer Hochzeitgebräuche liefern die gleichfolgenden Auffchriften.

### Von den Ehsten insonderheit.

Herr Herder (Abhandl. über den Ursprung der Sprache S. 15) rechnet ohne Umschweif die Ehsten (vermuthlich versteht er blos diese unter seinen Ehstländern, sonst müßte er auch Edelleute und Gelehrte darunter begreifen,) nebst den Lappen zu dem kleinen Rest von Wilden in Europa. Das geht zu weit. Warum die Ehsten? Sie haben ihre Fehler; aber sie sind Sklaven: Letten, Finnern, gemeine Russen und Polen, haben vor ihnen nichts voraus; und sollen diese alle Wilde heißen, so ist der Rest gewiß nicht klein. Die Ehsten die Herr Herder kennen zu lernen keine Gelegenheit gefunden, die er nur zuweilen in Riga gesehen hat, unter denen ich jetzt seit 18 Jahren wohne, verdienen durchaus nicht den Namen der Wilden: ihre Sitten sind einfacher und ihre Erkenntniß hier und dar vielleicht etwas geringer als der wohlunterrichteten Bauern mitten in Deutschland: aber sie treiben seit Jahrhunderken Ackerbau, Viehzucht, Fischerey, Künste und Professionen, und darunter theils solche die feinen Wilden vermuthen lassen, theils solche die sie schon vor der Ankunft ihrer jetzigen Beherrschter kannten, z. B. Silberarbeit, Büchsenfächterey, Schiffahrt u. d. g. Die Heseler waren Freybeuter, sollen weite Seereisen und in Schweden Einfälle gewagt haben ehe noch ein Deutscher den Fuß ins Land setzte; damals haben Ehsten nach des Härne

Bericht unter der schwedischen Armee, vermutlich als Bundesverwandte und als gute Soldaten, gegen die Dänen gefochten. Mr. Pallas (Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs i Th.) versichert, daß sich auf allen erztreichen Strecken am Uralischen Gebirge, alte von einer unbekannten Nation, welche den Bergbau sehr fleißig muß getrieben haben, herrührende oft ziemlich tief getriebene Schachte, Stollen und Schürse finden, die Starie oder Tschudskie Kopi heißen. Koop, Kopa ein reines ehstnisches Wort, bezeichnet ein unterirdisches auszegrabenes Behältniß, dergleichen die Ehsten zur Aufbewahrung ihrer Rüben machen. Tschud, davon das Beywort Tschudskie stammt, bezeichnet überhaupt die weit ausgebreitete finnische Nation, oft besonders die Ehsten: in der letzten Bedeutung brauchen es Nestor und sein Fortseher bey den Jahren 1030 und 1191, wo von Erbauung und Einnahme der Stadt Jurjew d. i. Dorpat, mitten unter den Tschuden Melbung geschiehet. Das russische Wort Starie zeigt nur das hohe Alter dieses ehemaligen Bergbaues an. Eine Vermuthung daß die unbekannte Nation welche denselben getrieben hat, unter den Ehsten oder einem andern Zweig des ausgebreiteten finnischen Volks zu suchen sey, wäre wohl kein bloßes Hirngespinst. Haben die Ehsten, oder überhaupt das Volk zu dem sie gehören, und davon kein Zweig vor ihnen etwas voraus hat, sondern unter welchem der ehstnische Zweig mit oben an steht, schon vor Alters den Bergbau getrieben, mit welchem Recht will man sie unter die Wilden sehen? Die weite Entfernung bis zum Uralischen Gebirge, macht bey denen die in der russischen Geschichte nicht fremd sind, keine Instanz: Macht, Ansehn, Einfluß und große Ausbreitung der Tschuden gegen Norden und Osten, sind längst erwiesene Dinge. Recht hat hingegen Herr Herder, wenn er behauptet daß die Ehsten (wie die Russen, Polen, Engländer,

der, Finnen, Letten u. a. m.) in ihrer Sprache unschreibbare Schalle haben: Hunt der Wolf, Röhrt der Bauch, Söawäggi das Kriegsheer und viele andre, geben Belege: selten lernt ein Ausländer sie recht aussprechen.

Die ehstnische Sprache ist jetzt in andern Gegenden nicht ganz unbekannt, da gedruckte Sprachlehren ans Licht getreten sind. Etwas will ich erwähnen, aber Weitläufigkeit zu meiden, blos vom revalischen als dem allgemeinern Dialekt, welcher in Ehstland, auf Oesel, im pernauschen und im dritten Theil des dorptischen Kreises geredet wird. Die Verfasser der ersten ehstnischen Bücher führen die deutschen Buchstaben ein; c, f, q, v, x, y, z, wurden als unnütz verworfen, nur in alten Büchern findet man noch das y, und in den dorptischen das z. f, ph, v und sch kan kein Ehste ausser nach langen Umgang mit Deutschen oder Russen, aussprechen; an statt der z ersten braucht er p oder w, das sch muss er durch s ausdrücken. Auch singt er kein Wort mit b, d, oder g an, sondern mit p, t, k. Die Zahl seiner oft schwer auszusprechenden, Doppellaute ist gross, z. B. aa, å, ae (welches ganz anders als å klingt) ai, au, ae, åi (auch åu im dorptischen Dialekt,) u. s. w. Das besondere in der ehstnischen Sprache welches derselben Erlernung eines Theils sehr erleichtert, besteht darin, 1) jedes Wort hat wie im Finnischen den Accent oder Ton auf der ersten Sylbe; 2) der Ehste kennt nicht mehr als ein Geschlecht: Temma heiz er und sie; 3) alle Haupt- und Beywörter verändern ihre Absfälle nach einer einzigen Hauptform (Declination,) freylich giebt es noch gegen 80 Abweichungen von der allgemeinen Regel. 4) Auch die Zeitwörter werden alle nach einer Hauptform verändert, von der nur wenige abweichen. Die Conjugation hat keine künftige Zeit (Futurum,) sie wird durch Hülfswörter ausgedrückt, z. B. ich gehe es thun, an statt ich merde es thun; hingegen hat sie

zween Infinitive deren richtiger Gebrauch den Anfängern  
 viel Mühe kostet, der erste endigt sich auf ma, der zweyte  
 auf da oder ta, armastama, armastada lieben.  
 Die leidende Art ist in Ansehung der Personen unveränderlich,  
 nur nimmt sie allezeit den Klagefall zu sich; eben  
 so unveränderlich sind die Zeitwörter sobald eine Vernei-  
 nung hinzu gesetzt wird: die Fürwörter müssen in beiden  
 Fällen alles entscheiden. 5) Das Zeitwort in der thätigen  
 Art (Actif) kan oft das Hauptwort so gut im Zeuge-  
 fall als im Klagefall zu sich nehmen, und in der vielfa-  
 chen Zahl gar im Nennfall. 6) Die Vorsetzwohre (Prä-  
 positionen) stehen höchst selten vor, fast immer nach dem  
 Hauptwort, und haben fast durchgängig den Zeugefall  
 vor sich. 7) Der Ehste braucht wie der Franzos allezeit  
 2 Vereinigungsworte ei und mitte u. s. w. — — Auch  
 an Zierlichkeit fehlt es dieser Sprache nicht: noch mehr  
 verdient der Unterschied bemerk zu werden den der Ehste  
 bey vielen Worten nach der Natur der Sache macht,  
 wo der Deutsche und manche andre Völker sehr verschie-  
 dene Gedanken, ohne darauf zu merken, durch einen ein-  
 zigen Ausdruck bezeichnen. Ein Beyspiel giebt das  
 Wort Riechen: es riecht schon, ich kan nichts riechen,  
 ich will daran riechen, (durch das Riechen erforschen;) für  
 3 verschiedene Gedanken hat der Deutsche nur einen,  
 der Ehste mit Recht drey besondere verwandte Ausdrücke:  
 haisema, haistma und haisutama. Mit den Wör-  
 tern Brennen, Verlieren, Ermüden, Speisen, Deh-  
 nen, Bewegen, Verweilen und noch vielen andern, hat  
 es gleiche Bewandniß. Hier zeigt sich Reichthum der  
 Sprache; auf der andern Seite Armuth bey Dingen die  
 der Ehste weder kennt noch denkt, bey Ausdrücken die  
 unser verwöhntes Ohr, aber nicht das seinige, beleidigen,  
 und endlich wo die ehstnische wie andre arme Sprachen  
 bildreich ist, z. B. von Sanc ein Bettler, macht der  
 Ehste Sanc peia Bettlerkopf, wodurch er Leute bezeich-  
 net

net die entweder nicht viel trinken, oder nicht viel begreissen können. — Das Wort Haben kan er nicht anders als durch Seyn ausdrücken; mir ist Geld, an statt ich habe Geld. Die Gräcismen will ich nicht erwähnen, aber einige sonderbare Ausdrücke als Last pólwede peále tössma ein Kind auf die Knie heben, d. i. zur Welt bringen; páðw süakse árra die Sonne wird weggefressen, d. i. Sonnenfinsternis; peált náhha von oben zusehen, d. i. dem Anschein nach u. a. m.

Viele ehstnische Wörter scheinen aus aldem Sprachen entlehnt zu seyn: wie unsicher wäre der Schluss, wenn man nach Art eines noch lebenden Geschichtforschers, hieraus eine Vermischung mehrerer Völker zu Einem, beweisen wollte. Schon in der ehstnischen Grammatik werden etliche Wörter angeführt, die mit hebräischen eine große Aehnlichkeit haben, z. B. Naesed die Weiber, Tal das Lamm, Emma die Mutter, Palluma bitten u. d. gl. Weit mehrere sind offenbar deutschen Ursprungs, z. B. Adrid die Aldern, Aelke die Egge, Wärt werth, Rärner der Gärtner, Müts die Müze, Tener der Diener, Ankur der Anker, Klaas oder Laas das Glas, Pant ein Pfand, und viele andre. Ob die Russen oder überhaupt die Slaven, ingleichen die Schweden, den Chsten, oder diese jenen besaßen manche Ausdrücke mitgetheilt haben, würde eine besondere, vielleicht unmögliche, Untersuchung erfordern. Nur etliche führe ich zur Probe an.

Ehstnisch.	Russisch.	Deutsch.
Merri	More	das Meer.
Sirb	Serp	die Sichel.
Ulits	Uliza	die Gasse.
Turro	Torg	der Markt.
Kel	Kolokol	die Glocke.
Kap	Skap	der Schrank.

Ehsz

Ehstnisch.	Russisch.	Deutsch,
Wijn, Wina	Wina, Wine	der Wein.
Nåddal	Nedäl	die Woche.
Tedder	Teterä	das Birfhuhn.
Saan	Sani	der Schlitten.
Us	Usch	Wurm, Schlange.
Messi, Met	Met	Honig.
Kapsta	Kapusta	Kohl.
Labbidas	Lopata	die Schaufel
Leib	Gleeb	Brod
Mois	Muisa	der Hof
Lussikas	Loschik	der Löffel, u. a. m.

Aus dem Schwedischen nenne ich blos Sång das Bett, Byxor die Hosen, Humble der Hopfen, Nåddal die Nadel, welche mit den ehstnischen Sång, Pitcid, Hummal und Nådäl völlig übereinstimmen.

Die benden Hauptdialekte, der revalische und der dorptische, haben eine große Menge Wörter gemeinschaftlich, so daß die Leute einander ziemlich verstehen: in einigen weichen sie von einander ab, sowohl in Ansehung der Beugungen und einzelner Buchstaben, als in ganzen Wörtern. Z. B.

Revalisch.	Dorptisch.	
Nienda	Ninda	also.
Süa	Siuwa	essen.
Olnud	Olnu	gewesen.
Reik	Rik	alles.
On	Om	er ist.
Ueks	Uets	eins.
Raks	Rats	zwen.
Rolm	Rolm	drey.
Rahhetxa	Ratessa	acht.
Uehhetxa	Uettesta	neun.
Res	Rå	wer.

Re-

Revalsch.	Dorptisch.	
Roer	Penni	der Hund,
Jure	Mannu	bey.
Wald	Enge	sondern.
Wagen	Liud	die Schüssel.
Surrems	Koolms	sterben, u. s. w.

Beyde Dialekte sind Kinder oder Schwestern der heutigen finnischen Sprache. Andre haben es längst bewiesen; ich gebe nur eine kleine Probe.

Finnisch.	Revalsch.	Dorptisch.
Ensimmäinen	Essimenne	Eesmänne
Toinen	Teine	Töine
Colmas	Kolmas	Kolmas
Neljäs	Neljas	Neljäs
Wijdes	Wies	Wijes
Cundes	Rues	Ruwes
Seizemäss	Seitsmes	Säitsmes
Cahderas	Rahhetas	Rattesas
Nhderås	Lehbekas	Uettesas
Rymmenes	Kümmes	Kümmes

der erste.  
der zweyte.  
der dritte.  
der vierte.  
der fünfte.  
der sechste.  
der siebente.  
der achte.  
der neunte.  
der zehnde.

Jeder Hauptdialekt hat nach Verschiedenheit der Gegenden und Nachbarn hin und wieder kleine Abweichungen: im Helmerschen ist die Kirchensprache revalsch, im gemeinen Leben hört man viel dorptsche Worte und Beugungen; im Rapinschen klingt die dorptsche Sprache ganz anders, als im Odenpäischen, wo sie am reinsten gesprochen wird, dort spricht der Ehste das H am Anfang der Wörter scharf aus, im Revalschken hört man es kaum, im Koddaferschen klingt es in der Mitte fast wie S; im Revalschken beynahe wie Ch; im Oberpahlischen wird das U selten anders als ein kurzes Da ausgesprochen; in der Wiek hört man etliche den Harrischen und Tervvenschen ganz unbekannte Worte.

Ehste

## Ehstnische Hochzeitgebräuche.

Sie sind nicht aller Orten gleichförmig: ohne auf kleine Verschiedenheiten zu achten, will ich nur das Allgemeinere anzeigen. Auf gute Gerstenärnden folgen allezeit viele Hochzeiten; die meisten werden kurz vor Weynachten gehalten. Die Ansprache geschiehet durch Brantewein, allezeit in der Nacht, gemeinlich im neuen Licht. Die Braut, welche durch ein altes Weib von der Ankunft der benden abgeschickten Freywerber, Nachricht erhalten hat, versteckt sich: so bald die Eltern getrunken und dadurch ihre Einwilligung erklärt haben, wird sie aufgesucht, und wenn sie trinkt, der mitgebrachte Brantewein vorrath gemeinschaftlich genossen. Ost heyrathen sie ohne besondre Neigung: doch hört man zuweilen die Versicherung: mein Herz verträgt diese Person nicht. Zum zweytenmal bringt der Bräutigam selbst den Brantewein nebst einigen Geschenken an Silber; sie wechseln Ringe; legen sich auch wohl zusammen. Nun sind sie verlobt. Bey dem dritten Branteweintrinken, wo sie recht saufen, bringt der Bräutigam abermals Geschenke, sonderlich die Haube und Kopf schmuck; der Tag zur Hochzeit wird bestimmt. Sie melden sich bey dem Pastor zur Brautlehre und Proclamation: die Hochzeit wird zuweilen erst 2 bis 3 Wochen nach der Trauung vollzogen, doch geht die kopulirte Braut bis dahin nicht mehr mit bloßen Kopfe, sondern mit einer Mütze; wie ihr denn gleich nach der Trauung eine wollene Decke auf den Kopf gelegt wird. Die Hochzeit fängt an in dem Hause der Braut, und endigt sich in des Bräutigams seinem: das Essen darf die ganze Zeit nicht vom Tische kommen. Der Braut Freunde sind bey ihr versammelt, wenn der Bräutigam gegen Abend mit seinem Gefolge ankomme, worzu sonderlich ein verheyratheter Kerl unter dem Namen des Bräutigamsvaters (ehstn. Issa mees Vaterkerl),

kerl), und ein lediger (ehstn. Peiepois), als ein reitender Herold, gehören. Diese beyden, nebst dem Bräutigam, haben Gürte, (an etlichen Orten weisse Tücher, oder beydes,) wie Ordensbänder über die Schultern gebunden: alle 3, wenigstens drr Bräutigam und sein Peiepois, haben bloße Degen. Der letzte reitet voraus: im Dorptschen muß er dreymal um das Brauthaus herumreiten und in das Dach schlagen: läßt er sich darüber erhässchen, so muß er etwas bezahlen. Im Resvalschen sind deren zween, auch Brautmägde: im Dorptschen hält man es für Dirnen unanständig, auf einer Hochzeit zu erscheinen. An dem Degen, der mitgebrachten Pfeifkanne (denn auch unter Weges wird gesunken und Vorbeifahrenden gereicht), und am Dudelsack sind Gürte. Zu der Braut ihrem Staat gehört ein Brautvater, eine Brautmutter und etliche Weiber zum Singen, die man Rassikad nennt, vermutlich wegen des vorher erwähnten, in den Hochzeitliedern häufig vorkommenden Rassike Ranike. Im Oberpahlischen ist die Braut am Hochzeittage mit einem Mannsgurt umgürtet. Anfangs ist sie versteckt, sie wird aufgesucht und dann gleich getanzt. Bisher standen kalte Speisen auf dem Tische, nemlich Roggen- auch Weizenbrod, Butter, Würste, Fleisch, eine Art Kuchen (eigentlich Weizenbrod mit Eiern und Sahne bestrichen); jetzt nach dem Tanz werden Suppen, warmes Fleisch, auch Braten aufgesetzt. Nach dem Essen tritt an einigen Orten der Bräutigam seinen und seiner Braut Löffel entzwen<sup>\*)</sup>). Mit Essen und Tanz wird ein großer Theil der Nacht verbracht; gegen Morgen ziehen sie mit der Braut weg, ihr folgen so viel von ihren Freunden als der Bräutigam Personen mit sich brachte. Vorher wird ihr bey Tische die wollene Decke auf den Kopf und das Gesicht gelegt, und so mit Presen, (silbernen Spangen) befestigt, daß sie

<sup>\*)</sup> Beydes vielleicht um befürchteter Verhexung vorzubeugen.

sie gar nichts sehen kann; in der heissen Stube gerath sie darunter in ungeheuren Schweiß. Der so genannte Brautvater steckt ihr etliche Bissen unter der Decke in den Mund. Um die vor der Thür versammelten Schlitten reitet der Peiepois dreymal herum, dann eröffnet er den Zug: die Braut hat ihren Bruder, oder unter dessen Namen einen Fremden, zum Kutscher; ihr Kasten und etliche angefüllte Trinkgeschirre folgen der Gesellschaft, selten die beyderseitigen Eltern. In des Bräutigams Hause wird sie gehaubt; zu diesem Ende muß sie sich auf ihres Bruders Schoß setzen, der Bräutigam, sein so genannter Vater und der Peiepois tanzen mit aufgehobenen Degen, deren Spiken zusammen stoßen, um sie herum; man wirft ihr ein Kind in Schoß, dem sie ein paar Strümpfe schenken muß; eine Mannsperson bindet ihr die Schürze vor und reicht ihr für diese Ehre ein Geschenk an Geld; nun setzt ihr eins von den angesehensten Weibern mit Beyhülfe anderer, die lange Haube auf, nebst den darzu gehörigen Tüchern, und giebt ihr eine Maulschelle; die Basskad schreien ihre Lieder mit weiten Kehlen; die Braut giebt jedem Gast ein Stückchen Butterbrod. Nun wird gegessen und getanzt. Am Abend theilt die Braut an jeden Hochzeitgast durch den Bräutigamsvater Geschenke aus, die in einem Korb aufgetragen werden. Der jetzt genannte, nebst dem Peiepois und den Gästen von der Braut Seite, bekommen Hemde, Gürte und Strümpfe; die andern Gürte, Strümpfe und Handschuhe. Der Alstheiler wirft in den ausgeleerten Korb ein Geschenk an Geld, alle Gäste folgen ihm nach, und versprechen darbey Geschenke an Bienenstöcken, großen und kleinen Vieh, welche sie nach der Hochzeit richtig abliefern. Bey Arzmen fallen die Geschenke, die immer wieder müssen ersetzt werden, ganz weg. An einigen Orten tragen die Basskad Bier mit Honig vermischt, herum, und noschigen

thigen durch ein Lied, dessen Inhalt ist: Koste, schmecke,  
bezahle! jeden Gast davon zu trinken; worbei abermals  
für die Braut Geldgeschenke gesammelt werden. End-  
lich bringt man das Brautpaar zur Ruhe in den Vieh-  
stall, wo die Braut beym Aufstehen ein Geschenk auf  
ihrem Lager hinterlassen muß. Gleiches thut sie wenn  
sie am Morgen im Haus herumgeführt wird, und zum  
erstenmale als junges Weib den Ofen segt. Und nun  
setzt man ihr die kleine oder tägliche Haube auf. Wäh-  
rend der ganzen Hochzeit sitzt ein Kerl beym Ofen, auf  
die darin bratenden Würste und auf das Feuer Acht zu  
haben. In einigen revalischen Gegenden haben sie bes-  
ondere Hochzeitkleider von weißer Wolle. An dem Pei-  
pussee, sonderlich im Koddaferschen, gehen alle Weis-  
ter mit kurz verschnittenen Haaren; dort wird daher am  
Morgen dem jungen Weibe das Haar abgeschnitten, und  
ihr ein besonderes Band vor die Stirn gebunden, daran  
Geld oder Zahlpfennige hängen; dies darf sie ein Jahr  
tragen: befindet man sie zu früh schwanger, so wird ihre  
dieser Klappenschmuck abgerissen. Bey Hochzeiten an  
Höfen, geschiehet das Hauben gemeinlich früher, um  
von der Herrschaft oder den anwesenden deutschen Gä-  
sten Geschenke zu erhalten; gemeinlich muß dann der  
Herr die Schürze vorbinden, die Frau aber die lange  
Haube der Braut aufzehren. — Die in den Landesver-  
ordnungen bestimmte Dauer der Hochzeit, und das Ver-  
bot, keine Gaben an Speisen und Getränk dāhin zu brin-  
gen, werden vermutlich nur an wenigen Orten, oder  
blos von Armen, beobachtet.

### Die Kleidung.

Das Allgemeinere wurde im Vorhergehenden ange-  
zeigt: jetzt etliche kleine Verschiedenheiten; alle zu nen-  
nen wäre weitläufig und überflüssig. Jede Gegend

hat in der Tracht kleine Besonderheiten, dadurch sie sich unterscheidet: beynahe möchte man vermuthen, daß dieß ein Werk ihrer vormaligen Aeltesten gewesen sey, um die Leute ihres Gebiets leichter zu unterscheiden, so wie bey dem Kriegsheer ein Regiment von dem andern, durch kleine Abänderungen unterschieden wird.

Die Röcke sind im Dorptschen weit wie Kutten, unten aufgeschlitzet, Ermel, Kragen und Vordertheile mit rothen Tuch und Schnüren besetzt; im Oberpahlschen ohne Schnur, mit blauen Tuch; an andern Orten mit Glanzlein; im Revalischen sind sie mehr nach dem Leibe gemacht und unten gefaltet. In Jerven werden sie mit vielen messingenen Haken, im Dorptschen mit wenigern, in Harrien mit Schnur und kleinen selbst gemachten blehernen Knöpfen, zugeknüpft. — Zu einem Pelz brauchen sie 7 bis 8 Schaaffelle; Kerl und Weiber haben sie fast nach einerley Form; im Dorptschen werden sie mit weissen, in Harrien mit rothen, in Jerven mit schwarzen Leder besetzt.

Die Weiberkleidung ist noch verschiedener. Alle Dirnen gehen mit bloßen Kopf, (nur die in Harrien nicht an Sonntagen); bey Dorpt und bey Reval flechten sie die Haare wie in Lettland, in zween Zöpfe, die sie um den Kopf binden; an andern Orten lassen sie die Haare längs den Schultern und Rücken herunterhängen: die letzten haben um den Kopf ein Band, das sie Perg nennen, es mag ein seidenes, oder wollenes, oder eine unächte Tresse seyn, die sie sehr lieben; an den letzten befestigen sie zum Sonntagsstaat lang herabhängende seidne Bänder. Ein Band von Stroh oder von Baumrinde, flechten sie zum täglichen Gebrauch. Wie die Dirnen, tragen auch die Weiber ihre Haare unter den Hauben herabhängend, oder geflochten. — In Harrien trägt das Weibsvolk ordentliche meist rothe, Strumpfe, gefaltete Uncerröcke, Schürzen und deutsche Mützen

hen mit Spiken, wohl gar mit Gold und Silber besetzt; die Dirnen tragen nur des Sonntags Mützen, aber ohne Spiken. In Jerwen tragen sie auch Strümpfe aber keine Unterröcke, sondern an deren Statt ein Stück dieses wollenes Zeug, oder im Sommer dicke Leinwand, welches sie mit einem gewirkten Gurt um den Leib befestigen, den Gurtwickeln sie bis unter die Brust um sich, daher sie ungemein schmal ausssehen. Hinten auf dem Gesäß tragen sie eine lang herabhängende messingene Kettenarbeit, wie einen Panzer, die sie Röhhud nennen, um den Leib befestigen, und mit 4 bis 5 Rubeln bezahlen. (Hr. Arndt Chron. 2 Th. S. 210. glaubt, diese Röhhud wären messingene Ketten, woran ihre Messer hängen; er irrt, die letzten heißen Wast wō, und werden im Dorptschen und andern Orten, von Armen, eiserne Ketten, um den Leib getragen.) Ihre Hemde sind ohne Ärmel, daher haben sie besondere Obertheile. Keine Dirne trägt hier Schürzen. Im Dorptschen gehen die Weiber beynahe wie in Jerwen, nur haben sie keine Strümpfe, sondern Socken; um die Schinbeinewickeln sie dicke sehr breite Bänder; ihre Hemde haben Ärmel, und einige tragen Leibstücke von wollenen Zeug. Im Helmetschen ist gemeinlich weder das Untertheil der Weiberhemde, noch das Tuch welches sie anstatt des Unterrocks tragen, zusammengehäet: durch die Gewohnheit ist das Weibsvolk sehr gleichgültig, wenn sich bey ihrer Arbeit und im Gehen ihre Lenden ohne Bedeckung zeigen. Im Dorptschen und in Jerwen besezen sie das wollene Zeug, welches den Unterkok bey ihnen vorstellt, unten mit allerley Glaskorallen; ein solcher Festbesatz, wenn er Blumenweise auf rothes Tuch genähet ist, (welches für arme Deutsche ein Mittel des Erwerbs giebt,) wiegt sehr schwer, und kostet 3 bis 5 Rubel. Die lange Haube im Dorptschen, Fellinschen und in Jerwen, besteht aus einem Stücke weissen Leinwand, das vermit-

telst eines Wappenstreifen, auf dem Rücken glatt, fast eine Elle lang herunter hängt, breit und unten mit Fransen, Tressen und Glittern besetzt ist. Hierüber binden sie einen langen schmalen Streifen Leinwand so um den Kopf, daß ein Theil davon los herabhängt; hierüber zuweilen noch ein kleines viereckiches Tuch, und vor die Stirn eine unächte Tresse. Das ist ihr Staat in der Kirche und auf Hochzeiten: zu Hause tragen sie kleine Hauben, die aus einem viereckichten Stück Leinwand, oben über dem Kopf spitzig zusammengenähet und hinten gebunden werden, über der Stirn sind sie mit Seide oder Zwirn gestickt und mit Glittern besetzt. Auch hierdurch ernährt sich manches arme deutsche Frauenzimmer. Die lange Haube kostet 3 Rubel, die kleine 30 bis 70 Kopek. In einigen Gegenden wickeln sie anstatt der langen Haube, ein Stück Leinwand um den Kopf: des Winters tragen alte Weiber Pelzmüßen. Ihre großen Presen auf der Brust, sind rund, in der Mitte ein wenig erhoben, mit Blumenwerk geziert, und kosten nach ihrer Größe 2 bis 5 Rubel. In einigen Gegenden haben sie ziemlich starke silberne Ketten und daran alte Thaler mit Henkeln, um den Hals, außer dem vorher angezeigten silbernen Hals und Brustschmuck.

Alles dies halte man gegen Hrn. Pallas Nachrichten von den Morduanerinnen: welche Nehnlichkeiten! Die bunt ausgenähete Müse (Haube), hinten mit einer kleinen Schleppe und vielem Klapperwerk; mit bunter Wolle ausgenähete Hemden, welche auch viele Ebstinnen, und in etlichen Gegenden alle durchgängig, lieben: die Leibbinde (Gurt); das Schurzfell hinten mit Klapperwerk; das Hemde, welches am Halse mit einer kleinen, und auf der Brust mit einer großen, Spange zugeheftet wird; das Geklapper, die Zahlpennige auf der Brust; der Mädchen ihre geslochtenen Haare, Quasten und Bänder darin, (sonderlich

derlich im Fellinschen, in Ansehung der Quasten); auch der moschianischen Morduanerinnen ihre Mützen, Kopfbinden, Leinwandstreifen um den Kopf, deren hinten zusammengeknüpfsten ausgenäheten Enden über den Rücken herabhängen; die Glaskorallen um den Hals; der Schlier oder das ausgenähete Tuch, welches der Braut vor das Gesicht gehängt wird u. d. g. zeigen die große Aehnlichkeit zwischen Morduanen und Chisten eben so deutlich, als etliche andere Gebräuche, Sitten und Eigenschaften, z. B. ihre Unreinlichkeit; Liebe zu Ackerbau, Bienenzucht und Wildfang; ihre Kenntniß von Kräutern zur Färbererey und Arzney; die Gewohnheiten in ihren Vorhäusern getrocknete Kräuter zu halten; ihren Brodteig stark zu säuern; ihre Butter nicht im Ofen wie die Russen und Tatarn, sondern durch Klopfen, zu machen: ihren Ofen im Winkel, und die Thür gegen Osten anzubringen, (das letzte geschiehet nur von einigen Chisten;) Häuser ohne Rauchfang zu bauen; endlich die Bemerkung, daß sie selten helle oder röthliche Haare haben; und andre bereits im Vorhergehenden namhaft gemachte Aehnlichkeiten.

### Von etlichen abweichenden Gebräuchen.

Vielleicht würde es für manchen Leser unterhaltend seyn, wenn ich mich hier über mehrere Gegenden verbreitete; ich will aber, da das Kapitel schon ohnehin lang genug ist, des Raums und meiner Leser Geduld schonen, und mich blos auf die Koddasersche Gegend am Peipussee einschränken, wo man in Ansehung der Sprache, Kleidung und Gebräuche große Verschiedenheit wahrnimmt. Vielleicht liegt der Hauptgrund in der Mischung. Von jeher hat der Fischfang vielerley Leute dahin gezogen: viele Russen sind schon längst hier wohnhaft. Wie leicht hat dieß eine allmäßige Veränderung

in Gebräuchen veranlassen können, welche durch die Mr-  
muth der dasigen Einwohner begünstigt wurde. Nur  
etwas will ich anführen.

Manns- und Weibspersonen tragen graue Röcke,  
doch nicht völlig von einer Farbe; die Ärmel sind ohne  
Ausschläge mit einem schmalen ledernen Streifen besetzt.  
Das Weibsvolk trägt anstatt des silbernen Halsschmuckes,  
viele Korallenschnüre mit Zahlpennigen; die Dir-  
nen haben kein Band um den Kopf, und die Weiber,  
anstatt der Haube ein Tuch, 5 Ellen lang, von der  
Breite eines Handtuches, welches sie besonders dazu mit  
rothen Streifen wirken. Zweimal wickeln sie es um den  
Kopf, die Enden hängen herunter. Alle die zum Abend-  
mahl gehen wollen, erkennt man in der Kirche durch ein  
solches über die Schultern geworfenes Tuch. Ihre  
Füße umwickeln sie sehr dick; ihren Unterrock tragen sie  
so, daß er jede Schwangerschaft verbirgt; sie binden ihre  
Gürte etwas besonders, und gehen mit eingezogenen  
Unterleibe. Sie tragen Ohrgehänge die aus einem Ring  
mit daran hangender Kette bestehen; doch gemeinlich  
nur in einem Ohr.

Zur Hochzeit kommen sie schon des Morgens in der  
Braut Hause zusammen; des Abends ziehen sie wieder  
davon. Die Braut sitzt hinter einem Stück Leinwand  
im Aschenloch vor dem Ofen, mit einem schmuckigen  
Hemde. Vor dem Abzuge wird sie angekleidet; nun  
muß sie laut heulen, von allen, auch von Tisch und  
Bänken kläglichen Abschied nehmen. Den folgenden  
Nachmittag wird sie im Bräutigamshause herumgeführt;  
auf jede Thürschwelle muß sie einen Gurt legen, auch an  
jedes Stück Vieh einen hängen, welche sämmtlich die  
älteste Magd im Gefinde für sich nimmt.

Aller Orten dienen Knechte und Mägde jahrweis;  
im Kodaferschen gemeinlich nur von St. Jürgen bis  
Michaelis: so lange trägt die Magd ihrer Wirthin Klei-  
der,

der, und erhält von ihr bey dem Weggehen zum Lohn Korn, Flachs, Wolle u. d. g. wovon sie den Winter hindurch gehret. Im Frühjahr geht die Wirthin mit einer Flasche Brantewein und einem Gurte aus, eine neue Magd zu suchen. — Etliche andre hier abweichende Gebräuche wurden vorher bereits angezeigt.

### Etwas von den Litwen.

Sie gränzen an die Ehsten, deren Brüder sie sind, und an die Letten, deren Sprache und Gewohnheiten sie allmählig annehmen müssten. Schon hieraus lässt sich vermuthen, daß der in Liefland noch vorhandene Ueberrest dieses alten Volks, (1 B. S. 135.) seine alte Sprache, die er noch unter sich redet, schwerlich ganz rein erhalten habe. Sie aus ihrer jetzigen Beschaffenheit völlig erforschen zu wollen, ist eine undankbare Mühe: wer kann unterscheiden was die Litwen neuerlich von den Ehsten angenommen haben? Ihre Nachbarn geben ihnen den Namen, *Liwi rahwas*, das litwische Volk; doch weis ich noch nicht ob sie durchgängig also, oder auch *Liwa rahwas*, heißen. Der erste scheint mehr für den aus ihren Sehnen zur Benennung genommenen Anlaß zu zeugen (1 Band S. 69,) wenn nicht die lange Zwischenzeit in der Aussprache Aenderungen veranlaßt, und jede Untersuchung unsicher gemacht hat: vielleicht wurde das i mit dem a aus guten Vorbedacht verwechselt, um in der vielfachen Zahl *Liwid*, die Litwen sagen zu können, weil *Liwid* von *Liwa* ein schlechterdings ungewöhnlicher Ausdruck wäre. Von ihrer alten eigentlichen Sprache finden sich noch mitten in Lettland an ihren vormaligen Wohnsitzen, Spuren: Hölen, Güter, Dörfer und Gewässer führen noch jetzt die Namen, welche ihnen die Litwen beylegten; sie klingen rein ehstnisch: und das ist der sicherste Beweis für die Schwesterhaft der ehstnischen und litwischen Sprache.

Hr. Schlozer liefert (in Salgolds Beylagen zum Neueränderten Russland 2 Theil), Nachrichten von den Liwen und ihrer Sprache. Eine gute Anzahl aufgesammelter Wörter, erhielt er vom rigischen Oberpastor, Hrn. von Essen, der eine Vergleichung mit den ehstnischen Wörtern angestellt und beygefügt hatte; Hr. Schlozer ließ die letzte nicht mit abdrucken, sondern versparte sie bis zu einer künftigen kritischen Abhandlung. Bis jetzt habe ich von deren Ausgabe nichts erfahren: zum Beweis wie nahe beyde Sprachen verwandt sind, will ich nur etliche von jenen bereits bereits bekannt gemachten liwischen Wörtern neben die ehstnischen setzen. Man muß aber nicht vergessen, daß die Liwen vielleicht manches durch den Umgang neuerlich aus dem Ehstnischen angenommen haben, und daß bei der Sammlung manches Wort falsch gehört, falsch geschrieben, wenigstens falsch gedruckt worden. Daß dieß keine bloße Vermuthung sey, erhellet schon daraus, weil die Herren Sammler in ihren Nachrichten nicht übereinkommen: nach dem Einem soll im Liwischen das Weib **Uleine**, das Pferd **Uebbi** heißen; der Zweyte schreibt **Uain** und **Ibbi**, der Dritte **Obboni**; wo gehst du hin? soll **Russa** leede, an einem andern Ort **Russa** lehd heißen. Ich schreibe etliche liwische Worte unverändert ab.

Liwisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Jummal	Gott	ist rein ehstnisch.
Pehwa	Sonne	rev. ehstn. <b>Påaw</b> , Genit. <b>Påwa</b> .
Ruh	Mond	<b>Ru.</b>
Tehd	Stern	<b>Täht.</b>
Pillud	Wolke	<b>Pilw</b> , plur. <b>Pilwed.</b>
Wihkne	Regen	<b>Wihm.</b>
Wickerkaht	Regenbogen	<b>Witterkaar.</b>

Liwisch.

Litwisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Mah	Erde	Ma.
Jenge	Seele	dorpt. ehstn. Seng, eval. Sing.
Peh	Kopf	d. ehstn. Pä, eval. Pea.
Rehse	Hand	Rässi.
Jalge	Fuß	Jalg.
Ossa	Fleisch	dorpt. ehstn. eben so.
Luh	Knochen	Lu.
Riulla	Dorf	Rülla.
Ohne	Haus	Zone, das h wird wenig ges- hört.

Poe Rodda Kirche (heili-

ges Haus)

Paep	Prediger	Pap (ist jetzt gar nicht ge- wohnlich, sondern Kirk issand d. i. Kirchen- herr, oder Kirk (Kir- ko) Serra, auch Oep- petaja Lehrer.)
------	----------	---

Nehs	Mann	Mees.
Rihw	Stein	Riwwi.
Lebe	Brod	Leib.
Wuit	Butter	Woit
Odred	Gerste	Oddrad. Ohrad.
Rugid	Rocken	Rukkid.
Rahrd	Haber	Raerad.
Tissud	Waiken	{rein evalsch ehstnisch
Linnad	Flachs	
Uck	Thür	Uks.
Neine	Weib	Naene, dorpt. Naine.
Lapse	Kind	Laps, Genit. Lapse.
Tuhta	Tochter	Tüddar.
Pohge	Sohn	Poeg.
Jess	Vater	rein ehstnisch.

Livisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Jemmad	Mutter	Emma.
Uebbi	Pferd	Hobbone.
Wahrse	Füllen	Wars.
Ehrge	Ochs	Härg.
Waifkas	Kalb	Wasikas.
Ohnis	Schöps	Oinas.
Lammase	Schaaf	Lammas.
Orkas	Eber	Orikas.
Pühl	Ente	Part, (Pihl pihl ist die gewöhnliche Lockstimme, Enten zusammen zu rufen.)
Ranna	Huhn	rein ehstnisch.
Rallad	Fische	
Virge	Nes	
Schilder	Brücke	
Lodhub	hoffen	
Ruleb	hören	
Veeb	sehen	
Aistab	riechen	
Leeb	gehen	Lääb, Lähhääb.
Mütleb	denken	
Uetleb	sagen	
Wannub	fluchen	
Jeed ten	bleibt hier	jä oder jäge tenna. Jääd heißt du bleibst. Livisch.

Diese 8 letzten sind nicht, wie man aus dem Deutschen schließen sollte, der Infinitiv, welcher Lootma, Ruulma, Väggiema, Haistma, Minnema, Mötlemä, Uetlema u. Wandma heißt; sondern die dritte Person des Präsens, daher müßte es heißen: er hofft, er hört u. s. w.

Litwisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Temma om	er ist	rein ehstnisch nach dem dorptschen Dialekt.
Minna oll	ich war	Minna ollin.
Suhr	groß	Suur.
Jens	Hase	Jånnes.
Pin (S. 370)	Hund	Penni (nach dem dorpe. Dialekt.)
Ping (S. 357)		

Mehrere anzuführen wäre leicht, aber ermüdend. Die Anmerkung in dem angeführten Buche S. 373, welche der Pastor zu Salis seinen Nachrichten von den Liwen beigesfügt hat, verstehe ich nicht; in meinen Augen enthält sie einen Widerspruch: die Liwen sollen nichts von den Conjugationen verstehen, (vielleicht nicht wie ein Grammatiker?) nicht einmal mit dem Präsens zurecht kommen; ich, du, er, zur Noth conjugiren, aber weder vom Pluralis, noch dem Imperfectum u. s. w. etwas wissen wollen. Gewiß eine unerhörte Nachricht!

Jetzt werden die Liwen zu den Letten gerechnet, und in so fern konnte Hr. v. Wiedow (in Hrn. Müllers Samml. russif. Geschichte 9 B. S. 395.) die Letten und Liwen für einerley Nation erklären.

### Von den Letten insonderheit.

Woher sie ihren Namen erhalten haben, ist wie bei den meisten Völkern ungewiß. Herr Thunmann (Untersuchung über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker) will ihn von Lieds oder Lihdums, Lata oder Lada, herleiten; Lietuwnikai, Latwi, Latweti, Latweschi, sollen Bewohner ausgereuteter Gegenden seyn. Vielleicht. Aber das waren die Letten nicht allein; Liwen, Ehsten, Finnern u. a. m. machten ungeheure Wälder durch Röhdungen zu Feldern und Wohnpläcken. Und wer soll den Letten diesen Namen begelegt haben? nicht ihre

ihre Nachbarn die von Lieds und Lata nichts wußten; nicht sie selbst, die ehe sie Gegenden ausreuteten, vermutlich schon einen Namen führten. Wortforscher mögen indessen auf Muthmaßungen so lange bauen, bis man eine genugchuendere Erklärung findet: ich weis keine; der Ursprung des Namens ist fast durchgängig ungewiß.

In ihrer Sprache haben sie kein Ē, Ģ, Ò, Ó, Ù; das Ĥ und Ķ hat man, die Aussprache zu erleichtern, aufgenommen. Alle lettische Bücher sind mit deutschen Buchstaben gedruckt: aber diese reichten nicht hin, jede für Ausländer ungemein schwere Modification der Aussprache auszudrücken: man nahm seine Zuflucht zu Zeichen; daher hat man im lettischen Alphabet auch mit einem Querstrich bezeichnete Ģ, Ķ, Ľ, Ļ, ĸ, Ĺ, die eine ganz eigne Aussprache erfordern. Ģ, Ľ, Ļ und ĸ, sind undurchstrichen, ihre feinere Aussprache wird durch ein beygefügtes į angedeutet. Die erste Sylbe spricht der Lette allezeit lang aus. Von Verringerungsworten (Diminutiven) sind sie übertriebene Liebhaber; selbst Gott Drews nennen sie am liebsten Deerwisch \*) Gottchen; das geht so weit daß sie Diminutive noch einmal verringern, Dehls der Sohn, Dehlinsch Söhnchen, Dehlulinsch ein klein Söhnchen, Dehlulitis ein ganz klein Söhnchen. Diese Sprache hat 6 Declinationen, 3 für das männliche, und 3 für das weibliche Geschlecht, das ungewisse ist ihr unbekannt; außer den 6 gewöhnlichen Abfällen, ist noch ein siebenter, den die Grammatiker den Localis nennen. Wie der Ehste, muß auch der Lette das Wort haben allezeit durch seyn ausdrücken.

Die Aehnlichkeit zwischen der lettischen und andern Sprachen haben viele, unter andern Herr Schlozer (allg. Nordische Geschichte S. 316) gezeigt. Dass der größte

\*) Wie im ersten Bande, sind auch hier die lettischen Wörter nicht mit durchstrichenen Buchstaben geschrieben.

größte Theil aus wahren slawischen Wörtern bestehet, ist längst erwiesen und keinem Zweifel unterworfen. Herr Thunmann hat sich in dem vorher angeführten Buche bemühet, gothische und finnische (sonderlich ehstnische) Wörter aufzusuchen, die der Lette in seine Sprache aufgenommen hat: man könnte deren noch mehrere hinzusezen, zumal wenn man wie Er auf kleine oft sehr zweifelhafte Ahnlichkeiten bauen will. Leicht könnte man auch Worte aufbringen, bey denen schlechterdings nicht zu entscheiden ist, ob sie aus der slawischen, deutschen, schwedischen, ehstnischen oder gar aus der lateinischen Sprache genommen sind: vielleicht aus keiner genommen, aber mehrern gemein. Nur eine kleine Probe:

lettisch.	deutsch.	schwedisch	ehstnisch.	[lapontisch] russisch	lateinisch.
Saule.	Sonne	Sool		solnze	sol
Sneegs.	Schnee	Snid		snæk	
Tohnis.	Thurm	Torn	Torn		turris
Skohle.	Schale	Schola	Kool	skola	scholat
Wasfis	Wachs	Wat	Wabha	wosk	
Muhris	Mauer	Muur	Muur	mur	murus
Sahls	Satz	Salt	Sool	sool	sal
Aenne	Rinne	Ranna	Ren	ryna	
Nakts	Nacht	Natt		notisch	nox
Mahte	Mutter	Moder	Mämm	smat [matka]	mater

und viele andre, die ich stillschweigend übergehe. Einige die ganz lateinisch flingen, will ich noch hersezen:

lettisch.	lateinisch.	deutsch.
Deews	Deus	Gott
Muschas	musca	Fliege
diwi	duo	zwey
trihs	tres	drey
sesch	sex	sechs
septim	septem	sieben
ehdu	edo	ich esse
tu	tu	du

lettisch.

lettisch.	lateinisch.	deutsch.
bahls	{ pallens pallidus }	bleich
sewis	suus	sein
dahd	dat	er giebe
lehni	lenis, lene	langsam, sache
Mehnesis	mensis	Monat u. s. w.

Der Schluß daß die lettische Nation auch eine Mischung mit alten Römern enthalte, würde zu weit gehen: sollte denn der, daß wegen der vorkommenden finnischen oder ehstnischen Wörter, die Letten ursprünglich aus Slaven, Finnen und Gothen bestehen, sicherer seyn?

Die lettischen Weibspersonen, sonderlich Dirnen, schmücken sich und ihre Hüte des Sommers gern mit allerley Kräutern und Blumen, mit Spargel, Mohnen, Ringelblumen, Salben, Krausemünze u. d. g. die sie das her in ihren Gärten sorgfältig ziehen. Wohlhabende Weiber, vornehmlich bey Riga, tragen silberne, ärmere messingene, Gürtel von Kettenarbeit, an welchen sie ihre Messer befestigen.

So lange eine Leiche im Haus ist, vermeiden sie alles Kleiderwaschen: kein Waschholz muß man hören. Sobald die Leiche angekleidet ist, legen sie in etlichen Gegenden, auf deren Brust ein Tuch, auf welches alle ankommende Freunde etwas Geld zum Geschenk für die Betrübten werfen. Einige erbitten Weiber, die bey der Leiche im Hause singen und weinen. — Aus Aberglauben trachten sie sehr nach dem Wachs von Altarleuchtern, woraus sie Kugeln machen die sie Pimpolis nennen; durch deren Hülse wollen sie wahrsagen.

In vielen Gegenden versammelt sich das ganze Gebiet am Tage vor Johannis auf den Höfen, bringt Johanniskraut und Beeren, reiniget das Gehöft, und umzieht dann das Roggenfeld dreymal mit Gesang, und zwar

zwar in 4 besondern Häusen, so daß Männer, Weiber, ledige Kerls, und Dirnen, abgesondert gehen: die letzten tragen auf ihren Köpfen Blumenkränze. Am Abend werden sie traktirt und tanzen aller Ermüdung ungeachtet.

### Lettische Hochzeitgebräuche.

Auch hier sind sie nicht an allen Orten völlig gleich: das Merkwürdigste und Allgemeinere zeige ich an. Zuerst von der Verlobung. Sie geschiehet in Abwesenheit des Bräutigams, der durch seinen angenommenen Brantewein bereits das Jawort erhalten hat. Zur Verlobung sendet er einen Kerl als Anwerber, nebst einem Weibe, an einem bestimmten Tage: vor deren Ankunft alles servir gehalten, sonderlich eine große bedeckte Kanne mit Bier und Honig vermischt, auch Brantewein, auf den Tisch gesetzt wird. Von Seiten der Braut ist ein Kerl der sie herbeiführt, einer der für sie spricht, und ein Weib bestellt. Sobald der Anwerber kommt, wird sie von einem der geehrtesten aus einer Kammer gebracht, viele Dirnen begleiten sie; vor ihr werden 2 Lichte getragen, und eben so viel hinter ihr, ob es gleich am Tage geschiehet; auf dem Kopf hat sie eine Krone, die in Gestalt eines Daches, mit Marienglas besetzt, sehr glänzend und schwer ist, und 4 Thaler kostet. Der Anwerber ein Redner, sagt: er sei einer Spur nachgegangen die ihn bis in dieses Haus geführt habe. Der Brautführer fragt was er denn suche. Jener antwortet, er suche jemand zum Kleiderwaschen, Strumpfstricken u. d. g. Der Führer: Suche dir aus, hier sind Dirnen genug! Der Anwerber: Nein, gib du mir selbst! Der Führer giebt ihm die Braut. Sogleich tritt der Redner von der Braut Seite herzu, und führt dem Anwerber in einer ziemlich zusammenhangenden und zweckmäßigen Rede zu Gemüthe, ob er (eigentlich der Bräutigam für den geworben wird,) ordentlich und gebührliech mit

mit ihr leben, sie ernähren, lieben wolle u. d. g. Welches jener verspricht: worauf sich beyde, der Anwerber und der Redner, von der Braut Seite, zur Versicherung die blosen Hände geben, zwischen welche ein Dritter mit seiner Hand sanft schlägt. Nun wird die Braut hinter den Tisch geführt: die 2 Weiber, eine von des Bräutigams, die zweite von der Braut Seite, nehmen die Kanne mit Honigbier und trinken, dann trinken die Braut, ihr Führer, ihr Redner (Fürsprecher), der Anwerber, und hierauf alle Anwesende: alle geben sich einander die Hände, doch nicht bloß, sondern mit einem Schnupftuch bedeckt. Die Braut wird wieder, jedoch von der andern Seite des Tisches, herausgeführt, ihr die schwere Krone abgenommen, ein Band um den blosen Kopf gelegt, sie wieder zurück an den Tisch gebracht: alle setzen sich und essen.

Die Hochzeit wird gemeinlich am dritten Tage nach der Trauung gehalten. In einigen Gegenden hat der Bräutigam zweien, in andern einen Bräutigams-Kerl. Diese und jener haben über die eine Schulter einen Gurt, über die andre ein weisses Tuch kreuzweis wie Ordensbänder gebunden; der Bräutigam hat noch über den Tuch ein seidenes Band, und gemeinlich einen besondern Bräutigamsrock von blauer und grauer Wolle. Degen sind nicht aller Orten gewöhnlich. Die Braut, in deren Hause die Hochzeit anfängt, und einen bis 2 Tage dauert, hat abermals die Krone auf dem Kopf, bis sie in des Bräutigams Hause gehabt wird. Sie wird weder nach ehstnischer Art bey der Gäste Ankunft versteckt, noch beym Wegfahren bedeckt; sie fahren in der Nacht, beym Mondchein erkennt man die Braut von weiten durch die glänzende Krone. Alle Verwandten der Braut reiten paarweise voraus; sie fährt und sitzt ihrer Schwiegermutter, oder unter deren Namen einer Fremden, im Schoß; des Bräutigams Unverwandten folgen

folgen ihr. Wenn sie nahe an sein Haus kommen, rei-  
ten ein Paar von den letzten zu ihrem Empfange schnell  
voraus, und wollen sie vom Wagen oder Schlitten ab-  
heben, welches sie durchaus nicht muß geschehen lassen,  
sondern hurtig selbst abspringen. Bey der Ankunft wird  
viel geschossen. Die Schwiegermutter setzt ihr die Haube  
auf und giebt ihr dabei eine Maulschelle, die sie aber so-  
gleich ihrem Bräutigam ziemlich hart wieder abgibt.  
Nun muß sie zum ersten Male Wirthin vorstellen, Brod  
ausfragen und den Gästen Brantwein reichen. An eini-  
gen Orten wird ihr bey den Hauben nach ehstnischer Art  
ein Kind in den Schooß geworfen. Die Brautkammer  
ist allezeit, selbst bey der strengsten Kälte, die kalte Klees-  
te; dahin werden beyde gebracht, aber nach etlichen Mi-  
nuten schon wieder geweckt, da sie sogleich fertig da steh-  
hen müssen. Nun giebt man ihnen eine Spanne mit  
Wasser, beyde waschen sich, und werfen sich wechsels-  
weise ein Schnupftuch zum Abtrocknen zu. Einer von  
den Gästen stößt sogleich die Spanne um. In einigen  
Gegenden werden 2 Späne hingesezt; deren eine der  
Bräutigam, die zweote die Braut mit dem Fuß umständet:  
der hurtigste hierbey erhält den Ruhm eines fleißigen Ar-  
beiters: auch muß der Bräutigam eine von 2 Manns-  
personen wagrecht gehaltene Stange zerbrechen, zum  
Zeichen, wie sie vorgeben, daß wer zwischen beyden Ehe-  
leuten Uneinigkeit stiftet, eben so soll zerbrochen werden.

Doch es ist endlich einmal Zeit dieses lange Kapitel zu schließen: ich thue es mit einer Bitte an meine Landesleute, nemlich daß sie nicht gleich alles für Ir-  
thum und Versehen erklären, was nicht genau mit den Gebräuchen übereinstimmt, die sie in der Gegend gesehen  
haben wo sie wohnen, oder wo sie sich eine Zeitlang auf-  
hielten. Der Schluß von einem Gut oder Kirchspiel  
auf das ganze Volk, ist sehr schief, aber nicht ganz un-  
gewöhnlich.

## Das zweyte Kapitel. Von ökonomischen Sachen.

### Erster Abschnitt. Die Haaken-Berechnung.

Niele machen sich von unsren Haaken falsche oder unvollständige Begriffe; sogar manche Liefländer irren hierin: eine kurze Bestimmung und Aluseinandersehung ist nothwendig. Die alten ungewissen Maasse, da der Haaken ein Stück zu Aleckern taugliches Land begrif, wovon man unter andern bey Arndt Chron. S. 43 u. f. eine Anzeige findet, übergehe ich stillschweigend: meine Leser erwarten mit Rechte blos die Nachricht von der jehigen Berechnungsmethode.

Bey dem Kause eines Guts sieht man vornehmlich auf dessen Haakenzahl, und die ersten gewöhnlichen Fragen sind: was fodert er für den Haaken? oder, wie theuer hat er den Haaken bezahlt? Freylich lässt sich weder die Menge der wöchentlichen Arbeiter, noch des brauchbaren Landes, am allerwenigsten der Ertrag des Guts, aus dessen Haakenzahl mit Gewissheit bestimmen; sondern allein die Größe der öffentlichen Abgaben: gleichwohl müssen wir in Ermangelung eines zuverlässigern, diesen etwas unsichern Maahstab bey behalten, dessen Unvollkommenheit schon mancher mit seinem Schaden zu spät erkannt hat. Ein Gut von 10 Haaken kan weitläufigere Gränzen, mehr brauchbares Land, und bessere Appertinenzen, auch wohl mehrere Menschen haben,

ben, und daher weit einträglicher seyn, als ein anderes von 15 Haaken in eben der Provinz.

Die Revisions-Kommission (S. 1 Band S. 453 u. 470.) bestimmt eines jeden Guts Haakenzahl, welche nach der Menge der dazu gehörenden Menschen, oder des von ihnen bearbeiteten Landes, steigen oder fallen kann. Das Gut Allenküll in Jerven hieß bey der letzten schwedischen Revision 30; nach der Pest und dem Krieg i. J. 1726 nur 10; i. J. 1739 schon 17, und i. J. 1751 bereits 21 Haaken. Das gilt von allen Kreisen. Die Größe, welche ein Gut bey der letzten zur schwedischen Regierungszeit gehaltenen Revision hatte, heißt die schwedische Haakenzahl: sobald ein Privatpossessor diese annimmt, glaubt und sagt man, das Gut bedürfe keiner fernern Revision, es könne nicht höher steigen, wegen gewisser Bestätigungen, indem bey Uebergabe dieser Herzogthümer an Russland, die schwedische Berechnung zur Norm angenommen, von den Schweden aber das Land aufs genaueste sey untersucht, ausgemessen und angeschlagen worden. Einige sezen noch hinzu, bey einer steten Erhöhung möchte der Fleiß und die Begierde ein Gut zu verbessern, leicht erstickt werden. Andre meinen, es sey billig daß jedes Gut nach seiner wahren Größe berechnet werde und die öffentlichen Abgaben entrichte; da die Krone von wüsten Haaken nichts fordert und erhält, so könne sie mit Recht eine verhältnismäßige Abgabe von Verbesserungen erheben, durch welche das Gut über die schwedische Haakenzahl gestiegen ist; bey gleicher Beschaffenheit müßten auch die Unterthanen so viel möglich gleiche Last tragen; der Fleiß werde dadurch eben so wenig erstickt, als sich bisher Jemand hat abschrecken lassen seine wüsten Haaken nach und nach zu besezen; manches brauchbare Stück Land sey von den Schweden gar nicht, oder als unbrauchbar angeschlagen worden u. d. g. Die Entscheidung gehört

nicht für mich: inzwischen sind bereits etliche Güter über die schwedische Haakenzahl gestiegen.

Bei der Revision werden die Wackenbücher (das sind die Verzeichnisse von der Beschaffenheit des Guts, der darzu gehörenden Bauerschaft, deren Gehorch und Abgaben), und aus deren Hauptinhalt die Landrollen, versiertiget. Die letzten nennen eines jeden revidirten Guts, schwedische und jehige Haakenzahl, und desselben Besitzer. Nur muß man darin weder die eigentliche Größe eines Kirchspiels, wie schon im ersten Band erinnert wurde; noch die wahre Anzahl aller wirklich vorhandenen und bearbeiteten Haaken des Kreises, der Provinz oder des ganzen Herzogthums, suchen, weil einige Güter, vermöge ihrer Privilegien, gar nicht revidirt werden, z. B. die Pastoratsländer und Bauern in Ehstland, etliche Patrimonialgüter die keine Abgabe an die Krone entrichten; ingleichen kleine Güter, die keine angeschlagene Bauerländereyen haben; und weil etliche Güter aus Bequemlichkeit die schwedische Haakenzahl angenommen haben, die sie gleichwohl noch nicht völlig halten. Die Landrollen von beyden Herzogthümern sind bereits im Druck erschienen, indem sie Hr. D. Büsching in seinem Magazin neuerlich mitgetheilt hat: die ehstländische ist schon seit etlichen Jahren bekannt: die noch nie gedruckte öselsche liefere ich an ihrem Orte.

Jedes der beyden Herzogthümer, und auch die Insel Ösel, hat eine eigne Art der Haakenberechnung: alle drey werde ich besonders anzeigen.

### I. Ehstländische oder revalsche Haaken.

Hier geben die vorhandenen zum Gute gehörenden arbeitsamen Mannspersonen den Maafstab. Erbleute allein, wenn jemand auch deren hundert zu seiner Bedienung hielt, machen keinen Haaken, und sind kein Gegen-

Gegenstand der Revision, wenn sie nicht zu einem Gute gehören und Land bearbeiten. Unter den arbeitsamen Mannspersonen versteht man Leute von 15 bis 60 Jahren: jüngere Kinder, ältere Greise, alle Gebrechliche, und überhaupt alle Weibspersonen, kommen gar nicht in Anschlag. Einem grössern Gute wird ein Kubjas und ein Hüter, dem kleinern nur ein Kubjas, zu gut gerechnet. Jede 5 arbeitsame Mannspersonen geben einen Haaken; am Seestrande, wo die Bauern kleine und elende Felder haben, und daher mehr vom Fischfang leben müssen, werden auch wohl 10 Kerl auf einen Haaken gerechnet. Hieraus ergiebt sich, daß man niemals aus der Haakenzahl die Summe aller in Ebstland befindlichen Menschen bestimmen könne, welches bereits im ersten Bande wider eine versuchte Berechnung in einer neuen Erdbeschreibung, erinnert wurde. Denn außer vielen Bedienten, fränklichen und gebrechlichen Leuten, stehen auch alle mit Menschen besetzte Pastorats-Ländereyen in gar keinem Anschlage: und auf Gütern welche die schwedische Haakenzahl angenommen haben, kommen auch wohl mehr als 5 Mannspersonen auf einen Haaken.

Gütern, die kleine Gränzen und wenig bearbeitbares Land haben, fällt eine glückliche Bevölkerung zuweilen zur Last. Die steigende Haakenzahl vermehrt ihre öffentlichen Abgaben, aber nicht verhältnismässig den Ertrag des Guts; sonderlich wo es an Gelegenheit mangelt die überflüssigen Menschen gehörig zu nützen. Hingegen kann der ebstländische Possessor seiner Bauern Ländereyen in die Hofsfelder ziehen, ein Dorf sprengen und es zu einer besondern Hofslage errichten, die Bauern in dem Wald auf wüste oder vorher nie bebauete Stellen verpflanzen: seine Haakenzahl leidet hierdurch keine Veränderung, weil sie sich bloss auf die vorhandenen Menschen gründet. — Etliche kleine Privatgüter be-

stehen blos aus Hofsfeldern und Heuschlägen; sie haben keine Bauerländer und Gesinder, folglich keinen Haakenanschlag, und sind eben daher von allen öffentlichen Abgaben frey: dahn gehört unter andern das Gütchen Tilp, nahe bey Weissenstein, dessen Feldbau blos durch Hofsgesinde und Taglöhner bestritten wird. — Bey publiken Gütern rechnet man 4 Tonnen Aussaat von jeglichen Korn auf einen Pflug, und das dritte Korn über die Aussaat wird angeschlagen. Da nun in Ehstland ein wöchentlicher Pflug ungefähr einen Haaken ausmacht; so berechnet man davon 12 Tonnen Roggen und eben so viel Gerste, jede Tonne zu 1 Rubel; eben so hoch die Bauergerechtigkeit, nemlich 4 Tonnen Roggen und eben so viel Gerste: als wodurch auf den Haaken 32 Rubel kommen. Im Sommer 1774 wurde die Revision abermals nach gewöhnlicher Art in Ehstland gehalten: das Gericht als würden dabey verschiedene Veränderungen vorfallen, war ungegründet.

## II. Liefändische oder rigische Haaken.

Hier kostet die Berechnung schon weit mehrere Mühe, weil der ganze Ertrag des Gutes nach einer gewissen festgesetzten und bestätigten Norm muß ausfindig gemacht und dann mit 60 dividirt werden: der gefundene Quotient ist des Guts Haakenzahl; und ein Gütchen, z. B. dessen Ertrag von der Revisions-Kommission auf 120 Rubel gesetzt wird, hält 2 Haaken. Das ist aber bey weiten nicht der wahre Ertrag: ein solches Gütchen sieht man wohl für 3 bis 400 Rubel verarendiren, oder für 6 bis 10,000 Rubel verkaufen.

Bey der Berechnung wird zwischen publiken und privaten Gütern ein Unterscheid beobachtet; bey den ersten kommt alles, die Arbeit und Gefälle von den Bauern, die sämtlichen Appertinenzen, selbst das Hofsfeld, in Betracht;

Betracht; bey den letzten, das eigentliche alte Hofsfeld gar nicht, sondern die Arbeit und Abgaben der Bauerschaft. Das Wichtigste will ich anführen. Zu einem rigischen Haaken, er werde von einem oder mehrern Bauern bewohnt und bearbeitet, gehören ungefähr:

1) Zwen wöchentliche Arbeiter das ganze Jahr hindurch zu Pferde, oder mit Anspann; man nennt sie auch 2 wöchentliche Pflüge. Wenn daher 4 Bauern auf dem Haaken wohnen, so muß jeder (nach dem Wackenbuche) dem Hause 3 Tage hindurch einen Arbeiter mit einem Anspann (d. i. ein Pferd oder ein Paar Ochsen,) mit allem zur vorfallenden Arbeit nöthigen Geräthe, in gleichen mit dem gehörigen Unterhalt für beyde, stellen. Für einen wöchentlichen Arbeiter mit Anspann rechnet die Krone des Jahrs  $10\frac{2}{3}$  Thaler, oder täglich 4 Groschen.

2) Zwen Otternecken oder Fußarbeiter, die nur im Sommer zu Handdiensten gestellet werden. Stehen sie wie gewöhnlich von St. Jürgen, (Georgentag den 23 April) bis Michaelis, so wird jeder für den ganzen Sommer zu  $3\frac{1}{2}$  Rthl. berechnet. Auf einigen Gütern kommen sie nur von Johannis bis Michaelis, und dann rechnet man für jeden 2 Rthle.

3) Hülfstage zu Fuß, im Sommer sonderlich zur Heu- und Kornärndte, deren man auf jeden Haaken ungefähr 80, jeden zu 3 Gr. folglich alle 80 zu 2 Rthlr. 60 Gr. rechnet. Ein Fußarbeiter hingegen, der das ganze Jahr hindurch ausstehet, wird zu 8 Rthlr. angeschlagen.

4) Allerley Abgaben an Geld, Korn und andern Produkten, welche der Bauer an den Possessor jährlich liefern muß. Den letzten legt die Krone folgenden Werth bei:

I Loof Winterweizen	—	—	$\frac{2}{3}$ Thaler
I — Roggen, Gerste oder Sommerweizen	$\frac{1}{2}$	—	—
I — Leinsaamen	—	—	I

200 Des zweyten Kapitels erster Abschnitt.

I	Loof Haber	—	—	$\frac{1}{4}$	Thaler.
I	— Buchweizen, Erbsen oder Hanfssamen	—	—	$\frac{1}{3}$	—
I	Ließpfund (d. i. 40 Pfund) Butter	—	—	$\frac{5}{8}$	—
I	Houig	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I	Wachs	—	—	$3\frac{1}{3}$	—
I	Wolle	—	—	$\frac{3}{4}$ bis 1	—
I	Hanfgarn oder Heedengarn	—	—	$\frac{2}{3}$	—
I	Flachs, ungehechelt $\frac{1}{3}$ , gehchelt	—	—	1	—
I	flächsen Garn	—	—	$1\frac{1}{3}$	—
I	Hopfen	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I	Hanf	—	—	$\frac{1}{4}$	—
I	Schaaf, oder 2 Lämmer	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I	gemästetes Schwein	—	—	$2\frac{1}{2}$	—
I	Fuder Heu von 30 Ließpfund	—	—	$\frac{1}{4}$	—
I	Faden Brennholz	—	$\frac{2}{3}$ auch $\frac{1}{2}$	—	—

Die Strand-Bauern bezahlen ihre Gerechtigkeit  
großen Theils in Fischen, nach folgender Schätzung:

I	Ließpfund Neß	—	—	I	Thaler.
I	— trockene Hechte, oder Barse	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I	— — Brächsen, oder Jas	—	—	$\frac{2}{3}$	—
I	— — Bleier	—	—	$\frac{1}{6}$	—
I	Tonne gesalzene Rebse, oder Strömlinge	—	—	2	—
I	— — Dorsch, Brächsen oder Jas	—	—	3	—
I	Ließpfund Sähl oder Seehund-Speck	—	—	$\frac{1}{5}$	—
I	1000 Stück trockne Strömlinge	—	—	$\frac{1}{2}$	—

Das Albertsgeld gilt nur in den beyden lettischen Kreisen, und da rechnet man auf jeden Thaler 90 Groschen, oder 80 Ferting; in den beyden ehstnischen Kreisen wird I Rubel anstatt eines Thalers gesetzt. — Bey dem Empfange des Korns kann der Herr von seinen Bauern auch Spillkappen nehmen die nicht in Anschlag kommen, nemlich auf jede Tonne Roggen oder Gerste  $1\frac{1}{6}$  Stoof, vom Haber etwas mehr. — Zuweilen werden auch Heukujen in dergleichen Berechnungen gebracht, sie sind aber

aber ein etwas unsicherer Maassstab; für eine Kuse die 10 Faden im Umkreise hält, rechnet man  $6\frac{2}{3}$ , nemlich für jeden Faden  $\frac{2}{3}$  Thaler. Noch ist es bey uns hin und wieder gebräuchlich, nach einer solchen unsicherer Schätzung Heu zu kaufen.

Auf publiken Gütern, wo das Hofsland mit in Anschlag kommt, wird auf die Verschiedenheit desselben in Ansehung der innern Güte gesehen, und die Fruchtbarkeit nach drey Graden berechnet, nemlich:

Der erste Grad, für 1 Tonne bestes Acker-		
land	—	$2\frac{1}{2}$ Thal. —
Der zweyten	—	mittel 1 Thal. 85 Gr.
Der dritte	—	schlechtes 1 — 50 —

Einige sehen noch das öde Ackerland darzu, da man für eine Tonne vom zweyten Grade  $87\frac{1}{2}$ , und vom dritten 70 Groschen rechnet. Auf eine Tonne oder 2 Löse rigisch, pflegt man 14,000 Quadratellen zu rechnen; auch dieses Maas hat nicht die genaueste Richtigkeit; Einige säen dick, Andre weit dünner; der Bauer braucht niemals zu einer Tonne Aussaat so viel Land, sondern ungefähr ein Stück 120 Schritte lang und 60 breit. Alte erfahrene Landwirthe besäen auf ihren Höfen mit einer Tonne Roggen, ungefähr 8000 Quadratschritte. Auf unsern besten Ackerl baut man gemeiniglich von Roggen das 10te bis 12te, auf dem mittelmäßig das 6te bis 8te, auf den schlechten das 4te oder fünfte Korn (d. i. von einem Löse Aussaat erndtet man 4 bis 5 Loof.) Freilich laufen Misshahre mit unter; auch hängt die Fruchtbarkeit nicht ganz von der Beschaffenheit des Bodens selbst ab: es ist bekannt, daß nahe liegende Moosmoräste oder Wälder der Fruchtbarkeit schaden; hingegen läßt sich ein schlechtes Land durch Fleiß und Arbeit sehr verbessern. — Mühlen, Krüge u. d. g. werden wohl den publiken, aber nicht den Privatgütern ange-

schlagen und mit einer Abgabe an die Krone belegt. Jagd, Fischerey in kleinen Seen und Flüssen, Wald, haben beyde; die letzten auch alle angelegten Fabriken, z. B. Glashütten, Kalk- und Ziegelbrand u. s. w. ganz frey.

Alle Abgaben und Arbeit der Bauern welche sie nach dem Anschlage im Wackenbuch, dem Hofe entrichten sollen, werden nach der vorhergehenden Schätzung berechnet: so vielmal sie 60 Thaler oder Rubel betragen, aus so vielen Haaken besteht das Gut. Zu den alten Hofsfeldern die schon in der schwedischen Zeit von allen öffentlichen Abgaben frey waren, gehören nicht die neuerlich aus Bauerländereyen errichteten Hoflagen: solche werden, wenn man auch einen ganz besondern Hof daraus macht, allezeit so berechnet als wenn sie noch mit Bauern besetzt wären, und alle öffentliche Gefälle davon entrichtet; welches auch von den wüsten Ländereyen geschiehet, auf welche des gesprengten Dorfs Bauerschaft verpflanzt wurde. Bey manchem Privatgute von 10 Haaken findet man daher nicht mehr als 7 besetzte Bauer-Haaken, weil das Hofsfeld oder ein Theil derselben aus Bauerländereyen besteht. Von einem solchen sagt man es sey gravirt: es hat weniger Arbeit und Gefälle von seiner Bauerschaft, als ein anderes von gleicher Haakenzahl, und muß auch für sein hinzugekommenes Hofsfeld Station, Rosdienst, Brückenbau, Ladengelder, Be-willigungen, Schüsse, Postfourage u. d. g. tragen; daher es in zweyfachen Betracht weit weniger werth ist, als ein ungravirtes von gleicher Haakengröße. Vielleicht könnte manche Hostage, wenn derselben Anlegung unum-gänglich nöthig scheint, errichtet werden, ohne dadurch das Gut zu beschweren, und ohne manchen Nachtheil oder üble Folge in Anschung der versezeten Bauern zu veranlassen; jedoch hiervon an einem andern Orte. — Ein Stück Land für den Kubjas oder Starosten wird bey publiken sowohl, als bey Privatgütern freygelassen; bey den

den ersten auch auf den Lohn eines Amtmanns Rücksicht genommen. — Einzelle Bauern, gar kleine Dörfer, wohnen auf Hofslande, d. i. auf solchem welches der Hof frey von Abgaben nutzen könnte. Der Frage, ob solche im Wackenbuche angeschlagen und mit Abgaben an die Krone, belegt werden können, wurde schon im ersten Bande gedacht. Wenn wüste Länder besetzt, oder auch wenn solche im Wackenbuche aufgenommen werden, die vorher niemals angeschlagen waren, so steigt das Gut in seiner Haakenzahl; welches auch geschiehet wenn der Gehorch und die Abgaben der Bauern im Wackenbuche höher als vorher, angesetzt werden. Wenn hingegen der Erbherr seine Bauern mit mehrerer Arbeit belegt als sie nach dem Wackenbuche leisten solten, so wird dadurch nach der jetzigen Einrichtung die Haakenzahl nicht erhöhet, weil blos der Anschlag im Wackenbuche, des Gutes Größe bestimmt. Im Folgenden wird diese Anmerkung mehrere Deutlichkeit erhalten.

Hieraus lassen sich einige Schlüsse ziehen und Dunkelheiten erklären, die selbst mancher Ließländer nicht hinzänglich auseinander sehen kan; nemlich 1) Ein Gut kan wirklich weniger Haaken halten, als ihm die Revisions-Kommission im Wackenbuche zuschreibt; es sey nun wegen einer aus Bauerländern gemachten Hostage; oder wegen angeschlagenen mit Bauern besetzten Hoflandes; oder wegen erhöheten Gehorches; oder weil angeschlagene Länder aus Mangel an Menschen, oder wegen deren Armut nicht gehörig genutzt werden u. s. w. 2) Ein Gut kan mehrere Haaken wirklich halten, als wofür es öffentliche Abgaben trägt; wenn es z. B. Hofsländer mit Bauern besetzt die nicht im Wackenbuche angeschlagen werden; oder wenn die vorhandene Menge arbeitsamer Hände große Verbesserungen, neue Anlagen u. d. g. gestatten; oder wenn der Erbherr seinem Gebiete mehrere Abgaben und Arbeit auflegt, als sie nach dem Wackenbuche

buche leisten solten. 3) In einigen Gegenden ist ein großer Unterschied zwischen einem Revisions- und einem Bauerhaaken. Vier Viertel, oder 8 Achtel geben sonst allezeit ein Ganzes; und im Dorptschen rechnet man gemeinlich 4 Viertler oder 8 Achtler (Bauern) auf einen Haaken: im Oberpahlischen hingegen, geben schon 5, höchstens 6 Achtler einen Revisions-Haaken, weil hier ihre Abgaben und Gehorch wegen der Güte oder Vielheit des Landes etwas größer sind als im Dorptschen. 4) Aus den Landrollen lässt sich nicht genau die wahre Anzahl aller besetzten Haaken und noch weniger der vorhandenen Menschen genau bestimmen; u. s. w.

Kleine Krongüter zu denen keine Bauern gehören, werden mit einer kleinen dem Hofsfelde angemessenen Abgabe, aber mit keinem Haakenanschlage; Pastorale hingegen die Feld, aber keine eigne Bauern haben, mit gar keiner Abgabe belegt. — Auf jeden Haaken sollen die Arendatores der Krongüter 10 Stück Hornvieh halten: und bey den Bauern müßte man billig wenigstens 12 Pferde und 8 Paar Ochsen finden; manches Gebiete kan kaum auf 3 Haaken so viel aufbringen.

### III. Oeselsche Haaken.

Hier hat die Berechnung mancherley Veränderungen ersitten. Eine Zeitlang rechnete man einen wöchentlichen Arbeiter zu Pferde nebst einem Hülfsarbeiter zu Fuß, für 10 Thl. cour. oder 8 Rubel; und deren zween auf einen Haaken; damals war die Kornarende 32 Thl. cour. zuweilen erforderte man 12, zuweilen nur 8 arbeitsame Mannspersonen auf einen Haaken. Einstmal rechnete man  $4\frac{1}{2}$  oeselsche Haaken auf einen rigischen; jetzt deren nur drey: der Vergleich ist aber eben so unsicher, als wenn man 2 ehstländische für einen rigischen Haaken rechnet.

Vor

Vor einigen Jahren wurde auf Desel eine Revision nach einer neuen von der Kaiserin eigenhändig genehmigten, Norm gehalten. Eine Abschrift davon ist mir zu Gesicht gekommen, welche, wie versichert wurde, richtig, und von den Grafen Tschernischew und Münnich, dem Senator Teplow, dem Generaldirecteur von Stackelberg, und dem Kammerier Hoffmann unterschrieben seyn sollte. Für ihre völlige Richtigkeit kan ich nicht stehen: einen kurzen Auszug will ich daraus liefern.

### „1) Von der Schätzung des Landes.

„Den Acker theilt man in 4 Grade; zum ersten gehöret „das Land welches in einem mittelmäfigen Jahre das „sechste Korn giebt; zum 2ten welches das 5te; zum „dritten welches das 4te; und zum 4ten welches das dritte „Korn trägt. Was schlechter ist als der 4te Grad, soll „nicht zu Ackerland gerechnet werden. Hingegen wenn „ein Land an Güte und Fruchtbarkeit den ersten Grad „übersteigt, so soll ein solches außerordentlich gutes Land „nach der vorgeschriebenen Methode höher geschätzt wer- „den. Bey der Schätzung werden beeidigte Landesein- „wohner und Bauern befragt. — — Zur Aussaat „einer Tonne Getraides rigischen Maafses \*), soll man „in allen Graden 16,000 Quadratellen rechnen. — — „Im ersten Grade rechnet man die Aerndte von einer „Tonne Aussaat 6 Tonnen \*\*). — — Wenn Jemand „sein Land künftig nach der Revision meliorirt, so be- „zahlt er deswegen nicht mehr Renten, als was jetzt fest- „gesetzt wird.

### 2) Bauer-

\*) Das ist wohl nur vom Winterkorn zu verstehen: denn ein Loof Gersten- oder Haber-Saat nimmt bey weiten nicht so viel Land ein als ein Loof Roggensaat.

\*\*) In Liefland bauet man auf Brustäckern auch wohl das 12te Korn; von Küttissen das 20ste in guten Jahren.

## 2) Bauer-Schätzung.

„Die Grund-Rente der Bauern, sowohl der Kron- als  
 „Privatgüter, rechnet man nach der Aerndte der zu be-  
 „säenden Acker, der Menge des Viehes und anderer Ap-  
 „pertinenzien die der Bauer besitzt und zum Landbau  
 „braucht. — Von einer Tonne ausgesäten Getraides  
 „rechnet man in allen Graden ein Korn zur Saat; ein  
 „Korn zu des Bauern extraordinären Abgaben, als Sta-  
 „tions-Renten, Priester-Gebühr, Bauergeräthschaft  
 „u. d. g. Von dem übrigen lässt man dem Bauer die  
 „eine Hälfte zu seinem Unterhalte; die andre legt man zur  
 „Rente nach der Taxa: so bezahlt er von jeder in zween  
 „Ackerne jährlich auszusägenden Tonne im ersten Grade 2,  
 „im zweyten  $1\frac{1}{2}$ , im dritten einen, im 4ten einen halben  
 „Rubel. Weil aber die Grade sowohl auf Kron-Hof-  
 „slägern, als auf den Länderehen der Kron- und Privat-  
 „bauern in allen 3 Feldern zusammen bestimmt werden  
 „müssen, so soll die Taxa so eingerichtet werden, daß  
 „man von einer jeden Tonne Ackerlandes so der Bauer  
 „gemeinschaftlich besitzet, im ersten Grad  $1\frac{1}{2}$ , im zwey-  
 „ten ein, im dritten  $\frac{2}{3}$ , und im vierten  $\frac{1}{3}$  rechnet. Aus-  
 „ser diesem ist der Bauer schuldig Station und Grund-  
 „geld zu zahlen; (die lezte rechnet man nach dem mitt-  
 „lern Werth der Grade zu  $1\frac{1}{4}$  Rubel für eine Tonne  
 „Landes, worauf er seinen Bau und Garten hat;) in  
 „gleichen andre Stationen für Viehzucht und andre Ap-  
 „pertinenzien nach der Taxa, als Talg, Schaafe, But-  
 „ter, Speck, Hopfen u. d. g. wobei folgende Ausrech-  
 „nung zum Grunde genommen werden muß, nemlich  
 „wenn der Bauer so viel Ackerland hat, daß er in 3  
 „Ackerne 18 Tonnen Korn aussäen kann, so soll er 1 Ru-  
 „bel Station abgeben, und von den übrigen Rente-Sta-  
 „tionen 1 Ließpfund Talg, 2 Schaafe, 1 Ließpfund  
 „Butter, 1 Volt Speck, 4 Fuder Heu, 2 Gänse, 4  
 „Hühner, 40 Eier, 1 Ließpfund Hopfen bezahlen. Nach  
 „neben

„eben dem Verhältniß bezahlen die kleinen Bauernhöfe. — „Ueberhaupt bezahlt ein Bauer von einem ganzen Hof „(oder Haaken) 6 Kullmet Priester-Gebühr, Roggen und „Gerste auf die Hälfte; die kleinen nach Proportion: „jedoch wird diese Abgabe zu der Haakenrente nicht ge- „rechnet. — Wo mehr Heuschläge als zur Wirthschafft „nöthig sind, da sollen sie besonders angeschlagen, oder „solchen auf Rente ausgegeben werden die sie nehmen „wollen. Von der Hofs-Fischerey wird der 10te Theil „des Jahrsanges zur Arrende angeschlagen. Auf die „Mühlen der Bauern legt man die Rente nachdem die „Unkosten abgerechnet worden, nemlich die Hälfte von „dieser übrig gebliebenen Summe. Steinbrüche, Zie- „gel- und Kalkhütten werden besonders taxirt.

„Der Bauer muß seine Rente die aus seinen ihm „Vortheil bringenden Appertinenzen angeschlagen wor- „den, theils mit Gelde theils mit Produkten abtragen. „Die Grundgelder sind davon ausgenommen die er baar „bezahlen muß. Auf eine Rente von 24 Rubel die auf „einen öfelschen Haaken gesetzt wird, rechnet man in „der Woche das ganze Jahr durch zu der Arbeit 6 Tage „mit Anspann, und von Jacobi bis Michaelis 6 Arbeits- „tage in der Woche zu Fuß. Für die Arbeit mit An- „spann rechnet man den Tag  $4\frac{1}{2}$  Kopf; für Fussarbeit „hingegen  $3\frac{1}{2}$  Kop. zusammen für alle Arbeitstage eines „Jahrs 15 Rubel 93 Kop. die übrigen 8 Rub. 7 Kop. „vorunter auch die Grund- und Stationsgelder begrif- „fen sind, werden auf Getraide und Rente-Station ge- „rechnet, welches in den Wackenbüchern muß angezeigt „werden. — Wo der Hof die Arbeit nicht braucht, „oder der Bauer sehr entlegen ist, daß er von Arbeits- „tagen muß befreyst werden, da soll ihm eine Geldrente „aufgelegt werden. — Die Schätzung der Güter und „Bauern soll bis zur Uebermessung, nach eidlicher Auss- „sage der Bauern geschehen.

„3) Einrichtung der Höfe des Kronbauern.  
 „Zu einem ganzen Bauerhof von Krongütern, soll zur  
 „Wohnung und Garten 24,000 Quadratellen, und in  
 „allen 3 Feldern zu 18 Tonnen rigisch, zu einer jeden  
 „18,000 Quadratellen Ackerland, von welchem Grad es  
 „auch sey, und also in jedem Acker 6 Tonnen gerechnet  
 „werden. Die Bauerhöfe sollen nicht unter 9 Tonnen  
 „Ackerlandes oder  $\frac{1}{2}$  Haaken halten, es sey denn daß eine  
 „abgelegene Stelle es nicht anders erlaubte, dann kan man  
 „weniger als  $\frac{1}{2}$  Haaken geben. Zur Bearbeitung des  
 „Landes und Bestreitung der Dekonomie soll man auf  
 „jeden ganzen Hof 4 Pferde und 1 Paar Ochsen, oder  
 „3 Pferde und 2 Paar Ochsen, 12 Hornvieh und 6 von  
 „andern Vieh, wie auch 12 Schaase rechnen, und zum  
 „Unterhalt dieses Viehes einem ganzen Bauerhof nöthige  
 „Heuschläge anweisen, doch nicht mehr als 60 Fuder;  
 „den kleinen nach Proportion. Viehweide und Holzung  
 „wird (ohne Zinse) angewiesen. Ueberflüssige Heuschlä-  
 „ge schlägt man dem Bauer zur Rente, mangelnde rech-  
 „net man nach Gutbefinden von derselben ab. Auf ei-  
 „nen ganzen Bauerhof müssen 4 vollkommene Arbeits-  
 „kerl seyn; auf den kleinen nach Proportion.— Keine  
 „gemeinschaftliche Länder werden verstattet, sondern je-  
 „dem sein Theil eingewiesen.

„4) Ausrechnung der Haaken und Wardirung  
 der Güter.

„Die summarische Haakenzahl und Egalisirung der Kron-  
 „und Privatgüter soll man nach der schwedischen Metho-  
 „de bestimmen, und nach der Quantität der Bauerren-  
 „ten so einrichten, daß die im Wackenbuche ausgesetzten  
 „Arbeitsrenten und Stationsabgaben nach der Taza zu  
 „Gelde gerechnet und diese Summe durch 24 Rubel auf  
 „revalsche Haaken vertheilt werde, und zu Folge selbiger  
 „Methode die Güter nach der Haakenzahl eintheilen,  
 „nach welcher die Abgaben überhaupt, insonderheit von  
 „den

„den Privatgütern der Röhdienst und Stationsgelder bezahlt werden müssen.

„5) Arrende-Ausrechnung der Kronshofläger.  
 „Alle Ländereyen, Aecker, Heuschläge, Viehweide u.  
 „d. g. sollen eingemessen, und die Arrende von den Gel-  
 „dern, so wie die Bauerländer berechnet werden, wel-  
 „che Arrende zusammen der Bauerarbeit soviel davon auf  
 „dem Hoflager nach den Umständen nöthig seyn wird  
 „und im Wackenbuche angesezt worden, der Arrendator  
 „apart bezahlen und solches ihm auf die Arrende gerech-  
 „net werden soll. — — Heuschläge, Viehweide und  
 „Wald werden von der Kommission nach Beschaffenheit  
 „des Landes angewiesen, so viel nöthig ist; überflüssige  
 „Heuschläge setzt man zur Rente. Die übrigen Upper-  
 „tinenzien als Mühlen, Krüge u. s. w. legt man nach  
 „der geschehenen Beprüfung besonders zur Rente, und  
 „zwar von jeder Tonne Bier  $\frac{1}{2}$  Rubel; vom Brantes-  
 „wein nachdem man dasjenige abgezogen was zur jährli-  
 „chen Unterhaltung des Krugs nöthig ist, von jedem  
 „Stoof  $6\frac{2}{3}$  Kopel. Von Mühlen, Fischereyen u. d. g.  
 „nimmt man die Rente nachdem die Unkosten abgezogen  
 „worden. Auf Bauholz wird keine Rente gesetzt, weil  
 „der Arrendator davon keinen Genuss hat. — — Zu  
 „obigen Arrendeabgaben legt man nach dem Wacken-  
 „buche die Bauerrente-Station, welche der Arrendator  
 „nach der Taxa zu bezahlen hat. — Zur Salarirung  
 „des Amtmanns und Kubjas wird dem Arrendator von  
 „der Arrendesumme 10 procent zu gut gerechnet. Die  
 „Arrende wird halb in Korn, halb in Geld bezahlt. —  
 „Es sollen keine neuen Hofläger auf wüstes Land errich-  
 „tet werden.

#### „6) Von Priesterhaaken.

„Die Kommission soll die Kirchspiele egalisiren. Die  
 „Pastorate sollen schwedische Haakenzahl behalten. Zum  
 „Unterhalt der Priesterwitwen wird ein Gnadenhaaken

„bestanden. Den Schulmeistern soll ein halber Haaken „ohne Bauern gegeben werden.

„Tara. 1 Loof (Winter-) Weizen 1 Rubel.

„1 — Sommerweizen, Roggen, Gerste,  
güne Erbsen, oder Malz 50 Kopek.

„1 — Haber, oder Buchweizen 25 Kopek.  
„100 Stück Eier 20 Kopek.,,

Meinen Lesern, sonderlich den Liefständern welche viel von der neuen öselschen Methode gehört, aber sie nicht gekannt haben, wird dieser Auszug nicht unangenehm seyn. Die ganze Instruction aus welcher ich ihn gemacht habe, enthielt 46 Paragraphen, aus denen ich das Wichtigste fast durchgängig abgeschrieben habe. Diese Methode wird für sehr genau und bestimmt gehalten, bey der aber die Arrendatores publischer Güter wenigere Vortheile finden sollen, als in den beyden Herzogthümern Lief- und Ehstland.

### Von den sogenannten polnischen und von Tillhaaken.

Ende Ausdrücke hört man noch zuweilen, ob sie gleich keine jetzt gewöhnliche Art der Haakenberechnung anzeigen. So gern ich davon eine hinlängliche Beschreibung liefern wollte, muß ich doch bekennen, daß mir selbst manches darben unerklärbar ist: was ich erfahren habe, will ich kürzlich melden.

Im Herzogthum Liefland giebt es kleine Güter die unter polnischer Regierung einen oder zweien Haaken hielten: nach der jetzigen Berechnung beträgt ein solcher polnischer Haaken, welcher allezeit weit theurer verkauft wird, wohl so viel als drey gewöhnliche.

Tillhaaken giebt es in Ehstland: sie sollen, wie mir ist versichert worden, bey der ehemaligen schwedischen Reduction entstanden seyn, indem man die Kroneins  
Künfts

künste zu erhöhen, einzigen Gütern mehr Haaken aufzubürdete oder anrechnete als sie wirklich hatten, so daß ein Gut von 10 Haaken, für deren 15 die öffentlichen Abgaben entrichten müßte. Von dem schwedischen Wort Till zu, sollen Tillhaaken hinzugekommene Haaken anzeigen. — Mancher kaufst ein Gut und bezahlt es nach der Haakenzahl, ohne genau zu prüfen, ob es lauter wirkliche oder einige darunter blos gravirende, Haaken sind.

### Von Bauerländern, der Bauern Gehorch und Abgaben.

Von Desel wurde das Nöthigste hierüber kurz vorher angezeigt: von den beyden Herzogthümern soll es hier geschehen, doch so, daß mehr auf das Allgemeinere als auf einzelne Gegenden, gesehen wird. Die Frage: ob nicht mehr Korn könnte gebauet, und die Arbeit weit höher genutzt werden, wenn anstatt des bisherigen Frohndienstes, ein schickliches Mittel erfunden würde, alle Hände zu ihrem eigenen Vortheil zu beschäftigen; überlasse ich andern zur Prüfung und Beantwortung.

Gehorch und Abgaben der Bauern bestimmt das Wackenbuch, nach welchem auf Krongütern streng muß verfahren werden: bey dem geringsten Versuch des Arentators davon abzuweichen, verstehen die Kronbauern schnell von dem Kreiskommissär, der Dekonomie, oder gar vom Generalgouvernement Schutz zu suchen, welchen sie auch gleich finden. Auch binden sich viele Erbherrn in beyden Herzogthümern genau an das Wackenbuch, und lassen ihre Bauern nach der darin schon unter schwedischer Regierung festgesetzten Vorschrift arbeiten: Andre haben Änderungen gemacht. Billig folge ich in meiner Anzeige blos demselben als dem einzigen Maafsstabe, welcher aus der Bauern Gehorch und Abgaben, unsre Haaken und öffentlichen Gesälle bestimmte.

Lostreibern, denen kein Land zur Bearbeitung an- gewiesen ist, sondern die sich durch Handarbeit ernähren, schreibt das Wackenbuch keinen bestimmten Gehorch vor; der Possessor braucht sie nach Gutbefinden wöchentlich einen oder 2 Tage zu Fusharbeit, auch wenn sie Pferde haben zum Verschicken, ihre Weiber zum Kleiderwaschen, Gartenreinigen u. d. g. Andre lassen sie den ganzen Sommer hindurch bei ihrem Bau, Ziegelofen u. d. g. für einen festgesetzten Proviant, der etwa des Monats einen Rubel beträgt, arbeiten.

Die eigentlichen Bauern, (Wirth, Bauerhöfe,) werden nach der Größe ihres bearbeitbaren, bereits unter schwedischer Regierung eingemessenen, Landes in Häkner (Häkler,) Halbhäkner, Viertler, Achtler und Sechzehntheiler getheilt: nicht an allen Orten haben sie gleich große Länder, oder einerley Abgaben; die letzten richten sich zuweilen nach der Beschaffenheit des Bodens. Nur in einigen Gegenden giebt es Zwey- unddreizigtheiler, auch Popollen oder Soldatenländer, die den ehemaligen zur Adelsfahne gehörenden Soldaten, anstatt einer Lohnung zur Benutzung angewiesen waren, und jetzt mit Bauern besetzt sind. Man rechnet sie nach Tagen, z. B. der drey Tags-Popolle muß nach dem Wackenbuch wöchentlich 3 Tage mit Anspann am Hofe arbeiten: einige bezahlen gar keine Gerechtigkeit; andre nur Korn. Im Fennerschen nennt man dergleichen kleine Gesinder, Lostreiberländer.

In Eystland findet man gemeiniglich nur Halbhäker und Viertler. Der letzte säet in Ferwen auf sein Brustfeld jährlich etwa 3 Tonnen Roggen, ohne was er im Sommerfelde und auf Buschländern von allerley Getraide, säet: in der Wiek hingegen, wo das Ackerland hin und wieder seltner ist, säet ein Halbhäkner nur so viel aus. Nach dem Wackenbuche soll ein Halbhäkner das ganze Jahr hindurch wöchentlich 3 Tage mit Anspann

spann, und des Sommers von Georgentag bis Michaelis auch 3 Tage zu Fuß am Hofe arbeiten. An einigen Orten stellen sie von Johannis wöchentlich 6, und in der Aerndte 9 Tage den Fußarbeiter, so daß sie mit Einberechnung der Anspanntage, alsdann 2 wöchentliche Arbeiter ausgeben. Im Winter müssen sie anstatt der Fußarbeit ebenfalls, bey ihrem eignem Brode, 6 Wochen hindurch am Hofe spinnen. Der Viertler thut die eine Woche einen, die andre Woche 2 Tage mit Anspann; eben so stellt er seinen Fußarbeiter. Die jährliche Abgabe des Halbhäkners, beträgt ungefähr 3 Tonnen Roggen, eben so viel Gerste, an den Herrn; 1 Loof Roggen und 1 Loof Gerste Zollkorn für die Krone; überhaupt 5 Löse Haber, 1 Schaaf, 2 Hüner, 15 Eier, 1 Fuder Heu, 1 Fuder Stroh; an einigen Orten auch 1 Sack, 2 Pfund Garn, 2 Pfund Hopfen. Der Viertler bezahlt von allem die Hälfte. — Auf Dagen präsentieren die Kornbauern alle gleich, nemlich der Halbhäkner das ganze Jahr hindurch 6 Tage zu Pferd, und eben so viel des Sommers zu Fuß. Von jedem Haaken bezahlen sie mit Einberechnung des Zollkorns 4 Tonnen Roggen, 4 Tonnen Gerste, 1 Tonne Haber, 1 Kümmel Waiken, an Geld 2 Thaler Kupfermünz, 1 Ließpfund gesalzene und 10 Pfund getrocknete Fische, 1 Pf. Hopfen, 10 Pf. Butter, 2 Schafe, 2 Gänse oder dafür 12 Weissen (18 Kopel,) 4 Hüner, 20 Eier, 2 Fuder Heu, 8 Bünde Stroh, 4 Faden Gerechtigkeitsholz, 20 Dachbretter, 40 Stacketen wenn sie zur Hofsnothdurft gebraucht werden. — Die schwedischen Bauern auf Nuuk, die wegen des sparsamen Kornlandes sich grossenteils wie die Dagenschen, vom Fischfang ernähren, leisten wöchentlich vom Haaken überhaupt nur 6 Tage zu Pferd oder zu Fuß, und bezahlen jährlich 7 Tonnen hart Korn (Roggen und Gerste), 1 Rubel 90 Kopel Geld, und etliche kleine Gerechtigkeiten an Fischen u. d. g.

— In Ansehung der Arbeit sind viele Possessoren ganz von dem Wackenbuche abgewichen; die Bauern arbeiten sehr viel an ihren Höfen, so daß in mancher Gegend, auf einem sonst für klein geachteten, ehstländischen Haaßen, eben so viel als auf einem liefländischen, gearbeitet und gearndtet wird. Oft muß man sich wundern, wie ein Kerl nebst seinem Weibe alle geforderte Arbeits-tage und auch zu Hause die eigne Wirthschaft, bestreiten kann. Die Leute zeigen mehr Emsigkeit, als die Ehsten im Herzogthum Liefland. Wie viel müssen die Weiber in einigen Gegenden des Winters für ihren Hof spinnen!

Nun das Herzogthum Liefland. In den lettischen Kreisen giebt es noch Halbhäkner, selten Häkner: im Dorptschen und Pernauschen nur Viertler, die meisten sind wegen des überhandnehmenden Theilens, Achtler. Ein Vierter (oder zweien Achtler zusammen) kann gemeinlich in jedes seiner 3 Brustfelder 15 rigische Löfe (beynahe 8 Tonnen) Roggen säen, außer dem was er in seinen weitläufigen Buschländern säet. (In etlichen Gegenden säet ein Vierter weit weniger wenn das Ackerland selten ist; hingegen säet mancher Achtler, z. B. im Sagnizischen, wo man vieles aber schlechtes Land sieht, auf sein Brustfeld gegen 8 Tonnen Roggen). In seinem Gefinde muß er wenigstens 3 arbeitsame Manns-personen ohne die Weiber, Kinder und Abgelebten, und 3 bis 4 Anspann haben; bey Armen findet man weniger. Nach dem Wackenbuche soll er das ganze Jahr hindurch wöchentlich 3 Tage einen Arbeiter zu Pferde, und des Sommers den zweyten 3 Tage zu Fuß stellen; auch in der Heuärnde 12 bis 20 Hülftage thun. Im Pernauschen giebt es Vierter, die wöchentlich 4 Anspanntage thun müssen, aber dagegen eine kleinere Ge-rechtigkeit bezahlen. Ueberhaupt sind die Abgaben fast bey jedem Gut, oft in einem Gebiete bey jedem Dorf, verschies-

verschieden. Ungefähr bezahlt ein Viertler jährlich 7 bis 12 Löse Roggen, 6 bis 9 Löse Gerste, 3 bis 5 Löse Haber und überdies 2 Löse Postirungshaber, 50 bis 150 Kopek Geld, 10 Pfund langen und 2 Pfund gehelten Flachs, 3 Pfund flachsen Garn, 1 Schaaf, 1 bis 3 Fuder Heu, 3 Pfund Butter, 1 Sack, 3 Bischstricke, 3 Hüner, 15 bis 30 Eier, 3 bis 6 Pfund Hopfen: die 5 letzten Perselen werden im Wackenbuche nicht sonderlich geachtet. Unter einigen Gütern bezahlen sie auch Honig, Wachs u. d. gl. In etlichen lettischen Gegenden bezahlt ein Halbhäkner 8 Löse Roggen, eben so viel Gerste,  $\frac{1}{3}$  Loof Waißen, 7 Löse Haber,  $\frac{1}{3}$  Loof Leinsaat, 10 Pf. Hopfen, 10 Pf. Hans und auch so viel Flachs, 2 bis 3 Thaler Geld und verschiedene andre kleine Abgaben, die nebst der Arbeit nach der Kronschäzung überhaupt 30 Thaler ausmachen. Nahe bey Riga und wo schlechte Länder sind, bezahlt der Bauer weit weniger.

Ausser der wöchentlichen Arbeit und den gewöhnlichen Abgaben, giebt es noch andre die in keine Berechnung kommen, welche man von den Bauern in beyden Herzogthümern, doch nicht aller Orten auf gleiche Art, fodert; z. B. der Bauer muß das Hofskorn nach den Städten versführen, einige Possessoren sind mit den gewöhnlichen 3 Freyfuhren zufrieden, andre nehmen mehrere und erlassen dafür etliche Arbeitstage; ferner muß er Wege und Landstrassen in Besserung unterhalten; Materialien anführen und Arbeiter stellen zu Hofskirchen-Pastorats-Schul-Postierungs- auch zuweilen zu andern Kronegebäuden, und zu Krügen; des Winters muß er zur Wartung des Hossviehes Mägde (Korden), geben; das Hofskorn abschneiden, und ausdreschen; das Stationskorn und die Bourage an Regimenter, und nach den Postirungen, versführen; Brantewein brennen; was an dem verlangten Maass fehlt, ersetzen, wohl das

Korn dazu selbst mahlen; beym Ausführen der Dünngung, Küttisbrennen, Kleiderwaschen, und bei der Bearbeitung des Flachses die erforderlichen Leute stellen; den Hofswachkerl besolden; die Habsucht des Amtmanns befriedigen, und sein Korn mit gehäussten Maß bezahlen; seinen einquartirten Soldaten aus Höflichkeit und um der Ruhe willen, mit warmer Kost unterhalten; auch wohl allerhand Kleinigkeiten, als Beeren, Morecheln u. d. g. sammeln und an den Hof liefern &c. &c. Doch kann ein ließländischer Viertler bey gehörigen Fleiß und Sparsamkeit, wenn er hinlängliche Menschen und Anspann, auch gutes, wenigstens reichlich, Land hat, und von seinem Herrn nicht mit allzuvieler Arbeit beschweret wird, sein Auskommen ohne drückenden Mangel finden. In guten Jahren baut er 100 oder gar mehrere Löse Roggen, ohne das Sommergetraide; im Nothfall geben ihm Vieh- und Pferdezucht, der nahe Wald u. d. g. Unterstützung und Ausflucht. Ich kenne Viertler die jährlich 22 Löse Roggen aussäen, und aus Vieh, Pferden, Hopfen u. d. g. etwas beträchtliches lösen. Freilich leben nicht alle in solchem Wohlstande, viele in äußerster Dürftigkeit: es fehlt ihnen am Anspann, und im Frühjahr oft an Saatkorn; wenn der Hof nichts vorstrecken kann noch will, dann bleibt manches bearbeitetes Feld unbesät liegen. Oder der Bauer fällt durch allerley Ursachen so tief in Schulden, daß er den größten Theil seiner Aerndte nach den Hof bringen, wohl gar sein Feld durch Hofarbeiter abärndten, und in den Hofstiegen ausdreschen sehn muß.

Bey vielen Dörfern findet man so weitläufige fruchtbare Buschländer, daß bey einer glücklichen Menschenmehrung füglich mehrere neue Dörfer darauf könnten angelegt werden. Eines ließländischen Viertlers Buschland beträgt zuweilen mehr als zu 40 Lösen Aussaat; daher rechnet man für jeden ungefähr zu 70 bis

90 Lösen Ackerland. Nach der jetzigen Art zu wirthschaften sind solche große Strecken Buschland nöthig, weil jedes Stück nach 4 gewonnenen Aerndten mehrere Jahre ruhen und wieder Strauch hervortreiben muß. Dasselbe wird durch Brennen, selten durch Säuern, fruchtbar gemacht, und leistet sonderlich alsdann eine ungemine Hülfe, wenn öfters sich ereignende Viehseuchen einen Mangel an Düngung veranlassen, als ohne welche unsre Brustäcker keine beträchtlichen Aerndten geben. Außerdem muß der Viertler auf seinen Heuschlägen 60 bis 80 Saden, d. i. ungefähr 20 Fuder Heu ärndten; mancher bringt weit mehr zusammen. In seines Herrn oder dem Dorfswalde, wenn einer vorhanden ist, hauet er alles erforderliche Bau- und Brennholz, ohne dafür etwas zu bezahlen: mancher verkauft wohl noch daraus Holz und Balken; sogar auf einigen Krongütern haben die Bauern Freyheit, eine festgesetzte Anzahl Balken zum Verkauf auszuführen. Wo gar kein Wald ist, behilft sich der Bauer mit Strauch; etwas grobes Holz kaufst er aus benachbarten Wäldern, und noch mehr stiebt er.

Kubjasse und Krüger haben gemeiniglich zu ihrem Unterhalt ein Stück Land zu nutzen. Einem Hofs-Schmid, Kutscher, Koch u. d. g. anstatt des Lohns dergleichen anzuseien, ist in unsern wirthschaftlichen Zeiten nicht sonderlich mehr gebräuchlich, nachdem man gelernt hat, wie gut man ein besetztes Bauerland nutzen kann. — Zuweilen pflegt man wohl von einem sehr weit abgelegenen Bauer, anstatt der Arbeitstage, Geld zu nehmen, welches, wenn es anders nicht zu hoch angesezt wird, ihn bald in Wohlstand setzt. Nur ein Gut ist mir bekannt, wo die Bauern ihres Erbherrn Arrendatores sind, wöchentlich, oder so oft es nöthig ist, mit Zuziehung des Kirchspiels Predigers und eines von ihnen besoldeten Schreibers, Gerichtstag halten, und für ihre und die Hofsländer eine bestimmte Summe jähr-

lich abtragen. Dieser und ähnliche rühmliche Schritte lehren den Bauer seinen eignen Werth einsehen.

Unter der schwedischen Regierung welche sich der Bauern ungemein annahm, mußten dieselben mit vieler Schonung behandelt, und durften nie über das Wackenbuch angestrengt werden: daß sie jener Tage noch jetzt sich freudig erinnern, zeigen sie zuweilen ganz unerwartet. Sonderlich wurden die von publiken Gütern sehr geschont: ein Bauer der nur wöchentlich 3 Tage thun sollte, konnte nicht zum Riegenkerl bestellt werden, weil er alsdann die ganze Woche hindurch bey der Hofsriege zu bringen muß; oder alle während der Dreschzeit zuviel geleistete Tage mußten ihm hernach vergütet werden. Aus dergleichen Gründen waren damals die Kronaren- den nicht sehr begehrig. Von jener Zeit ist es wohl auch blos zu verstehen, wenn Herm. Becker in einer seiner Dissertationen versichert, die Deutschen wären vormals härter mit den Bauern umgegangen als jetzt: allezeit sind gelinde, und auch strenge, Herrn zu finden gewesen. Wenn jetzt ein Bauer seinen Herrn streng nennt, so geht das nicht auf das Strafen, welches nur einige zu weit treiben; sondern auf die Vermehrung und Erhöhung der Arbeitstage, die auf etlichen Privatgütern über die Vorschrift des Wackenbuches gefordert werden. Vor 20 Jahren hörte man davon noch selten; bey dringender Arbeit nahm man mehrere Menschen aus den Gesindern, und gab ihnen dafür einen Taktus, d. i. Essen und Trinken, und des Abends einen Tanz nach der sehr beliebten Sackpfeife. Eben das geschiehet noch jetzt von einigen Erbherrn und durchgängig auf den Krongütern, wenn die wöchentlichen Arbeiter zur Bestreitung der Arbeit, sonderlich in der Aernde, nicht hinreichen. Ueberhaupt lassen jetzt einige Erbherren den Bauer zuweilen nach ihren eignen Wohlgefallen arbeiten, und nehmen aus seinem Gesinde so viel Anspann und Menschen, als

er aufbringen kann. Einige erlassen ihm die wöchentliche Arbeit, wenn er Brantewein brennen oder öfters zur Fuhre gehen muß; Andre thun dies nicht. Es ist gewiß, daß der im Wackenbuche angesezte Gehorch etwas gering ist, und daß der Bauer ohne Beschwerde mehr leisten kann: bey einer gar zu vielfältigen Verdoppelung wäre Armut und Elend unvermeidlich, welches man auch da merkt, wo der Bauer stark angegrissen und wenig unterstützt wird. Ich sage unterstützt: denn einige Erbherren die ihr Gebiet etwas stark angreissen, bewahren dasselbe dadurch vor einer gänzlichen Armut, daß sie dem Bauer etwas von seinen Korn- und übrigen Abgaben erlassen, zuweilen ein Pferd schenken, dem ärmern durch Hofsarbeiter sein Feld aufspülen lassen u. d. g. — Hier führe ich jetzt an, was von dem Adel auf einem im J. 1765 zu Riga gehaltenen Landtage wegen der Bauern Arbeit und Vermögen, beschlossen, vom Kaiserl. Generalgouvernement bestätigt, und von diesem durch gedruckte Patente in deutscher und undeutscher Sprache bekannt gemacht wurde; welches vermutlich großen Theils wird beobachtet werden; ich schreibe es wörtlich ab.

### Publication.

„Auf dem in Riga gehaltenen Landtage haben die „Erbherren der sämmtlichen Güter in Livland aus frey- „williger christlicher Bewegung und wahrer Menschen- „liebe gegen ihre Erbunterthanen, den Zustand ihrer „Bauern beherziget, und zu ihrem Besten und Auf- „nehmen folgendes festgesetzt.

„Erstlich, obgleich alles, was der Bauer hat, so „wie er selbst, des Herrn mahres Eigenthum ist, mit „welchem sein Erbherr in allem nach seinem eigenen Ge- „fallen schalten und walten kann: so wollen doch die „Erb-

„Erbherren in Liefland, daß ihre Bauern künftig ihr besonderes Eigenthum haben sollen, an welchem der Erbherr nichts prätendiren will, nemlich:

„Wenn ein Bauer seinem Herrn nichts an Arbeit, Gerechtigkeit und Vorstreckung schuldig ist; so soll er eigenthümlich behalten: sein Vieh, seine Pferde, sein Geld, sein Getreide und Heu, und alles was er erwerben kan, oder von seinen Eltern ererbet.

„Hiemit soll der Bauer nach eigenem Gefallen schalten und walten können, und wird der Herr niemals solches sich zueignen oder von ihm nehmen, außer durch einen freyen Verkauf. Nur ist der Bauer schuldig, wenn er von seinem Vieh und Pferden etwas verkaufen will, solches vorher dem Hofe zu melden, damit das Gesinde durch den Verkauf des Viehes und der Pferde nicht ruiniret werde, und der Erbherr nicht zu leiden komme.

„Wenn der Erbherr Bauern gepflanzt hat, oder künftig pfanzet, so ist dasjenige, was sie in ihrem Gesinde beym Antritt vor sich finden, nicht als ihr Eigenthum anzusehen, sondern als Stücke, die dem Gesinde gehören; es wäre denn, daß sie solches dem Hofe bezahlten.

„Zweyten, die Gerechtigkeit, welche die Bauern jeho geben, wollen die Erbherren niemals verhöhnen: es sey dann daß das Gesinde an Land und Leuten verstärkt werde; gleichwohl bleibt den Erbherren frey, eine Gerechtigkeit-Perschle gegen die andere zu vertauschen, jedoch nur mit der Bauern guten Willen, und zu einem mit den Bauern auszumachenden Preiße, der gestalt, daß der Bauer in Vertauschung einer Waare gegen die andere, in dem Preiße nicht lädirezet werde.

„Drittens, obgleich ein jeder Erbherr seine Erbleute zu alle der Arbeit, die er nöthig hat, zu brauchen berechtiget ist; so wollen doch die Erbherren

„herren von nun an was gewisses festsehen, wie viel der  
„Bauer an Arbeit und Fuhrten prästiren soll, nach dem  
„Vermögen und Kräften der Bauern, und nach den  
„Umständen des Gutes. Dieses wird den Bauern von  
„dem Erbherren ehestens selbst bekannt gemacht werden,  
„und so beschaffen seyn, daß die Menschen, Pferde und  
„Vieh solches werden prästiren, und ihren Unterhalt  
„daben gewinnen können. Außer dieser festzusehenden  
„Arbeit, wollen die Erbherren ihren Bauern nichts  
„mehreres auflegen, und wenn ja noch einige Arbeit  
„unumgänglich nöthig ist, so will ihnen der Eibherr ent-  
„weder dafür andere Arbeit erlassen, oder ihnen eine  
„Vergütung nach Proportion der Arbeit in der Gerech-  
„tigkeit oder am Gelde thun; jedoch soll dergleichen ex-  
„traordinäre Arbeit nicht bey der Saat und andern  
„schweren Arbeit geschehen.

„Viertens, damit die Bauern dieser ihnen erwies-  
„senen Wohlthaten desto besser versichert seyn mögen, so  
„erlauben ihnen die Erbherren, daß wenn sie über die  
„von dem Eibherrn einmal festgesetzte Arbeit und Ge-  
„rechtigkeit getrieben werden, sie nicht nur ihm selbst  
„deswegen bescheidene Vorstellung thun dürfen; sondern  
„daß auch die Bauern, wenn der Herr hierinnen keine  
„Aenderung trifft, Freyheit haben sollen, ihre Noth  
„beym Ordnungs-Gericht anzutragen. Dieses  
„Gericht wird viermal im Jahre sijen, und jedesmal  
„in den Kirchspielen voraus bekannt machen lassen, wenn  
„es sijen wird. jedoch muß jeder Bauer erst dasje-  
„nige thun, was der Eibherr ihm befohlen hat, ehe er  
„bey dem Ordnungs-Gerichte klagen gehet; ingleichen  
„muß ein jeder seine Noth selbst mündlich anbringen,  
„und keiner einen Advocaten oder andern Vorsprecher  
„mit sich nehmen; auch müssen sich die Bauern nicht zu-  
„sammenrottiren, und viele auf einmal klagen kommen,  
„sondern jeder muß seine Beschwerde vor sich antragen.

„Sollte

„Sollte eine allgemeine Klage des Gebietes seyn, so  
 „stehet den Bauern frey, daß ein paar von ihnen  
 „die Klage im Namen aller antragen, jedoch daß der  
 „Rechtfnder \*) dabey seyn muß; der Ueberrest des Ge-  
 „biets muß aber zu Hause bleiben bis solche vom Ord-  
 „nungsgericht vorgefodert werden.

„Wenn aber Bauern unnuß oder ohne Grund  
 „über ihre Herren klagen gehen, so sollen selbige das  
 „erstemal mit zehn paar Ruthen, das zweynte mal mit  
 „zwanzig paar Ruthen bey der Kirche gestrafet, und  
 „wenn sie solches das dritte mal thun, auf ein Jahr zur  
 „Vestungsarbeit abgegeben werden.

„Die Bauern werden hieraus ersehen, daß ihre  
 „Erbherren durch dieses ihnen geschenkte Eigenthum und  
 „festzusehende Arbeit und Gerechtigkeit sich ihrer väter-  
 „lich angenommen, und aus eigener freyen Bewegung  
 „sich angelegen seyn lassen, ihren Zustand und Ver-  
 „mögen zu verbessern; sie werden dahero auch ihrer  
 „Seits alles mögliche thun, ihr Aufnehmen zu beför-  
 „dern, da alles was sie erwerben, ihr und ihrer Kin-  
 „der Eigenthum ist und bleibt.

„Die Bauern sind dabey schuldig und werden be-  
 „flossen seyn, bey ihren Erbherren, deren Erbleute sie  
 „nach wie vor bleiben, diese Wohlthat durch Gehorsam und  
 „Treue zu verdienen, und sich vor aller Untreue und Die-  
 „berey, auch vor alle auf Widerspenstigkeit und unnu-  
 „ße Klagen gesetzte unausbleibliche Strafen zu hüten.  
 „Riga-Schloß den 12. April 1765.

(L. S.)

George von Browne.

„Ihro Kaiserl. Majestät bestallter General en Chef,  
 „General-Gouverneur über das Herzogthum Lief-  
 „land, des St. Andreas und des weissen Adlers, wie  
 „auch des St. Alexander Newski, und des St.  
 „Annens Ordens Ritter.,,

Mit

\*) Eine Art von Aufsehern, welche der Hof über die übrigen  
 Bauern setzt.

Mit dem vorstehenden wurde zugleich ein anderes Patent unter eben dem Dato vom Generalgouvernement durch den Druck bekannt gemacht, aus welchem ich nur einen kurzen Auszug liefern. Den Possessoren wurde darin befohlen, daß 1) jedes Privatgut von den præstandis seiner Bauern, so wie selbige bis zur Zeit des Landtages existirt haben, eine Nachricht und Declaration bey der Ritterschafts-Kanzley einliefern und darin nur generaliter anzeigen solle, wie viel einem Achtler, Viertler u. s. w. an Arbeit, Gerechtigkeit und Fuhren, ingleichen bey der Aerndte und andrer extraordinären Arbeit obliege. 2) Daz alle über diese Præstanda gefoderte Ursbeit, vergütet, nicht zur Hinderniß des Bauern in seiner nothwendigen Feldarbeit, noch zu seinem Ruin in Uebermaasse soll genommen werden. 3) Alle Hofsgesfälle soll der Bauer verführen; aber außerdem zu keinen weiteren Fuhren angestrengt werden, außer gegen Erslassung der Arbeit, oder Vergütung. Wenn die Hofsgesfälle für den Vierbler nicht vier Fuhren ausmachen, so steht dem Herrn frey, die übrigen Fuhren anderweit zu nutzen. 4) Leichte Verbrechen sollen sogleich mit der Peitsche; große aber, als Weglaufen, Diebstal u. d. g. zwar mit Ruthen doch niemals höher denn mit 10 Paar geahndet, und nur mit jedem Paar 3 Streiche gegeben werden. 5) Kein Bauer soll länger als 24 Stunden incarcerirt werden, es wäre dann, daß wegen der Theilnehmer die Untersuchung mehrere Zeit erfordert; den Gefangenen soll des Winters ein warmes Behältniß gegeben werden u. s. w.

Was für Regungen das erste Patent bey den Bauern da es ihnen in den Kirchen abgelesen wurde, hervorgebracht habe, kann ich so wenig sagen, als die Ursach warum sie gleich Anfangs nach dessen Bekanntmachung, häufig zu den Ordnungsgerichten eilten, ihre Klagen dort vorzubringen, welches aber, wie man leicht erwarten

ten konnte, bald aufhörte. Viele bekamen dort (ob auch zu Hause? weis ich nicht,) Ruthen, vermutlich weil sie die vorgeschriebenen Bedingungen vergessen und nicht beobachtet, oder sich nicht erinnert hatten, daß vermöge eben desselben Patents, jedem Erbherrn frey stand von seinen Bauern mehrere Arbeit als das Wackenbuch vorschreibt, zu fodern; vielleicht waren sie nicht einmal im Stande, die dürre Wahrheit ohne Zusatz vorzubringen, da sie nach orientalischer Art aus Dummeheit oder Gewohnheit, gern alles, sonderlich bey ihren Klagen, vergrößern. Alm meisten versahen sie es wohl dadurch, daß sie sich an das Gericht flagend wandten, ohne vorher die von ihnen geforderte Arbeit dem Herrn zu leisten; welches doch eine von den vorgeschriebenen Bedingungen war.

Mancher Erbherr hat damals vergessen die verlangte Declaration einzusenden: sein Stillschweigen wird wie der Erfolg gewiesen hat, für eine Declaration angesehen, nemlich, daß er dem Wackenbuche genau folgen wolle: Andre haben dies mit deutlichen Worten erklärt und zur Schonung ihrer Bauern treulich erfüllt, oder im Nothfall ihnen zur Vergütung etwas von den Kornabgaben erlassen. Der Wahn, als könne jeder Erbherr noch jetzt nach Gefallen seiner Bauern Gehorch erhöhen, ist bey neuerlichen Vorfällen durch gerichtliche Urtheile geschwächet worden. Nur nach dem angeführten Landtagschluss im J. 1765 soll, wie man versichert, eine Erhöhung erlaubt gewesen; jetzt jeder Erbherr bey der damals getroffenen Einrichtung zu bleiben, und so gar der Käufer eines Guts verbunden seyn, sich mit der Arbeit zu begnügen, welche der damalige Besitzer seinem Gebiet auferlegt hat. Noch jetzt hört man zuweilen, daß sich Bauern mit einer Klage über allzuschwere Arbeit, an das Ordnungsgericht wenden, welches zuerst etwa ein Abmahnungsschreiben an den angeklagten Erbherrn ergehen

ergehen läßt. Inzwischen hat man bereits gesehen, daß die Klage von dort an die Ritterschaft gelangt ist, welche sie durch eine besondere Kommission hat untersuchen lassen. Noch neuerlich erhaltenen flagende Bauern wider ihren Herren völlig Recht: wegen Ungehorsams wurden etliche zwar mit Ruten gestrichen; er aber angehalten mit ihnen nach einer vorgeschriebenen Norm gerecht zu verfahren, weil ihm seine eigne i. J. 1765. eingereichte Declaration darin er das Wackenbuch für seine Richtschnur erkannt hatte, entgegen war. Was sonst noch darben vorgefallen ist, übergehe ich, da es ganz specielle Dinge betrifft, billig stillschweigend. — Zuweilen klagen wirklich Bauern aus Bosheit, ohne hinlänglichen Anlaß: andre erheben niemals Klage, wenn auch ihr Erbherr sie etwas stärker anzugreifen gezwungen ist, indem sie etwa sehen, daß er in andern Dingen mit ihnen billig verfährt, und sie bey sich ereignenden Mangel unterstützt; auch mögen noch andre Beweggründe das ihrlige darzu beitragen. Genug, dem Herzogthum Liefland gereicht es zum Ruhm, daß die Rechte des elenden Sklaven nicht ganz verkannt werden. Von Eystland ist mir keine Verordnung oder ritterschaftliche Abrede wegen des Bauergehörs, bekannt worden.

### Zweyter Abschnitt.

#### Vermischte Anmerkungen von Landgütern. \*)

**I**n Gegenden wo Dörfer und Gesinder weit von einander entfernt, große Wälder, Moräste und Seen darzwischen liegen, beträgt der Umfang eines Haakens ansehn-

\*) Auswärtige Leser können dies uninteressante Kapitel, wenn sie belieben, überschlagen.

ansehnliche Strecken, zuweilen weit über eine Meile im Durchschnitte: in angebaueten Gegenden erfodern 6 Haken kaum so viel Raum. Manches deutsches Fürstenthum hat bey weiten keinen so großen Umsang als ein Gut von 50 Haken, in dessen Gränzen weitläufige Wälder und Moräste liegen: eine Vergleichung des gegenseitigen Ertrags kann den etwanigen Stolz bald niederschlagen. Einige Güter haben zu viel brauchbares Land; es fehlt ihnen an Händen: andre müssen Kosten und Mühe anwenden, durch Kanäle Graben und Ausrottung des Waldes, die aber nicht in jeder Gegend zu empfehlen ist, ihren elenden nassen Boden zum Kornbau geschickt zu machen. Den Einfluß einer glücklichen Menschenmehrung spürt man schon hin und wieder: dann sieht man keine weite Strecke taugliches Ackerland, blos zur Viehweide wüst liegen.

Bey dem Kauf eines Gutes sieht man billig darauf, ob dasselbe 1) gute Rechte und sichere Dokumenten habe. Auch die Richtigkeit der Gränzen ist nicht aus der Acht zu lassen: Gränzprocesse dauern bei uns viele Jahre und kosten nicht wenig Hunderte Rubel. 2) Ob die Hofsfelder von guter Beschaffenheit, auch in Kultur gehalten sind; ob sie können vergrößert werden, und ob gnugsame Buschländer darzu gehören. Hierauf muß der Käufer vornemlich Rücksicht nehmen, weil der größte Theil unsrer Einkünfte aus den Hofsfeldern fließen muß. 3) Ob das Gut viele und wichtige Appertinenzen habe: dahin rechnet man Wassermühlen (Windmühlen kann jeder Hof anlegen,) Krüge, weitläufige gute Heuschläge, vornemlich Wald, Fischerey, hinlängliche Viehweide, Kalk- und Ziegelhütten: die beiden ersten sind zuweilen sehr einträglich; ein gut gelegner Krug kann über 1000 Rubel Absatz, und 200 auch wohl weit mehrere Rubel wahren Gewinnst jährlich geben. Wunderbar ist es, daß mancher Erbherr bey einer

frem-

fremden und in dürren Jahren gar bey einer weit entfernten Mühle, Mecken bezahlt, seine Leute dort lange halten, und wegen eines Brantweinbrandes oft dahin senden muß: da er sich für 2 bis 300 Rubel eine Windmühle bauen könnte die sich in kurzer Zeit bezahlt macht. Erst seit etlichen Jahren sangen Einige an, ernstlich an eine solche nothwendige Appertinenz zu denken. In einigen Gegenden behilft sich der Bauer mit Handmühlen; in andern steht er lieber 8 oder mehrere Tage bey einer Wassermühle, und wartet bis ihn die Reihe trifft. Der Chste führt im Herbst einen Theil seines Roggens zum Vorrath dahin; daher bey einer Feuersbrunst in einer Mühle, gemeinlich viele hundert Löse verloren gehen. Der gewöhnliche Hang zum Stehlen, äussert sich selten bey dergleichen dāselbst zusammengeführten Korn. 4) Ob das Gut könne größer werden, d. i. ob noch wüste Bauernländer vorhanden seyn, auf welchen man die eingegangenen Gefinder nach und nach wieder herstelle. 5) Ob es viele Menschen habe. Wie soll der Bauer für sich und den Hof arbeiten, wenn es ihm an Knechten und Mägden fehlt: mit den vorhandenen Lostreibern, wenn deren viele sind, kann manche Arbeit, sonderlich in der Heu- und Korn-Aerndte, bey Küttissen, Heuschlagreitnigen, Ziegel- und Kalkhütten, Bauen, Fischereyen u. d. gl. bestritten werden. Der Ueberfluß an Menschen würde uns niemals zur Last fallen, wenn wir sie gehörig zu nutzen, oder mit Vortheil andern zu überlassen, verstünden. 6) Ob die Bauern wohl behalten sind. Hierauf sehen nur die wenigsten Käufer, aber zu ihrem großen Nachtheil. Der arme Bauer kann weder gehörig arbeiten, noch bezahlen. Die Ausflucht, daß man einem heruntergekommenen Gebiete bald, mit 2000 Rubeln viel, aufhelfen kann, wird nicht Jeden blenden. Freylich, wenn ich einem armgewordenen Wirth für 12 Rubel ein Haus bause, ein Pferd für 7 Rubel, und es-

was Saat und Brod gebe, so ist er ein Bauer, und leistet Gehorch: aber wie unsicher, wie elend ist sein Zustand! Sein Feld ist außer Kultur, es trägt wenig; die durch den Vorschuß auf seinem Gesinde hastenden Schulden benehmnen ihm allen Mut; sein Pferd stirbt, oder es begegnet ihm ein anderer kleiner Zusall: er denkt an die Flucht, wo er für seine Arbeit wenigstens Unterhalt findet, da er zu Hause mit seinen Kindern oft hungern muß. Aus Armut kann er seinem Knechte weder Lohn noch gehörigen Unterhalt geben; die Hülfe vom Hofe verbessert seinen Zustand nicht. — Mancher Erbherr merkt mit Reue, daß er bey seinem erhandelten Gut mehr auf die Beschaffenheit der Bauern als auf die Haarkenzahl hätte sehn sollen. Ein Glück ist es, daß man jetzt immer wieder Liebhaber findet; man darf nur in der Geschwindigkeit die Aussaat vergrößern und sein Gut mit zuversichtlichen Tönen rühmen, so kann man es bald mit Vortheil wieder loswerden. Junge Herren, denen ihr kurzer Kriegsdienst sehr zur Last fiel, wollen in der Landwirthschaft ihr Heil versuchen; ein gerühmtes aber nicht ausgetriebenes Gut, von dem der Besitzer gar versichert, daß es ihm nicht sei sey, wird theuer bezahlt, zumal da man einen Theil des Kauffchillings leicht, nemlich mit sehr wohlfeilen Papier zu bezahlen gewohnt ist. Durch öfteres Handeln hat mancher aufmerksamet Mann in kurzer Zeit, ein ansehnliches Kapital gewonnen. 7) Endlich muß man sehn ob die Hofsgebäude in guten Stand sind. Auch hiernach fragen Einige gar nicht, und denken, sie können bald selbst bauen, weil sie nicht wissen, wie viele Kosten und Beschwerde ein Bau in Liesland verursachet, sonderlich wo man mehr mit deutschen Handwerkern, als mit eignen Leuten oder mit Russen, bauen muß. — — Je mehr ein Gut von den angeführten Eigenschaften hat, desto vorzüglichster ist es: gleichwohl werden noch manche Güter unbesehen blos nach

nach der Haakenzahl verkauft, wobei man höchstens nach der Größe der Hoffaussaat fragt. Wo Holz, Krüge, wohl gar Wasser, Heuschläge u. d. g. mangeln, da können die gehoersten Einkünfte nicht erhoben, nicht einmal die Wirthschaft bequem bestritten werden.

Vom Preis der Güter ist schon im ersten Bande etwas erwähnt worden. Jetzt da ich dieses schreibe (im Jahr 1775) hört man zwar auch noch dann und wann von 3000 Rubeln für jeden rigischen Haaken; aber der gewöhnliche Preis ist 4 auch wohl 6000; und für einen ehstländischen gemeiniglich 3000 Rubel auch wohl etwas darüber, sehr selten und nur bey ganz großen Gütern wird weniger bezahlt. Die angeführten Preise muß man überhaupt nur von großen und mittelmäßigen Gütern verstehen: die kleinen werden unerhört theuer bezahlt. In Ehstland ist neuerlich ein Gütchen von 3 Haaken, dem die nützlichsten Appertinenzen nemlich Wald und Wasser mangeln, für 15,000 Rubel verkauft, und für ein anderes von  $1\frac{1}{2}$  Haaken sind seit 2 Jahren schon 8000 Rubel geboten worden. Eben so ist es im Herzogthum Liefland, wo man noch neuerlich ein Gütchen von  $\frac{5}{2}$  Haaken für 6500, und ein anderes im Fellinschen von  $\frac{3}{2}$  Haaken für 5000 Rubel verkauft. Zwo Ursachen erhöhen seit einiger Zeit den Preis der kleinen Güter: erstlich, die Menge der Käufer; viele suchen ein Eigenthum, aber ihr Kapital, oder ihr Kredit, oder ihre Bescheidenheit und Furcht, erlaubt ihnen nicht mit einem großen Gut den Versuch zu machen. Zweyten, alle kleine Güter tragen verhältnismäßig ungemein viel mehr ein, als die größern. Es sey aber ein Gut noch so theuer bezahlt, wenn es von den Kreditoren, selbst vom Verkäufer, durch Immision weggenommen wird, berechnet man nach der gerichtlichen Tore den liefländischen Haaken für 1000, und den ehstländischen für 500 Rubel. Der Gläubiger nutzt oder verarrendet die ihm

zu seiner Sicherheit statt der Interessen eingewiesenen Haaken, bis ihn der Schuldner befriediget. Ob ein Bruder seine Schwester im Herzogthum Liefland zwingen könne, ihm das ererbte Gut für eben denselben, nemlich den Immisors Preis, bey einer Theilung zu überlassen, ist noch nicht entschieden; vielleicht wird es wegen einer bereits darüber erhobenen Klage, bald entschieden werden.

Daz kleine Güter verhältnismäßig weit einträglicher seyn sollen als große, wird Manchen befremden; selbst einige Liefänder lachen darüber, wenn sie nemlich nicht gewohnt sind auf alles genau zu achten und die nöthigen Vergleichungen anzustellen. Nur was jeder Liefänder weis oder wissen kan, will ich ansführen. Ein Gütchen von einem rigischen Haaken oder noch weniger, sät 30 bis 40 zuweilen noch mehrere Löse Roggen. Ein anderes von 4 Haaken sät vielleicht nur 60; und eine gute Aussaat für 6 Haaken sind 100 Löse; aber ein großes Gut von 25 bis 30 Haaken sät vielleicht nur 300, höchstens 380 Löse. Eben so fällt die Aerndte aus, das Gütchen von 1 Haaken bauet 2 auch wohl 300, das von 6 Haaken 1000, und das von 30 Haaken gemeinlich 2500 bis 3500 Löse, selten beträchtlich mehr; in eben dem Verhältniß steht die Weizen- Gersten- und Haber-Aerndte. Auf dem 1 Haaken habe ich oft 30 Löse Haber, auf dem von 4 Haaken 50, und auf dem von 30 Haaken 300 Löse aussäen gesehen; die Aerndte gab dem ersten 180, auch wohl noch mehr; dem zweyten etwas über 200, und dem dritten höchstens 1000. Eben so verhält es sich in Estland, wovon ich, Weitläufigkeit zu meiden, nur ein Gut von 7 Haaken in Jerven \* ansfüre,

\* In Wierland sät manches Gut von 13 Haaken über 200 Tonnen Roggen; aber wie lange dauert die Aerndte! Gerste schneiden sie noch unter dem Schnee; wenn soll der Bauer sein eignes Korn hündten?

führe, das gewöhnlich 450 Tonnen Roggen und 300 Tonnen Gerste jährlich erndtet. Manches Gut von 12 Haaken bauet nicht mehr, und ein großes von 30 Haaken hat zuweilen großes Glück, wenn es etwas mehr als doppelt so viel zusammen bringt. Doch ich rede hier nur von der gewöhnlichen Art zu wirthschaften: es gibt hin und wieder große Wirth die ihre Aerndten weit höher treiben; aber eben dies gilt auch von kleinen Gütern, die allezeit, man bestrebe sich noch so sehr, im Verhältniß mehr eintragen. Etliche Wirkursachen will ich nennen. 1) Selten, ja man kann sagen niemals, hat ein großes Gut verhältnismäßig so viele Appertinenzien als manches kleine; z. B. das von 1 Haaken hat etwa eine einträgliche Mühle, einen Krug, 6 bis 900 Sadern Heu (d. i. 2 bis 300 Fuder) einen See, Wald u. d. gl. Das große von 30 Haaken hat höchstens 3 bis 6 Krüge, 1 oder 2 Mühlen, 3 bis 5000 Sadern Heu, 2 oder 3 Seen u. s. w. Wo ist hier nur einigermaßen das Verhältniß? und ich habe gewiß nicht das beste unter den kleinen Gütern, dem schlechtesten unter den großen entgegen gesetzt. 2) Die Außicht wird bey dem kleinen wo alles näher und enger beysammen ist, viel leichter; es wird mehr gearbeitet: ohne genaue Außicht ist unser Bauer faul. Das Gut von 1 Haaken hält einen Aufseher, das von 30 Haaken hat deren nicht 30, sondern etwa 4. 3) Bey dem kleinen werden aus eben dem Grunde die Arbeiter besser genutzt. Das große stellt an seinen Kuttis 80 Menschen: man kan dreist wetten, daß deren 50 bei genauerer Außicht eben so viel arbeiten würden; ein großer Theil gehet fleißig (wie man es in Liefeland ausdrückt) nach dem Busch, schläft und verbringt die Zeit in Faulheit; bey der Menge vermisst man sie kaum. Eben so geht viele Zeit blos durch das Anordnen und Anstellen so vieler Menschen verloren: oft stehen die Arbeiter zu halben Tagen bis sie abgesertigt werden;

wie lange dauert es, bis das Feld zum Aufpflügen oder Abschneiden eingetheilt wird. Oder, 10 Menschen sollen mit 20 Pferden eggeln; einer der ersten bleibt stehen und thut als wolle er seinen Passel vestbinden, und da sie alle hinter einander folgen, so stehen wegen des einen 10 Menschen und 20 Pferde, ohne daß einmal der Auffseher deswegen schelten darf. Wolte man diese Leute in etliche Haufen vertheilen, so würde man bald eben so viele Auffseher nöthig haben als Arbeiter da sind. 4) Auch die Weitläufigkeit des Raums macht bey dem großen einen beträchtlichen Zeitverlust; z. B. das Aufführen der Düngung nimmt 2 auch 3 Wochen hinweg, weil die Felder sich zuweilen dren oder mehrere Werst weit erstrecken; mit seinen wenigen Arbeitern braucht das kleine nicht die halbe Zeit. Eben so in Ansehung der Heuschläge, die zuweilen etliche Meilen weit vom Hofe entfernt sind: mancher Tag gehet blos durch das Hin- und Hergehen verloren. 5) Auf dem kleinen Gute haben der Hofsanspann und die Hofskechte einen weit sichtbaren Einfluß als auf dem großen. Der Besitzer eines Guts von 1 Haaken hält 6 Pferde die er eggeln läßt, auch etwa 3 Paar Hofsochsen zum Pflügen; seine Knechte und Mägde helfen bey dem Rüttis, bey der Alerndte, auf den Heuschlägen u. s. w. Vier Hofskechte mit Ansspann sind so gut als vier starke Bauergesinder; durch vergleichenden Hofsanspann wird viel Arbeit verrichtet, aber nie die Haakenzahl vermehrt. Kaum bemerk't man es, wenigstens bleibt gar kein Verhältniß, wenn das große Gut von 30 Haaken 6 Hofskechte zur Arbeit hält, oder 20 Hofsperde vor die Eggen spannen läßt. 6) Ge meininglich hält das kleine Gut seine Felder in besserer Kultur als das große. Güter von einem, gar von  $\frac{1}{2}$  Haaken, halten 30 bis 60 Stück Hornvieh, eben so viel Schafe u. s. w. Auf Gütern von 30 Haaken zählt man selten mehr als 250 höchstens 300 Stück Hornvieh,

vieh, und eben so viele Schafe. 7) Auf großen Gütern drischt man, obgleich die Felder verhältnismäßig klein sind, sehr lange, dadurch geht ungemein viel Korn verloren, weil es den größten Theil des Winters unter freien Himmel steht. Das Gut von  $\frac{1}{2}$  oder 1 Haaken drischt mit einer, das von 3 Haaken mit 2, und das von 30 Haaken mit 6, höchstens mit 8 Riegen. 8) Auf großen Gütern wird es dem Bauer leichter zu stehlen und zu betrügen. Andre Ursachen zu geschweigen. Leute die 50 oder mehrere Haaken haben, wundern sich zuweilen sehr, wenn ein Erbherr oder gar der Arrendator eines kleinen Güttchens reich wird. Als es noch unverboten war im Herbst von fremden Bauern Korn aufzukaufen, sammelte Mancher bey seinem Arrendegut von 2 Haaken in kurzer Zeit ein artiges Kapital.

Ein großes Gut in viele kleine zu zerstückeln, würde dennoch nicht durchgängig ratsam seyn: die Anlegung der Hofflagen macht große Kosten und Arbeit; und wie viel Amtleute würde man alsdann zur Oberaufsicht nöthig haben, ohne dadurch der begünstigten Dieberen nachdrücklich begegnen zu können! Ein schlechtes Gut in viele besondere kleine Güter abgetheilt und einzeln verkauft, würde immer beträchtlichen Vortheil bringen. Nur verbraucht der Besitzer eines kleinen Gutes zur Heizung seiner Zimmer eben so viel Holz, und für seine 6 Kutschpferde eben so viel Heu, als der von einem großen: dem letzten wird das Anschaffen und Herbeführen weit leichter, welches auch von Anlegung der Fabriken, sondern vom Branterweinbrand, gilt. Doch weiß ich Güter von 1 bis 2 Haaken, wo den ganzen Winter hindurch mit eignen Gebietsleuten durch eine gute Einrichtung wöchentlich 2 bis 4 Fässer gebrannt werden.

— Mancher Landedelmann disponirt sein kleines Gut ohne Amtmann, weil dergleichen Leute viel kosten, und nicht allezeit gehörige Kenntniß, Treue und Eifer be-

weisen: dann vertritt der Kubjas die Stelle des Amtmanns; die Kleete wird einem ordentlichen Bauer übergeben, der nicht selten ohne schreiben und rechnen zu können, von Ausgabe, Einnahme und Vorrath, durch Hülfe etlicher bezeichneten Stücke richtige Rechenschaft ablegt. Dieses geschiehet in Ansehung der Kleete und des Brantewein-Kellers sogar auf manchem großen Gute, wo außer dem Amtmann noch ein Unteramtmann gehalten wird. Jener bekommt jährlich 50, auch wohl 150 Rubel, Deputat an allerley Korn, einen gemästeten Ochsen, Schafe, Butter, Flachs, freyes Futter für etliche Pferde und Kühe. Mancher Amtmann hält für seine Kinder einen Hausinformator dem er jährlich 50 Rubel bezahlt, und wird doch dabey reich, so daß er nach etlichen Jahren ein Gut arrendirt, oder gar zu kaufen im Stande ist. Tausend Vortheile tragen hierzu etwas bei, sonderlich wo dem Amtmann die Disposition völlig überlassen wird: Pferdehandel, Geschenke von Bauern, Uebermaß bey dem Empfang u. d. gl. Unser sehr ausgetrocknetes Korn quillt in der Kleete; vieles wird gehäuft empfangen, und gestrichen ausgemessen: nur äußerst gewissenhafte Amtleute berechnen ihrem Herrn alles Quellkorn und Uebermaß. Sonderbar genug ist es, daß allerley Leute, aus dem niedrigsten Pöbel die gar nichts gelernt haben, verunglückte Krämer oder faule Professionisten die ihr Handwerk nicht treiben wollen, sich darmit trösten, daß sie durch einen Amtmannsdienst ihren Unterhalt, und wenn sie nicht höchst läuderlich sind, gewiß eine Stelle finden. Das Land wimmelt von Amtleuten. — Ein Zehendner disponirt auch eines andern Gut, legt von den Einkünften Rechnung ab, und fragt auch wohl den Erbherrn bey Vorfällen um Rath, oder besorgt dessen erhaltene Vorschriften. Bey kleinen Gütern bekommt er vor Allem, dem Hofsfelde, den Bauergesällen, dem Zuwachs des Viehes u. d. gl. den gehnten

zehnten Theil; auf größern Gütern blos von den Hofs-  
feldern. Auch Edelleute übernehmen die Disposition  
auf den Zehnden wenn sie keine eigne oder Arrendegüter  
haben.

Seit einiger Zeit sind die Arrenden unerhört gestie-  
gen. Hin und wieder hört man wohl noch von 100 Ru-  
beln für jeden Haaken, auch von noch wenigern, wenn  
das Gut von schlechter Beschaffenheit ist: die gewöhn-  
lichste Arrende ist für jeden rigischen Haaken 150 bis  
200 Rubel; in der Noth, oder um eignes Dach und  
Fach für die Familie zu haben, oder für vorzüglich eins-  
trägliche Güter, giebt mancher schon 250 bis 300 Ru-  
bel; doch geschiehet dieses nur sparsam. Billig sollte der  
reiche Adel, der nicht selbst disponiren, sondern seine  
Einkünfte ohne alle Sorge erheben will, lieber seinen ar-  
men Mitbrüdern ein Arrendegut gönnen, als gemeinen  
Leuten die auf andre Art ihren Unterhalt finden, aber  
weil sie keinen Aufwand machen dürfen, immer eine hö-  
here Arrendesumme hieten können. Auch würde es gut  
seyn, wenn wir mit mäßigen Summen zufrieden wären,  
weil sonst öfters der Bauer dabei sehr leiden möchte; es  
wäre dann, daß wir dem Arrendator in dem errichteten  
Kontrakt genaue Gränzen setzten und auf deren strenge  
Beobachtung ein wachsames Auge hätten.

Die Frage, wie viel Prozent unsre Güter einbrin-  
gen, ist viel zu unbestimmt, als daß sie sich allgemein  
entscheiden ließ. Wer sein Gut noch in der wohlfeilen  
Zeit vor 20 Jahren kaufte, oder ein vorzüglich schönes  
mit allen Appertinenzen reichlich versehenes Gut besizet,  
und selbst disponiret, kann sich wohl rühmen, daß er ze-  
hen oder noch mehr Prozent erhebt. Die meisten Gü-  
ter tragen nur 6 Prozent ein; etliche noch weniger.  
Viele die sich großer Einkünfte rühmen, vergessen den  
Amtmannslohn, den Vorschuß und die nöthige Unter-  
stützung der Bauern, Misßjahre, den niedrigen Preis

des

des Korns oder Branteweins u. d. g., in die Rechnung zu bringen. Ein mit 4000 Rubeln bezahlter Haaken mag immer 200 Rubel Arrende einbringen: leicht lässt sich berechnen, wie viel Procent nach Abzug der öffentlichen Abgaben ihm übrig bleiben. Doch giebt es auch kleine Güter von 1 Haaken, die jährlich 500 Rubel reinen Ertrag liefern. Hieraus erhellet zugleich, daß unsre öffentlichen Abgaben sehr mäßig sind. Gesetzt, man wolle die ganze Lieferung von einem rigischen Haaken nach den jehigen Preisen zu 22 Rubeln berechnen; so geben wir dieß nicht von 60 Rubeln Einkünften, sondern von einem Haaken der vielleicht weit mehr als 200 Rubel einbringt. Was die Krone ausser der Station und dem Zollkorn für ihre im Lande stehenden Truppen, oder für andre Provinzen, braucht, wird zu billigen Preisen bedungen und baar bezahlt. So machte sich der rigische Adel im J. 1772 anheischig von jedem Haaken 8 Löse Haber, den Loof für 50 Kop. zu liefern; und im J. 1774 wurden von jedem Haaken  $33\frac{1}{3}$  Löse Roggen, jede rigische Last von 45 Lösen für 28 Albertschäler, welche gegen 35 Rubel betragen, bewilligt.

Nach unsrer jehigen Verfassung sieht sich ein Erbherr als Eigenthümer aller zu seinem Gut gehörenden Erbleute und Ländereyen an. Ueber die ersten übt er, ein Arrendator, auch wohl blos der Amtmann, eine häusliche Gerichtsbarkeit, und bestraft, weil es uns ganz an häuslichen Strafgesetzen fehlt, nach Besinden, in welches sich zuweilen menschliche Schwachheiten mischen können, alle Verbrechen, die nicht vor Richterstühle gehören, oder denselben nicht angezeigt werden. Er erläßt oder erhöhet die Arbeit, und die Bauern müssen jedes Geschäfte, das er ihnen auflegt, zu jeder ihm beliebigen Zeit verrichten. Eltern die viele Kinder, und Wirthen die mehrere Knechte und Mägde haben, nimmt er nach eignen Gefallen etliche weg, braucht sie zu sei-

ner Bedienung, oder giebt sie an andre die daran Man-  
gel leiden. Er verkauft, vertauschet und verschenkt die  
Leute an wen er will. Er setzt Wirthen ein oder ab, so  
oft er will: dieß thut auch wohl ein Arrendator; nur  
auf Kron Gütern muß vorher Erlaubniß darzu erbeten  
werden. Man hat Beispiele, daß auch auf Privatgü-  
tern Bauer, die von ihrem Lande gesetzet wurden, wi-  
der ihren Erbherrn weitläufige Klagen erhoben haben:  
dieser aber ist allezeit bey seinem Rechte geschützt wor-  
den. Es scheint als kommen diejenigen Bauern am be-  
sten fort, und als wären sie gleichsam darauf sehr vor-  
theilhaft stolz, die seit einer langen Reihe von Jahren  
ihre Gesinde besessen und von ihren Voreltern ererbt ha-  
ben. Die angenehme Täuschung, als sey dieß Land in  
einigen Betracht sein Eigenthum, belebt seinen Fleiß:  
und der Erbherr handelt weislich, welcher sich selbst die  
Verbindlichkeit auflegt, nie, oder nur im äußersten  
Nothfall, einen Bauer abzusehen; am allerwenigsten  
wider des Bauern Willen; ein einziges Beispiel schreckt  
in der ganzen Gegend den Fleißigen ab: was soll ihn er-  
muntern auf Verbesserungen zu denken, wenn er täglich  
befürchten muß, daß der Hof oder ein andrer Wirth,  
aus demselben die erwarteten Vortheile ziehen werde?  
Der Fall, daß ein Besitzer einem neidischen Bauer Ge-  
hör giebt, den verleumdeten absezt und das Gesinde dem  
Angeber oder dessen Freunde überträgt, ist vermutlich  
selten: vier andre Fälle sind gewöhnlicher; 1) wenn der  
Wirth durch Unglücksfälle in Armut fällt, oder durch  
Lüderlichkeit das Gesinde zu Grunde gehen läßt, den  
Vorschuß und die gewöhnlichen Abgaben nicht bezahlt,  
auch seinen Gehorch nicht ordentlich leistet. Ein solcher  
wird Lostreiber, oder der Herr setzt ihn als Knecht bey  
einen andern; seine zur Arbeit tüchtigen Kinder bleiben  
bey dem neuen Wirth, oder werden an andre als Knech-  
te und Mägde vertheilt; die kleinern Kinder muß die

Mutter

Mutter durch ihrer Hände Arbeit ernähren, auch Los-  
treibertage thun, wovon auf manchen Gütern nicht ein-  
mal die Weiber der blinden Kirchenbettler befreyen sind.  
Der neue Wirth erhält was im Gesinde an Pferden,  
Vieh, Saat, Geräthe, vorhanden ist, und muß für  
seines Vorgängers Schulden aufkommen. 2) Wenn  
der Wirth stirbt, und eine Witwe mit unerwachsenen  
Kindern nachläßt, von der man nicht vermuthet, daß  
sie dem Gesinde vorstehen könne. Witwen, die sich vor  
dem Absehen fürchten, suchen sich daher bald einen fris-  
chen Knecht, und erklären, daß sie ihn, so bald es nur ge-  
schehen kann, heirathen wollen. Einer abgesetzten Witwe  
wird man wenigstens im Rigischen, nach dem im Vorher-  
gehenden angeführten Patent, vermutlich einen Theil  
ihres beweglichen Eigenthums, oder eigentlich dasselbe  
ganz, lassen. 3) Wenn ein Wirth wegen Alters, oder Kränk-  
lichkeit, oder Armut u. d. gl. selbst um seine Erlaßung bit-  
tet. Zuweilen willigt der Herr nicht ein: er könnte es  
ohne Bedenken, wenn er gleich einen andern zum Wirth  
findet; und hieran wird es ihm nicht fehlen, wenn er  
mit seinem Gebiete billig versahrt, und es nie an der  
gehördigen Unterstüzung mangeln läßt, die ihm der auf-  
geholzene Bauer bald wieder ersehet. Auf solchen Gü-  
tern mangelt es selten an Menschen: des Herrn Güte  
und Ermunterungen laden junge Leute zum Heirathen  
ein; die Bevölkerung geht glücklich von statten: der  
Herr und der Staat gewinnt. Bey einem mäßigen Ge-  
horch sieht sich der Wirth, der Knecht, und der Los-  
treiber, im Stande, seine Kinder gemächlich zu ernäh-  
ren; auch die beyden letzten sind nicht ganz ohne Pferde  
und Vieh; mit Freuden und ohne Weitläufigkeit treten  
sie ein erledigtes Gesinde an; wohl gar eine wüste Stelle,  
wenn sie nur einige Unterstüzung erhalten. Etliche  
Erbherren schenken daher jedem neugesetzten Bauer außer  
einem Pferd, etliche Rubel Geld, zur Anschaffung

Der nothigen Geräthe; bey Missjahren erlassen sie einen Theil der aufgelegten Abgaben; den armen unterstützen sie mit Brod und Anspann; die Schulden treiben sie nicht mit heftiger Strenge ein; lassen weder im Herbst das Korn von des Bauern Feld nach der Hofsriege führen, noch in seinem Hause alle 4 Wochen eine Besichtigung anstellen und das vorgefundene für allerley Schulden, sonderlich wenn der unwissende Bauer bey dem Brantweinbrande zu kurz kam, mit Gewalt weggeschleppten: mit einem Worte, sie verhalten sich als Väter gegen ihre Bauern, die eben daher glücklich und zufrieden leben, ihre Leibeigenschaft nicht fühlen, ihren Herrn, selbst dessen Asche noch spät, segnen, und wenn er sie einmal bey einem Bau oder sonst wo, etwas stärker anzugreifen gezwungen ist, dasselbe sich willigst gefallen lassen, weil ihr Wohlstand dadurch nicht gleich erschüttert wird. Hingegen wo ein übertrieben strenger Ge- horch, Armut und Kummer verbreitet, was soll dann den Sklaven ermuntern sein Geschlecht forzupflanzen? die Vermehrung seiner Familie ist die Vermehrung seiner Leiden und Sorgen. Er fliehet die Heirath; solange er ledig ist, kann ihn der Herr nicht zum Wirth einsetzen; als Knecht muß ihm der armselige Wirth Brod und Lohn besorgen, er sieht etwa daß jeder beweibte mit bloßer Hand eine Wirthschaft anzutreten gezwungen wird, in welcher seit kurzer Zeit mehrere aufeinander folgende Wirthen äußersten Mangel litten, und das Letzte zuscheten; er sieht, die geringe vom Hof ertheilte Hülfe schlägt nicht vor; das ihm gegebene Pferd hat keine Zeit für ihn zu arbeiten, es fällt unter der schweren Hofs-Arbeit um, er soll es bezahlen; seine Aerndte reicht nicht hin zur Tilgung der Schulden: ein stetes Laufen der Bauern, viele wüste Gesinder, Wirthen die weder für sich noch den Hof arbeiten können, gehafster Ehestand, Menschenmangel u. d. g. müßten die gewissen Folgen seyn:

seyn: wer würde dann gutwillig ein Gesinde übernehmen? — den Wirth wider seinen Willen zur Fortsetzung seiner Wirthschaft zwingen, ist nicht immer rathsam; er wird nachlässig seyn, oder gar entweichen: jedem, sobald er will, erlauben seine Wirthschaft zu verlassen, kann, wo man die Lostreiber wenig anstrengt, die Folge haben, daß jeder wünscht Lostreiber zu seyn, worzu der träge Ehste ohnehin einen Hang hat; er findet leicht etwas brauchbares Land in Wäldern, und arbeitet nur wenn es ihm beliebt, oder der Hunger darzu treibt.

Der vierte Fall, da man einen Wirth abschlägt, ist noch übrig, nemlich wenn man aus seinem Lande eine Hoflage macht. In einem Dorfe das man zu solchem Ende sprengt, sieht es alsdenn kläglich aus, sonderlich wenn der fleißige Bauer das nicht ärndten darf was er gesäet hat, wenn er seine in guten Stand gesetzten Gebäude und Felder mit den Rücken ansehen, ein wüstes oder ganz heruntergekommenes Gesinde antreten muß; wo er nun mit Thränen beklagt daß er seine Heuschläge durch Kosten und Mühe erweitert, seinen Wald, Gehege und Buschländer geschonet hat. Vielleicht ersodert des Besitzers Vortheil durchaus eine solche Hoflage, weil die Hofsfelder zu klein sind, das ausgewählte Dorf aber darzu die allererwünschteste Lage hat. Dann solten wir billig den dort wohnenden Bauern mehr als Jahresfrist gestatten, ehe wir sie versetzen, damit sie sich nach und nach ohne gar zu großen Verlust auf den neuen Stellen einrichten könnten, und ihnen noch überdies eine wirkliche Schadloshaltung zugestehen. Oft könnten wir im Walde eine Hoflage errichten, die im Rigischen General-Gouvernement dadurch den Vorzug verdient, daß sie das Gut nicht in der Haakenzahl gravirt. Zuweilen sind die Hoflagen schädlich, wenn man nemlich die abgesetzten Bauern zu bloßen Lostreibern machen muß: dann haben wir

wir unsre Wirthschaft weitläufiger gemacht und den Bauer-Gehorch verringert; nun müssen wir die übrigen Wirths desto mehr anstrengen; etliche auf der Hoflage unterhaltene Knechte werden und können nicht alle Arbeit verrichten, die vorher ein ganzes Dorf bestritt. Mancher thät weit besser, wenn er anstatt einer Hoflage, das Hofbuschland zu Brustäckern mache, oder die lezten in besserer Kultur unterhielt. Viele Güter haben bey einer großen die Kräfte ihres Gebiets weit übersteigenden Aussaat viele Arbeit, werden nie zur rechten Zeit fertig, müssen alles in größter Eilsfertigkeit schlecht genug bearbeiten; und erhalten schlechte Aerndten. Aber in Liesland fragt man selten nach der Aerndte, sondern immer nach der Aussaat. — — Einige besiehen die ausgebrauchte Hoflage nach einiger Zeit abermals mit Bauern, die lange Zeit brauchen, ehe sie die Felder wieder in gehörigen Stand bringen.

Die Ehsten, sonderlich im Dorptschen und Pernauischen, denen nun auch die Letten zu folgen ansangen, sind seit geraumer Zeit auf die Theilung ihrer Länder gefallen. Raum ist der Vater ein Wierkler, todt, oder hat sich wegen Alters zur Ruhe in eine Badstube begeben und einem seiner Söhne die Wirthschaft übertragen, so äussert sich unter den im Gesinde befindlichen Weibern Uneinigkeit, die sich durch Theilung des Landes endigt. Auch pflegt mancher Bauer aus Armut oder Faulheit einen andern willig zu machen, daß er die Hälfte des Landes als Wirth antritt. Solche zween abgetheilte Bauern auf einem Lande nennt man Halbner, ehstnisch Leute des halben Landes, wodurch man gemeinlich Achler versteht. In sehr volkreichen Gegenden z. B. im Anzenschen, haben sich öfters ihrer zween in ein Sechzehntheil getheilt. Ben der Theilung bedürfen sie selten eines Schiedsrichters; Gehöfe, Acker und Heuschläge theilen sie in zween gleiche Theile; nur muß sich einer ein

Haus bauen und die nöthigen Geräthe anschaffen. Auf einer Seite ist das Theilen gut; der Vierter hatte drey arbeitsame Kerl; bey beydien Achtlern zusammen zähle man deren vier: es kan mehr Land bearbeitet und die Bevölkerung dadurch befördert werden. Auch der Hof leidet dabei nicht; beyde Achtlern leisten zusammen den Gehorch und die Bezahlung, welche vorher vom Vierter gesordert wurden; vielleicht gar noch mehr, so daß der Herr dabei gewinnt: denn nun nimmt er 2 Arbeiter von dem Lande das vorher nur einen stellte; auch 2 Fuhren wenn er nach der Stadt sendet u. d. gl. Aber dem Staate der auf den Wohlstand seiner Unterthanen sehn muß, und dem Bauer scheint das Theilen nicht immer zuträglich zu seyn: oft werden aus einem wohlbehaltenden Gesinde 2 schlechte, denen es an Anspanne, Menschen und Brod fehlt. Vorher heizte der Vierter nur eine Stube; jetzt muß der ärmere Achtlner eben so viel Holz für sich anführen; und wie schwer fällt es oft dem Bauer, einem nach dem Hofe gehenden Arbeiter, dem Otternek, dem Hülfssarbeiter, dem zur Fuhere ausgetriebenen Knechte, jedem einen besondern Brodsack (der zwar nur aus Brod, Fisch, oder Butter, oder etwas Fleisch, und im Sommer aus Milch bestehet,) mitzugeben: und jetzt müssen alle solche Brodsäcke doppelt besorgt werden. Doch zuweilen befinden sich auch abgetheilte Bauern sehr gut.

Jeder Bauer der nicht durchaus läuderlich ist, wird fortkommen, wenn man mit Güte, wenigstens mit Ordnung ihn zur Frohnarbeit freibt. Immer mag man ihm dann etwas mehr Arbeit aufliegen: er richtet sich so gleich darnach ein, weis wie viele Arbeiter er geben, und wie lange er sie am Hofe halten muß; weis aber auch darben wenn er sie und sein Anspann sicher wieder zu Hause erwarten kan. Hingegen wenn alle Tage neue Befehle vom Hofe kämen; wenn sehr oft der letzte Mensch

aus

aus dem Gesinde zur Hofarbeit getrieben würde; wenn der Achtler den halben Sommer hindurch und bis in späten Herbst, 4 Menschen täglich stellen sollte; wenn der Wirth für Wirthstage bei dem Baut, der Sohn zur Fuhre, der Knecht zum Pflügen, die Magd zur Körde oder Fuharbeit, der kleine Sohn zum Kuttisbrennen, die Wirthin zum Waschen oder Hecheln, des Knechts Weib zur Reinigung des Gartens, ausgetrieben würden; so daß Niemand zu Hause bleiben dürfe, um vom eigenen Korn das Vieh, oder vom Hause Diebe und andere Nachtheile abzuhalten: wie sollte der Bauer an seine eigne Arbeit denken? Noch sonderbarer wäre es, wenn er des Winters von schlechten Korn viel Brantewein liefern, die darzu nöthigen Hefen mit vieler Mühe, Bezahlung und langen Suchen selbst schaffen, und dann noch den fehlenden Brantewein theuer bezahlen sollte: wenn er gezwungen würde, seine Gerechtigkeits-Eier um Weihnachten nach der Stadt zu bringen und für jedes dem Herrn einen Kopf zu liefern; wenn man ihm Milch, Butter, gemästete Gänse, Kalkunen u. d. gl. nach der Stadt zu führen befehlen und zugleich den Preis bestimmen wolte, den er schaffen muß, es mögen sich Abnehmer finden oder nicht; wenn man ihm auflegte allerley Beeren zu sammeln und selbige für einen hohen Preis zu verkaufen. — — Doch ich höre auf solche wider Rechtschaffenheit und Gewissen streitende, die Menschheit entehrende Bedrückungen zu nennen; hoffentlich giebt es keinen solchen Erbherrn. Oft reden die alten Bauern von ihren Reichthümern, die sie im vorigen Jahrhundert besaßen. Hin und wieder findet man noch etliche wohlhabende, sonderlich unter Krongütern, oder unter verschünftigen und gelinden Erbherrn.

Der Lohn eines Knechtes, der öfters von seinem Wirth überdiß Erlaubniß bekommt sich ein Pferd zu erziehen, möchte an Korn und Kleidern jährlich etwa 9

Rubel betragen: Mägde bekommen weit weniger, und wenn der Hof nicht dafür sorge, von läderlichen Wirthen gar nichts; ihr gewöhnlicher Lohn besteht blos in täglichen Kleidern, und für etliche Jahre Dienst höchstens in einer kleinen Hochzeit.

In jedem Gebiet, sonderlich wo sehr arme oder läderliche Bauern sind, kan man eigentlich nur einen einzigen, nemlich den Herrn des Guts, den Wirth nennen; alle Gesindewirthe in den Dörfern sind seine Knechte, das ihnen angewiesene Land ist ihre Lohn. Der Herr muß nicht blos für seine eigne Hofswirtschaft, nein, auch für seiner Bauern ihre, sorgen, ihnen wenn er sein Gebiet erhalten und seine Arbeit fortsetzen will, den nothigen Anspann geben; darauf sehen daß ihre Felder gehörig bearbeitet und besäet werden; ihnen Saat und Brod vorstrecken, und Acht haben daß sie die erhaltene Saat weder verkaufen noch verbacken; den Kranken Arzney reichen u. s. w. Bei wohlhabenden und ordentlichen Bauern ist die Sorge geringer; doch allezeit die Landwirtschaft beschwerlich. Sie würden auf hören es zu seyn, mancher Possessor sich als einen kleinen Fürsten ansehen, wenn unsre Bauern ein unbewegliches, wenigstens einsicheres, Eigenthum, und eine bessere Einrichtung bekommen könnten: jetzt ist schwerlich daran zu denken. — Die Sorgen gehen nicht blos den Herrn des Guts an, sondern auch die Frau, welche wenn sie sich nicht völlig auf ihre Bedienten verlassen kan und will, tausend Dinge besorgen muß, um die sich schwerlich jemals eine adeliche Dame in andern Ländern bekümmern darf. Ausser den Angelegenheiten ihrer innern Wirtschaft, da sie auch das Schlachten, Backen, Seifekochen, Lichtziehen, Spinnen, Weben, Kleidung der Hofsbedienten, Krügeryen &c. &c. auf dem Hofe durch eigne Leute muß besorgen; macht ihr der richtige Empfang aller kleinen Ge rechtigkeitsperschlen von den Bauern, manche Mühe und

und Verdruß. Wer bey seinem Landgut Ruhe und Bequemlichkeit genießen will, muß keine Schulden oder grosse Einkünfte haben; sonst steht er in Gefahr, bald aus aller Sorge und zugleich aus seinem Gut, sich gesetzt zu sehen. Große Wirthschaften sorgen für Alles.

Durch kleine Belohnungen haben es etliche Possessoren so weit gebracht, daß ihre Bauern das ganze Jahr eignes Brod essen. Andre haben mit Vortheil in ihrem Gebiet ein Untergericht eingeführt, so daß der schuldige Bauer von seinen Brüdern gerichtet wird; worbei der Herr allezeit der Oberrichter bleibt, der sich manches Verdrusses entledigt, und seine Sklaven zum Nachdenken und zur Gerechtigkeit leitet. Möchten nur Mehrere solchen Beyspielen folgen! Wenn man aber, wie jener ehstländische Possessor, statt aller Ermunterung, dem ordentlichen Bauer blos erlauben wolte, seinen gewöhnlichen Wagen den er selbst macht, oder für einen Korbkauf, mit einem theureren Korbwagen (mit welchem deutsche Handwerker fahren) zu vertauschen, ohne zugleich seinen Zustand zu verbessern; so macht man sich vor allen Bauern lächerlich.

---

### Dritter Abschnitt.

#### Von zahmen oder Haus-Thieren.

---

Unsere Necker erfordern reichliche Düngung, an Weide und an Heuschlägen haben wir keinen Mangel; eben daher ist hier allezeit die Viehzucht stark, obgleich mit mancherley Fehlern, getrieben worden. Bey östern Vieh- auch Pferde-Seuchen, die grosse Verwüstungen anrichten, findet man noch eine unglaubliche Menge Haus-

Thiere von allerley Art im Lande: man findet nicht leicht einen beweißen Bettler der nicht eine Kuh haben sollte. Eben so in Ansehung der Pferde: Auf dem kleinsten Pastorate, auf einem Gütchen von einem halben Haaken werden mehr zum Herumfahren als zur Feldarbeit, & auch wohl weit mehrere Pferde gehalten. Bauern die gar keinen Ackerbau treiben, Lostreiber, jeder Handwerksmann in der Stadt und auf dem Lande, fast jeder Bauerknecht und Bettler hat sein Pferd. Große Güter halten im Verhältniß weniger Vieh und Pferde als die kleinern: jene reichen gleichwohl mit dem Winterfutter nicht weiter als diese; bey lang anhaltenden Wintern decken beyde ihre Strohdächer ab; das elende Stroh, welches ohnehin bey dem Dreschen durch das Dörren seine Nahrhaftigkeit verlohr, ist nebst kalten reinen Wasser der einzige Unterhalt des Kindviehes in den Ställen armer Bauern und genauer Landwirthe. Salz, die große Erquickung für das Vieh, ist theuer; Mehl schont man; den Brantweinbrak, Raf (Spreu) und Heu fressen die zum Verkauf aufgestellten Mastochsen, die Pferde, Schafe und Schweine. Man ist zufrieden, wenn man im Winter von dem Kindvieh, das des Frühjahrs kaum gehen kan, nur Düngung erhält: wir wissen daß es sich auf der Weide bald erholet und Nutzung giebt. Nicht alle denken auf einerley Art: aber die an andern Orten z. B. in Sachsen, gewöhnliche Pflege des Viehes ist hier unerhört, wenn man etwa die Bürger ausnimmt, die von ihrer einzigen Kuh durch gute Pflege reichlichen Nutzen erwarten. Die Größe unsrer Heerden und die angeerbten Sitten erlauben uns nicht ernstlich auf eine vortheilhaftere Einrichtung dieses wichtigen Wirtschaftsartikels zu denken. Wir glauben unser Vieh recht gut zu pflegen, wenn wir ihm außer dem vorgeworfenen elenden Stroh, etwas Heu, und außer dem kalten Wasser zuweilen ein wenig Mehl, Salz oder Brantweinbrak geben.

Auch

Auch die Menge hindert auf den Höfen, und bey dem Bauer eine angeerbte Trägheit, den Pferden gehörige Wartung zu geben, welche sie nur von eigentlichen Liebhabern erhalten. Das Bauer-Pferd wird nie gestriegelt, und befindet sich dabey und bey seinem elenden Futter, bey bloßen Heu, zum Erstaunen munter und stark.

Alle unsre Haustiere sind kleiner als die in Deutschland, Dämmemark, und in manchen russischen Provinzen; wahrscheinlich trägt Witterung und Klima etwas bey, noch mehr die schlechte Wartung: hingegen sind sie von Natur stark und bey der Arbeit ausdauernd. Fremde Rassen arten bald aus, wie man an Pferden, Kühen und Schafen wahrnimmt: vielleicht fällt der größte Theil der Schuld auf unsre Wartung. Was Engländer und Schweden wider das Ausarten sagen, sind wir noch nicht geneigt ganz zu glauben. — Im April oder May fangen wir an das Vieh auf die Weide zu treiben, welche bis in den September, selten bis gegen das Ende des Octobers dauert.

Pferde erziehen wir von verschiedenen Werth und Größe, worzu Mischung mit ausländischen, Wartung, Weide, Schonung u. d. gl. das ihrige beitragen. Echte ließländische Pferde sind stark, bis ins hohe Alter dauerhaft, weder vorzüglich schön, noch groß; haben ein breites plattes Kreuz, eben eine solche Brust, geschlossene Seiten, einen geraden starken Rücken, gedrungenen Körper, mäßig langen guten Hals, dicke Kinnbacken, überhaupt eine gute Proportion, hartes festes Fleisch, mäßig dicke nicht sehr mit Haaren behangene Füße. Diese gute Rasse findet man jetzt nicht mehr bey uns durchgängig; nicht sowohl wegen der Vermischung mit ausländischen Pferden, als vielmehr wegen der schlechten Wartung und des elenden Futters, sonderlich weil der Bauer sein Pferd viel zu früh ehe es noch die gehörige Stärke erlangt, anspannet. Die besten muß man bey Deutschen, bey reiz-

chen Bauern, noch mehr bey deren Knechten, suchen; im Oberpahlischen, auf Moon, auch in etlichen andern Gegenden, findet man noch manche gute, auch theils ächte liefländische Pferde. Tief in Russland sieht man deren mehrere bey drey Völkern die zum großen finnischen Stamm gehören, sonderlich bey Archangel, in Siberien und wo ich nicht irre im Orenburgischen: von denen am ersten Ort, hat man mich versichern wollen, sie wären als eine Kolonie schon vor langer Zeit aus Liefland dahin verpflanzt worden.

Unsre jetzigen Pferde sind von sehr unterschiedener Größe; ich bringe sie füglich unter 4 Klassen: 1) Doppeltklepper unsre gewöhnlichen Rutschpferde, sind etwas über 2 Arschinen oder gegen 11 Viertel hoch, und werden mit 20 bis 60 Rubeln bezahlt. In St. Petersburg, auch in Polen, finden sie viele Liebhaber, und geben sehr gute Dragonerpferde. 2) Die kleinern heißen Klepper und sind am dauerhaftesten. 3) Die Cuirassierpferde sind 2 bis 4 Verschock höher als die ersten, aber nicht eine eigentlich inländische, sondern durch ausländische Hengste erzeugte Rasse. 4) Die allerhäufigsten sind die so genannten Bauer-Pferde, meistens theils überaus klein und unansehnlich, die lettischen noch etwas schwächer als die ehstländischen. Der arme Bauer spannt sie schon im zweyten, höchstens im dritten Jahr vor die Egge, und giebt ihnen selten gehöriges Futter. Gleichwohl zieht ein solches elendes ausgemergeltes und halb verhungertes Thier ein Winterfuder von 800 Pfunden nach der entlegenen Stadt, eben so viel Rückfracht, nebst seinem Futter auf die ganze Reise, und dem Brodsack seines Treibers, der aus Trägheit die Last noch durch seinen Körper vermehrt. Den Sommer hindurch arbeitet es unbeschlagen; sein ganzes Futter besteht darben in Gras, welches es des Nachts, und am Tage so lange der Arbeiter zweymal isset, auf dem Felde selbst suchen muss.

Im Herbst hat es nicht einmal des Nachts Ruhe, weil wir vieles Korn durch Pferde dreschen oder eigentlich austreten, lassen. Des Winters giebt man ihm Heu, oft mit magern Stroh vermischt, selten Haber. Doch arbeitet es täglich, und führt noch des Sonntags seinen Besitzer im vollen Trapp zur Kirche. Ein solches Thier kostet 4 bis 10 Rubel. — Auch Kutschpferde gehen des Sommers auf die Weide; nur nicht die eines Liebhabers, noch die ganz großen, denen es zu beschwerlich fällt; solche füttern wir in Ställen etliche Monate mit Gras; die übrige Zeit rechnet man auf jedes monatlich 20 Ließpfund Heu und 3 Löfe Haber: sparsame Wirthe geben 2 Pferden kaum so viel Haber. — Viele Höfe haben eine kleine Stuterey; selten ziehen sie recht gute Pferde: Wartung und Futter des Winters, sind zu elend; anstatt des Habers müssen sie sich mit Kaff und dann und wann mit etwas Branteweinbrak behelfen, wohl gar vor den Viehställen ihre Nahrung suchen; ge-  
striegelt werden sie gar nicht; und zu einer solchen we-  
nig einträglichen Stuterey verschreibt man wohl gar  
einen ausländischen Hengst für 100 Dukaten! Weit höher könnten und sollten wir die Pferdezucht treiben; aber ihr stehen viele Hindernisse im Wege, über deren Anzei-  
ge ich mich um so weniger verbreiten kann, da die Mittel ihnen abzuhelfen, schwer oder manchen Widerspruch unterworfen sind. Unsre Stuten werfen ohne Nachtheil vor dem Pfluge oder der Egge, und werden bald her-  
nach wieder angespannet. Der Bauer würde mehrere Pferde erziehen, wenn er sich abgewöhnen wollte sie ohne Hüter frey herumlaufen zu lassen: viele Füllen werden eine Beute der Wölfe. Aufmerksame Herren lassen alle junge Pferde in ihrem Gebiet des Sommers zusammen-  
bringen, und unter Aufsicht auf die Hofswiese kreisen. — Die Pferdeseuche ist oft blos die Folge einer Nachlässigkeit: der Bauerknecht versäumt bey der Hize sein Pferd

gehörig zu tränken, oder er bringt es höchstens an eine in der Nähe befindliche faule Pfütze: einen Beweis gab das Jahr 1774. — Ein neuer französischer Schriftsteller hält die Pferde in mittägigen Gegenden für stärker als die in den nördlicheren: durch Liesland wird er widerlegt; in dem schwersten und härtesten Lande, wenn es gleich voll Baumwurzeln ist, und zum ersten male aufgebrochen wird, spannen wir niemals mehr als ein Pferd vor den Pflug; wir lachen, wenn wir von Gegenden hören, wo 4 Pferde einen Pflug ziehen. Auf der Post muß unser kleines elendes Pferd in einer Stunde 10 Werst laufen; selbst der Bauer fährt immer gern im Trapp; ohne unsre Pferde hinzurichten, reisen wir täglich 8 bis 10 Meilen. Das russische hält blos alsdann mehr aus, wenn es vollauf Haber bekommt. Die unsrigen, bey denen Stärke und Größe in keinem Verhältniß stehen, wurden unter der schwedischen Regierung sorgfältig für die Cavalerie ausgesucht. Schwierlich möchten angestellte Wettkämpfe auf die Pferdezucht im ganzen Lande, bey unsrer jetzigen Verfassung, wie in England, merklichen Einfluß aussern.

Hornvieh ist in Lettland etwas kleiner als in Estland. Lange Erfahrung und angeerbter Alberglaube haben den Bauer allerley Merkmale, Vorsichtsregeln und Hülfsmittel zu einer glücklicheren Viehzucht gelehrt, von denen ich nur ein Paar nenne: er will genau wissen ob ein Kalb zum Erzug tauge, oder ob man es zum Schlachten bestimmen müsse; vermutlich leiden seine vermeinten sichern Kennzeichen große Ausnahmen; inzwischen gilt der Ausspruch des Viehweibes in den meisten deutschen Wirthschaften. Aus den Hörnern beurtheilt er den Werth einer Kuh, nicht blos in Ansehung ihres Alters durch die daran befindlichen Ringe, sondern auch in Ansehung der Milch die er von ihr zu erwarten hat: die mit einwärts gebogenen Hörnern sollen wenig Milch geben. —

ben. — Für unsren Bauer scheinet ein paar Ochsen vortheilhafter zu seyn, als ein Pferd: dieses muß oft in Kütissen und Röhdungen, wegen der vorhandenen vielen großen Baumwurzeln, ohne Erfolg, seine Kräfte anstrengen; die langsam ziehenden Ochsen brechen das Land mit geringerer Beschwerde auf, und heben sogar manche Baumwurzel aus: sie behelfen sich des Winters mit elenden Futter bey ihrer Arbeit, und werden zulezt zur Mastung verkauft. Gemeinlich werden sie im fünften Jahre gewallachet: früher ausgeschnittene werden zwar fetter und haben zarteres Fleisch, bekommen aber weder so starke Hälse zum Ziehen, noch ein rechtes Ansehen. Das Wallachen geschiehet entweder durch Ausschneiden, oder durch Klopfen, indem der Hodensack eingeklemmt und die Hoden mit hölzernen Hämtern verschlagen werden. Auf eine so grausame Art behandeln viele Bauern ihre Ochsen und Pferde, die aber, wie man will bemerkt haben, immer etwas geil bleiben wie die so genannten Klopfhengste: auch sollen dergleichen Ochsen sich nicht so leicht mästen lassen. Der Lette braucht zur Feldarbeit selten Ochsen. Sie wachsen bis ins achte Jahr: ein ungemästeter kostet 5 bis 10, ein gemästeter 12 bis 16 Rubel, und ein solcher wiegt 4 bis 500 Pfund. Jährlich werden sehr viele ukrainische aus Petersburg zur Mast hieher gebracht; dort kostet jeder 13 bis 16 Rubel, für die Mastung rechnet man den Winter hindurch etwa 7 Rubel; sie erfordern aber weit sorgfältigere Pflege als die inländischen. Gemästet rechnet man ihr Fleisch über 600, und den Talg auf 90 Pfund.

Von jeder Kuh fodert man auf den Höfen im Sommer 40 Pfund Butter: bey besserer Pflege würde unsre Milch weit fetter seyn; unsere Käse sind äußerst zähe und mager, daher kommen auf unsre Tafeln meistens theils ausländische. Die wenigsten Landwirthen lassen die

die Kälber unter ihren Müttern saugen, sondern anfangs mit Milch, dann mit Habermehl tränken, damit sie, wie man sagt, die Kuh in der Weide nicht aussaugen lernen. Die eigentliche Ursach ist vielleicht in einer kleinen Ersparung des Schmans (Raams) und der Milch zu sehen, die in vielen Häusern mit zu den gewöhnlichen Abendspeisen gehört und im Winter eben so selten als begehrig ist. Ein sehr gut gemästetes Kalb kaufst man in den Städten für 2 bis 3 Rubel: des Bauern Kälber sind nicht so fett, er verkauft eins von etwa 6 Wochen für 30 bis 60 Kopek. Eine Kuh kostet 3, und wenn sie groß ist, 5 Rubel: Nur nach der Viehseuche im J. 1773 war alles Vieh etwas theurer. Seltens tragen unsre Kühe Zwillingssäbler. Die erste Milch, gleich nachdem die Kuh gekalbet hat, wird in einigen Häusern zu einer dicken Speise unter den Namen Kälbertanz, gekochet. — — Der Drachenschuß, eine Art von plötzlicher Krankheit, tödtet das Vieh wenn man ihm nicht schleunige Hülse schaft, die man gemeinlich im Schießpulver, Brantewein u. d. g. findet; der Bauer ruft seinen Weisen der diese Arzneyen durch die Kraft geheimer Worte verstärkt. Die eigentliche Beschaffenheit dieser Krankheit ist vielleicht uns noch ganz unbekannt. Einige reden von einer Dschnung oder einem Loch im Fleisch, als einer Folge derselben. Auch gemeine Leute nennen eine gewisse ihnen plötzlich zustossende, mit einer gänzlichen Entkräftigung verknüpfte Krankheit, den Drachenschuß. — Ein großer Theil unsrer hier gemästeten Ochsen geht im Frühjahr nach Petersburg. Eine rohe Ochsenhaut kaufst man für 120 bis 180 Kopek; zubereitet kostet sie 3 bis 5 Rubel; ein Kalbfell roh 20, zubereitet 50 Kopek.

Schaafe werden hier in großer Menge gehalten, weil sie den Bauern die ganze Kleidung verschaffen, die jede Hauswirthin mit ihren eignen Händen zubereitet.

Eigent-

Eigentlich so genannte Schäfereyen kennt man hier nicht. In Lettland und auf den Inseln, wo das Landvolk lauter graue Kleider trägt, sieht man fast lauter weisse und graue; in den übrigen Kreisen wo die braune Farbe gewöhnlich ist, fast lauter schwarze Schaafe. Die meisten sind gehörnt, und werken gemeiniglich zwey Lämmer, selten drey auf einmal; viele werken sowohl im Herbst als im Frühjahr. Sie zu melken und aus der Milch Käse zu machen, oder sie des Nachts in Hürden auf dem Felde zu halten, hat man hier nicht vortheilhaft befunden. Sechs Monate, öfters noch darüber, müssten wir sie in Ställen füttern; mit Baumblättern und Stroh ist hier nicht gewöhnlich; auf jedes rechnet man 1 Fuder (600 Pfund) Heu. Salz bekommen sie zuweilen; wenn sie husten, giebt man ihnen gekochten Hopfen. Bey nassen Jahren leiden sie, doch hört man nicht von großen und allgemeinen Seuchen. Das sogenannte Schmiervieh ist hier unbekannt. — Dreymal scheeren wir sie jährlich: zuerst im Frühjahr, da ist die Wolle am schlechtesten; dann in der Gersten-Aerndte, wo wir die beste Wolle erhalten; und endlich im November: bey jeder Schur rechnet man von einem alten Schaafe ein Pfund. Die Wolle ist sehr grob und haarig, woran nicht nach dem gemeinen Vorgeben die Weide, oder das Klima, oder die Gewohnheit an etlichen Orten, Schaafe und Ziegen zusammen zu weiden, sondern wohl unsre Sorglosigkeit mehr Schuld ist: wir suchen nicht gehörig die Schaafzucht aufzubringen und die Wolle zu verbessern. Wir haben zweyerlei Schaafe: die eigentlichen inländischen mit grober Wolle, machen den größten Haufen aus; dann die so genannten deutschen, die etwas größer sind und weichere Wolle geben, man findet sie auf Höfen, und noch mehr auf den Inseln; durch Vermischung mit den inländischen und durch schlechte Verzügung, arten sie nach und nach aus. Warum sollte es

uns

uns nicht eben so gut als den Schweden und Engländern glücken, durch Herbeyschaffung guter fremder Böcke, eine für Fabriken brauchbare Wolle zu erhalten? aber der Deutsche achtet dergleichen ihm sehr unbedeutend scheinende Vortheile zu wenig, oder stellt sich die Verbesserung zu schwer vor; der Bauer kennt und verlangt keine feine Wolle. Von der groben kostet das Pfund 8 bis 16, und die so genannte deutsche 20 bis 25 Kop. Zum Spinnen werden beyde Arten nicht mit Fett zubereitet, sondern blos mit den Fingen auseinander gerissen, dann mit einer Schnur geschlagen, oder gekraset (Ließt. gekraset.) — Die Helle bereitet der Bauer selbst mit Roggenmehl und Salz, zu seiner Kleidung. Auf manchem großen Hofe werden des Winters höchstens 100 Schafe gehalten, und alle zween Tage einmal getränkt; viele im Herbst von der Weide geschlachtet und geräuchert.

Ziegen werden fast von Jedermann gehalten; die meisten sind gehörnt: zuweilen werfen sie des Jahrs wie die Schafe, zweymal, meistenthalts 2 auch wohl Junge zugleich, die wir hier so gut als in Neapel, sehr schmackhaft finden. Bey drückenden Heumangel sucht man sie mit Strauch zu unterhalten. Ihre Milch vertritt bey den Suppen des Bauern, der Butter Stelle; Deutsche machen Käse daraus. Mit dem Ziegenfell besetzt der Bauer seinen Pelz; das Bockfell verkauft er ungefähr für 60 Kop. an Gerber, welche die Hörner an Russen, die Haare zum Verschiffen für 5, und die an Parrückenmacher für 25 Kop. ein Pfund, verkaufen. Zuweilen mischt der Bauer dergleichen Haare unter seine Wolle, und verarbeitet sie zu Strümpfen oder Handschuhen. Die durch Rämmen von Böcken und Ziegen gewonnene zarte Wolle ist nur in wenigen Häusern bekannt; dem Bauer fehlt zu solchen kleinen Vortheilen Lust und Ausmunterung.

Schweine verrathen bald durch ihre Größe das schlechte Winterfutter und die wenige Sorgfalt, welche man auf sie wendet. Der Bauer, der sie des Sommers ganz frey ohne Hüter herumlaufen lässt, leidet auf seinem Felde durch sie beträchtlichen Schaden: sie springen sogar über Zäune. Gemeinlich mästet man sie mit Branteweinbrak; dann kostet eins der größten höchstens 5 Rubel. Die halbjährigen werden häufig zu Sülze gekocht und mit Essig genossen, noch häufiger die Spanferkel gebraten. Von den Borsten macht jeder Bauer selbst eine ihm unentbehrliche Kopfbürste. — In einigen Häusern steht das Schwein mit in der Zahl der Hausarzeneyen für Bauern; dessen frischen zu Pulver gebrannten Roth vermischt man mit Siegellack; oder den gebrannten Kinnbacken mit Rhabarber: beydes hält man für ein zuverlässiges Mittel wider die Ruhr und heftige Durchfälle.

Hunde hält jeder Bauer, nicht sowohl sein nie verschlossenes Haus, als vielmehr seine Viehherde auf der Weide gegen die Wölfe zu beschützen. Einige von solchen einländischen oder Bauerhunden, lassen sich ohne sonderliche Mühe, auf der Bärenjagd gebrauchen. Im J. 1774 äusserte sich unter ihnen eine Seuche.

Katzen müssen wir wegen des häufigen Ungeziefers in allen Häusern halten.

Gänse hält auch der Bauer, ob er gleich weder ihr Fleisch noch die Federn nutzt, denn er schläfst auf Stroh, oder auf der bloßen Erde, die er, um weich zu liegen, mit seinem Rock bedeckt. Eine Gans kauft man von ihm ungämästet für 10 bis 15 Kop. Zur Mastung rechnet man auf jede  $\frac{1}{2}$  Loof Haber; lebend wiegt sie als dann ungefähr 11 Pfund, sie giebt selten mehr als  $\frac{1}{2}$  Stoof Fett. Billig sollten sich Deutsche und Bauern sorgfältiger auf das Anziehen eines so nuzbaren Geslugs legen, dessen Unterhaltung wenig kostet. Jährlich werden

werden eine Menge Federn aus Russland gebracht. Ein großer Theil von den jungen Gänsen kommt durch Blusigel um.

Enten sieht man selten bey einem Bauer.

Rakunen (Truthüner) hält jeder Hof. Ein alter kalekutischer Hahn kostet 1 Rubel: ein übertriebener Preis gegen Auerhähne und Gänsen. Im Winter unterhält man sie durch Spreu mit Branterweinbrak vermischt.

Hüner erzieht der Bauer häufig; ein junges sowohl als ein altes kostet im Sommer 2 bis 4 Kop.

Tauben werden nur in wenigen Häusern gehalten: nicht aus wirthschafflicher Furcht, sondern weil man sie nicht achtet.

### Vierter Abschnitt.

#### Ekonomische Gewächse.

**S**ein langer Zeit führt Liefland den Namen einer Kornkammer, und dies nicht ohne Grund: eine ungemein große Menge Korn von allerley Art wird jährlich gebauet, nemlich von Winter- und Sommer-Roggen, Winter- Sommer- und Buchweizen, Gerste, Hafer, auch Erbsen, Bohnen, Lein- und Hanfsaat; vielleicht könnten wir bey einer größern Bevölkerung unsre Aerndten bald verdoppeln, wenn wir die weitläufigen Buschländer und andre zum Ackerbau taugliche Stücke in Brustfelder verwandelten. Die Größe unsrer Aerndten ist nicht alle Jahre gleich; es fallen darzwischen Mißjahre vor, die bald das ganze Land, bald einzelne Provinzen treffen, welches unter andern im Jahr 1773 die Insel Dessel und Dagen erfuhren: das Sommerkorn, sonderlich

derlich die Gerstenärndte mislingt am östersten. Wie viel beyde Herzogthümer nebst Qesel, jährlich an allerley Korn bauen, lässt sich nicht genau bestimmen; am wenigsten durch die Verzeichnisse, welche jedes Gut jährlich von der Größe seiner Aerndte auf dem Hause sowohl als bey den Bauern, dem General-Gouvernement übergeben muss (S. I. B. S. 545 u. f.) vermutlich zeigen die meisten Besitzer ihre Hofsärndte treulich an: von den Bauern darf man dieses gar nicht erwarten, aus mancherley Furcht verhehlen sie was sie gebauet haben, es fehlt ihnen ein richtiges Maß, einiges Korn reinigen sie nicht ganz von Spreu, was ihre Söhne für sich zu kleinen Ausgaben, ihre Knechte anstatt eines Lohns, ihre Lostreiber und Witwen säen, auch was sie bey der Aerndte an ihre Taglöhner und Schnitter abgeben, kommt gar nicht in Rechnung. Nach ihrer Angabe würden sie von ihrer Aerndte kaum die Aussaat, die nothigsten Abgaben, und den Unterhalt für ihr Gesinde auf ein halbes Jahr, bestreiten; für die übrige Zeit und zum Verkauf gar nichts übrig behalten: gleichwohl erhandeln sie ihre Fische, Salz und andre Bedürfnisse gemeinlich gegen Korn. Von 1768 bis 1771 sollen nach den eingesandten Anzeigen in Eystland jährlich ungefähr 9800, und einmal 11000 Lasten Roggen geärndtet seyn: ohne Bedenken könnte man höchst wahrscheinlich annehmen, daß die Bauern allein so viel gebauet haben, ohne was auf den Hößen ist geärndtet worden. — Nur durch eine genaue Bekanntschaft mit dem Lande und dessen gewöhnlicher Fruchtbarkeit nach den verschiedenen Graden; durch eine Berechnung der in jeder Gegend wirklich besäeten Hofs- und Bauerländer, deren Belang man in Privatunterredungen allein erfährt; durch eine Gegeneinanderhaltung des Kornverbrauchs in einzelnen Wirthschaften, und des Ueberschusses zum Verkauf: mit einem Wort durch mancherley Berechnungen

nach der Menge und Güte der Aecker, und durch Schlüsse, lässt sich die Größe der ganzen liefländischen Aerndte in gewöhnlichen Jahren, muchmaslich bestimmen; und da kan man, ohne einen allzugroben Fehler zu begehen, uns gefähr 200,000 Lasten annehmen: das worauf sich diese Rechnung gründet, habe ich im Vorhergehenden angegeben; eine specielle Berechnung und Auseinandersetzung würde große Weitläufigkeiten veranlassen, und dennoch keinen Zweifler überzeugen. Viele Liefländer werden die Summe für übertrieben halten; nur müssen sie nicht vergessen, daß alle Arten von Korn, die in zwey weitläufigen Herzogthümern und einer ansehnlichen Provinz gebauet werden, darunter begriffen sind.

Eine genaue Bestimmung, zu welchem Gebrauch diese große Menge Korn jährlich verwandt werde, ist mit eben so vieler Weitläufigkeit verknüpft: nur etwas will ich nennen. 1) Einen beträchtlichen Theil nimmt die Aussaat weg; und einen noch weit größern 2) der Unterhalt für alle Einwohner. Weder der gemeine Mann unter den Deutschen in kleinen Städten, noch der Bauer, isst zwar gebeuteltes Brod; der lezte mischet nach der Beschaffenheit seines Vermögens sogar viel oder weniger Spreu, zuweilen ganze Kornähren darunter, welche auf der Mühle nebstden Körnern zermalmet werden; aber er braucht zu seiner Sättigung bey einer schweren Arbeit, sehr viel Brod, sonderlich wenn er am Hofe arbeitet, oder zur Fuhre geht, wo er nie warme Suppen oder Zugemüse hat. 3) Die gewöhnlichen Kornabgaben an die Krone, ingleichen die Lieferungen welche vermöge geschlossener Kontrakte geschehen, betragen etliche Tausend Lasten. 4) Noch mehr wird jährlich verschiffet; aus Riga geht zwar auch viel polnisches und ander fremdes, aus unsfern übrigen Häfen aber lauter liefländisches Korn. 5) Einen wichtigen Artikel macht der Branteweinbrand, der zwar nicht auf jedem Hofe, von manchem aber desto

stärker

stärker getrieben wird. Kleine Güter von 2 Haaken haben zuweilen einen Brand, der den Winter hindurch 50 bis 80 Fässer liefert. Auf Gütern von 8 Haaken sonderlich im Dorptschen, ist es nicht ungewöhnlich 200, auf großen auch wohl gegen 1000 Fässer jährlich zu brennen. Vielleicht ist es nicht zu viel, wenn man annähme, daß überhaupt jährlich 90,000 Fässer, auch wohl darüber, gebrannt werden. Ein beträchtlicher Theil davon geht vermöge der geschlossenen Kontrakte nach St. Petersburg und andre russische Städte; in unsern eigenen Städten, für die in Reval liegende Flotte, und am meisten in unsern Krügen wird eine große Menge abgesetzt. Vor 30 Jahren wußte man noch auf keinem Hofe von solchen großen Brennereyen; wir hatten aber damals keine Lieferungen, die Höfe auch keine so großen Felder als jetzt, und fast jeder Bauer brannte damals für sich Branntwein. 6) Zu Bier werden viele Tausend Lasten Malz verbraucht: der Absatz in den Krügen ist ungemein groß; in einem mittelmäßigen Kruge schlägt zuweilen des Tages ein Fäß nicht vor, obgleich jeder Bauer für sich selbst jährlich etwas brauet. 7) Die Unterhaltung einer ungeheuren Anzahl von Pferden im Lande, bey Deutschen und Undeutschen erfordert eine große Menge Korn: so lange es des Bauern Vermögen erlaubt, giebt er seinem Pferde wo nicht Haber, doch Mehl. 8) Eben so wird das große und kleine Vieh auf den Höfen wo kein Branntweinbrak ist, und bey allen Bauern, mit etwas Mehl gefüttert. 9) Etliche Tausend Lasten bleiben jährlich auf den Höfen nach der ergangenen Verordnung zum etwas nigen Vorschuß für die Bauern, oder auch wohl aus wirthschaftlicher Vorsorge; ingleichen zuweilen in den Städten unverkauft liegen. 10) Auch an die Postierungen werden jährlich etliche Hundert Lasten geliefert u. s. w.

Unser Korn erhält durch das Dörren in Riegen einen erhöhten Werth: kein Wurm erzeugt sich darin,

wenn es auch viele Jahre ungerührt auf einem Häusen liegt. Ob durch die Hitze alle vorhandene Insektenreier völlig zerstört werden, will ich nicht entscheiden; wenn unser Mehl, sonderlich das gebeutelte, etwas feucht ist und lange unverbraucht steht, findet man darin eine Menge kleine milbenähnliche Würmer; und in den Mühlern sieht man auch die gewöhnlichen langen Mehlwürmer. Hingegen mag unser Korn immer einige Feuchtigkeit in unsren Kleeten an sich ziehen, es wird müßig riechen, doch keine Würmer erzeugen. Daher ist es zur Aufbewahrung in Magazinen vortrefflich. Der Verkäufer verliert am Maß; durch die Hitze ziehen sich die Körner zusammen, aber sie bleiben mehlreich; der Käufer gewinnt, das Mehl quillt bey dem Backen sehr auf.— Etliche denen die Riegen nicht zeitig genug den nothigen Saatroggen liefern, lassen auch wohl etwas windtrocken dreschen: bey der Aerdte hat man keinen Unterschied bemerkt. Andre nehmen zu ihrem gebeutelten Brode lauter windtrockenen Roggen, und versichern, das Mehl davon falle weisser aus. Im Journal encyclopédique vom 15 Sept. 1771 wird unter den neuen Erfindungen versichert, daß das Trocknen des Korns, sonderlich des Roggens durch Feuer, in Lief: Ehst: und Kurland, auch in Russland ein sicheres Mittel sey, das noch nicht völlig reife Korn zum Genuss unschädlich zu machen. Das ist ein Irrthum. Zufrüh geschnittenes Korn verursachet auch bey uns Krankheiten; und kein vorsichtiger Herr wird seinen Bauern das frühe Abschneiden gestatten. In Russland trocknet man nur an einigen Gegenden das Korn, und zwar mehrentheils auf andre Art als bey uns, nemlich wenn es schon ausgedroschen ist.

Einige reden bey uns von einer Verwandlung des Korns. Hanway, dessen Reisen auch in der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge, einen Platz erhalten

halten haben, übertreibt die Sache, indem er die Einwohner der dorfschen Gegend der lächerlichen und unerhörten Einbildung beschuldigt, als verändre sich ihr Weizen in 3 Jahren in Reis; er setzt hinzu: „das Wesen und die Größe des Korns soll in der That schlechter werden.“ Von beyden Verwandlungen weis man hier nichts. Der Bauer glaubt wohl wenn die schlechte Frühjahrswitterung sein Roggengras verwüstet, und an den ausgesaulten Stellen Drisp oder Thaugras wächst, daß sich der Roggen in Unkraut verwandelt habe. Auch Leute von bessern Einsichten berufen sich auf vielfältige Erfahrungen, darwider sich gleichwohl noch Zweifel erheben lassen. Der Roggen den man zuweilen häufig im folgenden Jahre auf dem ungepflegten Haberfeld findet, wird nicht Jedermann von einer vorgegangenen Verwandlung überzeugen. Eben so der schwarze Haber unter den weissen. Einer meiner Freunde sätte vor ein paar Jahren Leinsaat: von dem Brustacker erhielt er Flachs, von etlichen darneben liegenden gebrannten kleinen Stelen aber lauter Dotter.

Einige Liefländer hören noch nicht auf sich zu verwundern, warum wir nur 5 bis 12 fältig, auf außerdentlich guten Lande 20 fältig ärndten, da wir doch auf jedem Hälme mehrere Lehren, und in deren jeden viele, bei Roggen sogar 60, und folglich auf mancher Wurzel 1000 oder mehrere Körner finden. Man darf nicht mit Hrn. Schlettwein die Ursache in einer Zersetzung der Samenkörner durch den Dreschflegel, suchen: man findet viel nähere und sichere, die in der neuerlich ans Licht getretenen Schrift: Vermischte Aufsätze, und Urtheile über gelehrte Werke von unterschiedenen Verfassern in und um Liefland i B. i St. S. 140 u. f. angezeigt werden, als wohin ich den Leser verweise.

Nach des Profanzlers Pontoppidans dānischen Atlas brauchet in Dānnemark der Roggen 316, die Gerste 102, der Haber 119 Tage, bis zu seiner Reife; in Norwegen und Schweden wird noch kürzere Zeit erfordert. Bey uns kommt freilich vieles auf die Witte rung an, doch kan man im Durchschnitt genommen, sagen, daß in Liefland das Winterkorn mehrere, das Sommergetraide weit weniger Zeit bis zu seiner völligen Reife bedürfe; als welches bey jeder nun einzeln anzuseigenden Getraideart soll näher bestimmt werden.

Roggen ehstnisch Ruttis, lettisch Rudsi, scheint für unser Klima das vortheilhafteste und sicherste Korn zu seyn, welches auch auf mittelmäßigen, gar auf magern Ländern die angewandte Mühe nicht ganz unbelohnt läßt. Um gewöhnlichsten ärndten wir das achte Korn (d. i. von jedem ausgesäeten Loof ärndten wir 8 Löse;) auf schlechten Ländern und in schlechten Jahren muß man sich auch wohl mit dem dritten oder fünften Korn begnügen; hingegen geben gute Länder das zwölftete, und auf kleinen in guter Kultur gehaltenen Stücken, ingleichen in Rüttissen auch wohl das zwanzigste. Ein rigisch Loof Roggen wiegt 108 bis 115, von den Inseln und guten Sandländern auch wohl gegen 120 Pfund. — Bey dem Staudroggen gewinnt man an der Saat; aber er hat nur wenige Liebhaber gefunden, weil er gutes Land erfordert, und leicht misslingen kan. — Mancherley Gefahren ist unser Roggen unterworfen: viele Mäuse in der Saatzeit und große Dürre, verzögern die Aussaat, das Roggengras erhält nicht die gehörige Stärke vor des Winters Eintritte; Schnee ohne Frost veranlaßt ein Ausfaulen; eben das kann leicht durch starkes Thauwetter mitten im Winter entstehen; im Frühjahr die rauhen Nordwinde, stehensbleibendes Wasser, anhaltende Nachtfroste welche die Roggenpflanzen in die Höhe ziehen, wo durch sie verwelken; in der Blühzeit ein Frost oder starke

Stürme;

Stürme; und bey dem Reisen anhaltender Regen, richten oft viel Unheil an; aber ein noch gröheres die verwünschten Kornwürmer welche das Roggengras über der Erde, oder gar bey der Wurzel abfressen; das letzte ist das ärgste. Mit einemmal werden die grünen Felder schwarz und kahl; man säet zum zweyten auch wohl zum dritten Mal, gleichfalls ohne Vortheil, wenn nicht der einfallende Frost die Würmer tief hinunter treibt. Gar zu späte Saat gelingt sehr selten. Kein Mittel hat bisher wider dieses Uebel, das bald einzelne Gegenden, bald ganze Provinzen, bald mit mehr bald mit weniger Wuth, seine Verwüstungen verübt, können erfunden werden. (Meheres von diesen Würmern kommt im Folgenden vor.)

Einige künsteln und säen ihren Roggen schon im Iulius, mit Recht finden sie selten Nachfolger: das Roggengras wächst leicht zu groß. Die gewöhnlichste Zeit der Saat, wenn man alten Roggen, das ist vom vorigen Jahr, säet, ist um Laurentius den 10 August; neues d. i. erst kürzlich ausgedroschenes Saatkorn, wird um Bartholomai den 24 Aug. gesät. Die Bauern säen auch wohl später, noch im Anfange des Septembers, sonderlich wenn es ihnen an Zeit und Anspann mangelt. Zweymal wird im Sommer das Land gepflüget und geegget, dann die Saat untergepflüget, und zum dritten Mal geegget; zuletzt zieht man zur Ableitung des Wassers mit dem Pfluge etwas tiefe Furchen hin und wieder über das Feld, an niedrigen Stellen desto mehrere. Vermeinte große Wirthen machen zuweilen ihre Felder so groß, daß der wenige Baueranspann, man halte ihn noch so lange am Hufe, nicht hinreicht, dieselben bey großer Dürre und Härte des Landes, vor der Saat zweymal zu pflügen. Es geschiehet dann nur einmal; die schlecht ausfallende Aernde hätte sie eines bessern belehren könnten, wenn nicht zu ihrem Glücke die Kornwürmer in dem

schlecht bearbeiteten harten Lande das Roggengras nur wenig beschädigten. — Die Blühzeit richtet sich nach der Frühjahrswitterung; gemeinlich fällt sie in Junius. Die frühe anhaltende warme Witterung i. J. 1774 brachte den Roggen schon am 13 May in Schuß, am 15ten sahe man Aehren und am 28sten blühte er über und über. Welcher schöne Anblick, wenn man dann des Morgens und Abends den Blütenstaub gleich einem dicken Rauche sich über die Felder hinwelzen sieht! Einige rechnen 9 Tage zur Blüte, 9 Tage zum Ansehen des Korns, und 9 Tage zum Reisen: diese Rechnung trifft selten ein: etwas sicherer ist, daß der Roggen 4 Wochen nach der Blüte des Faulbaums, seine Blüten hervorbreibt. Unsre Aerndte fällt gemeinlich in den Ausgang des Julius oder Anfang des Augusts; zuweilen können wir nicht eher als am 6ten Aug. anfangen. Im Jahr 1773 und 1774 sahe man schon Etliche am 7ten, allgemein aber am 15ten Jul. und im Jahr 1775 die meisten am 27 Jul. auch etwas früher, schneiden. Die Zeit von der Aussaat bis zur völligen Reife beträgt ungefähr 318 bis 333 Tage. Sobald der Roggen reif ist, fällt er bey der geringsten Bewegung häufig aus: doch scheint die Hülse nach einiger Zeit sich wieder zusammen zu ziehen; denn der Bauer der vorher das Hofsfeld, dann erst sein eignes ändtet, verliert nicht viel mehr als diejenigen welche zu rechter Zeit schneiden. — Niemand sondert das häufige Mutterkorn von dem Roggen ab; beydes isst man ohne Sorge; und Niemand kennt bey uns die Kriebelkrankheit. Solte das Mutterkorn durch die Riegenhiße seine Schädlichkeit verlieren; oder an sich weniger schädlich seyn als Einige seit etlichen Jahren behaupten wollen?

Weizen ehstnisch *Nisso*, lettisch *Kweeschi*, erfordert etwas niedrig liegendes gutes fettes Land, dennoch will er nicht jährlich gerathen; das ste höchstens das 7te Korn,

Korn, ist eine gewöhnlich gute Alerndte; nur auf gebrannten Lande und in der Wief kan man auf größere Ausbeute sichre Rechnung machen. Gemeiniglich säet man ihn zu Anfang des Septembers, auch wohl etwas früher, das Land wird darzu wie zu Roggen bearbeitet, und eben so viel Zeit als dieser braucht er zur Reife. Im Jahr 1773 fing er an zu blühen am 10ten Jun. Der englische wird hier am wenigsten gesäet, er fodert zu gutes Land; der mit glatten Alehren wird von vielen dem gewöhnlichern mit stachelichten Alehren vorgezogen. — Gemangkorn d. i. Weizen mit Roggen vermischt, säen wir nicht; in unsern Kleeten und Riegen mischt sich ohnehin immer etwas Roggen ein, den man, um reinen Weizen zu haben, im Frühjahr sobald er schosset herunter schlagen, oder bey der Alerndte absondern lässt. Das Schrappen ist nur bey Wenigen im Gebrauch.

Gerste ehstn. Odder, lett. Meesche, unser vorzüglichstes Sommerkorn, welches der arme Bauer oft unter seinen Brodroggen mischet, braucht ungefähr 80 bis 90 Tage zu ihrer völligen Reife, und wenn sie früh noch im April gesäet wird (lieft. St. Jürgens Gerste) noch weniger. Gemeiniglich wiegt ein rigischer Loof 90 bis 100, aber wenn sie bey großer Dürre oder vielmehr Nässe wächst, oder von früh einsfallenden Frösten leidet, nur 80, die öselsche und andre recht schöne Gerste aber, wohl 108 Pfund. Selten erhebt sich die Alerndte über das Mittelmäßige d. i. über das sechste Korn, oft bauet man kaum das dritte, auf gebrannten Lande hingegen das 12 bis 20ste. — Sie erfodert gutes fettes, aber nicht allzu leichtes, Erdreich, und verträgt nicht gar zu große Dürre. Oft liegt sie lange in der Erde ungekeimt; im Jahr 1774 sahe man noch am 18ten Jun. viele Körner kimen. Küttisse besäet man in der 6ten auch wohl noch in der 4ten Woche (vor Johannistag; diese Art der Zeitrechnung gilt in ganzem Lande vom Sommerkorn;) das

Brustfeld sängt man in der fünften Woche an zu besäen und endiget in der dritten. Im August zuweilen schon am 6ten oder noch früher, wird geschnitten. Auf den Inseln, sonderlich auf Oesel, muß man sehr früh Gerste säen, nicht sowohl wegen des Landes das bald hart wird, als weil die Art des Korns es verlangt, selbst wenn man sie auf dem festen Lande säet, wo frühe Saat zwar allezeit reif wird, aber bey der gewöhnlichen Dürre vor Johannis viel leidet; die späte Saat hingegen bessere Halmen und Ähren treibt, aber bey früh einsfallenden Frösten kleine untaugliche Körner giebt. — Die gewöhnliche 4 kantige Landgerste hat sich noch immer bisher in Ansehen erhalten, die deutsche und moonische 6 kantige und die kahle, werden weit weniger gesät, weil sie sehr gut Land erfodern. Das Gerstenstroh ist unser gewöhnliches und bestes Winterfutter für das Rindvieh. — Man verwahre die Saat wie man will, allezeit findet man etwas Haber unter der Gerste, welches bey unterlassener gehörigen Absonderung nach etlichen Jahren bis zur Hälfte steigt. Der Gründ liegt wohl in unsren Nieden, Kleeten und Unachtsamkeit; keinesweges in einer Verwandelung. — Aus Mangel des Anspans und der Zeit pflügen Viele das Gerstenland im Frühjahr zum ersten Mal auf, beeggen und besäen es, und pflügen dann die Saat unter; die Erdlöze läßt man durch Fussarbeiter die uns kein Geld kosten, zerschlagen, und die Graswurzeln in Haufen werfen, wodurch viele Saat bedeckt und erstickt wird. Andre pflügen lieber das Land schon im Herbst, und lassen es gleich, oder erst im Frühjahr eggen; beydes scheint keinen Unterschied zu machen; ungerggetes Land verschaalet nicht wie Einige ohne Grund befürchten, nur muß man es gleich im Frühlinge beeggen ehe das Gras überhand nimmt, weil sonst unsre gewöhnliche elende Egge nichts ausrichtet.

Haber

Haber ehstn. Raer, lett. Ausas, braucht gemeinlich bis zu seiner völligen Reife 80 auch wohl 100 Tage; wir säen ihn auf die magersten Länder, in der siebenten und sechsten Woche, und ärndten das fünfte Korn, auf guten Ländern auch wohl über das achte. Der gewöhnliche Landhaber wächst selten viel über eine Elle hoch; ein rigischer Loof wiegt 60 bis 70 Pfund. Viele säen lieber den kurischen, welcher zwar etwas beseres Land verlangt, aber ungemein schwer und mehlreich ist, auch gegen 2 Ellen hoch wächst, wodurch das höchsthöthige Wintersfutter für das Vieh eine ansehnliche Vermehrung erhält: nur muß dieser Haber in der achten oder neunten Woche gesät werden, damit er gehörig reise; welches auch von dem moonischen gilt. Die Bearbeitung des Landes zur Habersaat ist genau wie bei der Gerste, und läßt man jenen, wenn er eingepflügt ist, etliche Tage ungeegget stehen, damit nicht die leichten Körner oben liegen bleiben und Vögeln zur Beute werden. Einige eggen ihn erst wenn er schon ziemlich lange Keimen ausgetrieben hat, wobey er keinen Schaden leidet: man kann ihn sogar alsdann noch umpfügen, und auf eine gute Verndte hoffen. Ein Gleiches haben Etliche mit der Gerste versucht, auch mit Erbsen, die, wenn sie ziemlich lange Keime ausgetrieben haben, wieder umgepflügt werden, und nichts destoweniger gut gerathen. Die Hoffnung durch das späte Eggen oder Umpflügen etliche Tage nach verrichteter Saat, das Sommersfeld vor den so genannten gelben Blumen oder wilden Senf zu bewahren, der in manchem Jahre dasselbe gleichsam bedecket und viel Korn ersticket, geht, wie ich zuverlässig weis, wenigstens nicht allezeit in Erfüllung; ob es gleich ausländische Landwirthe in Ansehung des Hederichs versichern. (S. Berliner Beyträge zur Landwirthsch. Wissenschaft i B. S. 356.)

Sommerroggen wird nur in etlichen Gegenden gesæet.

Sommerweizen erfodert gutes Land und muß früh gesæet werden, damit er Zeit zur Reife habe ehe die Nachtfroste einfallen; von gebrannten Land erhält man die sichersten und besten Aerndten. Auf vielen Höfen, und noch mehr bey den Bauern, findet man diese Art von Getraide.

Buchweizen, (welchen Einige Krieken nennen,) ehstn. Tattrad, lett. Grieki, gelingt nicht in allen Gegenden; doch wird jährlich eine beträchtliche Menge gebauet, und theils zum Branteweinbrand, theils mit Haber oder Gerste vermischt zum Pferdefutter, theils zu einem wohlgeschmeckenden Grütz, verbraucht. Den letzten verstehen einige Bauern auf ihren Handmühlen so fein und rein zu mahlen, daß er füglich dem Reismehl und Mannagrüze kann an die Seite gesetzt und anstatt derselben zu allerley Speisen und Gebackenen gebraucht werden. — In etlichen lettischen Gegenden sät man ihn mit Gerste vermischt zu Brod und andern Speisen. Das Land zu den drey vorhergehenden Getraidearten wird wie zur Gerste zubereitet.

Erbsen ehstn. Herned, lett. Sirni, sät Jedermann, aber nicht viel, mancher Bauer höchstens einen, und ein großes Gut kaum 6 Löfe, es wäre denn daß man in der nahen Stadt leichten und vortheilhaftesten Absatz finde; wegen ihrer Schwere werden sie selten von weiten zugeführt. Gemeinlich sät man sie um den ersten May; ihr Reisen richtet sich nach der Witterung, und fällt größtentheils in den August: bey anhaltender Nässe oder frühen Nachtfrosten sieht man sich auch wohl gezwungen sie grün und in voller Blüte aufzureißen. Gewöhnlich bauet man das 4. bis 7te Korn, auch wohl das zwölftee. Das Land wird zweymal gepflüget und geegget, dann die Saat eingepflüget; Einige lassen sie

darauf

darauf nicht mehr eggen, damit nicht die Körner oben liegen bleiben, und von Vögeln verzehrt werden; Andere lassen sie mit Stroh bedecken, damit sie gegen Vögel und gegen große Dürre Schutz haben; noch Andere lassen Strauch darauf führen, damit sie bey der Nässe sich aufrecht erhalten und nicht auswachsen oder faulen. Wir haben vielerley Arten von Erbsen, kleine weisse die wie die grünen auf vielen Ländern die beste Aerndte geben; große weisse, welche gutes Land erfodern; Spirren (große sprengliche) die am wenigsten gesät werden u. s. w. Das Stroh wird gemeiniglich den Schaasen vorgeworfen, der Bauer giebt es auch wohl seinem Pferde: oft verdirbt es unter freyen Himmel ehe wir die Erbsen aussässchen können, so, daß es kein Thier in den Mund nimmt.

**Linsen ehstn. Läat sed**, lett. **Lehzas**, werden weit weniger als Erbsen gebauet, und gerathen auch nicht aller Orten. Gemeiniglich werden sie etwas früher reif als Erbsen.

**Flachs ehstn. Linnad**, lett. **Linni**, wird behweiten in Liefland nicht so viel gebauet als wir bauen könnten und sollten; alle Höfe und Bauern säen etwas, aber kaum zur höchsten Nothdurft; nur etliche Gegend treiben damit einen Handel, z. B. das Marjenburgsche in Lettland, das Rappinsche im Dorptschen, Fickel in der Wiek, Tarwast im Pernauschen u. s. w. Es ist wahr, Flachsbau erfordert Zeit und Arbeit; die letzte kann im Winter größtentheils verrichtet werden, und es wären wohl Ermunterungen nothig, wodurch die Einwohner und der Handel gewinnen würden: jede Gegend beynahe ist zum Flachsbau geschickt. Nicht aller Orten geschiehet die Zubereitung und Behandlung auf einerley Art; doch will ich etwas davon ansführen. Man sät ihn wie die Gerste, und er fodert eben so viel Zeit als diese zu seiner völligen Reife. Schönen Flachs zu bekom-

bekommen, lassen ihn Einige aufreissen, ehe die Saat  
völlig reif ist. Gemeinlich säet man ihn auf Brust-  
äcker in das Sommerfeld; Einige säen ihn auf neues  
Land das durch Säuren soll mürbe werden: wenn es  
zum erstenmale gepflüget und die ausgebrochenen Nasen-  
stücke gut umgewandt worden, so streuet man den Saa-  
men darauf, und ziehet ganz leicht mit der Egge darü-  
ber; ein von Natur gutes Land giebt dann ganz guten  
und reichlichen Flachs: aber es erfordert Düngung, wenn  
es fernerhin Korn tragen soll. — Nur auf wenigen  
Höfen ist der sogenannte Flachsressel (eine Art von gro-  
ßer Hechel oder eisernen Ramm) zum Abstreifen der  
Knoten (Saamenbehälter), bekannt; man schneidet sie  
mit der Sense, oder haut sie mit einem Beil ab, wo-  
durch der Flachs von seiner Länge verliert und auch ein  
Theil des Saamens verloren geht. In der Wahl des  
Wassers zum Einweichen oder Rösten, sind wir nicht  
sehr vorsichtig: das nächste das beste. Im stehenden  
Morastwasser wird er bald etwas schwarz oder gelb, aber  
zarter; im Flusswasser weisser, aber härter von Haaren.  
Die Länge des Röstens richtet sich nach der wärtern  
oder kältern Lust: wir nehmen den Flachs aus dem Was-  
ser, sobald er sich leicht von Schäwen ablösen lässt; oft  
ist hierbey der Chste zu seinem großen Schaden nach-  
lässig. Nun wird er auf dem Felde ausgebreitet, da-  
mit er trockne, bleiche und noch an der Lust röste; bey  
nasser Witterung leidet er bald; daher hängen ihn  
viele Bauern lieber auf ihre Zäune. Hierauf bringt  
man ihn in die Riege zum Trocknen, wo er, wenn er in  
die Höhe auf die Querlatten wie das Korn, gelegt wird,  
leicht verbrennt, und dann die Breche nicht aushält;  
am sichersten ist, wenn man ihn unten an den Wänden  
herum in der warmen Riege allmählig trocknen lässt.  
Das Bläuen ist hier nicht im Gebrauch; er wird gleich  
gebrochen, (slesländisch gebracket); ohne Kunst macht  
jeder

jeder Bauer seine Flachsbreche selbst aus dünnen mit in einander greifenden Zähnen versehenen Balken. Die Schäwen haben wir bisher ungenutzt weggeworfen; jetzt fangen einige an sie mit Leimen zu vermischen und die Ziegeldächer inwendig damit zu verschmieren. Aus einem Ließpfund ungebrochenen Flachs, bekommt man 3 bis 5 Pfund gebrochenen. Wenn er geschwungen ist, heißt er Langflachs, weil er dann nach seiner ganzen Länge zusammengebunden wird; und so muß er in die Städte zum Verkauf gebracht werden. Der geheschelte hingegen wird zusammengedreht, und heißt Knuckensflachs: solchen in der Stadt feil zu bieten ist verboten, wegen des darben öfters unterlaufenden Betrugs, indem der Bauer entweder schlecht- oder ganz ungehechelten knückt, oder gar Schäwen, Heede u. d. gl. zur Vermehrung des Gewichts hineindrehet. Im Fickelschen wird aller Flachs nach dem Schwingen durch eine hölzerne Hechel (viele Bauern machen sie von Striesenholz), gezogen, und dann mit einer Kopfbürste gebürstet, welches nicht Weiber, sondern gemeinlich Mannspersonen verrichten. Aus einem Ließpfund langen oder schlecht geheschelten Flachs, bekommt man, nachdem er gut ist, 5 bis 8 Pfund brauchbaren: recht feinen auf 3 Hecheln bearbeiteten, selten mehr als 2 Pfund. — Wir haben keine OImühlen: Lein- und Hanföl kaufen wir wohlfeil aus Russland: unsre übrig behaltene Leinsaat wird verschiffet. — Den beständigen sibirischen Flachs (*Linum peren. sibiric.*) haben ein paar Männer zu säen versucht; er soll bekommen seyn: hätte der Vortheil der Erwartung entsprochen, so würden sich vermutlich mehrere auf dessen Anbau legen.

Gant ehstn. Rannepid, lett. Rannepes, wird gemeinlich sonderlich in Ebstland in besondern Gärten, seltner auf Feldern gesät, weil er sehr gutes fettes Land erfordert. Die Saat geschiehet im May, zu seiner Reife braucht

braucht er 16 bis 19 Wochen. Das Abschneiden der Saat, und das Einweichen, wird wie bey dem Flachse verrichtet. Jeder Bauer, der sein eigner Seiler ist, bauet etwas, um die unentbehrlichen Stricke und Bänder daraus zu machen: nur die wenigsten Gegenden haben sich bisher so auf dessen Anbau gelegt, daß der Handlung daraus ein Vortheil erwachsen könnte; welches wohl nicht Tadel, doch Verwunderung verdient, indem der nordische als der beste Hans, allezeit Abnehmer findet.— In Ermangelung der Milch stossen etliche Bauern Hans-saat und legen sie in ihre Suppen.

**Bohnen.** Die welche von Deutschen in Küchengärten gezogen werden, gehören nicht hieher. Der Bauer kennt und säet in seinem Garten nur die, welche den sächsischen so genannten Pferdebohnen ähnlich sind. Sie werden früh wie die Erbsen, gesäet, im August abgeschnitten, auf ein Gerüst in freier Luft zum Trocknen gelegt, gedroschen und in Suppen gekocht. Man ändert gemeinlich das 6 bis 11te Korn.

**Kohl ehstn.** Kapstad, lett. Rahposti, zieht jedermann in besondern Gärten; der Deutsche alle gewöhnliche Arten; der Bauer nur den weissen oder Kopf-kohl, und die Kohlrüben (liefl. Kohlrabi unter der Erde). Dieser säet seinen Kohlzaamen etwas spät, gemeinlich auf gebranntes Land, und erhält dadurch guten Kohl. Die meisten Deutschen säen früh, viele an Mariaverkündigungstage, (welcher daher auch Kohlmarien heißt) auf Mistbeeten, welche aber bey Kälte und Schnee gute Aufsicht erfodern. Den Kohl schneidet man am liebsten ab, wenn ihn schon ein paar Herbstfroste gerührt haben, dadurch wird er schmackhafter: sehr starke Froste sezen auch wohl manche Hauswirchin alsdann in Verlegenheit, und noch mehr ein unvermutheter Schnee. Der meiste Kohl wird gesäuert: die Bauern, welche ihn als eine unentbehrliche Winterkost ansehen, kochen ihn ein

ein wenig, stampfen ihn ohne Salz oder irgend eine andre Zuthat, in Gefäße, und lassen ihn gefrieren; so oft sie davon kochen wollen, hauen sie mit einem Beil das benötigte heraus. — Daß man im Frühjahr auf den im Keller verwahrten Kohlköpfen hin und wieder in den Blättern Saatkörner finde, ist kein Märchen; ob man sie blos um Kohlmarien finde, kann ich aus Mangel der Erfahrung nicht sagen. KohlSaamen ziehen viele Bauern; der vom Blumenkohl will in Liefland nicht gelingen, das her wird er theuer, ein Loth mit 50 bis 70 Kop. bezahlt.

Rüben ehstn. Naered, lett. Rahzum, gerathen am besten auf Kuttisland, wo man sie um Johannistag säet. Auf Brustäckern und in Gärten, überhaupt auf ungebrannten Lande, werden sie kleiner, unschmackhafter und bitter.

Tartüffeln, Kartoffeln (*Solanum tuberosum esculentum, Papas peruanorum*) findet man wohl in unsern deutschen Gärten; den Bauern würden sie sehr vortheilhaft seyn, aber sie wollen sich nicht damit beschäftigen, achten sie auch nicht, nur an den gebratenen finden sie einen Geschmack. Einige Herren suchen ihr Gebiet an deren Pflanzung zu gewöhnen. Zur Mastung werden sie hier gar nicht, blos für den Tisch gebauet; Etliche machen Stärke (liefl. Stärklis) davon, woraus sie Risell und andre Speisen zubereiten.

### Hopfen und

Sens kommen im Folgenden vor.

**Anmerkung.** Da wir keine Futtergräser säen, unser Sommer kurz, und die Arbeit dringend ist; so falle es uns unmöglich das Vieh des Sommers in Ställen mit Gras zu füttern: wir müssen es auf die Weide treiben. Die Arbeit würden wir abermals mit Nachtheil vermehren, wenn jeder sein eignes Stück der Viehweide umzäunen sollte: lieber

übergiebt ein ganzes Dorf sein Vieh der Aufsicht eines einzigen Hüters, der es auf die gemeinschaftliche Weide treibt, die wir aller Orten hinlänglich finden. In andern Ländern mag die Abschaffung der Gemeinheiten vortheilhaft seyn: bey uns ist jetzt noch nicht daran zu denken.

## Fünfter Abschnitt.

### Von einigen wirthschaftlichen Geschäften.

**Z**uerst ein kurzer Abriss unsrer auf einander folgenden Arbeiten: den Anfang mag der April machen. So lange die Erde nach abgegangenen Schnee noch hart gefroren ist, lassen wir Küttisstrauch hauen, Heuschläge reinigen d. i. den darauf wachsenden Strauch abhauen, bauen und Gebäude verbessern, Pergelholz schälen, die Zaunstacken unten spitzig hauen; Einige sezen noch den Branteweinbrand fort; der Bauer bereitet seine Sommergeräthschaft u. s. w. Der Frost verliert sich: wir fangen an zu pflügen, zu eggen, Zäune zu machen, Erbsen, Frühgerste u. d. gl. zu säen. Dieß sezen wir im May fort, verrichten die Habersaat, brennen Küttis und Röhdungen, welche nun auch besät werden, bereiten das Land völlig zur Gerstensaat und verrichten sie größtentheils. Im Anfange des Junius wird sie geendiget; dann die Düngung ausgeführt, das Brachfeld gepflüget, Rüben-Küttis gebrannt und besät, der Anfang mit der Heuärndte gemacht, auch die Verbesserung der Straßen besorgt. Heu und Brachfeld beschäftigen uns im Julius bis zur Roggenärndte; beym Regen läßt man auch wohl Küttis oder Röhdung zur Wintersaat hauen.

hauen. Diese beschäftigt uns im August; wir ärnden, fangen an zu dreschen. Im September wird die Wintersaat und die Aerndte geendiget; Flachs und Kohl geben Geschäfte; Einige suchen bey erträglichen Wege etwas Korn zu verführen, der Branteweinbrand nimmt seinen Anfang, das Dreschen geht ununterbrochen fort bis die Felder leer sind, welches auf großen Gütern zuweilen bis lange nach Weynachten dauert. In einigen Gegenden werden im August und September auch die Roggenstoppeln zur künftigen Sommersaat umgepflüget; dann Küttisstrauch gehauen und das Land darzu gepflüget; Heuschläge gereiniget, Holz zur Riege (wo man es nicht im vorhergehenden Winter besorgt hat,) und zur Branteweinfüche geführt, Dächer und Gebäude ausgebessert u. d. gl. Im October geben Flachs, Branteweinbrand, Aufpflügen neuer Ländere und einige andre noch nicht geendigte Arbeiten genugsame Geschäfte, bis der Winter uns eine gute Schlittenbahn bringt, durch deren Hülfe wir unsre Produkte verführen, unsre Lieferungen thun, und das benötigte Holz, Balken u. d. gl. anführen. Das ist das Allgemeinere welches von den meisten Gegenden gilt; einige Dinge verdienen eine nähere Anzeige.

### Das Pflügen.

Unser ganz einfacher Pflug ohne alle Kunst, den jeder Bauer selbst verfertiget, (nur das wenige daran befindliche Eisen ausgenommen) der in Lettland etwas schwerer und anders gestalltet ist als der Ehsten ihrer, den ich hier genau beschreibe, scheint für unsre Landesart sehr gut, vielleicht unverbesserlich, zu seyn: er ist leicht, das elende Bauerpferd zieht ihn ohne Beschwerde; er zermalmt die Erde hinreichend; in jedem Acker, er sey noch so voll großer Steine oder Baumwurzeln, kann

man darmit pflügen, man hebt ihn so oft man will in die Höhe, und stößt ihn gleich wieder ein, oder man pflügt um den großen Stein herum. Das daran befindliche Eisen beträgt 15, und seine ganze Schwere überhaupt 53 Pfund russisches Gewicht. Er besteht 1) aus 2 dünnen Latten die gemeinlich hinten aufwärts gebogen sind, damit man den Pflug bequemer halten könne: sie werden durch 4 Querholzer verbunden, das hinterste dient zur Handhabe, zwischen den beyden mittelsten wird das Pflugbrett schräg eingeschoben, an dem vierten wird das Eisen welches das Pflugbrett hält, vermittelst gedrehter Ruthen befestigt; 2) aus dem genannten Pflugbrett, welches breit und unten gabelförmig gehauen ist; 3) aus 2 Pflugeisen die man an das Brett stecket, jedes ist 2 Spannen lang, 3 Finger breit und unten spitzig: diese beyden Eisen brechen das Land auf; 4) aus einem schmalen Eisen einer Spanne lang, an beyden Seiten unterwärts gebogen und mit einem Kettengelenk versehen, durch beide geht ein kleines Querholz welches das Pflugbrett trägt und in der gehörigen Richtung erhält, die ihm durch einen Keil gegeben wird. Dies Eisen wird vermittelst gedrehter Ruthen, wie vorher erwähnt wurde, an die Latten befestigt; 5) aus einem kleinen schräg liegenden Stocke, der die aufgebrochene Erde ein wenig an die Seite stößt; oben über dem gleich vorher beschriebenen Eisen wird er durch eine kleine Ruthen gehalten, unten giebt ihm eine kleine 4 Finger breite auf dem einen Pflugeisen ruhende, eiserne Schaufel seine Richtung; so oft der Pflug umgewandt wird, muß die Schaufel auf das andre Pflugeisen gelegt werden. Alle Pflüge haben einerley Zusammensetzung und fast alle einerley Gestalt; nur leidet die Lage der Latten eine Aenderung. Sie stehen vorn so breit von einander daß man ein Pferd darzwischen stellen kann, welches auf jeder Seite vermittelst eines Riemens oder Bandes zum Ziehen

hen, daran gebunden wird. Hingegen laufen die Lat-  
ten vorn zusammen wenn man mit Ochsen pflügen will,  
deren Joch aus einem geraden Holze bestehet, welches  
vermittelst weiner Riemen hinter die Hörner der beyden  
Ochsen gebunden wird: mitten am Joch ist ein dritter  
kurzer Riemen, durch welchen die Ochsen den Pflug  
(oder einen Wagen) zwischen sich fortschleppen. Auf  
Dagen und in der Wief hat man einen andern weit elen-  
derin, Pflug der von seiner Gestalt Schweinsnase heißt:  
anstatt des Pflugbrettes hat er ein etwas krum geboge-  
nes Holz mit einem einzigen kleinen kaum 2 Pfund schwie-  
ren Eisen; er macht kleine Furchen, daher das Pflügen  
dort mehrere Zeit kostet; auch fehlt daran der Stock mit  
der Schaufel. Die dasige Gewohnheit daß die Hofsar-  
beiter einer hinter dem andern pflügen, verdient wegen  
des Zeitverderbs, Tadel. — In Ebstland, auch in  
einigen andern Gegenden wo es an Menschen mangelt,  
nur nicht in Lettland, sieht man Weibspersonen, auch  
Knaben von 12 bis 14 Jahren, pflügen: es gehört we-  
der große Stärke noch Geschicklichkeit darzu; der Pflü-  
ger muß nur den Pflug gerade halten, ihn bey großen  
Steinen aufheben oder seitwärts richten, damit die Pflug-  
eisen nicht brechen, und sich hüten, daß er mit diesen den  
Fuß seines Anspans nicht beschädige, welches bey der  
geringsten Unvorsichtigkeit leicht geschiehet, weil der ganze  
Pflug sehr kurz und des Pferdes Fuß immer nahe vor  
den Eisen ist; und endlich muß er die Furchen dicht an  
einander ziehen, damit nichts ungepflüget bleibe. Das  
letzte desto sorgfältiger zu verhüten und das Land genug-  
sam zu zermalmen, ist hier der Gebrauch, niemals zwey-  
mal hinter einander nach einerley Richtung zu pflügen,  
sondern bald in die Länge bald in die Quere, und wenn  
das Feld auch nur 5 Schritte breit wäre. Ueberhaupt  
pflüget Niemand in einem Striche über sein Feld; höchstens  
50 Schritte lang, dann wird zum wahren Zeitver-

lust der Pflug umgewandt. Selten kann man bey einem zum ersten male gepflügten Brachfeld die Furchen von einander unterscheiden und zählen: die Erdstücke fallen verwirrt durch einander, die größern stößt der Pflüger mit seinem Fuß an die Seite. Jeder Arbeiter am Hofe bekommt des Tages 3 Stücke zu pflügen, nemlich zwischen jeder Fütterung eins, von 3 oder 4 bis 8 Uhr des Morgens, dann ist Mitmorgen; von 11 bis 2 Uhr, dann ist Mittag; das dritte von 5 Uhr bis zu Sonnenuntergang: wenn der Acker zum ersten male gepflügt wird, ist jedes Stück 40 Schritte lang und deren 30 breit, folglich muß dann das schwache Bauerpferd täglich 3600 Quadratschritte aufpflügen; aber noch weit mehr, wenn das Land zum zweyten male gepflügt wird, da es leichter und mürber ist. Ein sehr mattes Pferd, sonderlich im Frühjahr, oder bey sehr harten schweren Lande, kann ein solches Stück nicht bearbeiten; es kommt alsdann auf den Herrn an, ob er etwas erlassen, oder den Bauer zwingen will das in 2 Tagen zu verrichten, was er mit stärkern Ausspanne in einem hätte können leisten. Im leichten, sonderlich im sandigen, Lande endigt der Arbeiter seine 3 Stücke täglich ohne Beschwerde. — Selten geht unser Pflug tiefer als 2 höchstens  $2\frac{1}{2}$  Zoll; Einige haben ihre Bauern gezwungen tiefer einzustossen und ihn zu diesem Ende etwas anders zu stellen: der Erfolg ist gemeiniglich etliche Jahre hindurch eine schlechterre Aerndte gewesen. — Fleißige Bauern fangen im Frühjahr an ihr Land zu pflügen, sobald es sich thun läßt, wo möglich noch vor St. Jürgen; zuweilen verbietet es die Witterung und der anhaltende Frost. Welche Verlegenheit bey denen, die nicht schon im Herbst das Land zur künftigen Sommersaat aufzupflügen einen Anfang gemacht haben! Mit einem starzen

ten Ulnspann kann man täglich 1 Loof Roggen, oder 2 Löse Haber einpflügen \*).

### Das Eggen.

Die in Sachsen und andern Ländern gewöhnlichen eisernen Eggen, braucht kein Bauer, und vielleicht brauchen in ganz Ließland kaum 10 Höfe dieselben. Der Bauer macht für sich und den Hof die Eggen selbst, kein eiserner Nagel ist daran zu finden. Wir haben deren zwei Arten: die erste besteht aus 2 oder 3 Reihen Hölzern, jedes ungefähr eine Elle lang, die vermittelst durchgesteckter Ruthen verbunden werden; in jedem Holze sind 2 bis 3 hölzerne Pflocke (liest. Pflücken). Eine solche ist schwer, zerstaltet aber das Land ziemlich gut: viele Höfe halten eigne Pferde zum Eggen, deren eins mehr als drey matte Bauerpferde, in einem Tage verrichtet. Die zweyte Art heißt in Eßland Karro-Eggen: man spaltet dünne Gräenbäume mitten von einander, lässt die fingerdicken Zweige einer Ellenlang daran; bindet die Stücke vermittelst 2 Querhölzer zusammen, so daß die verwirrt unter einander zusammengebrachten unterwärts stehenden Zweige, die Erde auseinander reißen. Diese Eggen sind leicht, in Kütissen, Röhdungen und steinigsten Aeckern am bequemsten \*\*). Daß eine eiserne Egge sehr verwachsene und begraste Felder besser zerstalte als 6 hölzerne, haben manche Höfe zu ihrem größten Vortheil erfahren; aber noch sehr wenige Nachfolger gesunden.

### Das Walzen.

Kennt der Bauer gar nicht; nur wenige Höfe haben es versucht, oder eingeführt. Man will aber be-

S 4

merkt

\* ) Nemlich rigisches Maß: in sehr leichten Lände pflügt man noch mehr ein.

\*\*) In Lettland sieht man fast keine andre als solche leichte Eggen.

merkt haben, daß es keinen merklichen Vortheil schafft. Vielleicht kan man dadurch bey düren Jahren ein leichtes Gerstenland wenigstens gegen das gar zu schädliche Austrocknen schützen.

### Das Säen.

Etliche Höfe und fast alle Bauern säen ihre Saat sehr dick: die Furcht, daß dadurch die Aerndte wenig und leichtes Korn gebe, scheint wenigstens oft, ungegründet zu seyn. Etliche säen auf eine russische Desatine (die 80 Faden lang und sonst 40, seit 1756 aber nur 30 Faden breit ist, jeder Faden zu 7 Fuß gerechnet,) 3 bis gegen 4 rigische Löfe Roggen; und wenn es Kuttis ist, nur 2 Löfe: andre weit mehr. Vornemlich kommt es wohl hierben auf die Beschaffenheit des Landes an, welche Jeder kennen muß. Auf ein Stück in welches man 1 Loof Roggen säet, rechnet man  $1\frac{1}{2}$  Loof Gersten: oder 2 Löfe Haber-Saat. — Der Brachacker wird hier nicht besömmert, und die es versucht haben, finden keinen Vortheil darbey, weil man ein solches Stück nicht mit Roggen im Herbst besäen kann: Erbsen, Flachs u. d. gl. kommen ins Sommersfeld. — Alle Saat wird untergepflüget, und dann geegget: unter die Egge zu säen hat selten recht glücklich wollen.

### Die Düngung.

Ein an sich gutes, oder lange in Kultur gehaltenes Feld, bringt auch ohne Düngung viele Jahre hindurch ergiebige Aerndten; an schlechtern Ländereyen merkt man den Mangel der Düngung bald. Wir bedüngen eigentlich nur den Brachacker zur Wintersaat; etliche kleine Güter die große Viehzucht halten, über und über;

die

die meisten Höfe kaum die Hälfte, man ist sehr zufrieden, wenn in 6 auch wohl in 9 Jahren alle drey Felder über und über Düngung empfangen haben. Auf den wenigsten Höfen steht die Größe der Felder im rechten Verhältniß mit der Anzahl des vorhandenen Viehes; gleichwohl hören wir noch nicht auf unsre Felder zu vergrößern; Mancher sät jetzt doppelt so viel als vor 20 Jahren, und ärndtet nicht viel mehr als damals. Maschländer haben wir nicht, und künstliche Düngung lieben wir nicht; auch ist der Kleebau, durch dessen Hülse man Felder dünget, hier unbekannt. Etliche haben einen Versuch mit Buchweizen gemacht, den sie, wenn er in der Blüte stand, zur Düngung umpfügten: sie haben wenige Nachfolger gefunden, vermutlich weil der Entschluß ein dastehendes Getraide zu verderben, viele Ueberwindung kostet. Der Vorschlag der Kön. Großbrit. kurfürstl. braunschw. lüneb. Landwirthsgesellschaft in ihren Nachrichten von Verbesserung der Landwirthschaft, auch mit Erbsen auf solche Art zu düngen, würde den meisten Liedländern sehr sonderbar vorkommen. — Andre führen Mergel, den man in vielen Gegenden findet, auf ihren Acker: auch diese findet wenige Liebhaber; es nimmt viel Zeit hinweg, weil man nur wenig auf unsre kleinen elenden Bauerwagen laden kann; man kennt ihn nicht genau; Mancher stehet in Gefahr sein Feld zu verderben, und anstatt einer Düngung untauglichen Leimen darauf zu führen. — Alm besten scheinen diejenigen zu thun, welche ihr sandiges, leimiches, oder schlechtes Land durch Erde verbessern, die sie aus den Teichen gerade darauf, oder aus den Moränen in den Viehgarten (den freyen Raum zwischen den Viehställen) führen, mit Stroh und Mist vermischen, und wenn sie eine Zeitlang da gelegen hat, den Acker dadurch verbessern. Der Bauer kennt und gebraucht keine andre Düngung als die allgemeine, den

Mist. Wo nur Vieh vorhanden ist, sammelt man freilich den langen Winter hindurch eine große Menge, der in allen Viehställen ungerührt liegen bleibt, bis man ihn im Iunius auf das Feld führt: nur die Pferdeställe werden täglich, und der Mastochsenstall des Winters ein oder zweymal gereinigt; das Bauerpferd steht den ganzen Winter hindurch, so wie das übrige Vieh, vermutlich aus Furcht vor einer Mühe und zu mehrerer Wärme, auf seinem Miste. Nur in einigen Gegenden pflegen Höfe und Bauern das Feld erst zu pflügen und zu eggen, dann die Dünung darüber auszustreuen, und sie erst nach etlichen Wochen einzupflügen: man bemerke darbey keine Verringerung der Aerndte, ob gleich der Mist durch und durch austrocknet.

### Von neuen oder Buschländern.

Kein lange ausgeruhetes Land giebt durch bloßes Pflügen gleich gute Aerndten; Wälder die seit Jahrhunderten durch ihre abfallenden Blätter und Zweige ihre Boden düngten, haue man ab und besäe das sehr fruchtbar scheinende Erdreich: der Vortheil entspricht der Erwartung niemals oder selten ohne gehörige Dünung. Diese geben wir dem neuen oder Buschlande nicht leicht aus den Viehställen, die nicht einmal für unsre Brustäcker hinreichen; sondern durch Säuren oder durch Brennen; das letzte begreift den Küttis und die Röhdung in sich: Jedes verdient eine nähere Anzeige.

Säuren heißt das Land ein auch wohl 2 Jahre hindurch zuweilen pflügen und eggen, damit die Rasenstücke und Graswurzeln zermälmet werden, faulen und dadurch sowohl als durch die Witterung gehörige Fruchtbarkeit erlangen. Für lange und viele Arbeit erhält man gemeiniglich eine sehr mittelmäßige Ausbeute, es wäre denn daß häufig auf der Stelle Vieh geweidet worden und

und sie fruchtbar gemacht hat. Gesetzt die erste Verndte fällt erträglich aus; die zweyte ist gewiß schlecht; an die dritte darf man nicht denken, wenn man nicht vorher das Land bedünen kan. Gegenden die wegen Holzmangels oder eines Verbots ihr Land nicht brennen dürfen, können ihre Buschland nicht anders nützen, als daß sie es säuren, oder durch Düngung in Brustäcker verwandeln. Im rigischen Generalgouvernement ist den Kronsgütern sowohl Hößen als Bauern, erlaubt die Buschländner zu säuren, und Röhdung darauf zu machen; die Kützisse sind ihnen schlechterdings seit etlichen Jahren untersagt, weil dadurch das Land auf immer soll unbrauchbar werden.

Röhdungen machte man sonst auf zweyerley, jetzt auf dreyerley Art, alle 3 kommen in der Hauptsache überein. Die gewöhnlichste im Dorfschen und Pernauischen ist: man hauet im Walde oder wo viel hoher Strauchdicht beysammen steht, alles kahl nieder, läßt die Bäume verwirrt liegen, eine Zeitlang trocknen, gündet sie an, räumt das unverbrannte grobe Holz an die Seite, sät so lange das Land noch etwas warm ist, pflüget die Saat unter, und beegget sie. Wo viele große Wurzeln sind, sehen sich die Leute zuweilen gendthiget mit dem bloßen Pflugbrett ohne die Eisen zu pflügen. Das Land ist an sich mürbe, durch die darauf liegenden Bäume und das Brennen wird es noch mürber, die Asche giebt eine schöne Düngung, und das Feuer eine Wärme, man ärndtet daher gemeinlich das 9 bis 12te Korn. Da das Land nur bey der Saat, vorher gar nicht, gepflüget wird, so macht eine solche Röhdung keine sonderliche Mühe. Das Abhauen der Bäume im großen Walde verursacht die meiste: das Abbrennen geht bey trocknen etwas windigen Wetter sehr leicht von statten; bey anhaltender Nässe ist nichts auszurichten, manche Röhdung muß bis zum folgenden Jahre liegen bleiben, weil die Saatzeit bereits

vorbey ist. Durch eine im oder nahe am Wald angezündete Röhdung kan ein unersezlicher Schade entstehen, daher sind neuerlich viele gute Verordnungen zur Vorsicht bey dem Anzünden gegeben worden. (S. I. Band. S. 588.) Nach 3 höchstens 4 gewonnenen Aerndten muß man das nun erschöpfte Land steigen lassen; es treibt nach und nach wieder Strauch hervor, und wird nach mehrern Jahren auf eben die Art geröhdet. Mancher schöne Baum der zu seinem Wachsthum mehr als 40 Jahre brauchte, geht dabey verloren, höchstens braucht man ihn zur Umzäunung. In Waldgegenden sind Röhdungen oft eine Verbesserung der Brustäcker, die den Einfluß der Luft und Sonne vortheilhafter empfinden, wenn der nahe Wald ausgerottet ist. Die Kronräuter im rigischen Generalgouvernement welche Röhdungsland haben, können nach der ihnen ertheilten Erlaubniß jährlich den 24sten Theil desselben nutzen, als in welcher Zeit der hervorgetriebene Strauch zu einer abermaligen Röhdung anwächst. Wo gar zu wenig Strauch steht, muß man noch anderwärts hauen und zuführen, sonst läuft man Gefahr schlecht oder gar nichts zu ärndten.

Die zweynte Art kommt mit der vorhergehenden in allem überein, nur werden Strauch und Bäume nicht über das ganze Land, sondern reihenweis in lange ziemlich hohe Haufen wie Wälle geworfen. Den ersten zündet man an, und wenn er in vollen Flammen steht, rollt man ihn über das unbedeckte Land bis zu dem folgenden Haufen und so fort, damit das Land über und über Wärme und Asche erhalte. Von dieser etwas beschwerlichen Arbeit sagt Hr. von Fischer, der Bauer wandere als ein Salamander im Feuer. Unvorsichtige können dabey leicht zu Schaden kommen, sonderlich wenn große brennende Balken müssen fortgewälzt werden. Einige pfügen vorher das unbedeckte Land zwischen den Haufen. In Lettland, in etlichen dörptschen Gegenden z. B. bey Allah-

Allahkiwi, und an andern Orten, ist diese Art der Röhdung gewöhnlich.

Die dritte ist erst neuerlich aufgekommen. Die Bauern auf Krongütern, die zwar Küttis: aber kein Röhdungsland haben, sollen sie erfunden haben, nachdem sie sahen daß man eidliche Aussagen ob sie nicht Küttis gebrannt haben, und eine Bezahlung des vom Küttis gebrndeten Korns, von ihnen obrigkeitlich forderte. Sie soll nach der erhaltenen Beschreibung ein Mittelding zwischen Küttis und Röhdung seyn, indem sie den fehlenden Strauch von Heuschlägen und Morästen sammeln, und das Land so gut es sich thun läßt damit fruchtbar machen.

Die Stoppeln auf dem Felde zu einer Düngung anzuzünden, ist bey uns nicht gewöhnlich; man merkt auch keinen Vortheil davon, wenn durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter, die sich gern bey ihren Mahlzeiten um ein Feuer setzen, die Flamme sich über das Feld ausbreitet. Besser passt auf unsre Röhdungen jenes Dichters Bemerkung:

Sæpe etiam steriles incendere profuit agros,

— — — — —  
Sive inde occultas vires, & pabula terræ

Pinguia concipiunt, sive illis omne per ignem  
Excoquitur vitium.

Virg. Georg. L. I. 84 seq.

Küttis eine von Einigen als höchstschädlich verworfene, von Andern als sehr unschädlich und vortheilhaft angepriesene Bearbeitung des Buschlandes. Ohne mich in die Untersuchung einzulassen, will ich die Arbeit beschreiben und die gegenseitigen Gründe kurz anführen. Alle unsre Bauern sind sehr dafür eingenommen, berufen sich auf ihre eigne und ihrer Väter Erfahrung, und sehen es als einen beträchtlichen Nachtheil an, wenn sie wegen Holzmangels oder eines Verbots ihrer

Herr-

Herrshaft, keinen Küttis brennen dürfen. Mancher Hof macht jährlich mehr als 30 Löfe Küttis. Etliche Possessoren verbieten es bloß in Ansehung des Brustackers, oder des groben Holzes, und erlauben es ohne Einschränkung auf Buschländern, oder wenn es mit Strauch geschiehet: Andre geben gar kein Verbot, brennen selbst mit groben Holz, und ziehen einen nahe gelegenen Küttis, nachdem sie drey Aerndten darauf gewonnen, und ihm dann Düngung gegeben haben, in ihre Brustfelder. Ueberhaupt kan man sagen, daß ein großer Theil der jehigen Hofsäcker durch Küttis ist darzu gemacht worden.

Nachdem man den vorhandenen Strauch abgesäußen und in Bünde gebunden hat, pflügt man das Land zweymal auf, und egget es einmal darzwischen; den fehlenden Strauch holt man von Morästen, gereinigten Heuschlägen, oder aus dem Wald. Die Bünde legt man reihenweis jedes 2 bis 3 Schritte von dem andern, bedeckt sie mit den aufgepflügten unzermalmten Rasenstückchen, und wenn deren wenig sind, mit Erde, zündet sie an, streuet die Asche umher, besætet das Land und sammelt zulezt die unverbrannten Holz- und Erdstücke in kleine Haufen. Eine weit mühsamere und langwierigere Arbeit als bey Röhdungen: Hingegen giebt sie große Aerndten; man bauet das 12 bis 20ste Korn; man kan sie zu jeder Jahreszeit, etliche Wochen vor der Saat verrichten, von dem Lande 4 auch 5 Aerndten nehmen: dann läßt man es wieder ruhen und braucht es zur Viehweide, bis nach 16 bis 20 Jahren der nachgewachsene Strauch, oder die Hoffnung daß sich das Land völlig erholt hat, zu der abermaligen Unternehmung dieser Arbeit einladet. Auf solche Art brauchet der Bauer die ihm angewiesenen Buschländer nach und nach bis die Reihe herum kommt: eben so machten es seine Väter. In den Waldgegenden zündet man anstatt eines Strauchbundes etliche langgespaltene gut getrocknete Stücke Gras  
enholz

enholz an: das Land giebt durch die vermehrte Hitze und Asche eine bessere Aerndte; aber Viele behaupten, daß es dadurch desto mehr leide, und für die Zukunft uns fruchtbarer werde. Auf ein Stück in welches 3 rigische Löse Gerste sollen gesät werden, etwa 117 bis 11800 Quadratfüße, rechnet man gegen 1000 gute reichlich 1 Faden lange Stauchbünde. Weizen, Gerste und Rüben, seltner Roggen, werden in Käutis gesät; und selbst in Misssjahren kan man gewiß, wenigstens auf eine mittels mäßige Aerndte Rechnung machen. Es kommt hier viel zusammen, was die Fruchtbarkeit vermehrt: Wärme, Asche, gute Bearbeitung, Zermalmen der Erdstücke, selbst die Graswurzeln verbrennen zu einer guten Düngung. — Die zweote Art der kurz vorher beschriebenen Röhdungen, nennen einige in Lettland auch Käutis. — Im Journal Encyclopédique vom 15ten Sept 1771 steht S. 447 unter den neuen Erfindungen die Anzeige, daß man Rasen verbrennen und auf dem Feld zur Düngung ausbreiten soll. Welch ein Irrthum, wenn sis das für eine neue Erfindung ausgeben! Seit Jahrhunderten ist es bey unsren Käutissen geschehen, und wer die engländische Landwirthschaft kennt, wird wissen, daß man dort jährlich viel gut getrockneten Rasen verbrenne und zur Düngung auf die Felder streuet. Die beygefügte Anmerkung, daß wenn das Feuer 24 bis 30 Stunden gebrannt hat und auslöscht, man an der Oberfläche des Rasens Salz und Schwefeltheilchen finde, hat vielleicht eben so wenig Grund. Das Weisse und Gelbliche ist wenigstens nicht allezeit Salz und Schwefel; die Erde färbt sich durch die Hitze, und die verbrannten Wurzeln geben Asche und Farbe.

Man will bemerk't haben, daß Sandland durch Käutisfeuer zu leicht werde und seine Fruchtbarkeit versiere. Einige dehnen dies auf alle Arten von Land aus; sie behaupten, es zeige nur so lange eine Fruchtbarkeit als

als die hinzugekommene Asche kräftig ist, an sich sey es durch das Feuer in eine tote unschöne Erde verwandelt, die nicht einmal Gras hervortreiben könne. Die Schweden wollen dies durch große ganz unnütze Flächen beweisen, die vormals Wälder trugen, jetzt kahl ohne Gras stehen, weil sie wiederholt Male gebrannt würden. Sie sezen hinzu, in der Zeit der Unwissenheit habe man es für nützlich gehalten, in aufgeklärten Zeiten müsse man sich dessen schämen. Hierauf antworten die Vertheidiger der Kütuisse: „das ganze Vorurtheil werde „durch die lange seit Jahrhunderten in Liefland gemachte „Erfahrung widerlegt; man sehe auf jedem Kütuisse Land „kurz nach dem Brennen Strauch und Fahrenkraut (Fi- „,lix) hervorwachsen, folglich könnten nicht einmal alle „Graswurzeln, vielweniger die ganze Erde, verbrannt „seyn; alle Kütuisse Landen wären nach dem Gebrauch bei „kanutermaassen gute nahrhafte Viehweide, und wür- „den seit undenklicher Zeit, nach etlicher Jahre Ruhe „allezeit mit gleichen Vortheil wieder zu Kütuisse ge- „brannt; das Brennen könne nicht schädlich sijn, da es „die Erde nicht tott und glasartig mache, sondern nur „erwärmte, dünge und mit Asche als einer neuen Erde „vermehre, die Rasenstücke würden bey weiten nicht so „stark als in England gebrannt, indem sie dort sehr tro- „cken, bey uns aber allezeit etwas feucht sind; die Strauch- „bünde seyen zu weit von einander entfernt und zu unbe- „deutend, als daß durch deren Feuer die vorgegebene „große Verschlimmerung könne bewirkt werden; man „sähe ja, daß sobald ein Kütuisse Dünung bekommt, er „ein fruchtbareß Brustfeld abgebe, das seine Kraft bis „ans Ende der Dinge aussert wenn es in Kultur gehal- „ten wird: nur müsse man dies nicht auf Sandland, „sondern blos auf Erd- und Leimland einschränken“ u. s. w. Buschland ohne Strauch, läßt sich wohl zu Kütuisse, aber nicht zu Röhdung machen: die letzte erfodert viel Holz.

Die

## Die Aerndte.

Auf Krongütern wo der Arrendator von seinen Bauern nicht mehr als die im Wackenbuche bestimmten wöchentlichen Arbeiter fodern darf, müssen die zum Abärndten des Hofsfeldes darüber ausgetriebenen Menschen bekostigt werden: der Privatpossessor läßt zur Beschleunigung des Abschneidens sein ganzes Gebiet alt und jung, austreiben, ohne dafür etwas zu vergüten: nur Einige geben nach geendigter Aerndte einen Talcus, wobey sie alle an den vorhergehenden Tagen gehabte Mühe durch Trinken und Tanz versüßen. Welche Beschwerde und Zeitverderb verursachen östere Regen mitten in der Aernde: Leute die aus ihrem Dorf 2 auch 3 Meilen weit nach dem Hofe kamen, müssen müßig, dem Regen ausgesetzt stehen, ohne für den Hof noch für sich in einer so dringenden Arbeitszeit etwas verrichten zu können: vielleicht verwüstet gar indessen das frey herumstreifende Vieh des Bauern eignes Korn, wobey dieser eine tadelnswerte Gleichgültigkeit verräth; beym Schneiden, Einführen, Dreschen und Windigen sieht er gelassen sein Vieh einen Theil voraus dahin nehmen, und sagt wohl kaltblütig dabey: Gott hat es gegeben, warum soll ich es dem Vieh nicht gönnen. — Nicht auf allen Höfen sieht man eine gute Einrichtung zur Beschleunigung des Einärndtens, daher dauert der Roggenschnitt bey einigen nur wenige Tage, bey andern 2 bis 3 Wochen, wobei der Hof und der Bauer leidet. Jetzt wird gemeinhlich jedem Gesinde nach der Größe seines Landes ein Stück angewiesen: der fleißige treibt sich selbst, mietet noch Losstreiber zur Hülfe, und eilt zu seinem eignem Felde; nur der arme dem es an Menschen fehlt, leidet dabey; ein aufmerksamer Possessor kan ihm Hülfe geben, damit er zeitiger nach Hause komme. Nur an wenigen Orten ist das Feld überhaupt in bezeichnete Stücke getheilt, das

von jedes Gesinde ein ihm einmal angewiesenes pfügen, eggen und abschneiden muß: die Eintheilung geschiehet mehr blos zur Aerndte, entweder gleich bey der Saat durch ausgesteckte Zeichen, oder wenn das Korn reif ist. Einige stellen alle vorhandene Menschen zusammen, daß mit der reichere Bauer des armern Last erleichtern helfe: der faule thut dann wenig, geht fleißig nach dem Busch, und ruht viel; der fleißigere wird unwillig und strengt sich nun auch nicht an; die zur Ausmunterung hinzugesetzten Dudellsäcke ermuntern höchstens nur etliche Dirnen.

Das meiste und in etlichen Gegenden alles, abgeschnittene Korn bleibt auf dem Felde stehen, bis wir es nach und nach ausdreschen. Wir verwahren es sonderslich auf den Höfen, ziemlich gut gegen die Nässe; doch wächst bey anhaltenden Regen vieles aus, Mäuse und Vögel verzehren einiges, das auf dem Felde geweidete Vieh reift an den Haufen und thut Schaden, im Winter muß manches mit Beilen aus dem Schnee und Eis ausgehauen werden, bey anhaltender Nässe kostet das Dörren in der Riege Zeit und viel Holz. Diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen, haben Einige Scheunen bauen lassen, in welche sie wenigstens einen Theil der Aerndte bis zum Ausdreschen verwahren. Auch hier äußern sich Unbequemlichkeiten. Oft haben wir im Sommer so wenig trockene Tage, und die uns so theuer sind, daß wir keine Zeit finden das Korn in die Scheunen zu führen; diese zu erbauen ist in mancher Gegend wo es an Holz fehlt sehr beschwerlich, und wie viel solcher Gebäude bedarf ein großer Hof außer seinen Riegeln! die geringste Feuchtigkeit kann uns darin viel Korn verderben ohne daß wir es gewahr werden, wenn man bey dem Einführen nicht alle Vorsicht anwendet; die Mäuse richten darin ungestört große Verwüstungen an, und ein einziger unvorsichtiger, boshafter oder auf seinen Herrn erzürnter Bauer kan, da dergleichen Scheunen entfernt mitten im Felde

Felde liegen, durch Feuer beträchtlichen Schaden thun.  
 — Selten hört man daß ein Kornhaufen auf dem Felde bestohlen wird; man bemerkt es gleich, und gemeinlich wird es bald durch die Spur u. d. gl. entdeckt: große Höse halten noch zu mehrerer Sicherheit vor Dieben und Vieh, Feldwächter: kein Bauer bestiebt des andern Feld, durch ein ihm ehrwürdiges Naturgesetz; aber im Herbst pflegt jeder seinen noch ungedroschnen Roggen nach Hause zu führen, damit das Vieh desto freyer auf dem Felde weiden könne; das Sommerkorn drischt er wie die Höse, nach und nach vom Acker.

Der Versuch, durch große mecklenburgische oder sächsische Sensen das Abärndten zu beschleunigen, hat noch nicht glücken wollen; es sey daß unser Bauer zu schwach, oder zu ungeschickt ist, oder daß er sich aus Crägheit und aus Abscheu gegen neue Gebräuche, nur ungeschickt dazu anstellt. Die gewöhnlichen kleinen Heuzensen werden häufig gebraucht, von den Ehsten sonderslich in der Gerstenärndte; sie verstreuen das Abgemähete, daher wird es zuerst mit dreyzärtigen hölzernen Gabeln, dann hinterher mit Harken über das ganze Feld, aufgesammelt. Roggen, Weizen, Sommerroggen, Sommerweizen, Haber und Bohnen schneidet der Ehste gemeinlich mit der Sichel; Buchweizen und Linsen werden gemähet; Hanf, Flachs und Erbsen mit den Wurzeln ausgezogen, die letzten je 2 Hände voll an den Wurzeln zusammengedrehet; Gerste wird theils gemähet, theils geschnitten. In Lettland wird das meiste Korn mit kleinen Sensen gemähet; der Schnitter faszt mit einem kleinen Harken etliche Roggenhalmen, dreht sie ein wenig zusammen, schlägt sie mit der in seiner andern Hand befindlichen Sense herunter; hinterher gehen Leute zum Aufnehmen und Binden. Eine Loosstelle rigisch Maaf, schneidet ein Mensch mit der Sichel ganz bequem in 3 Tagen herunter;

ein solcher bekommt von dem Bauer anstatt des Lohns täglich  $\frac{1}{2}$  Loof reines Korn.

Den Roggen binden wir in kleine Bünde, jedes etwa 3 Spannen im Umkreis; etliche volle lange Halmen geben das Seil. Wenn er noch nicht recht reif, feucht oder sehr mit Gras gemischt ist, sezen wir die Bünde nur in kleine hohle Haufen, damit der Wind hindurch streiche; den trocknen legen wir in Kujen (große Haufen) von 2 bis 300 Bünden: man stellt nemlich etliche Bünde mit aufwärts gekehrten Lehren schräg zusammen, um diese herum in einen sich immer mehr verbreitenden Zirkel Bund an Bund und Schicht auf Schicht, so daß keine Lehre die Erde berühre. Oben läßt man den Haufen spitzig zulaufen, füllt die obern Zwischenräume sorgfältig mit kleinern oder halben Bünden, deren Stroh man ein wenig verbreitet; zuletzt bedeckt man alles mit einem recht großen Bunde, dessen Lehren unterwärts hangen, und dessen Halmen wir rund umher verbreiten, damit der Regen ablaufe: gegen die Sturmwinde wird es mit Ruthen und hölzernen Haaken befestigt. Bloße Anhänglichkeit an angeerbte Gebräuche bey dem Bauer, und auf den Höfen Unachtsamkeit auf wahre Vortheile, machen daß man noch nicht allgemeiner ansängt die Roggenkujen mit ausgedroschenen Stroh zu bedecken, wie wir bey Gerste und Haber pflegen; Große Höfe verlieren durch die ungedroschenen Köpfe gewiß viele Löse. Der Vorwand als sey ausgedroschene Stroh zu leicht, ist nichtig. Die Körner im obersten Bunde und in hervorragenden Lehren, sind dem Auswachsen und den Bögeln, ausgesetzt: alles übrige hingegen hat von der üblen Witterung nichts zu fürchten. — Weizen, Sommersroggen und Sommerweizen werden in ähnlichen, nur kleinern Kujen verwahrt.

Gerste wird auf den meisten Höfen mit Sicheln geschnitten, damit die Lehren nicht so sehr abbrechen, welche gleich-

gleichwohl der Hofsschütter sorgsam aussammeln muß. Seltener wird sie in Bünde gebunden. Der Bauer macht die seinige, und gewinnt dadurch am Viehfutter, weil er den Halm mit der Sense nahe an der Erde und zugleich das darzwischen stehende Gras, herunterschlägt; (Gras für Vieh aus Kornfeldern wie in Sachsen, sammeln, würde hier Gelächter erregen.) Einige legen die Gerste in kleine Kujen; andre in Rauken die man auf zweyerley Art macht. Der Ehste wirft seine gemähete Gerste durcheinander in lange unbedeckte Haufen, höchstens schlägt er zur Haltung Pfähle darzwischen: bey den kühlen Nächten richtet der Regen an freyliegenden Lehren wenig Schaden an. Auf vielen Höfen werden hohle Rauken gemacht, die durch schräg eingeschlagene oben verbundene Pfähle und darauf liegende Latten, niedrigen Dächern ähnlich sehen: die Gerste wird mit auf- und einwärts gekehrten Lehren schräg daran gelehnt und oben mit Stroh bedeckt. Der stärkste Regen schadet ihr nicht: darzwischen hindurch und von aussen wehender Wind trocknet die nasse Oberfläche bald ab. Auf solchen Rauken reiset zufrüh geschnittenes Korn in sich selbst.

Haber wird selten gebunden, gemeiniglich in kleine Kujen, oder in hohle Rauken gelegt. Eben so Buchweizen und Linsen. Für die Erbsen macht man an einigen Orten pyramidenförmige Gerüste von 4 Balken, auf deren Querlatten die Erbsen mit auswärts gekehrten Wurzeln den Regen nicht fürchten und völlig trocknen. Andre sehen lange Balken in einer Reihe gerade in die Erde, legen die Erbsen auf die darzwischen befestigten Querlatten und bedecken sie oben mit Stroh: nur wirft sie der Sturm hier bald herunter; bey anhaltenden Regen wachsen sie aus; das Erbsenstroh fault oder schimmelt.

## Das Dreschen.

Zuerst die Beschreibung unsrer Riegen, die alle im We-  
sentlichen einander ähnlich sind. Selten baut man sie  
von Stein oder Fachwerk, gemeinlich von bloßen Balken: das Gebäude (auf Höfen; der Bauern ihre Riegen  
oder Wohnhäuser sind weit kleiner,) ist etwa 8 Faden  
breit und über 20 Faden lang; es besteht aus einer oder  
zwo warmen Riegen (des Ehesten einziges Wohnzimmer;) und aus einer Vorriege oder Tenne wo gedroschen wird,  
sie liegt zwischen jenen in der Mitten, (bey armen Bau-  
ern dient sie des Winters zum Vieh- und Pferdestall;) gleich daran ist die weit hervorspringende Windkammer  
mit 4 Pferten (Thoren), in welcher das ausgedroschene  
Korn durch den Zugwind vom Kaf gereinigt wird. Hin-  
ter jeder warmen Riege ist ein Behältniß für den Kaf,  
oder zur Niederlegung des vom Feld eingeführten Getraides,  
bis es in der folgenden Nacht zum Dörren aufgesteckt  
wird. Selbst in steinernen Gebäuden ist die warme Riege  
allezeit von Balken ausgehauen, 4 bis 5 Faden ins Qua-  
drat, ungefähr 2 Mann hoch, mit einer festen Lage von  
Balken. Der Ofen steht in einer Ecke, etwa 2 Fuß tief in  
der Erde, hat 2 Gewölbe (in Bauerriegeln nur eins) auf  
denen untersten viele losliegende kleine Feldsteine die Höhe  
unterhalten; er wird inwendig geheizet und ist ohne Schorn-  
stein; so lange das Feuer brennt, ersüllt ein höchst be-  
schwerlicher Rauch die ganze Riege, bis er durch die  
gedeuften Thüren und durch ein Paar kleine Zuglöcher,  
sich vermindert. Wo man mit Strauch heizet, muß  
eine Entzündung zu verhüten, das obere Gewölbe weit  
über das Ofenloch hervorragen. — Mitten durch die  
warme Riege etwa Manneshoch von der Erde, gehen  
Querbalken auf welchen starke Latten liegen, die das zum  
Trocknen aufgesteckte Getraide halten; nur nahe an den  
Ofen legt man aus Vorsicht nichts. — Das Dach ru-  
het

het nicht auf der hohen warmen Riege, die gemeiniglich in der Mitten ganz frey steht, sondern auf rings umher gehenden Wänden, oder zur Schonung der Balken, gegen die beyden Enden auf einzelnen Pfosten.

In jeder warmen Riege wird wöchentlich zweymal frisches Getraide etwa 5 bis 10 Fuder zugleich aufgesteckt: Einige machen das Fuder 7 Fuß groß in Quadrat; Andere rechnen darzu 100 gewöhnliche kleine Roggenbünde. Täglich muß der Riegenkerl der zugleich die Aussicht über das Feuer hat, und das Windigen verrichtet, zweymal heizen, und das aufgesteckte Getraide zuweilen mit einer starken Latte durchstoßen, damit die Hitze hindurchdringe. Gegen Abend versammeln sich die Riegendrescher aus jedem Gesinde 2 oder 3, dreschen die Nacht hindurch das trockne Getraide und stecken gegen Morgen wieder frisches auf. Brennender Pergel vertritt darbey die Stelle des Lichts; zur Verhütung eines Unglücks ist gemeiniglich darzu ein kleines Behältniß gemacht: auf etlichen Höfen werden Lampen gegeben.

Der heruntergestürzte Roggen wird zuerst in der warmen Riege gegen die Wände oder eine Bank, geschlagen, damit die schwersten Körner herausfallen, von welchen man auch die Saat nimmt: dann werden die Bünde auf der Vorriege zum völligen Ausklopfen mit dem leichten Dreschflegel, ausgebreitet. Dirnen, auch 14jährige Kinder dreschen mit, weil bloß eine starke Er schüttung nöthig ist. Weizen, Gerste und Haber werden nicht in der warmen Riege ausgeschlagen, sondern gerade in der Vorriege dick übereinander ausgebreitet, und durch Pferde ausgetreten, darzwischen mit hölzernen Gabeln umgewandt, und das längste Stroh abgesondert. In einigen Gegenden geschiehet das Austreten durch Menschen, welche dabei eine Art von Tanz mit Gesang anstellen. Drey- bis viermal stellt der Bauer wöchentlich seine Leute zur Hofstriege; der gewöhnliche

Hofsarbeiter drischt mit, und muß am folgenden Tage seine Arbeit unverdrossen verrichten. Auch das eigne Korn drischt der Bauer des Nachts auf eben die Art. — Die Nacht, die Menge der Menschen, das stete Hin- und Hertragen u. d. gl. begünstigen das Stehlen, welches alle darben stehende Aufseher nicht völlig abwenden können: dem Riegenkerl fällt es bey dem Windigen, und vorher bey dem Durchstoßen, am leichtesten. — Bey den Ehsten ist das Windigen durchgängig im Gebrauch: in Lettland wird vieles durch Werken gereinigt. In der Pforte durch welche der Wind einstreicht, hängt der Riegenkerl ein großes Sieb auf, durch welches er das Ausgedroschene laufen läßt: schwere Körner fallen gerade herunter; leichtere (Unterkorn) etwas weiter; Spreu, Stroh und Staub treibt der Wind weit weg. Gerste, Haber und Weizen, werden wegen des vielen darunter befindlichen Strohes und Pferdemistes zweymal, erst durch ein weites, dann durch ein engeres Sieb, gewindigt. Bey langer Windstille häuft sich das ungereinigte Korn an; über man muß zu Wurfschäufeln seine Zuflucht nehmen, worzu aber der Ehste wenig Lust und Geschicklichkeit zeigt. — Kaf und Kurzstroh werden in besondern Behältnissen zu Viehfutter, das leste auch wohl unter freyen Himmel in Kujen, verwahrt. Scheunen für das ungedroschene Korn baut man nicht gerr nahe bey der Riege, die leicht in Brand gerath; wodurch außer dem Gebäude und darin befindlichen Korn ohnehin das Viehfutter in den nahen Kujen oder Scheunen zugleich verzehrt wird.

Aus einem Fuder Roggen, Weizen und Gerste bekommen wir gemeinlich 2 auch wohl über drey; vom Haber 4 bis 6 rigische Löfe. Seinen Brodrodden windigt der Bauer nicht: er verwahrt ihn mit der Spreu so wie er ausgeschlagen ist: eben das thun etliche Höfe mit dem für ihre Bauern verwahrten Vorschuß. — Der schwere

schwere in warmen Riegen ausgeschlagene Roggen wird nicht, wie vor einiger Zeit ein noch lebender Liefländischer Schriftsteller aus einem kleinen Irrthum versichern wollte, blos zur Saat gebraucht: er macht den größten Theil unserer Roggenärndte aus, und wird verkauft, verbacken u. d. gl. Einige Riegen sind ohne Windkammer: dann behilft man sich mit den in äußern Riegenwänden einander gegenüber angebrachten Pforten. Viel Spreu geht bey dem Windigen verloren: übrigens kan ein Kerl nebst seinem Handlanger bey mittelmäßigen Winde täglich 20 bis 30 Löse füglich reinigen. Das lange in Bünde gebundene Roggenstroh bleibt den Winter hindurch in großen Kujen, unter freyen Himmel neben der Riege stehen. Das sehr ausgedörrete Stroh muß wohl nicht alle Kraft verloren haben, weil es, sonderlich das von Gerste und Haber, unsers Hornviehes gewöhnliches, auf vielen Höfen gar das einzige, Wintersfutter ist: daß der Rauch dasselbe schädlich mache, wollen Viele aus langer und allgemeiner Erfahrung läugnen; gewiß es verdient eine genaue Untersuchung. Mit dem feinen durch ein Sieb von dem gröbner abgesonderten Kaf, den wir mit heißen Wasser und Mehl oder Branteweinbrak vermischen, unterhalten wir die Schweine und das Federvieh: Mastochsen oder Kühen wird der gröbere zu Theil, den man ihnen nur trocken wie das Stroh vorzuwerfen pflegt.

### Von Verbesserung unsrer Riegen.

Niemand wird deren Möglichkeit läugnen: wenn wir nur einen so wichtigen Gegenstand gehörig beherzigen möchten! Was neuerlich hierin geschehen ist, will ich melden.

Der Herr General en Chef und Ritter von Weymarn, welcher nach ausgerichteten wichtigen Staatsgeschäfs

geschäften, für den Rest seiner Tage die Ruhe des stillen Landlebens erwählt hat, bemerkte auf seinem Lande gute die Mängel unsrer gewöhnlichen Riegen, dachte auf Verbesserungen, machte Versuche: sie glückten. Etliche Liefländer durch die beträchtlichen Vortheile bey dieser neuen Einrichtung, gereizt, haben den Wunsch geäußert eine genaue Nachricht davon zu erhalten: ich hoffe ihnen einen Gefallen zu erweisen, und meinem Buche in meiner Landesleute Augen einen größern Werth zu verschaffen, wenn ich die vollständige Beschreibung wörtlich, nebst den darzu gehörigen Zeichnungen, wie ich sie von Sr. Excellenz auf mein Ersuchen erhalten habe, einzurücken. \*)

„ Die Verbesserung unsrer Kornriegen zum Dörren, Dreschen und Windigen des Getraides, vornehmlich des Ofens in den warmen Riegen, ist in mancherley Betrachtung so nothwendig als nützlich. Die gewöhnliche und im ganzen Lande bisher übliche Art, die Ofen in den warmen Riegen zu bauen, hat folgende Beschwerlichkeiten bey sich. 1) Da sie größtentheils hoch über der Diele oder dem Fußboden gebauet, und nur sehr wenig in die Erde gesenkt sind, so nehmen sie einen großen Raum ein, und hindern folglich, daß nicht genügsmässiges Korn zum Dörren auf die aus eben der Ursach zu hoch liegenden Streck- oder Querbalken (liest. Parsen) mit einemmal kann aufgesteckt werden. 2) Die Ofen sind ohne Schornstein, und haben zur Abhaltung der Flamme nur eine gewölbte Vorhalle, die öfters höher ist als der Ofen selbst: daher geschiehet es oft, daß die Flamme, wenn der

„ Rie-

\*) Um Einiger willen denen man niemals eine Verbesserung zu deutlich beschreiben kan, selbst wegen des Maurers den man bey dieser Arbeit anstellt, hat man sich veranlaßt gesehen die Anzahl der Zeichnungen etwas zu vermehren. In Rücksicht auf solche muß alles beurtheilt werden.

„Niegenkerl zu viel Holz einschürret und unachtsam ist,  
 „das aufgesteckte Korn entzündet, mithin dasselbe nebst  
 „dem ganzen Gebäude, und allem was in und um sel-  
 „bigen aufbewahrt wird, verbrennet. 3) In diesen  
 „Oesen wird eine gar zu groÙe Menge Holz verbrannt;  
 „und 4) wird alles, den größten und besten Theil des  
 „Winterfutters für das Vieh ausmachendo Kurzstroh  
 „und der Kaf, durch den aus dem Ofen in der ganzen  
 „Riege sich verbreitenden Rauch, bitter, berusset und  
 „unschmackhaft. — Diese Unbequemlichkeiten, Ge-  
 „fahr, und unnöthigen Aufwand so viel möglich zu ver-  
 „meiden, hat der Erfinder des verbesserten Ofsens sich  
 „veranlaßt gesehen, den von ihm hierzu gemachten Ent-  
 „wurf wirklich auszuführen; er ist nunmehr durch die  
 „Erfahrung selbst von dem großen und vorzuglichen Nu-  
 „hen überzeugt. Denn nach der neuen Einrichtung  
 „des Ofsens ist 1) gar keine Gefahr einer Feuersbrunst  
 „zu befürchten; 2) anstatt 10 oder 12 Fuder, können  
 „deren 18 bis 20 zum Trocknen zugleich aufgesteckt wer-  
 „den. Und da die Querbalken nun weit niedriger  
 „als gewöhnlich, angebracht sind, auch die Wärme  
 „sich ohne allen Rauch, vermittelst des Wulffs (der  
 „Hizrohre) in der ganzen Riege egal verbreist, und das  
 „Getraide sogleich erreicht; so wird selbiges um ein merk-  
 „liches früher als nach der gewöhnlichen Art, und so-  
 „wohl Kaf und Kurzstroh, als das Getraide selbst,  
 „ohne allen Rauch und Dampf gedörret; welches dann  
 „bey dem Mälzen unfehlbar das beste weisse Gersten-  
 „malz giebt \*) 3) Die bereits gemachte Erfahrung  
 „bes-

\*) Viele Höfe legen sich jetzt sprgsältig auf weisses Malz, wel-  
 ches dem Bier eine schöne anlockende Farbe, vielleicht auch  
 einen erhöhten Geschmack giebt. Hierzu muß man beson-  
 dre mit niedrigen Lagen versehene Riegen bauen; wopon  
 im folgenden Anzeige geschiehet, Anmerk. des Herausge-  
 bers.

„bestätigt, daß ungeachtet  $\frac{2}{3}$ , ja öfters fast die Hälfte  
 „mehr Getraide zum Trocknen aufgesteckt ist als in  
 „den alten Riegen, doch zum Heizen wenigstens  $\frac{1}{2}$  we-  
 „niger Holz verbrannt wird. Das Vornehmste bey al-  
 „len diesen an sich schon sehr erheblichen Vorzügen der  
 „neuen Riegeneinrichtung ist 4) daß unser gewöhnli-  
 „ches Viehfutter ohne Dampf und Rauch, und ohne  
 „die erschreckliche Menge von Kienruß, der sich an die  
 „Zäsern des Käss und Kurzstrohes ansetzt, dem Vieh  
 „zu einem schmackhafteren und gedeilichern Wintersut-  
 „ter zubereitet wird,

„Es ist nicht ohne, daß der Bau eines solchen  
 „Ofsens nebst der Hizrohre, ungleich mehr als die alte  
 „Art kostet, und daß er wie die unten angefügte Be-  
 „rechnung zeigt, 50 Rubel oder etwas darüber, zu ste-  
 „hen kommen könnte, wenn man alle darzu erforderliche  
 „Materialien für baares Geld erkaufen müßte: dieser  
 „Aufwand wird aber durch die ansehnliche Holzerpa-  
 „rung, durch das fördersame Dörren und Alusdreschen  
 „des Getraides, durch die Vorzuglichkeit des Viehfut-  
 „ters und durch die Sicherheit vor Feuersgefahr um so  
 „mehr hinlänglich ersetzt, da man in dieser neuen Art  
 „von Riegen die Gerste mit dem besten Erfolg vermäl-  
 „zen kann, und solchergestalt nicht nöthig hat eine be-  
 „sondere Malzriege zu erbauen; und da man überdieß  
 „an solchen Orten wo Holz mangelt, aber Torf zu haben  
 „ist, die Riegenöfen mit Torse heizen und davon eben  
 „die Wirkung im Getraidedörren als vom Holze erwar-  
 „ten kann; wenn man nur dabei wahrnimmt, daß der  
 „Spelt des Schornsteins oder Rauchfangs nicht eher  
 „zugestoßen, und dagegen der Spelt der Hizrohre nicht  
 „zeitiger herausgezogen und desmittelst die Hiz in den  
 „Wulff gelassen wird, als bis der Torf vollkommen aus-  
 „gebrannt, und desselben schädlicher Dampf aus dem  
 „Schorn-

„ Schornstein hinaus gezogen ist \*). — Zugeschweigen  
 „ daß der Riegenkerl mit weit mehrerer Lust in einer sol-  
 „ chen Riege seine Arbeit verrichten werde, wo er von  
 „ keinem Rauch beschweret und nicht der Gefahr ausge-  
 „ setzt ist, sein Gesicht geschwächet oder wohl gar zu  
 „ Grunde gerichtet zu sehen.

„ Die Einrichtung des Gebäudes und besonders  
 „ des Ofens, zeigen die bengesfügten 5 Tafeln an, zu de-  
 „ ren Erläuterung folgende Beschreibung dient:

„ Tab. I. A. B. zwei warme Riegen, 5 Faden oder  
 „ 35 englische Füße im Gevierten, zwischen welchen die  
 „ eigentliche Dreschriege C. 12 Faden lang und  $6\frac{1}{2}$  Fa-  
 „ den breit; hinten ist die Windkammer D.  $5\frac{1}{2}$  Faden  
 „ lang und 4 Faden breit: an die letzte stossen zu benden  
 „ Seiten zwei kleinere Kammern E F. in der Länge von  
 „ 3, und in der Breite von 2 Faden, in welchen das  
 „ ausgedroschene Getraide in Ermangelung des Win-  
 „ des, zum Auswindigen unter Beschlüß des Riegen-  
 „ kerls kann aufbehalten werden. In jeder warmen  
 „ Riege sind 2 Öffnungen oder Fenster mit dichten Thü-  
 „ ren angebracht G., durch welche das vom Felde unter  
 „ dem Abdache H. angesahrne Getraide, zum Aufste-  
 „ cken eingeworfen wird. Der Ofen I und der Wulff K  
 „ werden in folgenden Tafeln umständlicher beschrieben.

„ Aller durch Unachtsamkeit des Riegenkerls zu be-  
 „ fürchtenden Feuersgefahr vorzukommen, und desto  
 „ besser die Wärme in der Riege zu behalten (welches  
 „ nach der gewöhnlichen alten Art nicht wohl möglich ist,  
 „ da in der Wand selbst die Ofenmauer angebracht wird,  
 „ auf welche die Kälte von draußen unmittelbar stösset);  
 „ wird der Ofen nicht nur  $2\frac{1}{2}$  Fuß vom Fundament der  
 „ Riegenwand dargestellt angelegt, daß man rund um

„ den-

\* ) Wie nachtheilig das Heizen mit Torf in den gewöhnlichen  
 Riegenöfen für die Gesundheit des Riegenkerls werden kön-  
 ne, bedarf keiner Erinnerung. Anmerk. des Herausg.

„ denselben einen geräumigen Gang behalte und zu dem  
 „ Spelt (Tab. III. in Profil & c) der in die Röhre d ge-  
 „ stossen wird, als durch welche die Hitze aus dem Ofen  
 „ in den Wulff e geht, kommen könne; sondern auch der  
 „ Ofen selbst (Tab. II. im Plane O a und D b; inglei-  
 „ chen die Profils Tab. III. S und Z und Tab. IV. 4)  
 „ etwa 7 Fuß in die Erde versenkt, so daß der Kerl sol-  
 „ chen zu heissen eine aus 12 Stufen bestehende Treppe  
 „ hinuntersteigen, und durch den Kamin, welcher den  
 „ Schornstein trägt, das Holz in den Ofen stecken und  
 „ Feuer anlegen muß; nachdem er zuvor den Spelt des  
 „ Schornsteins (im Profil Tab. III. S und Tab. IV. 4  
 „ f) durch Ausziehen geöffnet, den andern in der Röhre  
 „ zum Wulff gehenden Spelt aber (im Prof. Tab. III.  
 „ S c) sorgfältig und dermaassen zugeschoben hat, daß  
 „ während dem Heissen nicht der geringste Rauch in die-  
 „ se Röhre, und aus selbiger durch den Wulff in die Rie-  
 „ ge kommen möge.

„ Anmerk. Der Fall, daß man nicht wenigstens 4  
 „ oder 5 Fuß tief im trocknen Erdreich sollte graben  
 „ können, kann sich nur selten ereignen: sollte aber  
 „ der Boden zu wässerig seyn, und keinesweges das  
 „ Versenken des Ofens in die Erde, gestatten; so  
 „ kann man denselben, da er von seiner Sohle  
 „ bis zum höchsten Ende der Hitzehöhre nur  $10\frac{1}{2}$   
 „ Fuß hoch ist, die Riege aber 14 Fuß im Lichten  
 „ hat, auch über der Erde anlegen; dann muß  
 „ man aber den Wulff von der Hitzehöhre in einer  
 „ schrägen Richtung von oben herunter bis zur Rie-  
 „ gendiele, in den horizontal laufenden, und die  
 „ Hitze in der ganzen Riege vertheilenden Wulff  
 „ leiten.

„ Der Bau des Ofens selbst besteht darin: Im  
 „ Lichten enthält er im Grunde (Tab. II. O a) 5 Fuß  
 „ Länge

„Länge auf 3 Fuß Breite; die Höhe von der Sohle  
 „bis zum ersten Gewölbe das  $\frac{1}{2}$  Fuß Dicke oder die Breite  
 „eines Ziegesteins hält, ist  $3\frac{1}{2}$  Fuß. Dieses erste Reis-  
 „oder Gürtel-Gewölbe um stark genug zu seyn, macht  
 „den Bogen eines halben Zirkels aus, und wird wie  
 „im Plan Tab. V. ♀, und im Profil Tab III. ♂ und  
 „Tab IV. 4 g, deutlich angezeigt ist, in Reisen oder  
 „Gürteln mit Zwischenräumen von 6 bis 7 Zoll weit,  
 „ausgeführt. Das zweyte oder Mantelgewölbe ist von  
 „dem Reisgewölbe auf 3 Fuß im Lichten erhaben, und  
 „geht spitzig zu; in dessen Mitte steht die ganz fest ver-  
 „mauerte Hizrohre mit ihrem Spelt, in der Höhe von  
 „ $1\frac{1}{2}$  Fuß im Lichten aufgeführt, und hat eine Seiten-  
 „öffnung von 1 Fuß im Quadrat, durch welche die Hizze,  
 „wenn der Spelt geöffnet wird, in den Wulff tritt. —  
 „Auf das Reisgewölbe werden harte feste Feldsteine,  
 „dergleichen man zu Badstubendönen oder zum Pflastern  
 „der Gassen gebraucht, los über einander gelegt, und  
 „der ganze Raum zwischen dem Reis- und Mantel-Ge-  
 „wölbe darmit angefüllt. Wenn das Feuer im unter-  
 „sten Gewölbe brennt, so steigt die Flamme durch die  
 „Öffnungen des Reisgewölbes hindurch, spielt zwischen  
 „die Feldsteine und erhitzet sie; der Rauch geht durch  
 „eben die Öffnungen zum Schornstein heraus. So-  
 „bald das Holz eben Kohlen zu sehen beginnet und der  
 „Rauch vorüber ist, wird der Spelt im Schornstein  
 „zugeschoben und der in der Hizrohre geöffnet, damit  
 „die Hizze in den Wulff und in die Riege sich verbreite.

„Der Wulff (ein Kanal für die Hizze) fängt an  
 „von der vorher genannten Seitenöffnung, und geht  
 „(Tab. I. k) durch die ganze Riege. Seine Höhe von  
 „der Riegendiele an ist 3, die Breite im Grunde  $1\frac{1}{2}$   
 „Fuß, der Kanal selbst 1 Quadratfuß; doch ist es bes-  
 „ser und der Verbindung zuträglicher, wenn man alle  
 „diese Maße um  $\frac{1}{2}$  Fuß oder 6 Zoll geringer annimmt.

„In

„ In der Röhre des Wulffs sind von Distance zu Distance Oeffnungen, aus welchen die Hitze in die Riege hervordringet; damit sich diese aber allenthalben gleich stark ausbreiten möge, so werden die nächsten Oeffnungen entweder ganz, oder zum Theil, mit einzustechenden Ziegelsteinen versehet, und solchergestallt die Hitze mehr nach dem äussersten Ende des Wulffs getrieben. — Zur Verwahrung des Wulffs sowohl, als die gedörnten Getraidegarben darauf auszuschlagen, wird über den Wulff ein etwas zugespitzetes Dach von Brettern gemacht, wie Tab. III. § und § h bezeichnet ist. Ebendaselbst (l) sind die Querhölzer, auf welchen das Getraide getrocknet wird. Zum Mälzen werden diese Hölzer (Parßen) herabgelassen bis auf die an beyden Seiten der Riege angebrachten Streckbalken (m) ebend. Auf diese Parßen die etwa 4 bis  $4\frac{1}{2}$  Fuß von der Diele erhaben sind, werden von Strauch geslochene Maschen und auf selbige die ausgekleimte Gerste zum Trocknen gelegt.

„ Die Spelten, die von starken Eisenblech-Platen, eingefaszet und überzwerch beschlagen seyn müssen, enthalten (Tab. V. h) und zwar der zum Rauchfange oder Schornstein (i) in der Länge 36, in der Breite 21 Zoll; der zur Hitzhöhre (k) in der Länge 28, in der Breite 21 Zoll. Die Falzen oder Rahmen in welchen die Spelten eingeschoben werden, haben eine Breite von 2 Zoll; 8 Federn ragen außerhalb hervor, die blos zu derselben Befestigung in der Mauer, dienen.

„ Ungefährer Ueberschlag und Berechnung eines solchen Riegenofens, wenn er von gekauften Materialien soll aufgeführt werden:

„ 6000 Ziegelsteine a 5 Rubel —	30 Rubl.	—
„ 20 Löse Mauerfalk a 6 Kopck	1	— 20 Kop.
Dem Maurer	—	12 — — —
<b>„ Zu den Spelten</b>		
„ 2½ große Platte Eisenblech a 110 R.	3	— 19 —
„ 130 Pfund Eisen zu Rahmen und		
Federn a 3 Kop.	—	3 — 90 —
„ Dem Schlosser für Arbeit und Kohlen 7	—	— — —
		57 Rub. 29 Kop.

Vermuthlich wird diese Erfindung bald allgemeinern Beyfall finden. Wer einen solchen Ofen will bauen lassen, der findet in der vorhergehenden Beschreibung und den beigefügten Abzeichnungen alle erforderliche Nachricht. Möchten doch unsre wohlhabendern Bauern in ihren Riegen (Stuben) dergleichen Ofen anlegen, damit sie reinlicher leben, ihre Augen besser schonen, und auch so lange sie den Ofen heizen, ihre häuslichen Geschäfte ununterbrochen fortsetzen könnten. Kleine Unterstützungen vom Possessor wenigstens in Ansehung der Ziegelsteine, die er von den Bauern würde lassen anfertigen, oder in Ansehung eines gut unterrichteten Bauermäurers, könnten bald unsern Bauerhäusern einen Schornstein und von innen eine glücklich geänderte Gestalt geben. Nur müßte in solchem Falle der Wulff längs den Wänden herum gezogen werden, damit er die Leute nicht im Gehen hindert, noch den Raum zu sehr verringert. An Wänden würde er, wie jeho jeder Bauerofen, zu erwünschten warmen Lagerstätten dienen.

### Die Heuärndte.

Heu ist bey unsren langen Wintern ein wichtiges Bedürfniß: die wenigsten Gegenden haben daran Mangel, die meisten an Heuschlägen einen Ueberfluß: aber Top. Nachr. II. B. U welch

welch Elend, wenn ein für uns zu schöner warmer Frühling und heißer Sommer, wie im J. 1775. wenig Gras und schlechte Heuärndten geben! Unsre Heuschläge sind 1) in Wäldern, wo wegen der Feuchtigkeit langes unkästiges Heu wächst; 2) Auf Morästen ist es nicht viel besser; doch gewöhnen sich Vieh und Pferde endlich daran. 3) Ackerland und trockne Heuschläge geben nahrhaftes mit Klee vermischtet, aber wenig, und bey der Dürre gar kein Heu, außer wo Bäume gegen die brennende Sonne schützen. 4) Gewöhnlicher, etwas feuchter Wiesengrund, Bachufer, und durch Kanäle verbesserte Moräste, geben gutes Heu. Auf manchen Morast, von dem das Wasser durch Graben abgeleitet wird, wächst in trocknen Jahren gar kein Gras. 5) Das meiste und sehr nahrhaftes, obgleich etwas grobes, Heumähnen wir von Luchten, die im Frühjahr überströmt werden: hier wächst es oft 2 Ellen hoch; Einige mähnen sie im Herbst zum zweytenmale, welches auf den gewöhnlichen Heuschlägen selten geschehen kann, weil das Gras nicht gnugsam, wenigstens nicht zu rechter Zeit, nachwächst; die schlechte Herbstwitterung hindert das Trocknen, und die dringendere Feldarbeit beschäftigt alsdann alle Hände vollauf.

In der Mitte des Junius fängt die Heuärndte an; oft dauere sie bis in den Herbst hinein; gleichwohl bleiben jährlich manche Heuschläge, wo daran Ueberfluss ist, ungemähet: wie soll man dann an Grummet denken? — In einigen Gegenden hat man auf dem Heuschlage Scheunen, in welche das trockne zusammen geführt wird: das meiste Heu bleibt in großen Rüben unter freien Himmel stehen, bis wir es im Winter bei bequemerer Zeit, und wenn wir über die gefrorenen Moräste fahren können, nach Hause führen. Das Heu sammeln wir erst in kleine runde Haufen, die Saden auch Heurücken heißen; unten liegen 2 Baumzweige,

an welche man ein Pferd oder auf weichen Boden ein paar Ochsen, spannet, um die Saden zusammenzuführen, und sie in Kujen zu schlagen. Diese sind große zirkelrunde spitzige Haufen, die unten von eingeschlagenen und mit Strauch durchstochtenen Pfählen zusammengehalten werden. Wo Herbst-Ueberströmungen zu befürchten stehen, setzt man die Kujen auf ein starkes aus vielen Pfählen bestehendes Gerüst. Es ist nicht unerhört mitten in Wasser zu mähen und das Gras zum Trocknen auf Anhöhen zu tragen. Feucht zusammen geworfenes Heu fängt an zu rauchen, und verbrennt, wenn die Kujen nicht bald auseinander gerissen und von neuen getrocknet wird: Einige machen sie daher durch eingesetzte dünne Balken lieber etwas hohl. — In sorgfältig gemachten Kujen kann das Heu über ein Jahr stehen ohne zu verderben; nur das äußere färbt sich bald schwarz. Die Abzeichnung von einer Heukuje liefre ich hierbei.

Die Wenigsten wenden auf Unterhaltung, Verbesserung und Vermehrung ihrer Heuschläge gehörige Sorgfalt: oft sehen wir ganz ruhig dieselben allmählig zu Grunde gehen. Das überhandnehmende Moos suchen wir nicht auszurotten, manche darwider dienende Mittel z. B. die eiserne Egge, das Pflügen u. d. g. sind zu mühsam; lieber macht man einen ganz neuen Heuschlag. Maulwurfs- und andre kleine Hügel machen das Mähen beschwerlich; aber wir stoßen sie nicht um. Nur den überhandnehmenden Strauch lassen Einige abhauen, damit nicht der ganze Heuschlag verwachse: Andre vermehren ihre Heuschläge, indem sie jährlich hierzu ein Stück Wald kahl herunter hauen lassen. Beydes nennen wir Heuschlag reinigen: eine beschwerliche Arbeit, die wegen des Nachwuchses viele Jahre hintereinander muß fortgesetzt werden. Fleißige Bauern würden viele unnütze Strecken in ergiebige Heuschläge durch Reinigen umschaffen; nur die Ungewißheit ob es nicht

einmal dem Possessor einfallen möge, sich ihre Arbeit zuzueignen, und sie auf die alten eingemessenen Schnur-Heuschläge einzuschränken, hemmet die Lust. Rührlach handeln diejenigen, welche ihre Bauern schadlos halten, und ihnen wenigstens ein ander Stück zum Reingen anweisen, so oft sie sich veranlaßt sehen, mehrere heimlich im Wald angelegte Bauerheuschläge zu einem Hofsheuschlag zu vereinigen. — Das abgehauene Holz wird zu Rüttis verbraucht; der größte Theil bleibt in aufgethürmten Haufen zum Verfaulen, oder zum Anzünden, liegen, sonderlich wo kein Holzmangel ist.

Der Bauer darf Heu verkaufen; aber keinem Fremden ohne Einwilligung des Hofs seinen Heuschlag vermieten, sonst hält sich der Possessor für berechtigt das Heu abzuführen, gesetz auch der Fremde könnte beweisen, daß er den Bauer mit Saat und Brod unterstützt und das Gesinde hierdurch erhalten habe. Gleiche Gewohnheit beobachteten wir in Ansehung des Bauersfeldes, damit kein Fremder je in unserer Gränze einen Besitz erlange, und endlich daraus ein Recht mache.

### Die Zäune.

Das Zaunmachen ist gemeiniglich eine unsrer ersten Frühlingsarbeiten. Mit lebendigen oder grünen Hecken umzäunt hier niemand Feld oder Gärten. In Harrien, auf Moon und in etlichen andern Gegenden, wo das Holz seltner ist, umzäunen Höfe und Bauern so gar die Felder mit Steinen, die sie ohne alle Befestigung über einander legen. Die gewöhnlichste Umzäunung der Kirchhöfe im ganzen Lande, besteht aus großen übereinander gelegten Feldsteinen, die durch eine starke Böschung auf beiden Seiten, und durch darzwischen gelegtes Moos befestigt werden. Auch solche Mauern sieht man um einige Felder. Andre, sonderlich in Harrien, machen ihre

Zäune

Zäune von geflochtenen Strauch; in Lettland werden auch wohl dünne Balken, oder einzelne Latten wagerecht um das Feld gestellt. Die gewöhnlichsten Zäune um Häuser, Gärten und Felder, bey Deutschen und Bauern, fast im ganzen Lande, sind ein wichtiger Holzverderb; sie werden von Gräen- oder Tannenholtz gemacht. Ungefähr alle 3 Fuß werden 2 ziemlich lange Pfähle einander gegenüber in die Erde geschlagen, die man Stäcken (Zaunstäcken) nennt; schräg darzwischen lange gespaltete Balkenstücke (liefl. Schleeten) übereinander gelegt, die Stäcken aber mit Weidenruthen, oder noch lieber, mit jungen in 2 Theile gespalteten Gräen, Tannen oder Wacholderbäumchen zusammen gebunden. Die Stäcken faulen sehr bald, oft wirft der Sturm einen solchen Zaun um, daher sind öftere Verbesserungen nöthig. Sehr weislich haben Einige angefangen, zur Schonung des Holzes und der Zeit, die Zäune, welche oft durch den lange daran liegenden Schnee die Wege und das Roggengras verderben, abzuschaffen, und an deren Stelle Graben um die Felder zu ziehen, wodurch sie zugleich dem überflüssigen Wasser einen Abfluß verschaffen. Viele Zäune und Graben könnten wir entbehren, wenn wir den Bauern angewöhnen, oder sie zwingen würden, ihr Arbeitsvieh und die Schweine unter der Aufsicht der Hüter weiden zu lassen. (S. 1 B. S. 529 u.f.)

### Das Malz.

**W**ir machen es in unsern gewöhnlichen Riegen; jeder Bauer versteht es, weil jeder für sich jährlich etwas Bier braut, wofür er keinerlei Abgabe entrichten darf. Wo möglich, legen wir die Gerste mit Säcken in einen Bach, wo sie 3 Tage und 3 Nächte weicht (in Erman- gelung eines Baches wird sie in Kufen eingeweicht;) darauf lassen wir sie eine Nacht in der warmen Riege

mit den Säcken liegen, dann ausbreiten damit sie keime, aus einander reiben und zum Trocknen auf die mit Stroh bedeckten oben befindlichen Querlatten, bringen. In einer warmen Riege von 4 Faden ins Quadrat, kann man gegen 40 Löfe Gerste auf einmal mälzen. Was nicht gleich zum Trocknen hinauf getragen wird, muß beständig gerührt werden, damit es nicht zu lang ausswachse. Wenn alles völlig trocken ist, läßet man es herunterlaufen, breitet es aus, und sprühet Wasser darauf, damit es süß und mürbe werde. Einige lassen, indem das Malz herunter läuft, Wasser an den heißen Ofen sprengen, auch wohl das Malz dabey stark mit den Füßen reiben, wodurch das Unfeuchten weniger merklich, und das Malz ansehnlicher werden soll. Zuletzt wird es gewindiget. Von 10 Löfen Gerste bekommt man 11, und wenn es stark genehet ist auch wohl 12, Löfe Malz. Die ganze Zubereitung erfordert ungefähr 14 Tage Zeit.

Seit einigen Jahren lassen viele Höfe zu ihrem Tafelbier weiß Malz machen, damit es eine sehr helle, dem englischen Biere völlig ähnliche, Farbe erhalte. Hierzu hat man besondere ganz niedrige Riegen; die gekeimte Gerste wird nicht in die Höhe gebracht, damit sie der Rauch nicht durchdringe und braun farbe; sondern sie wird unten auf dem Boden getrocknet. Eine mit einem Schornsteine versehene Riege giebt vortrefflich weisses Malz, ob man es gleich, wie gewöhnlich, in der Höhe trocknet: in einer niedrigen erfordert das Mälzen mehr Zeit und Aufsicht, und dennoch wird es nicht völlig weiß, wenn der Rauch nicht frey genug hinausziehet.— Die öselsche Gerste giebt das schwerste und beste Malz, welches daher in Reval allezeit theurer bezahlt wird, als das aus andern Provinzen.

## Der Branteweinbrand.

Seit etlichen Jahren ist er bey uns sehr gestiegen: jeder Hof, er sey auch noch so klein, kann von eignen oder gekauften Korn so viel brennen als er will, ohne die geringste Abgabe oder Accise dafür zu entrichten; nur den Krongütern ist eine gewisse Mäfigung vorgeschrieben, sie sollen nur einen Theil ihres Korns, hauptsächlich zum eignen Verbrauch und für ihre Krügerey, verbrennen. Vormals brannte fast jeder Bauer für sich, entweder in kupfernen Kesseln, oder in seinem Grapen (einem großen eisernen Topf oder Kessel;) dieses ist neuerlich auf das schärfste verboten worden. Etliche Bürger in Riga haben die Erlaubniß zu brennen. Viele Güter brennen aus Holzmangel, oder andern Ursachen, gar keinen Brantewein; andre desto mehr; manches kleine Gut von 6 Haaken, täglich ein Fäß. Dies geschiehet nur im Winter, 6 höchstens 7 Monath hindurch, selten länger: im Sommer will der Brand nicht gelingen, weil unser warmes Wasser die Branteweinpfeisen, (Röhren,) nicht genugsam abkuhlet. Wenn das Korn im Lande wohlseil und der Brantewein theuer ist, so giebt der Brand ansehnlichen Vortheil, sonderlich weil dadurch das Versführen nach den Städten erleichtert wird; denn ein Bauerpferd führt nur 7 bis 8 Löse Roggen, hingegen 2 Fässer Brantewein; noch größer ist der Vortheil durch die Mastung, bey welcher man außer der guten und reichlichen Dünung, auf jeden Ochsen 5 bis 8 Rubel gewinnet. Nur wird bey einer großen Mastung gemeiniglich das übrige Hornvieh den Winter hindurch desto elender gehalten. Wer täglich ein Fäß brennet, kann füglich den Winter hindurch 20 bis 25 Ochsen mästen, man giebt ihnen täglich 3 auch 4 mal warmen Brak mit Spreu, gegen das Ende der Mastzeit bekommen sie auch Heu:

Einige brennen von lauter Roggen, davon weil es schweres Korn ist das leicht in den Kesseln anbrennet, und überhaupt schwer zu bearbeiten ist, wenigstens die Hälfte muß gemälzet werden; Andre legen etwas Haber darzu; am gewöhnlichsten ist das Brennen von Gerstenmalz und Roggen jedes zur Hälfte; oder Roggen, Gerste und Gerstenmalz. Auf ein Fasß von 120 rigischen oder 130 revalischen Stößen, rechnet man sonst 9 bis 11 rigische Löfe Korn; jetzt sind wir klüger: der Bauer muß aus 7 bis 9 Löfen ein Fasß schaffen. Die meisten geben auf jedes Fasß höchstens 45 Ließpsund Korn: eben so viel muß auf Krengütern dem Bauer nach einer neuerlich ergangenen Verordnung bestanden werden, nach welcher zugleich der Arrendator verbunden ist, ein Paar Leute in der Kunst zu brennen gehörig unterrichten zu lassen, und wenn sie am Maafß zu kurz kommen, sie nicht zur Erziehung zu zwingen, nur am Leibe kan er sie strafen. Privatgüter haben beständige Brenner, oder die Reihe geht im Gebiet herum; man fragt eben nicht ob der Bauer brennen kan, er muß es verstehen, und das Fehlende mit Geld oder Korn bezahlen. Der Wirth empfängt das Korn, muß es mahlen, bearbeiten und den Brantwein abliefern; das nöthige Holz wird von Hofsarbeitern zur Brantweinküche geführt; auf einigen Höfen muß der Bauer die erforderlichen Hefen selbst schaffen; auf andern werden sie gegeben, es sey nun daß man sie durch die Krügerey erhält, oder daß man künstliche Hefen macht. Dies geschiehet auf verschiedene Art, Einige mischen nur Mehl unter die Hefen; Andre brauen sie, damit sie den ganzen Winter hindurch der Besorgung überhoben sind. Oft kommt der Bauer zu kurz, weil er nachlässig ist, oder von dem Korn stielet, oder von dem Brantwein auscheilt, oder sich betrinkt und nicht gehörig Acht geben kan, oder weil das Korn leicht ist, (ben übel gerathenen Korn geben 35 bis 40 Ließpsund nicht genug,

genugsmässes Mehl,) oder weil er das Brennen nicht versteht, oder weil die Gefäße nicht geräumig genug sind, oder weil er den Brantewein zu früh abliesern muß ehe das Mehl gehörig gähren konnte u. s. w.

Die hölzernen Köpfe, deren sich vormals Höfe und Bauern bedienten, sind nun grösstentheils abgekommen; sie bestanden aus 2 Stücken, eins glich einem Brette, das andre war höher und ausgehölt; im letzten wurden die Röhren durch Teig, womit man überhaupt die Füßen verschmiert, befestigt. Jetzt brauchen wir die kürzeren Köpfe (Helme). Neuerlich haben einige sie innerlich mit einem Trichter versehen lassen, damit keine Tropfen zurück in den Kessel fallen. Diese gleichsam doppelten Köpfe, sollen ein sicheres Mittel seyn, bey jedem Fass wenigstens einen Loof Korn zu ersparen; welches Andre aus Erfahrung läugnen wollen. In den Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg 3 Th. S. 148 heißt es: „die Schlangenröhren sind wegen vieler Ungemälichkeit billig abgeschafft.“ In Liefland braucht man sie noch sehr häufig: sie geben wirklich mehrern Brantewein als die geraden, weil sie einen höhern Grad der Abkühlung annehmen: freilich sind sie sehr theuer, schwer zu reinigen, vielleicht schädlich wenn sie einen der Gesundheit nachtheiligen Brantewein geben, der ohnehin allezeit von übler Geschmack ist als aus geraden Röhren, der sich auch bey dem Abziehen nicht ganz verliert. Zum Abkühlen verbrauchen wir des Winters viel Eis; wo möglich legen wir unsre Küchen so an, daß das Wasser durch einen Damm oder durch Pumpen, die von Menschen oder Pferden getrieben werden, in den Kühlküsen laufe.— Man fängt jetzt an wegen Holzmangels mit Torf zu brennen, doch sollen die Kessel mehr davon leiden, die ohnehin, sonderlich die großen welche 10 bis 12 Fass halten, einer östern Verbesserung bedürfen, und durch die steten grossen

Auslagen den gesuchten Vortheil sehr verringern. Wir würden gewiß weniger brennen, wenn nicht unser Bauer, der gerne Brantewein trinkt, aber wohl oft bey der Bearbeitung seufzet, sie ohne Bezahlung verrichten müßte. In mancher Küche kosten die vorhandenen Kessel 2 bis 3000 Rubel. Für jedes Pfund Kupfer bezahlen wir dem Kupferschmid 30 bis 38, und wenn es nicht mit Blei sondern mit Schlaglot gelötet ist 45 Kopek, das alte nimmt er für 20 bis 25 Kop. an.

Nicht in allen Küchen geschiehet die Bearbeitung auf einerley Art: die gewöhnlichste will ich kürzlich beschreiben. Das Mehl wird in einem Küfen mit Kochenden Wasser stark angefeuchtet und so lange geschlagen bis keine Stücke zu sehen sind. Ungefähr nach 2 Stunden wird es abermals, aber weit stärker geschlagen, und dann so viel kochendes Wasser hinzugegossen als nöthig ist. Hiervon legt man etwas in einen Zuber (hölzernes Gefäß,) vermischt es mit kaltem Wasser und den Hefen, damit es gähre. Wenn aus dem Küfen ein säuerlicher Geruch zu merken ist, so gießt man kalt Wasser und die Mischung aus dem Zuber hinein, bedeckt es wohl und läßt alles so lange gähren bis die obenstehende Rinde untersinkt und oben alles klar ist; dann bringt man es in den Brakkessel, und was man aus diesem erhält, in den Klarkessel. Bey dem Gähren gehen manche Fehler vor: aus Mangel der Zeit kan sich das Mehl nicht genugsam auflösen; oder es ist nicht gehörig bedeckt, und steht zu lange: in beyden Fällen dünstet die beste Kraft aus. Leichtes Korn, nemlich Gerstenmalz und Haber, erfordern zum Gähren weniger Zeit als Roggen. Ein Zeichen daß die Gährung vollkommen sey, nehmen erfahrene Brenner aus dem starken Geruch wenn sie den Deckel des Küfens ein wenig öfnen, und aus einem dünnen dem Schimmel ähnlichen Schaum auf der Oberfläche: Sorgfältige bedecken den Küfen nicht blos mit Deckeln, sondern mit feuchten Säcken.

Der

Der Brantewein wird nach der Probe aus der Küche empfangen und in Städten verkauft; gemeinlich muß in einem silbernen Gefäß die Hälfte abbrennen, das nennt man Halbbrand; Einige lassen sich aus ihren Küchen  $\frac{2}{3}$  Brand liefern. Ein Fäß Brantewein wird in den Städten für 6 bis 12 Rubel verkauft; in den Krügen der rigische Stoof für 14 Kopel, wobei ein großer Vortheil sichtbar ist. Die Lieferanten an die Krone bekommen für einen Eimer (8 Stoße) 106 Kop.; vorher, weil sich ihrer viele meldeten, nur 92, anfangs hingegen 115 Kop. dafür müssen sie den Brantewein nach St. Petersburg liefern; sie können aber etwas Wasser darunter mischen, weil dort nur in einem kupfernen Geschirre die Probe genommen, und Halbbrand verlangt wird.

Den Bauerbranterwein d. i. den wir aus unsern Küchen erhalten, trinken nur der Pöbel, und Leute, die durch Völleren allen Geschmack verloren haben: in ordentlichen deutschen Häusern wird er ein - auch zweymal über Kummel u. d. g. abgezogen, und mit Wasser und Zucker vermischt; anstatt des letzten nehmen geizige oder gemeinere Leute Honig. In allen auch den vornehmsten Häusern wird allezeit vor der Mahlzeit ein Schälchen d. i. ein kleines Glas mit abgezogenen Brantewein, einem jedem auch von dem andern Geschlecht, angeboten. Unser rauhes Klima scheint verglichenen Sitten zu rechtfertigen: doch sieht man verschiedene die gar keinen Brantewein nehmen.

### Das Bierbrauen.

Weder in den Städten noch auf dem Lande hat man öffentliche Brauhäuser; Jedermann muß für sich brauen. Die Bürger in den Städten bezahlen eine kleine Accise: auf dem Lande bezahlen Höfe und Bauern nichts. Jeder Hof hält seinen eignen Brauer; und jeder Bauer versteht darmit umzugehen. Man hört hier von mancher-

ley Bierarten, von Eiskeller- Krugs- Bouteillen- und Tafelbier: gemeiniglich liegt der ganze Unterscheid in der mehrern Stärcke, selten in der Zubereitung. Das Eis allein schützt das Bier nicht gegen die Säure; es muß stark und bitter seyn, sonst wird es mitten im Sommer sauer, wenn wir es gleich ins Eis verscharret hätten. Krugsbier ist das gewöhnliche, was auch jeder Bauer für sich braucht; auf ein Faß von 120 Stoßen rechnet man ungefähr einen rigischen Loof Malz und 1 bis 2 Pfund Hopfen, der Stoof kostet 1 Kopek. Bouteillenbier, ist etwas stärcker und theurer. Das Bier was im Sommer gebraut wird, hält sich nicht; daher ist in vielen Häusern des Sommers saures Bier: im März ist die beste Zeit gutes Bier zu brauen, welches wir auf den Eiskellern verwahren, und wenn es recht gemacht ist, bis weit in Herbst hinein gut erhalten.

Hauptsächlich sind in Liefland 2 Arten, nämlich die schwedische durch Kochen, und die liefländische mit Steinen, zu brauen; die letzte ist die gewöhnlichste und bequemste, deren sich auch alle Bauern bedienen, nur giebt sie etwas trübes Bier. Die schwedische besteht darin: Man gießt anfangs nur etwas, nach ein oder 2 Stunden das übrige, kochende Wasser auf das Malz, (welches durchaus nicht sehr fein muß gemahlen seyn) in den Küffen, und läßt es abermals ein paar Stunden stehen. Indessen wird der Hopfen mit kalten Wasser in den Kessel gelegt und so lange gekocht, bis er in der Hülse los ist. (Einige kochen den Hopfen zuerst nur ein wenig auf, und werfen das erste Wasser weg, weil es eine Säure verursachen soll.) Von diesem Hopfen nebst dem Wasser, wird ein Theil in den Boden des zweyten oder Seihküfens gelegt, und alles aus dem ersten Küffen darauf gegossen, nach und nach unten ausgezapft; in den Kessel geschüttet; wenn es anfangen will zu kochen, wieder zurück in denselben Küffen gegossen, bis es anfängt klar zu werden.

werden. Dann legt man in den Kessel allezeit etwas von dem noch vorhandenen Hopfen nebst dem Wasser, kocht die Seihe damit allmählich auf Kohlen und gießt sie in den ersten Küfen: da sich dann kleine Stücke als Grütz zeigen. Wenn es durch Umrühren laulich ist, so lege man etwas davon in einen Zuber, in welchen man die Hefen gießt, und es eine Zeitlang gähren läßt; dann mischt man dieses in den Küfen, damit die ganze Masse gähre. — Ben der gewöhnlichen liefländischen Art werden kleine Feldsteine glüend gemacht, und in den ersten Küfen unter das Mehl und Wasser geworfen; aller Hopfen in den Seihküfen, und die Masse aus den ersten Küfen darauf gelegt; unten ausgezapft und zurück in den ersten Küfen gegossen; gut zugeschüttet und die Hefen darein gemischt. Auch solches mit Steinen gebrautes Bier kann klar werden, wenn man es etwas im Kessel kocht, und mehr als einmal durch den Seihküfen laufen läßt. — Weizen- und Haberbier findet man ben uns vielleicht kaum in 3 Häusern: auch braucht hier Niemand die gepichten Fässer; aber jeder Bauer im Walde ist ein Böttcher und macht Fässer, nebst andern hölzernen Gefäßen. — Einige nehmen anstatt des Hopfens Pomeranzenschalen, um recht wohlgeschmeckendes Bier zu erhalten; Andere lassen es eine Zeitlang auf ihren Feldern herumführen, welches in der That Farbe und Geschmack erhöhet. Man redet sogar von liefländischen Bier, das nach England versandt, den Vorzug vor dem dortigen soll erhalten haben. Leicht ist es unserm Bier einen schönen Geschmack und völlig die Farbe des englischen zu geben, dergleichen findet man in vielen Häusern; aber aller angewandten Mühe ungeachtet, bleibt der Unterschied des Geschmacks sehr groß. Viele hundert Fässer englisches Bier kommen jährlich in unsern Seestädten an, und werden im Lande verbraucht. — Des Bauern gewöhnliches Getränk außer der Milch, ist Wasser, welches

er auf Roggen- oder Malzmehl eine Zeitlang stehen läßt.

### Die Gebäude.

Die Wohnungen unsrer Bauern wurden schon im vorhergehenden Kapitel, auch im ersten Bande kürzlich, beschrieben: jetzt etwas von deutschen Häusern.

Die Sicherheit der ersten deutschen Ankommlinge erforderte feste steinerne Gebäude, die nach der damaligen Art schön waren. Bey immerwährenden Kriegen wurden sie zerstört: endlich ahmte man dem Landvolk nach und baute elende hölzerne Hütten: noch jetzt sind in Vorstädten, in Flecken und auf dem Lande die meisten deutschen Häuser von Holz. Vor 30 Jahren wohnten viele Adliche unter einem Strohdach ohne Schornstein; vielleicht findet man im ganzen Lande kaum drey Ueberbleibsel jener armseligen Lebensart. Die meisten adlichen Häuser werden zwar noch mit hölzernen Wänden, doch größer, mit mehrern Geschmack, und bequemer gebauet: nun sieht man auch schon viele schöne steinerne Gebäude auf dem Lande; möchten sie nur noch allgemeiner eingeführt werden! Unsre Wälder nehmen in einigen Gegend ab, das Bauholz wird theurer; ein hölzernes Haus ist stets der Feuersgefahr ohne Rettung, und der Fäulniß unterworfen; auf feuchten Boden steht es kaum 30 Jahr, zumal da wir bey der Wahl und dem Fällen des Holzes, gar keine Vorsicht anwenden; bey Stürmen ist es schwer zu erwärmen; kostet aber, wenn man die Wände ausnimmt, in Ansehung der Fenster, Dosen, Thüren u. s. w. eben so viel als ein steinernes. Der Vorwand als sey jenes zum Bewohnen gesunder als dieses, ist seicht: der Hauptgrund unsers Hangs zu hölzernen Häusern, liegt wohl in der kürzern Zeit die man zum Aufbauen braucht; sonst würden wenigstens diejenigen alles von Stein bauen die selbst Ziegel- und Kalkbrand haben.

Unsre

Unsre äussern Mauern müssen wegen der strengen Kälte gegen 3 Fuß dick seyn; Fliesen und Feldsteine taugen nicht darzu, sie sind zu feucht und geben ungesunde, Fachwerk aber gemeinlich kalte Wohnungen: zu Nebengebäuden haben wir weit weniger Vorsicht nöthig. Ein dauerhaftes nicht ungestaltetes Dach, macht hier viel Sorge; folgende Gedanken sind vor einiger Zeit hierüber geäußert worden: „Ziegeln sind schwer, und bedürfen einer steten Ausbesserung, der häufige Regen macht sie mürbe, Frost und Hitze zersprengt sie. Stroh giebt das wohlfeilste, festeste und leichteste, aber wegen des Feuers ein höchstgefährliches Dach, und dem Hause ein schlechtes Ansehen. Eben so die Lübben, die über dies bald verfaulen und Wälder ruiniren. Bretter mag man immer doppelt und genugsame Birkenrinde dazwischen legen; sie werfen sich, lassen Regen und Schnee durch, und ohne öftmaligen Anstrich faulen sie bald. Besser sind Schindeln, die angestrichen eine Zierde geben; nur erfordert die mühsame Anfertigung viel Zeit, und Tannenwald; sie muß durch eigne Leute geschehen, da uns vergleichene Fabriken fehlen. Man hat bemerkt, daß sogar eiserne Dächer, wenn sie nicht mit der möglichsten Sorgfalt gelegt, und zuweilen angestrichen werden, der darauf gewandten großen Kosten ungeachtet, Wasser durchlassen.“ Torf (Rasen) unter welchen man Birkenrinde legt, giebt ein festes aber ungemein schweres Dach. Lange nebен einander liegende dicke Latten mit darunter befindlichen Gränenrinden, schicken sich besser auf eine Waschküche als auf ein deutsches Wohnhaus.

Jeder Bauer versteht ein hölzernes Gebäude aufzubauen: am zierlichsten und hurtigsten machen es die russischen Plotniken, die auch bloße Bauern sind; kein deutscher Zimmermann wird ihnen den Rang in Ansehung der Wände abgewinnen. Zweyerley muß man haben

dabey beobachten, nemlich daß die Balken fest aufeinander liegen, damit kein Wind und Regen durchdringe; dann daß die Wände selbst dauerhaft mit einander verbunden werden. Drey Instrumente gehören darzu: das alles vertretende Beil, ein Meissel den man weniger braucht, eine Gabel mit 2 vorn gebogenen Zinken. Mit der letzten zieht man zwischen 2 Balken die man auf einander fügen will, so, daß ein Zinken längs dem untersten ohne einzuschneiden fortlause, der zweyte aber in den obersten Balken einschneide: wenn dieser auf solche Art an beyden Seiten gezeichnet ist, so wird der Zwischenraum etwas hohl ausgehauen, die Höhlung auf den untersten Balken und zur bessern Ausfüllung Moos dazwischen, gelegt: so deckt der obere den darunter liegenden und umfaßt dessen Rundung von beyden Seiten ein wenig. Die Wände werden auf zweyerley Art verbunden. Die gemeinste ist: mehr als eine halbe Spanne weit vom Ende der beyden Balken die man in einem geraden Winkel mit einander verbinden will, hauet man aus jedem nach Beschaffenheit der Dicke, etliche Finger tief aus, damit beyde in einander greifen, doch so daß der obere bey der Verbindung etwas höher zu liegen komme, weil dadurch zu stärkerer Haltung, jeder Balken von dem darunter und darüber liegenden eingeschlossen wird. Diese Art zu verbinden giebt dem Hause ein schlechtes Ansehen, aller Orten ragen Balkenenden hervor die leicht faulen: unser Bauer versteht keine andre, und bauet alles so. Die russischen Plotniken haben eine bessere: das äußerste Balkenende hauen sie als eine schräge Fläche mit einer kleinen Vertiefung in der Mitte; der obere Balken wird eben so gehauen, nur bekommt er eine Erhöhung als einen Zahn, welcher in die Vertiefung des darunter liegenden passet. So werden die Wände an allen Seiten und Ecken ohne Hervorragung ganz eben. Der Bauer bauet alles von runden Balken; der Russe behauet sie auf 2 Seiten.

ten. Ein mittelmäßiges Wohnhaus hauen 8 Plotniken ganz bequem in einem Monat auf.

Die ehemaligen, selbst in adelichen Wohnzimmern, gewöhnlichen Fliesen- und Ziegel-Desen, deren ganze Zierde in einem Kalkbewurf bestand, sieht man jetzt nur in Krügen und andern schlechten Wohnungen. Eiserne Fenster wir hier nicht: aller Orten sind hohe dicke Raches-Desen im Gebrauch, die wir, obgleich Thon und Holz ungemein wohlfeil ist, mit 25 bis 60 Rubeln bezahlen. Ueberhaupt machen die deutschen Professionisten das Bauen hier sehr beschwerlich, weil sie bey der besten Pflege die sich der sächsische Handwerkermann kaum an Festtagen giebt, oft Unzufriedenheit äussern, und gar zu viel Arbeitlohn fordern, ob sie gleich alle schwere Arbeit durch die ihnen zugegebenen Handlanger verrichten und sich gleichsam in die Hände arbeiten lassen. Aber oft zu ihrem Nachtheil: Unser für einfältig gehaltener Bauer lernt Vieles durch bloßes Absehn, und setzt seinen Herrn in den Stand, manchen Bau ohne deutsche Professionisten, wo nicht eben so zierlich, doch dauerhaft anfertigen zu lassen.

Fast bey jedem Hofe sieht man mehrere Wohn- und Nebengebäude; die letzten sind gemeinlich von elenden Ansehn, durch eigne Leute ohne Kosten gebauet. Nur von weiten fällt ein solcher Hof ins Auge. Hin und wieder findet man andre, an deren Nebengebäuden sogar, und noch mehr an den Wohnhäusern, der gute Geschmack des Bauherrn sichtbar ist. Die meisten sind nur ein Stockwerk hoch, aber wegen ihres hohen Fundaments ansehnlich: auf dem Lande haben wir Raum genug, unsern Häusern durch die Länge und Breite, in einem Stockwerk alle Bequemlichkeit zu geben. Ausser den gewöhnlichen Wirthschaftgebäuden, rechnet man in Liefland bes-

sonders zwey zu den unentbehrlichen, nemlich die Bade-  
stube, und den Eiskeller: ohne den letzten würden wir  
weder unser Bier noch Fleisch u. d. gl. des Sommers  
frisch erhalten. Viele sind gewohnt alles Getränk durch  
Eis auf der Tafel anzufrischen, und werden darbey alt.  
Auch in Städten haben die meisten Bürger ihre Eis-  
keller.

---

---

## Das dritte Kapitel.

Vom Handel überhaupt,  
sonderlich in unsern Seestädten.

---

**G**ine vollständige Abhandlung wird kein Leser von mir  
sodern; ich mache mich nicht einmal zu einer punkt-  
lichen Vollständigkeit der Anzeigen anheischig: vermischt  
Nachrichten ohne ängstliche Ordnung, werden Liebha-  
bern hinreichen, sich einen Begrif von unsern Handel und  
dessen Flor zu machen.

### Erster Abschnitt.

#### Vermischte Anzeigen.

---

**U**m einiger Leser willen muß ich hier auch die Dinge  
berühren, von denen man in bekannten Büchern  
Nachricht findet: doch soll es nur kürzlich geschehen.  
Den Anfang macht billig

#### Die Münze.

Einhorn, von Ceumern u. A. m. meynen, die  
hiesigen Bauern hätten vor Ankunft der Deutschen me-  
der geprägte Münze noch deren Gebrauch gekannt, ihr  
Handel sei ein bloßer Tausch gewesen. Den Grund neh-  
men sie aus dem allgemeinen Stillschweigen der ältesten  
liefländischen Geschichtschreiber. Darwider ließen sich wohl  
noch kleine Zweifel erheben. Alles was der Ehste von

den Deutschen gelernt und vor deren Ankunft nicht gekannt hat, bezeichnet er mit fremden geborgten Namen: Geld nennt er mit einem eigenthümlichen ursprünglich ehstnischen Wort *Kabha*. Seine Bezeichnung der kleinsten Scheidemünze *Ting* hat er vielleicht von dem russischen *Denga* (ein halber Kopek) entlehnt. Unter dem ehstnischen Weiberschmuck steht in vielen Gegenden das Geld oben an; und viele Bauern verstehen die Kunst durch bleyerne Abdrücke von gröberer Silbermünze, bey ihrer Armut der Weiber Eitelkeit zu befriedigen. Das letzte haben sie nicht leicht von Deutschen erlernt; und in ihren Moden sind sie sehr standhaft. Vielleicht lernten sie bei ihren Zügen, Einfällen in fremde Länder, oder durch irgend einen andern Zufall, schon in uralten Zeiten das Geld kennen. — — Nachricht von den verschiedenen eigentlichen liefländischen Münzen, die unter den Bischöfen, Ordensmeistern, polnischen und schwedischen Königen, bis zu Anfang des jehigen Jahrhunderts, sind geschlagen worden, findet man in *Arendts Chron.* 2 Th. Jetzt wenn man etliche Fertinge ausnimmt, gehören sie nicht zu den gangbaren; man sieht sie selten anders als unter dem in Klingbeutel einkommenden Geld; was zuweilen aus der Erde aufgepfüget und gefunden wird, erhandeln die Goldschmiede zum Einschmelzen: hin und wieder, sonderlich in Riga, haben Liebhaber sehnswerthe Sammlungen zusammengebracht.

In beyden Herzogthümern gilt die russische Münze; in ganz Ehstland und der Hälste von Liefland kennt und hat man keine andre: nur in Riga und den beyden lettischen Kreisen wird das Meiste nach Albertthalern berechnet. Beyde Geldsorten sind bekannt; nur etwas will ich davon anführen.

Die russische Münze ist eine der bequemsten in der Berechnung, weil sie aus Zehnern und Hunderten besteht. Der silberne Rubel wiegt 2 Loth; und 1 Loth altes

altes 13löshiges Silber kostet auch hier einen halben Rubel. Von den ältern Rubeln sind wohl schon viele (heimlich) eingeschmolzen und verarbeitet worden, sie haben gutes Silber und wiegen über 2 Loth. Die goldenen Münzen bestehen aus Imperialen (10 Rubel-Stücken,) halben Imperialen, Dukaten die 2 Rubel 25 Kop. gelten, Zweyrubelstücken, Rubeln, halben Rubeln, und Quartrubeln. Die letzten sieht man selten, Hr. Büsching gedenkt ihrer gar nicht: das ist kein Fehler; sie wurden nicht als gangbare Münze ausgeprägt, sondern zum Spielgeld für den damaligen jungen Grossfürsten unter der Kaiserin Elisabeth ihrer Regierung. Einer nähern Anzeige bin ich überhoben durch das in Jedermann's Hand befindliche Neuveränderte Russland 2 Th. wo man die neuen goldenen und silbernen Münzen abgebildet, nebst den Uksen wegen ihrer Einrichtung, findet; andre dergleichen Schriften zu geschweigen. — Zu den silbernen Münzen gehört der Rubel welcher 100 Kopek gilt, der halbe und der Quartrubel, Griwen (10 Kop.) und 5 Kopekstücke; die jetzige Kaiserin hat auch 20 und 15 Kopekstücke prägen lassen, die so wie die übrigen silbernen Münzen, auf einer Seite das kaiserl. Brustbild, auf der andern den doppelten Adler und in dessen Mitte die Zahl 20 oder 15 haben und oben herum 20 oder 15 Sterne je 5 bessammlen. Auf den ersten Rubeln die Peter I. schlagen ließ, und die 9 Quent. folglich an Werth 112 Kopek betragen, stehen die Worte Zar und powelite (Befehlshaber, Herrscher,) auf den lechteren hingegen anstatt jener, Imperator i samoderschez (Selbsthalter.) Seine Rubel galten oft mehr und wurden für besser gehalten als Albertschaler. Die Kaiserin Anna setzte den Ritter St. Georg in den doppelten Adler, welches ihre Vorgänger nicht gethan hatten; und ihre Rubel wiegen gerade 2 Loth: bey der Gegeneinanderhaltung sollte man glauben, auf denen vom Jahr 1733 stehe eine

ganz andre Person, als auf denen von 1740. Einige stehen in den Gedanken, als habe die Kaiserin Elisabeth die ersten Griven schlagen lassen: aber man hat weit ältere von 1731, gar von 1705, welche Jahrzahl nach damaligen Gebrauch durch russische Buchstaben ausgedrückt ist. In Hrn. Büschings Magazin 3 Th. steht die Kaiserl. Ufase wegen der sogenannten Livonesen: sie solten nicht das einzige, aber doch liefländisches Geld seyn; sie bestehen aus ganzen Livonesen die 96 Kopek gelten; aus halben, beyde sieht man selten, vermutlich sind sie umgeschmolzen worden; aus Quarten (24 Kop.) aus 4 und aus 2 Kop. Stücken; die 3 letzten haben noch einen starken Umlauf als silberne Scheidemünze, werden aber nicht mehr ausgemünzet. Vormals hatte man in Russland noch zweyerley silberne Münze die man jetzt selten, aber gar nicht im Handel sieht, nemlich Altünien die 3 Kopek galten, und 1 Kopekstücke. Auf jenen steht bald der Ritter, bald der Adler und auf dem Revers 3 Punkte mit dem Worte Altünič und der Jahrzahl durch Buchstaben; neuere als von 1718 habe ich nicht gesehen: bei Kleinigkeiten rechnet der Russe noch jetzt nach Altünien. Wenn Hr. Charpentier in Elementis de la langue russe S. 365 dieselben eine eingebildete Münze nennt, so ist es nur von der jehigen neuern Zeit zu verstehen. Die zuletzt geschlagenen silbernen Kopeken sind ungefähr vom Jahr 1714, rund, haben auf einer Seite bald den Adler, bald den Ritter, auf dem Revers das Wort Ko-peka: die ältern sind alle eckig, länglich, von ungleicher Größe und Schwere, auf einer Seite mit dem Ritter, auf der andern mit Buchstaben gezeichnet die man öfters kaum verstehen kan, weil dieses Geld ist unerhört beschritten, (auch vieles von Kupfer nachgemacht) worden. — Die Kupfermünze ist oft verändert worden. Im Jahr 1727 wogen 5 Kop. so viel als jetzt 2 Kop. Noch haben wir zweyerley an innern Werth und Ge-wicht

wicht sehr verschiedenes Kupfergeld. Das schwere nennt man auch das alte; aus einem Pud Kupfer werden jetzt 16 Rubel geprägt; es besteht aus 5, 2 und 1 Kopekstücken, Denga oder Denuschka (halbe,) und Poluschka (Viertelkopeken;) die beyden letzten sind nach ihrem Alter von verschiedener Schwere. Unter der vorigen Regierung wurde das sogenannte neue Geld und zwar aus einem Pud 32 Rubel geschlagen; es besteht in 10, in 4 und 2 Kopekstücken, davon ein großer Theil bereits umgeprägt, das übrige noch im Umlauf, aber zuweilen wegen der Umprägung etwas unkenntlich ist.

Zu dem im Rigischen gewöhnlichen Albertsgeld gehörten theils grobe, nemlich der harte Thaler, halbe Thaler und Ort ( $\frac{1}{4}$  Thaler;) theils Scheidemünze, die in Fünfern (5 Fördingstücken,) Marken (2 Förd.) und Fördingen besteht. Am häufigsten sieht man die neuen holländischen Thaler, die wegen ihres gedrehten Randes nicht können beschnitten werden; die ältern unsichern werden gewogen, und müssen 9 Quent schwer seyn. Das Verhältniß eines Thalers zum Rubel, richtet sich nach der Menge derser, die diese oder jene Münzsorte suchen; gemeinliglich werden 115 bis 130 Kopek für einen Thaler bezahlt. Er gilt 80 Fördinge, doch rechnet man im Handel den harten Thaler ungefähr 2 bis 5 Fördinge besser als Scheidemünze. Unter den Fördingen sieht man polnische, preußische, kurische, schwedische, selbst alte rigische und revalsche Münze, sonderlich die so genannten Weissen; eben so unter den Marken; unter den Fünfern auch gute lüneburgische Zweygroschenstücke. Hr. Büsching setzt den Werth eines Fördings auf  $4\frac{1}{2}$  sächsische Pfennige; man kann füglich deren 6 dafür rechnen, weil wir gemeinliglich den Förding mit  $1\frac{1}{2}$  Kopek bezahlen. Ein Thaler alb. beträgt ungefähr 32 gute sächsische Groschen.

Ausser diesen wirklichen, haben wir noch etliche eingebildete Münzen, nemlich:

**Albertsgroschen** die oft, auch in den Kaiserl. Dekonomierechnungen, vorkommen; 90 machen einen Thaler aus, im dorptschén und pernauschen Kreise einen Rubel. In Estland kennt man sie nicht.

**Thaler courant**, war sonst in Estland sehr, jetzt weit weniger, im Gebrauch, wo er 80 Kopek oder 64 Weissen (Ferdinge), beträgt. Eine andere Art von Courantthalern die 52 Weissen oder 65 Kop. galten, sind jetzt unbekannt. Ein Thaler pernauisch courant, ist 60 Weissen oder 75 Kopek; doch hat man dort auch Rechnungen, da man den Thaler wie in Estland zu 80 Kop. ansetzt.

**Carolin** kommt in Dekonomieberechnungen vor: wie bezahlen an die Krone unsre Schuß- und Balkengelder in dieser eingebildeten Münze, die ungefähr  $28\frac{1}{2}$  Albertsgroschen beträgt. In Riga werden die Stadt-Onera als Bach- und Wallgelder in Carolinen bezahlt; da ist ein Carolin ein Ort. Zuweilen rechnet man einen Carolin für 20 Kopek. Ein schwedischer ist 20 Weissen oder 25 Kopek.

**Gulden** werden in der rigischen Handlung noch jetzt bey Säesaat und Eichenholz gebraucht: 30 Albertsgroschen machen einen Gulden alb. aus.

**Ein Mark** pernauisch ist 3 Weissen, aber im Handel nicht mehr gewöhnlich. Lettische Marken jede zu 2 Weissen, kennt man dort noch. — Eine andre Art Marken (jede zu 6 Albertsgroschen), deren 15 einen Thaler alb. ausmachen, ist eine alte rigische Münze von des Kön. Sigismund August Zeit, die man nicht mehr im Wandel sieht; zuweilen wird sie noch aus der Erde gegraben. Im rigischen Handel bey Stürzaat d. i. bey Schlag- und Hanssaat, ist sie noch gewöhnlich.

Voll-

Vollwichtige, sonderlich holländische, Dukaten werden mit 2 Rubel 40 bis 60 Kopek, in Riga mit 2 Thaler 4 Groschen bezahlt.

Bey Rimesen machen 100 Thaler als ungefähr 104 bis 109 Thaler holländisch courant. Nach diesem holl. cour. wird hernach auswärts die Zahlung berechnet: z. B. in Leipzig geben 134 bis 135 mehr oder weniger, Thaler Leipzig. esur. 100 Thaler holl. cour. Man wechselt hier auch auf Hamburg, aber dieser Wechselcours ist mehr Veränderung unterworfen, von 107 Prozent Remittenten - Avance bis 104 Trasenten - Avance gegen Hamburger Banco-Geld.

Seit einiger Zeit sind hier viel russische Banknoten im Umlauf, die alle auf Kupfermünze gestempelt, aber zum Versenden im Reich bequem sind. Man rechnet sie 1 bis 2 Prozent schlechter als Silber; auf eigentlich Kupfer gegen Silber, bezahlt man gemeinlich 3 Prozent. Alle Obligationen und Wechsel, deren jährlich selbst vom Adel, unglaublich viele ausgestellt werden, werden auf Silbermünze geschrieben, und nie in Scheidemünze, es wäre denn gegen gewisses Agio, bezahlt. Auch von uns gilt was aus andern Ländern berichtet wird: das vorhandene baare Geld reicht bey weiten nicht hin, den zehnten Theil aller blos vom Adel ausgestellten Obligationen und Wechsel einzulösen. Bey Aufkündigungen helfen wir uns gemeinlich durch Transportirung unsrer Papiere von einem Schuldner auf den Gläubiger.

Für unsern Brantewein ziehen wir beträchtliche Summen aus Russland, die völlig hinreichen alle uns fehlende russische Produkte und Waaren, auch die öffentlichen Gefälle, zu bezahlen; der größte Theil von den letzten fließt durch allerley Besoldungen, durch die hier stehenden Truppen, und die in Reval liegende Flotte u. d. g. zurück in unsre Hände. Bey unsern vortheils-haften Handel mit Ausländern, erhalten wir für unsre

immer begehrigen Produkte, unsers großen Luxus ungesachtet, viel fremdes sonderlich holländisches, Geld. Der beträchtliche Anteil unsrer Seestädte an den Portorienzöllen, giebt unsrer klingenden Münze auch einen großen Zuwachs. Nur der russische und polnische Handel erforsdern viel baares Geld: welches aber unser Kaufmann vom Ausländer, dem er die erhandelten Waaren überläßt, mit Vortheil wieder erhebt. Was russische und polnische Arbeiter z. B. Plotniken, Grabenschneider u. d. g. aus dem Lande führen, ist keine Kleinigkeit, doch im Ganzen nicht merklich: wir verkaufen so viel Obst nach Petersburg.

### Maaß und Gewicht.

In unsren Rechenbüchern, sonderlich dem revalischen, findet man vollständigere Anzeige: etwas muß ich anführen; doch ohne der ehemaligen fast jeder kleineren Stadt eignen Maasse und Gewichte zu gedenken.

Ueberhaupt hält

I Schipfund 20 Ließpfund.

I Ließpfund 20 Pfund.

I Anker 30 Stöfe.

I Faden welches so viel als Klafter ist, 3 Ellen oder 6 Fuß; einen Neusserfaden rechnet man zu 7 Fußen.

In Riga hat

I Last Weizen oder Gerste 48 Löfe.

I — Roggen 45 Löfe.

I — Malz, Haber und Erbsen 60 Löfe.

I Tonne 2 Löfe; es wird aber selten nach Tonnen, gemeinlich nach Löfen gerechnet.

I Loof 3 auch 4 oder gar 6 Külmel: Am gewöhnlichsten rechnet man 3 gehäufte Külmel, welche 4 gestrichene ausmachen. Die kleinen deren 6 auf einen Loof gehen, sind auf dem Lande selten im Gebrauch; hingegen in Riga fast durchgängig.

I ges:

- I gehäuft Külmet rechnet man zu 20 und  
I gestrichenes zu 15 Stöfen. Einige rechnen auf den  
Loof überhaupt nur 54 Stöfe.
- I Last Salz ist jetzt durchgängig 18 Tonnen. Vor-  
mals ehe die neue Handlungsordnung eingeführt  
wurde, bekam man zwar 18 aus dem Schiff; aber  
aus dem Keller, wenn der Pole Salz mit seinem  
Fahrzeug abholte, wurden nur 16 Tonnen für eine  
Last gerechnet.
- I Fäß Branterwein 120 Stöfe; (die betragen etwa  
130 revalische Stöfe.)
- 100 Ellen brabantisch, oder 120 Hamburger und  
lübsche Ellen, geben in Riga 130; aber 100 eng-  
lische Garden, 175 rigische Ellen.
- 100 Pfund amsterdamer, pariser, strassburger, Markt-  
gewicht ic. geben in Riga 109 Pfund.
- I Last rechnet man zu 12 Schipfund.
- I Viertel Butter wiegt mit dem Holz 4 Ließpfund;  
netto nur 65 Pfund.
- In Pernau hat
- I Last Korn es sey von welcher Art es wolle, 48 rigi-  
sche Löfe; das ist im ganzen Lande für den Rog-  
gen, die größte Last. Diese 48 Löfe betragen in  
Lübeck 92 Scheffel.
- I Last Salz 18 Tonnen, wie in Riga; doch sind die  
Tonnen bey dem Empfang aus dem Schif größer  
als in Riga. Ein Schif das hier 100 Lasten lie-  
fern kann, wird schwerlich in Pernau mehr als  
82 Tonnen liefern.
- I Last Leinsamen 12 Tonnen, und deren jede 1  $\frac{3}{4}$  Löfe.
- I Last Salz von Lübeck giebt in Pernau ungefähr  
16 Tonnen.
- 100 lübsche geben 114 pernausche, und diese 98 re-  
valische, oder 102 rigische Pfund.
- 100 pernausche geben 101 revalische, oder 103 rigische  
Ellen.
- In

## In Reval hat

- I Last Korn von allerley Art 24 Tonnen, welche in Stockholm  $19\frac{1}{2}$  Tonnen, in Riga 44 Löfe, betragen. Hier ist folglich die kleinste Last. Auch wird hier der Roggen nicht wie in Riga gewogen.
- I Tonne Korn 3 Löfe, deren jeder 3 Külmet, oder 36 Stöfe.
- I Last Salz 18 Tonnen. Nur das lüneburger hält hier und in Riga 12 Tonnen, doch sind die Tonnen viel größer.
- I Tonne Salz wiegt 22 Ließpfund, und beträgt 4 Löfe, nemlich 3 gestrichen, den vierten gehäuft.
- I Last Kalk oder Leinsaamen 12 Tonnen, jede von 3 Löfen.
- I Last Heringe 12 Tonnen oder 48 Viertel.
- I Fäß Bier oder Brantewein 128, auch wohl 130 Stöfe.
- I Elle 2 Fäß, oder 24 Zoll; 4 revallsche Ellen betragen 3 russische Arschinen.
- 100 brabantische geben 130 revallsche Ellen.
- I Centner wird zu 120, und 1 Tonne zu 240 Pfund gerechnet.
- 100 amsterdamer, pariser rt. betragen in Reval  $112\frac{1}{2}$  Pfund.
- 38 revallsche machen 40 russische Pfund.
- 77 Schifspfund Eisen, Kupfer, Stahl, betragen in Stockholm 100 Schifspfund; am Flachs wird wenig oder nichts gewonnen.

## In Narva beträgt

- I Last Korn 24 Tonnen, und deren jede 4 Viertel.
- I 8 narvsche geben 24 revallsche Tonnen.
- I Berkowiz (d. i. Schifspfund) ist 15 Pfund leichter als das alte narvsche, auch das an andern Orten gewöhnliche, Schifspfund.

Ueberhaupt wird hier alles nach russischen Gewicht verkauft, und weil das auch an andern Orten in Liefland häufig geschiehet, führe ich noch an

### Das russische Maass und Gewicht.

- 1 Arschien hat 16 Berschof; 80 Arschienen geben beynahe 100 lübische Ellen. 1 Arschien ist 26 Zoll  $6\frac{3}{10}$  Lmien französ. Maass.
- 120 russische, betragen 100 Pfund in Amsterdam.
- 1 Eschetwert hat 8 Eschetwerka; oder 3 rigische, oder 5 revalsche Löfe; oder 64 Garniz; oder 162 rigische Stöfe.
- 1 Pud ist 40 russische oder 38 revalsche Pfund.
- 1 Sorokowoi (eigentlich sorokowaia Botschka ein Faß von 40, nämlich Eimern) beträgt  $13\frac{1}{3}$  Unker, oder 533 $\frac{1}{3}$  parisische Pinten. In solchen Fässern muß unser Branterwein in St. Petersburg abgeliefert werden: in eben solchen wird viel Lein- und Hanföl aus Russland gebracht. Die Fässer haben nicht alle einerlen Größe: auf jedes rechnet man ungefähr 3 liefländische Brantereinfässer.
- 1 Wedro hält ungefähr 11 revalsche Stöfe.

### Von unsfern Produkten als Handlungszweigen.

In einem Lande das mit Vortheil Ackerbau und Viehzucht und Fischfang treibt, auch große Wälder hat, fehlt es nicht an Produkten: ob wir dieselben nicht beträchtlich vermehren, unsfern Handel weiter ausbreiten, gar durch neue Zweige bereichern könnten, ist eine andre Frage. Ohne mich in weitschweifige unnütze Untersuchungen einzulassen, will ich nur etwas anführen.

Das Korn steht als das erste und immer begehrige Bedürfniß, unter unsfern Produkten billig oben an: es hat, weil wir es dörren, und dadurch zum langen Aufbewahren geschickt machen, vor dem in andern Ländern einen

einen wichtigen Vorzug. Wir überlassen den Ausländern jährlich eine große Menge, darunter aber auch fremdes, sonderlich polnisches Korn ist. Roggen verkaufen wir am meisten; der Mittelpreis für die Last (es sey die revalische als die kleinste, oder die pernauische als die größte,) ist 45 Rubel: i. J. 1771 bekamen wir 80 bis 100, hingegen i. J. 1760 da die Ausschiffung verboten war, nur 17 bis 18 Rubel. Durch eine kaiserliche Ufase wurde die Ausschiffung im J. 1770 auf immer erlaubt. Unsers großen Kornverbrauchs zum Branteweinbrand, ungeachtet, können wir diesen Handlungszweig noch sehr vermehren, wenn wir die vorhandenen großen Strecken von wüsten und Buschländern in Brustäcker umschaffen. Schweden, Dänemark, Holland, Hamburg, Finnland, Lübeck und Bremen kaufen unsern Roggen. Im Lande selbst, verkauft der Bauer einen rigischen Loof gemeinlich für 50 bis 90 Kopek. Den Weizen verbrauchen wir größtentheils im Lande; doch gehen jährlich etliche hundert Lasten nach Holland, Lübeck, Schweden ic. Der Mittelpreis ist 60 bis 70 Rubel für die Last; oft im Lande selbst weit geringer. Gerste, Gerstenmalz, Haber und Erbsen werden im Lande verbraucht; etwas Geringes verschifft: an Erbsen und Haber haben wir zuweilen selbst Mangel. Von dem letzten bezahlt man den rigischen Loof gemeinlich mit 40 Kopek: Eine Last Gerste, oder Gerstenmalz aber mit 26 bis 35 Rubeln.

Balken, Bretter und allerley Holz, haben wir in einigen Gegenden so häufig und reichlich, daß wir ohne Nachtheil für uns, den Ausländern jährlich viel verkaufen. Vielleicht würden wir auch hin und wieder Masten in unsren Wäldern finden, wenn wir sie verschiffen dürften. Aus Pernau geht lauter liefländisches, aus Narva und Riga viel russisches und polnisches, aus Reval gar kein Holz.

Flachs

Flachs wird verschiffst, aber von unserm eigenen bey weiten nicht so viel als wir billig sollten und könnten, wenn wir uns mit mehrerer Sorgfalt auf den Anbau eines so allgemein begehrigen Produkts legten. In Estland wird sogar viel russischer Flachs verbraucht. In den Abhandl. der ökon. Gesellschaft in St Petersburg 3 Th. wird eine in Riga aufgesetzte Nachricht von unsern Flachs mitgetheilt, daraus ich etwas hier anführe. Guter Flachs muß weiß (man hat auch sehr guten grauen Flachs,) rein, nicht flockig, nicht rauh, sondern wollig und weich seyn, und eine gute Länge haben, die in guten Jahren  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Urschien beträgt. Den besten bauet man im Marienburgischen in Lettland, den man in Riga mit dem besten polnischen gemeinlich zu einem Preis verkauft. Der Preis hängt von dem jedesmaligen Vor- rath, und von den Kommissionen ab welche die Ausländer ertheilen. Der beste kostet in Riga 20 bis 22 Thaler; mitten im Lande ungefähr 14 bis 20 Rubel. Die Seestädte erhandeln ihn von Edelleuten nach Kontrakten, oder von Bauern auf dem Markt. Jedes Band das gewöhnlich 1 Schipfund wiegt, muß ein beeidigter Bracker besehen, dessen Würde und Namen bestimmen. Wenn der Flachs die Güte des marienburgischen hat, so bleibt das Band mit seiner aus 3 Streifen bestehenden Decke unversehrt. Hingegen wird eine dieser Decken zerschnitten, wenn er schlechter aussfällt; dann heißt er marienburgscher, zerschnittener oder geschnittener, und ist 3 bis 4 Thaler wohlfeiler als der gute. Ist er noch schlechter, so werden beyde Bänder des Bundes zerschnitten, heißt Risten-Dreyband, und wird um etliche Thaler wohlfeiler verkauft als der geschnittene: das Schipfund etwa für 15 Thaler. Der gewöhnliche (oder liefländische gemeine) Dreyband, der kein besonderes Zeichen hat, wird nach der Länge mit 3 oder 4 Bindsaden zusammengezogen, und kostet in Riga 10 bis 12 Thaler. Gehlen ihm aber auch

auch die hierzu erforderlichen Eigenschaften, so wird er durch beeidigte Leute gereinigt und gehörig bearbeitet. Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, Portugiesen, Lübecker sind unsre Abnehmer; die ersten am meisten; Franzosen kaufen nur wenig. Spanier und Italiäner haben in den letzten Jahren viel feinen Flachs gekauft. Dreyland geht größtentheils nach Portugal.

**H**anf würden wir nur wenig zu verschiffen haben, wenn uns nicht die benachbarten Länder viel zuführten. Wir legen uns in der That zu wenig auf dessen Anbau, und das meiste verbraucht Jedermann selbst; nur Lettland treibt darmit einen Handel. Engelnd, Holland, Dännemark, Schweden, Spanien, Frankreich, Portugal, Lübeck, Hamburg, sind willige Abnehmer. Mit der

**H**anfsaat hat es gleiche Bewandtniß.

**L**einsaamen verschiffen wir viel; ein großer Theil davon ist nicht auf unsren Feldern gewachsen. Ein großer Unterscheid wird zwischen Leinsaamen zur Saat, und zwischen Schlagsaat beobachtet; und in Riga wo die größte Ausschiffung ist, hierzu alle Vorsicht gebraucht. Die letzte ist 1 bis 3 Thaler wohlseiler als die erste; sie taugt nicht zum Säen, hat keinen Glanz, ist von dunkelbrauner, oft schwärzlicher Farbe, unrein, unreif, oder hat lange an einem feuchten Ort gelegen. Damit aller Betrug und Vermischung vermieden werde, ist in Riga der Gebrauch, in letzten Tagen des Augusts ehe die frische Saat eingebracht wird, alle Bürger-Speicher zu untersuchen: aller vom abgewichenen Jahre übrig gebliebene Leinsaamen wird auf die Stadtspeicher geführt, und von da als Schlagsaat verkauft. Frische Saat wird mit einem eidlichen Zeugniß begleitet, daß sie von dem laufenden Jahre, und nicht aus Gegenden sey, die bloße Schlagsaat liefern, worzu besonders die von Polozk und gleich hinter Drujen, gehören, deren Saat bloß als Schlagsaat verschift wird.

**H**äute,

**Häute, Talch, gesalzen Fleisch, Butter,** würden wir weit mehr verschiffen, wenn nicht ein großer Theil unsrer Mastochsen nach Petersburg ginge; nicht jeder Deutscher Talchlichte brennte, weil wir den Gebrauch der Lampen hier verabscheuen; nicht die öftern Viehseuchen flagliche Verwüstungen anrichteten; und unser Luxus nicht so sehr viel Butter verbrauchte. Für unsfern

**Kalk und Gips,** sollten wir billig bey den Ausländern einen beträchtlicheren Absatz suchen.

**Steine (Fliesen)** werden verschifft: aber bey weiten nicht so viel als wir könnten. Aus Reval gehen einige nach Lübeck; die merjamaschen nach St. Petersburg; zuweilen werden welche nach liefländischen Städten verladen. Die Ausfuhr von liefländischen

**Wachs und Honig** ist von keinem Belang; wie legen uns viel zu wenig auf die Bienenzucht, sonderlich in Estland: unser eigner Honigverbrauch lässt wenig zum Verschiffen übrig. Das liefländische Wachs ist übrigens das beste. Der Ausländer steht zu leichterer Entdeckung des Betrugs, kleine Boden. Die aus Polen sind groß.

**Peltereyen von Bären, Wölfen, Lüxsen, Füchsen, Hasen, Grauwerken (Eichhörnchen) u. d. gl.** werden bey uns niemals einen beträchtlichen Handlungszweig geben; wir bedürfen selbst noch viel aus Russland; legen uns zu wenig auf die Jagd und Fang dieser Thiere; und viele Felle achten wir gar nicht. Auf dem Lande versauen in den meisten Häusern die Hasenbälge ungenutzt.

**Federwild** haben wir im Ueberfluß: unser Luxus lässt wenig zum Versenden übrig: ein nicht eben bemittelter Handwerksmann verzehrt jährlich gewiß weit über 100 Vierhüner.

**Federn** kaufen wir jährlich aus Russland; wir würden das nicht nöthig haben, vielleicht gar einen Handel

darmit treiben, wenn wir mehrere Gänse halten, Kraiche, Schwäne und wilde Gänse schießen, und die Federn von unserm Federwild besser nutzen würden.

Hopfen solten wir verschiffen; wir legen uns zu wenig auf dessen Anbau, und müssen oft zu dem russischen u. d. gl. Hopfen unsre Zuflucht nehmen.

Seehund-Helle und Speck schlagen kaum zu unsern eigenen Verbrauch vor.

Fische gesalzene und getrocknete, werden wir nicht leicht verschiffen, da Deutsche und Bauern sie unter ihre unentbehrliche Bedürfnisse zählen: wir erhalten und verbrauchen sogar eine große Menge aus Russland und andern Ländern. Eben so in Ansehung des

Obstes, und der Morecheln.

Schwefelkies, daraus die sogenannten Gesundheitssteine geschliffen werden, könnten wir vielleicht in ausländischen Fabriken absezzen, oder selbst vortheilhaft verbrauchen.

Bernstein finden wir viel zu wenig zu einem Handlungszweig. Unsre meiste

Wolle ist sehr grob und wird im Lande verbraucht.

Ziegenwolle wird nur in den wenigsten Wirtschaften gesammelt.

Hörner, Schweinsborsten, allerley Haare, versenden wir; die ersten sonderlich nach Russland; sie machen keinen beträchtlichen Handel.

Rümmel und Senf könnten kleine Handlungszweige geben, wenn wir sie fleißiger sammelten, und sie auf unsren wüsten Ländern oder Heuschlägen baueten. Ob unser

Schachtelhalm und die gemeine Färberrodhe Abnehmer finden möchten, weis ich nicht; vermuthe es aber.

Wie viel von den angegebenen liefländischen Produkten jährlich verschiffet werde, lässt sich nicht genau bestim-

**Stimmen.** Mit dem was wir aus Russland und Polen erhalten und dann verschiffen, betragen die vornehmsten Zweige in allen ließändischen Häven überhaupt ungesähe-

20 bis 28,000 Lasten von allerley Getraide.

80 bis 140,000 Tonnen Leinsamen.

50 bis 90,000 Tonnen Hanfsaat.

50 bis 80,000 Schipfund Hanf.

60 bis 80,000 Schipfund Flachs.

Nur wenig wird aus dem Lande des Sommers und im Herbst bey trocknen Wetter, nach den Seestädten versührt; bey guter Schlittenbahn wimmelt es auf den Straßen von Menschen die unsre Produkten versühren.

### Die Zufuhre aus andern Ländern.

Bey unsrer glücklichen Lage, da uns die Ostsee von 2 Seiten umgibt, wird es uns leicht, aus andern Ländern alle Bedürfnisse gegen unsre Produkten zu verschreiben. Das Salz steht als das nöthigste und unentbehrlichste oben an; ferner da es uns an eignen Fabriken fehlt, alles was zu unsrer deutschen Kleidung gehört; auch Eisen, Blei, Zinn, Weine, Gewürz und was unsrer Luxus zu Bedürfnissen und zu Ergötzungen gemacht hat.

Aus Russland erhalten wir vielerley nothwendige und angenehme Waaren, die wir verschreiben, und eines Theils von herumfahrenden Russen vor unsren Thüren kaufen. Sie sind wohlseil, weil der sparsame arbeitsame sich mit wenigem behelfende und oft fastende Russen, auf seinen geringen Aufwand, auch auf die Fracht, wenig rechnet, weil man in Russland Pferde genug hat; überdies tragen die uns zugeführten russischen Waaren einen sehr kleinen Zoll. Dahin gehören allerley gescorne, gesalzene und geräucherte Fische; Kaviar, davon wir jährlich viele hundert Pfunde verzehren; Peistereyen; gemeis-

uer Toback für unsre Bauern, den, wie man sagt, ausswärtige Fabriken sehr zu verbessern verstehen, er wird uns blos in getrockneten Blättern zugeführt; Hopfen; Eisen in Stangen und Platen; Nägel; Kupfer; das vorrefliche sogenannte moskowische Weizenmehl; Lichte; Talch; Seife, die weit besser ist als unsre gewöhnliche; Federwild; Federn; allerley seidene, leinene, wollene und baumwollene Zeuge; eben vergleichnen Lücher, die moskowischen seidenen verdienen wegen ihrer Schönheit, Größe und ihres wohlseilen Preises einen Vorzug vor den italiänischen; Tapeten; Blonden; Bettzeug; Leder; Pferdegeschirre; Beschläge; Spiegel; Messinggeschirre; Steingut; Oesen u. d. gl.; sonderlich Flachs, Hanf, Balken und allerley Holz, verschiedene Arten von Leinwand und Drell, Segeltuch, Matten ic., als von denen der größte Theil wieder verschiffet wird. Diejenigen welche vermöge eines Kontrakts Brantewein an die Krone liefern, haben Freyheit in Russland Korn aufzukaufen und zollfrei einzuführen; und etliche Gegenden sonderlich Narva und Dorpt, erhalten ihr Holz vermittelst des pleskowischen und des Peipussees auf bequeme Art aus Russland. — Dagegen versöhren wir dahin eine große Menge Brantewein, etwas Glas, Stärke, Obst, Butter, Bockshörner, auch Pferde und viel Mastvieh; welches wir theils zu Wasser, theils zu Lande, ohne allzu große Unkosten thun. In Russland, auch in Ingemanland, wird jetzt schon viel Brantewein gebrannt, auch viel Glas gemacht: es scheint daher, als werde nach und nach unser Absatz von dieser Seite leiden; die russischen Waaren können wir nicht entbehren.

Aus Polen, sonderlich aus den nunmehr zu Russland gehörigen Provinzen, werden sehr viele Waaren alle Waldwaaren auf der Duna im Frühjahr mit hohen Wasser, nach Riga gebracht, und von dort verschiffet nemlich Masten, Balken und allerley Holz, Korn, Hanf und

und Leinsaat, Flachs, Hanf, Pott- und Weidasche u. d. gl., dagegen kaust der Pole Salz, Wein, Heringe, Lücher u. d. gl. Wegen des Vorschusses muß der polnische Handel, wenn er vortheilhaft seyn und durchgesetzt werden soll, von reichen Leuten getrieben werden, weil oft viel Vorschuß verloren geht; welches aber der geschickte Kaufmann auf andre Art zu ersetzen versteht, in so fern es die Beförderung erlaubt.

Dass von seewärts einkommenden Waaren nicht in allen unsren Seestädten einerley Zoll bezahlt wird, wurde schon im ersten Bande S. 182 gemeldet. In Narva ist der höchste, dem petersburgischen gleich, er wird nach einer Kaiserl. Ufase vom 9ten Aug. 1762 erhoben. Ueberhaupt wurde 1767 ein neuer Zolltarif ausgegeben, den man in Haigolds (Schlözers) Beylagen zum neu veränderten Russland 2ten Th. findet. In Riga und Pernau ist er gleich; in Reval am niedrigsten. Narva würde mehr ausländische Waaren in Estland absezzen, wenn dieselben durch den hohen Zoll nicht zu einem Preise stiegen, der mit dem revalschen keine Vergleichung aushält. Manches könnte in Reval wegen des niedrigen Zolls noch weit wohlseiler seyn. Vom englischen Bier z. B. werden ungefähr 4 und von etlichen Seidenzeugen 3 bis 4 Procent bezahlt; da man hingegen in Riga im Durchschnitt etwa 10 Procent rechnen muß. Und gleichwohl sind hier, gar in Dorpt, wo noch besondere Landfracht und Kommissionsprocente müssen bezahlt werden, etliche Waaren wohlseiler als in Reval.

In den ostseeischen Provinzen werden die Viktualien aus einem Haven in den andern zollfrei geführt, auch nach St. Petersburg; nur müssen Zeugnisse beigebracht werden, und die Eigenthümer unter Bürgschaft sich anheischig machen, selbige bezubringen, daß mit dergleichen Dinge nicht etwa durch Unterschleiß zollfrei aus dem Lande gehen. — Alle im Lande manufac-

facturirte und fabricirte Waaren werden in Reval ganz frey eingeführt; in Riga müssen sie bey dem Thor angegeben, nach dem Portorium gebracht, und mit 2 Prozent vom Werthe, verzollt werden. Dies bringt der hohen Krone sehr wenig ein. Der Bauer, welcher seine zum Verkauf eingebrachten 1 oder 2 paar Handschuhe oder Strümpfe, aus Leichtsinn oder aus Unwissenheit nicht angiebt, verliert die ganze Frucht seines Fleisches und seiner Mühe durch Confiscation, und weil er wenig nachdenkt, oft zugleich die Lust zu dergleichen kleinen Geschäften. — Damit die in Liefland niedrig verzollten ausländischen Waaren nicht heimlich nach Russland, noch russische unverzollt nach Liefland, gebracht werden mögen: stehen gegen die Gränze aller Orten Vorposten; theils ein Officier mit 12; theils an geringern Orten, ein Unterofficier mit 3 Mann. Nebenwege sind verhauen, und Reisende oft gezwungen, Umwege zu nehmen. Im Winter mag vielleicht mancher durchzuschlüpfen Mittel finden.

Fast alle Waaren bringt uns der Ausländer in seinen Schiffen; mit eben denselben holt er unsre Produkte ab. Nur fangen erst unsre Kaufleute an eigne Schiffe zu halten, doch nur etliche wenige; auch senden sie das Wenigste auf eigne Rechnung aus. Etliche revalsche Kaufleute haben jetzt drey eigne Schiffe. — In Riga ist ein Schifswerft: man sagt, daß es dem Eigentümer eben keinen großen Vortheil geben soll, ob wir gleich alle zum Schissbau gehörende Materialien den Ausländern verkaufen, und durch Russen können wohlfeil arbeiten lassen. Vielleicht ist der Eigentümer zu gelinde, bey der Nachlässigkeit seiner Arbeiter. — Ein noch lebender Edelmann hatte ein Schif, um darmit Steine zum Vestungsbau nach Pernau zu führen; ein anderer verschiffte mit einem, im vorigen preussischen Kriege, allerley Bedürfnisse an die russische damals in Preußen

Preußen stehende Armee. Von Dagen geht noch jetzt jährlich ein eignes adliches Schif nach Lübeck. Alles dies hat keinen Einfluss aufs Ganze, wenn man an unsre ausgebretete Handlung denkt. Schon in andern Büchern, z. B. in Hrn. Buschings Magazin, liest man davon Nachricht: sie mit einem Blick erwägen zu können, nenne ich die ungefahre Anzahl aller in ließländischen Seestädten und Häven jährlich ankommender Schiffe:

In Riga 530 bis gegen 1000. In den Jahren da die großen Transporte nach Colsberg und zur Armee gingen, zählte man hier 1200 Schiffe.

In Reval 90 bis 200

In Narva 60 — 170

In Pernau 55 — 100

In Arensburg 30 — 36

In Habsal 4 — 12

Riga hat viel ein- und ausgehende Waaren; Reval setzt viel ausländische Waaren ab, nur fehlt es an Rückfracht; Narva und Pernau verschiffen viel, aber die Schiffe kommen mit Ballast, weil beyde Städte nicht genügsamen Absatz ausländischer Waaren haben. Arensburg versorgt die Insel Oesel mit allen auswärtigen Bedürfnissen, sonderlich mit Salz, und verschifft die dazigen Produkten. Habsal welches jetzt aufzukommen scheint, kann wenig verschiffen und wenig verschreiben, da sich die meisten Umherwohnenden nach Reval wenden.

Strandrecht darf hier unter keinerley Titel ausgeübt werden. Nach einem Kaiserl. Befehl soll nur ein billiges Bergelohn zur Aufmunterung der herzueilenden gezahlt werden. Ueberschrittene Billigkeit von einem oder dem andern Theil, veranlaßt Beschwerden und gerichtliche Entscheidung. In einigen Gegenden soll, wie

ich gehört habe, ein gestrandetes Schif an den Grundherrn 48 Rubel, außer der Belohnung für die herbeigeeilten Leute, gezahlt haben.

### Bon Fabriken und einigen damit verwandten Dingen.

In Betracht der Größe des Landes, haben wir ungemein wenig Fabriken. Das ist eben kein beträchtlicher Verlust: viele Waaren kaufen wir beynahe wohlfreier von Ausländern, als wenn sie hier verfertigt werden; weil wir zur Unterhaltung der Fabrik allerley verschreiben müssen; oder weil der angenommene deutsche Fabrikant bald merkt, daß es blos bey ihm steht, sein Arbeitslohn willkührlich zu erhöhen; oder weil uns die gehörige Kenntniß zur Anlage und glücklichen Fortsetzung fehlt, daher wir uns oft zu sehr auf die Treue eines gewissenlosen, faulen und stolzen Arbeiters verlassen müssen, der bey der geringsten Nachfrage die Fabrik verläßt, und den Eigenthümer in Verlegenheit setzt. Manche haben Versuche gemacht, sich aber bald durch den schlechten Erfolg abschrecken lassen. In Gegenden, wo wir auf wüst liegenden Lande unsrer Bauern Hände durch Ackerbau vortheilhafter und sicherer brauchen können, sind Fabriken nicht sonderlich zu empfehlen, am wenigsten solche, durch welche dem Ackerbau viele Hände entzogen werden. Daß unsre Städte, und diejenigen Güter die bey ihrem Ueberfluß an Menschen wenig Kornland haben, nicht sorgfältiger auf Fabriken denken, würde eine Verwunderung verdienen, wenn wir nicht überhaupt eine Art von Abneigung und Furcht vor vergleichenen Versuchen fühlten. Nur wenige Liefländer sind in solchen Dingen unternehmend. Der Adel hat eine Berechtigung auf seinen Gütern Fabriken anzulegen; Einige haben davon Gebrauch gemacht; ob immer mit dem gehofften

ten Vortheil, wage ich nicht zu bestimmen. Manche Fabrik kann übrigens ohne Gefahr und mit eignen Leuten unterhalten werden; auf solche sollten wir uns wenigstens legen: was wir hier bereiten, dafür dürfen wir kein Geld aus dem Lande senden: vielleicht könnten nach und nach gar neue Handlungsweige zum Vortheil des Landes und der Städte, entspringen; wenigstens sollte Rевал auf dergleichen Mittel denken, damit ankommende Schiffe anstatt des Ballastes eine Rückfracht, wäre sie auch noch so geringe, einnehmen könnten. Zu allen Zeiten hat die Krone unsre Fabriken begünstigt, und so gar die Einführung der darzu erforderlichen Materialien mit geringen, oder mit gar keinem, Zoll belegt. Es scheint als fingen unsre Städte an auf Fabriken zu denken: bey einer guten Einrichtung, und wenn wir Russen oder hiesige Bauern anstellen, müssen wir das meiste weit wohlfeiler liefern können, als andre Länder, wo Arbeitslohn und Lebensmittel unerhört theuer sind. So lange inzwischen der hiesige Sklav kein Handwerk lernen darf, und der deutsche Professionist seine Bequemlichkeit und den Luxus liebt, wodurch er den Preis seines Arbeitslohns nochwendig steigern muß; werden wir immer viel rohe Produkte versenden, Fabriken hier selten seyn und in ihrer Kindheit bleiben. Die vor mehreren Jahren von einem unternehmenden aber nicht hinlänglich erfahrenen, Kaufmann in Dorpt angelegten Fabriken geriehen bald, wie verschiedene auf dem Lande, ins Stecken. Tobackspinnereyen, die vor mehreren Jahren in den Städten häufig von Kaufleuten, und von etlichen Edelleuten auf dem Lande, unterhalten wurden, haben beynahé ganz aufgehört, nachdem die Verpachtung des Tobacks in Russland aufgehoben worden, wodurch wir jetzt hier im Lande ein Schipfund russischen Blattoback für 10 bis 12 Rubel kaufen, und ungesponnen in losen Blättern an den Bauer verkaufen, der sich

seit einiger Zeit selbst mit desselben Anbau zu beschäftigen angesangen hat. Unsre jetzigen Fabriken sind

Weberey, die allgemeinste; in jedem Bauerhaus ist ein Weberstuhl, und jede Bäuerin webt ihre wollene Kleidung, eine Art von Drell, und gemeine Leinwand. Aus einem Pfund grober Wolle erhält man 1 Elle Watman (grobes Tuch zu Bauerröcken,) und diese kostet gemeinlich 12 bis 15 Kopek. Ein Pfund Wolle kostet 10, diese zu spinnen 4, und zu wirken 2 Kopek: eine solche Fabrik bringt demnach wenig Vortheil, gar Verlust. — Die Höfe lassen in Gesindern ohne Bezahlung spinnen, oder sie nehmen anstatt der Arbeiter des Winters Spinnmägde, welche die ganze Woche hindurch etwas Festgesetztes müssen spinnen, gemeinlich 2 Pfund dreyellig, oder 1 Pfund vierellig, Garn d. i. solches davon ein Pfund 3 oder 4 Ellen Leinwand giebt. Solche Spinnmägde zu halten, ist, wo man die Arbeiter besser nutzen kann, kein Vortheil; aber gemeinlich nimmt man sie aus armen Gesindern die wenig Anspann haben. Von Fremden nimmt das Bauerweib für 1 Pfund vierellig Garn ungefähr 15, und für dreyelliges Spinnerlohn 8 Kopek: für das erste müsste sie billig, da es 6 volle Tage Zeit erfordert, 40 Kopek bekommen. Die Höfe berechnen das Spinnen, Wirken, Waschen und Bleichen, weil es kein baares Geld kostet, gering: nach einer genaueren Berechnung ist bey unsern Leinwandfabriken zum Verkauf, kein Vortheil. — Unsre Bauern lernen bald allerley künstliche Muster weben. Die Deutschen verbrauchen durch häufige Gäste, und durch die Menge ihrer eignen Bedienten jährlich sehr viel Leinwand. Ganz seine machen wir hier selten; der Holländer versorgt uns damit, und wir verkaufen ihm darzu den Flachs. — Knaben und kleine Mädchen, auch fränkliche und alte Personen die des Winters nichts verdienen können,

nen, sollten wir zwingen zu spinnen. Aus unsrer Leinwand möchte nicht leicht ein Handlungszweig entstehen.

Färberey findet man beynahe in jedem Hause: auch unsrer Bauer versteht seinem Garn allerley Farben zu geben; aber alles nur zu eignem Verbrauch.

Branteweinbrand steht unter unsren Fabriken oben an: im vorhergehenden Kapitel geschahe hiervon gehörige Anzeige. Ein großer Theil unsers Branteweins geht jetzt nach St. Petersburg: vielleicht kann er einmal als ein vortheilhafter Handlungszweig Schiffen eine gute Rückfracht geben: es scheint, als denke und arbeite man schon jetzt daran.

Glashütten werden angelegt, und gehen ein: in mancher Gegend können sie ohne Nachtheil für die Wälder unterhalten werden. Der Absatz des Glases ist jetzt geringer als vor einigen Jahren, weil jetzt nur wenig nach St. Petersburg geht, wo bereits verschiedene nähere Glashütten ihren Vortheil finden. Nach Kurland versöhren wir etwas: wir solten auch in andern Ländern Abnehmer suchen. Wir machen nur gemeines, schlechtes, weisses und grünes Glas: anstatt der Soude nehmen wir blos Holzasche. Die Steine zum Ofen, und den Thon zu Löpfen, müssen wir auswärts verschreiben. Die Fabrikanten sind Ausländer, meist Meklenburger; zuweilen lernt ein hiesiger Deutscher bey ihnen aus; der hiesige Bauer als Handlanger, wird nie von ihnen unterrichtet. Sie bekommen jetzt ein Drittheil mehr Arbeitslohn, als vor einigen Jahren. Da wir auch das Salz verschreiben müssen, so haben wir selbst zu dieser Fabrik nur Asche, Sand und Holz.

Eine Fayence-Fabrik hat der Apotheker Hr. Sick in Reval vor einiger Zeit angelegt, sie liefert sehr artige Arbeit. Den Thon fand er von ungefähr, da er eine feuerbeständige Thonerde zu Schmelztiegeln suchte. Man findet in Liefland mehrere Thonarten: vielleicht vereinst brauchs

brauchbaren Stoff zu allerley Fabriken. Eines Landes- edelmanns versuchte Porcellansfabrik erstarb in der Anlage: Eine andre, wo Dosen und Tassen von lackirter Pappe gemacht wurden, hatte eben das Schicksal.

Stärke (Amidon, ließländ. Stärklis) und Puder erhielten wir sonst aus Deutschland, für unsern Weizen, und mußten folglich dem Ausländer außer seinem Arbeitslohn und dem Vortheil des Kaufmanns, die Auslage für den aus- und eingehenden Zoll und für die doppelte Fracht, bezahlen. Nun haben wir selbst drey vergleichenen Fabriken, denen es aber, ich weiß nicht warum, noch nicht nach Wunsch glücken will. Die Zufuhre aus Deutschland hat noch nicht aufgehört. Stärke zum eigenen Verbrauch macht fast jeder Hof.

Papiermühlen, die gutes, aber zu unserm Verbrauch nicht genug, Papier liefern: eine Menge wird jährlich aus andern Ländern gebracht. Das zu Riga verfertigte Druckpapier ist so gut als das deutsche, und wohlseiler. Nur machen die Lumpen viel Beschwerde und Hinderniß. Der Deutsche in Ließland und seine Dienstboten, achten und sammeln sie nicht; höchstens werden sie zur Bedeckung armer Bauernkinder verbraucht; die meisten ungenutzt weggeworfen. Der Bauer verträgt sie, und was nicht mehr taugt windet er um seine Füße, wo es endlich durch die Nässe versauft. Die meisten Lumpen werden in Russland aufgekauft.

Pottasche wird hier gemacht, und theils nach Riga, theils nach St. Petersburg versführt: billig sollten Mehre dergleichen Fabriken anlegen.

Kupferhämmer, wo das aus Petersburg, auch aus Schweden, in Stangen gebrachte Kupfer geschmiedet wird, haben und brauchen wir bei unserm großen Branteweinbrand. Die Anlage eines solchen Hammers kann nicht unter 1000 Rubeln, auf dem Lande, bestritten werden: der Vortheil für den Eigentümer, der deut-

sche

sche Meister darbey halten muß, steigt nicht hoch. Eine Kartenfabrik bey Riga, und Stecknadelfabriken in einigen Städten, in gleichen

Tapetensabriken, und Repschlägeryen haben wir.

Gerbereyen sind in den Städten, auch von etlichen Edelleuten auf dem Lande, angelegt worden. Es ist bekannt, daß die Lohgerber in Neapel, wo die größten Sohlhäute 72 Pfund wiegen, zu deren Zubereitung drey, und in Frankreich, wo sie etwa 50 Pfund wiegen, zwey Jahre brauchen: unsre von guten hiesigen Ochsen, wiegen höchstens 30 Pfund, sie werden aber in einem Jahr, auch wohl noch früher fertig. Die rohe Haut kostet etwa 180 Kop. das Arbeitslohn 1 Rubel: gleichwohl wird eine fertige für 5 Rubel, und, wenn man mehrere nimmt, das Pfund für 15 Kop. verkauft. Zur Gährung nehmen wir hier Roggenmehl; zur Farbe Birkenrinden, und zur Garmachung Gräenrinden die freylich sehr streng sind, daher man sie mit Eichenrinden vermischt, wo sie zu haben sind. Kalk und Asche werden hier nicht zur Zubereitung gebraucht: es giebt sehr dicke russische Sohlhäute die wenig aushalten, weil sie mit Asche bereitet sind. Fett wird hier nicht, aber Gräenrinde dreymal, die Birkenrinde noch öfter, hinzugelegt. Ein Blankleder von einem Ochsen wiegt 15 bis 20 Pfund, und kostet gegen 3 Rubel. Ein rohes Kalbfell kostet 20, ein gegorbenes 50 Kopf. — Die Weiß- oder Semischgerber brauchen zur Zubereitung eines Bockfells etwa 7 Wochen; ihr Arbeitslohn ist 25 bis 30 Kop. Ein großes, das man roh vom Bauer für 60 bis 80 Kop. kauft, wiegt zubereitet 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Pfund, jedes Pfund wird mit 90 bis 100 Kop. bezahlt. Die rohen Felle werden erst in Kalk gelegt, dann gewalkt, endlich mit Lauge gewaschen. Ein Ließpfund Sääl- (Seehund-) Speck kostete vor

vor 20 Jahren 15 Kopek, jetzt wohl 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel; den Thran bezahlt man mit 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel, aber die Gerber schmelzen ihn selbst aus. Ihr grösster Vortheil erwächst aus dem, was von Fellen abfällt. Aus dem Abgeschabten kochen sie Leim, den sie in Städten für 2 Rubel das Pfund, auch noch theurer verkaufen. Die Hörner erhandeln meistentheils die Russen für ihre Kammfabriken; die Bockhaare werden in den Städten, das Liefspfund für 1 Rubel, verkauft und verschifft; die guten, langen erhandeln die Parrückenmacher, das Pfund für 20 bis 25 Kopek.

Mauer- und Dachsteine lassen viele Höfe brennen zu eignen Gebrauch, und zum Verkauf an ihre Nachbarn: noch jährlich bringen ausländische Schiffe eine große Menge in unsre Städte. Billig sollten wir mehrere Sorgfalt auf die Zubereitung wenden, dauerhaftere Steine zu liefern suchen, die Städte selbst darmit versorgen, und wo möglich, leer zurückgehende Schiffe, wenigstens anstatt Ballastes, mit Steinen befrachten. Edelleute, die gnugsmes Holz und Erbleute zur Zubereitung haben, können sie wohlfeil liefern. Das Be schwerlichste ist das Verführen nach der Seestadt.

Pech, Theer und Harz, könnten Handlungszweige werden; unsre großen Wälder würden dadurch nichts leiden: genug Holz und alle Baumwurzeln verfaulen ungenutzt. An einigen Orten wird Theer gemacht; den meisten kaufen wir selbst aus Russland. Auch könnten wir Dägot (liefl. Deggut) aus unsern Birkenrinden brennen und damit handeln.

Darmsaiten haben einige zum eignen Gebrauch versucht zu machen: bey unserm häufigen Viehschlachten wäre es leicht, dergleichen Fabriken zu unterhalten.

Essig verschreiben wir; gleichwohl können wir aus Birkwasser, aus Brantwein-Nachleck, aus Wasser mit Brantwein und Honig vermisch't, aus Bier, aus Apfelfrank,

trank, bessern und weit wohlseilern machen, als gemeinlich der seewärts eingebrochte Bier- und Weinessig ist.

Wacholdersaft und Öl wird an einigen Orten gemacht, aber nicht darmit gehandelt.

Salpeter zu sieden, geschah ein Versuch, der nicht glückte: vielleicht gelingt es künftig besser.

Schwefelkies ist bisher blos im baltischen Port zu den sogenannten Gesundheitsteinen geschliffen worden: vielleicht lernt man ihn künftig vortheilhafter nutzen.

Bey unsren Zünften und Handwerksinnungen wären vielleicht etliche Verbesserungen nöthig und möglich. In Engeland dürfen Lehrlinge weder zu häuslichen Verrichtungen gebraucht, noch in Unwissenheit gelassen werden: bey uns fragt kein Mensch, ob und wie sie Unterricht erhalten, vielmehr müssen sie sich zu jedem niedrigen Knechtsdienst auf unanständige Art gebrauchen lassen. Vielleicht liegt hierinn ein Grund von der Geringsschätzung, welcher zuweilen Professionisten ausgesetzt sind. Die Lehrjahre sind nicht genau bestimmt, alles beruht auf der Verabredung mit dem Meister: sie dauern gemeinlich 5 Jahre, wenn der Lehrling seine eignen, und, wenn er des Meisters Kleider trägt, 5 bis 6 Jahre. — Meisterstücke, Ladengelder u. d. g. machen dem hiesigen Professionisten oft zu thun; sonderlich sind die auf dem Lande zuweilen einer Beunruhigung von den städtischen ausgesetzt. Dies gieng einmal so weit, daß bey einer Verordnung nach welcher sich alle auf dem Lande wohnende vertragene Meister, zu der Stadt ihres Kreises halten sollten, in einer gewissen Stadt die Zünfte forderten, daß jeder landische, ob er gleich schon in einer benachbarten Stadt war Meister worden, von ihnen einen neuen Meisterbrief mit 30 oder mehr Rubeln erkaufen müßte; welche Bedrückung für arme! Da auf Befehl des Generalgouvernements 3 Kirchspiele vom dorptschen zum pernauischen Kreis geschlagen, und die darinn wohnenden

nenden Professionisten angehalten wurden, sich zu den pernauischen Zünften zu halten, kam das Ordnungsgericht dieses Kreises allen dergleichen Bedrückungen zuvor: die Aufnahme musste für eine geringe Abgabe geschehen. Mehrere dergleichen Vorfälle übergehe ich stillschweigend.

### Der Landhandel.

Man versteht darunter den Handel welchen der Adel, oder überhaupt jeder Possessor, auf seinen Gütern mit allerley Waaren, sonderlich mit Salz, Eisen, Toback, Heringen u. d. gl. treibt, die er theils auf dem Hofe, theils in Krügen für Geld oder Produkte, an den Bauer verkauft. Hierin wollen Einige großen Verderb, einen Schaden von großen Folgen für die Städte finden. Die Klagen sind übertrieben. Toback und Heringe kan Jedermann in seinem Kruge so gut, als Bier, Brantewein, Brod, Haber und Heu halten: die Bequemlichkeit der Reisenden erfordert es. Gescht, der Edelmann verkauft auch an die unter ihm wohnenden Deutschen einige Kleinigkeiten: es ist wohl für die Stadt einerley, ob der Edelmann sie gerade für den Handwerker verschreibt, oder sie auf seinen Namen bringen lässt, und wieder einem ärmern, der nicht nach der Stadt reisen oder schreiben kan, einzeln verkauft: der Absatz bleibt für die Stadt hierbey ganz gleich. Eben so ist es mit dem Salz und Eisen. Wie beschwerlich wäre es, wenn der Bauer für 10 Kop. Salz zu kaufen, 12 Meilen weit oder noch mehr, nach der Stadt reisen sollte. Für den Bauer ersehen die Höfe, in Ansehung des kleinen Handels, den Mangel an kleinen Städten: der Edelmann verschreibt alles aus den Städten, und lässt es mit seinen von dort leer zurückkommenden Fuhrmen ausbringen. Dass im ganzen Lande etwa 4 Edelleute etliche Waaren gerade auswärts verschreiben, hat, da sie ohnehin in

der Stadt Kommissionsgebühren bezahlen, im Ganzen eben so wenig Einfluß, als daß einige ihr Eisen gerade aus St. Petersburg bringen lassen. Bauerhändlern und Hökern entgehen manche Vortheile durch den Landhandel: eben dieß würde geschehen, wenn wir mehrere Städte hätten. Inzwischen ist etlichemal von Einschränkung des Landhandels zum Vortheil der Städte, sonderlich der kleineren und Flecken, geredet worden. Diese würden äußersten Mangel leiden, wenn der Adel seine Bauern zwingen wolte, sein Korn und andre Produkte am Hofe, oder in der entlegenen Seestadt, zu verkaufen. Alles kaufen kleine Städte wohlfeiler von Bauern, als von Höfen, die, ohne sich an die Weite des Weges zu kehren, selten unter dem in der Seestadt gewöhnlichen Preis verkaufen. Der Bauer, der einmal in der Stadt ist, kauft da allezeit einige Bedürfnisse, und traut gemeiniglich dem mit ihm plaudernden Bürger mehr als seinem Herrn. Städte und Höfe müssen billig es nicht allzugenau jetzt mit einander nehmen: diese den Bauer nicht hindern, sein Korn, als sein beweglich Eigenthum, in der Stadt zu verkaufen; jene nicht zu eifrig sich über den Landhandel auslassen: gemeiniglich, sonderlich in kleinen Städten, wird der Bauer bey dem Messen betrogen. Im Herzogthum Liefland sind allerley gute Verordnungen zum Vortheil der Bauern deswegen ergangen — Einige Possessoren, die den Bauer wohl traktirten, am längsten mit ihm sprachen ic. wurden vor einigen Jahren durch den Kornauskauf bald wohlhabend. Nach den letzten Beschlüssen und Landtagsschlüssen darf dieß jetzt im rigischen Generalgouvernement nicht mehr geschehen.

Eine andre Art von Landhandel besteht darin, daß allerley Kramwaren zum Verkauf im Lande herumgeführt werden. Russische und deutsche Krämer thaten dieß vormals häufig, sonderlich die ersten; sie fanden daran Vortheil: für die Bequemlichkeit, kleine Bedürfnisse

in ihren Häusern einkaufen zu können, bezahlten Viele die Waaren gern etwas theurer, und kaufsten auch wohl solche, die sie nicht aus der Stadt würden verschrieben haben. Vergleichen Landkrämerey ist vor mehrern Jahren scharf untersagt worden, weil den Städten Nachtheil daraus erwachsen kann. Arme Deutsche, die jetzt ihre Bedürfnisse mit Beschwerde aus der entfernten Stadt verschreiben müssen, auch Bauern, werden sich zuweilen der verlohrnen Bequemlichkeit erinnern.

### Die Jahrmarkte.

Im ganzen Lande verdienen nur zwei diesen Namen, nemlich der rigische und einer in Dorpt: alle andre sind unbedeutend; in Reval und Narva ist gar keiner. Der rigische fängt den 20sten Jun. alten Stils an, und dauert bis zum 10ten Jul. Auch auswärtige Kaufleute besuchen ihn. Vor etlichen Jahren erregte dort ein dorptscher Kaufmann eine große Verwunderung: seine Waaren kamen zu bequemer Zeit in Riga an, er schlug eine Bude auf, und fand Absatz. Noch nie hatte dieß vorher ein dorptscher Kaufmann gewagt.

Der dorptsche Jahrmarkt dauert vom 7ten Jan. 3 volle Wochen: rigische Kaufleute bringen die meisten Waaren dahin, und führen viele Tausend Rubel mit sich davon. Man hat gefragt, ob den dorptschen Kaufleuten ein wahrer Vortheil erwachsen würde, wenn mit Ausschließung aller andern, sie allein verkaufen dürften. Vielleicht möchten alsdenn weit weniger Käufer kommen, wenigstens die aus Russland und Estland wegbleiben; es wäre denn, daß die dasigen Buden mit allen begehrten Waaren, und überhaupt reichlicher versehen würden. Auch jetzt finden die dasigen Kaufleute im Jahrmarkt guten Absatz: sie können ihre Waaren eben so wohlfeil verkaufen als die rigischen, welche alles mit großen Unkosten

Kosten müssen hin; und das Uebriggebliebene wieder zurückzuführen. Inzwischen haben die letzten durch ein Vortheil bisher die meisten Abnehmer gefunden, und daher schwere theure Zeuge feilgeboten, die der dorptsche aus Furcht noch nicht wagen darf zu verschreiben.

In Pernau fängt der Jahrmarkt an 3 Wochen nach Johannis und dauert lange; verdient aber keinen Betracht: nur die dasigen Kaufleute halten ihn, wenn man ein Paar Schweizerbuden, einen Glashändler, und dann und wann einen auswärtigen Eisenkrämer aussummt.

Alle übrige Märkte die in kleinen Städten, Flecken, und auf etlichen hierzu berechtigten Gütern, gehalten werden, dauern nur 1 oder 2 Tage, und erstrecken sich gemeinlich nur auf Pferde, Vieh und allerley Produkte, die der Bauer feil bietet. Zuweilen kommen aus den nahen Städten Krämer und verkaufen allerley Kleinigkeiten; wobei sie in Gefahr stehen, eine üble Begegnung von betrunkenen Bauern zu erdulden. Dergleichen Jahrmärkte sind z. B. zu

Anzen im Dorptschen, auf Lichtmeß und Nikolai.  
Dorpt auf Pet. Paul, Mar. Geburt und Michaelis.  
Festen in Lettland, auf Mar. Heimsuchung.

Fellin 8 Tage vor Michaelis. Vormals kamen auch aus einem andern ließ. Städtchen ein Paar Kaufleute hieher; dies wurde zum Vortheil der fellinschen auf deren Gesuch, vom Generalgouvernement verboten.

Berstenbehm in Lettland, auf Philippi Jacobi.  
Lemsal, auf Laurenti.  
Marienburg, auf Philippi Jacobi.  
Odensee den 15ten Jun. und 28sten Oct.  
Roop in Lettland, auf Philippi Jacobi und den Sonntag nach Matthäi.

Seswegen in Lettland, auf Mar. Himmels., auf Jacobi und Michaelis.

Weissenstein 8 Tage vor Michaelis, auf Lichtmeß und Johannis.

Wenden auf Johannis und Michaelis.

Wolmar auf Annä, Matthäi und Sim. Judä u. s. w.

Eigentliche bestimmte Wochenmärkte sind in keiner Stadt; der Bauer bringt seine Produkte, wenn er Zeit findet; man kann täglich auf dem Markte kaufen: nur in Fellen sind auf Ansuchen etlicher Bürger zween Tage zum Wochenmarkt neuerlich vestgesetzt worden. Das vormalis gewöhnliche Herumsfahren der Bauern durch die Gassen, ist gleichfalls abgestellt, und durch Marktordnungen der öffentliche Verkauf allgemeiner geworden.

### Die Kaufleute.

Da wir mit diesem allgemeinen Namen auch alle Krämer und Höker, sowohl Deutsche als Russen, bezeichnen, so kann man dreist behaupten, daß fast nirgends so viel Kaufleute gefunden werden, als in den liefländischen Städten. Freilich sind darunter viele, die bey der Handlung erzogen und unterrichtet, seit ihrer Verheirathung nichts, als Schenkerey, getrieben, und dadurch ihren Unterhalt gesucht haben. Die meisten jungen Liefländer bürgerlichen Standes zeigen einen Hang zum Handel: nicht aus innerer Ueberzeugung oder besondrer Anlage, sondern durch Gewohnheit. Das Studieren verursachet Mühe und Unkosten; zur Erlernung einer Profession sind viele zu stolz; der Bürger kann kaum die Zeit erwarten, da er sich auf eine bequeme Art der bisherigen Sorge für seinen Sohn oder Pflegbefohlnen, entlediget; mit Freunden nimmt der Kaufmann einen jungen Menschen auf, ohne nach seiner Fähigkeit und Neigung zu fragen; genug er findet einen Bedienten, den er zu al-

lerley

Ierley Bestellungen, zum Aufwarten beym Tische a. d. gl. brauchen, in die Bude stellen, und hierdurch nun mehrere Gemächlichkeit genießen kann. Selten wird hier Lehrgeld bezahlt; der junge Mensch muß 6 bis 7 Lehrjahre aushalten, während welcher Zeit ihn der Lehrherr mit Kleidern und Wäsche besorgen, und wenn er ihn zum Gesellen erklärt, mit einem Ehrenkleid beschaffen muß. Selten stellt der Vater für die Treue seines Sohnes Bürgschaft: hingegen wird der Kaufmann auch nicht zur Rechenschaft gefordert, ob und wie er seinen Lehrling unterrichtet hat. Vielleicht versteht mancher in kleinen Städten, nach ausgestandenen Lehrjahren, kaum anders als an Fingern zu rechnen. Man nimmt Kinder vom Lande, die bey ihren Eltern gar keinen Unterricht genossen haben, und stellt sie in eine kleine Bude. Bey der Langeweile, die der junge Mensch auch als Geselle, in derselben findet, ist es kein Wunder, wenn ihm Heyrathsgedanken einfallen; er führt sie aus: ohne mehr, als seines Lehrherrn Bude und seine kleine Vaterstadt gesehen, ohne den gehörigen Fond zur Anlegung eines eignen Handels, zu haben, wird er Kaufmann, in der beruhigenden Ueberzeugung, daß, wenn alles fehlschlägt, er doch durch Schenkerey seinen Unterhalt finden könne: und mancher wird in der That darbey wohlhabend. Auf solche Art nimmt die Anzahl unsrer Kaufleute jährlich zu.

In den Seestädten, auch in Dorpt, giebt es geschickte Kaufleute, die mehrere Länder gesehen, und gehörige Kenntnisse sich erworben haben; in Riga findet man auch viele bemittelte und reiche: doch sind solche, die sich mit Londenern, Amsterdamer oder Hamburgern, in Ansehung des Reichthums, messen könnten, selten. Vielleicht würden sie alle schneller und leichter reich, wenn ihre Anzahl geringer wäre. In mancher Stadt sieht ein Krämer oder Bauerhändler seinen besten Vortheil, und vielleicht den größten Beweis seines kaufmännischen

Genies darin, daß er seinen Käufern auf dem Lande die verschriebene Waare zu dem höchsten Preis ansetzet, und deren Unwissenheit oder Leichtgläubigkeit misbrauchet. Wir bauen z. B. selbst keinen Wein; aber mancher Weinhändler versteht die Kunst, Weine zu verkaufen, die er nie verschrieben hat. Edelleute, welche gern ihr Korn des Winters bey dem Kaufmann ausschütten, um es bey osnen Wasser für den besten Preis losschlagen zu können, haben öfters nach langen, 2 bis 3 jährigen, Warten, einen sehr niedrigen Preis erhalten, blos weil der Kaufmann, welcher das Korn vielleicht längst verkauft hatte, sie von Zeit zu Zeit mit der Hoffnung, daß der Preis noch höher steigen werde, schmeichelnd unterhalten hatte. Doch haben wir auch viele rechtschaffene Kaufleute.

Alle unsre einkommenden Waaren müssen wir ausswärts assecuriren lassen, weil kein hiesiger Kaufmann diese Art des Handels bisher gewagt hat; auch treibt keiner mit eignen Schiffen, oder blos mit Wechseln, Handlung; ingleichen haben wir keine eigentlichen Handlungsgesellschaften, obgleich zuweilen, sonderlich in Riga, ihrer zween in Gesellschaft handeln. Aus dem Geldumsehen und Verwechseln, ziehen einige, nicht eben blos die Kaufleute, in besagter Stadt große Vortheile. Viele Großhändler haben, neben ihrem Handel im Ganzen, auch eine Bude. In etlichen Städten ist nur eine Klasse von Kaufleuten, die den Handel, welchen sie erlernt haben, treiben, und wenn es Vermögen und Credit erlauben, den auswärtigen Handel besorgen. Was hiervon bey jeder Stadt besonders anzumerken ist, kommt im Folgenden vor.

Bauerhändler findet man in allen Städten; in mancher z. B. in Pernau, sind alle Kaufleute Bauerhändler: sie handeln auch mit Deutschen, heißen aber so, weil sie von den Bauern allerley Produkte kaufen, und

und solche Waaren halten, die der Bauer unter seine Bedürfnisse zählt, als Salz, Eisen, Heringe, Toback u. d. gl. Einige haben darbey einen Weinkeller, oder eine Steinbude, oder nürnberg Kram u. s. w. Vormals hatten dergleichen Bauerhändler, sonderlich in Riga, unter den Bauern ihre eignen Kundleute, die in den Landessprachen Freunde hießen; von solchen durfte kein anderer Kaufmann etwas erhandeln; sie mussten ihre Produkte immer zu dem Einem bringen, bey dem sie öfters Geld in voraus erhielten. Wie größer eines solchen Bauerhändlers Rundschaft unter den Bauern war, (die zuweilen theuer an einen Andern verkauft wurde,) desto mehr blühte sein Handel. Der Bauer brachte seine Produkte, musste 1 oder 2 Tage traktirt, sonderlich mit starken Getränken vollauf, und, wie er sich einbildete, frey, bewirthet werden: mitten im Raumel wurde der Kauf geschlossen, das Korn gemessen, der Flachs gewogen u. s. w. Allzu gewissenhaft mag es nicht immer darben zugegangen seyn: genug, jetzt ist diese Art des Handels in Riga und andern zum Herzogthum Liefland gehörenden Städten ganz verboten. Der Bauer muss Alles auf den angewiesenen Marktpläzen feil bieten, und nicht mehr sein Korn mit ungeheuer großen Külmatten, sondern mit richtigen Lösen, abmessen. In Reval ist noch jetzt eine Art von solchem Bauerhandel, doch ohne eigentlichen Zwang: der Bauer geht nicht gern von dem Kaufmann ab, mit welchen schon sein Vater, oder er selbst, seit geraumer Zeit gehandelt hat.

Dass in kleinen Städten Sensen, Ellenkram, Gewürz, Toback u. d. gl. in einer Bude neben einander liegen, ist kein Wunder; bey dem kleinen Absatz sucht der Krämer von allen begehrigen Waaren etwas zu halten: in größern Städten sind die Buden zum Vortheil der Käufer und der Kaufleute, durch Handlungsverordnungen auf gewisse Waaren eingeschränkt.

In den größern Städten wohnen viel russische Kaufleute, die aber keinen auswärtigen Handel treiben, sondern mit allerley russischen rohen Produkten und noch mehr mit den russischen Fabrikwaaren, handeln. Bey ihrer mäßigen und wohlfeilen Lebensart würden sie, wenn sie deutsche Waaren halten dürften, alles weit wohlfeiler als die Deutschen Kaufleute verkaufen, und diese bald zu Grund richten.

Wegen Fallimenten bedürfen wir vielleicht einer besseren Einrichtung und nachdrücklicherer Gesetze: sonderlich wenn in einer Landstadt der nachlässige Kaufmann, der nichts als seine Verschwendung zur Ursach angeben kann, zu bezahlen aufhört, und dem Kredit der ganzen Stadt einen Stoß giebt. Auch in Seestädten sind vergleichene Beispiele nicht unerhört.

Waaren, die dem Betrug unterworfen sind z. B. Flachs, erfordern erfahrene glaubwürdige Aufseher, das mit der Kredit erhalten und der Ausländer nicht wider des hiesigen Kaufmanns Wunsch, hintergangen werde. Man hat daher in Seestädten, sonderlich in Riga und Narva, viele Bräker, die bey bemerkter Nachlässigkeit ihren Dienst verlieren, oder für den Schaden hasten müssen. Zuweilen finden verunglückte Kaufleute durch einen solchen Dienst ihr reichliches Auskommen. Das sicherste Auge muß ein Mastenbräker haben. In den größern Seestädten sind auch Mäkler.

## Zweyter Abschnitt.

### Der Handel in Riga.

Im ganzen Lande der wichtigste und ausgebreiteste, man sehe auf die einkommenden oder auf die ausgehenden Waaren: den größten Betracht verdienen die letzten. Hr. Büsching hat im zten Band seines Magazins ein Verzeichniß aller im Jahr 1761 in Riga sezwärts eing- und ausgegangener Waaren geliefert: ich werde nichts Ueberflüssiges leisten, wenn ich hier auch der gleichen Verzeichnisse einrücke, bey denen ich aber vornehmlich darauf sehe, daß meine Leser sich von der Größe des Handels und dessen Beschaffenheit, einen hinsänglichen Begrif mögen machen. Etliche Erläuterungen und Erklärungen muß ich vorher geben; was bereits im ersten Band S. 125 bis 129, auch S. 197 u. f. unter andern von einem Projekt zur Beeinträchtigung des rigischen Handels erwähnt wurde, übergehe ich hier stillschweigend, so wie die dasige Handelsordnung und Zollberechnung, die man bereits einzeln gedruckt und in andern Büchern findet, unter andern in Hrn. Schmidts Beyträgen zur Kenntniß der Staatsverfassung von Russland S. 87 u. f. Was ich hier liefere, habe ich meistentheils aus den zuverlässigsten Händen, unter andern von Hrn. Thom. Zuckerbecker erhalten, dessen und etlicher andern dasigen erfahrenen Männer liebliche Unterstüzung ich öffentlich rühmen kan.

Einige zählen 7 verschiedene Arten von Kaufleuten, nämlich: 1) Grosshändler, 2) Polenhändler, die alles von den Polen erhandeln: wegen der unumgänglich nothigen großen Vorschüsse erfordert ihr Handel ansehnliche

Summen. Einigen hat es darben gegückt; Anfänger haben manche Hindernisse zu übersteigen. 3) Materialisten, die alles Gewürz u. d. gl. im Ganzen verschreiben, und eben so für den Einkaufspreis verkaufen, wobei sie gewisse sichere Vortheile und Procente unter andern durch den Wechselcours, gewinnen. 4) Krämer, die Seiden- u. d. gl. Buden halten. 5) Bauerhändler, welche die von Höfen und Bauern eingebrachten Produkte kaufen; solche sind zuweilen zugleich Polenhändler. 6) Hocker, die mit Kleinigkeiten, und 7) Heringshändler, die mit Heringen einen Handel treiben, der auch seine Kenntnisse und eine Erlernung erfordert.

Diesen Unterscheid kann man entbehren: die Bürger haben Freyheit allen Handel ohne Unterscheid zu treiben, nur den Kramhandel im Detail nicht, denn darzu müssen sie sich mit der Krämerzunft abfinden; es sey denn daß Jemand hier im Kram ausgedienet, und so durch seinen Dienst die Vortheile eines Krämers erlangt hat. — Außer diesen giebt es noch engländische, lübsche, dänische, holländische etablierte Häuser, die hier den freyen Verkauf ausländischer Waaren an Bürger, und die Erhandlung der einländischen von Bürgern, frey haben, ohne daß sie zur Bürgerschaft gehören: diese passiren unter dem Namen von fremden Kaufleuten. Herings- und Salzkrämer stehen nicht in der Krämerzunft, sind aber Bürger. Viele Kaufleute sind bloße Kommissionärs, welches nicht eben der einträglichste, aber ein sehr sicherer Handel ist. Ueberhaupt ist die Handlung in Riga ihrem Wesen viel angemessener, und freyer als in manchen andern Städten, sonderlich in Reval. — Auch bey der kleinen Gilde herrscht etwas mehr Freyheit: sie ist zwar in ihre Ge- werke getheilt, deren jedes seine Schragen hat. Aber unter den Schustern, Schneidern, Zimmerleuten, giebt es Meister die nicht Bürger sind, auch nicht zur Gilde gehören; sie unterscheiden sich durch den Namen der einheimi-

heimischen Aemter; werden in ihrer Handthierung geschützt; nur zu den Verhandlungen auf der Gildstube können sie ihre Stimmen nicht geben. Die Leinweber haben kein deutsches Amt. — Auch Russen haben neuerlich verlangt in die Bürgerschaft aufgenommen zu werden, um alle Arten des Handels treiben zu können: die gegenseitigen Gründe, die Nachtheile welche man befürchtet, die Urtheile die darüber gefällt worden, und der Erfolg, gehören nicht in diesen Abschnitt.

Im J. 1735 erhielt die Stadt durch Kaiserliche Gnade, ein Kapital von 100000 Thalern auf 10 Jahre ohne Interessen; jährlich sollten 10000 zurückbezahlt, die einkommenden Renten aber zu einem immerwährenden Handlungsfond angewandt werden. Dieses Kapital ist nach diesem Befehl angewandt, und bereits zurückbezahlt worden. Der aus den gesammelten Interessen entstandene Fond wird von einigen Magistratspersonen und von einigen aus der Bürgerschaft, verwaltet. Jeder Bürger (nur kein Fremder,) vornehmlich der zum russischen Handel Geld nöthig hat, kann es aus dieser Kasse entweder gegen Bürgschaft, oder wenn er einen guten Namen hat, auch ohne dieselbe, für 6 Procent empfangen. Auf Häuser, und überhaupt auf unbewegliches Vermögen, kann niemals aus der Kasse Geld gegeben werden, weil solches der hohen Verordnung zuwiderlaufen würde, als welche damit dem Handel aufzuhelfen wollte.

Noch eine andre sehr heilsame Einrichtung verdient hier eine Erwähnung; sie kam i. J. 1776 durch Veranlassung einiger ausgebrochenen großen Fallissements zu Stande: von bemittelten Kaufleuten wurden nehmlich 75000 Thaler zu 6 Procent für diejenigen ausgesetzt, die durch diese Bankerots in Verlegenheit gekommen waren, und Effecten oder gute Bürgschaft zum Unterpfand geben konnten.

Der

Der neuen schönen Börse in dem ansehnlichen Rathhouse; der gedruckten wöchentlichen Anzeigen, oder des sogenannten Intelligenzblattes, sonderlich zur Erleichterung des Handels; und der jährlich durch den Druck bekannt gemachten Verzeichnisse von allen aus- und eingegangenen Waaren, wurde schon im ersten Band gedacht. — Zur Bestreitung der Arbeiten welche die Handlung erfordert, sind verschiedene Aemter; als 1 Holzschräber, 1 Klappholzbraker, 6 Wäger, 3 Waageschreiber, 8 Braker, 1 Aschbraker, 2 Weinküfer (welche die Weine probiren und nennen, als wornach der Zoll bestimmt wird,) 1 Heringsbraker: alle diese werden aus der Bürgerschaft genommen, und legen den Eid bey E. Edl. Kämmereygericht ab. Dann sind noch verschiedene undeutsche Aemter zur Bestreitung des Handels, als Messer, Bier- und Weinträger, Hanfswingier, Salzträger, Transportirer (welche die Waaren von den Böden oder von der Waage und Brake, an die Schiffe bringen,) Stopfer, Waagknechte, Schaalknechte, Herringsligger, Aschligger, Ueberseher und Piloten, Ankernken, Mastenbraker, Eichen- oder Klappholzbraker. Alle diese werden bey dem Kämmereygericht in Eid und Pflicht genommen. Die Hanfbinder, welche bey Ankunft der Strusen die Hanfe in ihre verschiedenen Sorten binden müssen, sind theils Russen, theils Polen, theils Undeutsche (Letten,) und werden jedesmal in Eidespflicht genommen, wenn sie ihr Amt antreten: sie verrichten ihre Arbeit in den Flachs- und Hanfscheunen, unter Aufsicht der bestimmten deutschen Hanfbraker, welche allezeit Bürger sind. Wer in ein solches undeutsches Amt, deren jedes seinen Aeltermann hat, treten will, muß die Art des Handels und der Waaren verstehen. Was jedes Amt erwirbt, wird vom Aeltermann, der des Sonntags den verdienten Lohn empfängt, unter alle Glieder in gleichen Theilen vertheilt; hingegen müssen alle

alle für einen hasten, wenn etwas fassch gepackt, verloren oder verdorben wird. Jede Waare, Fass u. d. gl. hat seine bestimmte Taxe. Durch diese Leute auf welche sich der Kaufmann verlassen kann, wird viel gewonnen: die Gewohnheit macht sie geschickt, einer richtet mehr als 3 andre aus; sie kennen durch lange Uebung bey einerley Waare, Vortheile die manchem jungen Kaufmann unbekannt sind; Arbeiten welche in andern Städten Lehrlingen auferlegt, und wodurch Kinder aus guten Häussern bis zur Niederträchtigkeit in ihren Lehrjahren gedemuthiger werden, verrichten in Riga diese sehr weislich angeordneten undeutschen Aemter. — Bürger können ihre Waaren mit eignen Pferden nach den Schiffen führen: die vorhergenannten fremden Kaufleute müssen die darzu erforderlichen Pferde von den Bürgerwitwen miethen.

Die einkommenden Schiffe finden immer sichern Absatz ihrer mitgebrachten Waaren, und gnugsame Rückfracht: von ihrer Anzahl ist schon an andern Orten geredet worden. Zur Vollständigkeit füge ich sie noch von etlichen Jahren bey.

Im J. 1766. kamen an 612 Schiffe.

—	1768.	—	541	—
—	1770.	—	609	—
—	1771.	—	752	—
—	1774.	—	779	—
—	1775.	—	849	—

Bey der vortheilhaftesten Balance kommt mit Schiffen und landwärts viel baares Geld in Riga an, welches zum russischen und polnischen Handel großtheils verbraucht wird. Gleichwohl werden an jedem Posttage eine Menge Wechsel sonderlich auf Holland gezeichnet; man bestellt sie bey den Macklern, welche alle Posttage früh am Markt nach der Menge der Remittenten oder Trassenten den Cours bestimmen. Im Jahr 1774 kamen see- und landwärts an, überhaupt 248,866 Ducaten und 882,171  $\frac{1}{3}$  Albertsthaler.

An

## An Contanten sind eingekommen

	Ducaten.	Rthlr. alb.	Rubel.
Im Jahr 1766.			
mit Schiffen —	62,400	502,262 $\frac{1}{2}$	12
landwärts —	172,652	203,125 $\frac{3}{4}$	170,717 $\frac{3}{4}$
ingleichen an poln. Cour. u. Fünfern	—	84,577 $\frac{1}{8}$	—
Summa	235,052	789,965 $\frac{5}{8}$	170,729 $\frac{3}{4}$
Im J. 1767.			
mit Schiffen —	58,508	268,055 $\frac{1}{2}$	13,285
landwärts —	314,382	287,246 $\frac{3}{4}$	—
engl. an pol. Cour. und Fünfern —	—	23,345 $\frac{3}{4}$	—
Summa	372,890	578,648	13,285
Im J. 1770.			
mit Schiffen —	113,526	62,275 $\frac{1}{2}$	—
landwärts —	109,208	434,484 $\frac{1}{4}$	—
engl. an poln. Cour. und Fünfern —	—	21,057	—
Summa	222,734	517,816 $\frac{3}{4}$	—
Im J. 1771.			
mit Schiffen —	60,487	459,057	—
landwärts —	310,492	406,557 $\frac{1}{4}$	—
engl. an poln. Cour. und Fünfern —	—	24,521 $\frac{1}{4}$	—
Summa	370,979	890,135 $\frac{1}{2}$	—

Zu zeigen, gegen wen unsre Handlungsbalance vortheilhaft ist, schreibe ich hier ein vom J. 1766 bekannte gemachtes Verzeichniß ab,

„Berechnung der Würde, der von nachbenannten Nationen seewärts ein- und ausgeführten Waaren.

Eingegangen für		Im Jahr 1766.			Ausgegangen für	
Rubel.	Kop.				Rubel.	Kop.
10,022	40	Russland	—	—	—	—
140,031	51	Engelland	—	—	755,966	81
215,509	70	Holland	—	—	551,565	95
199,175	58	Frankreich	—	—	54,230	—
42,867	63	Portugall	—	—	69,238	79
21,186	59	Spanien	—	—	85,311	90
26,455	55	Hamburg	—	—	28,802	61
65,450	97	Lübeck	—	—	109,825	99
45,094	12	Dannemarck	—	—	371,381	93
63,772	26	Schweden	—	—	167,655	7
—	—	zollfrei nach Schweden	—	—	22,630	9
2574	69	Danzig	—	—	3262	82
126	23	Preußisch-Pommern	—	—	3936	79
2046	42	Rostock	—	—	2456	81
1705	5	Bremen	—	—	39,932	35
375,495	6	Deutschland, versch. Orten	—	—	—	—
1,211,914	26				2,266,192	91

Folglich hatte Riga in diesem Jahre für 1,054,278 Rubel 65 Kopet mehr verschiffet, als seewärts empfangen. Im Jahr 1771 betrug die Summe aller seewärts eingekommenen Waaren 1,025,45½ Thaler, und der ausgeschifften 2,531,360½ Thaler. Riga erhält seine Waaren zum Verschiffen aus verschiedenen Ländern und Provinzen, theils zu Lande, theils längs der Düna, nemlich

1) Aus Liefland, sonderlich aus den beyden lettischen Kreisen; doch führen auch die beyden ehstnischen einen Theil ihrer Produkte dahin; darunter das Korn den wichtigsten Artikel ausmacht: die gerin-gern sind Flachs, Hanf, Wachs u. d. gl. In Ansehung des ausgebreiteten wichtigen Handels, beträgt

beträgt die Zufuhre aus Liefland nur einen kleinen Anteil. Die

- 2) aus Russland ist desto wichtiger. Verschiedene russische Provinzen z. B. die welikolukische, in gleichen die neueroberten, liefern wichtige Produkte, nemlich: Hanf, Flachs, Roggen, Saat, Eisen in Stangen und gegossen, Matten, Lichte, Seife, viele Fabrikwaaren, als Segeltuch, allerhand Leinen, eiserne, messingene und Kupferwaaren, Thee, Rhabarber, Pelzwerk, irden Geschirr, Lederfabrikwaaren u. s. w.
- 3) Aus Polen kommen Flachs, Hanf, Holzwaaren, Getraide, Oel-Lein- und Hanfsaat, Wachs, Talch, rohes Leder, Schweinsborsten, Matten, allerhand Asche, Vitsualien u. s. w.
- 4) Aus Kurland erhält die Stadt Flachs, allerhand Getraide, Säesaat, Holz, Wachs, verschiedene Vitsualien u. s. w.

Bey der in Polen neuerlich vorgegangenen Veränderung werden die bisherigen Beschwerden und Hindernisse des polnischen Handels aufhören. Bisher behandelte man die längs der Düna kommenden Fahrzeuge auf eine unerhörte Art: aller Orten waren polnische Zollhäuser; jede darben bestellte Person foderte Geschenke; die Waaren stiegen dadurch zuweilen 500 Prozent an ihrem Werth; jeder Edelmann verlangte die Vorzeigung des Zollscheins; man hatte allerley Titel zu Gelderpessungen; man hielt die Strusen an; das hohe Wasser verließ sich, sie strandeten, und wurden beraubt. Eine zweyte Beschwerde machte der Betrug: der Pole hob sein Geld voraus, und lieferte zuweilen nichts: Riga hatte weit über eine Million in Polen zu fodern. Es war nichts Unerhörtes, daß ein zum Mahnen dahin gesandter Kaufgeselle übel behandelt, beraubt, gefangengesetzt, verwundet, oder gar tot geschlagen wurde. Zuweilen sagte

sagte der Pole ganz trozig, er habe in dieser oder jener Stadt Geld stehen, man solle es dort suchen. Oft hat der russisch kaiserliche Hof über dergleichen Gewaltthärtigkeiten bey der Republik Beschwerde geführt: Abstetzung wurde vergebens versprochen. Nun muß manches bisherige Hinderniß von selbst aufhören.

Jährlich wird in Riga ein gedrucktes Verzeichniß aller verschifften Waaren, in holländischer Sprache bekannt gemacht. Ehe ich ein solches hier einrücke, bin ich einigen meiner Leser Erläuterungen schuldig: sie sind zuverlässig und mir von dem vorher genannten Hrn. Zuckerbecker mitgetheilt worden.

**Hans.** Drujaner Hans wird im Winter auf Schlitten angeführt, und gleich in bürgerliche Verwahrung genommen, völlig gereinigt, öffentlich gewraket, und endlich in Bünde jegliches ungefähr von 4 Schiffpfund mit 8 Bändern gebunden. Seiner Beschaffenheit nach ist er vom Reinhans gar nicht zu unterscheiden. Paßhans kann weder zu Reinhans noch zu Drujanerhans gerechnet werden: es giebt Polnisch- und auch Drujaner-Paßhans. Reinhans hat 10 Bänder. Ausschuhshans fällt aus dem Reinhans und hat 8, polnisch Paßhans 7, und liefländisch Paßhans 6 Bänder. Aus dem liefländischen Hans ist selten mehr als Paßhans zu bringen. Die besten Hanse kommen aus der Ukraine, Polen und Weißrussland: doch ist der ukrainische als der längste und stärkste, unter allen der beste. Die Bänder sind allezeit von derselben Beschaffenheit als die Waare. Die Brake von Hans wie sie jetzt existirt, ist vom sel. Aeltermann Arend Berens eingerichtet worden. Der Hans bekommt ein Brett zum Zeichen worauf des Verkäufers, des Brakers, und der beyden Binder, Namen stehen, ingleichen die Buchstaben R oder P, je nach dem es Reinhans oder Paßhans ist, eingebrannt werden.

Ein Schippsfund Reinhans kostet ungefähr 12 bis 13, Drujanerhanf 12 und Paßhanf 11 bis  $11\frac{1}{2}$  Thaler.

Tors ist Hansheede (Abwerg) und wird außer seinen 3 Bändern mit einer Gattung von Garn, das Kazbelgarn heißt, umwunden: er steht auch unter öffentlicher Brake, und wird mit einem enkelten Schlüssel bezeichnet. Seit mehrern Jahren hat der ordinäre Tors ganz aufgehört, und wird nichts als gehechelter ausgeschiffet. Das Schiffspf. gilt etwa 4 Thaler, auch darüber.

Flachs. 1) Drujaner-Rakitscher ist die feinste Sorte, kommt aus der Gegend von Sebbesch, Drujen und den benachbarten polnischen Dörtern. Der Schwanz des Bundes allein ist los; der Kopf ist nicht nur gebunden, sondern auch mit dünnen Schnüren bewickelt. Jeder Bund wiegt ungefähr 20 bis 23 Pfund, und enthält meistentheils 6 Knöcken. Das Schiffspf. kostet etwa 23 Thaler. 2) Was aus dieser Gattung fällt und schlechter ist, heißt Badstuben-geschnitten, und wird, weil er nicht die Eigenschaft des vorhergehenden hat, nach geschehener Brake, in Riga umgebunden. Die Bünde haben die Form wie Risten-Dreyband und Rosietsch-Flachs, doch wird er dadurch unterschieden, daß er über dem Spiegel vom Braker einen Schnitt bekommt. (Der Spiegel ist das Band unter dem Kopf vom Flachse, welches bey dieser und bey der vorhergehenden Sorte, auch bey Ristendreyband, breiter auseinander gelegt wird.) Das Schiffspf. wird ungefähr mit 20 Thalern bezahlt. 3) Ristendreyband ist schlechter als der vorhergehende, und kostet etwa 15 Thaler. 4) Littauisch Rakitscher wird oft mit dem Drujaner Rakitscher gleich gehalten, nur hat er den Fehler, daß man zur Blüthzeit wohl Acht darauf haben muß, daß er nicht zu dick auf einander liege, weil er sich leicht entzündet. Die Ursache ist, weil er mit nasser Hand gebunden ist; er wird überaus heiß, und davon roth, gelb und verdrißt. Er wird wie der

Drujaner Rakitscher gebunden, doch nicht mit so feinett Schnüren um den Kopf. 5) Was hieraus fällt heiße Badstuben-Paternoster, hat einen besondern Band, indem die Enden allezeit mit einem Strick festgemacht, und mit dem folgenden Bund zusammengehängt werden. Von diesem kostet das Schipf. gemeinlich 18 bis 19, von den vorhergehenden 22 bis 23 Thaler. 6) Marienburger Flachs ist von starken Fäden und besondrer Güte, daher dem Drujaner Rakitscher gleich zu halten; größtentheils wird er zu Segeltuch gebraucht, und mit 22 Thalern bezahlt. Daraus fällt 7) geschnitten Marienburger oder Bauergeschnitten, welcher selten so gut wie Badstubengeschnittener (ungefähr mit 19 Thalern) bezahlt wird, hat aber mit demselben einerley Band und wird auch mit einem Schnitt im Spiegel gebraket. 9) Eine gewisse Gegend im Drujenschen liefert ganz kurzen Flachs, welcher schon geheschelt und geflochten zum Markt kommt, nur nach Schweden und Dänemark gekauft, und geflochtener genannt wird. Die beste Sorte davon wird wie Drujaner Rakitscher bezahlt. 9) Hili-Gen-Flachs kommt aus Pleskow, doch ist seit einiger Zeit kein großer Handel darmit getrieben worden. Wenn er gebrakft ist, wird die beste Sorte unter Marienburger, die zweyte unter geschnitten Marienburger, die dritte unter Risten gerechnet. 10) Liefländisch Dreiband ist die schlechteste Sorte, und kostet etwa 11 Thaler; doch hat man den sogenannten Gerechtigkeits- und Hoszdreyband auszunehmen, der wie die feinste Sorte des Drujaner-Rakitscher bezahlt wird. Er wird mit drey ordinären Schnüren von Flachs gebunden, wovon er auch seinen Namen erhält. — Die Flachs-heide wird in Köpfe gebunden auch in Matten vernähet. Es giebe littauische und liefländische Heede, jene aus polnischen, diese aus liefländischen Flachs.

Pottasche giebt es zweyerley, die so genannte blaue, welche aus Polen kommt, in Fässern von 5 bis 7 Schipfund; calcinirte oder Kesselasche kommt in Fässern von 2 bis 3 Schipfund. Es giebt weisse, grüne und perlfarbene Kesselasche, die letzte wird für die beste gehalten. Von beyderley Gattungen hat man 3 Arten, die in der rigischen Pottasch-Wrake bestimmt werden: 1) Doppelt-Schlüssel die beste, hat 2 übereinander liegende Schlüssel zum Zeichen; 2) Enkelschlüssel, hat ihren Namen von dem einfachen Schlüssel den die Brak auf die Fässer zeichnet; 3) Wrak die geringste Sorte, wird mit Wr. gezeichnet.

Weidasche wird nach Lasten gekauft deren jede aus 12 Tonnen besteht. Es giebt Kron, Bullen, Wrak und Wrakswraf. Die erste wird mit einem Zirkel bezeichnet, Bullen mit einem Kreuz, Wrak mit einem Strich und Wrakswraf wird im Boden mit einem Beil eingehauen.

Wagenschoß, Eichenholz das gespalten (nicht geschnitten) ist; wenn es für Kron passiren soll, so muß es die Länge von 14 Fuß holländisch haben, und darben 11 Daumen hoch und 13 Daumen breit seyn. Es wird mit 2 übereinander gelegten Schlüsseln gezeichnet. Was nicht die angegebene Proportion hat, wird mit Wr. bezeichnet.

Moolenroeden bezeichnet im Holländischen Hölzer, die wegen einiger Fehler zu Masten untauglich sind, z. B. sie haben Krümmen, oder sind am Top: Ende zu dünn, oder oben zu knastig u. d. gl. Sie müssen 80 Fuß holländ. und darüber, lang seyn. Die welche in der Mitte eine starke Krümme haben, werden den geraden vorgezogen.

Spieren sind Hölzer von 7 bis 16 Palmen, 50 bis 75 Fuß lang. Sie werden zu Stengen, Raaen, Kreuz-

Kreuzstangen, Flaggestöcken und zu Masten kleiner Fahrzeuge, gebraucht.

1. Anmerk. Ein holländischer Fuß hat 3 Palmen. Die Licentberechnungen nach Palmen gehen auf den Diameter; im Handel zwischen Käufer und Verkäufer aber werden die Palmen in der Circumferenz geschäht: dividirt man diese mit 3, so hat man ungefähr das Licentmaß. Die Schätzung der Palmen geschiehet nicht am Stammende, sondern 10 Fuß davon, höher hinauf: in dieser Gegend wird das Maß der Palmen beym Handel mit einem Bande von Fischbein, und bey der Krone mit einem Tasterzirkel, gemessen.
2. Anmerk. Riga erhält seine Masten aus Polen: der Holzhändler lässt sie durch seinen Braker auf der Stelle besehen, und da geschiehet auch der Handel. Die Stämme werden theuer bezahlt, und oft mit Kosten und Beschwerde ziemlich weit bis zum Fluss geführt: nach Riga kommen sie zu Wasser, und bleiben auf einem Holm, oder im Wasser bis zum Verkauf liegen. Der Holzhändler verkauft oder verschifft seine Holzwaaren, doch nicht eher bis sie auf den Hölbern von den Stadtmaistenbrakern abgewrackt, gepalmet, gemessen und zu den Sorten gebracht sind zu welchen sie taugen. Beym Verschiffen steht dem Käufer frey, die gekaufte Waare so behauen zu lassen, wie er will; in dieser Beschaffenheit zeigt er sie dem Licent-Palm-Inspektor, und entrichtet den Zoll. — Der Holzhändler muß, wenn der Fehler am Mast unsichtbar ist, den Schaden tragen; für sichtbare Fehler muß die Brakersgesellschaft aufkommen; der schuldige Braker verliert nach Befinden seinen Dienst, oder wird sonst mit Gefängniß bestraft.

3. Anmerk. Holzwaaren können aus Russland (nicht aus den neuen russisch-polnischen Provinzen) nicht anders als auf specielle Erlaubniß, aus den Wäldern geführt werden.

Racen sind Seegelstangen die quer am Mast hängen, und woran die Seegel aufgespannet werden.

Stengen heissen die Verlängerungen der Masten.

Bortillen sind kurze Hölzer die bey der Brake unter Masten gesunden werden, wenn man nemlich an ihnen einen Schaden entdeckt, der sie zu Masten oder Boegspieren untauglich macht. Sie sind von verschiedener Dicke, doch nicht länger als 60 Fuß, und werden wie Masten und Spieren 10 Fuß vom Stammende gepalmet.

Dubbelde (doppelte) Ricker. Unter diesem Namen gehen die Bootsmasten beym Zoll. Sonst sind diese nicht von Fichten wie die Masten, sondern von Gränenholz. Die enkelten Bootsmasten sind 36 bis 40 Fuß lang und am Stammende ungefähr 4 bis  $4\frac{1}{4}$  Palmen dick. Doppelte Bootsmasten sind 48 bis 50 Fuß lang, und am Stammende 5 bis 6 Palmen dick. Ricker sind auch von Gränenholz und werden mehrentheils zu Bootshakenstangen und andern kleinen Gebrauch bestimmt. Man hat sie von 12 bis 36 Fuß Länge.

Holländisch Holz ist Eichenholz, 5 bis  $5\frac{1}{2}$  Fuß lang, zuweilen 9 Daumen dick; alles gespalten, nicht geschnitten Eben so das

Fransch Holz, davon das doppelte länger (zuweilen 56 bis 58 Daumen lang,) und dicker ist als das enkelte oder Kleine.

Piepenstäbe sind 84 Daumen lang, 4 bis 5 Daumen breit und 2 Daumen dick. Sie werden wie alle Sorten in Kron und Wraf eingetheilt, und mit dem gewöhnlichen Zeichen des Eichenholzes in der Brake beszeichnet.

Hand-

Handspacken sind eschene und birkene junge Stämme, ungefähr 6 bis 7 Fuß lang und 3 Daumen im Wiered, womit die Schiffer ihre Anker aus dem Grunde heben.

Planken sind 2 Daumen und darüber, dick; Diesen sind dünner. Im Holländischen bedeutet das Wort Plank sowohl jene als diese Sorte von Brettern.

**Brand- und Splittholz.** Das erste ist Brennholz. Das zweynte ist aus Fichtenholz gespalten, mehrentheils 4 und 6 Fuß lang engl. Maß: es wird in England, nachdem es mehr gespalten worden, wie Rohr zu Gipsdecken gebraucht.

**Anmerk.** Der Holzhandel ist bey allem etwanigen Verlust, einer der vortheilhaftesten. Einige liefländische Güter haben weit abgelegene Wälder, die sie bisher wenig genutzt haben. Die Entfernung von der Seestadt, der Mangel eines bequemen Flusses, Gleichgültigkeit und andre Ursachen, hindern sie, sich und den Seestädten beträchtlichen Gewinn durch den Wald zu verschaffen. — Auch in liefländischen Wäldern giebt es Masten.

**Raventuch** ist Segeltuch von der leichtesten Sorte, wird zu Topsegeln, auch zu andern kleinen — und zu Bootssiegeln gebraucht. Es hat seinen Namen von Besen das Segel, oder kleiner machen.

Nun kan ich meinen Lesern ein vollständiges Verzeichniß aller aus Riga seewärts ausgesandten Waaren liefern: ich nehme darzu das leyt abgewichene Jahr 1774; hin und wieder werde ich kurze Anmerkungen beifügen und auf andre Jahre Rücksicht nehmen; anstatt dasselbe in holländischer Sprache wie es gedruckt ist, abzuschreiben, liefere ich es in einer deutschen Uebersetzung. Alle ausgeschiffte Waaren betrugen in diesem Jahr 3,662,716 Rub. 64 Kop. die eingegangenen hingegen nur 1,491,691 Rub. 85 Kop.

## Verzeichniß der im Jahr 1774 von Riga ausgeschiffsten Güter.

Reinhansf a)	50,515	Schispf.	8½	Liesppf.
Drujaner u. Paßhanf b)	16,128	—	18½	—
Rakitscher Flachs c)	23,508	—	6	—
Paternoster dito d)	1357	—	6½	—
Marienburger dito	1025	—	10	—
Rosetsch dito e)	8719	—	½	—
Dreyband dito	6047	—	2	—
Flachsheede	919	—	16	—
Tors f)	24,784	—	17½	—
Zauwerk	937	—	¾	—
Eisen g)	1168	—	10½	—
Wachs	196	—	7¼	—
Pottasche Kron h)	1341	—	15½	—
dito Wrack i)	274	—	¼	—
Talch und Kerzen k)	321	—	15½	—
Seife l)	104	—	16¾	—
Lein- und Hansöl	924	—	10½	—
Flächsen Garn	5	—	5	—
Kraftmehl, Stärke, eins ländisch	142	—	9½	—
Haarpuder	79	—	—	—

Weib:

- a) Im Jahr 1770 waren nur 30,729, und im Jahr 1768 gar 15,915 Schpf.
- b) Im J. 1771 nur 9175 Schpf.
- c) Im J. 1767 nur 12,796 Schpf.
- d) Im J. 1770 waren 3043 Schpf.
- e) Im J. 1771 nur 6247, aber im J. 1770 über 11,265 Schpf.
- f) In manchem Jahre nur 11 bis 17000 Schpf.
- g) Im J. 1770 waren 359 Schpf. russisches und 268 Schpf. schwedisches Eisen.
- h) Im J. 1770 nur 688 Schpf.
- i) Im J. 1771 waren 985 Schpf.
- k) Man unterscheidet den Lichtenalch als den bessern, vom Selsenthalch.
- l) Im J. 1771 nur 67 Schpf.

Weidasche m)	122	Last	$5\frac{1}{2}$	Tönen.
Weizen	1519	—	4	Löfe.
Roggen n)	13,363	—	$1\frac{1}{2}$	—
Gerste	2185	—	12	—
Haber	976	—	24	Ton.
Malz	11	—	49	—
Erbsen	61	—	$44\frac{1}{2}$	—
Gersten-, Haber- und Buchweizen Grütz	385	Ton.		
Weizen- u. Roggenmehl	2059 $\frac{1}{2}$	—		
Gesalzen Fleisch o)	113	—		
Butter	199	—		
Säeleinsaat p)	45,520	—		
Schlagsaat	34,397 $\frac{3}{4}$	—		
Gegorben Leder q)	531	Decher	4	Stück.
Ungegorben dito	580	—	3	—
Masten	1446	Stück.		
Spieren r)	2250	—		
Bogsprieten	148	—		
Vortullen, Räaen und Stengen	648	—		
Balken s)	94,089	—		

Na 5

Books:

m) Im J. 1770 nur 65, aber im J. 1767 über 220 Last.

n) Nicht alles verschiffte Korn geht auswärts; im J. 1768 gingen von Roggen 4046 Last 10 Ton. auswärts, und 1147 Last nach den hiesigen Häven. Auch wurden damals 50 Lasten Haber nach hiesigen Häven verschifft. Im J. 1771 wurden 16085 Lasten Roggen verschifft.

o) Im J. 1767 nur 61 Ton. aber im J. 1771 gar 262 Ton.

p) Von Säez und Schlagsaat ist in diesem Jahre ungewöhnlich viel ausgeschifft worden; im J. 1771 betrug beides zusammen nur 64,504 $\frac{1}{2}$ , und im J. 1767 ungefähr eben so viel.

q) Im J. 1770 waren 733 Dech. gegorben, und 632 Dech. ungegorg. Leder.

r) Im J. 1771 gar 3377 Stück.

s) Im J. 1770 waren 124,849, und im J. 1771 gar 130,481 Stück.

## Bootsmasten und dop:

	141	Schock	14	Stück
pelte Ricker				
Wagenschöß	223	—	26	—
Faschholz c)	160	—	23	—
Holländisch Holz v)	12	—	25	—
Doppelt Franschholz x)	26	—	3	—
Enkelt dito	620	—	3	—
Piepenstäbe y)	698	—	59	—
Sparren, Handspaken und Bootshakstiele	2601	—	26	—
Planken und Dielen	2315	—	51	—
Brand- und Splitholz	3299 $\frac{1}{4}$	Faden		
Gips z)	172 $\frac{1}{4}$	—		
Branterwein inländi- scher aa)	5330 $\frac{3}{4}$	Fässer		
Segeltuch bb)	843 $\frac{1}{4}$	Stück		
Raventuch cc)	250 $\frac{1}{2}$	—		
Glamisch Linnen (Lein- wand)	172 $\frac{1}{2}$	—		
Linnen, verschiedene Sorten dd)	29,854 $\frac{3}{4}$	Arschin		
Lacken	366	—		
Steßländ. und poln. Lin- nen ee)	296	Ellen		
				Pelze

e) Im J. 1770 waren 262 Schock.

v) Im J. 1768 über 44 Schock.

x) Im J. 1768 waren 159 doppelt- und 890 Schock enkelt  
Franschholz.

y) Im J. 1768 belief sich die Anzahl auf 1527 Schock.

z) Im J. 1770 nur 9 $\frac{1}{2}$  Faden, und im J. 1768 gar nichts.

aa) Gehet größtentheils nach St. Petersburg.

bb) Im J. 1770 gar 1722 Stück.

cc) Im J. 1771 waren 808 Stück.

dd) Im J. 1770 betrug es 148,543 $\frac{1}{2}$  Arschin.ee) Im J. 1771 nur 98, aber im J. 1770 waren 1151  
Ellen.

Pelzwerk, am Werth für ff)	986 $\frac{1}{4}$	Thaler.
Stiefeln, Schuhe und Pantos. seln gg)	425	Paar.
Matten (russische und polnische)	290, 98	Stück.

Ausser diesen benannten Waaren sind im Jahr 1770 aus Riga auch verschiffet worden 248 Schisp. lieft. Hopfen; über 1 Schispf. Wachslichte; 395 Schock Lubben: und im Jahr 1771 über 4 Schispf. Krebssteine; 52 Schispf. Pferdehaar theils gekocht oder Krollhaar, theils unges Kocht; 502 Stück Moolen. Roeden (untaugliche Masten;) 140 Stück Segel und getheerte Decken, die man über die Dechnung des Schiss deckt; und 130 Kasten Glas.

Zu zeigen wohin die benannten Waaren aus Riga verschiffet werden, will ich aus einem von dorther erhaltenen zuverlässigen Extract, die Abnehmer nennen: Kleinigkeiten, einzelne Tonnen und Ließfunde übergehe ich, Weitläufigkeit zu vermeiden, billig stillschweigend.

### Im Jahr 1766 wurden aus Riga verschiffet,

#### 1. Nach Engeland.

359 Schpf. Pottasche.	128 Schock Wagenschoß.
2 Last Weidasche.	118 — Fassholz.
80 St. Raaen u. Stange.	10 — enkelt Franz-
35 — Vortillen.	8 — doppelt } holz.
3 — Bogsprieten.	390 — Piepenstäbe.
42873 — Balken.	728 — Bretter.
527 — Spieren.	4 — holländisch Holz.
29 — Masten.	746 Schpf. Marienb. Fl.
896 Schpf. Reinhans.	3628 — Rosiets Flachs.
1744 — Paßhans.	194 — Dreyband —
775 — Lors.	20 Last Haber.
17900 — Rakitscher Fl.	54 Ton. Schlagsaat.
657 — Paternoster.	2484 — Säeleinsaat.

#### 2. Nach

ff) Im J. 1771 für 2607, und im J. 1770 gar für 4805 Thaler.

gg) Im J. 1771 waren 2611 Paar.

## 2. Nach Holland

896	Schpf. Reinhansf.	120	Last Weizen.
1744	— Paßhansf.	359	— Roggen.
4941	— Tors.	25100	Ton. Schlagsaat.
920	Dreyb. Flachs.	38779	— Hanfsaat.
56	andre Sorten fl.	10204	— Säeleinsaat.
267	Flachsheede.	218	Last Weidasche.
50	Pottasche.	46	Schock Wagens.
234	Wrak (Asche)	76	— Fassholz.
18	Wachs.	657	enkele Franz.
124	St. Raaen u. Stangen.	204	doppelt holz.
28	Bortillen.	878	Piepenstäbe.
161	Bogsprieten.	236	Bretter.
80430	Balken.	20	holland. Holz.
854	Spieren.	274	Stück Masten.

## 3. Nach Dännemark.

3233	Schpf. Reinhansf.	5	Last Weizen.
3654	— Paßhansf.	743	Roggen.
2291	— Tors.	23	Gerste.
8982	allerlen fl.	10	Haber.
682	Flachsheede.	51	Ton. Schlagsaat.
142	Pottasche.	674	Hanfsaat.
19	Wrak.	777	Säeleinsaat.
1	Wachs.	2	Last Weidasche.
5	Schock Wagen- schoß.	23	Schock enkele Franz.
90	Piepenstäbe.	11	doppelt holz.
		12	Stück Raaen u. Stan- gen.
34	Bretter.	2	Bortillen.
842	Balken.	16	Bogsprieten.
124	Spieren.	26	Masten.

4. Nach Schweden.

1224 Schpf. Reinhans.	1929 Last Roggen.
1102 — Pashans.	29 — Gerste.
173 — Tors.	72 Ton. Schlagsaat.
1812 — allerley Flachs.	142 — Hanfsaat.
361 — Flachsheede.	951 — Säeleinsaat.
6 — Wachs.	5 St. Raaen u. Stange.
2 Schock Bretter.	5 — Bogspreiten.
7 Stück Masten.	28 — Balken.
	29 — Spieren.

5. Nach Frankreich.

1161 Schpf. Pashans.	1320 Ton. Säeleinsaat.
708 — Tors.	20 Schock enkelt Franzholz.
10 — Flachs.	110 — Piepenstäbe.
13 — Pottasche.	300 — Bretter.
1 — Wachs.	149 St. Raaen u. Stange.
558 Stück Balken.	50 — Bortillen.
418 — Spieren.	21 — Bogspreiten.
225 — Masten.	

6. Nach Spanien.

2031 Schpf. Reinhans.	18 Schock Piepenstäbe.
3 — Pashans.	459 — Bretter.
131 — Rakitscher Fl.	14 St. Raaen u. Stange.
5 Stück Bortillen.	211 — Balken.
18 — Bogspreiten.	321 — Spieren.
368 — Masten.	

7. Nach Portugal.

21 Schpf. Reinhans.	1 Last Roggen.
893 — Pashans.	70 Schock enkelt Franzholz.
218 — Tors.	75 — Bretter.
2045 — allerley Flachs.	6 Stück Raaen u. Stang.
2348 Stück Balken.	1 — Bortille.
38 — Spieren.	3 — Bogspreiten.
44 — Masten.	

8. Nach

## 8. Nach Hamburg.

52 Schpf. Pashans.	592 Last Roggen.
43 — Tors.	15 — Haber.
48 — Flachs.	17 Schock Bretter.
293 Stück Balken.	

## 9. Nach Bremen.

7 Schpf. Pashans.	43 Last Roggen.
2 — Tors.	9838 Ton. Säeleinsaat.
43 — Flachs.	14 St. Raaen u. Stange.
2 Stück Bogsprieten.	2 — Masten.

## 10. Nach Danzig.

24 Ton. Schlagsaat.	16 Ließpf. Flachs.
24 — Hanfsaat.	

## 11. Nach Rostock.

19 Schpf. Pashans.	2 Ton. Hanfsaat.
13 — Tors.	480 — Säeleinsaat.

## 12. Nach Stettin.

1 Schpf. Pashans.	750 Ton. Säeleinsaat.
21 — Tors.	9 Schpf. Rakitscher Gl.

## 13. Nach Lübeck.

135 Schpf. Reinhans.	52 Last Weizen.
1678 — Pashans.	55 — Roggen.
1416 — Tors.	170 Ton. Hanfsaat.
585 — Flachs.	5624 — Säeleinsaat.
17 — Flachsheede.	7 Schock Bretter.
369 — Pottasche.	1 St. Raaen u. Stang.
5 — Wrat.	1 — Bortille.
140 — Wachs.	2 — Bogsprieten.
5 Stück Spieren.	9 — Masten.

Nun von den ausländischen Waaren. Sie kommen größtentheils mit Schiffen; nur einige leichte und Galanterien zu Lande, über Königsberg, oder, um den hohen

hohen preußischen Zoll zu vermeiden, von Libau, weil der kurische Zoll niedrig ist. Riga versorgt darmit die beyden lettischen Kreise, auch eines Theils die beyden estnischen: ein beträchtlicher Theil geht darvon nach Polen, auch nach russischen Provinzen. Jährlich wird ein Verzeichniß von allen seewärts eingekommenen Waren gedruckt; etliche derselben abzuschreiben wäre leicht, aber unnütz und für den Leser ermüdend: nur das Wichtigste will ich aus dem vom J. 1771 mittheilen, sonderslich was der Luxus verbraucht.

Im J. 1771 sind in Riga nebst vielen andern hier übergangenen, folgende Maaten seewärts angekommen.

Austern — — 143 Ton.	Eisen russ.	1277 Schpf.
dito eingem. 298 Fäßl.	— schwed.	378 —
Aepfel China 224 Kisten.	Feigen —	12761 Pfund.
— ord. und 2396 Ton.	Fisch, Klipp.	
Borsdorff.	Stockfisch.	71748 —
Arrak — — 17 Orh.	Muscatenbl.	251 —
Unsofisch — 315 Fäßl.	— Nuss —	812 —
Bier engl. — 687 Ton. a)	Mandeln —	26068 —
Brantewein Fr. 215 Orh. a)	Puder —	9955 — c)
Birn allerley — 90 Ton. a)	Pflaumen 51481 —	
Bouteillen 11985 Stück.	Rosinen —	90935 —
Castanien 10250 Pfund.	Reis —	82284 —
Coffee — 200371 Pf. b)	Zobak, Rauch 77534 —	
Caneel — 579 —	— Roll 43537 —	
Corinten — 25382 —	— Schnupf. 187 —	
Citronen — 1342 Kisten.	— Blatt. 271230 —	
	Thee	

a) Im J. 1766 waren 835 Tonnen engl. Bier, 585 Orh. Franz. brantwein, und 230 Ton. Birn.

b) Im J. 1767 belief sich die Zahl auf 235369 Pfund.

c) Im J. 1766 gar 880 Tonnen holl. Her. u. 34677 Pfund Puder.

384 Des dritten Kapitels zweyter Abschnitt.

Thee de Bou	13159	—	Sensen	218880	—
— grün.	319	—	Salz, Liverp.	1455	Last
Zucker weiss.	793940	—	— spanisch	1671	—
— Candis	71963	—	— portug.	3730	—
Heringe holl.	381	Ton. c)	— franzöf.	1566	—
— schwed.	3608	—	— lüneburg.	123	Ton.
— dänische	1289	—	Stärke	—	195 18 Pfund.
Hopfen deut-			Wein, spanisch.	74	Orh.
scher	38350	Pfund.	— franz.	1598	—
— dänischer	360	—	— portug.	60	—
Käse ordin.	57184	—	— Rhein	—	63 Ohm.
— parmesan	472	—	— Mosler	—	20 —
Laaken	—	785 Stück.			

Hierzu will ich noch etwas aus dem Verzeichniß der eingekommenen Waaren vom J. 1766 sezen.

Atlas	—	207	Stück.	Leinen bielefeld.	224	—
Blonden	—	900	—	— warendorf.	469	—
Babtist	—	234	—	— schweizer	199	—
Cacaobohnen	1757	Pfund		— schlesisch	379	—
Chocolade	291	—		— Cattun	465	—
Cattun	—	2774	Stück.	Lustrin	—	24 —
Carcassen	1845	Duſ.		Moer, seid.	43	—
Damimast, seid.	31	Stück.		Manschetten	670	Paar
Drojet, seid.	11	—		Porcellain für	8884	Thaler
Eventailen	1426	—		Sagogrätz	1299	Pfund
Griset, seid.	14	—		Stoff, seid.	30	Stück.
Gros de tour.	36	—		Sammet	—	111 —
— de Florence	9	—		Sattin	—	46 —
— de Naple	3	—		Spißen, gold.		
— de tour petit	21	—		und silberne	168	Pfund
Laaken,				Serge de Soje	48	Stück.
divers.	1438	—		Thee de bou	18,264	Pfund
Leinen, flämisch	5	—		— grün	8879	—
— chines.	30	—		Licfst	—	91 Stück.
						Eriep

Kriep	—	80 Stück Tressen, gold- und silberne	385 Pfund
Tercenel	—	7 — Belp, seid.	14 Stück.
Zafft	—	526 — Wasser,	
Lücher, seid.	1265 Duz.	— Brunnen 871 Thaler — wohlriech. 549 —	

Wein, Muscat	65	Orh.	1. Zucker.
Piccardon	77	—	1 —
Champag.	40	—	2 —
Bourgog.	22	—	5 —
Frontign.	1	—	4 —
Baserac	16	—	5 —
Spanisch	13	Pf.	11 —
Sect	8	—	7 —
Corsica	5	Both	9 —
Capo	—	—	$\frac{1}{20}$ —
Malvasier	2	Orh.	—
Malaga	—	—	7 $\frac{1}{4}$ —
Madera	4	—	—
Siracus.	—	—	3 —
Alicant	—	—	5 —
Portug.	41	Pf.	6 —
Mosler	28	Orh.	—
Franken	—	—	$2\frac{1}{2}$ —
Rhein	51	Orh.	—
Kirschen	—	—	2 —
Ungarisch	$2\frac{1}{2}$	Anthal.	—
Zeug, seiden	—	54 Stück.	
Zib	—	902 —	

Endlich noch etwas vom rigischen Zoll. Schon im ersten Band habe ich desselben Beträchtlichkeit erwähnt: jetzt will ich aus einem von dorther erhaltenen Aufsatz meine Angabe beweisen.

## Der rigische Zoll betrug im Jahr 1774

	Species Thaler	Gr.	Gud.	Pf.	Sol.	Rubel.	Kop.
An einkommenden Licent - Zöllen, oder für eingehende Waaren	120,070	14	214	21	21 $\frac{1}{4}$	150,087	69 $\frac{3}{4}$
An ausgehenden dito	234,380	43	418	26	19 $\frac{1}{2}$	292,975	59 $\frac{3}{4}$
An einkommenden Portorien-Zöllen - ausgehenden dito	13,876	76 $\frac{1}{2}$	24	36	54 $\frac{1}{4}$	17,346	6 $\frac{1}{4}$
- russischem Tamo- schna-Zöllen	21,602	4 $\frac{1}{2}$	38	27	66	27,002	56 $\frac{1}{4}$
Ingleichen in russ. Münze bey der Tamoschna -	556	5 $\frac{1}{4}$	—	—	24 $\frac{1}{2}$	695	71 $\frac{1}{2}$
An Recognitions- Zöllen -	20,214	34 $\frac{1}{4}$	—	—	—	47,718	91 $\frac{3}{4}$
An Cent. Straf- u. Confiscat. Gel- dern beym Licent u. Portorium	1214	11	—	—	—	22,235	81 $\frac{1}{2}$
Ingleichen beym Li- cent und Tamo- schna in russisch. Münze -	—	—	—	—	—	287	48 $\frac{3}{4}$
Summe	411,914	55	697	31	89 $\frac{1}{2}$	559,685	39

Folglich betrug der rigische Zoll im J. 1774 überhaupt 559,685 Rubel 39 Kop. Im J. 1773 waren 18,176 Rub. 16  $\frac{3}{4}$  Kop. weniger eingekommen, denn da belief sich die ganze Summe nur auf 541,509 Rubel 22  $\frac{1}{4}$  Kopel.

In Riga ist außer der Recognition ein dreifacher Zoll: der Licent welchen die Krone allein erhebt; der Portorienzoll wovon die Stadt die Hälfte empfängt; und die Accise, welche, in so fern sie ein Zoll ist, der Stadt gehört. Alle einkommende und ausgehende Waaren geben Accise, die ersten allezeit 2 Prozent; aber die Bürger bezahlen nur in Courantthalern, d. i. statt eines Thalers

lers 3 Ort, die fremden Kaufleute hingegen in Alberts-thalern. Bey der Accise wird Courantgeld angenommen, es mögen Ferdinge oder ordinäre Fünfer seyn, die man 2 bis 5 Procent schlechter schätzt als Thaler. Hingegen muß Licent und Portorienzoll in Thalern bezahlt werden, deren 4 für 95 Solotnik (ein Pfund) gerechnet werden. Was an diesem Gewicht fehlt, muß in Alberts zugelegt werden, welches bey dem jekigen Albertsgelde 5 Procent beträgt. Unter allen ausgehenden Waaren geben Masten den höchsten Zoll.

Außer diesen 3 Zöllen ist noch der Recognitionszoll als der vierte; er wird von allen Getränken und von Essig bezahlt. Auch vom ausländischen Bier und Brantewein muß er, und zwar mit Alberts, bezahlt werden, wovon jedoch die rigischen Brauer und Brenner ausgenommen sind. Alles übrige wird mit schwedischen Fünfern, es seyen neue oder alte, bezahlt.

Bey dieser Recognition bezahlt, z. B.

1 Loof Malz von der Brauer-Compagnie	8	Ferdinge
1 Loof Malz der privilegierten Güter	6	—
1 Loof Malz von Kronsbedienten und Bürgern	—	— 2 —
1 Tonne einländisch Bier	—	— 3 —
1 — ausländisch Bier	—	— 9 —
1 — Bieressig	—	— 10 —
1 Ließpfund Honig zu Meih	—	— 5 —
1 Tonne gebräuter Meih	—	— 30 —
1 Stoof Korn-Brantewein	—	— 1 F. u. s. W.

Von allen dergleichen Getränken wird auch Accisezoll und Havenbau, bezahlt; doch ist Malz von den privilegierten Gütern, und von Kronsbedienten, auch einsländisches Bier, davon frey. Hingegen bezahlt z. B.

## Accisezoll. Hafenbau.

1 Loof Malz von der Brauer-			
Kompagnie	—	2 Ferd.	$\frac{1}{4}$ Ferd.
1 Loof zum braunen Quaas	3	—	$\frac{1}{3}$ —
u. s. w.			

---

## Dritter Abschnitt.

## Der Handel in Narva.

**B**illig sehe ich diesen gleich nach den rigischen, weil er in Ansehung der ausgehenden Waaren, deren kleinster Theil gleichwohl aus hiesigen Produkten besteht, sehr beträchtlich ist: in Ansehung der eingehenden reicht er bey weiten nicht an den revalischen.

Die glückliche Lage der Stadt begünstigt ihren Handel ungemein: sie gränzt an Ingermannland, Russland und Estland; von daher und aus Liefland, kan sie zu Lande und zu Wasser, sonderlich vermittelst des pleskowischen und des Peipus - Sees und etlicher Flüsse, eine große Menge von allerley Produkten an sich ziehen: worzu die Narova vieles beyträgt, welche zugleich die Stelle des Havens einigermaassen vertritt und die Ausföhrung erleichtert. Von diesem Flüß den ich bereits im ersten Bande S. 129 beschrieben habe, füge ich hier noch eine Nachricht bey, die ich aus einem von dorther erhaltenen zuverlässigen Aufsage abschreibe, der auf höhere Veranlassung verfaßt, eine kurze aber sichere Beschreibung der Stadt Narva enthält \*).

„Der

\*). Dieser Aufsatz besteht eigentlich in der Beantwortung gewisser vorgelegten Fragen; er wurde höhern Orts eingereicht und

„Der Fluss Narowa von welchem die Stadt den  
 „Namen hat, und an welchem sie liegt, fließet 50 bis  
 „60 Werste von der Stadt aus dem Peipussee, welcher  
 „mit dem pleskowischen See verbunden ist. In bende  
 „Seen fallen verschiedene Flüsse und Ströme, in den  
 „lebten insonderheit der

„Welika Reka, welcher in Litauen entspringt,  
 „wodurch die Stadt Narva nicht nur mit Liefland und  
 „den pleskowischen und welikolukischen Provinzen, son-  
 „dern auch mit einem obgleich nicht beträchtlichen, Theil  
 „von Litauen, eine Gemeinschaft zu Wasser erhalten  
 „hat. Während ihrem Lauf nimmt die Narowa von  
 „beiden Seiten verschiedene kleine Flüsse auf: der be-  
 „trächtlichste darunter ist die Plus, welche in der nowo-  
 „ghorodischen Provinz entspringt, und 7 Werste ober-  
 „halb der Stadt in die Narowa fließet, worauf letztere  
 „sich über einen von der Stadt, etwa 2 bis 3 Werst  
 „entlegenen hohen Wasserfall herabstürzet, und sodann  
 „recht unter den Mauern der Stadt vorben, 12 Werst  
 „unterhalb derselben, sich in die Ostsee ergießet, nach-  
 „dem selbige kurz vor dem Ausfluß, sich mit einem klei-  
 „nen Fluß die Rosana genannt, vereiniget, welche ei-  
 „gentlich ein Arm der Luga ist, die ihren Ursprung in  
 „der nowogrodischen Provinz hat, und dadurch diese  
 „beiden Ströme mit einander verbindet. Die Narowa  
 „ist zwar von der Stadt an bis dahin, wo selbige in die  
 „Ostsee fällt, für alle Arten von Fahrzeugen schiffbar;  
 „ben der jetzigen Untiefe der Mündung aber, können  
 „keine Fahrzeuge die tiefer als 6 bis 7 Fuß gehen, bis

B b 3

„an

und in das Russische übersetzt, als worauf man gleich bey der  
 Anfertigung Rückicht nahm. Dem patriotischen Mann, aus  
 dessen liebreichen Hand ich diesen Aufsatz und viele andre, den  
 dasigen Handel betreffende sichere Nachrichten habe, würde  
 ich hier öffentlich meine Dankbarkeit bezeigen, wenn er es  
 nicht ausdrücklich verbeten hätte,

„an die Stadt kommen. Aus dem Peipus- und ples-  
 „kowischen See kommen große Fahrzeuge die man Lod-  
 „jen nennt, vornehmlich mit Flachs, Hanf und Korn-  
 „brantewein den Strom herunter, müssen aber wegen  
 „des steinigten Grundes, der daher verursachten Un-  
 „tiefs, und des schnellen Laufs des Stroms, an einer  
 „Stelle einen Theil ihrer Ladung in kleinere Fahrzeuge,  
 „die von den Einwohnern desselben Orts zu diesem Ge-  
 „brauch besonders gehalten werden, ausladen, und nach-  
 „dem solche diesen untiefen Ort passirt sind, wieder ein-  
 „laden, bis sie ungefähr 3 Werst oberhalb der Stadt  
 „anlangen, da sodann die Waaren wegen des vorer-  
 „wähnten hohen Wasserfalls zu Lande nach der Stadt  
 „gebracht werden müssen“ \*).

Dieser hohe starke Wasserfall ist ben dem Gute Joala, die Stelle wo das Ausladen geschiehet, heißt Kulja: der Fall ist wegen der darbey angelegten Mühlen der Stadt nutzbar. — Im ersten Bande S. 130 und 399 habe ich gemeldet, daß die Schiffe mit voller Ladung aus der Ostsee längs der Narowa, bis unter Narva gehen; das ist jetzt nur von kleinen Schiffen, die nicht tiefer als 7 Fuß gehen, zu verstehen. Die Narwa selbst ist zwar an sich selbst, wie kurz vorher erwähnt wurde, für alle Schiffe schiffbar und tief genug; aber die Mündung an der Ostsee ist verschlammet und untief geworden, so daß alle großen sonderlich die Holzschiffe, auf der Rhede bleiben müssen. Bei einfallenden Stürmen gehen wohl einige Wochen hin, ehe sie ihre Ladungen einbekommen, welches verursachet, daß sie höchstens nur zweimal im Sommer nach Narva kommen können. Nicht selten leiden sie Schaden an Schiff und Ladung, welche ihnen floßweise und in Lodjen muß zugeführt wer-

\* Das Wohlge von diesem sehr brauchbaren Aufsatz, was nicht zum Handel gehört, liestere ich noch an seinem Orte im Folgenden unter den Zusätzen und Beiträgen von Narva.

werden. Im August des J. 1747 wurden in einer Nacht durch einen Sturm mit Westnordwestwind 27 Schiffe und darunter 23 ausländische ans Land getrieben: nehmlich 5 englische und 15 holländische, beiderseits beladen, und ein holländisches unbeladenes, zwey holländische zerscherten ganz. Das 17te holländische große Schiff, (die sämtlich 14 bis 15 Fuß tief gehen) kam über die Bank, auf welcher gewöhnlich nie mehr als 9 Fuß tief Wasser zu seyn pfleget; woraus man die Hestigkeit der Fluth abnehmen kann. Dem 18ten holländischen glückte es sogar über die seichte Sandbank ins Revier oder das Fahrwasser zu kommen; und dies war unter allen das einzige, so im folgenden Jahre aus Narva wieder nach Holland absegeln konnte. Auf allen diesen Schiffen gingen 54 Russen und 52 Ausländer, unter den letzten 2 holländische Schiffkapitäns, verloren. Der Wind war so außerordentlich stark und widrig, daß man wegen des häufigen Sandes der einem Jeden in die Augen geworfen wurde, weder die Augen aufzuhaben, noch dem Wind entgegen zu gehen vermögend war: dies machte das Ausgehn der Lotsböte und das Retten ganz unmöglich. Dergleichen Vorfälle schrecken den Holländer ab, wenigstens im Herbst zu kommen. Diejenigen Schiffe welche Flachs abholen, können, weil sie größtentheils nur mit Ballast kommen, den sie auf der Ballastrhede auswerfen, bis an die Schiffbrücke segeln, wo sie den größten Theil ihrer Ladung einnehmen: aber sobald sie 7 Fuß tief liegen, müssen sie hinaus auf die Rhede, und den Rest ihrer Ladung durch Löcher oder Licher nachholen lassen. Die seit mehrern Jahren mit vielen Kosten zur Vertiefung der Mündung angewandte Arbeit, hat die gehoeste Wirkung noch nicht gehabt: käme sie zu Stande, so würde der Ausländer vieler Gefahr und Unkosten überhoben seyn? inzwischen ziehen diejeni-

gen welche Löscher oder Lichter halten, aus der jehigen Beschaffenheit der Einfahrt, einige Vortheile.

Zweyerley Kaufleute sind in Narva, nehmlich Gross- und Minuthändler. Zu den ersten gehören insbesondere diejenigen, welche die Berechtigung zum Balkenhandel haben; ihre Anzahl ist auf 29 Personen festgesetzt: zu den letzten gehören solche, die den Handel mit ausländischen Salz und Toback treiben, als woran ihrer 16 theilnehmen. Wer sich dem Handel gewidmet und selbigen gehörig erlernt hat, kan ohne Rücksicht auf ein gewisses Kapital oder andre Umstände, das Bürgerrecht erhalten; doch ist der Holz-, Salz- und Tobackshandel, an welchem nur eine gewisse Anzahl von Personen theilnehmen können, lediglich den eingeborenen Stadtkindern vorbehalten. Wer nicht das Bürgerrecht gehörig gewonnen hat, darf auch nicht von den darmit verknüpften Vortheilen, folglich auch nicht vom Handel, Gebrauch machen. Die Kaufleute beschriften keine Schiffe auf eigne Rechnung; der Ausländer sendet sie, die von ihm beorderten, oder von den Narvschen erhandelten, Waaren abzuholen. Sehr selten hat ein dasiger Balkenhändler selbst ein Schiff auf eigne Rechnung beschriftet, aber niemals Vortheil darben gefunden. — Seit vielen Jahren befinden sich hier auch bald mehr bald weniger, englische Kaufleute, welche nach Vorschrift der vorhandenen Handelsverordnungen, vornehmlich den auswärtigen Handel treiben; sonderlich haben zwey englische Komptoirs einen beträchtlichen Handel mit Flachs und Hanf: sie bezahlen dem Bürger, auf dessen Namen sie diese Waaren verschiffen, 2 Prozent Provision. — Die Anzahl der russischen Kaufleute die mit russischen Kramwaaren in Narva handeln, ist im ersten Bande S. 400 durch ein Versehen zu groß angegeben: es sind deren nur 16. Ihre Vorfahren haben sich schon zur schwedischen Regierungszeit daselbst wohnhaft niedergelassen: sie und andre daselbst

selbst wohnhafte, sich durch allerley Gewerbe ernährende, und unter der russischen Regierung zur Stadt verlegte, Russen heissen Scaroschili (Leute die von Alters her hier wohnen,) und entrichten kein Kopfgeld, sondern tragen nach Beschaffenheit ihres Handels und ihrer Nahrung blos die gewöhnlichen Stadtbeschwerden. Die welche Budenhandel mit russischen Kram- und Manufakturwaaren, oder ein anderes Gewerbe, treiben wollen, müssen zuvor bey dem Magistrat um die Erlaubniß hierzu bitten.

Es findet sich keine Nachricht, daß zu schwedischer Regierungszeit jemals in Narva Jahrmärkte gehalten, auch sind seit Eroberung der Stadt keine eingeführt worden, obgleich nach den schwedischen Gesetzen jede Handelsstadt zu Jahrmärkten berechtigt ist. Auch sind hier keine gewissen wöchentlichen Markttage: so oft Zeit und Witterung die Zufuhre begünstiget, ist Wochenmarkt. — Folgende Handwerker findet man in der Stadt: Schneider, Grob- oder Huf- und Waffenschmiede, Schlosser, Kupferschmiede, Fleischer, Schuster, Drechsler, Becker, Gürkler, Hut- Handschuh- Knopf- und Perückennmacher, Tischler, Schornsteinfeger, Kürschner, Weißgerber, Sattler, Glaser, Blechenschläger, Töpfer, Buchbinder, Stellmacher, Tonnenbinder, Leinweber, Zimngießer und Korduaner; sie machen alle zusammen nebst Gesellen und Lehrlingen etwa 140 Personen aus, und gehören zur kleinen Gilde: zur großen hingegen alle Kaufleute, der Stadtchirurgus der zugleich eine Balsierstube hält, die Gold- und Silberarbeiter, und die Kunstmähler. — In der Stadt selbst sind gar keine Fabriken, aber in der Vorstadt auf der ehstländischen Seite ungefähr eine Werst von der Stadt, befindet sich innerhalb dem Stadtterritorium eine Repschlägerey, die bürgerlichen Personen eigenthümlich zugehört. Was daselbst an Tauwerk und Stricken versertiget wird, das

wird theils in und bey der Stadt, theils im Lande, das  
meiste von schweren Lauwerk, als Ankertaue u. d. gl. an  
die dorthin kommenden Schiffer verschiedener Nationen,  
abgesetzt, auch außerhalb Landes verschickt. Außerhalb  
dicht an der Festungsmauer bey der Wasserpforte, ist  
eine der hohen Krone gehörende Kornmühle, die un-  
ter Disposition des Kaiserl. Reichs-Kammerkollegiums-  
Kontoirs und der Kommandanten-Kanzeley steht: sie ist  
alt und so unbrauchbar, daß selten darauf kann gemahlen  
werden. Hingegen befinden sich in einer Entfernung  
von etwa 2 Wersten bey dem großen Wasserfall in dem  
Marowafluß fünf Sagemühlen, zwei Kornmühlen und  
eine Walkmühle; und unterhalb bei der Mündung noch  
zwei Sagemühlen, die vom Wind getrieben werden.  
Alle diese Mühlen sind außerhalb der Stadtjurisdiktion  
belegen, und gehören theils nach Ingermanland, theils  
nach Ehstland. Jede Sagmühle die vom Wasser ge-  
trieben wird, und die beiden Windmühlen zusammen,  
haben die Freiheit, jährlich zwei Ladungen Bretter nach  
auswärtigen Reichen zu verschiffen. Von den fünfzen,  
deren jede zwei Ladungen verschifft, gehören eine der ver-  
witweten Fr. Bürgermeisterin Götte, zwei dem Kauf-  
mann und Großhändler, Hrn. C. J. Sutthoff, eine  
dem Kaufmann und Großhändler, Hrn. B. Cramer,  
und eine den Wulfertschen Erben, eigenthümlich. —  
In einer Entfernung von etwa 2 Werst von der Stadt  
auf der ehstländischen Seite, ist eine Ziegelbrennerey,  
die dem Magistrat eigenthümlich gehört, welcher die-  
selbe auf gewisse Jahre zum Vortheil der Stadtkasse ver-  
arrendirt. Zweien Steinbrüche sind dicht an der Stadt,  
und außerhalb derselben Territorium etwa 2 Werst da-  
von, noch zweien andre. Ein beträchtlicher Theil des  
Stadtgrundes ist felsicht und steinig, und daher über-  
haupt an Steinbrüchen kein Mangel.

Die Stadt hat ein eignes Kommerz-Gericht, darin der Kommerz- und Policey-Bürgermeister präsidirt: und ausser dem vom schwedischen König Johann III. bewilligten Wappen und Siegel, ein besonderes Siegel zum Kommerzwesen. Mit dem letzten privilegirte der Ordensmeister Cyse von Ruthenberg im Jahr 1426 die Stadt, um darmit, wie die Worte des Privilegiums lauten, allerley Kaufmannsgüter zu besiegen. Noch jetzt wird es gebraucht: es besteht in einem rothen Ordenskreuze im weissen Felde, und hat auf jeder Seite eine Rose. — Von Handlungsgebäuden verdienen eine Bemerkung 1) die Börse, ein großes wohlgebauetes Gebäude, welches dem Markt und der Stadt ein gutes Ansehen giebt. Es hat 3 Stockwerke: das unterste besteht aus Gewölben zu Warenlagern, in deren Mitte der zur Versammlung der Kaufleute bestimmte Ort ist, er wird aber selten darzu gebraucht, indem sie sich bey guten Wetter lieber vor demselben auf dem Markt, und bey schlechten Wetter in einem darneben liegenden Gasthof zu versammeln pflegen. Jetzt hat die Kaufmannschaft ihren Versammlungsort in der Börse, der schwedisch-finnischen Gemeine auf deren Ersuchen, zum gottesdienstlichen Gebrauch überlassen, bis sie wieder eine Kirche aufbauen kan. Nach Eroberung der Stadt wurde in diesem Saal eine Zeitlang der deutsche Gottesdienst gehalten. Der Hälfte des mittleren Stockwerks bedient sich die Kaufmannschaft zu ihren Privatversammlungen oder Unterredungen; die zweite Hälfte und die darunter befindlichen Ambaren sind dem kaiserl. Licent oder Zollhause vermietet worden. Das dritte Stockwerk ist meines Wissens keinem besondern Gebrauch gewidmet. Dieses Gebäude ist im Jahr 1698 durch den Baumeister David Rüntler auf Kosten der dasigen und etlicher hieher handelnder Kaufleute gebauet und mit einem zierlichen Thurm versehen: da es verfallen war, wurde es aus der Stadtkasse wieder hergestellt,

gestellt, daher es jetzt unter des Magistrats, der die Ein-  
fünfte davon erhebt, Außicht steht; die Kaufmannschoſe  
besihet darin 2 Säle unentgeldlich. 2) Die Stadtwage,  
ein geräumiges steinernes Gebäude, darin sonderlich der  
ausgehende Flachs gebraket und gewogen wird. Es be-  
stehet aus lauter Ambaren die 5 Abtheilungen ausmachen,  
davon die eine zur Wage, die übrigen 4 den 4 Flachs-  
brakern eingeräumt sind. 3) Das sogenannte persiani-  
ſche Haus, ein am Ende der Altstadt gegen den alten  
Wall gelegenes festes und geräumiges Gebäude, das  
seinen Namen von seiner Bestimmung hat, da der Kaiser  
Peter I. mit den Persern einen Handlungstraktat er-  
richtete und Narva als den bequemsten Ort zur Haupt-  
niederlage persischer Waaren ausserahe. Unten besteht  
es aus Gewölben und Kellern; oben aus Wohnzimmern.  
Wie die Börse, ist es auf Kosten in- und ausländischer  
Kaufleute erbaut, aber vom Magistrat bey einem Ver-  
fall wieder hergestellt worden, daher es unter des leſten  
Außicht steht, der es der Kaufmannschaft zur Einqua-  
tierung durchreisender Standespersonen, vermietet hat.  
Ein daran liegender, der deutschen Gemeine gehörender  
Kirchhof, darauf, so lange in der Stadt zu begraben er-  
laubt war, viele begraben wurden, heißt noch jetzt der  
persianische Kirchhof. \*) Hierbey will ich noch etwas, so  
die Geschichte des narvischen Handels betrifft, aus einem  
erhaltenen Manuscript abschreiben \*\*).

„Im Jahr 1558 wurde das Stapelrecht nach Nar-  
va verlegt, womit es folgende Bewandniß hatte. Die  
„Rus-

\*) Diese und etliche andre brauchbare Nachrichten die ich noch  
im folgenden lieſere, habe ich der Freundschaft des Herrn  
Pastors und Konsistorialassessors Trefurt in Narva, zu  
danken.

\*\*) Dasselbe enthält eigentlich einen Auszug aus etlichen ältern  
Geschichtschreibern, welchen der dasige ehemalige Justiz-  
bürgermeiſter Krompein zu seiner eignen Nachricht zusam-  
mengetragen hat.

„Russen durften vorhin mit Niemand anders, als den zu  
„Nowoghrad (wo damals der Stapel war) liegenden  
„Kaufleuten der Hansestädte handeln, und Waaren ge-  
„gen Waaren vertauschen; daher Lübeck, welches die  
„russischen Waaren in ganz Deutschland versandte, nicht  
„geringen Nutzen zog: bis zu des Zar Iwan Basilo-  
„witsch Zeiten diese Freyheit der deutschen Kaufleute  
„ziemlich geschwächt, und da die Revalischen unterschieden  
„dene Schmähworte wider den Zar ausgestossen hatten,  
„gar gehemmet, 49 zu Nowoghrad befindliche Kaufleute  
„gesangen gesetzt, der Hansestädte ihre Waaren, die auf  
„300,000 Dukaten geschägt wurden, confisckt, und  
„nicht das geringste davon restituirt worden. Nach 3  
„Jahren kamen sie wieder frey, blieben aber nebst vielen  
„anderen im Sturm, da sie höchst erfreut nach Lübeck  
„schiffen wollten. Nachdem haben die Hanseischen mit  
„den Russen etwa 50 Jahre zu Reval gehandelt. Da  
„aber die Revalischen alle andre Städte ausschlossen, und  
„aus Gierigkeit alles an sich allein reissen wolten, auch  
„nicht gestatteten, daß Russen und Deutsche mit einan-  
„der handeln durften, und die Hansestädte unerachtet der  
„mit ihnen errichteten Verträge, mit den Rücken ansa-  
„hen: so sind die Lübecker und andre Hansestädte hierauf  
„Reval vorbei gegangen und haben den Stapel im Jahr  
„1558 nach Narva verlegt, dahin auch bald Engländer,  
„Holländer und Franzosen sich in Menge einfanden. Also  
„haben die Hansestädte des Stapelrechts zu Nowoghrad  
„über 100 Jahre entbehren müssen, bis dieselben im  
„Jahr 1603 vom Zar Boris Feodorowitsch die Frey-  
„heit erhielten, dort wieder Häuser zu bauen: und ob  
„ihnen wohl ein gewisser Ort darzu angewiesen wurde,  
„ward dennoch selbiges durch die vielen Kriegsunruhen  
„unterbrochen, und geriet ins Stecken: vielmehr wurde  
„zu Narva ein Mandat publicirt, daß alle ausländische  
„Kaufleute mit ihren eingebrauchten Waaren von dannen  
„reisen.

,reisen, und keiner über 8 Tage, um seine Schulden einzutreiben, allda sich aufhalten sollte; bis endlich im Jahr 1643 und 1645 das Stapelrecht zu Narva völlig wieder hergestellt und die Handlung wieder in vorige Freiheit gesetzt wurde. — Im Jahr 1561 entdeckte Heinrich Lane ein Engländer, den Weg nach Moskow oder Russland über Narva zu handeln, so bis hiezu war unbekannt gewesen.“

Die Anzahl der hier ankommenden Schiffe ist sehr verschieden: Im Jahr 1761 waren deren nur 65; im Jahr 1762 schon 112, und im Jahr 1763 gar 167; dieses jetzige 1775ste Jahr sind 115 angekommen. Im Durchschnitt könnte man etwa jährlich 120 annehmen. In vorigen Zeiten, da der Balkenhandel auf eine gewisse Anzahl Balken bestimmt war, sind gegen 200, auch wohl noch mehr, Holzschiffe hieher gekommen. Jede dürfen nur 60 Ladungen verschiff werden davon noch jährlich etwas übrig bleibt.

Herr Busching hat im dritten Band seines Magazins ein Verzeichniß der Waaren drucken lassen, die vor 100 Jahren, nemlich im Jahr 1673, sind aus Narva verschifft worden. Ich kan und will kein so weitläufiges Verzeichniß liefern, am wenigsten von längst abgewichenen Zeiten: es ist genug, wenn ich meinen Lesern eine kurze Beschreibung von der jetzigen Beschaffenheit des dasigen Handels liefere: er würde wegen der glücklichen Lage der Stadt noch weit beträchtlicher seyn, wenn Petersburg nicht so nahe läge, oder wenn Narva unter dem Tarif von Reval oder Riga, aber nicht unter dem St. Petersburgischen stünde. Die Größe des Handels hängt von mehrern Umständen ab, z. B. von den Kommissionen die von draußen einlaufen; von der Güte des jedesmaligen Gewächses; von den Preisen u. d. gl. Die vornehmsten von den aus- und eingehenden Waaren will ich nennen.

Auss:

## Ausgehende Waaren sind:

1) Flachs; macht den beträchtlichsten Handel aus, und

2) Hanf, davon weit weniger verschiff wird.

Man rechnet, daß im Durchschnitt von benden jährlich 20,000 Verkowitz verschiff werden, deren Werth nach dem jetzigen Einkaufspreis über eine halbe Million betragen möchte. Es hat Jahre gesgeben, da wohl 25,000 Schiffspfund ausgesandt wurden. Dies ist meistentheils ein Kommissionshandel, sonderlich der englischen Komptoirs. Der größte Theil geht nach England; etwas wenigstens nach Schweden, Dämmemark und Lübeck.

3) Holz oder Balken. Der jährliche Betrag wird ohne die Bretter, auf 75 bis 100,000 Rubel geschätzt. Jährlich dürfen 60 Schiffsladungen ausgesandt werden, aber das ist seit etlichen Jahren nicht geschehen: immer sind einige Ladungen übrig geblieben. Die Ursachen hiervon mögen vielleicht in der Unsicherheit der dasigen Rhede sonderlich des Herbstes, und dann in dem bekannten siebenjährigen (nemlich von 1755 bis 1761) Verbot des Holzhandels liegen, als wodurch die Holländer abgewöhnt, und veranlaßt wurden andre Dörfer zu suchen, wo sie das Holz eben so wohlfeil und gut bekommen. In vorigen Zeiten, da die Freyheit auf eine gewisse Anzahl Balken, nemlich auf 122,000 gesezt und an der Luga zu fällen erlaubt war, konnten die Narvschen das Holz wohlfeiler als jetzt verkaufen. — Die Balken gehen größtentheils nach Holland.

4) Bretter; ihren Werth setzt man jährlich auf 25,000 Rubel. Die 7 Mühlen auf welchen sie mit 30 Rahmen, wo ich nicht irre, gesäget werden, durs

dürfen alle zusammen überhaupt 11 Schiffsladungen aussenden. Sie gehen nach England und Portugal.

5) Getraide; jährlich dürfen 5000 Tschetwert verschiffet werden: es geht fast alles nach Schweden. Diese Produkte werden aus den pleskowischen und nowogrodischen Provinzen, wie auch aus Lief: Ehst: und Ingermanland, theils zu Wasser über den Peipus: See die Narowa herunter, theils bey guter Schlittenbahn zu Lande, zugeführt.

Der einkommenden Waaren Werth kan man überhaupt jährlich auf 40 bis 50,000 Rubel schen, sie bestehen hauptsächlich 1) in Salz, welches aus Spanien, Portugal und Frankreich, durch holländische oder schwedische Schiffe eingebbracht wird. Dieser Handel wird von einer geschlossenen Gesellschaft getrieben, und ist sehr eingeschränkt: eine Ladung ist jährlich zum Verkauf im Kleinen genug. Es könnte den vorzüglichsten Theil des Passivhandels oder des mit ausländischen Waaren, ausmachen, wenn es nicht mit einem hohen Zoll beschweret wäre, wodurch die Abnahme merklich verringert wird: nach der ehstländischen Seite kan wenig oder nichts abgesetzt werden, weil der dortige Edelmann sich und seine Bauerschaft mit dieser Waare aus Reval versorgt, wo der Zoll weit geringer ist. Weil das Salz ein kaiserl. Monopolium bekanntmaassen ist, so ist der Verkauf desselben und des Tobacks aus Narva nur bis auf 70 Werst von St. Petersburg, erlaubt. 2) In Toback, 3) allerley Sorten von Wein, 4) englischen Bier, 5) in holländischen, dänischen und schwedischen Heringen; dieser Handel fängt an in Aufnahme zu kommen. 6) In Speceren, Zucker, Thee, Kaffe, Stahl, Zinn und Bley; 7) in verschiedenen Kram- und Manufakturwaaren; 8) in Obst und Erfrischungen. — Das Meiste wird hiervon in Narva selbst verbraucht, und nur wenig nach

nach umliegenden Provinzen verführt. Unter allen diesen Waaren sind besonders folgende privilegiirt, nemlich Wein, Salz, Toback, und Heringe: diese dürfen von keinem Fremden aufgelegt, sondern müssen aus dem Schiff an Bürger verkauft werden.

Den russischen Budenhandel mit allerley einländischen Kram- und Manufakturwaaren, schätzt man jährlich auf 14 bis 15000 Rubel. — Die Krügerennahzung oder der kleine Verkauf von Bier und Branterwein, ist als eine besondere Wohlthat, für Witwen und Waisen, welche sonst weder eignen Handel noch anderes Gewerbe treiben, ingleichen für Personen Civilstandes, die von den Besoldungen, die sie von der Stadt genießen, allein nicht leben können, ausgesetzt. — Die Fischerey bey Narva ist nicht sehr beträchtlich, und gehört eigentlich nicht zur Stadt, sondern auf der ingermanländischen Seite des Narowafusses der hohen Krone, die sie dem Magistrat gegen eine Arrende abgegeben hat, der sie wieder den Stadtfischern überläßt: auf der ehstländischen Seite haben diejenigen Privatpersonen, deren Häuser und Pläze am Fluß liegen, deren Benutzung. Die Neunaugen werden daselbst am meisten in Herbst-Monaten gefangen, in der Stadt eingemacht und in kleinen Fäschchen theils nach dem Lande, theils nach andern Städten versandt. Aus dem Peipus- und der Ostsee wird die Stadt mit verschiedenen Arten von Fischen zu allen Zeiten reichlich versehen.

Die Größe des narvschen Handels mit einem Blick zu übersehen, melde ich noch, daß in einer Zeit von 29 Jahren (in welche zugleich das vorher erwähnte Verbote des Balkenhandels fällt,) nehmlich vom J. 1738 bis 1768 für mehr als eine Million, nehmlich für 13 + 337 Rubel  $\frac{2}{4}$  Kopf Waaren eingekommen; dagegen für mehr als 9 Millionen, nehmlich für 948 + 2 Rubel 88 Kop. ausgängen sind: der Zoll von beyden Arten

beträgt auf die ganze Zeit überhaupt mehr als 2 Millionen. Von dieser Zeit an beträgt der ausgeschiffte Flachs und Hanf zusammen:

im Jahr 1768 überhaupt	18997 Schifffund.
— — 1769 — —	23070 — —
— — 1770 — —	23135 — —
— — 1771 — —	15496 — —
— — 1772 — —	22560 — —
— — 1773 — —	11564 — —
— — 1774 — —	13739 — —
— — 1775 — —	22283 — —

Summa 150844 Schifffund.

Eingebracht sind in besagten Jahren

	Wein, Franz- brantew. Englisch Bier.	Heringe.	Salz.	Toback.
Im Jahr 1768	168	952	240	—
— — 1769	44	1168	115	—
— — 1770	227	824	50	—
— — 1771	108	150	364	—
— — 1772	300	982	98	60
— — 1773	151½	1860	60	99
— — 1774	107	2440	250	55
— — 1775	176	1026	114	44
Summe	$1281\frac{1}{2}$	9402	1291	258

Zum Schluß rücke ich noch eine zuverlässige Nachricht ein, die den narfschen Zoll betrifft; sie ist von der Hand eines angesehenen und der Sache sehr kundigen Mannes, dem ich hier öffentlich für seine Bemühung danke.

„In

„In Ansehung der Zollabgaben von allen ein- und ausgehenden Waaren, gehört Narva zu den St. Petersburgischen Tarif, maassen die hohe Krone solche zu bestimmen, sich ausdrücklich vorbehalten hat. Die Einheb- und Berechnung sämmtlicher Zolleinkünfte geschiehet unter der Direction eines Oberzöllners, welchem noch ein Zöllner und andre Offizianten zugeordnet sind, die auch überhaupt von der Krone besoldet werden und unter E. Erl. Oberzollkanzley in St. Petersburg stehen. Die jährliche Zollrevenüe ist in der hupselschen Topographie von Estland S. 182. ziemlich richtig angegeben (nemlich 70 bis 90,000 Rubel) vorunter jedoch das halbe Portorium nebst andern Einkünften der Stadt, welche nicht für die Krone berechnet werden, nicht mit begriffen sind. Sonsten ist noch zu merken, daß zum Vortheil der Stadt Narva, im obbenannten Tarif der Zoll von allem ausländischen Salze, holländischen Rolltoback und Franzbrantwein bei der Einfuhre, wie auch von Holzwaaren bey der Verschiffung, weit weniger als in andern dem Tarif gleichfalls unterworfenen Häfen und Dörfern, gezahlt wird; und zwar was die Holzwaaren anbetrifft, so sind sie durch eine besondere Gnaden-Ukase bis auf weitere hohe Verfügung, nach dem Rolaschen Anschlage angesehzt worden. Da das liefländische Korn zahlt nach dem rigischen Fuß. Ueberdem haben auch die narvischen Kaufleute vor einigen Jahren die hohe Kaiserl. Erlaubniß erhalten, die russischen Produkten und Waaren nicht nur aus der Pleskowischen wie bisher geschehen, sondern auch aus andern russischen Provinzen, über Narva zu verschiffen, und wegen derselben Lieferungen mit den russischen Kaufleuten Kontrakte schließen zu dürfen, welches letztere ehedem gänzlich verboten war. Sie sind auch von Erlegung des Zolls in Reichsthalern, gleich den Nationalunterthas-

„nen, befreyet, und können statt derselben mit russischer Münze abkommen, welches bey einem hohen Cours der Reichsthaler, sehr vortheilhaft ist.

„Damit aber auch bey Verschiffung der russischen Produkten aus den übrigen ließ- und ehstländischen Seestädten eine Gleichheit in Ansehung der Zölle beobachtet werde, so sind diese Städte in solchem Fall gleichfalls verbunden, nach dem St. petersburgischen Tarif nicht nur den ausgehenden, sondern auch von allen nach Russland von daher zu transportirenden ausländischen Waaren, den einkommenden Zoll daselbst völlig zu entrichten, oder das fehlende, weil der dasige einkommende Zoll nach der ehemaligen schwedischen Zolltaxe viel geringer ist, zuzuzahlen. Zur Verhütung alles Unterschleiss hierinnen, sind um Narva einige Zoll-Sastawen oder Vorposten verordnet, allwo die Reisenden, sonderlich alle Fuhren mit Waaren, bestrigt werden müssen. Niemanden wird etwas confiscire, wenn er es selbst freiwillig vorzeigt, und ein Jeder gestift die prompteste Abfertigung. Findet man was Neues und Unangegebenes, so wird solches nicht gleich confiscirt, sondern dem kaiserl. Licent in Narva zur Untersuchung und Entscheidung vorgestellet. „

### Vierter Abschnitt.

#### Der Handel in Reval. \*)

**S**chon mehrmals, sonderlich in der neuerlich herausgekommenen Schrift Ueber die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides in Betracht Ebstlands, sind

\*) Man erinnere sich, was bereits im ersten Bande S. 334, u. f. hiervon kürzlich ist angezeigt worden.

find den revalischen Kaufleuten Vorwürfe gemacht worden, wegen gewisser angenommenen Verordnungen, die ihrem Handel zu enge Schranken setzen, und ihnen die Hände zu sehr binden: dahin gehört, z. B. daß wer Kaufmann werden will, nothwendig Bruder des Schwarzenhäupter-Korps und der großen Gilde seyn, auch als Ehemann eines Gilde-Bruders Tochter heirathen muß; ferner, daß der Großhändler nicht immer spekuliren darf, sondern sich jeder verbinden muß, so lange die Schiffarth dauert, nichts für eigne Rechnung zu kaufen noch zu verschiffen, sondern die Schiffe für fremde Rechnung zu befachen, als wodurch der große Kaufmann eigentlich nur Kommissionär wird; u. d. gl. Ohne zu untersuchen, in wie fern dergleichen vor langer Zeit gewiß nicht ohne Anlaß, vielleicht aus Uebereilung, eingeführte Gesetze schädlich sind, kann ich nicht verschweigen, daß selbst in Reval junge Kaufleute den Wunsch geäußert haben, sie möchten in Ansehung einer Verheirathung, von dem bisherigen Zwang frey werden, und aus andern Städten oder vom Lande, sich Gattinnen auszusuchen Erlaubniß haben, durch deren Mitgabe sie ihren Handel unterstützen und überhaupt die Reichthümer der Stadt vermehren könnten. Aber das alte den Töchtern der revalischen Kaufleute nicht gleichgültige, Gesetz bleibt ungeändert, wie andre ähnliche alte Verordnungen; vermutlich weil sie nicht so schädlich sind als man vorwendet, oder weil ihr Nutzen dem Schaden das Gegengewicht hält. Vielleicht giebt es auch Mängel die nicht von Gesetzen, sondern von andern Ursachen abhangen, Reval hat einen guten sichern Haven gleich unter der Stadt, wo alle Schiffe einlaufen können; einen kleinen Zoll, und großen Absatz ausländischer Waaren, worzu der sich oft daselbst versammelnde Adel, die dort liegenden Kriegsschiffe, und die im Herzogthum stehenden Regimenter, viel beitragen. Gleichwohl sind oft einige

Waaren gar nicht, oder nur für hohen Preis zu haben. Im Herbst und Winter 1771 suchte man daselbst vergebens nach nordischen Heringen als einem allgemein und immer begehrigen Bedürfniß: im Jahr 1774 galt in Dorpt, wohin alles auf der Achse aus Riga geführt wird, nachdem davon der rigische Zoll und Provision bezahlt worden, ein Pfund Zucker 19 Kopek, in Reval, wo ein weit geringerer Zoll, keine Provision und keine Landfracht bezahlt wird, 22 Kopek; der Grund sollte in einem verunglückten Schiffe liegen: Ein Fäß englisch Bier kaufst man in Riga wo ein höherer Zoll ist, für 17 bis 18 Thaler oder für 21 bis 22 Rubel; in Reval gemeinlich für 25 bis 28 Rubel: Seidenzeug und Ellentram ist in Dorpt theils wohlfeiler, theils nicht theurer als in Reval. Am letzten Ort sind freilich viele, für den dasigen Handel zuviel Kaufleute; aber am ersten Orte auch: hierin darf man den Grund nicht suchen; auch nicht im Lurus der im ganzen Lande herrscht. Vielleicht verschreiben die Kaufleute nicht Waare genug, wenigstens nicht zu rechter Zeit, es sey aus Mangel an Geld, aus Furcht, aus Vorsicht, oder in Hoffnung unverschrieben einkommende Waaren desto wohlfeiler zu kaufen; doch auch diese Ursach erschöpft nicht alles; es giebt in Reval Männer, wenigstens ein Paar, die zu großen Kaufleuten alle erforderliche Anlage und Kenntniß haben. Der Mangel an Rückfracht für ankommende Schiffe, äussert wohl einen merklichen Einfluß: die Fracht muß theurer bezahlt werden, und ein Schiffer bringt gern seine Ladung dahin, wo er nicht Ballast einnehmen darf. Balken, Bretter und Holz hat Reval nicht zu verschiffen; die Zufuhre aus dem Herzogthum, aus Oesel, und aus dem dorptschen und pernauischen Kreise, reicht nicht hin, alle Schiffe zu befrachten. Aber ein Theil des Mangelnden kann in Narva eingetragen werden; und vielleicht könnte Reval die ausge-

henden

henden Waaren vermehren, sonderlich durch mehrere Kommissionen und Kontrakte auf russischen Flachs, Hanf, und andre daher kommende Produkte; dann auch durch Korn. Die Kaufleute geben oft einen geringern Preis für unser Korn als die in Riga und Pernau, wohin sich folglich viel Landadel mit seinen Fuhrern wendet: nur steigt der Preis in Reval, sobald ein Schif ankommt, und fällt wenn es befrachtet ist: wie leicht kann auch der Ausländer hierdurch abgeschreckt werden. Vielleicht würden Kalf, den man in Reval genug haben kann, allerley Steine u. d. g. wenigstens nach und nach kleine, Handlungszweige zur Rückfracht geben.

Man findet in Reval etliche sehr gut angefüllte Buden, sonderlich in Ansehung des Seidenzeug, der Lücher und überhaupt des Ellenkram. Einige von den Kaufleuten besorgen vorzüglich den auswärtigen Handel. Durch den baltischen Port, wo Schiffe, wenn alle Häven und Rheden voll Eis sind, einlaufen auch überwintern können, sieht sich Reval im Stande, sehr früh und spät im Jahre, auswärtige Waaren zu bekommen. — An eine Börse hat die Kaufmannschaft noch nicht gedacht; aber seit 1772 werden hier wöchentliche Nachrichten oder Intelligenzblätter gedruckt, darinn die Preise der inländischen Produkte, ankommende Schiffe und a. d. Dinge bekannt gemacht werden.

Die Anzahl der ankommenden Schiffe (wovon die russischen Kriegsschiffe ausgenommen sind,) ist sehr verschieden: im J. 1761 zählte man deren 93; 1762 gar 223; 1763 aber 118; 1769 nur 80, und i. J. 1771 wieder 152. Von diesem Jahre will ich die Anzeige befügen woher sie gekommen und wohin sie gegangen sind; nur vorher noch anzeigen, daß im J. 1775 daselbst 165 angekommene Schiffe gezählt wurden.

Eingekommene Schiffe.	im Jahr 1771	eben dahin ab- gegangene
1 von	Aalsburg	—
3 —	Almada	—
5 —	Amsterdam	6
1 —	Apennade	—
1 —	Arnis	—
—	Bergen	1
1 —	Bourdeaux	—
2 —	Cagliari	—
19 —	Copenhagen	20
—	Danzig	1
—	Dortrecht	1
1 —	Falmouth	—
15 —	Flensburg	13
1 —	Greifswalde	—
1 —	Hamburg	3
1 —	Hull	—
3 —	Ivica	—
3 —	London	1
22 —	Lübeck	22
—	Memel	1
9 —	Narva	6
1 —	Norburg	1
6 —	St. Petersburg	19
—	Port a Port	1
7 —	Riga	3
34 —	Rostock	5
3 —	Stockholm	35
1 —	Stralsund	2
—	Wolgast	—
12 —	Wyburg	3
	St. Yves	—

Die Kaufleute theilen sich in 2 Klassen deren jede  
ihren Eltermann hat; die Seidenkrämer und Tuchhänd-  
ler

Ier gehören zur ersten; die Nürnberger oder Kurzhändler worzu sich auch die Bauerhändler zählen, machen die zweite aus. Gewürz- und Weinhandel ist an keine Klasse gebunden, darmit zu handeln steht jedem Kaufmann eben so frey als ein Großhändler zu seyn, oder einen Kommissions-Handel zu treiben. — Bauerhändler werden unter keine Großhändler gerechnet: zwischen beyden wird ein kleiner Unterschied beobachtet. Der Bauerhändler darf nicht mehr als 25 Lasten Salz das in Kommission einkommt, das ganze Jahr hindurch von den Schiffen auf seinen eignen Namen kaufen: aber auf eines andern Bürgers Namen kauft er so viel er will; auch darf er für eigne Rechnung so viel er nur immer kann, verschreiben. Nur er hat Freyheit das Salz bey Stößen, Külmetten, Lösen, Tonnen und Lasten; hingegen die übrigen Kaufleute bloß bey ganzen und halben Lasten, zu verkaufen.

Jedem Kaufmann steht frey, für eigne und für auswärtige Rechnung hiesige Produkte zu verschiffen. Der verheirathete Kaufmann aber hat allein die Freyheit, Bier und Brantewein zu verfrügen: welches dem unverheiratheten, oder der keine Bruders Tochter aus der großen Gilde geheirathet hat, ganz verboten ist; ein solcher darf auch kein Salz aus dem Haven, keine Heringe von der Brake, und keinen Toback von der Waage, kaufen\*.

In der bereits angeführten Schrift Ueber die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides, findet man einige Nachrichten von der Größe und Balance des revalischen Handels. Der im Zollhaus angegebene Werth der aus Reval und aus den davon abhängenden Häven (dem baltischen, dagenschen und Habsal.) verschifften Waaren, betrug in acht Jahren an Geld überhaupt

Ec 5

1722423

\*) Diese und etliche andre Nachrichten habe ich durch gütige Bemühung des revalischen Kaufmanns, Hrn. Joh. Christ. Gebauer erhalten, dem ich hierdurch öffentlich meine Dankbarkeit bezeige.

1722423 Rubel 82 Kopf: darunter waren vornehmlich 1269568 Rubel für Getraide; 98-82 Rubel 12 Kop. für hier zubereitetes sāmisches Leder; und 140593 Rub. 9 Kop. für Brantewein, der größtentheils nach St. Petersburg gieng: das übrige für Flachs, Hanf, Leinsaat, Wachs u. d. gl. Im J. 1767 betrugten alle ausgeschiffte Waaren nur 124729, hingegen im J. 1765 doppelt soviel, nehmlich 249628 Rubel. In eben den angeführten 8 Jahren waren in Reval seewärts angekommen für 3240110 Rub. darunter 10325 Lasten  $5\frac{1}{4}$  Ton. Salz, dessen Werth 373566 Rub. 16 Kop. berechnet wurde. Folglich war in der Zeit für 1517686 Rub. 18 Kop. mehr ein- als ausgegangen. Im J. 1768 betrugen die angekommenen Waaren nach dem angegebenen Werth 482505, aber i. J. 1770 nur 369267 Rubel. Den Werth des jährlich verschifften Flachses nebst dem Hanf, rechnet man auf 9 bis 13000 Rubel: ein beträchtlicher Theil desselben wird über Dorpat aus Russland zugeführt. Vom J. 1768 bis 1771 sind 9867 Lasten Roggen, aber in dem einzigen J. 1775 sind 6580 Last  $11\frac{1}{3}$  Ton. Roggen

69 —  $8\frac{2}{3}$  — Weizen

69 — 18 — Gerste

6 — 16 — Haber

35 — 11 — Malz, verschifft worden.

Nach den revalschen öffentlichen Anzeigen vom J. 1772 sind aus Reval folgende Waaren, deren Werth ich zugleich beysuge,

im Jahr 1771 aus Reval verschifft worden:  
Bockhaar 28 Spf. 15 Lpf. a. Werth 336 Rub. — Kop.  
Kornbranterwein  $5369\frac{1}{2}$

Faß.	—	53,697	—	50	—
Butter 1 Schpf. 7 Lpf. 17 Pf.	—	45	—	56	—
Kaviar 225 Pfund	—	45	—	—	—
				Gesal:	

Gesalzen Fleisch 32 Schpf.				
17 Lpf. 10 Pf. an Werth	328 Rub.	75 Kop.		
Marienb. Flachs 255 Schpf.				
13 Lpf. 8 Pf. —	5113	40	—	—
Knicken Flachs 1 Schpf. 12				
Lpf. 14 Pf. —	44	—	—	—
Dreyband Flachs 195 Spf.				
14 Lpf. 9 Pf. —	3131	56	—	—
Flachsheede 4 Schpf. 8 Lpf.				
12 Pf. —	26	58	—	—
Drujan. Hanf 10 Schpf.				
10 Lpf. 5 Pf. —	140	88	—	—
Pashanf 8 Schpf. 1 Lpf.				
12 Pf. —	97	—	—	—
Gesalzene Fische für				
Roggen 5090 Last 6 $\frac{2}{3}$ Ton. *)	322,008	13	—	—
Gerste 522 — 22 — —	21,965	50	—	—
Weizen 171 — 17 — —	15,456	25	—	—
Haber 41 — — —	984	15	—	—
Malz 34 — 15 — —	1558	80	—	—
Weizenmehl für				
Rogenmehl 12 Ton.				
Erbse 13 $\frac{2}{3}$ — —	41	—	—	—
Semisch Leder 1114 Decher —	12859	30	—	—
Hiesig Lein (Leinwand) für				
Russisch Lein für				
Segel u. Naventuch 3104 St.	18722	10	—	—
Leim 1 Schpf. 12 Lpf. 11 Pf.	65	33	—	—
Leinsaat 6 Last 8 $\frac{2}{3}$ Ton.	305	—	—	—
Zalch 15 Schpf. 16 Lpf.	316	—	—	—
Zalchlichte 45 $\frac{3}{4}$ Pud.	146	40	—	—
Wachs 14 Spf. 4 Lpf. 18 Pf.	1139	60	—	—
Federwild 707 Stück	70	70	—	—
			Kon:	

\*) Nach einer andern Nachricht 5087 Last 19 Ton. Roggen,  
39 Last Haber, 8 Last 8 Ton. Malz.

Kontant Geld	an Werth	8755 Rub. — Kop.
Diverse Kleinigk. bestehend in hiesig. u. russis. Waar. —		254 — 96 —

Folglich sind dieses Jahr Waaren verschifft worden für 479,838 Rub. 56 Kop. Selten steigt der Werth in Reval so hoch.

Von den in eben dem 1771sten Jahre eingekommenen ausländischen Waaren, deren Werth überhaupt 414,526 Rubel 85 Kop. betrug, führe ich nur etwas an.

Aepfel und Birn 1230 Ton. am Werth 2116 Rub.

Allaun 20946 Pfund	—	757 —
Austern, frische 126,836 St.	—	1829 —
Englisch Bier 127 Fäß	—	1873 —
Franzbrantwein 113 Orthoßt	—	4587 —
Arrack 22½ Anker	—	356 —
Blonden 694 Stück	—	4502 —
Kaffebohnen 82,307 Pfund	—	16818 —
Kanehl 141 Pfund	—	393 —
Citronen, Apfelsinen und Pomeranzen 1352 Kisten	—	9196 —
Käse 11,315 Pfund	—	1079 —
Salz 1547 Last 11 Ton.	—	82,052 —
Gammet 1589 Ellen	—	2204 —
Seiden Taffet 12669 Ellen	—	13,519 —
Thee de Bou 4233 Pfund	—	4228 —
Schnupftoback 1501 —	—	288 —
Rauchtoback 49,124 Pfund	—	7023 —
Rolltoback 27,235 —	—	2635 —
Rheinwein 51 Orthoßt	—	3262 —
Franzwein 466 —	—	8486 —
Feine Weine für		4775 —
Zucker, Kanar. Rafin. Melis, überhaupt 253,239 Pf.	—	37,165 —
Kanditzucker 17,005 —	—	2330 —

Vom Zoll geschähe schon im ersten Bände S. 182 Anzeige. Dieses etwas näher zu bestimmen und darbei die Dörter anzugeben woher Reval seine auswärtigen Waaren erhält, und wohin es die inländischen versendet, will ich aus dem mir mitgetheilten weitläufigen Aufsatz aller im Jahr 1768 daselbst aus- und eingegangenen Waaren, deren Werth und davon erlegten Zoll, etwas abschreiben. Ihn wörtlich einzurücken, wäre, da er mehrere Bogen beträgt, für die Grenzen meines Buchs zu weitläufig, und für die meisten Leser unnütz ermüdend: es ist genug sie in Stand zu sehen, über die Beschaffenheit des dazigen Handels aus den angeführten Artikeln auf die übrigen zu schließen. Nur merke ich vorher noch an: 1) daß der Zoll in Thalern berechnet wird, auf deren jeden 48 Schillinge gehen: die Kaufleute bezahlen für den Thaler einen Rubel; 2) daß unter dem Licenzzoll auch die dahin gehörenden Convoy- Admiralitäts- Armen- und ordinären Armen: auch Last- Feuer- und Schiffsgeld- der, begriffen werden; daher ist für den im Zoll auf 482,505 Rubel 54 Kop. angegebenen Werth aller im Jahr 1768 eingeschifften Waaren, bezahlt worden

Licenzzoll	—	13,553	Thaler	35	fl.
Schiffungelder	—	1127	—	15	—
Convongelder	—	1129	—	13½	—
Lastgelder	—	109	—	3	—
Feuergelder	—	308	—	—	—
Admiral. Arm. Geld	—	714	—	34	—
Ordin. Arm. Geld	—	221	—	30	—
<hr/>		<hr/>		<hr/>	
Summe	17163	—	34½	—	—

Nur der Portorienzoll ist davon ausgenommen: davon ich den Kron-Antheil besonders ansfüre; in dem besagten Jahre betrug dieser 5062 Thaler 30 fl. Die Stadt welche ihren Anteil vom Portorium besonders erhebt, bekommt die Hälfte desselben, die ich, weil sie nicht in meinem Aufsatz angezeigt ist, stillschweigend übergehe.

Welche

# 414 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Eliche Waaren so nebst vie-  
len andern im Jahr 1768 in  
Reval sind eingeschifft  
worden

Werth der Waaren. Rubel.	R. Thal.	Haupt- summe des Lieetzolls. Thal. S.	Portorie, voll Kron- Antheil.	
			Thal.	S.
Aepfel von Lübeck und Flens- burg 896 Ton.	903 22	10 34 $\frac{1}{4}$	4 25 $\frac{1}{2}$	
Allaun von Lübeck, Amsterdam und Stockholm	44 —	— 26 $\frac{1}{2}$	— 11	
Apotheker Materialien von Lüb. Amsterd. und Borgo	758 45	9 $\frac{1}{2}$	3 39	
Bänder, seidene, von Lüb. und Amsterdam 3933 Stück, das Stück für 128 $\frac{2}{3}$ Kop. Kop.	5054 85	59 37 $\frac{1}{2}$	25 14	
Bier, englisch, 46 Orthöft, a 14 Rub. 19 $\frac{1}{2}$ Kop.	653 —	13 38	5 40	
Boy, Futter, von Lübeck und London 4050 Ellen	699 —	11 31 $\frac{1}{4}$	4 44 $\frac{1}{2}$	
Franzbrantewein von Lübeck, Amsterd. Bourdeaux, Stock- holm und Flensburg 5340				
Biertel, 1 Orthöft für 33 Rub. 2 $\frac{1}{2}$ Kop	5878 50	379 21	224 17	
Blonden, seidene, von Lübeck u. Amsterd. 1048 Stück a 501 $\frac{1}{3}$ Kop.	5255 52	62 7	26 14	
Kassebohnen von Lübeck, Am- sterdam, Bourdeaux u. Flens- burg 73,381 Pfund	17,542 55	903 23	382 9 $\frac{1}{2}$	
Sitz 8916 Ellen a Ell. 50 $\frac{1}{2}$ Kop. Halbsitz von Lüb. 11,513 $\frac{1}{2}$ Elle a 31 Kop.	4527 —	53 25 $\frac{1}{4}$	22 41	
Eisen-Stangen von Stockholm, Helsingfors und St. Peters- burg 922 Schpf. 14 Lpf. 8 Pf. a Schpf. 7 Rub. 9 Kop.	3559 —	42 34	17 39	
Gesen von Lübeck und Stock- holm 4862 Stück	6541 —	77 31	32 40 $\frac{1}{2}$	
Nordische und schwedische He- ringe von Lübeck, Gothen- burg, Uderwalda und Stock- holm 2864 $\frac{1}{2}$ Ton. a 3 Rub. 65 $\frac{1}{2}$ Kop.	595 —	7 4 $\frac{1}{2}$	3 —	
	10,467 —	141 2	59 32 $\frac{1}{2}$	
			Eliche	

Eliche Waaren so nebst vie-  
len andern, im Jahr 1768 in  
Reval sind verschifft  
worden.

	Werth der Waaren.	Haupt- summe des Lieitzolls.		Portoie- zoll, Kron- antheil.	
		Rubel.	R.	Thal.	S.
Holländische Heringe von Lüb. und Amsterdam 353 Achthel und 362 Sechzehnthal	590 15	7	2 $\frac{1}{2}$	2	47
Dsetrina von St. Petersb. 11 $\frac{1}{2}$ Pud, zollfrey	17 30	—	—	—	—
Porcelan von Lübeck, Amsterd., Stockholm, Kopenhagen	3293 60	38	36 $\frac{3}{4}$	16	32 $\frac{1}{2}$
Grob Steinguth von Lübeck, Amsterdam, London	1499 8	17	35	7	24
Böhmische Trinkgläser von Lü- beck, London	1238 —	14	31 $\frac{1}{2}$	6	9 $\frac{1}{2}$
Weizenmehl von St. Peters- burg. Zollfrey	112 50	—	—	—	—
Böhmisch und französisch Fen- sterglas von Lüb. u. Amsterd.	671 —	7	47 $\frac{1}{2}$	3	18
Gold- und silberne Tressen, Spitzen u. d. gl. von Lübeck 470 Pf. 3 Loth a Pf. 23 Rub. 93 $\frac{1}{4}$ Kopf.	11,248 —	138	42 $\frac{1}{2}$	58	37
Hirschhorn von Lübeck und Am- sterdam 296 Pf. a 21 $\frac{1}{3}$ Kop.	63 —	—	38	—	16
Zufsten, rothe und schwarze von St. Petersburg	2154 —	31	23 $\frac{3}{4}$	13	15 $\frac{1}{2}$
Holland. und englisch. Käse von Lübeck, Amsterdam und Lon- don 25,296 Pf. 100 Pf. für 6 Rub. 46 $\frac{1}{2}$ Kop.	1625 88	19	11 $\frac{1}{4}$	8	6 $\frac{1}{2}$
Korken von Lübeck, Amsterdam, London, Bord. 369,400 St., 1000 Stück für 67 $\frac{1}{2}$ Kop.	249 —	2	47 $\frac{1}{2}$	1	12 $\frac{1}{2}$
Laken oder Tuch sein holländ. von Lübef, Ami- sterdam 6186 $\frac{1}{2}$ Elle.	12,226 —	146	10 $\frac{1}{4}$	6	41 $\frac{1}{2}$
grob dito ebendaher 4567 Ell. ordin. englisch von Lübef, Ami- sterdam, London 8650 Gard, a 95 $\frac{1}{2}$ Kop.	6079 15	73	22 $\frac{1}{2}$	31	4
	8274 —	192	29 $\frac{1}{2}$	81	24

Elich

# 416 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Etliche Waaren so nebst vie- len andern, im Jahr 1768 in Reval sind eingeschifft worden.	Werth der Waaren.	Haupt- summe des Lieetzolls.		Portozie- zoll, Kron- zolltheil.	
		Rubel.	R.	Thal.	S.
Laken oder Tuch gröb dito von Lübet 2519 Gard. a 56 Kop.	1407 —	36	33	15	25
Leinwand holländ. von Lübet, Amsterdam 7 Stück	178 —	2	7	—	43 $\frac{1}{2}$
Schweizerl. von Lüb. 29 St.	870 —	10	15 $\frac{1}{2}$	4	17 $\frac{1}{2}$
Wahrendorfer von Lübet und Flensburg 217 Stück a 15 Rubel 14 $\frac{1}{2}$ Kop.	3285 48	42	35 $\frac{1}{2}$	18	4
Schlesiger v. Lüb 77 $\frac{1}{2}$ Schock	570 76	12	35 $\frac{1}{2}$	5	18 $\frac{1}{2}$
Greifenberger ebend. 9 St.	121 —	1	37 $\frac{1}{4}$	—	36
Bielfelder von Lübet, Amster- dam 26 Stück	408 —	5	6 $\frac{1}{4}$	2	8
Futter- und Glanzlein von Lübet 532 Stück	1242 —	19	31	8	15
Russisch Lein von St. Pe- tersburg 8922 Arschin	270 —	8	41 $\frac{1}{2}$	3	36
Segeltuch von St. Peters- burg, 147 Stück	578 —	6	41 $\frac{3}{4}$	2	43 $\frac{1}{2}$
Mandeln, süße, von Lübet, Am- sterdam, Bord. 11259 Pf.	1146 55	22	42	9	32 $\frac{1}{2}$
Muscatennüsse von Lübet, Am- sterdam 457 Pfund.	726 16	8	30	3	31
Bäumöl von Lübet, Amsterdam, Bord. 111 Anker 897 Glas	1214 72	17	17 $\frac{1}{4}$	7	16 $\frac{1}{2}$
Hansöl von St. Petersburg, 439 Pud 28 Pfund zollfey	448 80	—	—	—	—
Puder von Lübet, Amsterdam, Bord. 14954 Pfund.	855 85	18	20 $\frac{1}{4}$	7	38
Salz von St. Ilbes 1190 Last, Ivica 251 Last, Trapana 109 Last, Allemaz 86 Last, Helsingfors und Stockholm, überhaupt 1660 Last 1 $\frac{1}{2}$ £.	57,272 90	5573	36	553	17 $\frac{1}{2}$
Sammet, farbig, von Lübet, Amsterdam, Lond. 1126 El. dito schwarz ebend. 1446 El-	2009 —	46	8 $\frac{1}{4}$	19	26 $\frac{1}{2}$
len, a 117 $\frac{3}{4}$ Kopf.	1701 —	47	22 $\frac{1}{2}$	20	4
					Eliche

Eliche Waaren so nebst vie-  
len andern, im Jahr 1. 68 in  
Reval sind eingeschiffet  
worden.

Lustrin von Lübek 839 Ellen  
Moer von Lüb. Amst. 1203 Ell.  
Taffet geblümmt und gestreift von  
Lüb. 6788½ Ell. a 744 Kop.

dito glatt 16378 Ell. a 60½ R.  
Agreements von Lüb. 588 Stück  
a 101 Kopel.

Senf von Lübek, Amsterdam,  
London 1599 Pfund.

Spiegel große von Lüb. Lond.  
St. Ubes, Stockh. 151 Paar  
kleine Feld- oder Taschens  
Spiegel von Lübek.

273 Duz. a Duz. 186½ R.  
Toiletspiegel von Lübek, Lon-  
don 193 Stück

Stärklis von Lübek, Amsterdam  
11085 Pfund.

Steine, Ziegelsteine von Flens-  
burg, Borgo 46½ Taus.  
1000 für 332 Kop.

zu Glassöfen von Lüb. 104 St.  
dito Erdklumpen von Am-  
sterdam 2000 —

Strohstühle von Amsterdam,  
82 Duz. a 296½ Kop.

Thee de Bou von Lübek, Amster-  
dam, Stockholm, Flensb.  
Kopenhagen 7032½ Pfund  
a 109¾ Kopel.

Zoback spanischer v. Lübek, Am-  
sterdam 265 Pfund

Schnupftob. holl. ebend. 710  
Knaster ebend. — 158

Kardus — 38877  
Rollzoback von Amst. 59316

Rape von Lübek, Amsterdam,  
Stockholm 955

Waaren.	Wertb. Rubel.	Haupt- summe des Lieetjolls.	Portorie- Antheil.	
			Thal.	Thal.
Lustrin von Lübek 839 Ellen	1009	13 38	5 40	
Moer von Lüb. Amst. 1203 Ell.	1462	19 36½	8 17	
Taffet geblümmt und gestreift von Lüb. 6788½ Ell. a 744 Kop.	5038	111 20½	47 7	
dito glatt 16378 Ell. a 60½ R.	10,482	201 29	85 14½	
Agreements von Lüb. 588 Stück a 101 Kopel.	592 50	7 3½	2 47½	
Senf von Lübek, Amsterdam, London 1599 Pfund.	273 46	3 14½	1 18½	
Spiegel große von Lüb. Lond. St. Ubes, Stockh. 151 Paar	2772	32 38	13 42	
kleine Feld- oder Taschens Spiegel von Lübek.	509 26	6 1¾	2 26½	
273 Duz. a Duz. 186½ R.	445	5 14½	2 11½	
Toiletspiegel von Lübek, Lon- don 193 Stück	523 50	6 18½	2 33½	
Stärklis von Lübek, Amsterdam 11085 Pfund.	153	7 6	3 ½	
Steine, Ziegelsteine von Flens- burg, Borgo 46½ Taus. 1000 für 332 Kop.	80	— 47½	— 20	
zu Glassöfen von Lüb. 104 St. dito Erdklumpen von Am- sterdam 2000 —	74	— 44½	— 18½	
Strohstühle von Amsterdam, 82 Duz. a 296½ Kop.	243	2 44	1 11	
Thee de Bou von Lübek, Amster- dam, Stockholm, Flensb. Kopenhagen 7032½ Pfund a 109¾ Kopel.	7714	346 12½	146 24½	
Zoback spanischer v. Lübek, Am- sterdam 265 Pfund	320 50	6 9½	2 36½	
Schnupftob. holl. ebend. 710	138	16 27	7 19	
Knaster ebend. — 158	783	7 27	1 12	
Kardus — 38877	5498	604 15	269 47	
Rollzoback von Amst. 59316	5743	46 ½	205 46	
Rape von Lübek, Amsterdam, Stockholm 955	200 25	22 13½	9 45½	
Top. Nachr. II. B.	D d		Etilz	

# 418 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Erlieke Waaren so nebst vielen andern im Jahr 1768 in Reval sind eingeschiffte worden.

Silberne Taschen-Uhren 166 St.  
von Lübeck a 12 Rub. 64 Kop.  
Wein, ungarischer, von Lübeck,  
Amsterd. 18 halbe Bout.  
Champagner, ebend. 1575  
Bout.  
Bourgog. ebend. 672 Bout.  
Frontignac, ebend.  $\frac{1}{2}$  Drth.  
Muskat von Lübeck, Amster-  
dam, Bourdeaux  
Piccardon von Lübeck, Bour-  
deaux 37 Anker  
ordin. Franzw. von Lübeck,  
Amsterdam, Bourdeaux,  
a Drth. 15 Rub. 62  $\frac{1}{4}$  Kop.  
Sereser Sekt von Lüb. Amst.  
Madera von Lüb. 66 Bout.  
Mallaga von Amst. Lübeck  
Portug. ebend.  
Spanisch ebend. 7 Piep. 5  
Anker  
Rheinw. ebend. 1827  $\frac{1}{2}$  Viert.  
Mosler ebend. a Ahm 28  
Rub. 66  $\frac{1}{2}$  Kop.  
Siratus. ebend. a Anker 17  
Rub. 39  $\frac{1}{4}$  Kop.  
Cyper. ebend. a Anf. 20 Rub.  
18  $\frac{1}{4}$  Kop.  
Corsica von Lübeck a Both 40  
Rubel  
Wollen Moer von Lübeck, Amst.  
London 98 Stück  
— Taffet ebend. 494 Stück  
Zucker, von Lübeck u. Amsterd.  
fein Refin. und Kanarien

155,403 Pf.  
ordin. Refin. 69,786 —

Werth der Waaren.	Haupt- summe des Licetzolls.			Portorien- zoll Kron- Antheil.	
	Rub.	K.	Thal.	Thal.	Thal.
2093 —	24	39 $\frac{1}{4}$	10	24	
15 —		9 $\frac{3}{4}$	—	4	
924 25	17	17 $\frac{1}{4}$	10	9	
250 —	7	20 $\frac{1}{4}$	4	17	
20 —		45	—	36	
345 —	17	13 $\frac{1}{2}$	13	33	
156 —	6	23 $\frac{1}{4}$	4	33 $\frac{1}{2}$	
5287 50	355	5 $\frac{1}{2}$	257	32	
187 —	5	35	4	13 $\frac{1}{2}$	
23 —		35 $\frac{1}{4}$	—	20 $\frac{1}{2}$	
344 —	15	6 $\frac{1}{2}$	11	18	
307 —	10	31	8	—	
496 80	27	27 $\frac{1}{4}$	18	36	
3695 —	147	22 $\frac{1}{4}$	91	18	
466 88	26	20 $\frac{3}{4}$	16	16 $\frac{1}{2}$	
100 —	1	44 $\frac{1}{4}$	1	10 $\frac{1}{2}$	
223 —	4	46 $\frac{3}{4}$	2	41	
80 —	6	29 $\frac{3}{4}$	5	—	
985 50	21	34 $\frac{1}{4}$	9	9	
3872 —	60	39 $\frac{1}{4}$	25	35	
23,688 80	605	36 $\frac{1}{4}$	256	15	
8850 60	209	25 $\frac{1}{4}$	88	31 $\frac{1}{2}$	

Erlieke

Welche Waaren so nebst vielen andern im Jahr 1768 in Reval sind eingeschiffst worden.

Zucker, Melis braun Rundit.	34,484 Pf.
gelb dito	10,570 —
Puderzucker von Lübeck, Amsterd. Bourd.	3184 Pf.
	327,20

Werth der Waaren.	Haupt summe des Lieetzolls.		Portoriel. zoll, Kron. antheil.	
	Rub.	R.	Thal.	S.
4240 —	118	41 $\frac{1}{2}$	50	14
1641 10	48	21 $\frac{3}{4}$	20	24
1570 73	41	10 $\frac{1}{4}$	17	21
		9 7 $\frac{3}{4}$	3	42

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Reval verschiffsten Waaren, deren Werth überhaupt 133,422 Rubel 11 Kop. berechnet wurde, führe ich auch die vornehmsten auf eben die Art an.

Bockhaar nach Lüb.	15 Schpf.
16 Epf. 2 Pf.	151 —
— hörner ebend. 1000 St.	3 —
Kornbranterwein nach Wyburg und Friedrichsham 36 Dorth.	
653 Fass 10 Stoof a Fass	
10 Rubel	7070 83
nach St Petersb. zollfrey	9362 50
Butter nach Lübeck, Stockholm	
1 Schpf 9 Epf. 3 Pf.	46 64
Kawiar nach Lüb. 124 Pf. a 15	18 60
Kop. zahlt den Tariffzoll	
Gleisch, gesalzen, nach Lüb. Norrkoping, Stockh. Helsingfors	
89 Ton. 67 Schpf. 14 Epf.	677 28
11 Pf. a Schpf. 10 Rub.	5342 70
Flachs, Marienburger, nach Lübeck, Flensburg, Stockholm, Amsterdam, Danzig	
222 Schpf. 12 Epf. 5 Pf.	45 33 $\frac{1}{2}$
a Schpf. 24 Rubel	295 65
— Knocken, nach Lübeck, Bas	
resund 9 Schpf. 17 Epf. 2 Pf. a Schpf. 30 Rubel	2 2 $\frac{1}{4}$

Angegebener Werth der Waaren.	Haupt summe des Lieetzolls.		Portoriel. zoll, Kron. antheil.	
	Rubel.	R.	Thal.	S.
151 —	1	39 $\frac{3}{4}$	—	37
3 —	—	2 $\frac{3}{4}$	—	1
7070 83	189	30 $\frac{1}{2}$	80	46
9362 50	—	—	—	—
46 64	—	32	—	13 $\frac{1}{2}$
18 60	—	—	—	—
677 28	4	36 $\frac{1}{2}$	2	$\frac{1}{2}$
5342 70	45	33 $\frac{1}{2}$	19	16
295 65	2	2 $\frac{1}{4}$	—	41 $\frac{1}{2}$

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Neval verschiff- ten Waaren sc.	Angegebener Werth der Waaren.	Haupt- summe des Lieitzolles.	Portozie- zoll, Kron- antheil.	
Rubel.	£.	£hl.	£.	
Flachsheede nach Lüb. Flensb. Bergen, Stockh. Gothen- burg 111 Schpf. 6 Lpf. 19 Pf. 3 Schpf. 3 Rubel	334	4	30 8	12 37 $\frac{1}{2}$
— Drenband nach Lüb. Fige- ra, Flensb. Bergen 280 Schpf. 19 Lpf. 10 Pf. a Schpf. 16 Rubel	4495	60	41 24 $\frac{1}{2}$	17 27
— russisch Flachsheede nach Lübeck, zahlt den Tariff- zoll.	2 55	—	—	—
Kilostromlinge nach Lübef, Hel- singf. Stockholm 71 Fässchen a 1 Rubl.	71	—	1 36 $\frac{1}{4}$	35 $\frac{1}{2}$
Moggen nach Lübef 21, Stock- holm 576, Bergen 81, Amst 9, Nordf. 1, Flensb. 38, Gothenb. 42 Last, Baresund 8 Tonnen				
überhaupt 768 Last 20 Ton.				
a 38 Rub. 40 $\frac{1}{2}$ Kopek	29,528	11	1228 18 $\frac{1}{4}$	384 21
dito nach Schweden zollfrey auf Authorisation 914 Last				
22 $\frac{1}{3}$ Tonne	35,220	50	—	—
dito nach Viburg und Fried- richsham zollfrey 447 Last				
1 Tonne	13,228	11	—	—
Weihen nach Lüb. Figora, Berg. Amsterdam, Stockholm 99				
Last 9 Ton. a 60 Rubel.	5962	50	249 25 $\frac{3}{4}$	99 18
Malz nach Viburg u. Helsingf.				
19 Last 21 Ton. a Last 34 Rub.	675	75	30 39	9 45
Fensterglas nach Lübef und Vi- burg 6 Last.				
Hans Drujan nach Bergen, Amsterdam, Danzig, Lübef, Helsingf. Flensb. Borcal.	42	—	15 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{1}{2}$

Von

Von allen in eben dem 1768  
Jahre aus Reval verschiff-  
ten Waaren.

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Reval verschiff- ten Waaren.	Angegebener Werth der Waaren.	Haupt- summe des Licerzolls.		Portorise- zoll, Kron- antheil.	
		Rubel.	Kl. Thl.	S. Thl.	S.
14 Schiffpf. 1 Lieppf. 4 Pf. a Schiffpf. 14 Rubel.	196 84		2 1 24	—	41 1 2
Pafshaf nach Lübet, Amster- dam, 3 Schiffpf. 6 Lieppf. 8 Pf. a Schiffpf. 12 Rub. dito russisch nach Lübet 15 Schiffpf. 4 Lieppf. 4 Pf. a 12 Rub. zahlt den Ta- riffzoll.	159 84	1	5 1 4	—	22 1 2
Hansheede nach Amsterdam, Lübet, Varesund 8 Schpf. 8 Lpf. 5 Pf. a Schpf. 2 R. Honig nach Helsingf. Varesund 4 Lieppfund	182 52		—	—	—
Zuckerfässerstäbe nach Lübet für Ralf nach Viburg 5 Last.	16 83		23	—	9 1 2
Allerley russische Leinwand und Drell nach Varesund, Ver- gen, Stockholm, Danzig, Vi- burg, Arensburg, Lübet, Nor- koping, überhaupt 8273 Ar- schin zahlt den Tariffzoll	4 —		3 3 4	—	1 1 2
Russische Peltreyen ebendahin zahlen den Tariffzoll	50 —		30	—	12 1 2
Gäeleinsaat nach Vorcal. Vare- sund, Helsingfors 14 Tonnen a 2 Rubel	20 —		12 1 4	—	5
Schlagleinsaat nach Amster- dam 481 Ton. a 150 Kop. Hanfsaat ebend. 261 1 9 Ton. a 3 Rubel	572 85		—	—	—
Leichensteine nach Lüb. 1 Stück Steine, Ellen-Giesen nach Lüb. 1049 St. a 100 St. 10 Rub. Arschin-Giesen nach Lübet, Narva 1084 Stück, a 100 Stück 14 Rubel	259 50		—	—	—
	28 —	3	3	1	1
	721 50	67	31	22	26 1 2
	783 33	18	14	5	42 1 2
	2 —		9 3 4	—	—
	104 90	4	6 3 4	—	—
	151 76	5	16 3 4	—	—

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Reval verschiff- ten Waaren &c.	Angegebener Werth der Waaren.	Haupt- summe des Eicetzolls.	Porto- zoll, Krons- antheil.		
Rubel.	R.	Thl.	S.	Thl.	S.
Russische Waaren die den Ta- rifzoll zahlen Schuhe, Stie- feln, Pantoffeln nach Lübet, Stockholm, Danzig, Helsingf. Segeltuch nach Flensb. Lüb. Wiburg, Stockh. Stettin, Bergen, Narva, Danzig, Morkoping, Gothenburg, 444 Stück a 7 Rubel	36	65	—	—	—
Seife nach Bergen 4 Pud	3108	—	—	—	—
Zapeten ebend. 118 Stück a 20 Kopek	960	—	—	—	—
Zalglichte nach Lüb. 3 Schpf.	23	60	—	—	—
6½ Ließpfund	93	10	—	—	—
dito hiesige ebend. 8 Schpf.	249	20	2	47½	1 12½
12 Ließpfund	257	20	2	2½	— 41½
Wachs nach Amsterdam, Lübet, Stockholm 3 Schiffpf. 4 Lpf.	83	40	1	4½	— 22
6 Pf. a Schiffpf. 80 Rubel	10	—	—	—	—
Federwild nach Lüb. 834 Stück a 10 Kopek	—	—	—	—	—
dito russisch ebend. 100 Stück zahlt den Tarifzoll	—	—	—	—	—

Die Lübeckischen Schiffe welche Waaren nach Reval brachten, fingen seit etlichen Jahren an die Frachten zu steigern. Dies bewog die revalische Kaufmannschaft eine Rhederey zu errichten, und drey eigne Schiffe anzuschaffen, welche die Waaren von Lübeck abholen. Die drey Schiffe, die Hoffnung, die Freundschaft und die Nahrung, haben bereits im J. 1775 den Anfang ihrer Reisen gemacht: die Frachten von Lübeck nach Reval sind dadurch 40 Prozent gefallen. — Seit verschiedenen Jahren hat der Rathsherr und Kaufmann Hr. Pet. Duborgh mit seinem Schiff die Stadt Reval

gez.

genannt, viele Reisen nach Amsterdam auf eigne Kosten thun, auch von dort allerley Waaren für die revalische Kaufmannschaft bringen lassen: im Herbst 1774, verunglückte das Schiff mit einer Ladung Getraide, die nach Amsterdam bestimmt war. — Das Schiff des Hrn. Rathsherrn Dehn, oder eigentlich des Hrn. Dehn und Überhard, die Freundschaft genannt, wurde zulezt im J. 1772 mit Roggen nach Amsterdam befrachtet, und kam das folgende Jahr mit Stückgütern für die revalische Kaufmannschaft, von dort zurück. — Es bedarf keines Locus communis, dergleichen vortheilhafte Versuche und Unternehmungen zu rühmen oder anzurathen.

---

### Fünfter Abschnitt.

#### Der Handel in etlichen andern Städten.

---

**S**hn auf eben die Art anzuzeigen wie in den 3 vorhergehenden Abschnitten, würde nicht schwer fallen, aber manchen Leser ermüden: billig fasse ich mich in dem gegenwärtigen Abschnitt sehr kurz, da ich bereits eine Stadt wo viel ein- und ausgeht; eine zweyte, wo viel aus- und wenig eingeht; und eine dritte, wo viel ein- und wenig ausgeht, nach ihrem Handel wie ich hoffe hinlänglich, beschrieben habe.

#### Der Handel in Pernau.

Er hat eine Aehnlichkeit mit dem naroschen: jährlich gehen viel hiesige und russische Produkte von hier aus; die seewärts einkommenden ausländischen Waaren sind von keiner Beträchtlichkeit: so ist Pernau gerade

das Gegentheil von Reval, wovon bereits im ersten Bande S. 285 etwas erwähnt wurde.

Die ausgehenden Produkte sind vornehmlich:

- 1) Korn. Es verdient Ruhm, daß die dasigen Kaufleute sich alle ersinnliche Mühe geben, viel Korn aus dem Lande zu kaufen: sie reisen sogar auf den Gütern herum, schließen Kontrakte, und geben gemeinlich etwas mehr als die revalischen Kaufleute; auch versehen sie sich allezeit hinlänglich mit den ausländischen Waaren, welche von Höfen und Bauern dort begehrт werden, und diese verkaufen sie meistenthells für billige Preise. Im J. 1771 haben sie verschiff

2532	Lasten	41	Löfe Roggen
121	—	—	Gerste
39	—	44	Weizen
33	—	—	Haber.

- 2) Lein- und Hanfsaat. In Hrn. Beausobres allg. Einleit. in die Kenntniß der Polit. der Finanz- und Handlungswissenschaften 2ten Th. wird versichert, aus Pernau würden jährlich 8000 Tonnen Leinsaat verschiff; das ist zu hoch ange setzt. Im J. 1771 giengen aus

425	Tonnen	Säeleinsaat
427	—	Schlagsaat
68	—	Hanfsaat.

- 3) Bretter. Der vormals beträchtliche Balkenhandel hat aufgehört: hingegen werden hier jährlich viele Bretter geschnitten und verschiff. Im Pernauischen giebt es noch ungemein große Wälder, aus welchen die Eigenthümer beynahe keinen andern Vortheil erheben können, als daß sie den pernauischen Handel versorgen. Auch Kronbauern haben Freyheit, jährlich eine gewisse Anzahl Balken nach Pernau zu führen.

4) Flachs,

- 4) Flachs, der aus Russland zugeführt wird. Jährlich möchten etwa 400 Schiffspfund ausgesandt werden.  
5) Die übrigen Produkte sind von geringern Belang. Im Jahr 1717 wurden unter andern 2668 Pfund Wachs verschiff.

Die eincommenden Waaren sind vornehmlich Salz, nordische Heringe, Wein, Zucker, Kaffee u. d. gl. Jeder Kaufmann kann mit allen dergleichen Dingen Handel treiben; daher kauft man Gewürz und Ellenkram aus einer Bude. Das ist kein Wunder, man muß Rücksicht auf den Absatz nehmen: eine vollständige Seidenbude würde wenige Abnehmer finden.

### Der Handel in Dorpt,

besteht blos aus allerley ausländischen Waaren, die im Lande, sonderlich im dorptschen Kreise, Abnehmer finden. Vor mehrern Jahren sahen die Buden etwas sonderbar aus; in den meisten fand man allerley, von keiner Waare etwas Vollständiges: die Preise waren übertrieben. Jetzt sind gute Einrichtungen getroffen; auch ist eine Krämerkompanie errichtet worden, so daß Gewürz- Ellen- Nürnberger- Kram u. s. w. seine besondern Buden hat, unter welchen viele in Hinsicht auf die Abnehmer und die Beschaffenheit des Orts, vollständig heißen können. Nur hat man noch keine vollständige Laakensbude, obgleich allerley Tücher bey den Seidenkrämern, die auch mit wollenen Zeugen, Sizien und Kattunen handeln, zu haben sind. Eine recht vollständige Seidenbude würde ein großes Kapital erheischen, und wegeit des Jahrmarkts, da sich Jedermann aus rigischen Buden versorgt, wenige Abnehmer finden. Auch sind die Preise sehr mäßig, meistentheils den revalschen gleich, etliche Waaren gar noch wohlfeiler; obgleich die dorptschen Kaufleute den rigischen Zoll erlegen, der viel höher ist

als der revalische; überdies müssen sie in Riga Kommissionsprocente, und von dort bis Dorpat, Landfracht bezahlen. Nur öftere Feuersbrünste, sonderlich die letzte große im J. 1775, hindern es, sonst würde sich Dorpat bald, auch in Unsehung des Handels empor schwingen. — Ob die Kaufleute besser thäten, wenn sie alle ihre Waaren über Reval kommen ließen, um etliche Procente am Zoll zu gewinnen, weiß ich nicht. Von Narva könnten sie ihre Waaren bequem über den Peipussee, und längs dem Embach zu Wasser erhalten und an der Fracht gewinnen, auch wohl dahin allerley Produkte aus dem Lande und aus Russland, senden; aber der Zoll ist dort zu hoch: dürften sie daselbst den revalischen Zoll bezahlen, so könnte bald zwischen beyden Orten ein ziemlicher Handel erwachsen, aus dem auch wohl umherliegende Güter Vortheile ziehen würden. Vielleicht hätten manche Güter bereits an eine solche Wasserafahrt gedacht, wenn sie nicht durch ihre Erbleute alle Produkte, ohne Fracht bezahlen zu dürfen, nach den Seestädten verführen könnten. — Vor einigen Jahren gab die hohe Krone der Stadt 10000 Rubel zum Darlehn ohne Interessen, aus denen nun die Stadt einen Handlungsfond und eine Leihkasse errichtet hat. — Die dasigen russischen Kaufleute handelten sonst auch mit allerley deutschen Waaren: dieß wurde verboten; sie dürfen jetzt nur russische Waaren in ihren Buden feilbieten.

### Der Handel in Habsal,

wird eigentlich nur von 2 Kaufleuten getrieben, davon einer in Reval wohnt. Im J. 1774 kamen 8 Schiffe an; von einkommenden, (die sonderlich in Salz und in nach Reval bestimmten Stückgütern bestehen,) und von ausgehenden (welches vornehmlich Korn ist,) Waaren, betrug der Zoll damals 2000 Rubel. Ein Kontrolleur erhebt ihn: sein Gehalt besteht in 70 Rubeln,

beln, und in einer Nebeneinnahme von jedem Schiff (von einem kleinen 3 Rubel.) Seine Berichte sendet er an den dirigirenden Senat, an das Kommerzkollegium, und an das Gouvernement. Vormals sind auch wohl 12 bis 16 Schiffe jährlich dahin gekommen. Das Uebrige S. 1. Band S. 385.

### Der Handel in Arensburg,

ist nicht ganz klein: jährlich kommen 30 bis 36 Schiffe dahin, welche die Produkte der Insel Oesel, und was aus der Wief zugeführt wird, sonderlich Korn, abholen, und dagegen die begehrigen ausländischen Bedürfnisse bringen. Sonderlich treiben 2 wohlhabende Kaufleute diesen Handel.

### Die übrigen Orte.

Kleine Städte und Flecken können keinen großen Absatz ausländischer Waaren finden, da sich Jedermann aus den Seestädten zu versorgen Gelegenheit hat, so oft wir unsre Produkte dahin versühren. Sie kaufen Kleidigkeiten, sonderlich Flachs, Wachs, rohes Leder u. d. gl. von Bauern, zum Versenden nach den Seestädten: Korn nur zum Absatz in dem Ort selbst, weil die Fracht nach den Seestädten zu theuer ist. Den besten Vortheil giebt ihnen der Bauerhandel.

In Walk sind etliche Kaufleute; einer darunter hat eine ansehnliche Seidenbude, mit welcher er auch Jahrmärkte, sonderlich den dorpschen besucht.

In Fellen, Weissenstein, Wolmar, Wesenberg und Lemsal sind Kaufleute, an jedem Orte 3 bis 4; ihr Handel ist nicht groß: in Lemsal werden allerley Produkte mit rigischen Gelde in Kommission aufgekauft.

Zu Dagen (Insel) hat die Frau Gräfin von Steinbock bisher ein eignes Schiff gehalten, welches Korn aus Habsal, und Kalk von Dagen, nach Lübeck führt,

führt, und Salz auch Stückgüter von dort bringt. Der dasige Zollkontrolleur muß darauf sehen daß kein Schleichhandel getrieben werde, und von dem daselbst ausgeschiffsten Kalf den Zoll erheben.

## Das vierte Kapitel.

### Versuch einer liefländischen Naturgeschichte im Grundriss.

In eine vollständige Naturgeschichte von benden Herzogthümern zu denken, ist noch viel zu früh: Niemand hat vorgearbeitet; keine Naturforscher haben das Land bereiset; Kenner und Liebhaber sind hier selten; auf hinlängliche Beyträge aus allen Gegenden, darf man nicht hoffen. Einmal muß doch der Anfang gemacht werden: aber man erwarte hier nicht mehr als einen unvollständigen Versuch, der gewiß weit geringhälfiger ausgesessen wäre, wenn mich nicht ein Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte ganz ausnehmend unterstützet hätte. Hr. J. B. Fischer, Waisenbuchhalter in Riga, vormals ein Schüler des bekannten Hrn. von Linné, und jetzt ein fleißiger Leser seiner Schriften, hat in seinen Nebenstunden alles, was er nur finden und zuverlässig erfahren konnte, gesammelt, worzu seine eigne, und die unter seiner Aufsicht stehende der Stadt Riga geschenkte himselfische, Naturaliensammlungen etwas beytrugen. Seine Aufsätze brachte er größtentheils nach dem Linnéschen System in Ordnung, und theilte sie mir mit, schalrete auch das ein, was ich aus der Gegend in welcher ich wohne, ihm meldete: so daß der beträchtlichste Theil des gegenwärtigen Kapitels seine Arbeit ist; für welche freund-

freundschaftliche Unterstützung ich ihm hier öffentlich danke. Die Beiträge so ich aus andern Gegenden erhalten habe, sind von keinem Belang. Auch dieses Kapitel kann ein Beweis seyn, wie undankbar wir handeln würden, wenn wir mit den vielen schönen und erheblichen Produkten unsers Vaterlandes unzufrieden, andre Völker glücklicher preisen wollten; möchte es auch Männer, denen es weder an Geschicklichkeit noch Zeit und Gelegenheit fehlt, aufmuntern zur Berichtigung und Ergänzung unsrer Naturgeschichte etwas beizutragen! Durch dergleichen patriotische Bemühungen, nutzt jetzt Schweden verschiedene seiner Naturprodukte mit Vortheil, von denen es vor einigen Jahren nichts wußte.

Das Thierreich hat Hr. Fischer nach der zwölften Ausgabe des linnäischen Systems geordnet; die Pflanzen nach dem Alphabet, doch mit beigefügten linnäischen lateinischen Namen, zu denen ich zuweilen auch andre bekannte gesetzt habe, sonderlich um derer Ließländer willent, die mit jenem System nicht bekannt sind. Im Steinreich folgt Er Cronstädts Versuch einer Mineralogie; nur bey den Versteinerungen weicht er davon ab. — Angehängte kurze Beschreibungen und nähere Anzeigen, sind vielleicht ein Mittel wider das Ermüdende in trocknen Namenverzeichnissen: ich habe hierbei vornehmlich auf meine Landesleute gesehen, deren viele ihr Vaterland wenig, am wenigsten nach der Naturgeschichte, kennen. Angenehm und rühmlich für uns ist die Nachricht, daß sich einige jetzt sorgfältiger darauf zu legen anfangen: ihnen wird es leicht werden, nach und nach das Mangelhafte zu ergänzen, und das Zweifelhafte genauer zu bestimmen. Die Benennungen in bryden hiesigen Landessprachen scheinen die Bemühung zu erleichtern: sie sind theils aus mündlichen Nachforschen, theils aus Büchern gesammlet, nehmlich die lettischen aus des Herrn Generalsup. Langens, noch immer unter der

Presse

Presse befindlichen Wörterbuch, und aus Hrn. Stenders lett. Grammatik; die ehstnischen aus der ehstnischen Grammatik und aus einem im Msct. vorhandenen Wörterbuche.

## Erste Abtheilung Die Thiere.

### Erster Abschnitt.

#### Säugende oder brüstige Thiere.

**Z**uerst etwas von der Jagd. Sie ist bey uns noch weit von einer regelmäßigen, und in manchen Ländern üblichen, Einrichtung entfernt: und das verdient groszentheils Lob. Wir haben und brauchen keine Land-Jägermeister; jeder Possessor hat in seinem Gebiet die hohe und niedre Jagd ohne Einschränkung. Das vor einigen Jahren durch einen Liefländer veranlaßte Verbot der Rebhünerjagd, wurde vielleicht wenig beobachtet, und hörte bald wieder auf. In den meisten Gegenden nimmt man es gar nicht übel, wenn ein Jagdliebhaber mit seinen Freunden, Bedienten und Hunden mehrere Gebiete durchstreicht, ohne vorher die Possessoren darum zu begrüßen: nur wird nach alter Gewohnheit, wo ein Bär oder Elendthier fällt, an den Grundherrn die Haut verabfolgt, welcher den Schützen ungefähr mit 1 Rubel den Schuß vergütet, und ihnen nebst ihren Hunden zu essen giebt. Doch auch hierin versährt man nicht streng. Unsre Jagd erstreckt sich gemeinlich nur auf Elende, Bären, Hasen; und vom Gevögel auf Auer-Birk-Feld-Reba.

Neb- und Haselhüner, wilde Enten, Schnepfen und Tauben, die man insgesamt nebst den Hasen unter dem allgemeinen Namen Wild begreift. Selten verfolgt man Wölfe und Raubthiere, ob wir gleich dadurch schöne Häute, und Sicherheit für unsre Viehherden erhalten würden. Wenige Edelleute halten gelernte deutsche Jäger, und die mehr zum Staat als zur Jagd: die meisten haben Schützen, das sind Bauern die ohne Hund auf die Jagd gehen, und anstatt ihrer schuldigen Hofarbeit Wild liefern müssen. Sie schießen oft mit gehackten Bley, dem sie höchstens in einem eisernen Topf (Gräpen) auf dem Feuer durch stetes Umrühren eine etwas runde Figur geben. Die meisten Bauern sind geborene Schützen, und stehlen daher wo sie können Fensterbley. Nur einige Erbherrn untersagen ihren Bauern das Schießen, und die haben nicht mehr Wild als andre: es geschiehet heimlich; aus Rache zerstört der Bauer die Nester, verbraucht die gefundenen Eier, und fängt in Schlingen. Auch in der Brüt- und Legezeit schießt er unbekümmert Vogelwild, und findet immer Abnehmer: selbst isset er es nie, es sey aus natürlicher Abneigung, oder weil ihm etliche Kopeken lieber sind. Die Menge des vorhandenen Wildes hält dasselbe immer in niedrigest Preise.

Jetzt die nähere Anzeige nach dem linnäischen System.

#### I. Fledermaus Vespertilio L. gen. 4.

1. Gemeine Fledermaus, Mauseohr Vesp. murinus, Lin. gen. 4. 6. ehstnisch Nahk hiir, lettisch Pellahda oder Sitspahrne. Sie gehört wegen ihrer 4 Füße, und weil sie keinen Schnabel aber Ohren und Zähne hat, unter die vierfüßigen Thiere. Des Winters bringen sie haufenweise in Höhlen ohne Bewegung zu. Sie nähren sich von Nachtschmetterlingen, und sind ein Raub der Eulen.

#### 2. Lang-

2. Langohr Vesp. auritus, ib. 5. hat doppelte Ohrlappen die größer sind als der Kopf. Sonst ist sie der vorhergehenden gleich, nur kleiner.

II. Seehund, Robbe, Phoca vitulina, L. 11. 3. wird auch Säálhund genannt, ehstn. Hulg oder Uelg, lett. Rohnis. Seine beiden Hinterfüße werden von vielen für Flossfedern, denen sie wirklich gleichen, angesehen. Seine Jungen die er im März auf dem Eis wirft, sind, so lange sie saugen, gut zu essen; die alten hingegen thranig, doch isset der Bauer ihr Fleisch. Aus ihrem Fett gekochte Seife giebt der Wäsche einen übeln Geruch: den meisten Speck verbrauchen unsre Gerber; seit etlichen Jahren ist wegen des häufigen Verbrauchs der Preis sehr gestiegen. — Des Sommers, wenn sie gegen das Ufer (der Ostsee) in der Sonne auf Steinen liegen, werden sie geschossen: ihr scharfes Gehör vereitelt manche Bemühung, obgleich der Schütze im tiefen Wasser lange lauert. Des Winters, sonderlich im März und April, werden sie auf dem Eise geschlagen, worbei, wenn sich der Wind plötzlich dreht und das brechende Eis nach der See zu treibt, manche Menschen verloren gehen: einige retten sich, indem sie von einer Eisscholle auf die andre springend nach dem Lande eilen. Bey Ruun giebt es keine Seehunde; die dasigen Bauern gehen nach Moon auf den Fang, und bezahlen dem Grundherrn einen Zehenden. Durch Erinnerungen könnte hieraus ein vortheilhafter Handlungszweig erwachsen.

### III. Hund Canis L. gen. 12.

1. Wolf Can. Lupus, ib. 2. lett. Wilks, Meischalunkis, ehstu. Hunt, thut unerhörten Schaden, an Menschen selten, desto häufiger an frey herum streifenden Vieh: oft helfen Hüter und Hunde nichts. Ein neuerer Kameralist giebt vor, als raubten die Thiere nicht in Gesellschaft: schon durch unsre Wölfe wird er widerlegt: mehrere machen auf eine Heerde gemeinschaftliche Anschlä-

Urschläge, 2 greisen an, und locken Hunde und Hüter in den Wald; indessen bricht der Hinterhalt hervor und führt die Beute davon. Unglaublich groß würde die Anzahl aller Haustiere seyn, die in einem Jahre auf solche Art verloren gehen, wenn man sie genau berechnen könnte. Auf Maßregeln zur Ausrottung denken wir selten: Wälder und Moräste machen sie freilich beschwerlich; die Vereinigung einer ganzen Gegend könnte manches Hinderniß übersteigen. Die bisher gewöhnlichen Mittel sind ohne Einfluß aufs Ganze: in Gruben über welchen man Enten zum Anlocken einsperrt, wird wenig gesungen; das Vergift eines Hundes ist mühsam, man bekommt höchstens einen halb untauglichen Wolfsbalg; das nächtliche Herumsfahren mit schreienden Ferkeln ist gefährlich, wenn viele Wölfe kommen, und belohnt selten die ausgestandene Kälte; bey ausgesetzten Klase muß man auch manche Nacht vergeblich lauern; die kleinen dem Bauer für junge am Hofe abgelieferte Wölfe ertheilten Belohnungen, sind ein sicheres Mittel, möchte es nur allgemein eingeführt werden. Junge eingesperrte Wölfe fressen einander selbst auf bey heftigen Hunger; auch die alten thun es, wenn einer unter ihnen verwundet oder mit Blut bespritzet ist. Oft begleiten sie Reisende sehr nahe, nur der Geruch eines Schießgewehrs entfernt sie; hiermit solten wir unsre Viehhüter bewaffnen. Einen guten Wolfsbalg verkauft der Bauer für einen Rubel.— Die Sage, als gäbe es bey uns eine Art langer schmaler ganz weißer Wölfe die sich in Thiere einfressen, zähle ich unter die Fabeln. Aus Übergläuben nennt der Bauer zu gewissen Zeiten den Wolf nicht anders als den Grauen oder den Uebelhäuter. Das Weibchen trägt 9 Wochen, und wirft etwa 7 Junge.

2. Fuchs Can. Vulpes ib. 4. ehstn. Rebthane, lett. Lapsa; thut weit weniger Schaden als der Wolf. Die Bemerkung daß er durch seinen Unrat den Dachs

aus seiner Höhle vertreibt, hat man auch hier gemacht. Das Weibchen trägt 10 Wochen. Einen guten Balg bezahlt man mit 1 Rubel. Ein glaubwürdiger Mann versicherte, er habe auch weisse Fächse hier gesehen.

IV. Luchs *Felix Lynx*. L. 13. 7. lett. Lusse, ehstn. Ilwis, ist ziemlich häufig zu finden. Einige Liefläns der essen sein Fleisch welches sehr weiß und dem Kalbfleisch ähnlich ist, ob er gleich vom Raube wie der Wolf lebt. Das Weibchen trägt 9 Wochen und wirft 3 bis 4 Junge. — Luchskalb oder Kalbluchs, hat einen nach der Schnauze zu gespikten Kopf, der Luchs einen runden, übrigens sind beyde einander gleich.

V. Wiesel *Mustela* L. gen. 15.

1. Fischotter *Mustela Lutra*, ib. 2 ehstn. Saarm oder Kerb, auch Virk, oder Saarmas, lett. Uhde-nis, Duppuris auch Dukkeris, hält sich im süßen Wasser im tiefen Hölen auf, lebt von Fischen und Fröschen. In Schweden richtet man sie jung zum Fischfang ab. Das Weibchen trägt 9 Wochen und wirft im Mai bis 4 Junge. Ihr dunkelbraunes Fell wird zu Mützen und zum Besatz der Bauerpelze verbraucht.

2. Wilder Vielfraß *Must. Gulo* ib. 5. Dem Körper und Schwanz nach sieht er dem Fuchs, im Gesicht der Kähe ähnlich, hat die Größe eines mäßigen Hundes, hält sich in dicksten Wäldern auf, hat ein röthlichtschwarz und zottiche Fell, eine unersättliche Gefräßigkeit, und nährt sich von Hasen und Vögeln. Bei uns ist er selten, in Russland, Polen und Kurland häufiger.

3. Marder *Must. Martes* ib. 6. lett. Jauna, ehstn. Nuggis, hält sich in Tannenwäldern auf; der Bauer stellt ihm sehr nach und verkauft sein Fell für 1 Rubel. Das Weibchen wirft bis 8 Junge, und trägt 9 Wochen. Eichhörner, Mäuse und Vögel sind seine Nahrung.

4. Teufelskind, Iltis, Must. Putorius, ib. 7. lett. Sesks, ehstn. Tuhtur, hat ein dunkelbraunes fast schwarzes Fell mit untergemischten kurzen gelben Haaren, hält sich in Steinhöhlen auf, ist sehr stinkend, trägt 9 Wochen und wirft 5 bis 7 Junge. Kaninchen, Hühner, Vögel und Eier sind seine Nahrung.

5. Gemeine oder Hauswiesel Must. Erminea vulg. ib. 10. lett. Schehrus, Sehrmulis, hält sich des Sommers in Feldern auf, wo sie Hasen und Kaninchen nachstellt; des Winters sucht sie in Scheunen Mäuse und Hühner, dann ist sie hier weiß.

6. Hermelin Must. candida seu Ermineum, ib. 10. β. eine Abänderung der vorhergehenden, nur ist es weiß, und das Ende seines Schwanzes schwarz. Man sieht es hier nicht häufig. Der Ehste nennt es wie die Wiesel Nirke.

#### VI. Bär Ursus L. gen. 16.

1. Bär Ursus Arctos, ib. 1. lett. Latschis, ehstn. Karro, er fällt Thiere an, aber ohne gereizt zu werden nicht leicht Menschen: nährt sich von Insekten, Honig und Alesern; und des Winters in seiner Höle von dem Fett das aus den zellulösen Gängen in seiner Haut durch den ganzen Körper herum läuft, und durch das schleimige Wesen welches er aus seinen Vorderpfoten saugt. Die Bärin trägt 9 Monat, und wirft im December 2 bis 3 Junge; die letzten werden oft gesangen und an Höfen erzogen, um die Hunde darauf abzurichten. Wir haben zwei Arten, kleine und große; die letzten sind viel furchtsamer und nicht so wild als die ersten. Eine gute Haut bezahlt man mit 4 bis 6 Rubeln. Viele verabscheuen das Fleisch; Andre essen es mit Vergnügen: es gleicht am Geschmack dem Kindfleisch, nur ist es sehr schwarz: das von jungen Bären und die Pfoten schägt man am höchsten.

2. Dachs Ursus Meles, ib. 2. lett. Ahpscha, ehstn. Mädr, ist bey uns sehr gemein, doch nicht in allen Gegenden. Er nährt sich von Insekten und Eiern, wohnt in Hölen, sein Fell ist oberhalb schwarz, unterhalb weissgrau; der Bauer verbraucht es zu Mützen und Jagdtaschen.

VII. Maulwurf gemeiner, Talpa europaea, Lin. gen. 18. 1. lett. Kurmis, ehstn. Nut auch Mügger; lebt in der Erde von Regenwürmern; thut auf unsern Feldern und Heuschlägen selten beträchtlichen Schaden, desto grössern in den Gärten, worwider bisher eine Art von Fallen das brauchbarste Mittel gewesen ist. Außer dem gemeinen haben wir von allen bekannten 5 Maulwurfsarten keine: bey Riga hat Hr. Fischer einen weissen gesunden, die sehr selten sind. Daß sie Augen haben, wie die meisten Naturforscher und noch ganz neuerlich Hr. de la Faille versichert, glauben nur wenige Liefländer.

VIII. Schwein- oder Stacheligel Erinaceus europeus, L. gen. 20. 1. lett. Esis, ehstn. Siil; seine Nahrung sind Kröten, Würmer, Käfer, Schnecken u. d. gl. in vielen Häusern hält man sie die Mäuse wegzufangen und füttet sie mit Milch; des Winters liegen sie auch alsdann wie todt in einer Betäubung.

IX. Hase Lepus L. gen. 22.

1. Hase Lepus timidus, ib. 1. lett. Sakkis, ehstn. Jannes. Wir haben zwei ganz verschiedene Arten. 1) die eigentlichen hiesigen die etwas kleiner sind, und im Jagen hin- und herspringen, wodurch sie die Hunde ermüden; im Winter werden sie ganz weiß und daher auf dem Schnee weniger kennlich; vielleicht wollte sie die Natur vor den vielen Nachstellungen der Menschen und der Raubthiere in Sicherheit stellen. 2) Die sogenannten Litauer, die fast eben so häufig in einigen hiesigen Gegenden sind als jene; sie bleiben auch mitten im Winter grau, und scheinen aus Litauen zu uns zu kommen, wenigstens

nigstens sind sie in Eßland seltner als in Liefland. Durch sie leidet die Behauptung der neuern Naturforscher, als wären die (alle) Hasen in nordlichen Gegenden des Winters weiß, eine starke Einschränkung. Auf dem Lande kostet ein Hase 5, in Städten höchstens 10 Kopek, die meisten Bälge werden ungenutzt weggeworfen. Die 4 gewöhnlichsten Arten Hasen zu jagen sind 1) mit Windspielen; 2) mit einem Vorsteherhund; 3) mit Jagdhunden, worben mehrere Schützen ein kleines Gehölz umsehen; 4) die Klapperjagd, da eine Menge Bauerkinder durch ein mit hölzernen Hämmern erregtes Geräusch, die Hasen heraustreiben. Der Bauer schießt viele ohne Hund.

2. Kaninchen Lep. Cuniculus, ib. 2. Der Bauer nennt sie nach dem Deutschen, der Eßte zuweilen Rododo jannes, d. i. Haushase.

X. Bibex Castor Fiber, L. gen. 23. 1. lett. Bebris, ehstn. Robras. Sein in Manufakturen brauchbares kurzes Haar, seine in der Arznenen nutzbaren Geilen, sein Fleiß, sein künstlicher Damm- und Wohnungsbau, sind bekannt. Man findet sie hier hin und wieder an Bächen z. B. unter Puderküll. Das Weibchen trägt 16 Wochen und wirft 1 bis 2 Junge.

XI. Maus Mus L. gen. 24.

1. Ratze Mus Rattus, ib. lett. Schurks, ehstn. Rot.

2. Maus Mus Musculus, ib. 13. lett. Pelle, ehstn. Hitt. Die weisse ist keine besondre Gattung, sondern ein Naturspiel.

3. Haselmaus M. auellanarius, ib. 14. Sie gleicht der vorhergehenden, nur ist sie etwas größer, von röthlicher Farbe, weißer Kehle und hat einen langen haargen Schwanz. In Wäldern lebt sie von Nüssen und Eicheln.

4. Waldmaus *M. sylvaticus*, ib. 17. hat ein gräuliches Fell, am Bauche ist sie weiß. In Gärten thut sie großen Schaden, sonderlich an jungen Bäumen.

5. Hamster *M. Cricetus*, ib. 9. ist etwas größer als die Hausratte; sein feines Kurzhaariges grau, schwarz und weiß geflecktes Fell ist zum Pelzwerk geschickt. In seinen Höhlen macht er verschiedene Kammern zur Aufbewahrung seines Futters. Im Dorptschen u. s. w. habe ich ihn nicht gefunden.

6. Feldmaus *M. terrestris*, ib. 10. ist halb so groß als die Hausratte, hat aber einen großen Kopf und haarigen Schwanz. Sie ist braun, unten weißlich, durchwühlt die Erde und benagt Baumwurzeln.

7. Wasserratte *M. amphibius*, ib. 11. ist größer als die Hausratte, hat ein rothes Fell; ihre Füßehen sind durch Häutchen verbunden und zum Schwimmen geschickt. Sie nährt sich von kleinen Fischen, benagt auch Bäume.

### XII. Eichhorn *Sciurus*, L. gen. 25.

1. Eichhorn *Sciur. vulgaris*, ib. 1. ehstn. Orraw, lett. Wahwaris, ist bey uns häufig, im Sommer röthlich mit weissen Bauch, im Winter bläulicht grau. Es nährt sich von Nüssen u. d. gl. und sammelt einen Vor- rath zum Winter. Man fängt sie selten, weil man ihre Felle nicht versteht zu nutzen. Der geringe Preis den der Kürschner giebt, reizt keinen Bauer sich darmit zu bemühen. Aus Russland kaufen wir die zubereiteten sehr wohlfeil.

2. Fliegendes Eichhorn, *Sciur. volans*, ib. 10, ist dem vorhergehenden gleich, doch etwas kleiner, von grauer und schwärzlicher Farbe. Vermittelst einer Verlängerung und Ausspannung der Haut, welche seinen Rücken, Bauch und Füße umgibt, kann es weit springen; nicht fliegen wie Etliche in dem Wahn stehen, in die Höhe fliegt

liegt es niemals sondern geht aufwärts vermittelst seiner Füße. In nordlichen Gegenden, sonderlich in Russland findet man es häufig; in Estland, im Pernauischen und Oldiamündischen selten. Eine vollständige Beschreibung liefert das Hamb. Magaz. 2 B. S. 199.

### XIII. Hirsch Ceruus L. gen. 29.

1. Elend Ceru. Alces, ib. 2. lett. Breedis, ehstn. Pödder, unterscheidet sich vom Hirsch durch seine flachern und härteren Hörner, nährt sich von Gras, Moos, Blättern und Baumrinden; die Wölfe hindern seine Vermehrung. Nun sieht man sie wieder häufiger als vorher; die große Viehseuche i. J. 1752 hatte auch unter ihnen ein Sterben zur Folge, so daß man sie damals häufig in Wältern und Morästen tott fand. Bei Waldbrand und großer Dürre kommen sie hervor: am leichtesten werden sie des Winters auf dem Glatteis geschossen, weil sie dann nicht schnell laufen können. Einen guten Ochsen bezahlt man mit 6 bis 9 Rubeln; das Fleisch ist mager, wird aber von Jedermann mit Vergnügen genossen. Daß sie den Kühen ähnlich sehen, ist eben so bekannt, als daß das Weibchen im April 1 bis 2 Tage wirst.

2. Rehe Ceru. Capreolus, ib. 6. lett. Stirna, ehstn. Metskits (Waldziege,) hat geradstehende, ästige mit einer haarigten Haut überzogene Hörner, die sich in 2 Zacken endigen; und nährt sich von Gewächsen; die Rehziege trägt 22 Wochen, und wirst im May. Viele halten sie für einheimisch, und schon Russow zählt sie unter unser Wild: vielleicht ist dies noch nicht völlig erwiesen. Im Rapinschen, Fennerschen und andern Orten werden sie zuweilen geschossen, und vormals soll man sie noch häufiger gesehen haben. Sie können ja auch wohl aus Russland und Litauen herüberkommen.

## Zweyter Abschnitt.

## Die Vögel.

**R**aubvögel und kleine Vögel werden selten geschossen; die letzten auch nicht in Negen, Vogelheerden, Sprengeln, noch auf Leimruthen gesangen: alle Schühen suchen nur die Vögel, welche hier Wild heißen, ihre Menge ist so groß daß man sie aller Schühen ungeachtet nicht ausrottet, sondern z. B. die Birkhane bey 50 und bey 100 zusammen sitzen sieht.

## I. Habichte Accipitres.

I. **Glattköpfigter Geier**, *Vultur Albicilla*, L. gen. 41. 8. lett. *Maitaslija*, raube Fische; zwischen den Augen und Naslöchern hat er anstatt der Federn borstige Haare.

II. Falke *Falco L.* gen. 42.

1. **Hasenadler** *Fal. Melanæetus*, ib. 2. lett. *Ehrglis*, ehstn. *Kotkas*. Seine Farbe ist schwarz mit gelben Streifen, er ist stark und führt die Hasen im Fluge davon.

2. **Weißkopf** *F. leucocephalus*, ib. 3. ist braun mit weißen Kopf und Schwanz.

3. **Hünerweihe** *F. Miluus*, ib. 12. ehstn. *Ranakul*, der Lette braucht gemeinlich den allgemeinen Namen *Wannags*. Der Kopf ist weißlich, der Körper eisenfarbig, der Schwanz braunroth, lang und gabelförmig. Er nistet auf hohen Bäumen, brütet einmal und legt nur 2 Eier.

4.) **Mausefalk**, Steinadler F. Buteo, ib. 15. ist von der Größe einer Henne, dunkelbraun mit gelben Füßen. Er raubt Mäuse, Frösche und Kaninchen.

5. **Thurm- oder Mauerfalk** F. Tinnunculus, ib. 16, ist kupferroth mit dunkelbraunen Flecken; nistet in alten Mauern und Thürmen.

6. **Brauner Fischgeier** F. æruginosus, ib. 29. ist rostfarbig, mit gelben Flecken, bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß groß; raubt Fische und Vögel.

7. **Sperber** F. Nisus, ib. 31. lett. **Weißwappnags**, ehstn. **Wihma Kul**, ist von der Größe eines jungen Huhns, unterhalb graulich und wellenförmig gesleckt; seine Flügel mit braunen wellenförmigen Zeichnungen besetzt; der Schwanz hat schwärzliche Streifen. Man kann ihn auf den Lerchenfang abrichten.

8. **Wasserfalk**, so nennt man hier eine Falkenart, von schwärzlicher Farbe mit grauen Schnabel, die sich am Wasser aufhält.

9. **Nachtsfalk** F. vespertinus, ib. 23. man findet ihn in Estland; in Ingermannland nennt man ihn **Korbez**; er ist so groß wie eine Taube, am Körper schwärzblaulich, an Bauch und Flügeln blaulich weiß, am Kopf braun.

10. **Geiersfalk** F. Gyrfalco, ib. 27. lett. **Wannags**, ehstn. **Kul**. In Livland nennt man ihn den **Habicht**. Er bezieht gemeinlich immer das vorige Nest, brütet jährlich einmal und heckt bis 3 Jungs aus, ob er gleich mehrere Eier legt.

11. **Taubenhabicht**, **Taubengeier** F. palumbarius, ib. 30. ist dunkelbraun, sein Bauch weiß mit schwarzen wellenförmigen Streifen. Er verfolgt Hühner und Tauben.

**Anmerk.** Viele Raubvögel die des Winters Nahrung finden, bleiben bey uns; nur der Mäuse- und

der Thurmfalk die von Froschen u. d. gl. leben, ziehen bey einbrechender Kälte davon.

### III. Eule Strix, L. gen. 43.

1. Uhu Strix Bubo, ib. 1. eine große braune Ohr-eule, deren lange Federn bey den Ohren herunterhangen. (S. Nr. 1.)

2. Gemeine Eule, Schleuereule St. Aluco, ib. 7. lett. Pubze, ehst. Surispeakul, ist rostfarbig, hat einen glatten Kopf, schwarze Augäpfel, und die Größe eines Huhns.

3. Kircheule Str. funerea, ib. 11. wird auch Steineule genannt, ist dunkelbraun mit weißen Flecken, der Schwanz kegelförmig, und auf beiden Seiten weiß. Sie nistet in alten Gebäuden.

4. Kleine Horneule St. Otus, ib. 4. von der Größe einer Krähe, von hellbrauner, rostiger und gemischter Farbe, wohnt in hohlen Bäumen und öden Wohnungen.

5. Schubuteule, Schuhu, St. Bubo, ib. 1. lett. Uhpis, ehstn. Jänneise hüüp; die Letten halten sie für einen Unglücksvogel; sie ist die größte unter den Eulen, so groß als eine Hausgans; an den Ohren stehen ihre Federn weit hervor, oben ist sie goldgelb, röthlich und schwarz gemischt, unten rostfarbig mit schwarzen Querbändern; hält sich in waldigten Gebirgen und Wüsteneyen auf, und lebt von Hasen und Mäusen.

6. Räuzlein St Ulula, ib. 10. lett. Appohgs, ehstn. Oekul auch Rätskul, ist ziemlich groß, von oben braun und weiß gesprengt, der graue Kopf hat seine weiße, wellenförmige Streifen.

7. Knareule St. stridula, ib. 9. ist die gemeine Buscheule von brauner und grauer Farbe. Die dritte Schwingfeder ist länger als die übrigen.

**Anmerk.** Die Eulen beziehen gern ihre vorigen Nester, und legen 4 bis 6 Eier. Es scheint als blieben sie des Winters bey uns, weil man sie auch alsdann sieht und hört, wenn sie unter den Krähen Lern anrichten.

**IV. Großer Neuntödter, Wächter Lanius, Excubitor L. gen. 44. 11.** ist so groß als eine Amsel, sein Rücken grau, der Schwanz kegelförmig und auf beiden Seiten weiß, die Flügel sind schwarz mit weißen Flecken. Kleine und grosse Vögel sind seine Nahrung. Er bleibt beständig bey uns.

## II. Spechtartige Vögel, Picæ.

**I. Rabe Corvus, L. gen. 50.**

1. Schwarzer Rabe, Kölkrabe Coru. Corax, ib. 2. lett. Krahlis, ehstn. Raarn, (einen andern schwarzen, den Raben ähnlichen Vogel nennt der Ehste Kär;) seine Farbe ist glänzend schwarz; Alas seine Nahrung.

2. Schwarze Krähe Coru. Corone, ib. 3. heißt auch Rabenkrähe, ist durchaus schwarzblaulich, und nährt sich von Früchten und Aesern.

3. Krähe C. Cornix, ib. 5. lett. Mahrna, Dserwes, ehstn. Warres (in der Wiek Non,) sind hier ungemein häufig, und nähren sich nicht blos von Aesern u. d. gl. sondern auch zu unsern großen Vortheil von den schädlichen Raupen des Grasmähers, eines Nachtschmetterlings, die unsern Gewächsen sehr schaden würden: man hat sogar bemerkt, daß sie die Kornwürmer begierig in sich schlucken, welche öfters unsre Alerndten sehr zweifelhaft machen. — Sie brüten zweymal, und legen 4 Eier.

4. Dole, ließländisch Dahlchen, C. Monedula, ib. 6. ehstn. Ak, lett. Kohss oder Kowahrna; sie

vers-

versammeln sich immer in Haufen, nisten in Mauern und hohlen Bäumen, beziehen gern ihre vorigen Nester und legen gegen 6 Eier. Leicht lernen sie etliche Worte nach sprechen.

5. **Nußheher, Nußpicker, ehstn. Pähklatraat** C. Caryocatactes, ib. 10. lett. **Schaggata**, ist weiß mit schwarzen Tupfern; Schwanz und Flügel sind ganz weiß. Er nährt sich von Nüssen, die er geschickt aufzubrechen weis, und von Tannenzapfenkernen.

6. **Holzhäher** C. glandarius, ib. 7, ein schön gezeichneter Vogel, den man in Liefland Marquard, ehstn. Paséraat, lett. Silla oder Wahna, nennt; Einige mehnen er sey der eigentliche Nußheher; andre nennen ihn den finnischen Papagey. An Hals, Kopf, Brust und Bauch ist er grün, die obren Flügeldecken sind schön blau, die langen Schwingfedern schwarz, der Oberleib und die mittlern Flügeldecken braun. Er schreiet fast wie eine Rahe, hat einen kurzen dicken Schnabel und auf dessen benden Seiten einen langen schwarzen Stuzbart, auch einen Zopf auf dem Kopfe. Er nährt sich von Korn, Würmern und Beeren.

7. **Elster** C. Pica, ib. 13. lieft. Häster, ehstu. Harrakas, und in der Wiel Retsakas, lett. Schaggata.

**Anmerk.** Alle diese Vögel bleiben das ganze Jahr hindurch bey uns.

II. **Pfingstvogel, Kirschvogel** Oriolus Galbula L. gen. 52. 1. ein schöner Vogel, so groß als der Guckuck, fast ganz goldgelb, die schwarzen Schwing- und einige Schwanzfedern ausgenommen. Insekten und Beeren sind seine Nahrung, die findet er auch des Winters und bleibt daher bey uns. Sein Nest fügt er von Blättern zusammen und hängt es an Baumäste. Seine Stimme ist hell und angenehm.

III. Guckguck, gemeiner, *Cuculus canorus* L. 57.  
1. lett. Dseggiuse, ehstn. Räggi, nährt sich von Insekten. Dass er wegen des Baues seines Magens seine Eier nicht selbst ausbrüten kann, und sie daher in das Nest einer Grasmücke oder eines Fliegenschneppers legt, dass sein Fleisch wohlgeschmeckend sei, haben schon Andre angemerkt. Im Herbst verlässt er uns. — — Einen Vogel der ihn immer begleiten und sich bey ihm aufzuhalten soll, den ich aber nicht kenne, nennt der Ehste Rāo-Sultane, (des Guckucks Knecht).

IV. Wendehals, Matterhals *Lynx Torquila* L. 58.  
1. ehstn. Wāānkāel, hat seinen Namen von der steten Bewegung seines Halses, ist graulich gefleckt, hält sich in hohlen Bäumen auf, und bleibt bey uns.

#### V. Specht *Picus L.* gen. 59.

1. Schwarzspecht, *Pic. Martius*, ib. 1. ehstn. Rārik auch Pu Korristaja, ist ganz schwarz, nur das Männchen hat etliche rothe Federn hinten am Kopf; aus vermoderten Bäumen hackt er Würmer.

2. Grünspecht *P. viridis* ib. 12. ehstn. Melt-sas; Einige essen ihn.

3. Weißspecht *P. medius*, ib. 18. ehstn. Raud rāhn, lett. Zubku, ist kleiner als der Buntspecht, von oben schwarz und weiß gefleckt.

4. Buntspecht *P. major*, ib. 17. lett. Dsennis, ehstn. Rāhn, ist schwarz und weiß gesprengt.

5. Kleiner Buntspecht *P. minor*, ib. 19, etwas grösser als ein Sperling; Bauch und Kehle sind schmutzig grau, Schwanz und Flügel schwarz mit weissen Querbändern.

Anmerk. Die Spechte brüten jährlich zweymal in Baumhöhlen, suchen ihre alten Nester wieder, bleiben das ganze Jahr bey uns: einige thun den Bienestöcken, wo sie Honig suchen, vielen Schaden.

## 446 Des vierken Kap. erste Abth. zweyter Abschn.

VI. Baummeise, Blauspecht, *Sitta europaea* L. gen. 60. 1. ist oben bläulich grau, unten weiß; wohnt in hohlen Bäumen und singt des Nachts.

VI. Baumklette, *Certhia* L. gen. 65.

1. Gemeiner Baumläufer, *C. familiaris*, ib. 1. kleiner als ein Sperling, oben grau, unten weiß; die Flügel sind braun mit einem weißen Fleck; wohnt in hohlen Bäumen, und lebt von Insekten-Eiern und Käppen, und legt viele Eier auf einmal.

2. Blaukehlchen, *C. jugularis*, ib. 7. ist bey uns nicht einheimisch, und erscheint selten.

VII. Europäischer Eisvogel, *Alcedo Ispida* L. gen. 62. 3. (vielleicht des Ehsten sein Capurri,) hält sich an Flüssen auf, lebt von Fischen und Wasserinsekten, oben ist er blau, so groß als eine Wachtel, das Weibchen etwas kleiner.

VIII. Gemeiner Wiedehopf, *Upupa Epops* L. gen. 64. 1. lett. *Badda Dieggiuse*, auch *Puppikis*, ehstn. *Sittane ráastas*, auch *Pähkla öhk*, ist braun, stinkend, hat auf den Kopfe eine Krone, und wird im Winter hier nicht gesehen: seine 2 Eier legt er in Bäume.

## III. Gänseartige oder Schwimmvögel, Anseres.

I. Ente, *Anas* L. gen. 67.

1. Schwan, *A. cygnus*, ib. 1. lett. *Gulbis*, ehstn. *Luik*; sie sind häufig bey den Inseln, bey Landseen seltner; man bemühet sich hier wenig sie zu schießen. Sie kommen zuweilen im Frühjahr an, wenn das Wasser noch mit Eis bedeckt ist. Der Schwangesang ist Fabel; sie können nicht singen. Sie legen 5 bis 6 Eier.

2. Wilde Hans A. *Anser ferus*, ib. 9. a. lett. *Mescha sobß*, ehstn. *Laggel*, und die kleinere *Laggias*, denn wir sehen hier die größern und kleinern.

Nur

Nur wenige legen sich darauf sie zu schießen. Ihr Nest macht sie aus Rohr, korbförmig.

3. Schnarrente A. strepera, ib. 20. grau, mit braunen, schwarz und weissen glänzenden Flügeln.

4. Graukopf A. rustica, ib. 24. klein, weiß und braunbunt.

5. Weisse wilde Ente A. alba fera alba, hat schwarze Federn am Kopf und Rücken.

6. Graue w. E. A. ferina, ib. 31. lett. Raudawa, ist hier häufig.

7. Winter-Halbente Querquedula, ib. 32. lett. Prihlschke; wir haben die größern und kleinern; sie hält sich in Sumpfen auf.

8. Schild- oder Löffelente A. clypeata, ib. 19. hat die Farbe einer Schnepfe, die Flügel sind grau mit einer brauen glänzenden Farbe. Ihr Schnabel ist an der Spitze breit, und endigt sich in eine Krümmung.

9. Quackente A. Clangula, ib. 23, klein und taucht lange unter.

10. Kriechente A. Crecca, ib. 33. weiß und schwärzlich bunt, der glänzende Spiegel an den Flügeln ist grün, die Augen umgibt ein weißer Rand.

11. Grauentlein A. Circia, ib. 34, eine Abänderung der Kriechente. Sie heißt auch Sommer-Halbente.

12. Gemeine wilde- oder Blauente A. Boschas, ib. 40. von dieser scheint die Hausente abzustammen, Größe und Verschiedenheit hängen von Wartung und Zucht ab.

13. Schopfente A. Fuligula, ib. 45. Man zählt deren 3 Gattungen; bei uns findet sich eine graue, mit hochbrauen Kopf und langen herabhängenden schmalen Federn.

14. Schwarze oder Mohrente *A. nigra*, ib. 7.  
das Weibchen ist dunkelbraun, das Männchen schwärz;  
hier ist sie selten.

15. Haubenente *A. cristata*, hat eine Haube,  
spitzigen Schnabel, und ist von verschiedener Farbe.

Anmerk. Alle diese ziehen nicht aus Furcht vor  
Kälte, sondern aus Ermangelung der Nahrung,  
gegen den Winter davon; in gelinden Wintern,  
wenn die Moräste nicht völlig zufrieren, bleiben  
einige bey uns. Einige ihrer Züge beschreibt v.  
Fischer im ließländ. Landwirthschaftsbuche S. 160  
u. f. der neuesten Aufl. — Die meisten wilden Enten  
brüten jährlich nur einmal, und legen viele  
Eier: ihr Fleisch wird bey uns nicht sonderlich ges-  
achtet; man bezahlt jede etwa mit 3 Kopek. Der  
Ehste nennt alle Abarten gemeinlich mit dem all-  
gemeinen Namen *Mets part* (Wald- oder wilde  
Ente;) der Versuch, ihre Jungen unter den zahl-  
men zu erziehen glückt, nur gehen sie zuletzt davon.

II. Lauchergans *Mergus Merganser* L. gen. 68. 2.  
lett. *Gaura* auch *Graigale*, (eine andre Art *Dukkeris*.)  
ehstn. *Tiukred*; das Männchen ist schwarz, das Weib-  
chen grau, beyde auf der Brust lichtbraun, und am  
Bauche weiß. Bey einfallenden Frost verlassen sie unsre  
Seeufer.

III. Wasser- oder Seerabe *Pelecanus Carbo* L. gen.  
72. 3. lett. *Uhdennis*, ist größer als der Kolkrabe,  
schwarzlich, mit braun und weissbunten Halse und weissen  
Bauche. Sein Nest macht er auf hohen Bäumen.

IV. Mewa *Larus* L. gen. 76.

1. Weisse- oder Wintermewe, *Fischahr* L. tri-  
dactylus, ib. 2. ehstn. *Kowitz*, auch *Kallakull*, lett.  
*Rihris*, weiß mit grauen Rücken; nährt sich von Fi-  
schen.

2. Kleine weisse Mewen L. albus minor, scheint eine Abänderung der vorhergehenden zu seyn. Sie legen 2 bis 3 Eier auf den breiten, starken Blättern der Seeblumen.

3. Graue Mewen L. canus, ib. 3. Kopf und Hals sind schwarz gefleckt, der Rücken grau, die Deckfedern weisslich.

4. Schwarzköpfige Mewen, Lachmewe Larus ridibundus, ib. 9. ist weisslich, und hat einen schwärzlichen Kopf. Den lettischen Namen Kurlik scheint sie auch von ihrem Geschrei, das einem Gelächter gleichet, empfangen zu haben.

Anmerk. 1. Wenn die Gewässer zufrieren, ziehen die Mewen davon. Ihre Füße sind kurz, aber ihre Flügel länger als der Schwanz.

Anmerk. 2. Es wollte Jemand versichern, als habe man vor mehrern Jahren hier eine weisse Löffelgans Platalea Leucorrod. L. 80. 1. geschossen: vielleicht hatte sie sich hieher verirrt; ob man deren mehrere zuweilen gesehen habe, ist mir unbekannt.

Anmerk. 3. Den hiesigen Liebhabern der Naturkunde sey die Untersuchung überlassen, ob unter den bisher beschriebenen See- und Schwimmvögeln folgende, welche der hiesige Bauer mit eignen Namen bezeichnet, bereits stehen, und welche es seyn; oder ob sie noch müssen hinzugefügt werden. Der Lette nennt Killens, Kuiga, Kaija, Gugatnis, Ruhpis: der Ehste, Merre Aul soll eine schwarze Ente von mittler Größe seyn, und durch ihr Geschrey Sturm ankündigen; Merre tiir soll ein kleiner grauer, am Bauche weisser Seevogel seyn; einen andern nennt er Tiilkas; Kaikas oder Rabikas, soll zu den Mewen gehören; Bilder den Enten ähnlich sehen; und Rakkardaja zu den Lauchern gehören. Der letzte hat schöne

glänzende dichte Federn, seine Haut braucht man daher zu Müssen und Müffen, am Bauch ist er weiß, der Rücken grau, der Schnabel spitzig; er ist fett, aber thranicht und daher unschmackhaft. In Russland findet man ihn häufig.

#### IV. Stelzenläufer, Grallæ.

##### I. Reiher, Ardea L. gen. 84.

1. Kranich, A. Grus, ib. 4. lett. Dsehrwe, ehstn. Burg. Viele junge werden hier auf Höfen erzogen, die nicht mit den wilden im Herbst wegziehen, weil sie ihr Futter finden.

2. Storch A. Ciconia, ib. 7. lett. Dseße, Swethsputus, auch Schiguris, ehstn. Tone kurg. Er zieht im Herbst weg.

3. Rohrdommel A. stellaris, ib. 21. lett. Dumpis, ehstn. Merre hüüp, ist hier nicht häufig. Seine Farbe ist oben grau mit Querflecken, unten weißgrau mit Streifen.

##### II. Schnepfen Scolopax L. gen. 86.

1. Brachvogel, Wettervogel S. arquata, ib. 3. sonst auch Krummschnabel.

2. Bräuner Bracher S. fusca, ib. 5.

3. Busch- oder Bergschnepfe S. rusticola, ib. 6. lett. Rikkurs, ehstn. wo ich nicht irre Pöllö Tilder.

4. Beccafien, Heerschnepfe S. Gallinago, ib. 7. Ob sie derselbe Vogel seyn der hier unter dem Namen Himmelsziege ehstn. Metskits, lett. Rikku kasa oder Pebrkonu absis, wegen seiner meckernden Stimme bekannt ist, wage ich nicht zu bestimmen, ob es gleich Viele versichern.

5. Kleinste Schnepfe G. Gallinula, ib. 8.

6. Pfuhlschnepfe S. Totanus ib. 12. Strand-schnepfe.

7. Blau-

7. Blaubeerschnepfe, ist schön von Geschmack und im Herbst sehr fett, nährt sich von Blaubeeren, daher ihr Fleisch blau ist. Dr. v. Linnee scheint sie nicht zu kennen.

**Anmerk.** Sie bauen ihre Nester an der Erde im Ge- sträuch und legen bis 4 Eier; im Herbst ziehen sie davon. Jagdliebhaber finden ein großes, aber be- schwerliches Vergnügen, sie im Flug zu schießen. Der Ehste soll sie mit einem allgemeinen Namen **Kowwi**; und der Lette durch **Leischu irbe**, die Kronschneppen aber durch **Ruils**, bezeichnen.

### III. Strandläufer *Tringa L.* gen. 87.

1. Streit- oder Kampfhähnlein *T. pugnax*, ib. 1. Einige essen sie.

2. Wasserschnepfe *T. Hypoleucus*, ib. 14. ehstn. Joe tildet oder Soppa til.

3. Strandhähnlein *T. littorea*, ib. 17. lett. **Ruibgas**; nach dem Geschmack seines Fleisches zu urtheilen, lebt es von Fischen.

4. Rysiz *T. Vauellus*, ib. 2. lett. **Rihwala** auch **Sehmatis** **Riwitis**, ehstn. **Riwit**.

5. Scheck *T. varia*, ib. 21. der Rücken ist braun und weiß gefleckt, der Bauch weiß.

**Anmerk.** Sie ziehen mit den Schnepfen zugleich weg.

IV. Wachtelkönig *Rallus Crex L.* gen. 93. 1. ist so groß als ein Specht; sein kleiner Kopf, Hals, Rücken und Schwanz sind grau mit schwarzen Flecken; nährt sich von Regenwürmern, giebt sich Abends und Morgens durch sein bekanntes Geschrei zu erkennen, und zieht im Herbst weg.

V. Ackertrappe *Otis tarda Lin.* gen. 95. 1. lett. **Sibga**, ist aschgrau mit rothen und schwärzlichen Querstrichen; unter dem Schnabel hat er einen Bart.

## V. Hünnerartige Vogel, Gallinæ.

## I. Berghuhn Tetrao L. gen. 103.

1. Auerhahn T. Urogallus, ib. 1. lett. Meddens auch Niednis, ehstn. Mettis, im Pennauischen Möttus. Auf dem Lande kostet er 15, in Städten höchstens 30 Kopek; eine Henne weit weniger; sie brütet einmal und legt etwa 12 Eier.

2. Birkhahn T. Tetrix, ib. 2. lett. Rubbens, ehstn. Tedder, kostet hier 5 bis 10 Kop. Die Henne heckt in einem Nest von Reisern in dünnen Heidekraut, brütet nur einmal und erzieht 2 Junge. — Im Herbst werden sie in kleinen niedrigen Hütten geschossen, welche man von Zweigen pyramidenförmig macht, in diesen verbirgt sich der Schütze: Auf Stangen setzt man in Gestalt eines Birkhahns gemachte Pulwanen, lässt die Hähne treiben, welche sich durch den Schein betrogen zu den Pulwanen setzen; so kann ein Mensch an einem Morgen mehrere schießen.

3. Weisses Morasthuhn T. Lagopus, ib. 4. ehstn. So auch Tuddo-kanna, wird wenig geachtet. Im März und September ändert es seine Farbe.

4. Haselhuhn T. Bouasia, ib. 9. lett. Meschuirbe, ehstn. Pü auch Metspü, bezahlt man mit 4 Kopek. Die Henne legt bis 10 Eier.

5. Rebhuhn, Feldhuhn T. Perdix ib. 13. lett. Lauku irbe, Rurrata, ehstn. Völd piß; wie man sie hegen und nutzen soll, lehrt Hr. v. Fischer im ließländ. Landw. S. 643 neueste Aufl.

6. Wachtel T. Coturnix, ib. 20. lett. Greesa, ehstn. Putspassarad.

Anmerk. Alle diese, nur die Wachtel ausgenommen, bleiben das ganze Jahr hier, weil sie im Winter Beeren und Knospen zur Nahrung finden.

## VI. Sperlingartige Vögel, Passeres.

I. Taube *Columba L.* gen. 104.

1. Wilde Taube *C. Oenas*, ib. 1. lett. mescha balloschi, ehstn. mets tuuke, wird hier wenig geachtet, doch gegessen; im Herbst zieht sie weg.

2. Ringeltaube, Waldtaube *C. Palumba*, ib. 19. sie brütet zweymal.

3. Turteltaube *C. Turtur*, ib. 32. die kleinste wilde Taube, nistet auf Bäumen und legt allezeit 2 Eier.

4. Lachtaube *C. risoria*, ib. 33. Nach dem Bericht eines glaubwürdigen Mannes, soll sich eine wilde Art dieser bekannten Taubengattung in der wendischen Gegend aufhalten.

II. Lerche *Alauda L.* gen. 105.

1. Feld- oder Ackerlerche *A. arvensis*, ib. 1. lett. Zihrlis, ehstn. Leoke.

2. Wiesen- oder Himmels- oder Brachlerche *A. pratensis*, ib. 2. lett. Rulisar, Zekkuli.

3. Hauben- oder Wegelerche *A. cristata*, ib. 6. grau mit schwarzen Schwanzfedern, davon die beiden äussersten am auswendigen Rande weiß sind. Sie hat einen Schopf.

Anmerk. Lerchen werden hier weder geschossen noch gefangen; sie ziehen in späten Herbst weg, sind aber die ersten wiederkehrenden Vögel. Vielleicht entfernen sie sich nicht weit. Sie brüten zweymal.

III. Sprehe, gemeiner Staar *Sturnus vulg. L.* gen. 106. 1. lässt sich zum Plaudern abrichten, zieht des Winters, da es ihm an Insekten zur Nahrung fehlt, davon. Er brütet 2 mal 4 bis 7 Eier aus.

IV. Drossel *Turdus L.* gen. 107.

1. Misteldrossel, Schnarre *T. viscivorus*, ib. 1. lett. Matschnisch, Matschnins, ehst. Råast, auch Hobbose Råast.

454 Des vierten Kap. erste Abth. zweyter Abschn.

2. Krammetsvogel, Wacholderdrossel, *T. pilaris*, ib. 2. lett. *Mels strasos*, ehstn. *Haltåast*.

3. Pfeif- oder Zipdrossel *T. iliacus*, ib. 3. brütet zweymal und legt 4 bis 6 Eier.

4. Singdrossel, Weindrossel *T. musicus*, ib. 4. brütet wie die vorhergehende, ehstn. *Laulo rååstas*.

5. Steinmerle *T. saxatilis*, ib. 14. ist ausser dem blauen Kopf und einigen braunen Flecken, ganz röthlich.

6. Schwarze Amsel, Merle *T. Merula*, ib. 22. ehstn. *Mist rååst*. Das Männchen ist schwarz, das Weibchen erdfarbig.

7. Ringdrossel, Rintamsel *T. torquatus*, ib. 23. ist schwarz mit einem weissen Streifen auf der Brust.

8. Rohr-Weiden- oder Bruchdrossel *T. arundinarius*, ib. 25. lett. wo ich nicht irre Wahlodse. Sie hält sich im Schilf auf.

Anmerk. Sie sind Streichvögel, gehen bis ins russische Lappland, doch bleiben einige, da es ihnen nicht an Beeren fehlt, auch des Winters hier, sonderlich die schwarze Amsel.

V. Gemeiner Seidenschwanz Ampelis *Garrulus L.* gen. 108. 1. lett. Sihde Ast. Sie kommen als Zugvögel zu uns, nähren sich von unsern Beeren, sonderlich von Piehlbeeren, da sie leicht und in Menge zu schießen sind, gegen den Sommer ziehen sie weg, daher wir nie ihre Jungen finden.

VI. Kernbeisser *Loxia L.* gen. 109.

1. Kreuzschnabel *L. curvirostra*, ib. 1. Sein Schnabel steht gabelförmig.

2. Dohmpfaf *L. Pyrrhula*, ib. 4. lett. Swilgis.

3. Finnischer Dohmpfaf, so nennen unsre Jäger einen Kernbeisser, den ich nur dem Namen nach kenne; bey Hr. v. Linne und Klein kann man ihn unter diesen fremden Namen nicht suchen.

4. Dickschnabel, brauner Kernbeisser, Steinbeisser L. coccothraustes, ib. 2. lett. Swirpis, ist braun, doch der Bauch weiß, die Kehle schwarz, über Flügel und Schwanz geht ein weißer Strich.

5. Kernbeisser L. Enucleator, ib. 3. er lebt in Fichtenwäldern. Bey den jungen sind Brust und Rücken roth; bey den alten gelb. Er brütet zweymal.

6. Grünsink L. Chloris, ib. 27.

Anmerk. Alle, nur der braune Kernbeisser ausgenommen, bleiben das ganze Jahr bey uns.

#### VII. Unimer Emberiza L. gen. 110.

1. Schneeammer E. niualis, ib. 1. schwarz und weiß gefleckt, wird im Winter hier fast ganz weiß. Man sieht sie im Winter häufig, werden aber wenig geschossen.

2. Grauer Ammer E. miliaris, ib. 3. grau mit seinen schwarzen Punkten.

3. Fettammer E. hortulana, ib. 4. ist der eigentliche Ortolan.

4. Goldammer E. Citrinella, ib. 5. lett. Stehrſte, oben grau und gelb, unten gelb, Kopf und Brust hellbraun gelb und grünlich.

5. Rohrspelerling E. Schœniclus, ib. 17. schwarz und grau.

Anmerk. Sie bleiben das ganze Jahr hindurch bey uns. Das wir deren Fleisch, welches in andern Ländern, auch in Petersburg, unter dem Namen der Ortolans so hochgeschätzt wird, nicht sorgsamer suchen und nutzen, verdient Verwunderung.

#### VIII. Fink. Fringilla L. gen. 112.

1. Buchfink F. celebs ib. 3. lett. Schubbe, ehstn. Meteskast.

2. Berg-Schnee-Tannen-Wald-Winterfink ib. 4. ist kleiner als der vorhergehende.

3. Stieglitz F. carduelis ib. 7. lett. Zigliis auch Rummulis; der Ehste nennt ihn nach dem deutschen Tigliis.

4. Zeisig F. Spinus ib. 25. lett. Riwulis, ehstn. Pao lind.

5. Gelbschnabel F. flavirostris ib. 27, schwarz-grau, vorn etwas heller, mit schwarzen Flügeln.

6. Hänfling F. cannabina ib. 28. lett. Kanenu-putnini, ehstn. Wåstrik.

7. Flachsfinke F. Linaria ib. 29. lett. Dadstis, ehstn. Linna Wåstrik.

8. Sperling F. domestica, ib. 36, ehstn. War-blane, lett. Switbulis. So grossen Schaden er auf unsern Feldern anrichtet, denken doch nur Wenige an dessen Ausrottung. Auf den Höfen lässt man ihn höchstens durch den Feldwächter aus dem Weizen wegscheu-chen. Der Hr. v. Buffon Hist. nat. des oiseaux Tom. 3. art. Moineau, meint, sein Fleisch sey nicht gut zum Essen: in Liefland finden es Viele von schönen Geschmack. In Riga hat man ganz weisse Sperlinge, in jedem Flügel mit 2 schwarzen Schwingfedern, gesehen.

9. Baumspelting, Vergessperling F. montana ib. 37. der Rücken ist schwarz und grau, Brust und Bauch weißlich.

Anmerk. Alle bleiben das ganze Jahr hindurch hier; nur das Weibchen vom Buchfink soll gegen den Herbst weggziehen.

#### IX. Grasmücke Motacilla L. gen. 114.

1. Nachtigall M. Luscinia ib. 1. lett. Lagsde-galla, ehstn. Oepikk. Viele verstehen die Kunst sie mit einer Lockfiese leicht zu fangen.

2. Haumnachtigall M. modularis ib. 3. ober-wärts braungrau, unterhalb weiß.

3. Braungefleckte Grasmücke M. Curruca ib. 6. kennt man hier unter dem Namen Nachtigallsknecht, lett. Lakstaigallskalpe.

4. Weidemücke, Weidenzeisig M. Salicaria ib. 8.

5. Braun-

5. Braunkehlchen, Fliegenschneper M. Rübe-  
tra ib. 16.

6. Kleine Grasmücke M. Ficedula ib. 10.

7. Weisse Bachstelze, Klosterfräulein, M.  
alba ib. 11. lett. Zeelama, ehstn. Hännelinne. Man  
nennt sie auch Bebeschwanz, niederdeutsch Wipstert,  
weil sie im Laufen den Schwanz bewegt.

8. Kuhstelze M. flava ib. 12. an Brust und  
Bauch gelb.

9. Rothbäuchlein, Rothschwanz, Eritzen  
M. Phoenicurus ib. 34.

10. Rothschwanz M. Erithacus ib. 35. lett.  
Ohrmannisch.

11. Gekrönter Zaunkönig M. Regulus ib. 48.  
lett. Zepplihts, ehstn. Tühhane, der kleinste europäi-  
sche Vogel.

Anmerk. Einige von diesen mögen wohl wegen ihrer  
Nahrung gegen den Winter weggiehen: andre  
z. B. der Zaunkönig bleiben.

X. Meise Parus L. gen. 116.

1. Große oder Spiegelmeise P. major ib. 3. lett.  
Schle, soll der Letten Glücksvogel seyn.

2. Blaumeise P. caeruleus ib. 5.

3. Tannenmeise P. ater ib. 7. mit schwarzen Kopf,  
grauen Rücken und meist grauen Bauch.

4. Haubenmeise P. cristatus ib. 2. ihr Schopf ist  
schwarz, grau und weiß gesprengt; Rücken, Flügel und  
Schwanz sind aschgrau.

Anmerk. Sie finden bey uns allezeit ihr Futter, und  
ziehen daher nicht weg.

XI. Schwalbe Hirundo L. gen. 117.

1. Gemeine oder Rauchschwalbe H. rustica ib.  
1. lett. Besdelliga, ehstn. Pösokenne.

2. Hausschwalbe H. urbica ib. 3. ehstn. Turt.

3. Ufer-Wasser- oder Strandswalbe H. riparia ib. 4. grau, mit weisser Kehle und Brust.

4. Mauer- oder Steinschwalbe H. Apus ib. 6. lett. Tschurkste; oben schwärzlich, an der Kehle weiß.

Anmerk. Hr. v. Linné Syst. nat. edit. XII. p. 343.

und Klein hist. der Vögel, 3. Abschn. S. 216 u. f. behaupten, die Rauch- und Hausschwalbe ziehe nicht weg, sondern verberge sich des Winters in Morästen: der letzte beruft sich unter andern dabei auf ein gerichtliches Zeugniß: auch will Wallerius hiervon ein Augenzeuge gewesen seyn. Und das ist auch hier die allgemeine Meinung: Viele wollen sie in ihrer Winterbetäubung gefunden haben. Andre Naturforscher erklären dieß bekanntemaaßen für Fabel. Vielleicht hat man einige gefunden, die sich verspätet hatten. — Eine ganz weiße, deren Flügel allein etwas gelblich waren, wurde unweit Oberpahlen gefangen.

XII. Ziegenmelker, Nachtschwalbe Caprimulgus europaeus Lin. gen. 118. 1. ist so groß als ein Guckguck, hat niedrige Füße, schlafst des Tages, zeigt sich in der Dämmerung, und schreyet wie die Krähen. Daß er den Ziegen des Nachts die Milch aussauge, ist unerwiesen.

### Dritter Abschnitt.

#### Amphibien.

Die zu dieser Classe gehörigen Thiere sind bey uns noch nicht genugsam untersucht, noch in Ordnung gebracht. Das Bekanntgewordene soll hier kürzlich angezeigt werden.

## I. Kriechende Amphibien mit 4 Füßen, Reptilia.

I. Frosch *Rana L.* gen. 120.

1. Kröte, böse Kröte *R. Bufo ib.* 2. lett. Raupis, Kraupis, Ruppizis, ehstn. Kärnkon: daß sie die Milch aus Kühen sauge, wird in Liefland für eine unstreitige Erfahrung ausgegeben.

2. Landfrosch *R. temporaria ib.* 14. lett. Waherde, ehstn. Ron; nährt sich von Mücken.

3. Grüner Wasserfrosch *R. esculenta ib.* 15. oben grün mit gelben Streifen, unten weißlich. Dass ein Liefländer seine Schenkel und Lenden esse, weiß ich nicht.

4. Laubfrosch *R. arborea ib.* 16. lett. Parkschiris, ist hier nicht häufig.

II. Eidechse *Lacerta L.* gen. 122.

1. Gemeine Springeidechse *L. agilis ib.* 15. grün mit einem schwarzgefleckten Bauch.

2. Gemeine Eidechse *L. vulgaris ib.* 42. braun; lett. Kursatte, ehstn. Sissalit. Kleine Kinder legt der Bauer nicht gern an die Erde, damit nicht Eidechsen (und Schlangen) welche der Milch-Geruch herbeilocken soll, in ihren Hals kriechen.

3. Sumpfeidechse *L. palustris ib.* 44.

## II. Schlangen, Serpentes.

Lettisch Saltis, ehstn. Us auch Maddo. Wir haben sie von verschiedener Farbe und Größe; an etlichen Orten z. B. bey dem baltischen Haven, sehr häufig: aber daselbst sterben sie selten Menschen oder Vieh. Unter einem Guth in der Wiek, zählte man neun Arten, einige darunter mit ziemlich großen Ohren, doch keine mehr als fingerdick. Die Kupferschlange ehstn. Päwa us oder Wasik us, hält man für die gefährlichste: man sieht sie nicht häufig; mehr bunte und schwarze. Unser Vieh wird oft von ihnen gestochen, doch verstehen viele Bauern, obgleich der Geschwulst schon überhand genommen hat,

hat, bald zu helfen. Kindische Erzählungen und hiesigen Aberglauben von Schlangen, übergehe ich. Der vormalige in vielen selbst deutschen Häusern eingeführte Gebrauch, Hausschlangen (sie sind schwärzlich, ziemlich dick, mit einem großen Kopfe,) zu unterhalten, mit Milch zu füttern, und ihnen in den Viehställen eine Wohnung anzuweisen, damit die Viehzucht desto glücklicher von statthen gehe, hat vermutlich aufgehört. Zwo Arten will ich nur noch anzeichnen, nehmlich

1. *gemeine Viper* Coluber Berus L. gen. 125. 183. lett. *Ohdse*; dunkelgrau, mit einem wellenförmigen, schwarzen Flecken auf dem Rücken.

2. *Rupferschlange*, *Blindschleiche* Anguis fragilis ib. 270. lett. *Glohdens*, grau, mit schwarzen Bauche und purpurfarbenen Seiten, auf dem Rücken ist eine dunkelbraune Linie. Ihr *Biß* ist nicht sehr gefährlich.

### III. Schwimmende Amphibien. Nantes.

Beyde folgende gleich hinter den Schlangen zu finden, wird manchem Liefländer sonderbar scheinen: es geschiehet nach dem linnäischen System.

1. *Neunauge*, *Lamprete* Petromyzon fluviatilis L. gen. 129. 2. Sie werden am Ostseestrand bey dem Ausfluß der Bäche, sonderlich bey Narva und Riga, aber gar nicht bey Reval, häufig gefangen, mit Essig eingemacht, auch geräuchert. Die narfschen hält man für die besten. Der Lette nennt sie *Nehges* oder *Sutini*, der Chste *Silmud* oder nach dem Deutschen üb. *hetfa Silmad*. Aus den 7 an den Seiten befindlichen kleinen Löchern zum Luftholen und den beyden Augen, hat man 9 Augen, und daraus den unschicklichen Namen gemacht. — Eine Abart die jenen ähnlich, aber kleiner und zähe ist, findet man in eischen Morastgewässern,

gewässern, sie heisset Steinbicker, ehstn. Wingrias. Einige essen sie.

2. Stör Accipenser Sturio, L. gen. 143. 1. lett. Stohre, ehstn. Tuur kalla, wird zuweilen bey Riga und Pernau gegen 4 Ellen lang gesunden. In Russland macht man auch aus seinem Roggen den bekannten Kawiar.

#### IV. Muscheln und Schnecken,

haben wir genug von allerley Größe, Form und Farbe; aber wer hat sie untersucht oder systematisch verzeichnet? Von den größern Muscheln, lett. Gleemessis oder Gleemes, ehstn. Ronna karpid, haben Ausländer bey gemachten Versuchen einige wohlgeschmeckend besunden: nicht leicht wird sich ein Liefländer dadurch zur Nachfolge reihen lassen. Wir kaufen lieber Austern das Hunderft für 4 Rubel, und verschreiben eingemachte Muscheln.

Nicht nur in Lettland, sonderlich in Schwarzbach, auch in Ehsland unter andern bey den Gütern Role und Maart findet man hübsche Perlen. Weil sich Niemand um die gehörige Kenntniß bewirbt, werden viele unreife herausgezogen, und die Besitzer eines solchen Baches durch mislungene Versuche von ferneren Unternehmungen abgeschreckt. Vor mehrern Jahren wurden hier von der Krone Perlenschiffer gehalten; das hörte bald auf. Jetzt ist die Perlenschifferey frey, nur sollen die großen gehörigen Orts angezeigt werden.

## Vierter Abschnitt.

## Die Fische.

**S**ie werden auf verschiedene Art gefangen, mit großen, mit Stell- und Sezneken; des Frühjahrs bey hohen Wasser, vermittelst an niedrigen Stellen des Bachufers angelegter in einen spitzigen Winkel zusammenlaufender Zäune; des Nachts bey Feuer mit Stech-eisen; in Landseen des Winters unter dem Eise, sonderlich durch Russen, welche sehr geschickt darmit umzugehen verstehen. Die vielen Seen, Bäche und Ströme machen, daß man immer und um billigen Preis Fische haben kan.

## I. Kahlbäuche, ohne Bauchflossen.

1. Aal Muræna Anguilla, L. 143. 4. lett. Sut-tis, ehstn. Angrias; wird in Strömen, auch in etlichen Seen, so gar im hölzernen Haven des baltischen Ports, gefangen.

2. Tobis, Sandaal Amodytes Tobianus, L. 147. I.

## II. Halsflosser.

1. Dorsch Gadus Callarias, L. 154. 2. lett. Mens-za, auch Dursta, ehstn. Tursk, wird in der Ostsee, sonderlich beym baltischen Port u. a. a. O. gefangen.

2. Alquappe Gadus Lota, L. 154. 14.

3. Quappe Gadus mustela, ib. 15. lett. Wehds-sele ehstn. Luts; Einige wollen bemerkt haben, daß ihre Leber mit dem Mond zu- und abnehme. In dem Peipussee werden sie sehr groß, und häufig gefangen, eine gefrorene weit über eine Elle lang, für 5 bis 8 Kop. im Lande herumgeführt.

III. Brust-

## III. Brustbäucher.

1. Meeröchse *Cottus quadricornis*, L. 160. 2. ehstn. Merre hārg, lett. Jurewersch. Auf seinem großen Kopfe sind 4 erhabene Warzen. Er wird von gemeinen Leuten gegessen.
2. Donnerkröte *Cottus Scorpius*, L. 160. 5. ist dem vorhergehenden gleich, hat aber auf dem Kopf Stacheln anstatt der Knorpel.
3. Butte, Plateis, Flunder, Pleuronectes Flesus, L. 163. 7. lett. Leste auch Pletstes, Buttes, ehstn. Läst auch Ramlas; werden am Ostseestrand sonderlich bey Reval und Riga, nur bey Pernau selten, gefangen.
4. Stachelbutte, Pleuron. Passer, ib. 15. lett. Ahre, Grabba ist größer als die vorhergehende.
5. Steinbutte Pleuron. maximus, ib. 14. wird oft  $2\frac{1}{2}$  Schuh lang und  $1\frac{1}{2}$  Schuh breit gefangen.
6. Bars, Flussbars, *Perca fluviatilis*, L. 168. 1. lett. Aßers, Aßaris, ehstn. Abwen; ist ungemein häufig. In der Lust getrocknet, welches an einigen Orten z. B. auf Oesel geschiehet, lassen sie sich wie Schollen kochen, und schmecken sehr wohl.
7. Sandat *Perca Lucioperca*, L. 168. 2. lett. Stahrks auch Sandahls, ehstn. Rahha, kaufst man in Pernau für 6 Kop. an andern Orten sind sie seltner.
8. Raulbarsch, Kulbarsch *Perca Cernua*, L. 168. 30. lett. Ullis oder Risis, ehstn. Riis.
9. Flussstichling *Gasterosteus aculeatus*, L. 169. 1.
10. Seestichling, Steckerling *Gaster. Pungitius*, ib. 8. ehstn. Oggalik auch Oggaluuk.
11. Makreele *Scomber*, *Scombrus*, L. 170. 1. ein Seefisch, einen Schuh lang, hat mit dem Heringe einige Ähnlichkeit. Im Frühjahr wird er zuweilen aus der Ostsee gefangen.

## IV. Bauchflosser.

1. Flußschmerling, Bartgrundel Cobitis barbatula, L. 173. 2. Sind nicht aller Orten; der Bauer nennt sie nach dem Deutschen. Sie werden im Rodenpoischen ziemlich häufig und im Wendischen sehr groß gefangen, und gesotten nach Riga gebracht.

2. Steinbeisser, Dorngrundel Cobit. tænia, ib. 3. lett. Akminagrausis, ist dem vorhergehenden fast gleich, nur etwas platter.

3. Peitzer, Cobitis fossilis, ib. 4. lett. Pizkste. Ein kleiner Fisch der durch Bewegung die Aenderung des Wetters anzeigt: er ist blaulich und hat auf beyden Seiten 5 in die Länge gehende Streifen.

4. Wels, europäischer Wels, Silurus Glanis, L. 175. 2. lett. Pizkste auch Sams, ehstn. Wels; einer der größten Fische in süßen Gewässern; hier findet man ihn selten 2 Ellen lang; er ist fast quap-pensformig.

5. Lachs Salmo Salar. L. 178. 1. lett. Lassis (die großen Hakenlachse Rentki,) ehstn. Löhhe kolla. In allen Strömen fängt man ihn, der rigische und narvsche ist der beste, doch kommt er dem archangeschen an Fettigkeit nicht gleich. Er wird gesalzen, auch geräuchert verkauft.

6. Grauer Lachs Salmo Esox, ib. 2. ist nur eine Abänderung des vorhergehenden; von Einigen wird er, wo ich nicht irre, Salme genannt.

7. Taimen Salmo trutta, ib. 3. lett. Taimini, ehstn. Tainied, eine Art kleiner Lachse.

8. Lachsforelle Salmo Ferio, ib. 4. lett. Las-sens, oder Taiminisch, ehstn. Noorjas; findet man nicht häufig.

9. Stint, Meerstint Salmo Eperlanus, ib 13. lett. Stinte, auch Sallakas, ehstn. Tint. Die kleinen welche man im Peipus: und andern Landseen fängt, sind wegen

wegen ihres üblichen Geruchs berufen; gemeine Leute essen sie häufig in Suppen. Die großen fängt man nur aus der Ostsee, sonderlich bey Pernau, sie sind fett, eine halbe Elle lang, und schmecken am besten geräuchert, oder im Ofen getrocknet.

10. Siek Salmo Lauaretus, ib. 15. lett. Sibka, ehstn. Siig, auch Sia kalla, ist eine Art vom sogenannten Seinfisch; bey Pernau wird er häufig gefangen; die kleinen welche eine besondere Abart zu seyn scheinen, sind mager.

11. Hecht Esox Lucius, L. 180. 5. ehstn. Aug. lett. Libdeks; auch in Landseen findet man ihn zuweilen 2 Ellen lang. Lusttrocken wird er häufig verkauft. Der in Seen hat etwas härteres Fleisch als in Bächen, aber eine große Leber, die, sobald man ihn in einer Kummie, sonderlich in einem Bach, hält, gemeiniglich etwas kleiner, und das Fleisch zarter wird. Aus seinem (und des Rebses) Rogen machen Einige Kawiar, der angenehmer aussieht. Man reibt nemlich den Rogen mit Salz daß er schäumet, läßt ihn etliche Tage stehen, bis er gähne wird und der Schleim sich davon absondert. Andre gießen nach dem Klopfen kochendes Wasser so lange darauf, bis es ohne Schleim aus dem Haarsieb läuft. Der Strandbauer trocknet den Rogen und isst ihn wie Brod; das Fett kocht er und dann vertritt es bey ihm die Stelle der Butter.

Grashechte sind eine Abart, kleiner und schmäler als die vorhergehenden; der Ehste nennt sie Purrikad, wodurch er auch junge Hechte bezeichnet.

12. Meeralant Mugil Cephalus, L. 184. 1. lett. Alante auch Steepat, habe ich in Ehsland wenigstens unter diesem Namen, nicht gefunden.

13. Strömling Clupea harengus, L. 188. 1. Fn. svec. 357. β. lett. Renge auch Strimmalas, Top. Nachr. II. B. Gg ehstn.

ehstn. **Silk**, auch **Räim**. Diese Abart der Heringe fängt man am Ostsee-Strande, sonderlich im Pernauschen und in Harrien in großer Menge, so daß man eine Spanne voll (etwa 300 Stück) für 3 bis 5 Kopek kauft; eingesalzen kostet die Tonne 3 bis 6 Rubel; die pernauschen sind die größten, die revallschen die fettesten, in Reval versteht man sie gut zu räuchern. Mehrere Fischer knüpfen ihre Netze zusammen, und besezten eine ganze Gegend; der ziehende Strömling bleibt darin hängen. An einigen hiesigen Seeufern findet man sie niemals. Vormals wurden sie verschifft; die nordischen Heringe haben diesen Handlungszweig vernichtet, aber wir müssen nun selbst, weil die Strömlinge noch nicht hinreichen, viel Heringe kaufen. Bey schlechten Fang befinden sich die Strand-Bauern, die alsdann keinen Erwerb finden, in großer Verlegenheit.

**14. Küllaströmlinge**, ehstu. **Küllosilkud**, eine Abart der vorhergehenden, doch kleiner und zarter, werden bey Reval und bey dem baltischen Port im Herbst gefangen, sie haben ein weiches Rückgrat das man mit dem Fleisch zugleich isst; sie werden mit Gewürz und Salz eingemacht, und vertreten in einigen Häusern die Stelle der Sardellen. Für  $\frac{1}{2}$  Gefäß eingemachte bezahlt man ungefähr 1 Rubel.

**15. Breit- oder Brätlinge** scheinen auch eine Abart der Strömlinge zu seyn.

**16. Füddchen**, ehstu. **Widik**, **Widikas** sind auch vielleicht eine Abart der Strömlinge oder der Nebse, sie werden in der Peipus gefangen und lufttrocken verkauft. Die kleinere Art ist wohl schmeckender als die größere. — Sie haben einen schmäleren Kopf als der Strömling.

**17. Karpe Cyprinus Carpio**, L. 189. 2. findet man nur, so viel mir wissend ist, in rigischen Fischteichen, wohin er aus Kurland gebracht wird.

**18. Gründs**

18. Gründling Cypr. Gobio, L. 189. 3. lett.  
Pohps und Grundulis.
19. Schleihe, Schustersisch Cyprinus Tinca,  
ib. 4. lett. Lihnis auch Lihne, ehstn. Ringsep.
20. Karausche, Karuse Cyprin. Carassius, ib.  
5. lett. Karrusche, ehstn. Karrus auch Röcker, fin-  
det man in vielen Seen, selten in schlammichsten Buch-  
ten eines Bachs; bey Pernau gar nicht; bey Neval von  
ansehnlicher Größe; die größten bey Dorpt unter dem  
Gut Falkenau.
21. Zuckerkarusen, eine Abart der vorhergehens-  
den; sind klein, aber sehr schmackhaft.
22. Elrige Cyprin. Phoxinus, ib. 10. ehstnisch  
Eroot.
23. Bitterfischchen Cyprin. Aphya, ib. 11.  
ehstn. Maimud ist 1 bis 2 Zoll lang, gemeine Leute  
essen ihn.
24. Weißfisch Cyprinus Dobula, ib. 13. lett.  
Maille, ehstn. Walge Kalla. Eine Art kleiner Weiß-  
fische soll der Lette Mailites nennen; vielleicht sind dies  
eben die, so bey Pernau ehstn. Maidla Kalla. heißen.
25. Rothauge, Radaue Cyprin. Erythroph-  
thalmus, ib. 19. lett. Rauda.
26. Wemgalle, Wimme, Wimgalle Cypr.  
Wimba, ib. 25. lett. Wimba auch Sebris, ehstn.  
Wim oder Wimb, wird an der Ostsee gefangen.
27. Flussbrachsen, Bräxen Cyprin. Brama, ib.  
27. lett. Plaude, Plaudis, ehstn. Lattikas, einer unse-  
rer besten Fische; die aus dem Peipussee sind am fettes-  
ten, dort kaufst man das Hundert für 4 bis 6 Rubel.  
Sie werden theils frisch, theils gesalzen verkauft; die  
Zungen mit Essig und Gewürz eingemacht, und wie ein-  
gemachte Austern gegessen.
28. Bleier Cyprin. Ballerus, ib. 31. lett. Ruh-  
dulis, ehstn. Sårg; ein gemeiner nicht sonderlich geachtes-  
ter Fisch.

29. Alandbleier, lett. Sapals, ehstn Teibe Kalla, ist eine Abart des vorhergehenden, ziemlich groß, fett und wird am Ostseestrand gefangen.

30. Rebs, Marene Trutta edentula argentea tota squamis tenuibus, (Klein Miss. de piscib. V. §. XII. 16.) Eine Art Heringe die in Landseen, sonderlich in der Peipus, häufig gefangen wird. Der Name ist vielleicht von dem Ehsten der sie Räbus nennt, entlehnt. Das Tausend kaufst man für 30 bis 90 Kopek, obgleich viele darunter die Größe eines mittelmäßigen Herings halten. Sie werden frisch, noch mehr eingesalzen wie Heringe, gegessen. Die Schuppen gehen im Waschen ab; im August sind sie am festesten, doch zum Räuchern etwas mager. In der Ostsee findet man sie nie.

Eine Abart nennt der Ehste Turnad, doch werden diese von Andern wegen ihrer sprenklichen Haut für eine kleine Abart der Lachsforelle angesehen.

V. Etliche Fische die noch nicht konnten systematisch geordnet und hinlänglich beschrieben werden. \*)

1. Eine den Brachsen ähnliche Art Fische, die klein, mager und grätig sind. Der Ehste nennt sie Hawwad; sie werden häufig sonderlich bey Moon gefangen und gesalzen. Ob sie zu den Brachsen gehören, weis ich nicht.

2. Jas. lies i: as) ehstn. Ihbis ein wohl schmeckender See- und Bachfisch, der sonderlich im Embach und in der Peipus gefangen wird. In und bey Riga kennt man ihn nicht. Arnde gedenkt desselben in der Liss. Chronik 2 Th. S. 34. Ob er der Cyprin. orfus sey, weis ich noch nicht.

3. Dünakarpen, lett. Schaunats kenne ich bloß dem Namen nach, so wie den

4. Plat-

\*) Liebhaber der Naturkunde unter den Leßländern, mögen sie in die Klasse setzen zu der sie gehören, und sie beschreiben; ich habe es noch nicht wagen wollen: vielleicht könnte es fernerhin einmal geschehen.

4. Platfisch, lett. Pritsis.
  5. Sein, Seinfisch, Seekarpe, ehstn. Seina:mes, Seina kalla, wird bey Moon gesangen und gefalzen.
  6. Strömlingswolf, lett. Grehwis, soll ein Seefisch seyn: ich habe ihn nicht gesehen.
  7. Turben, ehstn. Turwad, ein ziemlich großer Bachfisch, der zwischen Karpen und Brachsen gleichsam in der Mitte steht, am Geschmack kommt er dem letzten am nächsten, und Viele essen ihn für Brachsen; aber er ist etwas magerer. Im Oberpahlschen wird er häufig gefangen; in vielen Gegenden z. B. in Riga kennt man ihn nicht. Wir haben 2 Arten, davon die eine etwas gelblicheres, die zweyte weisseres Fleisch hat.
  8. Tautias; ob dies der ehstnische Name allein, oder auch der hier gewöhnliche deutsche sei, weis ich nicht: an dem Peipussee wo man diesen Fisch fängt, führt er auch bey Deutschen diesen Namen. Er ist den Brachsen etwas ähnlich, doch länger und schmäler.
- 

## Fünfter Abschnitt.

### Insekten.

---

**I**hre jedesmalige Menge hängt oft von der Witterung ab: lang anhaltende Nachtfroste im Frühjahr verderben ihre Brut so, daß einige Arten zuweilen gar nicht zum Vorschein kommen. In diesem Abschnitt werde ich mich sehr der Kürze befleißigen, doch alle bekannt gewordene hiesige Arten nennen.

## I. Mit Flügeldecken Coleoptera.

I. Käfer Scarabaeus, L. gen. 189. Bambals, ehstn. Pörnikad auch Sittikad. In kurzer Zeit sammelte ein Liebhaber in einem kleinen Bezirk deren mehr als 60 verschiedene Arten. Der Hirschkäfer oder Schröter ist hier ganz unbekannt.

1. Einhörniger Käfer Scar. nasicornis, ib. 15.
2. Mistkäf. mittler Art, S. fimetarius, ib. 32.
3. Langschwänziger Mistkäf. S. stercorarius, ib. 42.
4. Nackenhorn S. nuchicornis, ib. 24. wird im Mist gefunden, das Weibchen hat ein Horn im Nacken.
5. Maykäf. S. melolontha, ib. 60.
6. Johanniskäf. S. horticola, ib. 59.
7. Juniuskäf. oder rauher Maykäfer S. solstitialis, ib. 61.
8. Goldkäfer S. auratus, ib. 78. ist zeisiggrün.

## II. Speckkäfer Dermestes L. gen. 191.

1. Speckkäferchen D. lardarius, ib. 1.
2. Speckwurmkäf. D. murinus, ib. 18.
3. Schwarzkopf D. melanocephalus, ib. 16.

## III. Todtenwurm, Faulwurm Silpha, L. gen. 196.

1. Uferkäf. Scarabaeus littoralis, ib. 11.
2. Saamenkorn S. Seminulum, ib. 8.
3. Wasserkäf. S. aquatica, ib. 25. Wasserpatscher.

## IV. Grüner Schildkäfer Cassida viridis, L. 197. 1.

## V. Farbenwurm Coccinella, L. gen. 198.

1. Zweypunkt Coccin. 2 punctata, ib. 7. hat rothe Flügeldecken auf deren jeden ein schwarzer Punkt steht.
2. Siebenpunkt, runder Blattkäfer der ersten Art, C. septempunctata, ib. 15.
3. Wacholderwurm C. nouempunct. ib. 16. Neunpunkt.

## 4. Weidentkäfer C. 14. guttata, ib. 34.

VI. May-

VI. Maykäfer, Plattkäfer, Goldhähnchen Chrysomela, L. gen. 199. Deren giebt es bey uns vielerlei, jede Art hat ihren Namen von dem Baum oder Gewächs von dem sie sich nährt.

1. Blauflügel Chrysom. vulgarissima, ib. 22.

VII. Rüsselkäfer Curculio L. 202.

1. Kirschkäfer C. cerasi, ib. 11.

2. Fichtenkäf. C. pini ib. 19.

3. Eichenkäf. C. quercus 25.

4. Obstkäf. C. pomorum 46.

5. Stumpfdecke C. ineanus 81.

VIII. Heuschreckkäfer Atrelabus L. 203.

1. Schwarzer Heuschreckkäfer. Rollendreher A. Coryli, ib. 1.

2. Springkäf. Blattkräusler A. betulae 7.

IX. Holzkäfer Cerambyx L. 204. lett. Deewewebrisch.

1. Höckeriger Holzbockkäfer C. nebulosus 29a

2. Schwarzbrauner Holzkäf. C. imbricornis 5.

3. Schreiner C. ædilis 37.

4. Blutkäfer C. Sanguineus 80.

X. Weicher Holzbock Leptura L. 205.

1. Wasserholzbock L. aquatica 1. auf Wasserpflanzen.

2. Bogenstrich L. arcuata 21.

3. Widder L. arietis 23.

XI. St. Johannismurm Lampyris noctiluca L. 207. 1. Das Männchen, das Flügel und Flügeldecken hat, leuchtet nicht so helle als das Weibchen, mit seinen 3 unbedeckten äussersten Ringen.

XII. Kopfkamm Elater pectinicornis L. 209. 32. Seine Fühlhörner sind gezackt.

XIII. Sandwurm, Sandläufer Cicindela L. 210.

1. Courier C. campestris 1.

2. Schwarzer Tannenkäfer *C. syluatrica* g. leuchtet im Dunkeln.

XIV. Gemeiner grüner Stinkkäfer, Bauer, *Buprestis rustica* L. 211. 8.

XV. Wasserläuse mit großen linsenförmigen Kopf. *Dytiscus marginatus* L. 212. 7.

XVI. Erdkäfer *Carabus* L. 213.

1. Violettfarbner Erde, Goldleiste *C. violaceus* 8.

2. Gemeiner Erde. *C. vulgaris*. 27.

XVII. Europäischer Müller *Tenebrio molitor* L. 214. 2. Der bekannte Mehewurm verwandelt sich in einen kleinen länglichen schwarzen Käfer, der diesen Namen führt.

XVIII. Oelkäfer *Melo* L. 215.

1. Zwittekäf. *M. proscarabaeus* 1.

2. Maykäfer, großer Maywurm *M. majalis* 2. In frühen Jahren sehn wir keinen; oder sie kommen einzeln erst im Junius hervor. Im J. 1774 waren sie in einigen Gegenden desto häufiger: am 11ten May hatten sie schon die früh ausgeschlagenen Bäume kahl gemacht. Die Eichen fraßen sie dreymal ganz kahl.

XIX. Ohrwurm *Forficula auricularis* L. 218. 1.

XX. Tarakan. *Blatta orientalis* L. 219. 7. gehört in Asien zu Hause; ist aber schon lange in Russland, Schweden, Finn- und Liefland. Die Sage, daß man sie nirgends als bey gemeinen Russen (die sie sehr pflegen, und als das Zeichen eines bevorstehenden Unglücks ansehen, wenn sich diese ekelhaftesten Einwohner verlieren,) antreffe, ist falsch; auch in deutschen Häusern und in Krügen verursachten sie manchen Schauder, dem man blos dadurch entgeht, daß man ihnen mitten im Zimmer Brod u. d. gl. zur Fütterung hinlegt; dann fallen sie keinem Schlafenden beschwerlich. Man hat Mittel sie auszurotten.

## II Mit halben Flügeldecken, Hemiptera.

I. Grille, Grashüpfer *Gryilus* L. 221.

1. Hausgrille, Heime (liefl. Sprenke) G. domesticus 12. Dass sie nach einer gewöhnlichen Vermuthung, durch Leimen, der im alten Licht eingeführt und zum Verschmieren verbraucht wird, in unsre Häuser komme, ist ungewiesen: daß im neuen Licht gebrachter Leimen sie vertreibe, ist falsch. Der Bauer tödtet sie nicht, damit sie seine Kleider nicht etwa aus Rache zerfresse.

2. Feldgrille G. campestris 13.

3. Maulwurfsgrille G. Grillotalpa 10. ist hier selten.

4. Klapperheuschrecke mit hochrothen Flügeln, Knirscher G. stridul. 47. sieht man auch selten.

5. Schädliche Heuschrecke, Wanderer G. migratorius 41. lett. Sissenis, ehstn. Rosso rits oder Sirts; sieht man nur einzeln; von ihren schädlichen Verwüstungen wissen wir nichts.

II. Heuschrecke *Cicada* L. 223.

1. Schaumwurm, Gäschtheuschrecke 24. findet man auf Weiden, Nesseln u. d. gl. oft in einem speichelähnlichen Schaum.

2. Gelbe Heuschrecke C. flava 24.

III. Stechende Wasserfliege, Wasserwanze, *Notonecta* L. 224.

1. Schmale Wasserwanze N. glauca 1.

IV. Breite flache Wasserwanze, Wasserscorpion, *Nepa* L. 225.

1. Graue breite Wasserw. N. cinerea 5.

2. Nadelscorpion N. linearis 7.

V. Wanze *Cimex* L. 226.

1. Bettwanze C. lecicularius 1. lett. Blakts, ehstn. Luttkas; die ließländische Hausplage. Nach der Naturforscher Beobachtung erzeugen sie sich am häufigsten

figsten in moosigten Gegenden; und nach einer alter ließl. Sage sollen sie durch das Moos, wermit wir unsre hölzernen Wände stopfen, in die Häuser kommen. In steinernen findet man sie zwar auch, vielleicht weil altes Hausgeräthe, oder ein Gast durch sein auf der Reise unentbehrliches Bettzeug, sie dahin brachte. Alle bisher versuchte Mittel, selbst die von den schwed. Naturforschern vorgeschlagenen, rotten sie nicht ganz aus. Das sicherste ist ein starkes Bekalken, hinwegschaffen des alten Hausraths, sonderlich der Bettstellen, und öfteres Reinigen.

2. Uferwanze C. Titoralis 14.
3. Tannenwanze C. abietis 115.
4. Wassermücke C. lacustris 117. auf allem stehenden Gewässer.
5. Baumwanze C. vagabund. 119.
6. Waldwanze C. baccarum 45.
7. Wacholderwanze C. juniperinus 48.
8. Schwarze Wanze C. ater 72.

VI. Blattlaus Aphid L. 227. auf verschiedenen Bäumen und Gewächsen.

VII. Deutsche Cochenille Coccus polonicus L. 229.  
17. Nicht blos in Polen, auch bey uns, findet sich an den Wurzeln des Fünffingerkrauts und einiger andern Pflanzen, ein rother Farbenwurm, welcher der auswärtigen Cochenille einigermaassen gleichkommt.

### III. Schmetterlinge, Lepidoptera.

I. Tagvogel Papilio L. 231. Folgende wenige ließländische sind bisher untersucht.

1. Deutscher Apollo P. Apollo 50.
2. Deutscher Weißling P. Cratægi 72. weiß mit schwarzen Adern und Rande.

3. Ges.

3. Gemeiner Kohlweissling P. brassicæ 75. weiss mit 2 schwarzen Flecken.
4. Pfauenauge P. Jo 131. hier selten.
5. Kleiner Argus P. Mæra 141. braune Flügel mit ganzen und halben Auglein.
6. Trauermantel P. Antiopa 165. schwarze Flügel mit weisslicher Einfassung.
7. Brennesselschmetterling P. urticæ 167. orangefarbene Flügel, mit grau und gelben Flecken und Rande.
8. Das weisse C. P. C. album 168.
9. Scheckflügel P. Atalanta 175. schwarze Flügel mit weissen Flecken, orangefarbener Binde und Einfassung.
10. Der Kaiser P. Paphia 209. hellbraune Flügel mit schwarzen Flecken.
11. Königinenpage P. Machaon 33. gelbe Flügel mit schwarzer fleckigter Einfassung.
12. Rübentaupenschmett. P. rapæ 76. blaßgelbe Flügel mit 6 schwarzen Flecken.
13. Vierensleck P. betulæ 220.
14. Punktband P. pruni 221. Schwarze Flügel mit 2 Zacken.
15. Aurora P. Cardamines 85.
16. Eichenraupenschmett. P. quercus 222. die Flügel blau, unten grau.
17. Pappeltaupenschmett. P. maluæ 267.
18. Dornenraupenschmett. P. Camilla 187. braune Flügel mit einer unterbrochenen weissen Linie. Von dieser findet man noch 3 Arten, die Rösel beschreibt Ins. 3. Th. Cl. 1. T. XXXIII. u. XXXIV.
19. Vielange P. Hippothoë 254. blaue Flügel, mit schwarzer und weisser Einfassung.
- Eine zweite Art hat eben die Einfassung, aber orangefarbene Flügel.
20. Si:

20) **Sibille** P. Sibilla 186. schwarzgraue Flügel, mit weisser unterbrochenen Querbinde.

II. **Pfeilschwänze** Sphinx L. 232.

1. **Elephantenrüssel** S. Elpenor. 17. hier selten.
2. **Schweinschnauze**, **Spiegelraupenschmetterling** S. porcellus, 18. auch selten.

III. **Nachtschmetterlinge** Phalæna L. 233.

1. **Ochsenkopf** P. bucephala, 31. graue Flügel mit einem gelben Fleck an der Spitze.

2. **Bär** P. Caja, 38. die vordern Flügel grau und weiß geschlängelt, die hintern purpurfarben.

3. **Kaninfleck** P. villica, 41. schwarze Vorder- gelbe Hinterflügel, diese mit schwarzen, jene mit weissen Flecken.

4. **Unkleiche Nachtschmett.** P. dispar, 44. das Männchen hat grau und weiß gewölkte Flügel, das Weibchen weisse mit schwarzen gezähnelten Streifen.

5. **Weiden-Nachtschmett.** P. salicis, 46. weisse Flügel.

6. **Bettlerin** P. mendica, 47. ganz grau.

7. **Schamhafte Nachtschmett.** Kopshänger P. pudibunda, 54. grau mit dunkeln Querbinden.

8. **Zahnflügel** P. tremula, 58.

9. **Grasraupenschmett.** P. graminis, 73. grau mit weissen Linien und einem weissen Fleck.

10. **Das Sieb** P. Cribrum, 76. weißlich mit schwarzen Lüpfern.

11. **Blausieb** P. Aesculi, 83. weiß mit blauen Punkten.

12. **Lichtflieger** P. lucerna, 102. aschgrau mit 3 weissen Streifen; flattert oft um das Licht herum.

13. **Die Verlobte** P. pacta, 120. graue Vorder- rothe Hinterflügel mit 2 breiten schwarzen Quersstreifen.

14. **Wermuthschmett.** P. absinthii, 133. grau, schwärzlich und weiß gescheckt.

15. Griechisches Psi P. Psi, 135. grau mit Zeichnungen wie ein Psi.

16. Der Buckel P. Pinastri, 160. sein Bruststück ist höckerig.

17. Milchflügel P. lactearia, 194. ganz weiß.

18. Libsenschmett. P. pisii, 172. eisenfarbig, am Ende hellgrau.

19. Flammenflügel P. pyramidea, 181. dunkelgrau mit hellgrauen gezähnelten Querbinden.

20. Nagelflügel P. alniaria, 205. gelbe bepunktete Flügel, die am Ende wie zernagelt aussehen.

#### IV. Mit aderichten Flügeln, Neuroptera,

I. Wassernymphé Libellula L. 234.

1. Große Wasserbüre, Riesin, L. grandis, 9.

2. Gottespferdchen, gemeine Wassernymphé L. vulgarissima, 6.

3. Jungfer L. virgo, 20. ein schönes Blau auf den Flügeln.

4. Mädchen L. puella, 21.

II. Haftwurm Ephemera horaria L. 235. 9. ein kleines Insekt mit 4 Flügeln, hält sich an Seen auf; heißt auch Stundenthierchen.

III. Sechsfüßige Wasserraupenschmetterling Phryganea rhombica L. 236. 8. gelbe Flügel mit Alvern.

IV. Stinkfliege Hemerobius. L. 237.

1. Stinkfliege H. Perla, 2.

2. Goldäugigte Stinkfliege H. Chrysops, 4.

V. Ameisenlöwe Myrmeleon formicarum L. 238. 3.

#### V. Mit membranösen Flügeln, Hymenoptera.

I. Holzwurmfliege Tenthredo L. 242. haben wir verschiedene Arten.

II. Groß-

II. Größte Holzwespe *Sirex Gigas* L. 243. 1.

III. Schlupfwespe *Ichneumon* L. 244.

1. Raupentödter, *Gelbschnabel* I. *luteus*, 55.

2. Kleine grüne Schlupfwespe, Puppenmörder I. *puparum*, 66.

IV. Wespe *Vespa* L. 247.

1. Gemeine Wespe V. *vulg.* 4. lett. *Lapsenes*, ehstn. *Aerrilane*.

2. Hornis V. *crabro*, 3. lett. *Dunduris*, ehstn. *Wablane*.

3. Gesellige Wespe V. *parietum*, 6.

V. Biene *Apis* L. 248.

1. Honigbiene A. *mellifera*, 22. lett. *Bittes*, ehstn. *Messilane* auch *Lind* (Vogel.)

2. Schnabler A. *rostrata*, 25.

3. Erdhummel A. *terrestris*, 41. ehstn. *Masmessilane*.

4. Steinhummel A. *lapidaria*, 44.

5. Waldbiene A. *syluarum*, 45. ehstn. *Metsmessilane*.

6. Mooshummel A. *muscorum*, 46.

Anmerk. Die Bienenzucht ist bey uns noch in ihrer Kindheit, ob wir sie gleich schon lange getrieben haben. Immer bleiben wir darin väterlichen Sitten getreu. Das Tödtten der Bienen im Herbst, ist fast durchgängig gebräuchlich. Bey günstigen Wetter geben sie junge Schwärme und arbeiten hinsänglich; gleichwohl findet man nirgends eine große Anzahl Stöcke. Welch ein vortheilhafter Handlungszweig würde durch größern Eifer entstehen! Der Mittelpreis im Lande ist für 1 Kiespfund Honig , und für Wachs 4 bis 5 Rubel. Unsere Stöcke bestehen aus ausgehöhlten Blöcken, deren Öffnung wir mit einem Brett bedecken. Viele halten sie des Winters blos mit Gräenstrauch und

und Stroh umwickelt, unter freyen Himmel. In Wäldern höhlet der Bauer große Zannerbäume, etwa 2 Faden über der Erde, aus, und hält seine Bienen darin: gegen den Bär schlägt er scharfe Eisen darunter. Nach einer uralten Gewohnheit wagt Niemand solche Stöcke zu bestehlen. Hier wohnen die Bienen auch im Winter unbedeckt. — Raubbienen thun weniger Schaden als der Specht der die Stöcke bestiehlt. — Um wässerigen Honig der Waldbiene erquickt sich der Bauer. — Nur etwas will ich von dem hier im Schwange gehenden Uberglauben bey der Bienenzucht gedenken. Niemand muß, so lange die Bienen schwärmen, durch oder über den umherstehenden Zaun sehen: ein durchgehender und sich im Wald verlierender Schwarm soll durch Künste eines Feindes weggejagt oder gelockt seyn; Einige sollen am Gründonnerstage Stöcke machen und leer im Wald aufstellen um durchgehende Schwärme aufzufangen, welches scharf verboten ist: Andre sollen eine Wolfs-Gurgel in ihrem Stock anbringen, damit die Bienen durch dieselbe austriechen, hierdurch sollen sie zu Raubbienen werden und fremde Stöcke plündern und tödten: das Gegenmittel soll seyn, Honig mit Harz vermischt, damit die Raubbiene hängen bleibe, als worzu man leere Stöcke erwählt: Schaafwolle, Ziegenmilch u. d. gl. sollen Lockungen für Bienen seyn; Einige halten dergleichen Dinge bey ihren Bienen wenn sie schwärmen, damit sie nicht durchgehen.

VI. Ameise *Formica L.* 249. lett. **S**kurds, ehstn. Sibblikas.

1. Pferdeameise *F. herculeana*, I.
2. Röthliche *F. rufa*, 3.

3. Schwarze A. F. nigra, 3.

4. Rothe A. F. rubra, 7.

**Anmerk.** Unsre häufigen Ameisen werden in vielen Häusern sehr genutzt. Man trägt den ganzen Haufen in einem Sack nach Hause, kocht ihn, und giebt das Wasser dem Vieh als ein Verwahrungs-mittel gegen Seuchen, zu trinken: es ist nicht im-mer wirksam. Oder man macht ein Wannenbad daraus, gießt kochendes Wasser auf sie, und läßt den Dampf unter einer bedeckten Wanne zur Wol-lust oder zur Gesundheit, an den bloßen Leib schla-gen. Oder man macht Essig daraus: längs Holz-Splittern läßt man die Ameisen in eine leere mit Ho-nig beschmierte, Schüssel kriechen, gießt kochendes Wasser darauf, das nach 2 Stunden Essig ist: im Frühjahr geben sie die meiste Säure. Andre brei-ten ein Tuch über den Ameisenhaufen, ringen es aus, sobald es naß ist, und sammeln auf solche Art Essig: Frauenzimmer reiben auch wohl mit einem solchen Tuch das Gesicht. — Andre sammeln im April aus dem Ameisenhaufen das darinnen zu-sammengetragene Tannenharz zu Räucherpulver u. s. w. Ein liefländischer Arzt versichert, beobach-tet zu haben, daß die Ameisen nicht des Sommers ihre Winternahrung sammeln, sondern sie aus ei-nem unter ihrer Wohnung tief liegenden Thon nehmen.

## VI. Mit zween Flügeln, Diptera.

I. Brömse Oestrus L. 251.

1. Hornviehbrömse O. bouis, 1. lett. Schnaugt-ga, ehstn. Parm auch Seggelane.

2. Trompe, Nasentriecher O. nasalis, 3.

3. Darm-

3. Darmbrömse *O. hæmorhoidalis*, 4. kriecht oft den Pferden durch den Hintern in die Gedärme.

4. Schafbrömse *O. ouis*, 5.

II. Langflüsse *Tipula L.* 252.

1. Brömsküle *T. pectinicornis*, 1.

2. Große Mücke *T. riuosa*, 2.

3. Haarkrank, Gartenwühler *T. hortorum*, 6.

4. Strand schwärmer *T. littoralis*, 27.

5. Sumpfsbrummer *T. palustris*, 54.

III. Fliege *Musca L.* 253.

1. Kaiser *M. Cæsar*, 64.

2. Nasfliege *M. cadauerina*, 65.

3. Speisfliege *M. vomitoria*, 67.

4. Fensterfliege *M. fenestralis*, 14.

5. Waldfliege *M. nemorum*, 30.

6. Zweyauge *M. diophthalma*, 43.

7. Fleischfliege *M. carnaria*, 68.

8. Gemeine Fliege *M. domestica*, 69. lett. Mu-  
scha, ehstn. Rörbis.

9. Regenfliege *M. pluvialis*, 83.

10. Käsemadensfliege *M. putris*, 89.

11. Rothfliege *M. itercoraria*, 105.

12. Erdfliege *M. terrestris*, 110. lett. Spradsis.

IV. Mücke *Culex L.* 255.

1. Gemeine Mücke *C. pipiens*, 1. lett. Ohde,  
ehstn. Såås.

2. Pferdemücke *C. equinus*, 6.

3. Rothmücke *C. stereoreus*, 7.

4. Ganz kleine Mücke ehstn. Tibhilane.

VII. Ohne Flügel, Aptera.

I. Todtenuhr, Wand schmid *Termes pulsatorius*  
*L.* 263. 2. lett. Kirpis. Das Weibchen lässt sich durch  
Klopfen im faulen Holz hören.

II. Llaus *Pediculus L.* 264. lett. Utte, ehstn. Täi.

Top. Nachr. II. B.

H h

Jes

Jedes Thier hat seinen eignen Feind aus diesen Geschlecht, wer kann sie alle anführen? Wegen ihrer unreinlichen Lebensart und des steten Schweißes, haben die meisten Ehsten alt und jung, Läuse; keiner schämt sich, wenn sie auf seinen Kleidern herumkriechen: keiner ekelt sich sie mit den \*\*\* zu tödten, (dieß auszuschreiben möchte für manchen Leser zu ekelhaft werden.)

## III. Floh Pulex L. 265.

1. Stechfloh *P. irritans*, 1. lett. Blussa, ehstn. Kirp.

2. Erdfloh ehstn. Puttoas. Im J. 1774 brachte die frühe gute Witterung uns eine solche Menge, daß kein Mittel darwider half: die Kohlpflanzen litten am meisten. Ausser den 2 gewöhnlichen Arten, fand man darunter zwei vorher nicht bemerkte, die aber wegen ihrer Flügel zu den Käfern gehörten: eine goldfarbig, die zweite schwarz glänzend, mit gelber Flügeleinfassung.

## IV. Milbe Acarus L. 266.

1. Hundemilbe *A. reduuius*, 3.
2. Ruhmilbe *A. ricinus*, 7.
3. Käsemilbe *A. siro*, 15.
4. Zweigenwürmlein *A. geniculatus*, 19.
5. Kleine rothe Wassermilbe *A. aquaticus*, 21.
6. Kleines Baumwürmchen *A. baccarum*, 23.
7. Laufende Käferlaus *A. coleoptratorum*, 27.
8. Dunkelrothes Schwammwürmchen *A. fungorum*, 31.

## V. Spinne Aranea L. 268. ehstn. Gemblit.

1. Kreuzspinne *A. diadema*, 1.
2. Fenstersp. *A. domestica*, 9.
3. Wassersp. *A. aquatica*, 39.
4. Sumpfsp. *A. palustris*, 41.
5. Gartenspinne mit 4 langen Vorderfüßen und platten Hinterleib, *A. viatica*, 43.

## VI. Krebs Cancer L. 270.

1. Flusßkrebs *C. astacus*, 63. lett. Wehsche und Wehsis, ehstn. Wächt. Vielleicht könnte man bey uns 3 Abarten unterscheiden. Sie werden meistens mit Händen, sonderlich im Frühjahr des Abends, bey Feuer so häufig gefangen, daß man 100 mit 2 bis 5 Kopek, in Städten etwas theurer, bezahlt. Die aus Seen, sind blässer und magrer als die Bachkrebs. In einigen Gegenden haben die lebten auf dem Rücken oder an einer Scheere, einen schwarzen Fleck, der nach dem Kochen einer eingebrannten Wunde ähnlich sieht. Die Ursach wissen wir nicht: Einige suchen sie, in den des Abends in Bäche herunterfallenden Feuerfunken; das ist wohl sehr unwahrscheinlich: in einigen Bächen sind alle Krebs also gezeichnet; in Landseen sehr selten. — Die aus dem Kirchspiel Jacobi in Wierland, werden als ganz vorzügliche weit herumgeführt.

2. Seefloh *C. pulex*, 81. lett. Semmewebsis, ein ganz kleiner Krebs mit zugespitzten Schwanz, hält sich im Sand an Seestränden auf, wo man ihn leicht an seinem krirenden Laut erkennt. Er heißt auch Krebsartiger Wasserwurm, ist etwa 1 Zoll lang, hat an den Vorderfüßen Klauen, und schwimmt auf den Rücken. Der Meerochse scheint sich von diesem Insekt zu nähren.

#### VII. Wasserfisch *Monoculus* L. 271.

1. Fischlaus *M. piscinus*, 2.

2. Blutwasserwurm *M. pulex*, 4.

#### VIII. Asselwurm *Oniscus* L. 272.

1. Wasserasselw. *O. aquaticus*, 11.

2. Kellerwurm *O. asellus*, 14.

#### IX. Scheerenasselwurm *Scolopendra forcicata* L. 273. 3. hat auf jeder Seite 15 Füße.

## VIII. Würmer Vermes, u. d. gl.

Wegen ihrer beobachteten kleinen Anzahl gebe ich ihnen als kriechenden Insekten ohne Füße, keinen besondern Abschnitt.

I. Wasserdarm (Fadenwurm) *Gordius aquaticus L.*

175. 1.

II. Regenwurm *Lumbricus terrestris L.* 177. 1. lett. Sleekz, ehstn. Wihma us. Wider die bey uns sehr gewöhnlichen Gichtschmerzen, hat man unter andern einen Außud, darzu auch Regenwürmer genommen werden. Andre ziehen aus ihnen, über heissen Wasser ein Oel, und brauchen es wider die Gicht. Beydes hilft nicht immer. Aber man hat bemerkt, daß, wenn man einen Regenwurm auf die schmerzhafte Stelle legt, sich derselbe daselbst krümmt und bald stirbt; von gesunden Stellen hingegen, sich wohin er will, bewegt. Dieß scheint einer elektrischen Wirkung ähnlich zu seyn.

III. Saugigel *Hirudo L.* 280. lett. Dehle, ehstn. Kaan.

1. Blutigel *H. medicinalis*, 2. Man findet sie hin und wieder, unter andern im Koddaferschen in einem zum Gut Rudding gehörigen See, darinn gar keine Fische sind. Sie unterscheiden sich durch ihre gelben 6 Streifen; von den 4 auf dem Rücken befindlichen, scheinen ween aus lauter zusammenhängenden Zirkeln zu bestehen.

2. Saugigel *H. sanguisuga* 3. findet man in Bächen und stehenden Wässern, wo sie viele junge Gänse tödten; ein gleiches thun sie jungen Fröschen. Bey Menschen saugen sie nicht an. Wir haben graue und schwärzliche.

IV Grauer Polype *Hydra grisea L.* 349. 3. hänget sich im Wasser an Gewächse und faules Holz. Es ist bekannt, daß er durch das, was andre Thiere zerstört, sein

sein Geschlecht fortpflanzt: jedes abgeschnittenes Stück wird nach 2 Tagen zu einem besondern Polypen.

V. Roggenwurm ehstn. Orasse Aja. Von diesem unsern Roggenfeldern oft äusserst schädlichen Insekt, muß ich noch hier eine Anzeige geben. Zuweilen findet er sich schon in der Saatzeit ein, und friszt die ausgestreuten Körner vor unsern Augen. Zuweilen kommt er später und friszt das Roggengras bald über der Erde, bald bey der Wurzel hinweg. Man sieht, wie er mit seinen Verwüstungen immer weiter rückt. Das Gerstenfeld greift er selten an: doch habe ich ihn auch auf trocknen Heuschlägen gefunden. Kein versuchtes Mittel hat bisher glücken wollen. Folgende Beschreibung ist vor einiger Zeit in der Schrift über die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides in Betracht Ebstlandes, davon gegeben worden: er ist raupenförmig, ohne Fühlhörner, dunkelgrau mit Pünktchen auf dem Rücken; am Kopf hat er einen Schild, im Mund ein paar sickelförmige hornartige Zähne, 7 paar Füsse, alle spitzig, nur die beyden vordersten kürzer, und die 2 letzten stumpf und räsenförmig; sein Körper besteht aus 7 Annulargliedern, über welchen einige lange gerade Fibern vom Kopf bis an die sehr kleine gespaltene Extremität liegen. Im Leibe ist ein einziger gerade hindurch laufender Darm. Bey reichlicher Nahrung wächst er bis zur Größe eines Seidenwurms, dessen Verwandlung nahe ist, (auch wohl etwas grösser.) Sein Aufenthalt auf den Acker, dauert bis zum Eintritt der strengen Kälte: bey warmer Witterung zeigt er mehr Munterkeit. Seine Entstehung ist noch nicht genau beobachtet worden. Auch einige russische Provinzen haben seine Verwüstungen erfahren. — Bey Dürre scheint er mehr Schaden anzurichten als bey nasser Witterung. Ueber der Erde wird er ein Raub der uns alsdann sehr wohlthätigen Krähen — Uebrigens thun uns die Raupen nicht vie-

len Schaden: am wenigsten an Bäumen, eher an niedrigen Sträuchern und am Kohl.

## Zwente Abtheilung.

### Das Pflanzenreich, oder ließländische Gewächse.

**A**usser vielen von dem vorher genannten Hrn. Fischer hierzu erhaltenen Beiträgen, habe ich bey einigen Gewächsen einen hiesigen Arzt, einen Apotheker und etliche erfahrene Bauern zu Rath gezogen. Jeder Bauer kennt einige Kräuter und die meisten Bäume, auch wohl deren Kräfte; man findet unter ihnen Vieh- und Menschen-Arzte. Etwa gegen 250 einheimische Gewächse benennen sie in ihrer Sprache, doch sind nicht alle Namen in jeder Gegend gewöhnlich. Die darbey oft vorkommenden Zuscherwörter muß ich erklären. Im Lettischen: Rohks Baum, Sakne Wurzel, Lappas Laub, Rauli Stengel, Sahle Kraut und Gras; im Chstnischen: Pu Baum oder Holz, Rohhi Kraut und Gras, Juur Wurzel, Leht Blatt, Lillid Blumen, Marri Beere, in der vielfachen Zahl rohhud, jured, leh-hed, marjad. Jede Abart anzuführen, sehe ich mich nicht im Stande, und wäre überhaupt zu weitläufig: die alphabetische Ordnung wird denen lieb seyn, die sich mit einer Ergänzung des Verzeichnisses bemühen wollen.

Reichlich hat uns die Natur mit allerley Beeren besorgt: man zählt etwa 30 Arten von essbaren: die von hohen Bäumen sind gemeiniglich blos eine Labung für den Bauer, und eine Nahrung der Vögel: viele werden von Deut-

Deutschen auf allerley Art genützt, eingemacht, ausgepreßt, oder zu Säften (Moos) verkocht, die man statt des Salats u. s. w. isst. Der Versuch aus dem ausgepreßten Saft durch Gährung einen Wein zu machen, hat nicht wollen glücken.

Wälder anziehen wo keine sind, haben wir noch nicht gelernt; den Arrendatoren der Kronegüter ist in ihrem Kontrakt auferlegt, jährlich ein verhältnismäßiges Stück Land mit Baumsaat zu besäen: wie weit man darmit gekommen sey, ist mir unbekannt. Auf unsren feuchten Boden wachsen nicht blos ohne Wurzel eingestossene Weidenstäbe; auch Birken, Ellern und Espen. In mancher Gegend giebt der vorhandene große Wald gar keinen andern Vortheil als zum eignen Verbrauch; die Nachbarn haben selbst Holz, die Stadt ist entfernt, oder es fehlt an einem Bach zum Verlöschen. Der Bauer führt mit seinem Pferd ein Fuder Brennholz etliche Meilen weit und bekommt 5 bis 16, und für einen Balken von 4 Faden 8 bis 16 Kopek. Hin und wieder findet man bey uns ziemliche Mastbäume. In Pernau wohin viele Balken geführt werden, ist es zuweilen einerley, ob man mit Balken oder mit Brennholz die Stube heizet: beydes ist wohlfeil. Alle seine Bretter zum eignen Gebrauch und zum Verkauf hauet der Bauer, niemals mehr als 2 aus einem Baume: welcher Waldverderb! Alle Baumäste, vertrocknete und umgefallene Bäume, verfaulen in Waldgegenden als Lagerholz ungenützt. Noch größer sind die Verwüstungen durch den bey uns oft entstehenden Waldbrand, der zuweilen viele Wochen dauert und unsre Lust mit dicken Rauch erfüllt. Jeder Hof hält zur Bewachung seines Waldes, Buschwächter, länderliche Deutsche oder Bauern, die oft mehr heimlich verkaufen als Diebe stehlen würden. Zäune, Röhdungen, Küttisse und der lange Winter nehmen viel Holz hinweg, zumal da wir es auf dem Lande selten trocken, sondern

immer ganz frisch in unsren Desen und Küchen verbrennen, wodurch wir zugleich das Zuführen verdoppeln. Nur unser treibsamier feuchter Boden macht, daß nach 20 Jahren eine unbesonnene Verwüstung des Brennholzes, wieder erseht ist: Strauch wächst jährlich so viel nach, als man da verbrennt wo kein Wald ist. Die mittägige Seite von Dorpt und Harrien, haben Holz mangel; der pernausche und wendensche Kreis hingegen einen Ueberfluß. — Zu den wildwachsenden gehört:

Ackerdistel *Serratula arvensis*. siehe Distel.

Ackerkohl *Brassica campestris*.

Ackerensf, siehe Hederich.

Ackerwinde, Zaunglocke *Convolvulus arvensis*. ehstn. Kurve Katlad (Kranichs-Glocken). Eine Art nennt der Ehste Kassi tappud, und weil sich der Stengel herumwindet jooksta rohhi (Laufkraut.)

Agaricus campanulatus.

Ahorn, s. Lähne.

Allant Inula, Helenium. Der Bauer nennt es nach dem Deutschen.

Albeerbaum, s. Pappel.

Alfranken, s. Bittersüß.

Andorn weißer, *Marrubium album*.

Angelik wilde, *Angelica sylvestris*. lett. Saules Sakne, Sirdsenes, Sirdsenaji, ehstn. Heinputked.

Apfelbaum *Pyrus malus*, lett. Ahbele, ehstn. Aluna pu, im Dorptschen Urwin, findet man in Wältern wild wachsend, wo er nach Paul Einhorns Versicherung schon vor der Deutschen Ankunft wuchs. Das Pfropfen auf solche Stämme giebt bald einen Obstgarten; nur verräth die Frucht immer den Ursprung. In unsren Gärten sind Renetten, Vorstorfer u. d. gl. eine seltne Erscheinung; dafür haben wir schöne klare Äpfel, die bey volliger Reife lauter Saft, von vortrefflichen Geschmack, und beynahe durchsichtig sind, als

wären

wären sie von starken Frost gerührt. Hartes und ganz süßes Obst wird nie klar; nur weicheres von weinsäuerlichen Geschmack; doch nicht alle Jahr, auch nicht allezeit in gleich hohen Grade. Dass weder Nässe, noch früh einfallender Frost, die Ursach zu einer solchen Veränderung enthält, zeigte das trockne heiße 1774ste Jahr; im Stamm allein scheint sie auch nicht zu liegen, weil nicht alle Früchte auf einem Baum klar werden. Naturforscher mögen sie bestimmen; meines Wissens hat sie noch Niemand genugthuend angegeben.

**Apostemkraut**, s. *Scabiosenkraut*.

**Arnik**, s. *Wolverley*.

**Aron** *Arum maculatum*.

Altig *Sambucus ebulus*, ehstn. *Lodja*: auch *Koera bis-pu*; s. *Gliederbaum*.

Altigkraut, lett. *Kruheli*, ehstn. *Ranna malta*.

**Augentrost** *Euphrasia officin.* und rother *Euphras.* odontides.

**Bachbungen** *Veronica Beccabunga*, lett. *Tuhstu sales*.

**Bachmünze**, Wassermünze *Mentha aquatica*, lettisch *Rakku mehsteres*.

**Bärenklau**. Mit diesen Namen bezeichnen wir 1) *Branca ursi*, ehstn. *Karropuk*; 2) *Hieracium sphondylium*, ehstn. *Tatid* lett. *Bahrtschkes*, dieses ist der Ehsten und Letten ihr grüner Kohl; auch Deutsche essen es wenn das Blatt jung ist, mit jungen Nesseln vermischt und nennen es Barßen, auch Giersch, Geschköhl, Saukraut. Ein Kräutersammler zählte es zu der Podagraria; ein anderer zur Angelica minor. Das Blatt ist eins der ersten im Frühjahr, wächst aller Orten häufig, wird bald hart und unschmackhaft, und dann röhrt kein Vieh dasselbe an. Ob der Letten Sauts ebendasselbe seyn, weiß ich nicht.

**Baldrian** *Valeriana Plu*, lett. *Baldrini*, ehstn. *ülles-käia rohhi*.

Baumlungenkraut, s. Lungenkraut.

Baurensenf Thlaspi campestre. ehstn. Harrakal adwad.

Beerlap, Bårlap, Trutenfuß, Waldsarnfr. Lycopodium clavatum (Muscus terrestr.) ehstn. Kollad, Noia kollad, auch Noia robbi (Hexenkraut;) In Lettland begreift man unter diesen Namen 1) Saknes dseltas wermitt sie gelb färben; 2) Apdsirru sahles, ein Brechmittel, welches die Letten (auch Ehsten) in Bier gekocht trinken, wenn sie ihre Krankheit für Hexen halten. Sie brauchen es auch für Vieh.

Beinholz Cornus sanguineus.

Benediktswurz, s. Meisenwurz.

Bergmünze Melissa calamintha.

Berufkraut großes, Conyza squarrosa.

Betonienkraut Betonica officin. ehstn. Tönnikessed oder Tönnised, lett. Brunpetnis, Pataines, Rupettes oder Sabrmenes.

Bettlersmantel, s. Löwenfuß.

Beysfuß rotter und weißer, Artemisia vulg. alba & rubra, lett. Bibotes auch Wibotes, ehstn. Poiud auch Poi robbi. Zum härslichen und Küchengebrauch wird er hier fast gar nicht genützt.

Biesamkraut Adoxa moschatellina.

Bilsenkraut, Toll- und Schlafkraut Hyoscyamus niger, lett. Driggenes, ehstn. Roera pōri robbi oder Hullo roera robbi (tollen Hundeskraut.)

Bingelkraut Mercurialis perennis. ehstnisch Selja robbi (Rückenkraut.)

Binsen Juncus acutus, ehstn. Korjad; lett. Aschki, Asst auch Duhni, und eine Art Stebberes.

Birke Betula alba, lett. Behrs, Bårse, ehstn. Kast, im Dorpeschen Koinw. Unser gewöhnliches und bestes Brennholz. Wir haben etliche Abarten, davon eine früher ausschlägt und größere Blätter treibt. Der Ehste unterscheidet 1) Hangelbirke Leina Kast; 2) Mos-

Morastbirke So kast, die härteres Holz und dunkle Blätter hat; 3) Ackerbirke Arro kast, deren Holz weicher ist. Die elende niedrige Birke auf schlechten Morästen, die nur wenige Jahre ausdauert, artet blos wegen des schlechten Bodens aus. Eine ganz besondere Abart, ehstn. Tärne pu, findet man unter andern auf einem Morast 2 Meilen von Oberpahlen, sie wächst selten über 1 Elle hoch, hat aber sehr hartes Holz. — Dünne Birkenspäne sind im halben Lande des Bauern einziges Licht, andre nehmen Zänen darzu: beydes nennt man dann Pergel. Mit den Blättern färben wir gelb. Die weisse Rinde wird häufig abgeschält, und zwischen die doppelten Bretter, oder unter die Lübben, oder unter die Räsen gelegt, womit wir unsre Dächer decken. Das Schälen soll den Bäumen, nach langer Erfahrung, nichts schaden, wenn nur die untre braune Rinde unbeschädigt bleibt. Besitzer großer Birkenwälder könnten daher hier so gut als in Russland, Dögot (Deggut) daraus brennen, und dadurch einen neuen Handlungszweig eröffnen. Die jungen flebrichtigen Blätter geben vielen Leidfländern ein angenehmes Bad; andre vertreiben damit Gichtschmerzen, indem sie dieselben oft um das schmerzhafte Glied legen. Birkwasser wird jährlich in Menge gesammelt und theils getrunken. (Einige verwandeln es durch Gewürz u. d. gl. in eine Art Cham-pagnewein,) theils zu Eßig gemacht: auch hat man Zuckersyrup daraus gekocht.

Birkenmäser, s. Zwergbirke.

Birkenschwammin Agaricus betulinus: es lassen sich Körnen daraus schneiden, die aber Feuchtigkeit durchlassen.

Bitterklee, Dreyblatt, Biberklee, Menyanthes trifolia-  
ta (Trifol. aquat.) ehstn. Ubba lehhed, lett. Pu-  
plahtschi.

Bitter-

Bittersüß, Hirschkraut *Solanum dulcamara*, lett. *Bebra kahrtles*, ehstn. *Moodka willad*. Ob der Ehsten ihr *Ma witsad*, und dann ihr *Winapu* dessen Wurzel sie von Bachusfern sammeln und wider den Husten gebrauchen, auch hieher gehören, kan ich nicht entscheiden. Die *Ma witsad* kocht der Ehste wider Ausschläge.

Blaubeere *Vaccinium myrtill*, ehstn. *Sinnikud* auch *So marjad*, lett. *Glasenes*. Die in sandigen Wäldern wächst, wird gegessen; die auf Moränen ist größer, hat aber von dem herumstehenden Porst (*Rosmar. sylu. min.*) einen üblen Geschmack der Erbrechen verursacht.

Blutwurz *Geranium sanguineum*.

Bockskraut *Tragopogon pratense*.

Bocksbeerstrauch *Ribes nigr*. wird hier zu einer Art von Kovent oder Schwachbier gebraucht.

Borretsch *Borrago officin*.

Bovist *Lycoperdon Bouista*, lett. *Bupehde*.

Braunwurz *Serophularia nodosa*, ehstn. *Sez loua rohhud*.

Birckelholz. Ob dies der rechte Name sey weis ich nicht: keinen andern habe ich erfahren. Es ist ein niedriger Strauch, ehstn. *Paaes pu* oder *Paaksma pu*, dessen Beeren der Johannisbeere ähnlich, erst roth, dann schwarz werden: sie verursachen Ueblichkeit, und sollen gar 24 Stunden toll machen, daher sie einige Tollbeeren nennen.

Brombeerstrauch *Rubus fruticosus*, ehstn. *Pöld*: oder *Kitse marjad* (Feld- oder Ziegenbeeren,) lett. *Kas-senaji* und *Kasaohges*. In Harrien findet man sie häufig.

Bruchkraut *Herniaria glabra*.

Brennessel *Urtica dioica*, ehstn. *Raud neggesid*, lett. *Sihkas*: oder *Swehtas* nahtres. Die ganz jun-

gen

gen essen wir als grünen Kohl, dann vermischen wir sie auch mit Grütz oder Sauermilch zum Futter für junge Kalkunen.

Bruchweide *Salix fragilis*, ist bey uns die gewöhnlichste.

S. Weide.

Bruchwurz, s. Ackerkohl.

Brunnenkress *Sy simbrium* *Nasturtium aquar.* ehstn.

*Zallito kersid*, lett. *Ubdens schkehrschi*, hat man hier selten früher als in der Mitte des März. Niemand sorgt für dessen Anbau.

Buche *Fagus sylu.* lett. *Wichtsie*, der Chste soll sie *Saksama saar* (deutsche Esche) nennen. Man soll sie hier einzeln finden. Ein Versuch sie durch Saat anzuziehen, wollte nicht glücken, sie erfroren im ersten Jahr.

Kalmus *Acarus calamus*, lett. *Kalwes*, *Kalmus Sakkernes*, ehstn. *So ingwer*, *Kalmus*.

Cartheusernelke *Lychnis chalcedonica*.

Chamille *Chamomilla Matricaria*, lett. *Lauschukummeles*, ehstn. *Saksa kannu persed*; wächst hier hin und wieder; die wilde *Anthenaus arvens.* oder *Cotula*, *Sunnisch* auch *Sirgu kummeles*, ehstn. *Kanna persed*; aller Orten.

Champignon *Agaricus campestris*, fand man i. J. 1775 auf allen trocknen Viehweiden, sonst seltner.

Creuzbeere, S. Schwarzdorn.

Dächermoos *Bryum rurale*.

Distel ehstn. *Obhakad*, lett. *Dadschi*; Gartendistel, ehstn. *Karroobhepid*, Wegdistel lett. *Balti dad-schi*. Bauern und Deutsche essen sie, wenn sie noch zart ist, als grünen Kohl.

Dorant, Drant, *Antirrhinum purpureum*, ehstn. *Sappi rohhud*.

Dosten, brauner, S. Wohlgemuth.

Dossterblume *Caliha palustr.* lett. *Klingeri*, Idri.

Dra.

Dragunkel Dracunculus esculentus, ehstn. Traggon.  
Dreifaltigkeitsblume Centaurea Jacæa, lett. Besdelli:  
gas adzes.

Drespe Bromus secalinus, lett. Latschu ausas, auch  
Dsirschi; ehstn. Lustiad, Lusted, und im Per-  
nauschen eine Art Soårtid. Landwirthe sehen ihn  
lieber als Thaugras, weil dies einen schlechten, jener  
einen guten Boden soll anzeigen.

Dünengras Eriophorum polystachion.

Ebereschbaum Sorbus aucuparia, lett. Piladsis, auch  
Sehrmaukschi, lett. Pihlakas, haben wir häufig,  
das Holz verdirtt ungenukt; der Bauer isset die Bee:  
ren; sie geben guten Brantewein, aber sehr wenig.

Ehrenpreis Veronica officin. lett. Semmes appini,  
jooksia rohhi. Den mit kurzen Lehren Veron. spi-  
cata, nennt der Ehste Bassi sabba.

Eiche Quercus, Robur, lett. Obsols, ehstn. Tam. In  
Lettland, Wierland, und im Pernauschen findet man  
artige Eichenwälder: das Holz ist aber etwas weich.  
Eichelmaist kennt man hier nicht, die Eicheln werden  
spät reif, dann kann man wegen Wassers u. d. gl. nicht  
mehr in den Wald treiben.

Eichenmistel Viscus quercinus, lett. Ohsola wehja  
slohta.

Eichenschwamm Agaricus quercin.

Einbeerkraut Paris quadrifolia, lett. Wisbuli, ehstn.  
Sora mårjad.

Einblatt Ophrys monophyllos.

Eisenkraut Verbena officinal.

Engelsfuß Polypodium vulg. ehstn. Kiwwi maggu-  
nud, lett. Saldes papardes.

Engeltrank, wild Mutterkraut Leonurus cardiaca (Alis-  
ma) ehstn. Vulwerlei auch Weiste süddame roh:  
hi, lett. Mahteres.

Erdbeere *Fragaria vesca*, lett. *Semmenes*, ehstn. *Mässika robbi*. Eine Abart nennt man hier Maul- oder Mühlbeere, ehstnisch *Mulakad*, lett. *Struttunes*, sie hat etwas eingedrückte Saamenkerne und einen gewürzartigen Geschmack. In Harrien wächst sie häufig, und in Gärten verpflanzt, wird sie sehr groß.

Erdnüsse, s. *Saubrod*.

Erdrauch *Fumaria officinalis*, ehstn. *Emma tus*, *Emma robbi*, im Dorptschen Punand.

Erven, Roswicke, Eruum, ehstn. *Hire herned* (Mäuse-Erbsen.) Diesen ehstn. Namen führen etliche andre ähnliche Gesäme gleichfalls.

Erle, liefl. Eller *Betula Alnus*, lett. *Ukschnis*, ehstn. *Lep.* Die Morast- oder rothen Ellern sind unser gewöhnliches Tischlerholz; die weissen hät man für besser. Die niedrigen Buscherlen die nie hoch wachsen, sind als unser gewöhnlichstes Strauchholz, ein Zeichen daß der Boden zum Feldbau tauge. Die harzigen Blätter sollen von einigen Bauern anstatt der Seife gebraucht werden; mit der Rinde färben sie braunroth.

Esche *Fraxinus excelsior*, lett. *Osche*, *Ohsis*, ehstn. *Saar*, unser bestes Tischlerholz, haben wir nicht häufig, obgleich 2 Abarten.

Espe, *Populus tremula*, lett. *Apsa*, ehstn. *Aaro* oder *Zaaw*, verfault nachdem sie groß genug geworden ist, gemeiniglich ungenügt.

Farrenkraut *Pteris aquilina*, ehstn. *Sanna jalg*, wächst zu unsern Verdrüß häufig auf Buschländern.

Faulbaum *Rhamnus Frangula*, lett. *Eروا*, *Lewe*, ehstn. *Tomikas*, wächst hier häufig. Etwa 4 Wochen nach dessen Blüte erwarten aufmerksame Landwirthe das Blühen des Noggens. Daß man mit den Beeren und dem Laube grün, mit der Rinde gelb oder braun färben kan, haben schon Andre angemerkt. Ge meine

meine Leute essen die Beeren; zerstossen in Brantewein gelegt geben sie Farbe und Geschmack von Kirschbrantewein: aus rein gewaschenen mit bittern Mandeln vermischtten Kernen kan man Persiko machen.

Federnelke Dianthus alpinus.

Feldbinsen Juncus campestr.

Fettkraut Pinguicula vulgar.

Fichte, s. Tanne.

Fingerhut Digitalis lutea.

Fingerwurz Orchis maculata.

Flachsseide Cuscuta europaea, ehstn. Wôrm, lett. Idri, die Letten sollen es für ein Opiatum halten.

Gliederbaum Sambucus nigra, lett. Pluschu Kohbs auch Plendere, wächst auf Desel auch in der Wiek wild, und trägt reife Beeren, die in andern ließländischen Gegenden, wo man ihn nicht wild, sondern nur in Gärten sieht, nicht leicht zur Reise kommen. Die grüne Schale zwischen dem Holz und der äussern Rinde, wird als ein sicheres Mittel wider die Rose aufgelegt.

Die Beeren von dem wilden Glieder oder Hollunder (S. Altig) essen gemeine Leute, sonderlich Russen: im Herbst erregen sie einen Durchfall; wenn sie aber den Winter hindurch auf dem Baum bleiben, verlieren sie diese Kraft und schmecken erträglicher. Der Bauer legt sie gepreßt auf Wunden, da sie Schmerz lindern, Hitze und Frost ausziehen, auch heilen.

Fliegenschwamm Agaricus muscarius, ehstn. Kerpse ned, lett. Muschimires.

Fölkraut Potentilla Persicaria, lett. Blussenes auch Subrens, ehstn. Kirbo rohhi. Eine Art die auf wässerigen Stellen wächst, nennt man Schmerzkreiß, dadurch viele ihren Kindern durch Neiben in der Badstube eine zarte Haut geben wollen.

Frauen-

Frauenflachs, Lein- oder Flachsraut *Antirrhinum Lignaria*.

Fünffingerkraut *Potentilla reptans*, auch das kleine ver-na; ehstn. *Poiud*.

Fuchsschwanz *Blitum virgatum*, ehstn. *Rebbase händ*.

Gänseblume große *Chrysanthemum Leucanthemum*.

Gänserich *Potentilla Anserina*, ehstn. *Sea wödd* auch *Kalkuni rohhi*, lett. *Staipakle*.

Gamanderlein *Teucrium Chamædrys*, ehstn. *Rörwi-kesed*.

Gauchheil *Anagallis arvensis*.

Geißbart *Spiraea Ulmaria*, lett. *Wigerist gailu*.

Geniste wilde *Genista purgans*.

Gentianelle *Gentianella Amarella*.

Gerste wilde S. *Mauergerste*.

Glockenblume *Campanula latifolia*, auch *cerulea Blau-glocke*, ehstn. *Kurro kellad*.

Gottesgnadkraut *Gratiola officinalis*.

Goldwurz *Lilium Martagon*, ehstn. im Vernauschen *Aune töwwi rohhi*.

Gras Gramen und Poa; und wer kann alle verschiede-nen Arten anzeichnen?

Gräenbaum (in Deutschland Tanne, im Rigischen Schuje) *Pinus Abies*, lett. *Skuije* auch *Egle*, ehstn. *Kuusk*, unser gewöhnlichstes Bauholz; in Gärten giebt er unter der Scheere gehalten, uns schöne Hecken und Pyramiden; mit den klein zerhauenen Zweigen bestreuen Viele täglich ihre Stuben, und den Weg bey Leichenbegängnissen. Die Rinde brauchen unsre Gerber; auch bedecken wir schlechte Gebäude darmit; die jungen Knospen geben wir den Pferden zur Arzneien, und damit sie geäpfelt werden; in Finn-land sind sie oft ein gewöhnliches Pferdefutter. — Die im Morast gewachsenen Bäume sollen fester seyn;

es ist aber allezeit ein schlechtes Holz das sich leicht  
wirft, Risse bekommt und fault.

**G**rindwurz Rumex acutus, ehstn. Oblikad, lett. Sir-  
gustabenes.

**G**undertmann Glecoma hederacea, ehstn. Rassi naered,  
lett. Seht loschi udra.

**G**uter Heinrich Chenopodium, Bonus Henrieus; habe  
ich im Dorptschen nicht gefunden.

**H**abichtkraut Hieracium alpinum.

**H**agedorn Crataegus Oxyacantha lett. Pæhrschki, ehstn.  
Wür pu, im Dorptschen Lämme pu.

**H**ahnenfuß Ranunculus sowohl gelber acris, als schmal-  
blättriger Flammula, und kriechender repens; lett.  
Gailukajas und Gaila pehdas, ehstn. Tullikad.  
Den globosus welcher im Wasser wächst, nennt der  
Ehste Kullerkuppud.

**H**ahnenkamm Rhinanthus Crista galli, lett. Plitkini.

**H**ahnbutte Rosa canina, lett. Ehrfsch, Wittudrib-  
zekle, wächst sonderlich auf Moon und Desel.

**H**artriegel S. Beinholtz.

**H**aselnussbaum Corylus Auellana, lett. Reeksts, auch  
Lagsda, ehstn. Sarra oder Pähkla pu. Wir  
können ganze Wälder davon aufzeigen; in Harrien ist  
er das gewöhnliche Brennholz. Aus den Nüssen kön-  
nen wir wie die Russen ein Öl pressen, das sie dem  
Mandelsöl vorziehen.

**H**aselwurz Asarum europaeum, lett. Palagsdi, Rum-  
melupehdas, auch Zukapipperes; ehstn. Mets-  
pipper.

**H**asengras Briza media.

**H**asenkohl Sonchus laevis.

**H**asenpfotchen Trifolium arvense.

**H**auhechel Ononis spinosa.

**H**auslauch großer Sedum tectorum. Vielleicht wäre es  
gut unsre Torfdächer zur Festigkeit, sonderlich auf Eis-  
kellern, darmit zu bepflanzen.

Hede-

Hederich Sinapi arvens. lett. Pakuhlains auch Hebrionnes, (Donnerkraut) ehstn. Harraka Iadwad, macht uns sonderlich im Gerstenfeld viel Verdruss. Wir sollten ihn in der Riege absondern und verbrauchen, wenigstens Öl daraus pressen. In Ermangelung einer Oelmühle, gab bey einem Versuch blos durch Bearbeitung mit einer Handpresse 1 Tonne Saamen, 5 Stöfe Öl. — Rechter Senf kommt hier gut fort, billig sollten wir uns mehr auf dessen Anbau legen.

Heidelbeere (liefl. Schwarzbeere) Vaccinium Myrtillus (Vitis idaea fructu nigricante oder Vaccin. caule angulat. Lint. Fl. Su. 313) ehstn. Mustikud, lett. Bruhkenes; eine Art der Blaubeere.

Heiderich, Heide Erica vulgar. lett. Gahrschi, ehstn. Kammariit auch Kannarpik. Wir haben 2 Arten die ganze Gegenden bedecken, beyde zeugen von einem schlechten Boden. Eine Art ist dem Gras ähnlich; die zweyte einem niedrigen Strauch höchstens 1 Elle hoch. Von dem letzten frischt das Vieh im Frühjahr die weichern Spitzen; durch seine weit verbreiteten Wurzeln macht er das Aufpflügen schwer. Eine dritte Art mit Beeren Erica baccifera ehstn. Rukko silmad kenne ich blos dem Namen nach.

Henne (fette) Sedum Telephium. lett. Dseggyuses setawas.

Herzklee Trifol. bituminös. ehstn. Härja peakessed.

Herzgespann Leonurus Cardiaca.

Himmelsschlüssel, S. Schlüsselblumen.

Himbeere Rubus idaeus lett. Arvenes, Arweeschni, ehstn. Maarmarjad, Marikud; wir nennen sie gemeinlich Mahlbeeren.

Hindelauf wilde Cichoreum Intybus, lett. Zelmallas, Zelmallu Lappas.

Hopfen Humulus Lupulus, ehstn. Zummal, lett. Ap-pini.

pini. Den zum Bierbrauen ziehen wir in Gärten, wo wir ihn nicht pflegen, nicht umgraben, blos die Stangen einstoßen, und höchstens einmal Späne u. d. gl. im Winter darauf werfen, damit die Erde mürbe werde. Hierbei geht mancher Hopfengarten zu Grunde, sonderlich durch das überhandnehmende Gras: wir müssen jährlich viel deutschen und russischen Hopfen kaufen, anstatt daß wir selbst darmit einen Handel treiben sollten. Auch nur wenige Bauern legen sich ernstlich darauf: jeder zieht in einem unruhigen schattigen Winkel seines Gehöfts kaum soviel, als er an seinen Hof liefern muß. Wierland liefert den besten. Zu unsren Eiskellerbier brauchen wir viel Hopfen: ein Pfund hiesiger gilt 2 bis 5 Kopek. — In Büschchen wächst sehr viel wilder, den der Bauer sammelt, und mit dem Gartenhopfen vermischt verkauft: daß er das Bier bald sauer machen soll, ist noch nicht erwiesen; allenfalls kann man das Wasser von dem ersten leichten Kochen, wegwerfen. Wenn man ihn in Garten verpflanzt, so werden seine Trauben so groß und brauchbar wie der Gartenhopfen. Die Verpflanzung des braunschweigischen, hat hier nicht wollen glücken.

Hünderdarm Alsine media.

Hufattig Tussilago Farfara, ehstn. Paiso lehhed, lett. Kumelu pehdas.

Hundegras Agrostis canina; es soll Wasseradern und Quellen anzeigen, glaubt der Ehste.

Hundszunge Cynoglossum officin. lett. Sunnu mehles.

Hundeviole Viola canina.

St. Jakobskraut Senecio Jacobæa.

Ibischkraut Hibiscus, lett. Meescha Pehpeles, kenne ich nur dem Namen nach.

Igelsknospen Sparganium erectum.

Johanniskraut Hypericum perforatum, lett. Jahne  
Jahles, auch Roggana kaules; der Ehste nennt  
eine Art Maeste punnad, davon legt man Blüte und  
Knospe in Brantewein, und braucht es wider Ruhe  
und Durchlauf; eine zweyte Art Wina punnad,  
und eine dritte Ollankad auch Rootsi punnad.  
Unter dem Namen Johanniskraut sammelt der Bauer  
für sich und seinen Hof viele Kräuter, zur Arzney  
fürs Vieh.

Johannisbeere, rothe Ribes rubr. lett. Sustrini, ehstn.  
Söstra; auch Harraka marjad. Bey dem Ein-  
machen der Gurken brauchen wir die Blätter anstatt  
des Weinlaubes.

Jesmin, wilder, wächst in unsern Büschchen. Einige lieben  
den Geruch der weissen Blüten; Andre kennen ihn  
nicht vertragen.

Kattniž Sagittaria sagittifolia,

Käkenpfötlein Gnaphalium dioicum,

Käkenzahl Equisetum arvense, lett. Kohsas aus Aschke,  
ehstn. Lamba nissad.

Käkenmünze Nepeta cataria, lett. Ratke mehters.

Kirschbaum Cerasus, lett. Skeirbehru kohks, ehstn.  
Karsi- oder Räspere- oder Wisona pu. In unsern  
Gärten ziehen wir allerley Arten: den wildwachsenden  
Bogelfirschbaum Prunus Padus, findet man in etlichen  
Gegenden z. B. bey Sagniž und Fölks im Dorpt-  
schen. Mit dem Wasser von gekochten Blättern er-  
höhen Einige den Geruch des Schnupftobacks; der  
Bauer mischt sie zuweilen unter seinen Rauchtoback.

Klebekraut Gallium Aparine, ehstn. Worn, Worna  
rohhi.

Klee gelber Lotus corniculata.

Klee weißer Trifolium repens. Diesen findet man nicht  
so häufig als den rothen. Ehstn. Härja pea lehbed,  
auch Härja pååd, lett. Ahbeles.

Klebenelke Lychnis viscaria, ehſtn. Törwe lilled.

Klette Arctium Lappa, lett. Dadſchis, ehſtn. Robro Lehbed. Aus den Stengeln der Blätter kan man eine gute, noch nicht sehr bekannte, Speise zubereiten, die aus Russland herstammt, und da man sie im Frühjahr haben kan, Beyfall verdient. Von jungen Stengeln zieht man die äußere bittere Haut ab, schneidet die Stengel schräg wie türkische Bohnen, mit denen sie dann an Gestalt und Geschmack völlig übereinkommen; kaum wird sie ein Kenner unterscheiden. Nur muß man sie schnell kochen und das erste Wasser abgießen, damit sie weder zäh werden noch wild schmecken.

Knabenwurz Orchis bifolia, lett. Dsegguses Lappas, auch Postini, ehſtn. Juda kappad, Poi rohhi.

Knorpel, Waldhirse Scleranthus annuus.

Knoblauchkraut Erysimum Alliaria.

Am Seestrand findet man hin und wieder wildwachsenden Knoblauch, der, wenn das Vieh davon frisht, der Butter einen Geschmack mittheilt. Gemeine Russen essen ihn.

Königskerze Verbascum Thapsus, lett. Pehtera sahle, auch Saules svezze; ehſtn. ühhetsa mehhe wåggi, ühhetsa weggine, Wælissed, auch im Dorpschen Tiilkad.

Körbel Scandix Cerefolium.

Korallenmoos Lichen uncialis.

Kornblume Centaurea Jacæa, ehſtn. Härja pead, Rukki lilled, lett. Rudsi pukkes.

Korn- oder Feldmünz, wilder Poley Calamintha vulg.

Krahnbeere Vaccinium Oxycoccus, lett. Dsehrwenes, ehſtn. Rurre marjad (Kranichsbeere) auch jöhwis Bud, haben wir häufig. Was die Schweden von ihrer Vorzüglichkeit für Kranke und Gesunde gerühmt haben, will ich nicht wiederholen. Am schönsten sind die, welche den Winter hindurch unter dem Schnee gestan-

den

den haben. Wir brauchen sie zu Speisen und anstatt der Citronensäure zu Getränk.

Krausemünze ächte, *Mentha crispa*, habe ich an einer Stelle wild wachsend gefunden; ehstn. Muntid, lett. Kreusmehteres.

Kreuzblume *Polygala vulg.*

Kreuzkraut *Senecio vulg.*

Küchenschelle *Anemone*, *Pulsatilla*, ehstn. Barro kesp. pād.

Kümmel *Carum Carui*, ehstn. Kōömlid, lett. Kimmenes; den wildwachsenden sammeln wir, weil wir ihn in unser deutsches Brod legen und Brantewein darüber abziehen; an seine Vermehrung und Anbau denkt Niemand.

Kuhpilz *Boletus bouinus*, lett. Pekka.

Lähne, Lehne *Acer platanoides*, lett. Klawa, ehstn. Wahher auch Wahtra pu; Einige halten sie für eine Art von Weißbuchen; Andre nennen sie Ahorn. Dem letzten ist sie wirklich ähnlich, nur nicht so hart und weiß, auch ist der Kern des Holzes ein wenig unterschieden. Man findet sie nicht häufig. Das Holz brauchen wir zu Mühlwerken, Schlittensohlen u. d. gl. Das im Frühjahr ausgezapfte Wasser ist sehr süß, wird aber bald dick und schleimig. Vor kurzen hat hier jemand wie in Kanada, einen guten Kandiszucker daraus gekocht.

Lauch. Ausser dem in Gärten erzogenen findet man am Seeufer in Harrien einen wildwachsenden, sonderlich wo Kalksteingrund ist. In Schweden wird er gegessen. Vermuthlich ist das eben das Kraut was der Ehste Erme lehhed nennt, und von einigen gesossen wird.

Läusekraut *Pedicularis palustris*. lett. Uttubunga.

Leberblume weisse, *Parnassia palustris*.

Leberkraut edles, Anemone Hepatica, lett. Pehtera sahles, auch Aknuabding, ehstn. Matsa rohhud. Leindorfer Myagrum sativum.

Leinkraut, s. Frauenfleachs.

Lichtmoos Lichen candelaris.

Liliencorvallien Conuallaria majalis. Die wohlriechende mit 2 breiten Blättern, ehstn. Wina lillid oder Lildsid, im Dorptschen Karri Kellad, ist seltner als die mit spitzigen Blättern die einen schwächeren Geruch giebt, ehstn. Lilitas oder Lillikessed. Auch der Letzte unterscheidet sie durch Spibdseaji wehschau-stini (Weschauschas,) und dann durch Gailini. Linde Tilia europaea, lett. Leepa, ehstn. die junge Löhmus, ältere Pern auch Vtine pu. Selten brauchen wir sie zu Brennholz, desto mehr zu andern Bedürfnissen: aus der Schale der jüngern flechten die Bauern ihre Sommerschuhe, und ihre Stricke; aus der harten Rinde älterer Bäume und dem Holz machen sie Schlitten.

Einen Strauch, ehstn. Vlassina- oder Vlassini-ne-pu, wollen Einige auch zur Linde ziehen, aber ohne Grund: er trägt Beeren die der Barberiehe bey-nahe ähnlich sehn; das Holz verursacht im Munde ein Brennen wenn man es kauet, mit dem Bast will der Ehste die Läuse von seinem Vieh vertreiben. Den deutschen Namen habe ich nicht können erfahren.

Löwenfuß Alchimilla vulg ehstn. Rækaadsad, Rætus, Krooks lehhed, auch Ræo kingad; lett. Rassa sahle, auch Dahrtscihi.

Löwenzahn Leontodon, Taraxacum.

Lulch Festuca ouina.

Lungenkraut Lichen pulmonarius, lett. Seinoles, ehstn. Ropsd rohhud.

Mariendistel Carduus marianus, ehstn. Pusso robbi, ehstn. Dseltanes oder Dseltnes.

Marien-

Mariengras (Gramen odoratum) ehstn. Maarja heisnad oder rohhnd, wächst auf etwas sandigen, sonderlich auf gebrannten Lande, aber nicht häufig; in Harien findet man es. Der Bauer legt es wegen des Geruchs unter seinen Rauchcoback; der Deutsche unter Schnupfstoback und in Kleiderkästen. Man heilt Wunden darmit. Es hat eine Ähnlichkeit von Roggengras.

Marienrösllein wilde, Lychnis sylvestris. ehstn. Raudreia rohhi.

Mägliestben, ehstn. Hanne persed, s. Gänseblumen.

Mäuseöhrchen Hieracium Pilosella, lett. Mäuraggas.

Der Echte nennt ein ganz anderes Kraut in seiner Sprache Mäuseohren Hirre körwad.

Mauergerste, wilde Gerste, Hordeum murinum.

Mauerpfeffer Sedum hexangulare, ehstn. Rukke marjad. Mit diesen Namen bezeichnet der Echte 2 einander etwas ähnliche Gewächse; das auf Moränen wachsende trägt schwarze süßliche Beeren die er isst.

Mauerraute Asplenium, Ruta muraria.

Mäuseschwanz Myosurus minimus.

Mehlbeere Arbutus uva ursi, ehstn. Mähkmarjad, lett. Miltenes.

Meerhirschen Lithospermum arvense.

Meerrettig Cochlearia Armoracia, lett. Marratke, Mahrrukki und Leeli rukki, ehstn. Mäddä reikas; wächst theils in Gärten, theils auf feuchten Bauernhöfen wild.

Melzen wilde, Chenopodium rubrum, ehstn. Malt-sad, lett. Greestawas; auch die stinkende Chenop. vulg.

Merkviole Viola odorata.

Meyerkraut weisses, Gallium Mollugo. Ob dies der Leisten ihr Aß ins sahles ist, weis ich nicht.

Mehdwurz, Mitwurz, lett. Wihgrensch, dörptsch ehstn. Ormid, kenae ich blos aus Hörensagen.

Mistel Viscum album, lett. Wehja slohtina, auch Ahmals.

Mitteldürwurz (Conyza,) ehstn. Ruskmed, lett. Sunnischi, braucht der Bauer zu einer beständigen brandgelben Farbe.

Mohn Papauer rhoeas, lett. Maggorns, ehstn. Maggunad.

Mondkraut Osmunda Lunaria.

Morchel Phallus esculentus, lett. Revapuppas, auch Rehwurz puppi und Bissines, ehstn. Lehma nissad. Die schwarze finden wir häufiger als die weisse. Fröste, Dürre und häufiger Regen machen sie zumeilen selten, doch giebt es auch Jahre da wir uns hinlänglich versorgen, und noch dem Ausländer den Ueberschuss überlassen könnten, wenn wir sie mit mehrerer Sorgfalt sammelten: außer den Viehhütern und Kindern, findet hierzu Niemand Zeite.

Moos Lichen, ehstn. Sammal, lett. Suhnas. Außer den an ihren Ort angezeigten Arten, haben wir auf Bäumen, Steinen, auf trocknen Lande und Morästen, Moos; das lehre brauchen wir zu hölzernen Gebäuden zwischen die Balken, und zu einigen schlechten Mauern. Auf etlichen Morästen, auch sonst, findet man ganz weisses, das baumartig in dichten starken Stengeln ziemlich hoch wächst.

Müsseron Fungus allium redolens (Fl. Pruss. Suppl. CXXXIII.) Knoblauchschwamm, ein kleiner Schwamm der nach Knoblauch schmeckt: man findet ihn in Wäldern an freyen Orten häufig. Seinen Hut breiter er nur bey guten Wetter aus, daher man ihn oft übersieht.

Myrten wilde, ehstn. Sinniko warder, lett. Mirseji, soll es 2 Arten in unsern Wäldern geben; ich habe beyde nicht gesehen.

Nacht-

Nachschatten Solanum nigr. vulg. ehstn. Rue påwa rohhi (6 Tagekraut) lett. Naktiskahes. Auch tollmachender Solan. insanum,

Natterzüngelein Ophioglossum vulgatum, ehstn. Ussi keled.

Narrenkolben, Schwertblätter (Typha) ehstn. Hunti kurrikad, Soe tainad, auch Sohho (ohho) moökad; lett. Wahlites.

Nelke wilde, Tunica sylu.

Nelkenwurz Geum urbanum, ehstn. Ma mōlad.

Nessel kleine, Urtica urens, taube Lamium album, unb taube rothe Lam. purpureum, ehstn. Sea nöggessid, und Emma nöggessid, lett. Åkles: und Baltas nahtres.

Ochsenzunge Anchusa officin. lett. Wehrschumehles, Odermenge Agrimonia Eupatoria, ehstn. Krassid, lett. Schki Dadtschi, Dadatschi, Rettejume.

Orant, s. Dorant.

Pappel schwarze, Populus nigra, ehstn. Rūnd pāe pu oder Saksama aaw, lett. Pehpeles; nicht häufig.

Pappel gemeine, Malua rotundifolia, lett. Pappeles.

Pechnelke, s. Klebnelke.

Pestilenzwurz Tussilago Petasites,

Pfaffenrohrlein, s. Löwenzahn.

Pfennigkraut Thlaspi arvens. Lysimachia Numularia.

Pferdesaamen Phellandrium aquaticum, ist hier selten.

Dass er den Pferden tödlich wird, ist die Wirkung von einer zuweilen darin vorhandenen Raupe des Rüsselkäfers (Curculio paraplecticus L. 202. 34;) ist diese nicht darin, so können Pferde das Kraut ohne Schaden fressen.

Pfifferling Agaricus piperatus.

Piehlbeer: Sperberbaum, s. Ebereschbeerbaum.

Pimpinelle weisse, Pimpinella Saxifraga, (auch rubra und Sanguisorba,) ehstn. Nåredi, lett. Norahnu sañnes, Noraggu, Post,

Post, Post, s. Rosmarin.

Preiselbeere, s. Strickbeere.

Prunelle Prunella vulg. lett. Sillgalvine, ehstn. Kur-  
ko robbi.

Purgierflachs Linum catharticum.

Queckengras Triticum repens, lett. Wahrpu sahle.

Quendel Thymus Serpillum, ehstn. Kawwandusse  
robbi.

Raben Agrostema Githago, ehstn. Eickad, Robbo  
heimad, lett. Rohtali.

Renathi rmoos Lichen rangiferinus.

Rheinblume Gnaphalium arenarium, ehstn. Rassikep-  
pikeesed.

Rheinfarn Tanacetum vulg. ehstn. Reimwarred, lett.  
Bischu Krebslini, auch Wehderä sahles.

Riedgras Juncus effusus, l. it. Grihslis, auch Smil-  
ges, ehstn. Jöhwe hein, auch Roog.

Riezchen Agaricus deliciosus, lett. Puhpeji, Sehnies,  
ehstn. Sened, sammelt man im August, als: Bir-  
kenriezchen, achte man nicht sehr; Gräenriezchen,  
hält man für die besten, sie werden gekocht, gebraten,  
sonderlich eingesetzt, zu Salat, und bei dem Bauer  
die Stelle des gesalzenen Fisches zu vertreten; ferner  
Manschettentriezchen, ehstn. Rukke sened, sind zart,  
aber finden nur wenig Liebhaber; graue Eschenriez-  
chen, isset der Bauer; Stubbemriezchen, ehstn. Rön-  
no sened; braune Riezchen, Tatti sened, sind wohl-  
schmeckend aber in Liefland etwas verachtet, desto hö-  
her in Russland geschätzt u. s. w. Herr Büsching  
Erdbesch. I. Th. S. 768 Sechst. Aufl. meint, sie wür-  
den als Leckerbissen gegessen; das kann ich nicht sagen,  
man isset sie häufig, und bezahlt gewiß nicht 2 Rubel  
für eine Bouteille von den ganz kleinen, die Jeder-  
mann selbst kan suchen lassen. — Eine Menge un-  
taugliche Schwämme muß ich stillschweigend übergehen.

Bitter.

Rittersporn Delphinium Consolida, ehstn. Rukku kana  
nuksed, Päsokeesse katlad.

Rohr Arundo phragmites lett. Nehder und Duhni;  
ehstn. Roog, Pilliroog. Hin und wieder finden  
wir zu Gipslagen taugliches; eine schlechtere Art  
(Schilf) wächst an allen Bächen. Die letzte sollten  
wir mehr sammeln, bey Mangel des Strohes sie un-  
ter das Vieh zu streuen, auch sie mit Stroh vermische  
zum Dachdecken zu gebrauchen.

Rosmarin wilder Ledum palustre, ehstn. Porst, Por-  
sad, lett. Wahwerin, Wahrverassi, die Liefländer  
nennen ihn im Deutschen Pors, Porst. Einige hacken  
ihn fein und mischen ihn unter den Hopfen, weil es  
ihnen am letzten mangelt, oder damit das Bier stark  
berauschen soll: aber es macht Kopfschmerzen, Ueblich-  
keit und Unsun. Eine Geschichte davon liefert Aende  
liest. Chron. 2 Th. S 34.

Der kleine, wilde Rosmarin Rosmar. sylu. min.  
ehstn. So kaelud oder kailud, der dem ächten ähn-  
lich sieht,theilt seinen häßlichen Geruch den neben  
ihm wachsenden Beeren mit, die dann wie er selbst,  
Kopfschmerzen erregen. Man braucht ihn wider die  
Läuse für Kälber.

Rothmäuschen, ein Schwamm, der den Champignon am  
Geschmack übertrifft. Man findet ihn in Wäldern  
unter Birken; im Bruche zeigt er einen röthlichen  
Saft. Lett. heißt er Rudmebsis.

Rühre mich nicht an Impatiens, Noli me tangere.  
Rüstern Ulmus campestris, lett. Gohbe, Sauswee-  
schi, ehstn. Tällakas; haben wir ziemlich häufig, die  
daraus versorgte Arbeit fällt gut ins Auge. Er ge-  
hört zu den Ulmen. Der weisse hat härteres und für  
Stellmacher sehr brauchbares Holz; der braune oder  
schwarze hat etwas fettere und rauchere Blätter.

510 Des vierten Kapitels zweyter Abtheilung.

Rose, gemeine wilde Rosa sylu. ehstn. Orja wits, wächst hier häufig, trägt eine runde süße Frucht, welche von Bauern genossen wird. Wir haben sonderlich 2 Arten,

Ruchgras Anthoxanthum odoratum, welches unsern Wiesen an einigen Orten den angenehmen balsamischen Geruch giebt \*).

Salben wilde, Salvia pratens.

Salat wilder, Lactuca virosa.

Salepkraut, lett. Wehja kannepji, kenne ich blos den Namen nach.

Sandweide Salix arenaria.

Sanikel Sanicula europaea.

Saubrod, Erdnüsse Cyclamen europaeum (Erdeicheln, Erdmäuschen) ehstn. Sea pähklað, (Schweins-Nüsse) lett. Semmes reeksti, findet man im Frühjahr häufig.

Saudistel Sonchus asper.

Sauerampf Rumex Acetosa, lett. Sirga skabbenes, ehstn. Oblituk und Happo oblikas. Eine Art die mehr bitter als sauer ist, nennt der Ehste Tulle hein.

Sauerklee Oxalis Acetosella ehstn. Jännets oblikad (Hasensauerampf) lett. Satku Koposti (Hasenkohl), bendes weil ihn Hasen gern essen. Etliche Deutsche essen ihn als Salat: oft ist er für Jagdliebhaber eine Erquickung.

Scabiosenkraut, Seabiosa arvensis. ehstn. Jammatkas.

Schachtelhalm Equisetum hyemale und limosum; 1) der gemeine mit kurzen Gliedern, lett. Puraschki, Sirguaschki, ehstn. Hobbose- oder Jännese-oblikut, wächst auf allen Morästen, die Pferde fressen ihn unter

\* ) Sadebaum Sabina, soll, wie ein Apotheker versichert wollte, hinter Riga gegen Kurland wildwachsend gefunden werden: da er aber in nördlichen Gegenden nicht wild wächst, und ein Freund in Riga nichts von demselben erfahren hat, lasse ich ihn aus dem Verzeichniß weg.

er dem Heu; 2) der achte welchen die Tischler brauchen, wächst auf sandigen Boden in Wäldern, lett. Aschki, Aschenes, Aschas, ehstn. Körbe osjad; 3) der im Wasser wachsende, ehstn. Ronna osjad; 4) der im Feld, den man, wo ich nicht irre, in Sachsen Kannenkraut nennt, heißt vermutlich wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Gräenbaum ehstn. Kuuske jalz, man findet davon Abarten. Rosschwanz oder Schaftheu, davon der Ehste 4 Arten bezeichnet, nämlich a) Gagga osjad, b) Kele leigud, c) Lamaba nissad, d) Nolla pused oder kusid.

Schafgarbe Achillea Millefolium lett. Pelliaches, Rettejuni; ehstn. Raud reis rohhud, oder Raud rohhi.

Schafgras S. Lulch.

Schafinsen Colutea, ehstn. Hirre herned, kenne ich blos dem Namen nach.

Scharlachkraut Salvia Scarea.

Scharbockkraut, klein Schellkraut, wild Löffelkraut (liefl. Fettgitschen) Ranunculus Ficaria, (sonst Chelidonium min.) lett. Tuukuma sahles, ehstn. eine Art Süddame rohhud, die andre Que többe rohhi.

Schellbeere Rubus Chamæmorus, ehstn. Murrakad, bey Reval Raarlad, bey Dorpt Råbbarad; lett. Lahzenes.

Schellkraut großes, Chelidonium majus, lett. War-duli, ehstn. eine Art Merre rohhud (Blutkraut,) die andre Punnae többe rohhi braucht der Bauer wider das Blutharnen.

Schierling Conium maculatum, lett. Sunni stohbri, Willnarakti, ehstn. Körputk. Das Kraut fressen unsre Pferde gern.

Schlangenhaupt Echium vulgare.

Schlangenkraut Scolopendria, ehstn. Urbe rohhud, lett. Wilka sohbini.

Schlangenzunge S. Natterzunglein.

Schley-

Schlehdorn *Prunus spinosus* findet man in Lettland, auch in Wierland.

Schlüsselblume *Primula veris*, ehstn. Zārja Kaatsad, Roissid wina lillid, Nurma nukkud, lett. Gailabikses oder paslawas, Eknuschi \*).

Schuppenwurz *Lathraea Squamaria*, ehstn. Lehma rohud (Kuhkraut).

Schuje S. Gräenbaum.

Schwadengras, Himmelstau, *Festuca fluitans*, bezeichnet hier 1) Haugras in Feldern, sonderlich unter dem Roggen, ehstn. Kastehein, lett. Smilga; 2) Manngras, ehstn. Partsi hein, aus welchem man im Junius eine Art Manna ausschlagen und zur Speise gebrauchen kann, die aber in Liefland wenig bekannt ist, ob sie gleich auf vielen Heuschlägen wächst.

Schwalbenwurz *Asclepias Vincetoxicum*, ehstn. Angerwarred.

Schwarzbeere S. Heidelbeere.

Schwarzdorn, Kreuzdorn *Rhamnus catharticus*, ehstn. Türna: auch Ritsse pu. Der Bauer braucht das Holz, wegen seiner Festigkeit zu Messerstielen.

Schwarzwurz *Symphytum officinale*, lett. Glumma: auch Tantu-sahles.

Schwerdlilie *Iris germanica*.

Seeblume, Wasserlilie *Nymphaea alba & lutea*, die weisse lett. Leppes baltas, Leepu lappa, ehstn. Walged kappo (kuppo) lehhed; die gelbe ehstn. Eolsed kuppo lehhed, lett. Leppes dselcanas.

Seemoos *Conferua capillaris*.

See-

\*) Etliche deren eigentlichen Namen ich nicht angeben kann, lasse ich aus, ob ich sie gleich in hiesigen Wörterbüchern finde, z. B. Schmelgras lett. Schmeiges; Schönhaarle *Scolymus fulu*. ehstn. Relika rohhi; Steingörkel lett. Raischlu sahles, Stenaukraut lett. Rassenes.

Seetang Potamogeton marinum; Güter am Ostseestrand gebrauchen selten ausgeworfenes Seegräs zur Düngung, welches ihre schlechten Felder wohl bedürften. Die Einwendung daß es nicht leicht verfaule, ist ungegründet. — Man findet Steine, auf welchen das Gras gewachsen zu seyn scheint.

Seifenkraut Saponaria officinal.

Sigmarskraut Malva Alcea.

Sonnenthau Drosera rotundifolia; lett. Saulini sahle; Utschuplahestini.

Spindelbaum Evonymus europaeus lett. Sedensch.

Springsaamenkr. S. Rühr mich nicht an.

Stabwurz wilde, Artemisia campestr. lett. Deerwas kohzini.

Stachelbeerstrauch wilder, Ribes uua crispa.

Stachelnuß Datura Stramonium, wächst an etlichen Orten, z. B. im Pernäuschen, wild.

Stechpalmen Ilex Aquifolium.

Steinbeere Rubus saxatilis, ehstn. Lillakad auch Limimokad, wächst im sandigen Wald auf einem niedrigen Strauch, Blatt und Beere ist der rothen Johannisbeere ähnlich.

Steinbrech Saxifraga granulata.

Steinbrech rother, Spiraea Filipendula, (liefl. Formen), ehstn. Angerpistid auch Wormid, Wörmid.

Steineiche Quercus Ilex.

Steinklee rother, Trifol. Melilotus officin. der mit gelben Blumen wird hier seltener gefunden, der mit weissen häufig.

Steinmoos Lichen emphalodes.

Stiefmutterchen Viola tricolor.

Stöchas gelber, Gniaphalium arenarium.

Storchschnabel gemeiner, Geranium robertinum, lett. Mattu sahles; ehstn. Kulli Kunid, Kussekud, auch Ma allusse rohht.

Strickbeere Vaccinium maxim. Vitis idæa, lett. Bruhklenes, ehstn. Poolkad, Pohlakad, dörptsch Pallako marjad, wächst in sandigen Wäldern auf einem dem Buchsbaum ähnlichen Strauche, mit etwas länglichen Blättern. Wir haben 2 Arten: 1) die mit kleinen Beeren, welche man isst und zu Mühs kocht; 2) die mit größern Beeren, deren Strauch auch etwas größer wächst, diese werden nicht genossen, Schweine sollen sie gern fressen, daher nennt sie der Ehste Seapossjad, auch Leisikad.

Striesenholz Lonicera Xylosteum, lett. Sausserdes, ehstn. Rukke pu, auch Rukke kuusma; die rothen Beeren isst der Pöbel; das Holz verbraucht er zu Peitschenstielen, Pfeifenröhren und hölzernen Stricknadeln. Eine Abart nennt der Ehste Saddakordne (hundertsach) wegen der mehrern Schalen; hieraus werden Weberkämme gemacht.

Süßholz wahres, Glycyrrhiza glabra, ein schotenartiges Gewächs, das viel blaue Blumen trägt, wird sparsam in den stubenseeschen und stopiushoffischen Wäldern bey Riga, auch an andern Orten gefunden, z. B. unter Hahnhof im Dorptschen.

Tag und Nacht Melampyrum nemorosum; ehstn. Janni rohhi.

Tannenwedel (Polygonum foem.) ehstn. Ruusk hein. Tanne Pinus sylu. (in Sachsen, Fichte,) ehst. Män, lett. Prehde, unser bestes Bauholz, daraus wir auch Schindeln machen, die aber eigentlich bloße kleine Bretter sind.

Täschelkraut Thlaspi Bursa pastoris, lett. Plikstini, auch Wisbuli; ehstn. Sire körwad, Kassi tüccarad, Robbi rohhi, im Dorptschen Nisseldes hein. Der Lette glaubt, es mache die Weiber unfruchtbar; etliche unter den Ehsten wollen daraus auf vorhandene Wasseradern schließen.

Laschenkraut, kleines Draba verna.

Zauberschuh Geranium columbin.

Zausendgülkenkraut Gentiana Centaurea, ehstn. Pöld hummalad, (Feldhopfen) lett. Wineputke, Drud susahle, Meega sahles, auch Angstini. Einige legen es unter das Bier, dem es eine angenehme auch unschädliche Bitterkeit giebt.

Teufelsabbis Scabiosa succisa ehstn. Pibe lehbed, lett. Rassu oder Wilku:mehle.

Teufelsbeere Atropa Belladonna.

Lochbinzen Junceus conglomeratus.

Zollkörner } S. Stachelnuss.

Zollkraut }

Tormentill, erhabene und kriechende, Tormentilla erecta und reptans lett. Retteime, ehstn. Tödre maddarad, und Hobbo maddarad.

Ulmen ehstn. Künarpa, sind eine Art Rüstern.

Unser lieben Frauen Bettstroh, S. Wildröthe.

Veilchen Violaria, Viola ehstn. Mahla kanikessed, auch Sinni lillid (blaue Blume) lett. wo ich nicht irre Sohbenes. Die wohlriechende wilde ist hier selten.

Bergjß mein nicht Myosotis Scorpioides.

Biehgras mit schmalen Blättern Poa angustifolia.

Bogelfirsche S. Kirschbaum.

Bogelwicke Vicia Cracca lett. Lebzes, ehstn. Zire her ned.

Wachtelweißen Melampyrum arvense.

Wachholder Juniperus commun. lett. Paegle, Pähgiles, ehstn. Radakas, dorptisch Radajas; in vielen Gegenden heißtet man die Dosen darmit. Die meisten Beeren gehu verlohren, Saft und Öl wird selten daraus gemacht, ob wir es gleich in Menge zubereiten könnten. Das trockne Holz in einem eisernen Gefäß, durch oben und unten liegende Kohlen recht erhizet, giebt ein durchdringendes Öl von sich, dessen Heilkraft

Krafft in verschiedenen Krankheiten, ein Liefänder sehr rühmt.

Waldhähnlein *Anemone nemorosa*.

Waldhirse *S. Knawel*.

Waldmeister *Alperula odorata*, (*Matrisilva*) wächst nur an einigen Orten z. B. im Oberpahlschen hinter dem Johannispastorate. Ob es der Ehsten ihr Maitseid maddarad sey, weiß ich nicht zuverlässig.

Waldstorchschnabel *Geranium sylvaticum*.

Wasserangelik *Angelica Archangelica*, lett. *Sirdsenus saltens*.

Wasserbenedikt (*Caryophil. aquat.*) ehstn. *Särja kellad*, kenne ich nur dem Namen nach.

Wasserdosten *Eupatorium cannabinum*.

Wassereppich, Wassermerk *Sium latifolium*, ehstn. *Mürk*, die Wurzel braucht der Bauer bey Leibs schmerzen; auch für Vieh.

Wasserfenchel *Hottonia palustris*.

Wassermünz *S. Bachmünz*.

Wassermoos *Sphagnum palustre*.

Wassernüsse *Trapa natans*.

Wasserschwertel *Iris Pseudacorus* lett. *Sahbinu sahles*, auch *Saules rassinas*. Ob dies auch der Ehsten ihr Angerpicht sey, weiß ich nicht zuverlässig; einige nennen ihn *Wohho moök*.

Wasserschlangenkraut (*Dracuncul. palust.*) ehstn. *So wöhk*, kenne ich nur dem Namen nach.

Wasserwegbreit *Alisma Plantago aquatica*.

Wasserschierling *Cicuta virosa*.

Weberdistel *Dipsacus fullonum*.

Wegebreit, großes *Plantago major*, lett. *Zeelmanlung*, *Zedalappe*, ehstn. *Tee lehded*.

— — kleines *Plantago lanceolata*, ehstn. *Lambä felid*, lett. *Mauri*.

Wegedistel Onopordium Acanthum.

Wegesens Erysimum officinal.

Wegetritt Polygonum auiculare \*).

Weide, gemeine Salix alba, lett. Witahls, auch Wih-tols, ehstn. Pao pu auch Pajo, oder Råmmal. Die großblättrige Morast- oder Bandweide, welche nie hoch wächst, ist dem Bauer sehr nutzbar: ihre Zweige vertreten oft die Stelle eines Stricks bei seinen Fuhrwerk, Pflug, Zaunmachen u. d. gl. aus der Schale macht er Stricke und Bastschuhe. Die hohe Bachweide braucht er selten. — Lorbeer- und Baumwollenweide habe ich hier nicht gesehen.

Weide kriechende, kleine Erdweide Salicula repens, ehstn.

Ganne pajo, haben wir häufig, ohne sie zu nutzen.

Weidrich Epilobium angustifolium.

— — gelber Lysimachia vulg.

Weiherbinsen Scirpus caespitosus; wenn dieser Binsen verfault und sich mit Moorerde verbindet, wird er der Stof des Tors.

Weißwurz Convallaria Polygonatum, lett. Malmenu sahles, ehstn. Petrid, auch Ku tōwwe rohhi (Monatfrankheitkraut,) auch Lu wallo röbbe rohhi, (Kraut wider Knochenschmerzen,) wird fürs Vieh, wider die Gicht, auch zur Schminke gebraucht.

Bermuth Artemisia Absinthium, lett. Wehrmeli, ehstn. Roi rohhi (Mottenkraut) wächst am häufigsten auf Kirchhöfen. Man kocht ihn und giebt das Wasser mit Salz vermisch, den Schaafen. Daß Pferde und Kindvieh ihn willig fressen, wie ein nor-discher Naturforscher versichert, habe ich hier nie be-merkt.

### K I 3

Eine

\*) Das lettische Wörterbuch nennt noch Wegstrohkraut, lett. Wilka Euhla; Weidenkraut lett. Basu rohses; Weytkraut lett. Mellenes; die Namen sind unbekannt; Kräuterkenner mögen sie näher bestimmen.

Eine Art wilden der ohne Geruch ist, nennt der Chste Raibdusse rohbi, mit welchem allgemeinen Namen er überhaupt 9 ganz verschiedene Feldkräuter bezeichnet, die ich zwar gesehen habe, aber zu beschreiben nicht im Stande bin.

Wicke wilde, Orobus vernus lett. Lehzes.

— gelbe Lathyrus pratensis.

Wiederthon güldner, Polytrichum commune, lett. Ad- spehr sahle, Dseggiuses Linni.

Wiesenflachs Linagrostis, lett. Melgalwe.

Wiesenhaber Avena pubescens, findet man am Ostsee- strand in sandigen Niedrigungen; er befestigt den Sand, und seine langen vollen Lehren geben den Pferden, die sich bald daran gewöhnen, gute Nah- rung. Ob man ihn unter Festuca aristata perennis Esthonica, in den Abhandl. der schwed. Akad. aus der Naturlehre 2c. 9ten Band, verstehe, weiß ich nicht; inzwischen ist hier nicht gewöhnlich ihn zu säen, ob es gleich vortheilhaft seyn würde, wenn wir es thäten.

Wiesenklee Trifol. pratense.

Wiesenstorchschnabel Geranium pratense.

Wildhafer Avena satua.

Wildröthe Galium luteum, ehstn. Maddarad, lett. wo ich nicht irre, Mahranas: eben das was vorher Unser L. Fr. Bettstroh genannt wurde; (ich kan nicht entscheiden, ob sie das in Hin. Pallas Reisen I. Th. S. 62. angeführte russische Marjona sey, wormit die Morduanen roth färben.) Sie wird von den Chsten fleißig in Heuschlägen gesucht, um dem wolle- nen Garn durch ihre Wurzel eine dauerhafte rothe Farbe zu geben. Mit solchen Garn umwickelt man verstauchte Glieder, und findet in der That Hülfe; nur müssen nach einem allgemeinen Aberglauben 9 Knoten in das Garn geschlagen werden. — Ein

Lief-

Giesländer pflanzte sie auf seinen Acker, um einen neuen Handlungszweig zu finden; es gerieth nicht, vermutlich war das Feld zu trocken. Wir sollten billig mehrere Versuche machen. Ein schwedischer Naturforscher hält ihren Anbau zwar von geringen Nutzen (Abhandl. der Kön. Schwed. Akad. der Wissensch. aus der Naturlehre ic. 4 B. S. 28) ein anderer aber (ebend. 8 B. S. 288) empfiehlt ihren Anbau mit Recht, und zeigt daß sie eben das ist was der Engländer Madder, der Holländer Krapp, der Franzose Garance und der Deutsche Färberrotthe nennt, (vermutlich blos in Unsehung des Nutzens, ächte Färberrotthe Rubia tinctorum Linn. wächst hier nicht wild.) Unsre ist eben dieselbe als die in Schweden, das zeigt schon die Ähnlichkeit des ehstnischen Namens mit dem angegebenen finnischen Mattara. Unsre Wurzeln sind kleiner und dünner als der Franzosen ihre Garance; aber sie wachsen ja nur wild: die in Kanada wüdwachsende hat auch nur dünne Wurzeln.

Winde Convolvulus arvensis.

Wintergrün Pyrola rotundifolia, lett. Seemzeschi, Seemazzeeschi, ehstn. Lamba körwad. Die alte Gewohnheit Spiegel und Nachttische darmit zu zieren, ist ganz abgekommen.

Wolferley Arnica montana, lett. Trubkuma sähles, findet man nicht häufig, doch hin und wieder z. B. auf den Lichten am Embach.

Wohigemuth Origanum vulg. ehstn. Punnad, lett. Sarkenes, Raudas, auch Osarkanas raudes.

Wolfsmilch Euphorbium palustre lett. Peeneines.

Wundkraut heidnisches, Senecio saracenica.

Zaunglocke, s. Ackerrinde.

Zaunrübe Bryonia alba, soll man im Rigischen hin und wieder finden.

Zehrgras Polygonum aviculare.

Bittergras Briza media.

Zunderschwamm Agaricus pedis equini facie Tournes.  
wächst an Bäumen; jeder Bauer macht ihn zu seinem  
Bedürfniß feuersangend ohne Salpeter, blos in ange-  
feuchter Asche, darin er ihn esliche Lage weichen,  
dann trocknen läßt, und weich klopft. Der Ehste  
nennt ihn Tael.

Zwergbirke Betula pumila,

Zweyblatt Ophrys maculata.

Anmerk. Daß dies nur der kleinste Theil unsrer Grä-  
ser und Gewächse sey, bedarf keiner Erinnerung:  
noch manche nennt der Bauer in seiner Sprache  
deren deutsche Namen ich nicht weis. Hiesige Kräu-  
terkennner mögen diesen Versuch eines Verzeichnisses,  
künstig vermehren und ergänzen.

## Anhang

### Von einigen Gartengewächsen.

Füglich hätten sie im zweyten Kapitel bey den ökonomi-  
schen stehen können: einige Naturforscher, sonder-  
lich die schwedischen, haben sie gemeiniglich den wildwach-  
senden beygesetzt; ihnen will ich folgen, doch kein voll-  
ständiges Namenverzeichniß liefern; wir wohnen ja in  
seinem äußerst kalten Klima, daß nicht alle Blumen und  
vergleichen fremde Gewächse hier fortkommen sollten; und  
was des Winters keine freye Lust verträgt, bringen wir  
in Gewächshäuser und geheizte Zimmer.

Daß man hier schöne Gärten findet, ist bereits im  
Vorhergehenden gemeldet worden. Aber bey manchent  
Hofe sieht man nicht einmal einen Obstgarten: die Furcht  
daß ein Winter vieler Jahre Arbeit verderben kann,  
sonderlich wo kalter morastiger Boden ist, mag an dieser  
Nach-

Nachlässigkeit Antheil haben. Doch finden wir auch viele sehr alte Obstbäume. Die hier aus dem Kern erzogenen Bäume vertragen unsre Witterung leichter, und werden früher fruchttragend, als die aus Deutschland verschriebenen. Etliche Obstarten wollen hier gar nicht gelingen. Ein Theil unsers Obstes wird jährlich nach St. Petersburg verführt: die dortigen Aufkäufer bezahlen für einen mittelmäßigen Garten jährlich 100 Rubel: doch verschreiben wir eben so viel Obst aus Deutschland. Die Anmerkung der Berner ökonomischen Gesellschaft, daß Südwinde schädlicher sind als Nordwinde, hat man auch hier gegründet besunden: doch stehen Bäume die gegen Norden Schutz haben, gemeinlich sicher als andre.

Selten hat der Bauer einen Obstgarten: höchstens etliche wilde Apfels- oder Kirschbäume. In seinen Gärten zieht er nur Kohl, Schnittkohl, Hans und Bohnen: Rüben auf dem Felde. Alle übrige in andern Ländern für unentbehrliche Nahrungsbedürfnisse geachtete Wurzeln feunt und zieht er nicht, nur aus deutschen Gärten zieht er sie roh zu essen: der Lette zieht auch wohl Retzig. Gartengewächse muß man also blos bey Deutschen suchen, und bey Russen die darmit einen Handel in Städten treiben. Gartengewächse bey denen ich nichts zu erinnern finde, übergehe ich ganz stillschweigend.

Aurikel verträgt nicht unsre strenge Kälte, des Winters fodert sie warme Zimmer.

Artischocken zieht und kennt man nur in den allerwenigsten Häusern.

Barberiken, Berberbeere Berberis vulg. Lin. Fl. Su. 290. werden in einigen Gärten zu ziemlich hohen Hecken gezogen; die Beeren theils eingemacht, theils zu nussbaren Saft ausgepreßt. Der Gebrauch der Wurzel zum Färben ist hier unbekannt; aber Einige haben gefunden, daß die jungen Blätter können als Kohl gekocht, auch anstatt Sauerampfs unter grünen Kohl gelegt werden.

Beeten rothe, Beta vulg. In etlichen Häusern werden die Blätter wie Spinat; die Wurzeln aber theils frisch, theils gehackt und gesäuert, wie saurer Kohl gekocht: beydes ist wohlgeschmeckend; das letzte scheint aus Polen zu stammen, wo gesäuerte Beetenkohl Buraki heißt. Birnbäume Pyrus com. sieht man in wenigen Gärten, noch seltner mit guten Früchten, die überhaupt in etlichen Häusern nicht anders als unter dem veralteten Namen Beeren oder Bumbeeren bekannt sind.

Canariensaft Phalaris canariens. kommt bei uns gut fort, nur muß es frühe und nicht in fette oder schwarze Erde gesät werden.

Erdapfel (Tubera) wird nicht häufig gezogen.

Gurken, liefländ. Agurken, werden am häufigsten von Russen in Städten gezogen, von denen man 100 Stück für 3 bis 4 Kopek kaufst. Der Ehste nennt sie Ukkurits. Je länger je lieber Lonicera Caprifolium, hält unbedeckt die strenge Kälte nicht aus.

Kardebenedikten Carduibenedictum, Carduus sanctus, ziehen viele zur Universalarzeney für ihre Bauern: das Kraut welches der Lette Zaur sapju sahles nennt, wird mit Salpeter und Krebssteinen vermischt.

Kastanienbäume wilde, Aesculus Hippocastan., halten im Garten den Winter aus und wachsen ziemlich hoch.

Liebstöck Ligusticum, Leuisticum, ehstn. Lewerstok, Karro rohhi, lett. Lustaji, auch Lubstabji, zieht in einigen Gegenden auch der Bauer um davon einen Trank für seine werfenden Kühe zu kochen; auch es wider Schlangenbiß einzugeben, und die Wunde darmit zu reiben. Sonst ist es das gewöhnlichste Badstubenkraut.

Lilien weisse, Lilium candidum, sieht man nur in den wenigsten Gärten, sie faulen bald und dauern selten lange aus.

Melonen Cucumis Melo, ziehen wir weit häufiger als die

die Arbusen, auch unsre wenig unterrichteten Bauergärtner, die als Handlanger dem Deutschen etwas abgestolen haben, kommen mit deren Wartung fort. Die Pflanzen müssen wir sehr frühzeitig, noch mitten im Winter im Treibhause oder in der Stube erziehen, und dann auf Mistbeeten oder Palen unter Fenster verpflanzen, sonst bekommen wir keine reisen Früchte. Aus den unreisen, und in deren Ermangelung aus unreisen kleinen Kürbissen, machen wir Mangut, den wir theils anstatt eines Salats essen, theils erhöhen wir dadurch den Geschmack etlicher Fleischgerichte. Die Zubereitung geschiehet auf folgende Art: man schneidet die Frucht mitten von einander, nimmt das Weiche nebst der Saat heraus, füllt die Höhlung wieder voll mit untereinander gemischten gehackten Knoblauch, Zwiebeln, Senf, Pfeffer, Ingwer, englisch Gewürz (Einige legen ein wenig Teufelsdreck darzu,) bindet dann beyde Hälften fest zusammen, und kochet sie so lange in scharfen Essig bis die Schale ein wenig weich wird; nun verwahret man sie in diesem Essig zum Gebrauch. Auch der Essig kan zu Speisen verwendet werden. — Vielleicht sieht es mancher gern, hier die Art der Zubereitung zu finden.

Nelken halten selten mehr als einen Winter im Garten aus; dann faulen sie leicht.

Pflaumenbäume *Prunus domest.*, haben wir in unsren Gärten; oft leiden sie des Winters. Zwetschgen habe ich hier nicht gefunden.

Porkanen, gelbe Rüben *Daucus Carota*, Siser, säet Niemand auf dem Felde, auch nicht zur Mast wie in Sachsen, noch für Gefinde.

Portulak *Portulaca oleracea*, wird wie grüner Kohl gekochte, die Stengel werden mit Salzwasser und Essig zu Salat eingemacht; die Blätter etwas geschlagen, geben einen Salat, der zuweilen die Stelle frischer Gurken vertritt.

Rha-

Rhabarber, edle, Rheum Rhabarbara, wird in etlichen Gärten gezogen, die aber der siberischen nicht an Güte beykommt, woran vielleicht das Trocknen und Behandeln Antheil nimmt. Oft erregt die hier gewachsene zugleich ein Erbrechen. Man sagt, sie müsse 6 Jahre in der Erde stehen, ehe sie ihre gehörige Vollkommenheit erreicht.

Rhapontik Rheum Rhapontica, findet man in vielen Gärten gleichsam wild wachsend.

Rettig Raphanus sativus, ehstn. Reitas ziehen wir hier so gut als in Erfurth. Nach ächter liefländischer Art, die aber nur in etlichen Häusern bey behalten wird, isset man ihn mit Schmandt (Sahne, Raam,) oder gar mit Sauermilch vermischt.

Schalotten Allium ascalonicum, werden zu Salat gemacht und von vielen mit Vergnügen genossen.

Schoten- oder Erbsenbaum Acacia sibirica, Robinia Carragana, kommt hier gut fort, und verträgt die Kälte.

Spargel Asparagus satiu. ehstn. Parglid, lett. Skohstini, ziehen erfahrene Gartenliebhaber durch ausgemauerte Gruben, Laubemist und gut zubereitete Erde, sehr groß. Auf dem Hof Waimässer im Dorptschen, wiegt jeder, ob man ihn gleich schneidet, sobald er mit der obersten Spize aus der Erde hervorbricht, 5 bis 8 Loth. Die Letten ziehen ihn häufig, sonderlich bey Wenden, das Kraut an ihren Köpfen zu tragen.

Taback Nicotiana Tabacum; seit etlichen Jahren legen sich viele Bauern auf dessen Anbau, der gut gelingt; die Saat haben sie aus Russland.

Wallnußbaum Juglans, will ohne Bedeckung die strenge Winterkälte nicht aushalten.

Zwiebel Allium Cepa; sonderlich die in Städten wohnenden Russen geben sich mit deren Anbau ab.

## Dritte Abtheilung.

### Das Steinreich.

#### Erster Abschnitt.

#### Erdarten Terræ.

##### I. Kalkarten Terræ calcareæ.

1. **K**alkstein Lapis calcar. Cronst. Min. §. 7. findet  
wir in den meisten Gegenden, und im ganzen  
Lande, an See- und Bachufern, im Bette der Bäche,  
in Aeckern, in grossen Brüchen und in einzelnen Stücken,  
so häufig und überflüssig, daß wir jährlich außer dem  
eignen Gebrauch, Millionen Lasten verschiffen könnten,  
ohne eine Abnahme zu spüren. Das ganze hohe Fels-  
senufer (Klinde) der Ostsee, ist ein unerschöpflicher Kalk-  
bruch in Estland; es besteht aus harten dichten Kalk-  
stein, darunter einige Stücke gute Aldern haben und eine  
ziemliche Politur annehmen. Die im baltischen Port  
gefangen sihenden Russen, verstehen sie leicht und schnell  
zu schleifen: 4 Personen machen in einem Tage 2 ziem-  
lich grosse Tischblätter fertig, die sie mit Sand und dann  
mit gebrannten Wegestein auf einander abreiben. Nur  
dauren sie nicht lange in freier Lust. — Alle Kalkbrüche  
und deren kleine Verschiedenheiten anzuführen, wäre zu  
weitläufig. Der große Kirchholmsche Bruch bey Riga  
zeigt verschiedene Aldern und Farben, die graue, weisse  
und rothe; er ist mit blätterigen Kalkspath und dessen  
Kristallen, und wie die meisten Brüche im Lande, z. B.  
im Oberpahlschen, mit allerley Versteinerungen durch-  
und

und durch angefüllt. Der Rodenpoische, Borkewizische &c. Kalkstein bey Riga ist weiß, locker wie Kreide und zeigt selten Versteinerungen. Der seltenste besteht aus losen abgerundeten Stücken, die mit kleinen Kieselsteinen und Muschelschalen zusammengekittet sind.

2. Marmor, Cronst. Min. §. 7. ist bekanntermaßen ein harter Kalkstein, der Politur annimmt. Hr. Büsching gedenkt eines liefländischen schwarzen Marmons, der zu Kaminen gebraucht werde: noch habe ich ihn nie gesehen, und bessern als den gleich vorher angeführten aderigen Kalkstein, haben wir nicht. Im Kirchholmschen Bruche findet man einen ähnlichen, der gute Politur annimmt; aber er besteht aus Schiefern die vermittelst einer lockern Kalkerde übereinander gekittet sind: die letzte verwittert an der Luft, dann verlieren die ersten ihre Verbindung. Einzelne Stücke dichter Marmor von schöner Farbe und guter Härte die man hin und wieder findet, sind zum Gebrauch zu klein. Andre Stücke sind wegen der häufig eingemischten Spathschiefer und Spathkristallen und der vielen leeren Zwischenräume, unbrauchbar.

3. Kalkspath Spatum calcareum, Cronst. Min. §. 10. sowohl rhomboidalischen, der zerschlagen in längliche Würfel zerfällt, als blätterichten, beide weiß, halb durchsichtig, in großen Klumpen in Kalksteine sichend, findet man unter andern im Kirchholmschen Bruche.

4. Kalkspatkristallen Spat. calc. cristallinarum, findet man eben daselbst in verschiedenen Figuren; als

- a) vierseitige (Waller. Min. Spec. 61. 2.)
- b) sechsseitige an den Enden abgestumpfte, Cronst. Min. §. 11. 1. sind oft 3 Finger dick.
- c) pyramidalische, Schweinszähne, werden in schönen großen Drusen und Nestern gefunden und sind die häufigsten. Cronst. §. 11. 2. 1.
- d) vielseitige (Waller. Spec. 61. 1.)

5. Tropfstein Stalaëtites calcareus, Cronst. §.
12. Die bey uns bemerkten vorgekommenen Arten sind
- a) traubensformig, im Bruche spathartig, mit einer schwarzen glatten Kalkerde überzogen. Ueber  $\frac{1}{2}$  Fuß lang,  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit, aus dem Kirchholmschen Bruche.
  - b) Ein aus 2 an einander gefütteten Zapfen bestehender; von grauen Kalkstein, wurde nach der Ueberschwemmung i. J. 1771 am Dunastrande gefunden. Das äussere Ende giebt die Vermuthung, daß ihn die Gewalt des Wassers irgendwo losgerissen habe.
  - c) Ein aus zusammengefütteten Kugeln bestehender; ist einer Faust groß, im Bruche spathartig, und zu Nietau im Rigischen, am Wasser gefunden worden.
  - d) Ein ähnlicher aus grössern ganz runden Kugeln bestehender. Vergleichen Kugeln werden auch bey Kirchholm gefunden, nur sind sie oft mit ganz kleinen Kugelchen gleichsam bestreuet.
  - e) Verschiedene einzelne Kugeln von verschiedener Größe; vom Dunastrande.
  - f) Durchsichtiger weißer spathartiger, von unbestimmter Figur; aus einem oberpahlschen Kalkbruche.
  - g) Ein wurzelartiger, im Bruche kalkartig; hin und wieder zeigt er grobe Spathkörner. Von Nietau.
  - h) Ein wie eine Schwammkoralle gestalteter; röthlich, im Bruche spathartig; eben daher.
6. Hyps Gypsum, eine bekanntermaassen mit Bis-trolsäure gesättigte Kalkerde. Wir haben bey Adsel, sonderlich im Rigischen bey Uerküll, Dahlholm und Kirchholm, Brüche: zuweilen finden sich Schichten die etwas schwärzlich ausssehen. Ob man hier dichten Politur annehmenden Gypsstein oder Alabaster finde, weis ich nicht; in den adselischen Brüchen giebt es artige Stücke Achate. — Bey uns sind bekannt:

a)

- a) Schuppenartiger Cronst. §. 16. besteht aus hellgrauen kleinen selenitischen Schuppchen die sich in Sternchen ausbreiten.
- b) Aus großen Schuppen bestehender, von unbestimmter Figur. Beide von Dahlholm.
- c) Fasericher Gyps. fibrosum; von Kirchholm. Cronst. §. 17.
- d) Durchsichtiger spathartiger. Cronst. §. 18. I. I. besteht aus dünnen Spathblättern. Eine Abdauerung zerfällt wenn sie zerschlagen wird, in rhomboidal Stücke: von Dahlholm.
- e) Eben dergleichen mit Gypskekristallen; aus den oberpählschen Kalkbrüche.
- f) Pyramidal Gypskekristallen (Waller. Sp. 49. 3.) von Dahlholm.

7. Mergel Marga. Diese mit Thon vermischt Käferde finden wir an vielen Orten theils mit Stauberde vermischt, theils in Gruben. Selten wird sie zur Düngung auf den Acker geführt. Unsre bis jetzt bekanntesten Arten sind

- a) brauner mürber zusammenhangender, Cronst. §. 25.
- b) verhärteter, Cronst. §. 27. von rother Farbe; zerfällt an der Lust.
- c) versteinerter in besondern Stücken, ebend. §. 28. Man findet ihn mehrtheils grau und weiß, er heißt Duckstein, mit welchem Namen man sonst gemeinlich in Riga die Bruch- oder groben Kalksteine, die zum Bauen gebraucht werden, bezeichnet.

## II. Kieselarten Terræ siliceæ.

i. Quarz, Cronst. §. 51. finden wir häufig in den im Lande herumliegenden Felssteinen, und in einzelnen größern oder kleineren Stücken, sonderlich an Seestränden, als:

a) weisser von unsühlbaren Theilen und glänzender Fläche.

b) weisser klarer;

c) körniger gefärbter, auch weisser.

d) Hieher sehe ich auch den Sand der aus kleinen Quarzkörnern besteht. Wir haben vielerley bald mehr bald weniger vermischten, Sand; die wenigsten Gegenden haben daran Mangel; andre davon einen beschwerlichen Ueberfluß.

### 2. Quarzkristallen Quarz. cristallisatum, Cronst.

§. 52. Außer den kleinen die sich in Kieseln befinden, welche die See auswirft, und außer denen die in Felssteinen auf Aeckern und Bergen zerstreut liegen, sind hier noch keine gefunden worden. Ein großer, welchen die Ueberschwemmung im J. 1771 bey Riga zurück ließ, ist vielleicht bey uns nicht einheimisch gewesen.

3. Achate. Außer denen, welche bey dem adselischen Gypsbruch erwähnt wurden, habe ich hier von keinen gehört.

4. Gemeiner Kiesel Silex vulg. Cronst. §. 61. Man findet ihn von so feiner und dichter Gattung, daß er nach der Politur dem Alchat gleicht. Im baltischen Port hat man einige geschliffen, bey denen man zweifelhaft war, wofür man sie halten sollte. Die meisten hiesigen Kiesel haben eine grobe hornartige Decke und darunter einen feinen Kern: manche auch wohl Bänder von andern Farben.

Feuer- und Flintensteine finden wir, unter andern im Fellinschen am nowatschen Bache, unter dem Gut Zaifer.

5. Jaspis; zuweilen entdeckt man unter den Kieselarten auch in Felssteinen eine graue grobe eisenhaltige Jaspisart.

6. Feldspat Spatum scintillans; Cronst §. 66. ist hier ziemlich allgemein, der röthliche mehr als der Top. Nachr. II. B.

weisse, sonderlich den Felssteinen bengemischt, mit Quarz, Glimmer oder grauen Felsstein verbunden. Einige nehmen Politur an.

7. Noch erwähne ich hier eines Steins, den ich jüngst aus dem Fellinschen bekommen habe: er ist mit einer Porcellainglasur über und über bedeckt, die sich ablösen lässt. Genau kan ich ihn jetzt nicht beschreiben; es sollen sich aber dort mehrere dergleichen Steine finden.

### III. Granatarten Terræ granatæ.

Granaten haben wir nicht, doch den zu diesem Geschlecht gehörenden Basalt oder Säulenstein, Cronst. §. 72. nemlich:

- a) strahlförmigen, in Sandstein mit Glimmer vermischt, bey Kattelkahn im Rigischen.
- b) spathförmigen, mit Thon verbunden, am Dünastrande.

### IV. Thonarten Terræ argillaceæ.

Folgende sind hier bemerkt worden.

#### 1. Eisenthon Bolus, Cronst. 68.

- a) rother; unter andern auf der Stelle des verwüsteten Schlosses Larwast im Fellinschen, der zum Mahlen brauchbar ist.
- b) grüner, Cronst. 86. wird bey Reval gefunden, bald heller, bald dunkler, im Wasser auflöslich, zum Mahlen brauchbar.

#### 2. Gelber Trippelthon mit grauen und rothen Eisenthon vermischt.

3. Gemeiner Thon; in einigen Gegenden häufig, in andern gar nicht: bey unsren Ziegelöfen hat oft keine Wahl Statt, man nimmt den nächsten, und bearbeitet ihn wohl gar nachlässig. Doch machen wir auch an etlichen Orten dauerhafte Dach und Mauersteine; ein Lautend von den ersten kosten im Lande 6 bis 10, von den

den letzten 4 bis 7 Rubel; in den Städten wegen des Fuhrlohs etwas mehr. Folgende Arten hat man bemerkt:

- a) röthlichen magern, mit vielen Sand vermischt; die Töpfer brauchen ihn zur Verstreichung der Ofen.
- b) graulich blauen fetten. So ist der, den man bey der rigischen Koverschanze zum Ziegelbrand braucht. Er soll zu unächten Porcellain tauglich seyn. Dass in Reval aus einem daselbst gesundenen Thon sehr hübsche Fayance gemacht wird, ist schon im Vorhergehenden gemeldet worden.
- c) grauen, den man zu steinernen Geschirren braucht.
- d) blauen, häufig.
- e) schwarzgrauen; man findet ihn bey Walk; er zerfällt wenn er getrocknet ist, und scheint daher unsbrauchbar zu seyn.
- f) weissen, findet man unter Oberpahlen in den paleopohiaschen Morästen; seine Brauchbarkeit ist noch unbestimmt: zu Töpfen bey den Glashütten, wurde er nach gemachten Versuch, untauglich befunden.

## V. Glimmerarten Terræ micaceæ.

Glimmer besteht bekanntermaassen aus über einander liegenden glänzenden Blätterchen oder Schuppen von unterschiedener Farbe. Wir haben

1. ungefärbten Glimmer, Kasengold, in Fels- und Sandsteinen;

2) gefärbten, nemlich

- a) gelben, Kasengold, mit Feldspath, Quarz, Hornstein vermischt;
- b) dunkelgrünen;
- c) hellgrünen;
- d) hellgrünen gewündeten ohne fremde Beimischung; im Neuermühlischen bey Riga.

## Zweyter Abschnitt.

### Erdharze, Phlogista mineralia.

#### I. Reine Erdharze.

1. **B**örnstein findet man bey dem Ausfluß der Düna, bey Bolderaa, in großen und kleinen Stücken, von dunkler und heller Farbe, klar und undurchsichtig; seit etlichen Jahren häufiger als gewöhnlich: aber niemals Insekten darin. Ein vor einiger Zeit gefundenes Stück wog 8. Loth.

2. **Schwefel.** Unter Serbigal in Lettland soll sich ein natürlicher Schwefel finden: doch fehlen mir noch zuverlässige Nachrichten. Eben so von dem

3. **Steindöhl,** welches man nach eines Mannes Versicherung unter einem kleinen ehstländischen Gut soll gefunden haben; und von den hiesigen

4. **Steinkohlen,** die mir noch nicht zu Gesicht gekommen sind,

5. **Torf Humus vegetabilis lutescens, Turfa. Waller.** Spec. V. finden wir in den meisten Moränen. Einige Gute haben bereits angesangen ihn zu graben, und zum Heizen in Riegen und in Brantewenküchen zu brauen: welches vermutlich nach etlichen Jahren noch häufiger geschehen wird.

#### II. Mit vitriolischer Säure verbundene Erdharze.

1. **Schwefelkies mit Eisen vermischt, Cronst.** §. 152. 1. Ein traubensförmig gewachsener, außerhalb rostfarbig und schwarz, im Bruch mit einem eisenfarbenen metallischen Glanz, dessen weisse Farbe die Gegenwart des Arseniks verrath, ist bey Riga gefunden worden.

1. Durch

2. Durch Arsenik, Eisen und Rupfer mineralisirter Schwefelties. Unter einigen ehßländischen Gütern, auch an einem kleinen Bach im Oberpahlschen, findet man ihn sparsam und in kleinen Stücken: am häufigsten bey dem baltischen Haven, sonderlich etliche Werst davon unter dem Gut Lees, theils im Wasser, theils im Sande am Ostseestrand. Etliche flache Scheiben betragen  $\frac{1}{2}$  Elle im Durchmesser, in der Dicke  $\frac{1}{2}$  Zoll. Stücke von 50 Loth sind sehr gemein. Luft und Sonne machen ihn durch die Länge der Zeit mürbe, ob er gleich hart ist. Er giebt Funken wie ein Feuerstein, und zugleich einen starken Schwefelgeruch: geschmolzen und gestoßen eine grüne Löfferglasur. Er enthält viel Schwefel, Vitriol, Eisen, und rothe Färbererde. Die Gefangenen im baltischen Port haben ihn auf einem bleiernen Rade mit Mergel, dann auf einem zinnernen, geschliffen, und in Ringe, Stockknöpfe u. d. gl. gesetzt. Die geschliffenen Stücke sind dunkelbleifarbig und glänzend, unter dem Namen der Gesundheitsteine bekannt. Vielleicht würde er in manchen Fabriken brauchbar seyn. Zuweilen findet man mit Quarz verbundene Stücke.

### Dritter Abschnitt.

#### Salzarten.

##### I. Saure Salze.

Im Wasser aufgelösete Vitriolsäure befindet sich auf dem Gut Durenhof im Burtneckischen und ist zum Schwarzfärben brauchbar.

##### II. Laugensalze.

Mauersalz Aphronitrum, Cronst. S. 137. setzt sich oft in Gewölben und andern feuchten Mauern an.

Anmerk. Mineralisches Wasser und Gesundbrunnen haben wir nicht. Von einigen Quellen rühmt man eine heilende Kraft und einen viel versprechenden Geschmack, unter andern von zweoen auf der Insel Dagen, einer auf dem Berge bey der Bake, der zweyten bey dem Gute Hohenholm. Die erste wird von den dasigen Bauern wider Augenkrankheiten gebraucht. Kein Arzt hat sich die Mühe gemacht, diese und andre ähnliche Quellen gehörig zu untersuchen.

### Vierter Abschnitt.

#### Metalle.

**W**ir haben keine Bergwerke. Arndt führt in seiner liefländ. Chron. 2 Th. aus dem Menius an, daß am Dünafluß hinauf Eisen, Kupfer, Wismuth und Galmen sey gegraben worden, welches aber der Krieg unterbrochen habe. Eines bey Wolmar entdeckten aber nicht zu Stande gekommenen Bergwerks habe ich bereits im ersten Band S. 229 gedacht. Unter dem Gut Wolmarshof im Pillistferschen wo man gleichfalls Spuren fand, wurde auch ein Versuch gemacht, der aber bald liegen blieb. Die Schweden, als gute Rechenmeister, fanden vielleicht Gründe kein liefländisches Bergwerk aufzunehmen: hohe Gebirge haben wir nicht, das überall vorhandene Wasser macht die Bearbeitung sehr beschwerlich; Wälder wären verwüstet, Leute dem Ackerbau entzogen, und bey einer verringerten Kornausschiffung die einträglichen Zölle sehr heruntergesetzt worden.— Vielleicht würde man in den Bergen bey Wenden, Neuhausen, Haanhof u. a. O. bald Metalle entdecken. Kleine Stücke findet

findet man hin und wieder im Lande; aber kein Mensch untersucht sie, und zu einer Anlage sind sie nicht hinreichend. Anzuzeigen ist

## I. Metall.

1. Eisenerzt Minera ferri. Anzeigen davon finden sich hin und wieder.

a) Gelbes, Eisenocher, unweit Wenden.

b) Sumpferzt in anordentlichen Stücken, ist fahlroth und schwer. Auf dem Gut Bepperbeck jenseit der Duna wird es auf dem Acker und in der Mohrerde in großen Klumpen ausgerissen. (Cronst. §. 202. 1. 2. 5.)

c) Großkörniges durch Schwefel mineralisiertes Eisen. (Cronst. §. 211. 1. 2. 1. 3.) Es ist im Bruche fein und metallisch, aber mit gröbem Sumpferzt vermischt. Es sitzt in dem vorher angezeigten Sumpferzt in großen Klumpen. Wenn man das dichtere reibt, so wird es vom Magnet gezogen.

d) Eine öliche Feuchtigkeit von bläulicher Farbe, die aus elichen Morästen, sobald man 1 oder 2 Fuß tief gräbt, hervorquillt, soll auch eisenhaltig seyn.

2. Bleyerzt Min. plumbi. Unter dem vorher genannten Gut im Pillistserschen, hat man aus einem Fliesenbruche kleine Bleystuffen gefunden, die so ergiebig waren, daß ein hiesiger Arzt aus 5 Loth Erzt, ein Loth reines Blei gewann. Eben dergleichen giebt es am Naswassischen Bache im Fellinschen, daraus man gleichfalls Blei geschmolzen hat.

## II. Halbmetall.

1. Markasit; Bey Reval am Seestrande, wird mineralischer Markasit mit kleinen Würfeln (Cronst. §. 224. 3. 1. 2.) in flachen arsenikhaltigen Schwefelfiesen gefunden.

## Fünfter Abschnitt.

### Felssteinarten, Saxa.

#### I. Zusammengesetzte Felssteinarten.

1. Gestellstein von verwickelten Theilen, (Cronst. Min. Anh. §. 262. 2.) weissgrau, mit weissen und grauen Glimmertheilchen so verwickelt, daß Textur und Bestandtheilchen kaum zu erkennen sind.

2. Loser schwarzer Schiefer, schwarze Kreide; sehr weich, leicht, mit Untermischungen von gelben und brandgelben Thon. Man findet ihn bey Reval. In dasigen Steinbrüchen findet man auch einen härteren dichten schwarzen Schiefer, und am harrischen Seestrande einen lockern aus dünnen Blättern bestehenden schwarzgrauen: sämtlich zu Dächern untauglich.

3. Granit, Felsstein (Cronst. Min. Anh. §. 270) meistentheils grobkörnig, schwarzgrau und gesprengt, mit Feldspath, Glimmer, Quarz u. d. gl. gemischt.

#### II. Zusammengeleimte Felssteine, Conglutanata.

1. Aus Rieseln und Muscheln durch Kalkerde zusammengeleimt; die vielen Zwischenräume welche die verwitterten Muschelschalen gelassen haben, verstellen keine Politur.

2. Aus den Körnern von allerley Felssteinen und aus Sand zusammengeleimte Felssteine, Sandsteine. Cronst. §. 278. Sie sind vermittelst des Kalkes verbunden. Wir haben

a) Weissen Sandstein, besonders bey Kirchholm u. a. Q.

b) Ebendenselben mit rothen Adern; ebendaselbst. Beyde Arten sind die feinsten und dichtesten und werden zum Bauen gebraucht.

c) Ro-

c) Rothen Sandstein mit eingesprengten Glimmerschuppen; er bricht in dünnen Schiefern.

d) Blasfrothen, mit dunkelrothen Flecken oder Aldern.

Anmerk. Fliesen oder Mauersteine finden wir im ganzen Lande, in grossen unerschöpflichen Brüchen; in Estland etwas mehr als in Liefland: die meisten erfordern einen Kalkbewurf, weil sie sonst in freyer Luft bald mürbe werden. Die wenigsten taugen zu Wohnhäusern, weil sie Feuchtigkeit anziehen und die Zimmer kalt, feucht und ungesund machen. Die bey Reval und bey Weissenstein sind hart, dick und groß. Die von der Insel Moon lassen sich gut bearbeiten, und geben gute Fliesenöfen. Die berühmtesten sind die Merjamaischen in der Wiek: dort und unter dem bey Merjama liegenden Gut Orkita, werden Steine gebrochen, die ausser ihrer beträchtlichen Länge und Breite,  $1\frac{1}{4}$  Elle dick sind. In der Erde sind sie weich und lassen sich schneiden; an der Luft werden sie bald hart und weiß, doch nehmen sie Farbe an; durch einen Anstrich mit Oelfarbe dauern sie lange, in freyer Luft, wie die Erfahrung gezeigt hat. Schon viele sind von dort über Reval zu Wasser nach St. Petersburg, für den neuen kaiserlichen Pallast verschifft worden. Die spät im Herbst gebrochenen, springen zuweilen an der Luft. Der Bruch liegt 3 Fuß tief unter der Erde, und erstreckt sich weit. — Mit grossen und kleinen Felssteinen sind viele Felder beynahe bedeckt; wir lassen sie unbekümmert liegen: nur wo Mangel an Land ist, werden sie auf Haufen gesammelt: lieber macht man ein Stück neues Land, als daß man etliche grosse schwere Steine hinwegschafft. Die sandartigen lassen sich leicht spalten, und zu Mühlsteinen zubereiten: Russen welche im Lande herumgehen, suchen sie auf, behauen sie, und bekomen

bekommen für jedes Paar überhaupt 10 bis 14 Rubel, nebst etwas Proviant. — Keine Sandsteine zu guten Schleifsteinen, sind hier selten; doch kaufst der Bauer weder Schleif- noch Wehestein, beydes findet er zu seinen Bedürfnissen hinlänglich.

## Sechster Abschnitt.

### Versteinerungen, Corpora lapidefacta.

**S**ie sind fast sämmtlich von Hrn. Fischer, bey Riga und andern Orten gesammelt worden.

- I. Von bekannten Thieren, hat man gefunden
  1. Einen in Kiesel verwandelten Pferdezahn; bey Riga im Sandberge.
  2. Einen calcinirten Zahn von einem großen vierfüßigen Thier, ist  $3\frac{1}{2}$  Zoll lang, hat seinen Glanz besonders an der Krone, behalten, ist vollständig, mit einer zweizackigen Wurzel; ebendas. gefunden.

II. Versteinte Thiere, deren Originale unbekannt sind. Ohne an die Muthmaßungen der Steinsammler zu gedenken, ist von hier anzuseigen

1. Krötenstein Bufonites. Man hält ihn mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Backenzahn des Haifisches, von welchem Mylius, wie er in Memorabil. Saxon. Subterrane. meldet, auch verschiedene zugesetzte Vorderzähne (Glossopetas) aus Liefland erhalten hat. — Für wahre Krötensteine hält sie jetzt kein Naturkundiger.

2. Orthoceratiten, sind gerad stehende, auch am oberen Ende wie ein Bischofsstab gekrümmte runde Stabsteine, welche mit in einander gesetzten Schüsselsteinchen gefüllt sind. Unter Fockenhof in Wierland, findet man deren viele selbst von der größten Art, in einem weissen Thongebürge.

3. Don-

3. Donnersteine, Belemniten. Daß sie Seewürmer, oder Stacheln vom Seeigel seyn, ist unerweislich. Bey Nietau im Rigischen ist einer 2 Zoll lang, Kieselartig, mit einer runzelichten Fläche gefunden worden.

4. Säulenstein, Entrochit. Einer ist bey Ramkau im Wendenschen gefunden worden, welcher aus 4 Rädersteinen bestand, und in grauen Kalkstein lag. Mylius l. c. 2 Th. S. 32, gedenkt einiger liefländischen Trochiten.

### III. Versteinte steinschaliche Thiere, Conchylia lapidefacta.

#### A. Einschaliche Univalvia.

1. Versteinte Erd- oder Gartenschnecken, finden sich häufig, unter andern im Kirchholmschen Kalkbruche bey Riga. Fast allezeit fehlt die Schale, der nachgebliebene Kern besteht aus dichten Kalksteinen.

#### 2. Versteinte Nabelschnecken

a) mit Spathkristall gefüllt, bey Kirchholm im Kalkbruche und im benachbarten Walde.

b) mit Kalk, ebend.

c) im Mauerfalk, auf den Ruinen des zerstörten Schlosses Neuermühlen bey Riga, wo man auch Flüsschnecken findet, deren Originale im vorbeifließenden Bache vorhanden sind. Vielleicht sind sie durch eine Ueberschwemmung in den Kalk gekommen.

3. Versteinte platte Kräuselschnecken; häufig, mit Spathkristallen oder mit Kalkstein gefüllt.

4. Versteinte Schwimmischnecken, Meriten, sowohl einzelne als zusammengesetzte, findet man ziemlich häufig unter andern im Walde bey Kirchholm u. a. Orten.

5. Versteinte Ammonshörner. Sie sind wie zusammen gewundene Widderhörner gestaltete Schneckensteine, deren Originale bey uns in Flüssen und Gräben angetroffen werden. Man findet sie

a) im

- a) im grauen Kalkstein, bey Ramkau;
- b) mit etwas erhabenen Gewinden in grauen Kalkstein, bey Kaitzkaln;
- c) kleine versteinerte Ammonshörner im geiben Kalkstein; im Kirchholmschen Kalkbruche.
- d) versteinerte Ammonshörner mit erhabenen Gewinden gleichsam mit Spathkristallen bestreuet, ebend.
- e) ein schönes großes mit Gelenken, ist vor einiger Zeit in einem hiesigen Felssteine gefunden worden.

B. Zweyschaliche Bivalvia.

1. Versteinte Bucarditen, *Bucardia lapid.* Diese einem Ochsenherz ähnliche Muschel ist versteinert bey Ramkau gefunden worden.

2. Versteinte Gaper oder Gienmuscheln *Chamitæ, Chamæ-lapideæ.* Wenn ihre Schalen geschlossen sind, zeigen diese Muscheln auf der einen Seite eine herzförmige Grube. Man hat davon gefunden

- a) Chamiten in spathartigen Kalkstein, zu Ramkau.
- b) in dunkelrothen Kalkstein, bey Kirchholm. Sie nehmen wegen ihrer dichten Textur, Politur an.
- c) Graue Chamiten, die mit lockern Kalkstein über einander geleimt sind; vom Dünastrande bey Riga.
- d) Chamiten in grauen Thon }  
e) runzeliche in Kalkstein } von Ramkau ;  
f) mit Kalkst. und Spath gefüllt }  
g) große in lockern Kalkstein, von Nietau;  
h) dergleichen kleine, von Kirchholm.

3. Anomiten, *Zerebratuliten,*

- a) zurückgebogene, bey Kirchholm;
- b) platte in weissen Kalkstein, bey Ramkau;
- c) bäuchige in weissen mit Spaththeilchen gefüllter Kalkstein, ebendaselbst.

4. Pectiniten, versteinte Kammmuscheln. Folgende sind theils ganz, theils in Abdrücken vorgekommen.

- a) Abdrücke von Pectin. in grauen spathigen, weissen, harten,

harten, schwarzen, grauen losen, schwarz und weiß gesprengten Kalkstein; von Ramkau, Nietau, Alexanderschanz, Kirchholm und Rattelfalm.

- b) Rother Abdruck in weissen Kalkstein, bey Kirchholm.
- c) Großer Abdruck in harten aus Kiesel und Muschelschalen zusammengeleimten Kalkstein, bey Riga.
- d) Pectiniten von rother Schale mit erhabenen Streifen; vom Dünastrande bey Rattelfalm.
- e) Pectiniten im rothen, schwarz und weissen Kalkst. bey Riga.
- f) Kleine Pectiniten mit Spathkörnchen bestreut, im Kalkstein, bey Kirchholm.
- g) Dergleichen mit calcinirter Schale, in braunen Kalkstein, vom Laisholmschen Bache im Dorptschen.
- h) Mit Spath gefüllt, von Ramkau.

#### C. Vielschaliche; Multivaluia.

Echiniten, Seeigel; sind hier etwas selten. Man hat gefunden

- a) herzförmige in Kalkstein, im oberpahlischen Bache;
- b) runde mit Kalkstein gefüllt, bey Ramkau;
- c) zusammengedrückte kieselartige, bey Riga;
- d) geformten Kiesel mit Seeigelstacheln gefüllt; er ist einer Faust groß und schwarz; die Stacheln sind weiß und sitzen in den offenen Hölen des Steins; vom Dünastrande bey Rattelfalm.
- e) Flächen Kiesel auf der Oberfläche mit weißen Seeigelstacheln angefüllt; ebend.

#### D. Steine mit Muschel- und Schnecken-Vermischungen, sind an verschiedenen Orten gesammelt und gefunden worden, außer bey Riga, auch am laisholmschen Bache.

1. Versteinte Chamiten und Pectiniten im rothen und weissen Kalkstein, aus einem Bache zu Roop. Und in dichten grauen Kalkstein, von Nietau.

2. Spathartige bäuchige Anomiten und Chamiten im harten dichten Kalkstein in großen Stücken am Laisholmschen Bachufer.

3. Verschiedene versteinte Muscheln in Kalkst. von Nietau.

4. Kleine und große Chamiten mit einem Ammonshorn grauen harten und in dichten Kalkstein, von Kirchholm.

5. Verschiedene Flussschnecken im rothen harten Kalkst. bey Kirchholm sehr häufig Mylius l. c. l. Th. S. 68. gedacht einer solchen liefländischen

6. Chamiten, Pectiniten und Porcellaniten in dichten spath-

spat hartigen Kalkstein. Dieses bey Nietau gefundene Gemisch ist einer Faust groß, und wegen der Porcellaniten, die man sonst selten antrifft, rar.

7. Bäuchige Anomiten mit Seeigelstacheln, in dichten Kalkstein von Dahlholm bey Riga.

#### IV. Versteinerte Korallen, *Corallia lapidea*.

Sonst hielt man sie für harte Seegewächse; der Graf Marsigli ein geübter Naturforscher, beobachtete daran sogar fünfblättrige Blüten: jetzt werden sie für Polypengebäude erklärt. In Liefland sind folgende versteinerte entdeckt worden.

##### 1. Madreporiten, Sternkorallen, Madreporæ.

- Dicht an einander stehende, deren Sterne sich auf der Oberfläche ausbreiten. Die meisten Höhlungen sind mit tierartigen Steinchen gefüllt; die ganze Masse schließt einen weissen harfen Kalkstein in sich; von Nietau.
- Zusammengeschobene mit unmerklichen Sternchen in grauen Kalkstein; von Ramkau.
- Madreporiten, deren Sternchen die durch alle einzelne Korallenröhren gehen, einander so berühren, daß die Steinmasse aussieht als bestehne sie aus aufeinander gelegten Scheiben. Von Nietau.

##### 2. Milleporiten, Punktkorallen. Milleporæ.

- Ein aus ganz dünnen zusammengeschobenen Nesten bestehender, in grauen Thon; von Ramkau.
- Kleine auf der Oberfläche eines weissen Kalksteins; und andre die in demselben befindlich sind; ebendaher.
- Aus ganz dünnen dicht aneinander gepressten Röhren bestehende in dichten weissen Kalkstein; ebend.
- Unordentlich aneinander geschobene im harten braunen Kalkstein, vom Laisholmschen Bachufer.

3. Tubuliten, Tubiporæ; finden sich hier häufig, und werden gemeinlich wegen ihrer äußern Ähnlichkeit mit Bienenzellen, für versteinertes Wachshonig gehalten. Auch Mylius führt einen aus Liefland erhaltenen an, unter dem ungeheimten Namen Mel syluest. petrefactum. Folgende sind hier beobachtet worden:

- dicht an einander geschobene mit eckigen Röhren, in grauen Kalkstein.
- dergleichen mit einer Netzkoralle, in rothen Kalkst. verwandelt, liegen in weissen Kalkst. von Ramkau.
- dergleichen mit 5 eckigen Röhren, in weissen, auch in schichtweise übereinander gelegten Kalkst.
- dicht aneinander geschobene, in weissen Kalkst. e) an-

- e) andre zwischen welchen Milleporiten stehen, in grauen harten Kalkst.
- f) Tubuliten u. Milleporit. schichtweise über einander liegend.
- g) Korallisches Orgelwerk, aus in einander gesetzten Röhren bestehend.
- h) Cub, deren Zwischenräume mit dichten weissen Kalkst. angefüllt sind.
- i) Große auseinander geschobene mit sechsseitigen Röhren in grauen Kalkst.
- k) Dergleichen kleine mit allerley kleinen unkennbaren Korallen-Geschiebe; andre deren Röhren mit Spath gefüllt sind.
- l) Weisse mit zarter brauner Kalkerde überzogen, die Röhren sind rautenförmig und leer, hier und da mit kleinen Kieselsteinkörnchen gefüllt. Sie stehen blos ohne den geingsten Gestein (Matrix.) Ein schönes kennbares Stück von Nietau.
- m) Kleine rautenförmige; dergleichen eckigte dicht zusammenge setzte; eckigte weisse, um welche ganz lockere schwarze stehen; kalkartige, in groben Kalkst. vom Dünastrand; sechsseitige, mit leeren in braunen Kalkst. verwandelten Röhren; andre mit runden Röhren; andre die mit Spath gefüllt sind, oder mit halb durchsichtigen Spath aus einem oberpahlischen Kalkbruche.
- n) Mit unordentlich geformten, aneinander geschobenen Röhren ohne einen Gestein. Dies Stück ist ganz schwarz wie gebrannt, glänzend und leicht.
- o) Dicht zusammen gepreßte kleine, aus sechsseitigen Röhren bestehende, die eine so dicke Masse ausmachen, daß sie eine schöne Politur annehmen; Von Nietau.

#### 4. Astroiten, Sternsteine, Astroitz, als

- a) in weissen marmorartigen Kalkstein; im rothen Kiesel; in einer kalkartigen Höhle; in grauen kalkartigen Thon; in weissen Kalkstein. Von Ramtau, Nietau u. a. O. m.
- b) in weissen mürben Kalkst. welche eine Masse von weissen selenitischen Geschiebe, als einen Kern in sich haben; andre die durch und durch mit Spath, oder schichtweise übereinander gelegt und mit grauen Kalkst. gefüllt sind, oder mit binden, oder mit rothen dichten Kalkstein.
- c) in einer Kalkmasse, zwischen welchen sechsseitige Tubuliten stehen; oder die mit Chamiten gemischt sind.
- d) Grauer, dichter Kalkst. mit Astroiten überzogen.
- e) Astroiten mit Spaththeilchen gefüllt in Kalkst. Ein anderes großes



grosses abgerundetes Stück, aus dicht u. gerade zusammengesetzten mit weissen Spath gefüllten Röhren. Zusammengeschobene Astroiten mit Spaththeilchen gefüllt. Dergl in weissen Kalkst. die Politur annehmen. Dergl. graue marmorartige auch weisse, und mit Kalkst. gefüllte.

- f) Fibrose mit Spath gefüllte Astroiten, deren Zwischenräume aus dichten weissen Kalkstein bestehen,
- g) Ein sehr schöner, deutlicher Astroit im Thon, von Alexandra-Schanze bei Riga. Die vorhergehenden sind meistens theils von Nietau, Ramkau und Dahlholm.

5. Reteporiten, Netzcoralle, Retepora; als

- a) im rothen, auch im weissen dichten Kalkstein.
- b) Graue Retepor. u. Tubulit. in, auch auf einem weissen Kalkst.
- c) Weisse Retepor. in grauen dichten Kalkst.
- d) Retepor. auf einem grauen dichten, und auf einem grossen Kalkstein. Sämtlich von Ramkau und Nietau.

6. Wurmartige Wasserkorallen, Astroite undulatae, in weissen Kalkst. von Nietau; und auf einem grauen, dichten Kalkst. welcher mit Astroiten gefüllt ist; von Ramkau.

7. Korallische Hippuriten, Hippuriti corallini, nur ein solcher Stein ist zu Nietau gefunden worden, nehmlich ein Kalkstein in welchem etliche mittelmäßige, gerade und gebogene Hippuriten stecken.

8. Korallholz Corallia origine cornea ramosa Waller. Spec. 337. Ein knotiges Korallholz ist am laisholmischen Bachufer gefunden worden.

#### V. Versteinerungen aus dem Gewächsreiche.

1. Versteinertes Holz. Hiervon ist gefunden worden

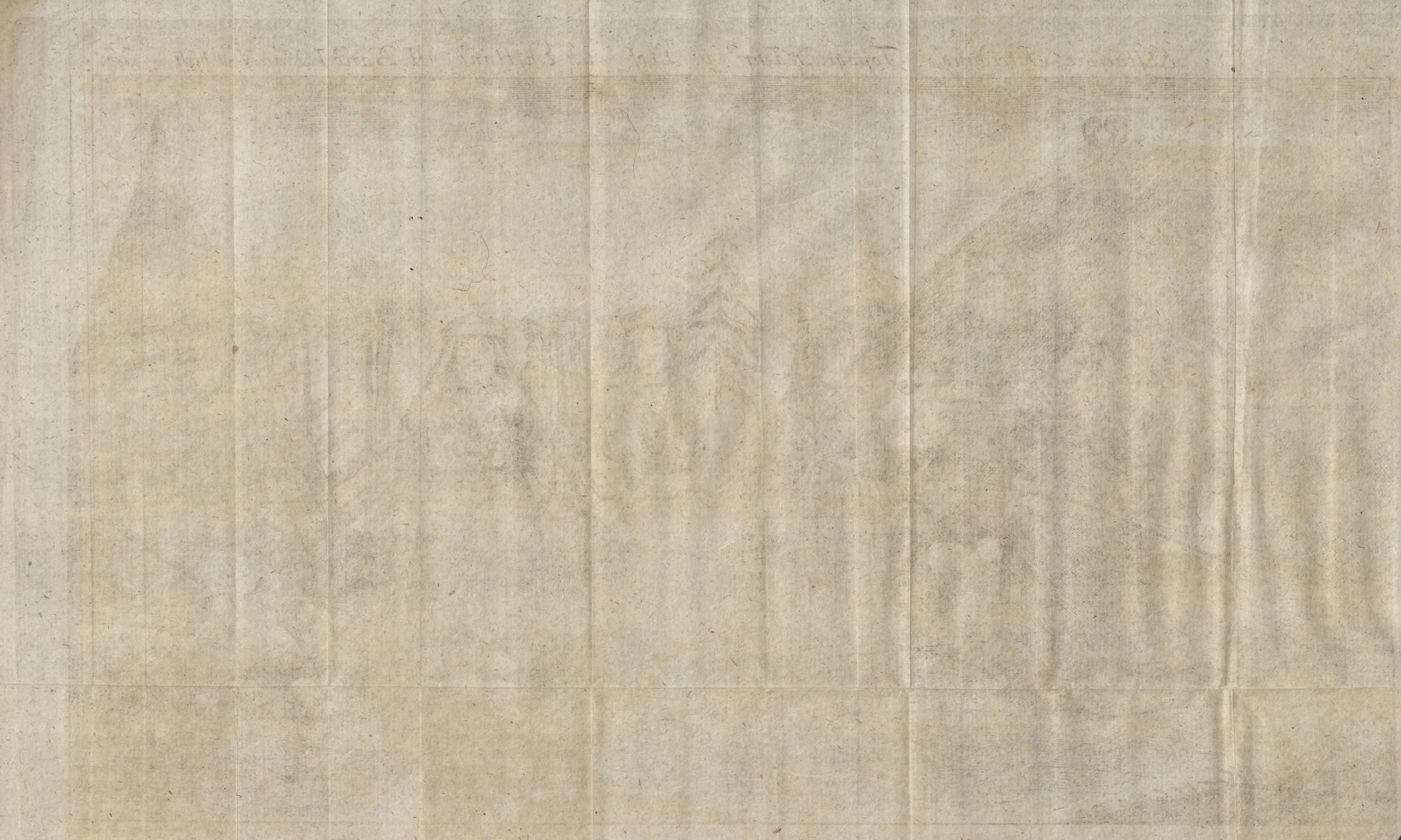
- a) ein versteinertes Stück Baumrinde;
- b) ein grosses Stück gerade aneinander gepresster Espenwurzeln, wurde zu Gravenheyde bei Riga aus der Erde gegraben, und
- c) ein Stück weisse Espenwurzel bei Nietau gefunden.

2. Versteinte Blätter Lithobilbia. Auf Arrasch bei Wenden wurden einige Stücke grober gelblicher Kalkstein mit deutlichen Abdrücken von Lindenblättern gefunden, und davon ein schönes Exemplar in das Himselsche Musäum in Riga gegeben. Vor einigen Jahren fand man zu Nietau ein schönes Stück versteinertes Moos in einem Klumpen von brauner Farbe; jedes Zickchen der Stengel und Blätter konnte man deutlich unterscheiden. Es war einer guten Faust gross.



Ehstnische Kleidung. Topogr. Nachr. v. Lief- u. Ehstland. II. Band I Kap. V Absch. Nr. I.



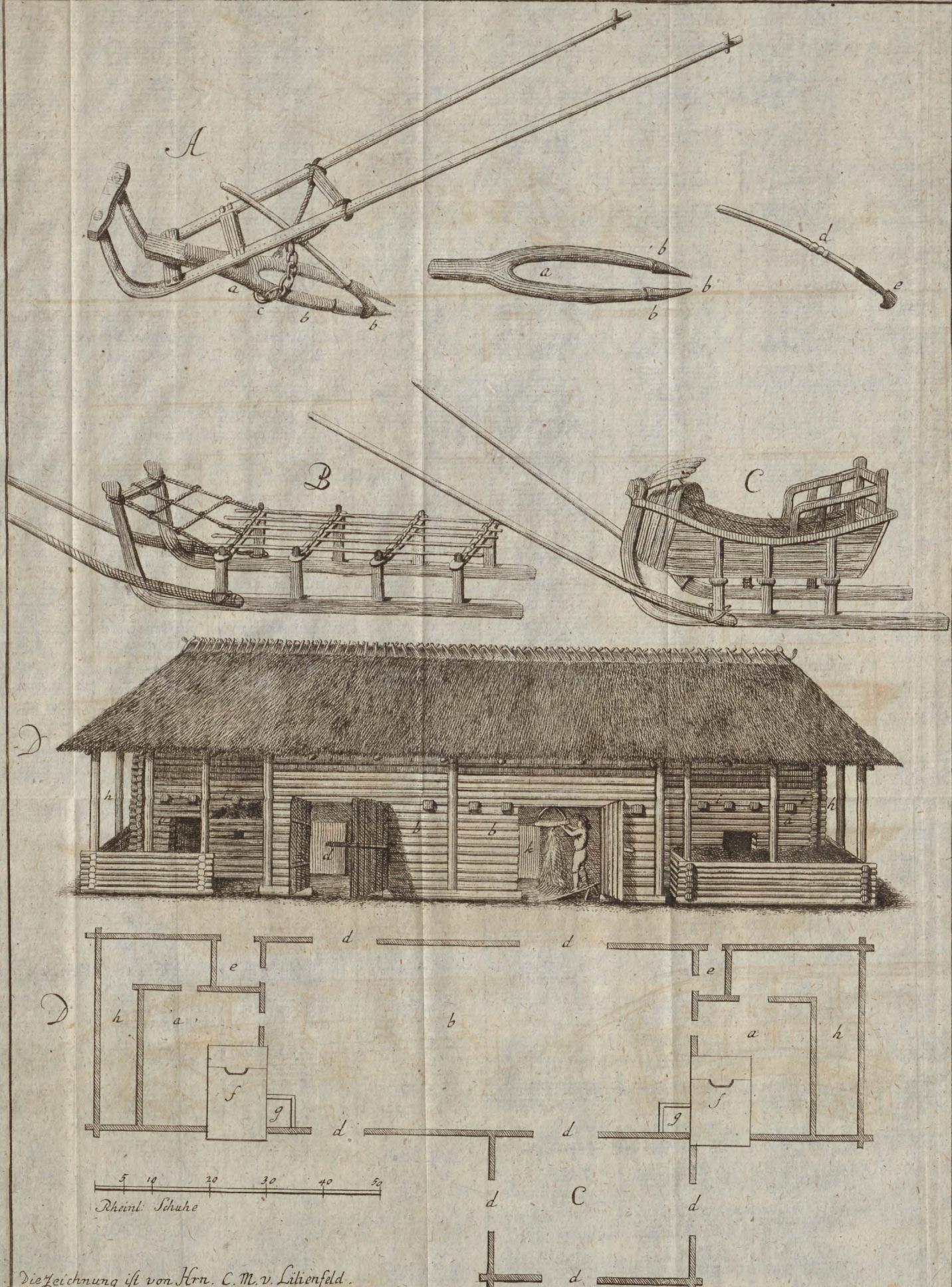




Kleidung der Letten.

Die Zeichnung ist von Hrn. Brotze in Riga





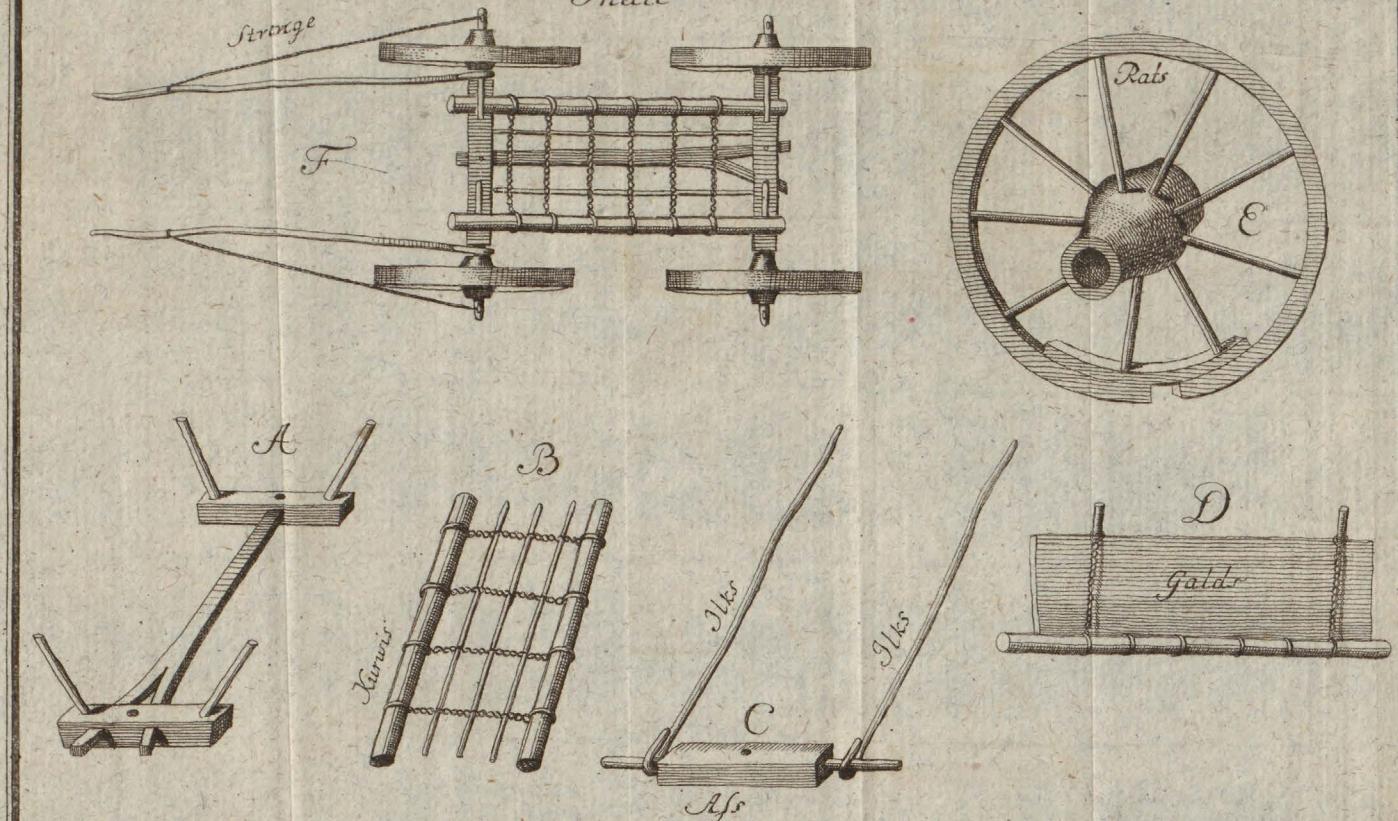




Eine Heukuye die eben aufgeworfen wird. In der Ferne Heu-Gubben (Schober) oder Saden wovon eine auf Stangen angeführt wird. Weiter hin ein Krug mit einer Stadolle, welche man sie bey Riga findet.  
die Zeichnung ist von Hrn. Brotze in Riga



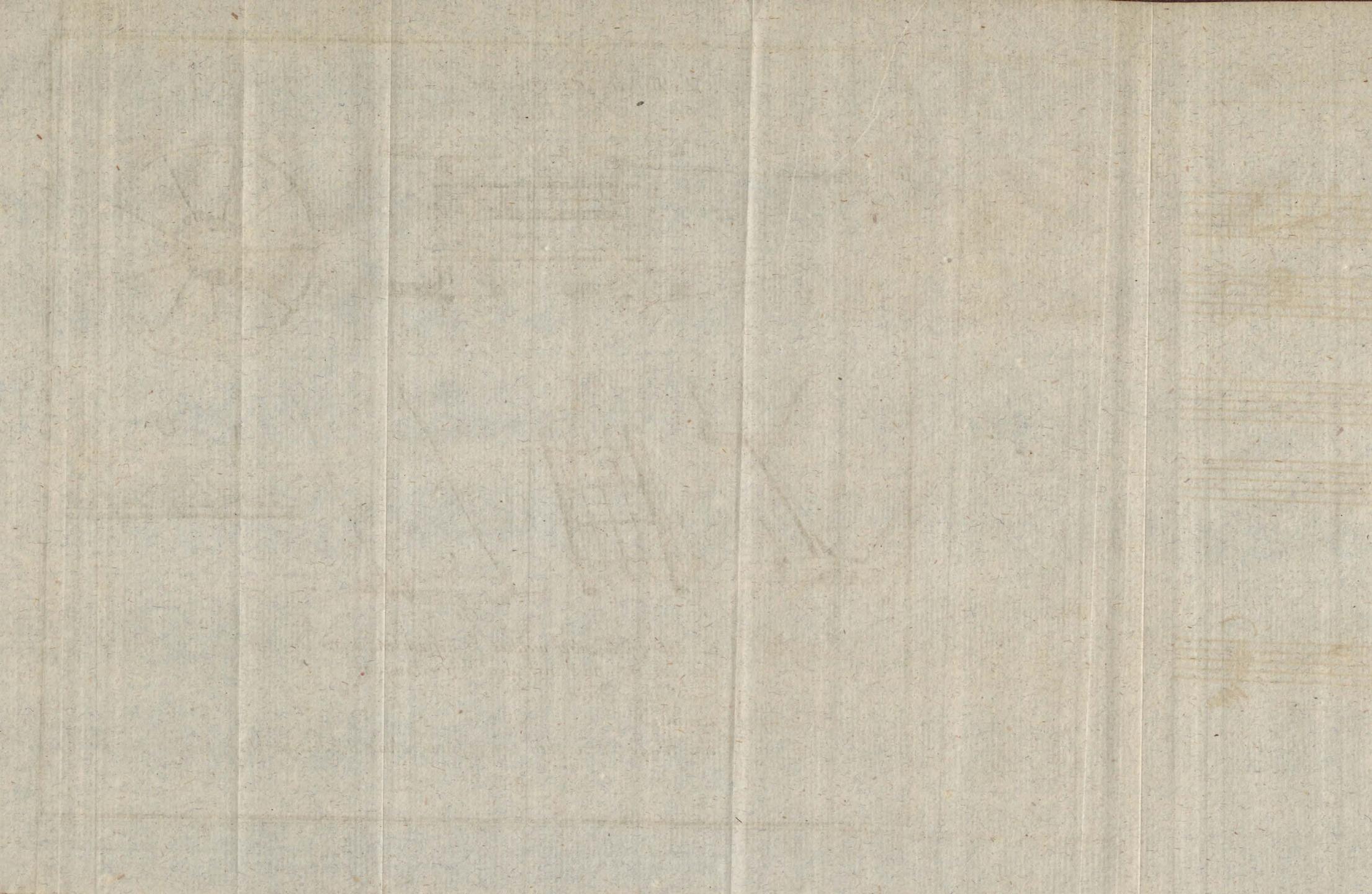
Lettischer Bauerwagen und seine  
Theile



A. das Untergestelle, über welches B geflochten wird,  
C. die vordere Axe mit den Temerstangen.

D. ein Seiten Brett  
E. ein Rad

F. ein Wagen von oben anzusehen ohne die Seitenbretter



Ehsteische Melodien Topogr. Nachr von Lief. u. Ehstland II Band I. Kap.V. Absch.

Nr. I. Ehsteischer Tanz auf dem Dudelsack.



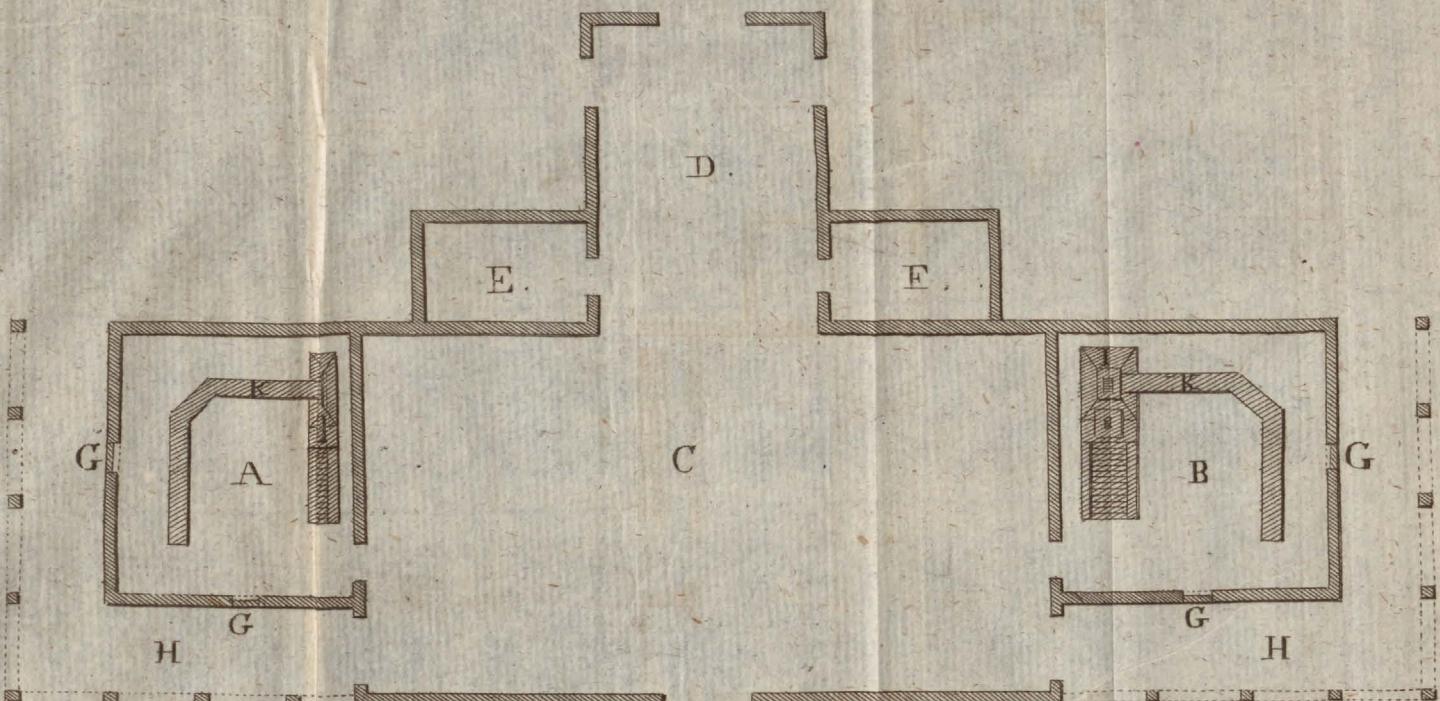
Nr. II. Ehsteischer Hochzeitgesang.



Waltz No. 3. Composed by Dr. Wm. H. Miller.

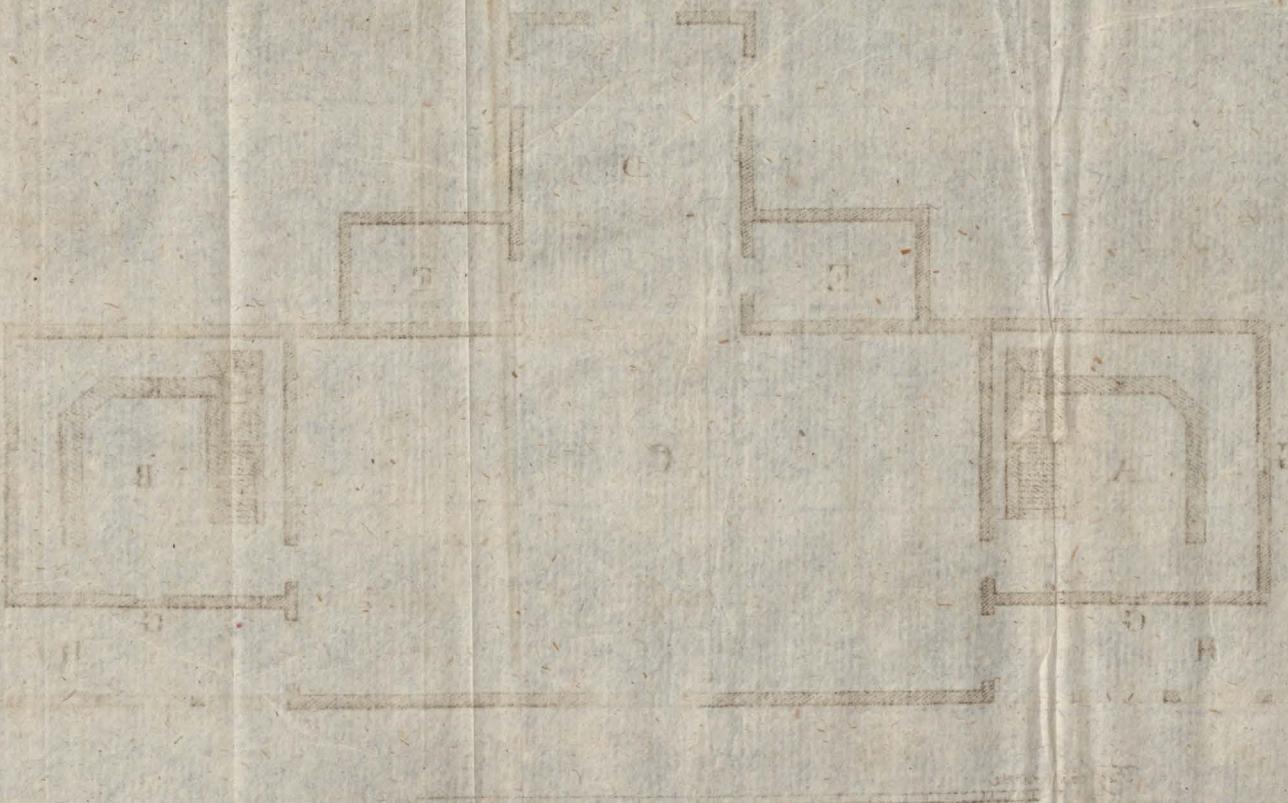
Waltz No. 3. Composed by Dr. Wm. H. Miller.

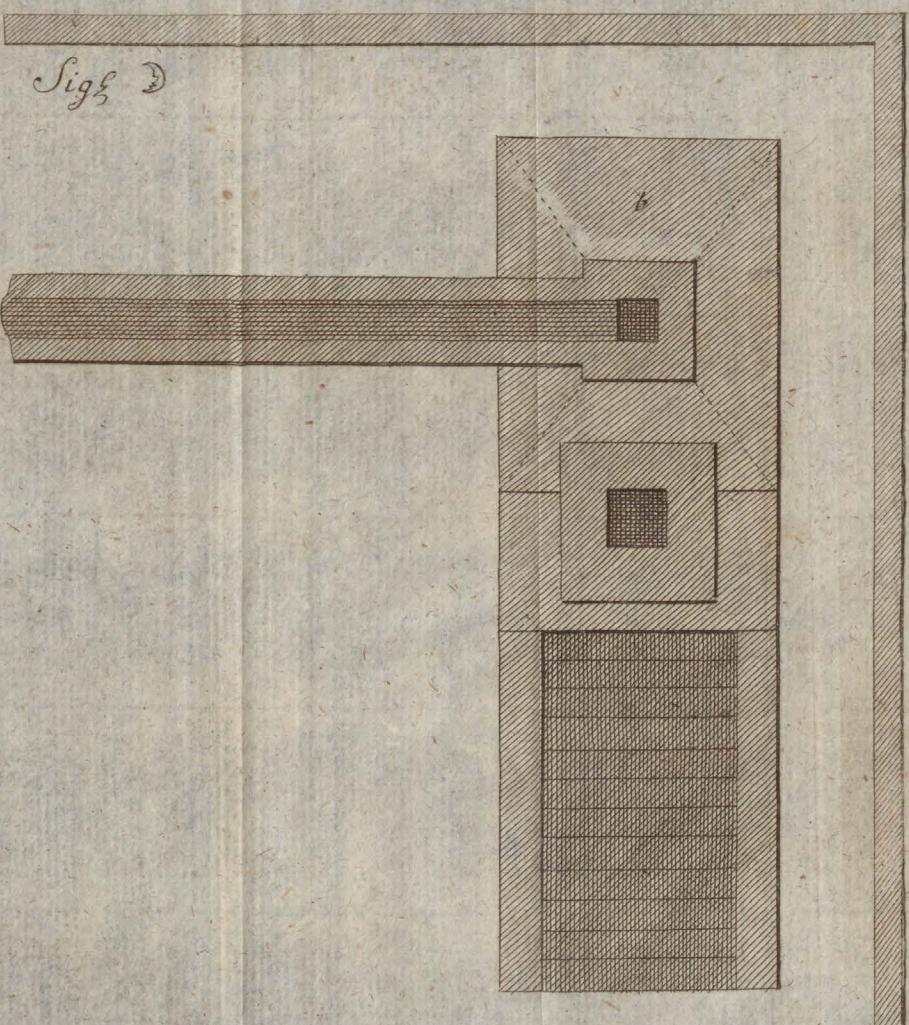




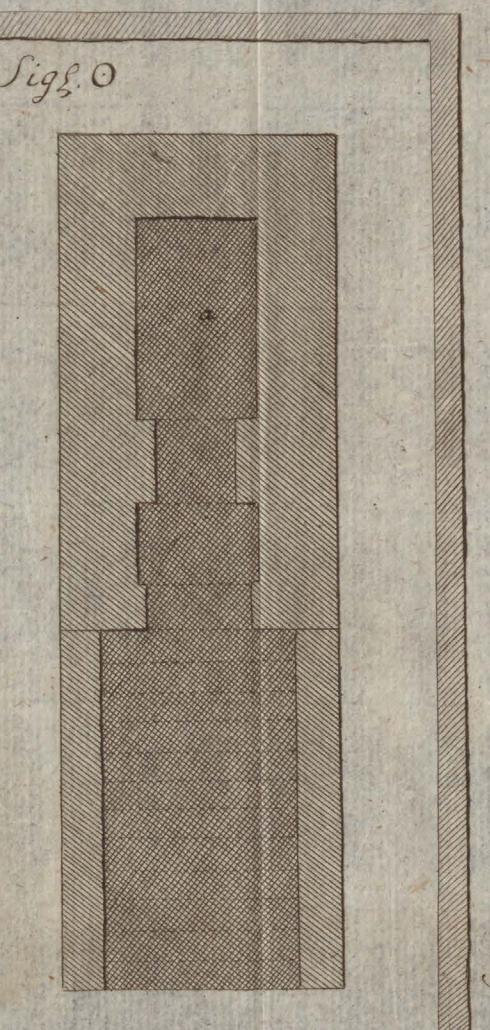
Fuß Länge 159321

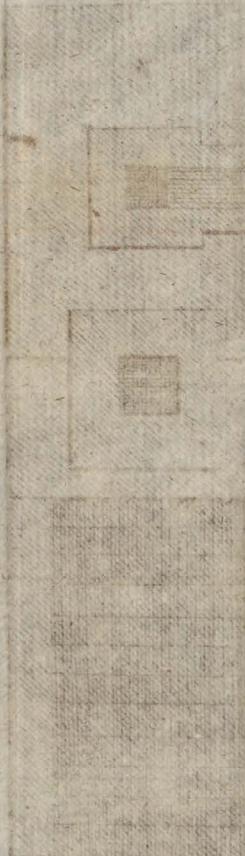
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Faden





Maas-Stab von 2 faden à 7 Fuß lang ist zu denen Plans und Profili  
der Riegen öffn Tabl. II Fig. O & D, Tabl. III Fig. D & E, Tabl. IV Fig. 4, u. Tabl. VI Fig. Q.  
Engl Fuß 7  
6  
5  
4  
3  
2  
1

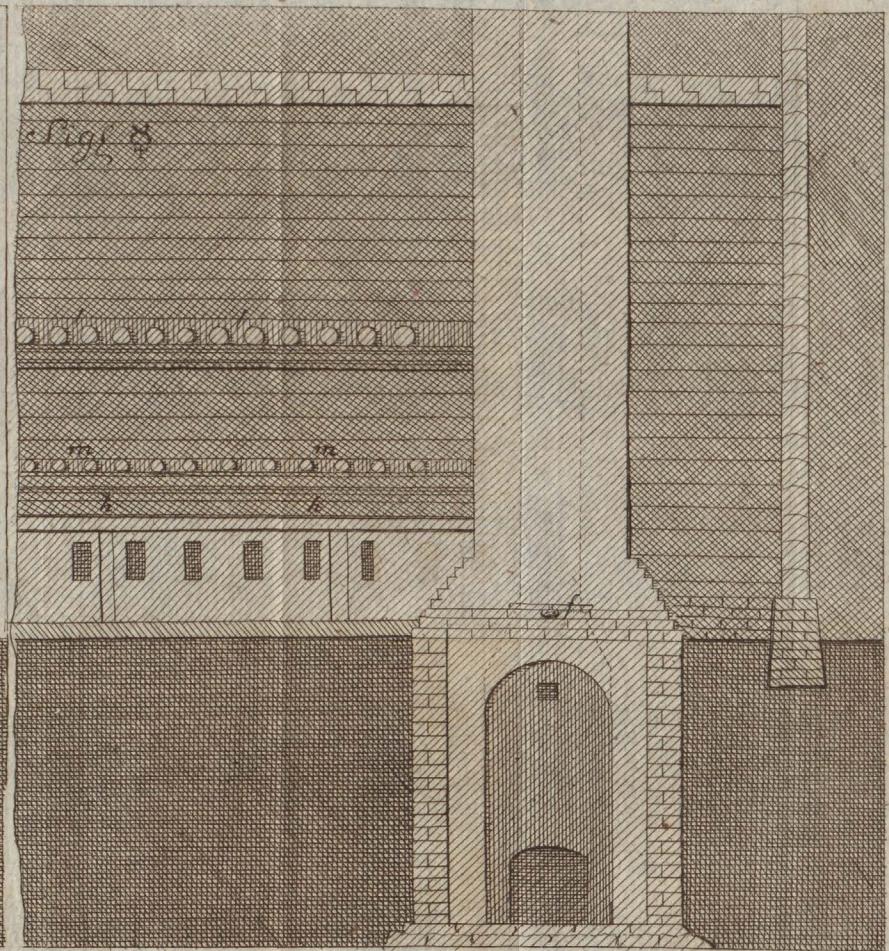
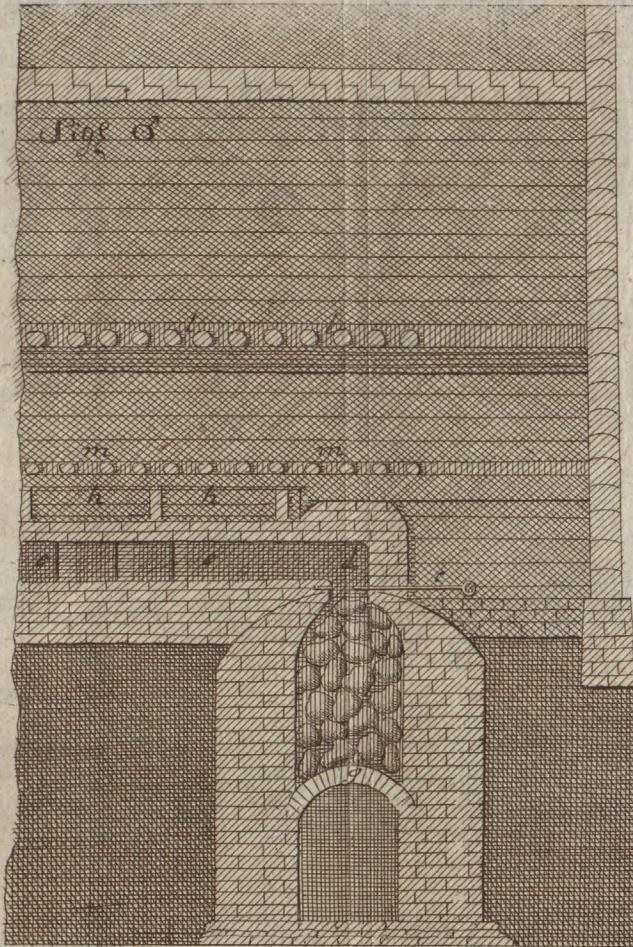


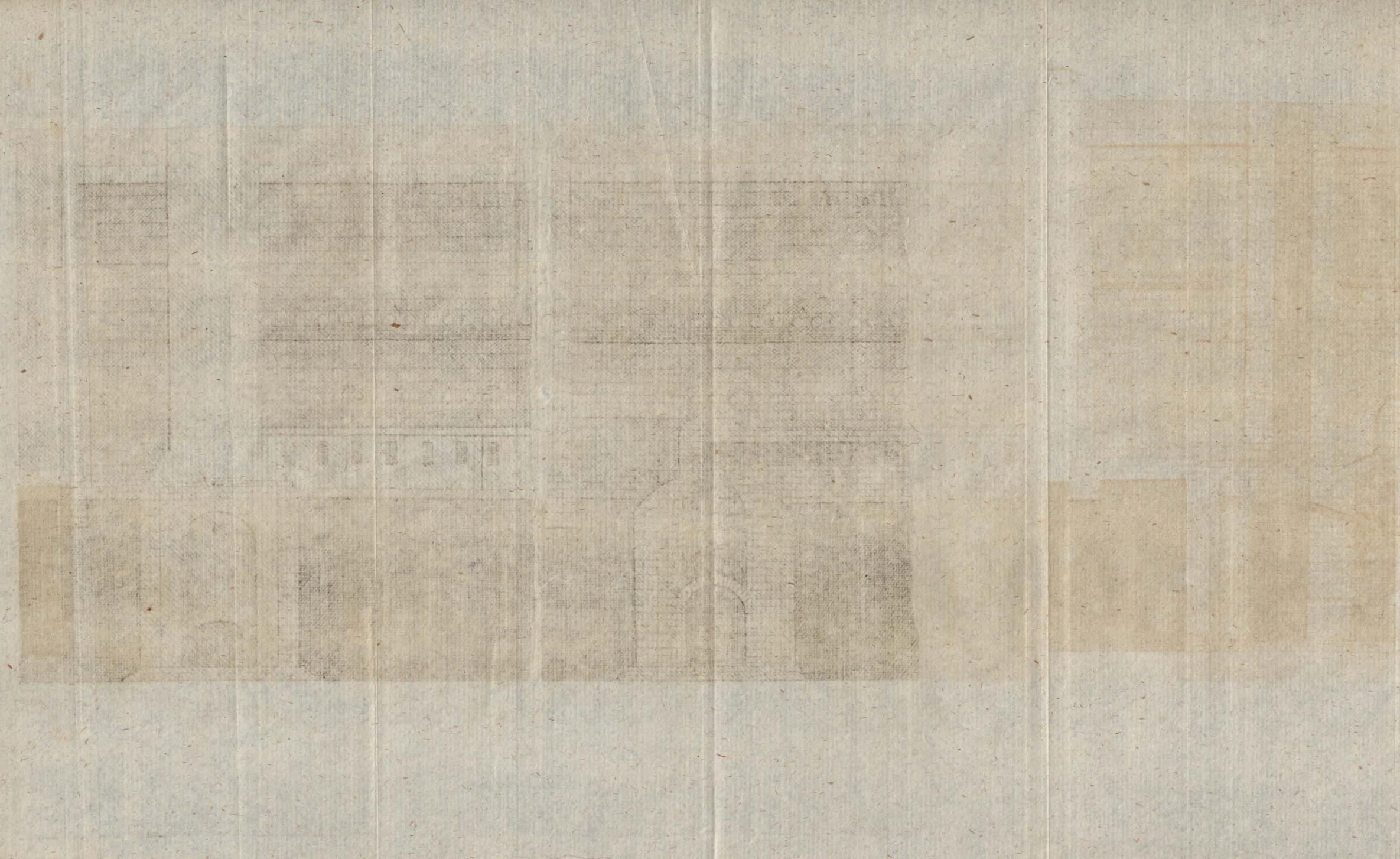


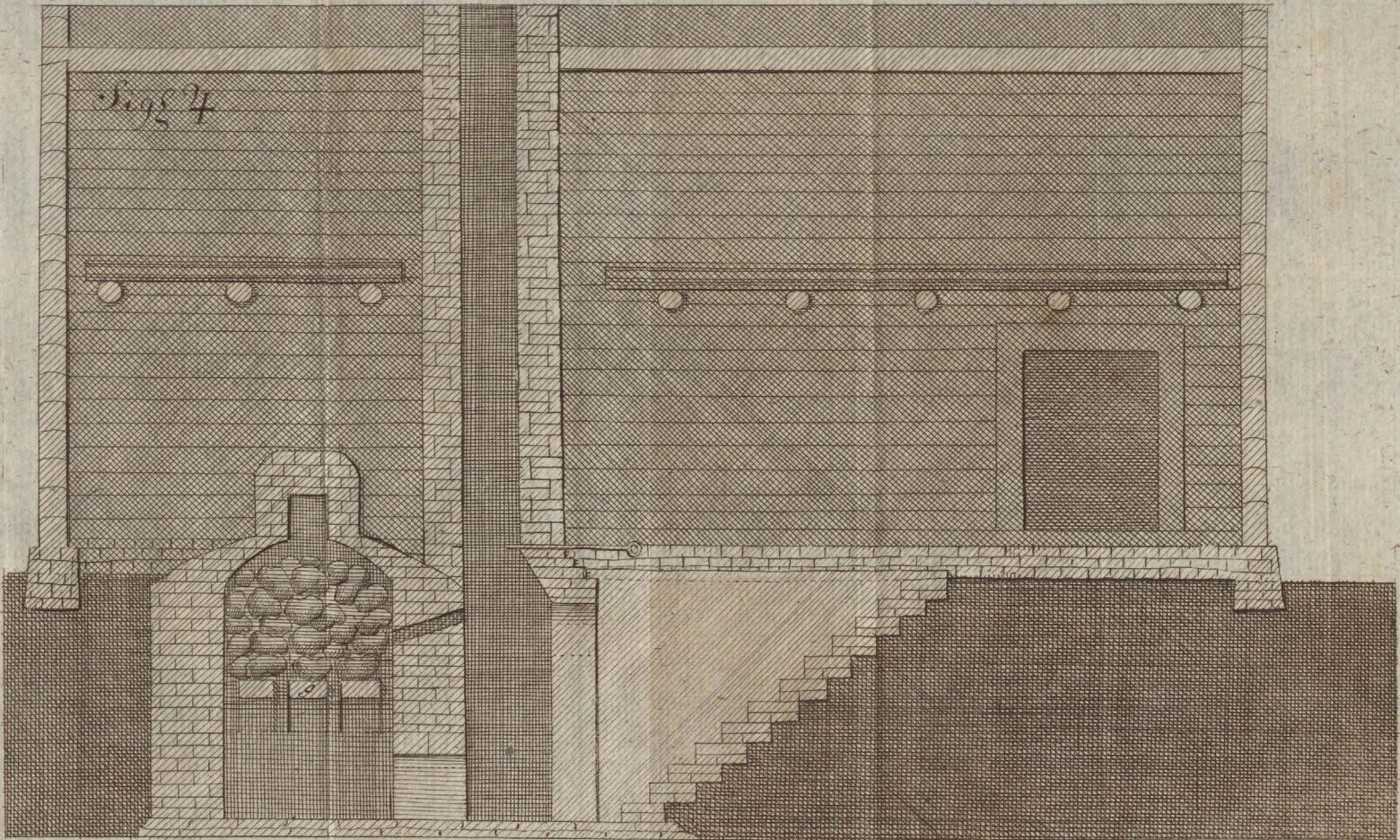
卷之三



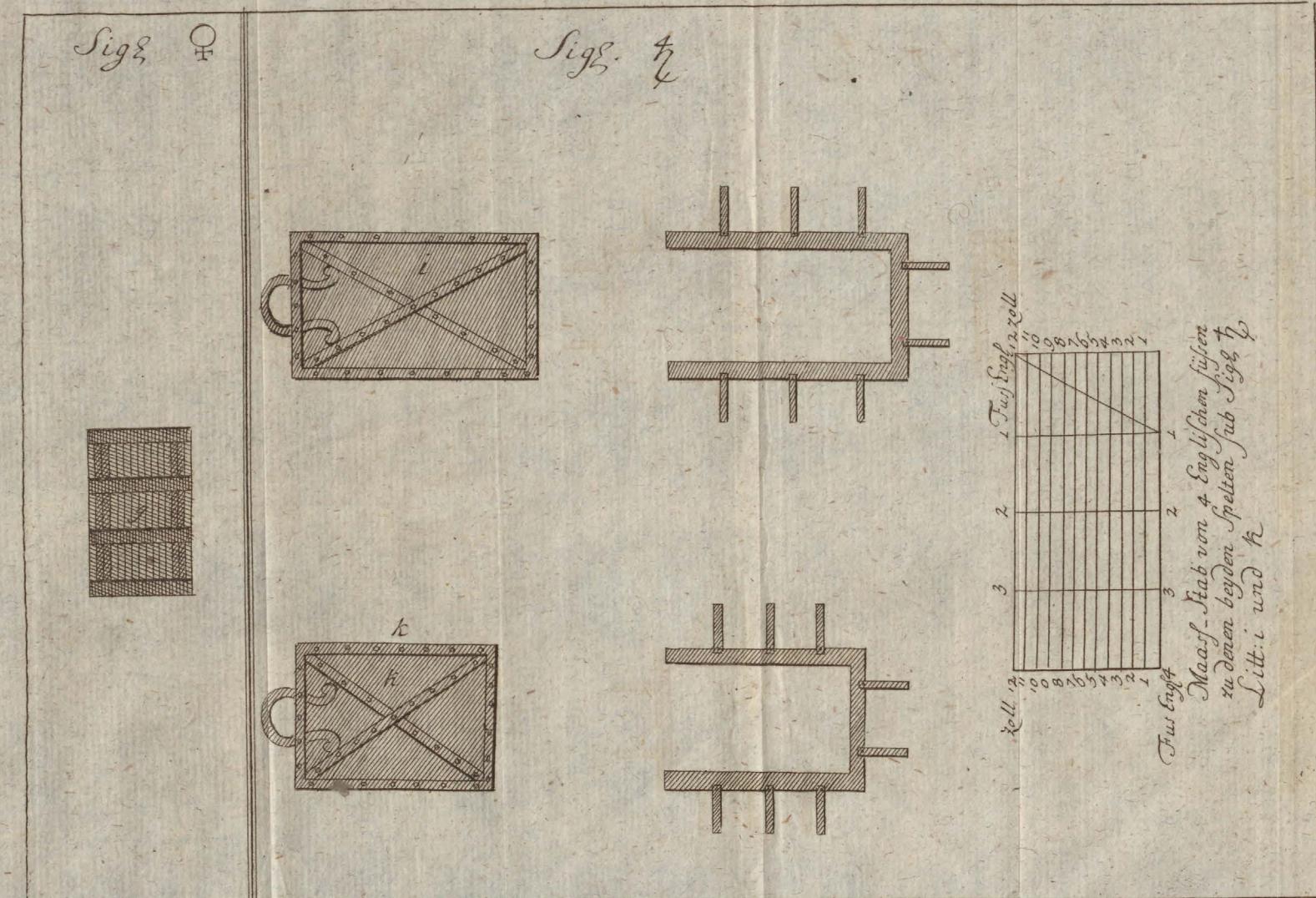
卷之三





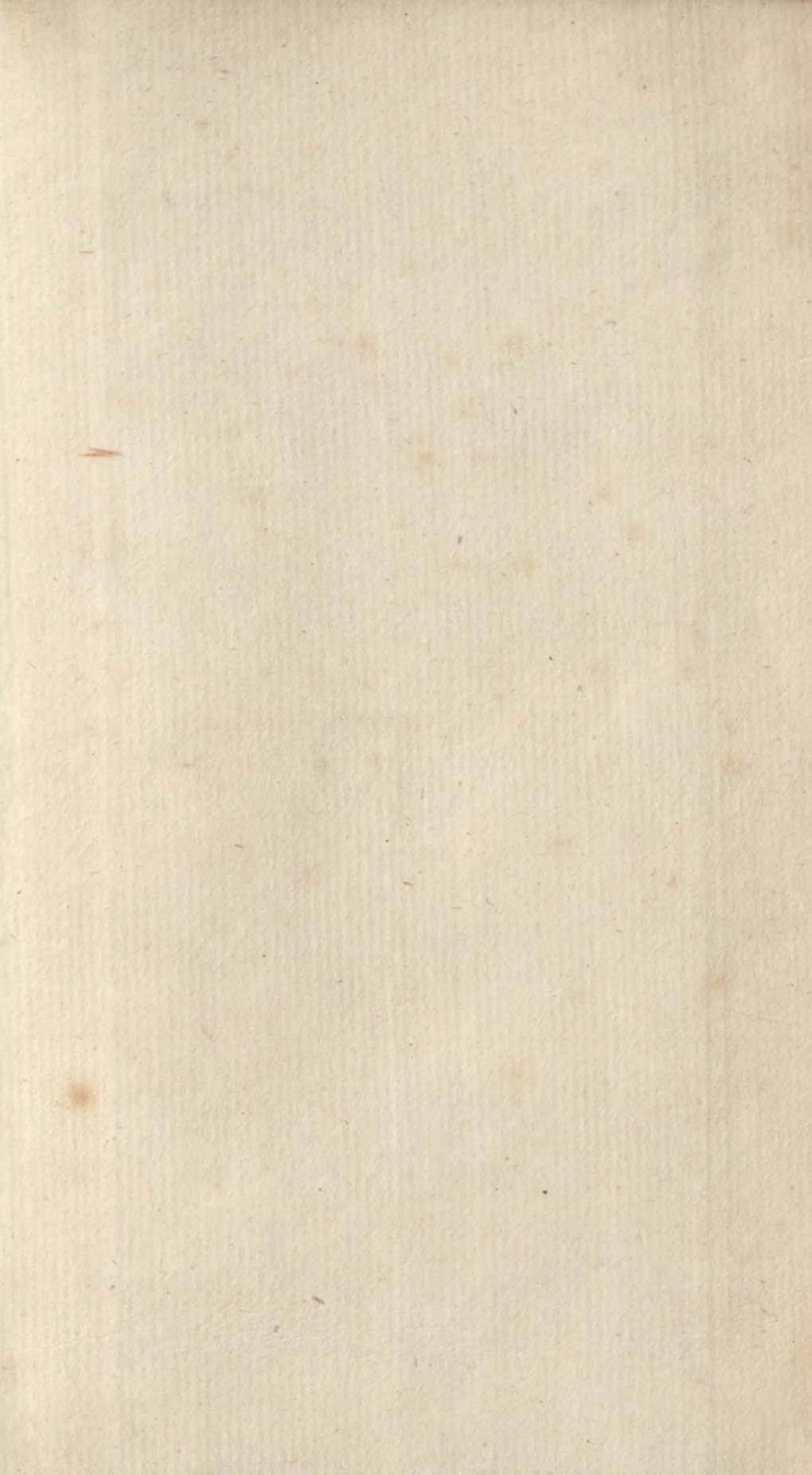




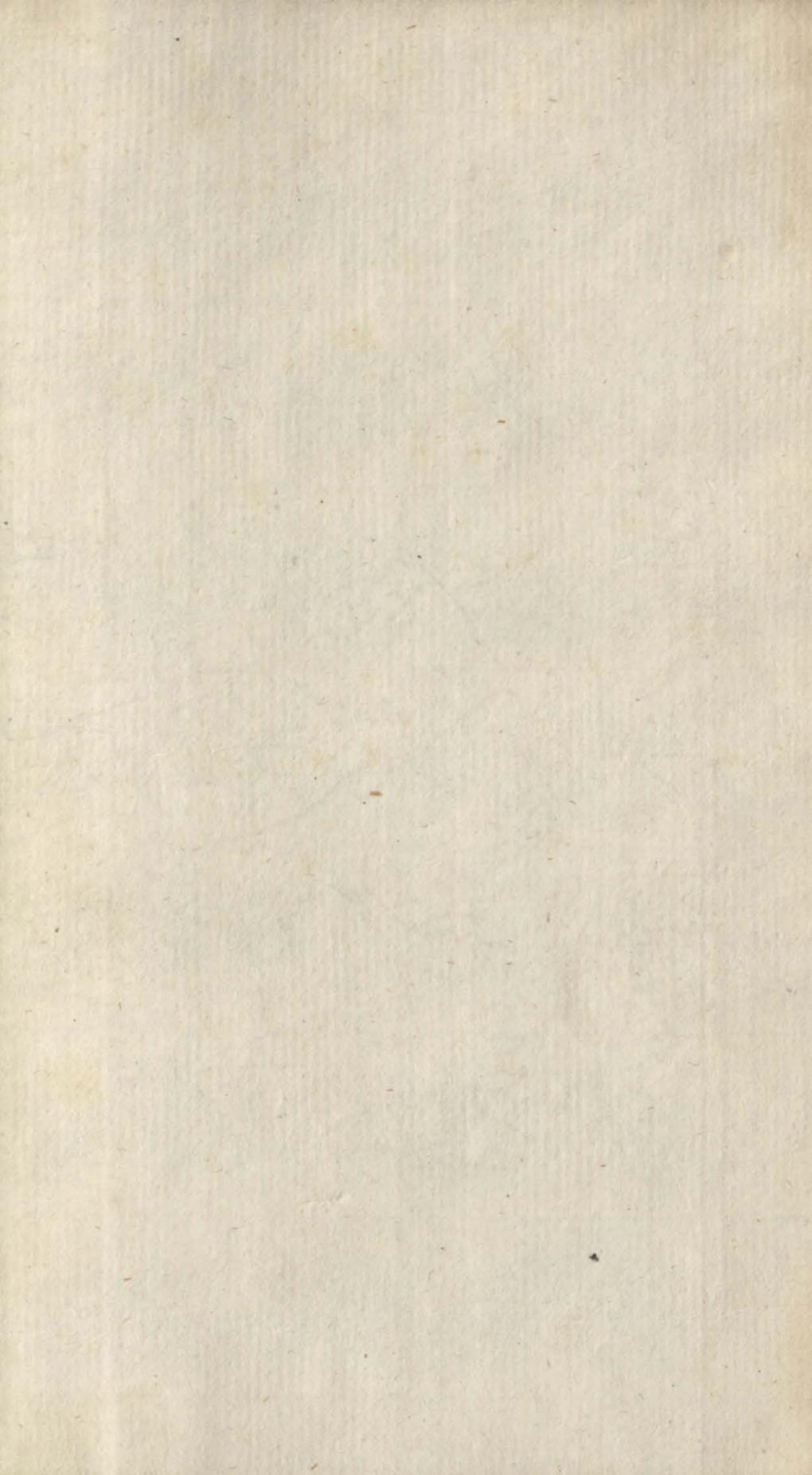


Maß-Stab von 4 Engländern führen  
zu denen beyden Spalten für Sig. ♂  
Litt. i und k













92458